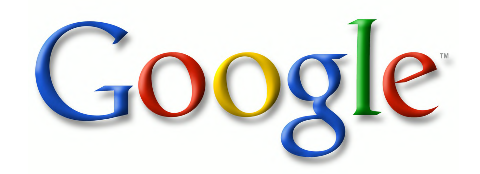

Google

ETRUSKISCHE SPIEGEL,

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD,

ARCHÄOLOGEN DES KÖNIGL. MUSEUMS ZU BERLIN, DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM MITDIREKTOR UND SEKRETAR, DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN ORDENTLICHEM, DER AKADEMIEEN ZU GÖTTINGEN UND MÜNCHEN AUSWÄRTIGEM, DES KÖNIGL. FRANZÖSISCHEN INSTITUTS, DER HERKULANISCHEN UND DER PÄPSTLICHEN AKADEMIE, DER K. K. AKADEMIE DER KÜNSTE ZU WIEN, DER KÖNIGL. LITTERARISCHEN SOCIETÄT ZU LONDON U. A. CORRESPONDIRENDEM UND EHRENMITGLIED.



ERSTER THEIL.

ALLGEMEINES UND GÖTTERBILDER.

TEXT. ERSTE ABTHEILUNG: ZU TAFEL I — XXX.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER
1843.

ETRUSKISCHE SPIEGEL.

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD,

ARCHÄOLOGEN DES KÖNIGL. MUSEUMS ZU BERLIN, DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM DIRIGIRENDEM SEKRETAR, DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN ORDENTLICHEM, DER KÖNIGL. SOCIETÄT ZU GÖTTINGEN AUSWÄRTIGEM, DES KÖNIGL. FRANZÖSISCHEN INSTITUTS, DER HERKULANISCHEN AKADEMIE, DER KÖNIGL. LITTERARISCHEN SOCIETÄT ZU LONDON, DER K. K. AKADEMIE DER KÜNSTE ZU WIEN U. A. KORRESPONDIRENDEM UND EHRENMITGLIED.

ERSTEN BANDES ERSTE ABTHEILUNG.

TAFEL I—LX; TEXT ZU TAFEL I—XXX.

BERLIN, 1840.
GEDRUCKT UND VERLEGT BEI G. REIMER.

VORREDE.

Eine Gesammtausgabe etruskischer Kunstdenkmäler, wie sie nach Gori, Micali und Inghirami noch immer Bedürfnifs bleibt, zu unternehmen, war ein Gedanke, der vor zwölf Jahren mich eifrig beschäftigte, der aber beim Reichthum neuer Entdeckungen beschränkteren Aufgaben weichen mufste. Dieser Aufgaben eine hat seitdem mich dauernd in Anspruch genommen; die Zeichnungen metallener Spiegel bedurften mehr als ein anderer etruskischer Kunstzweig einer durchgreifenden Sammlung und Erläuterung. Zu diesem Behuf bot die hiesige Königl. Akademie der Wissenschaften ihre grofsmüthige Unterstützung dar, welcher ich hiemit im Interesse des Werks meinen wärmsten Dank auszusprechen mich verpflichtet fühle. Aus solchem Anlafs ward bereits im Jahr 1836 der Akademie eine in deren Schriften gedruckte Abhandlung *) vorgelegt, welche, bevor dies mühvolle Unternehmen den Gegenstand weiter entwickelt, demselben zugleich als Einleitung dienen darf und jedes anderen Vorworts mich enthebt. Nur ein anderes Wort des Dankes hinzuzufügen bleibt mir übrig; es gilt sonstigen Beförderern dieses Werks, denen ich manches wichtige Ineditum und manche sorgfältige Beobachtung verdanke, vorzüglich dem archäologischen Eifer der Herren E. Braun zu Rom und J. De Witte zu Paris.

Berlin, 1. August 1840.

EDUARD GERHARD.

*) Ueber die Metallspiegel der Etrusker; aus den Abhandlungen der Königl. Akademie für 1836 auch besonders abgedruckt.

INHALT.

ETRUSKISCHE SPIEGEL.

ERSTER THEIL.

A

ERSTER ABSCHNITT.

SPIEGELBEHÄLTER.

I. ALLGEMEINES.

Als unabweislicher Gegenstand erster Betrachtung tritt dem Erklärer etruskischer Spiegel eine Reihe metallener Gefäfse entgegen, wie solche einen jener Spiegel zu enthalten und mit eingegrabenen Zeichnungen denjenigen ähnlich versehen zu sein pflegen, die auf den Kehrseiten jener spiegelnden Scheiben verzierungsweise gefunden werden. Zwölf mehr oder weniger gefällige antike Denkmäler liegen zu solcher Betrachtung uns vor; wir unterscheiden sie durch die Namen ihrer Besitzer, bei kurzer Erwähnung durch Buchstaben, deren Erklärung beifolgt (1). Es ist die Rede von den meist seit länger bekannten (2) Gefäfsen getriebenen Erzes (3), die in den Museen mit dem Namen mystischer Cisten bezeichnet werden. Ihre Form pflegt die eines Cylinders zu sein, der gemeinhin (4) die doppelte Höhe seines Durchmessers hat und sich auf einen bis dritthalb Palmen römischen Mafses beläuft. Der Umkreis solcher Gefäfse pflegt mit eingegrabenen Figuren, bald heroischen (5) bald athletischen (6) Inhalts, sieben bis zwanzig an der Zahl (7), verziert zu sein. Auf dem Gefäfs pflegt ein flachgewölbter Deckel zu ruhen, in dessen Aufsenseite gleichfalls

(1) Nach den Namen jetziger oder früherer Besitzer und Sammlungen sind obige zwölf Cisten benannt und bezeichnet wie folgt. Durch den Buchstaben *a* wird auf die einfach verzierte Cista des Museums von Bologna (Taf. I. No. 4—7), durch *b*—*e* auf die bildlich verzierten verwiesen, von denen *b* die Ficoronische (Taf. II), *c* die Bröndstedische (Taf. III—V), *d* die Petersche (Taf. VI. VII), *e* die Casalische (Taf. VIII) bezeichnet. Von den übrigen hohen Cylindercisten ist die Borgianische mit *f*, die Bonarellische mit *g*, die Townleysche (Raoul-Rochette Monumens inédits pl. LVIII. Unten Taf. XV. XVI) mit *h*, die Révilsche (Raoul-Rochette ebd. pl. XX) mit *i*, die Kollersche (Unten Taf. XVII. XVIII) mit *k* angedeutet; endlich geht *l* auf die niedrige volcentische Ciste des Vatikans (Taf. IX—XI), *m* auf die von Bianchini beschriebene des Museo Pennachi (Taf. XII.) und *n* auf die von Beinplättchen zusammengesetzte des Berliner Museums (Taf. I, 3. XIV).

(2) Am längsten *m* und *b* (1744), nächstdem *f* (vor 1760), *e*, *h* (1786), *d* (1816), *a* (1817), *i*, *k* (1826) und *l* (1832).

(3) Anhangsweise ein Gefäfs von Knochen (*n*).

(4) So die Gefäfse *a*—*k*; niedriger sind *l*, *m*, *n*.

(5) Argonauten (*b*), Dioskuren? (*e*), Polyxena? (*h*), Amazonen (*l*).

(6) Rüstungen (*c*, *f*), Faustkampf (*d*). — Bacchisch sind *k*, *n* verziert; ohne Figuren ist *a*.

(7) Sieben (*f*), acht (*k*), neun (*d*), zehn (*e*), dreizehn (*c*, *h*), vierzehn (*i*), zwanzig (*b*); an den niedrigen Cisten 17 mehrmals (*l*) und 21 (*n*). Ohne Figuren sind *a*, *g*, *m*.

bildlicher Zierrath, meistens von Meergeschöpfen (8), eingegraben ist. Andere Theile sind den meisten dieser Gefäfse als eine die ursprüngliche Form und Anlage verletzende Zuthat gleichzeitigen Kunstwerths aufgeheftet; das Gefäfs pflegt auf drei mit Thierklauen und anderer Bildnerei (9) verzierte Füfse gesetzt, dem Deckel aber ein Plättchen eingenagelt zu sein, das statuarische, bald athletische (10), bald bacchische (11), Figuren trägt (12). Fast alle jene Gefäfse sind aus den Gräbern der durch ihren cerealisch-bacchischen Fortunendienst berühmten (13) latinischen Stadt Präneste ans Licht getreten; diejenigen, deren Auffindungsumstände näher bekannt sind, fanden sich in gröfseren Behältern (14), Särgen oder Aschencisten, aufbewahrt. Innerhalb jener metallenen Cisten pflegt ein Spiegel sich vorzufinden (15), dessen eingegrabene Zeichnung nicht selten mit den eingegrabenen Bildern der Cista übereinstimmt (16); aufserdem sind Gegenstände des Putzes, des männlichen sowohl als des weiblichen, namentlich Badegeräth (17), seltener Amulete (18), aus dem Gehäuse solcher Cisten hervorgezogen worden.

Was an den somit im Allgemeinen beschriebenen Metallgefäfsen vorzüglich geeignet war die Aufmerksamkeit kunstliebender Beschauer zu fesseln, war grade dasjenige was mit den darin gefundenen Spiegeln ihnen vorzugsweise gemein ist—, die ihrer Oberfläche ringsum eingegrabene, durchgängig figurenreiche und im Geist altgriechischer Kunst vollführte, Zeichnung. Noch ein anderer Reiz lag für die Antiquare in diesen Gefäfsen; Form und Verzierung derselben forderten zur Vergleichung mit den Behältern des bacchischen Mysteriendienstes, den allbekannten mystischen Cisten altgriechischer und italischer Sitte, auf, und gaben bald Anlafs die mehrgedachten Metallgefäfse für vormalige Behälter mystischer Geräthe und Amulete zu erklären. Demnach ward die, wenn wir nicht irren, von Visconti (19) ausge-

(8) Neptunische Vorstellungen auf *c*, *d*, *e*, *f*, *i*; Jagden auf *b*. Bacchisch und hochzeitlich ist *l* verziert.

(9) Löwen (*c*, *d*), Sphinxe (*e*, *f*), Quadrigen (*g*), Herkules u. A. (*b*).

(10) Athletisch *c*? *e*, *g*.

(11) Feierlich *b*; frivol *d*, *f*; vgl. *l*. Fratzen *k*.

(12) Ohne Aufsatz und ohne Füfse sind *h*, *i*, *m*.

(13) Ueber die Thesmophoriengottheiten von Praeneste vgl. meinen Prodromus mytholog. Kunsterklärung Taf. II—IV. S. 45—116.

(14) Steinerne *d*, *f*, *g*. In einem Thongefäfs ward *m* gefunden; in der Nische eines Grabes *l*.

(15) Bekannt aus *b*, *c*, *d*, *e*, *g*, *i*, *l*. Ohne Spiegel waren *a*, *m*; mit zwei Spiegeln versehen war *f*.

(16) Amycus auf der Cista wie auf dem Spiegel (*b*), Achills Leichenopfer auf der Cista und Kassandra auf dem Spiegel (*i*); Amazonen auf jener, Helena auf dieser (*l*). Die Vorstellungen der in *e* (Eos) und *d* („Einweihung") gefundenen entfernen sich von den entsprechenden Gefäfsbildern: Bei der Cista *e* war der Spiegel, ein andermal (*g*), einem Ariadnespiegel entsprechend, das Gefäfs glatt.

(17) Striegeln (*c*, *d*, *f*, *g*), Oel- und Oelfläschchen (*c*, *d*, *g*), Kämme (*e*, zwei in *l*), Nestnadeln (*e*, *l*); dazu kleine Kästchen von Metall (*b*, *g*) und Glasgefäfse, angeblich mit Schminke (*l*).

(18) Reh, Panther, Prisma (*f*); mystische Figuren (*m*). Vgl. die fratzenhaften des Gefäfses *k*.

(19) Visconti zu Pio-Clem. I, 43 nimmt die Priorität dieser Ansicht ausdrücklich für sich in Anspruch, und deutet dabei sein Bedauern an, dafs Winckelmann in der Descr. des pierres de Stosch p. 259 seine Ansicht angenommen, etwas später aber in der Geschichte der Kunst (VIII, 4, 7) die ficoronische Cista nur als ein Grabesdenkmal, nicht entschieden als eine Cista mystica, bezeichnet habe.

gangene Benennung mystischer Cisten jenen Gefäfsen lange Zeit ohne Widerspruch zugetheilt ([20]); dagegen Bröndsted ([21]) neuerdings gezeigt hat, dafs der gewöhnliche Inhalt ähnlicher Gefäfse vielmehr Behälter alltäglichen Gebrauches, namentlich Badegeräth, als Werkzeuge religiöser Feier in ihnen erkennen heifst. Aus gleichem Grunde ist diese letztere Ansicht seit einiger Zeit in Italien häufig ([22]), und in der That steht der gangbaren Deutung unserer Gefäfse auf mystische Cisten Vieles entgegen.

Allerdings war diese Benennung berühmt genug um zur Anwendung für erhaltene Denkmäler einer verwandten Form gefällig sich darzubieten: der geflochtene Korb, aus dem die heilige Dionysosschlange hervorschaut, ist aus den Münzen asiatischer Städte ([23]) und aus erhobenen Werken römischer Kaiserzeit ([24]) hinlänglich bekannt. Aus Dichterstellen kennen wir ihren feierlichen Gebrauch und Eindruck ([25]), aus Clemens dem Kirchenvater die mancherlei Opferspeisen die in mystischen Cisten noch aufser der Schlange sich vorzufinden pflegten ([26]). Flechtwerk als Stoff, Kleider und Speisen als Inhalt werden bei Erklärung des Wortes Cista auch von den Lexikographen angegeben ([27]); keine dieser Eigenschaften ist auf unsre Metallgefäfse anwendbar. Zwar findet der Umstand, dafs sie von Erz statt von Weiden gebildet sind, in dem Wunsch dauernden Gebrauches, in noch vorhandenen Cisten verschiedenen Materials ([28]) und in manchem sonstigen Beispiel ([29]) seine

(20) Namentlich auch von Lanzi: Saggio di lingua etrusca I. pag. 161. II. p. 248 ss. III. Notizia prelim. pag. XIV.

(21) Bröndsted De cista aenea Praeneste reperta (Havniae 1834. 20 pagg. 4.) pag. 7.

(22) Namentlich sind zwei jüngere römische Antiquare, denen Latiums und Etruriens Ausgrabungen im Hausbesitz nahe lagen, Luigi Vescovali und Secondiano Campanari, als Verfechter der Bade-nécessaires mir bekannt. Derselben Ansicht trat, so viel mir bekannt ist, Vermiglioli bei; zweifelhaft spricht von den vermeintlichen (*credute*) mystischen Cisten auch Avellino (Descrizione di una casa pompeiana. Nap. 1837. 4. p. 59).

(23) Millin Gall. myth. 58, 274. Vgl. Panel. De numis cistophoris. Lugduni 1734. 4. Eckhel Doctr. numor. IV. p. 352 ss.

(24) Millin. Gall. 48, 275. 63, 241. 64, 242. 243. 68, 260. 69, 261. Vgl. unsre Tafel I. no. 1. 2. Lami sopra le ciste mistiche (Saggi di dissertazioni dell' Acad. di Cortona. Vol. I. Roma 1742. 4.) p. 63—80.

(25) Theocr. XXVI, 7: *ἱερὰ δ᾽ ἐκ κίστας πεπονημένα χερσὶν ἑλοῖσαι.* Oppian. Cyneg. IV, 255: *χηλὸν δ᾽ ἀῤῥήτην στεψάμεναι.* Valer. Flacc. II, 267: *plenas tacita formidine cistas.* Vgl. Lami a. a. O. p. 67 ss.

(26) Clem. Alex. Protr. p. 19: *οἷαι δὲ καὶ αἱ κίσται αἱ μυστικαί; δεῖ γὰρ ἀπογυμνῶσαι τὰ ἅγια αὐτῶν καὶ τὰ ἄῤῥητα ἐξειπεῖν· οὐ σησαμαῖ ταῦτα καὶ πυραμίδες καὶ τολύπαι καὶ πόπανα πολυόμφαλα, χόνδροι τε ἁλῶν καὶ δράκων, ὄργιον Διονύσου Βασσάρου; οὐχὶ δὲ ῥοιαὶ πρὸς τοῖςδε καὶ κραδίαι, νάρθηκές τε καὶ κιττοί; πρὸς δὲ καὶ φθοῖς καὶ μήκωνες; ταῦτ᾽ ἐστὶν αὐτῶν τὰ ἅγια.* [Hiezu die heilige Formel ebd. p. 18: *ἔλαβον ἐκ κίστης, ἐγγευσάμενος ἀπεθέμην εἰς κάλαθον καὶ ἐκ καλάθου εἰς κίστην.*] *Καὶ προςέτι τῆς Θέμιδος τὰ ἀπόῤῥητα σύμβολα, ὀρίγανον, λύχνος, ξίφος, κτεὶς γυναικεῖος, ὅ ἐστιν, εὐφήμως καὶ μυστικῶς εἰπεῖν, μόριον γυναικεῖον.* Ueber die kabirische Phalluscista ebd. p. 16: *αὐτὼ γάρ δὴ τούτω τὼ ἀδελφοκτόνω τὴν κίστην ἀνελομένω, ἐν ᾗ τὸ τοῦ Διονύσου αἰδοῖον ἀπέκειτο, εἰς Τυῤῥηνίαν κατήγαγον.*

(27) Hesych. v. *κίστη· ἀγγεῖον πλεκτὸν εἰς ὃ βρῶμα ἐνετίθετο καὶ ἱμάτια.* Phot. und Suid. v. *κίστη· ἀγγεῖον ἐν ᾧ τὰ βρώματα κεῖται ἢ ἱμάτια τινὰ* [Suid. *τὸ τ ἀντὶ τοῦ θ· κίσθη γάρ.* Phot. *ἤγουν κιβώτια.*]. Vgl. Phot. und Suid. v. *κιστοφόρος : . . ἔοικε δὲ τὰς κίστας ἱερὰς εἶναι τοῦ Διονύσου καὶ ταῖν θεαῖν.*

(28) So die Bonarellische Cista von Holz mit Lederüberzug (*g*), und die aus Knochenfragmenten zusammengefügte (*n*) unserer Tafel I no. 3.

(29) Mit einem hochgewölbten Deckel versehen, wie

Rechtfertigung; auch dafs ihre hohe cylinderförmige Gestalt von den üblichen mystischen Schlangenkörben niedrigern Verhältnisses abweicht, findet ausnahmsweise seine Analogie selbst auf Marmorwerken (30). Unzulässiger dagegen und mit unsrer Kenntnifs der gültigsten mystischen Cisten schwerer vereinbar ist der Inhalt dieser Metallgefäfse, der statt heiliger Symbole und Speisen gemeinhin nur Gegenstände des Putzes, Amulete und Symbole nur sehr selten geliefert hat (31), während alle sonstige Mysterienandeutung derselben höchstens in den aufgehefteten Henkelgruppen ihrer Deckel (32) sich vorfinden liefs.

Demnach ist einzugestehen, dafs die Gleichsetzung unsrer cylinderförmigen Erzgefäfse mit den Cisten alten Geheimdienstes weiterer Beweise bedarf, bevor es gestattet ist andre Vermuthungen über die vormalige Bestimmung dieser Gefäfse ihr aufzuopfern. Zwar eine neuerdings aufgestellte Ansicht (33), sie möchten in Präneste, woher sie stammen, den verhängnifsvollen Loosen des Fortunendienstes zur Aufbewahrung gedient haben, fällt mit der fürs erste von uns aufgegebenen Beziehung auf alten Geheimdienst weg, ohne, wenn diese Beziehung sich dennoch bestätigen sollte, zugleich mit derselben sich zu behaupten; darum weil weder die Vervielfältigung des im pränestinischen Heiligthum gebrauchten Loosgefäfses ohne Weiteres sich annehmen läfst, noch auch unsere Cisten dem von Cicero und Suetonius erwähnten Holzkasten (34) oder auch nur der Form sonstiger Loosgefäfse alten Gebrauches (35) ent-

die Schlangencisten ihn haben, aber auch die Townleysche Cista (Taf. XVI) ihn haben soll, übrigens glatt wie Metallgefäfse, und in den wie bei Flechtwerk umlaufenden Reifen der bologneser Metallcista (Taf. I No. 4—7) zu vergleichen ist die Cista der Chablais'schen, jetzt vatikanischen, Bacchusstatue (Beschreibung von Rom II. 2. S. 259 no. 18. Vgl. Hyperbor. röm. Studien 1. S. 97. 100). Ganz ähnlich ist das von einem bacchischen Genius getragene Geräth (Millin. Gall. 69, 272), welches Visconti (Pio-Clem. V, 13) blofs darum für eine Laterne, nicht für eine Cista mystica nahm, weil die Tragriemen dieser letzteren Gefäfsgattung (vgl. Taf. XIX, 8. 10. 11) ihm unbekannt waren.

(30) Durchgängig scheint diese höhere Form der Cista in den Vorstellungen der Flucht des Aeneas befolgt zu sein; einem Gemmenbilde dieses Gegenstandes entspricht die Tabula Iliaca (Millin. Gall. 150, 558), und die Abbildung der Aeneaskarikatur (Millin. Gall. 168, 607), wo die Cista als verkehrt gehaltener viereckter Kasten erscheint, ist vermuthlich danach zu berichtigen. Höher als gewöhnlich ist auch die vormals rothbemalte Cista, auf welcher der Silen einer vatikanischen Statue sitzt (Beschreibung von Rom I, 2 S. 5 No. 20. Gerhard Antike Bildwerke Taf. CV, 4); ferner die sorgfältig gearbeitete Cista in der Gruppe des farnesischen Stiers (Millin. Gall. 140, 513. Vgl. Winckelmann Monum. ined. Trattato prelim. p. 80 s.). Ebenfalls hoch ist endlich die geflochtene Ciste des „cistophorus aedis Bellonae" bei Millin. Gall. 89, 157*.

(31) Oben Anm, 18.

(32) Oben Anm. 11.

(33) Raoul-Rochette Monumens inédits p. 332 not. 2.

(34) Cic. de divin. II, 41, 86: *Eorumque iussu ex illa olea arcam esse factam eoque conditas sortes, quae hodie Fortunae monitu tolluntur*. Suet. Tiber. 63: *cum obsignatas* (sortes) *devectasque Romam non reperisset in arca, nisi relata rursus in templum.* In diesen von Rochette a. a. O. beigebrachten Stellen ist wohl zu erwägen, dafs der Ausdruck arca, seinem sonstigen Gebrauche gemäfs, noch mehr als das ebenfalls oft für alltägliche Zwecke gebrauchte Wort cista, nur für einen derben, lieber viereckten als runden, Kasten genommen werden kann.

(35) Der griechische Ausdruck für das Loosgefäfs ist *κάδος*, ein zur Amphorengattung gehöriges Gefäfs (Aristoph. Av. 1033: *οὐκ ἀπολεῖς τὼ κάδω;* Schol. *τοὺς κάδους τοὺς ἀμφορικοὺς, εἰς οὓς τὰς ψήφους καθιᾶσιν.* Vgl. Suid. v. *κάδισκος.* Athen. XI, 473 B: *κάδισκον δίωτον.* Panofka Recherches p. 45). Mit dieser Aussage stimmen denn auch die Bildwerke mehr oder weniger überein: einem

sprechen. Ungleich wahrscheinlicher dagegen und bei Erwägung aller Besonderheiten in der That unleugbar ist die vormalige Bestimmung aller ähnlichen Gefäfse für verschiedene Zwecke alltäglichen Gebrauches. Von zwei hieher gehörigen Metallgefäfsen (*a*, *m*) diente wenigstens eines (*a*) als Aschenbehälter; beide jedoch stehen in solcher Bestimmung völlig so vereinzelt da, wie sie in Abkunft und Schmucklosigkeit von den übrigens ihnen verwandten Gefäfsen sich unterscheiden. Somit kann auch der Umstand dafs ähnliche Gefäfse in Gräbern, manche derselben sogar in Aschenbehältern (36) gefunden wurden, für eine ursprüngliche Gräberbestimmung (37) derselben nichts beweisen; dagegen ein mehrfacher Gebrauch für Zwecke des täglichen Lebens in Bildnerei und Inhalt der bis jetzt bekannt gewordenen Gefäfse dieser Art unwidersprechlich sich darlegt. Die Uebereinstimmung athletischer Bildnereien als Gefäfsverzierung mit dem ebenfalls auf männliche Leibesübungen bezüglichen Inhalt jener Metallgehäuse (Striegeln, Oelfläschchen und ähnlichem Badegeräth) gereicht zu hinlänglichem Beweis, dafs mehrere derselben als Behälter für das Geräth von Jünglingen dienten, welche für den Besuch der Spielplätze und vorzüglich der Bäder das erforderliche Geräth nach griechischer und römischer Sitte durch einen Sklaven sich nachtragen liefsen (38). Wie nun diese Deutung auf Badecisten männlichen Gebrauches aus mehreren unsrer Gefäfse am Tage liegt, macht neben derselben noch eine andere, selbst mit überwiegenden Gründen, sich geltend. Keine unsrer bildlich verzierten Cisten ist nämlich bis jetzt aufgefunden worden, ohne eines jener merkwürdigen Erzgeräthe zu enthalten, welche wir nicht mehr für Opferschalen, sondern für Spiegel zu halten berechtigt sind (39); dergleichen Spiegel aber nicht für mystische Geräthe, sondern eben nur für Geräthe weiblichen Putzes zu halten, verpflichten uns andre zugleich gefundene, ähnlichen Doppelsinnes nicht fähige, Gegenstände, wie Nestnadeln, Kämme u. dgl. So giebt denn der Inhalt unsrer Gefäfse die seltsame Thatsache uns an die Hand, dafs sie für Personen beiderlei Geschlechtes bestimmt sein mufsten; die gemeinhin auf Wassergottheiten und Meergeschöpfe bezüglichen Deckelbilder treten als neuer Beweis der Vermuthung bei, dafs sie hauptsächlich für Geräthe des Bades dienten, und dem Erklärer dieser Spiegel-

Stamnos gleicht das Gefäfs im Reliefbild der Lossprechung des Orestes (Millin. Gall. 171, 624), einer Hydria auf dem tegeatischen Münztypus (Pellerin Rois pag. 33), so dafs im Ganzen ein schlankes, enghalsiges, zweihenkliges Gefäfs vorausgesetzt wird.

(36) Oben Anm. 14. Quadrate Form und mäfsiger Umfang scheinen die Benennung von Sarkophagen für diese Behälter zu verbieten; das Gehäuse der Bonarellischen Ciste (*g*) hatte nur 3½ Palmen ins Gevierte.

(37) Eine solche Gräberbestimmung liegt nahe: die Ficoronische Ciste sah Contucci am liebsten für ein Aschengefäfs an, Winckelmann (oben Anm. 18) behutsamer für das Ehrendenkmal eines Verstorbenen.

(38) Pers. Sat. V, 126: *I, puer et strigiles Crispini ad balnea defer.* Vgl. Bröndsted a. a. O. pag. 7. Dahin gehört die Darstellung eines vorläufig auf Taf. XIX. no. 8 benutzten Spiegels.

(39) Bei vorläufiger Erwähnung dieser Spiegel und ihrer Bedeutung verweise ich auf meine Abhandlung: Ueber die Metallspiegel der Etrusker. Berlin 1838. 8. (Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften für 1836).

behälter bleibt demnach nur die schwierige Frage zu lösen, wie nicht selten eines und dasselbe Gefäfs Männer- und Frauengeräthe vereinigen und den Bedürfnissen beider Geschlechter zugleich, zumal bei augenscheinlichem Badegebrauch, dienstbar sein konnte.

Zwei Wege der Beantwortung bieten für diese Frage sich dar. Den einen haben die Vasenbilder uns eröffnet. Auf figurenreichen Thongefäfsen sind bildliche Ausdrücke heroischer Kraft und weiblicher Anmuth nun bereits oft genug zusammengestellt erschienen (40), als dafs es gewagt sein könnte die daraus hervorgegangene Bestimmung vieler bemalten Vasen zu Hochzeitsgaben auch auf die Erzgefäfse zu übertragen, deren Erklärung uns beschäftigt. Aber auch eine andere Auskunft steht uns offen; ohne die Möglichkeit jener ersten auszuschliefsen, eine wahrscheinlichere. Die unleugbar bezeugte Gewifsheit, dafs in den italischen Bacchanalen Männer und Frauen gemeinsam, obwohl in beschränkter Anzahl, beschäftigt waren (41), giebt der Vermuthung Raum, dafs unsre für Individuen beiderlei Geschlechts bestimmten Badecisten oft oder immer dem Personal solcher Eingeweihten gedient haben möchten. Mit Geist und Sitte des Alterthums ist ein solcher zwiefacher Gebrauch wohl vereinbar. Unsre Cisten sind Badegeräthe, und allbekannt ist, wie die lüsterne Schaar bacchischer Dämonen um Jünglinge wie um Frauen sich während des Bades muthwillig bemühte (42); sie sind aber auch Geräthschaften jenes Mysterienwesens, welches in materiellen Reinigungen einen nicht unbeträchtlichen Theil seiner Gebräuche setzte (43). Demnach reden wir nach wie vor, handgreiflichen Beweisen und neuester Erudition entsprechend, von Badecisten, erkennen aber, da diese Erudition gegen die seit Visconti gültige Ansicht nicht ausreicht, in eben diesen Gefäfsen allerdings auch Mysteriengeräthe.

Seltsam, dafs diese letztere Annahme, die wir nun dennoch zu bewähren gedenken, mehr nach treffender Willkür als nach erheblichen Gründen einen so allgemeinen Eingang gefunden hatte. Beweisfähig für die Mysterienbeziehung unsrer Metallgefäfse war auf jenem früheren Standpunkt nicht ihre Form noch ihr Inhalt, noch selbst ihr bildlicher Schmuck. Nicht ihre Form; denn die Uebereinstimmung jener hohen Metallcisten mit dem niedrigen Mysterienflechtwerk der Cistophoren (44) war erst zu beweisen, dagegen gerade dieselbe Gefäfsform hoher Cylinder noch bei ganz andern Behältern alltäglichen Gebrauches, sogar bei den Scrinien römischer

(40) Monum. d. Inst. II, 31—33. Vgl. meinen Rapporto intorno i vasi volcenti pag. 93 not. 917 ss. und meine Abhandlung Archemoros und die Hesperiden S. 31.

(41) Liv. 89, 10: *viros eam primam suos filios initiasse —: ex quo in promiscuo sacra sunt et permisti viri feminis.* Vgl. Fabrett. Inscriptt. pag. 426 ss. Lanzi Saggio II p. 233. 250.

(42) Spiegelzeichnungen bei Inghirami Mon. etruschi II, 27—30. Vgl. unten Taf. XIX, 3.

(43) Creuzer Symbolik III S. 325 f.

(44) Oben Anm. 21.

Sitte ([45]), sich vorfand. Nicht ihr Inhalt; denn die vermeintliche Mysterienbeziehung der Spiegel ward erst seit Inghirami behauptet, und fast alle andre Geräthe, die als vorgefundener Inhalt der Cisten berichtet waren, mufsten von der mystischen Geltung derselben eher zurückführen als zu deren Bestätigung dienen ([46]). Endlich nicht einmal der bildliche Schmuck der bisher aufgefundenen Cisten konnte einer solchen Behauptung bleibend förderlich sein: denn von allen bisher bekannten ursprünglichen Gefäfsbildern dieser Cisten zeugte kein einziges für Mysterienwesen; die Deckelfiguren aber, deren wenn nicht mystische, doch oftmals bacchische Vorstellung die Benennung mystischer Cisten am meisten begünstigte, durften samt und sonders als verletzende und deshalb fremdartige Zuthaten aller jener Gefäfse betrachtet werden.

Alle diese Gegengründe können jedoch die Annahme mystischer Cisten nicht entkräften. Fassen wir zuvörderst die aufgehefteten Henkelgruppen ins Auge, welche zu solcher Benennung den ersten Anlafs gaben, so darf versichert werden, dafs dieselben nicht blofs bacchische Tändeleien darstellen, sondern dafs sie auf dem bedeutendsten der hieher gehörigen Denkmäler, auf der Ficoronischen Cista (Taf. II), einen Eingeweihten von bacchischen Dämonen feierlich umschlungen zeigen; ferner dafs der Verkehr solcher Dämonen mit Frauen, der in ähnlichen Henkelgruppen wiederkehrt, durch die Analogie häufiger Mysterienvasen ([47]) von der Annahme künstlerischer Scherze zur unleugbaren Andeutung bacchischer Einweihung verwiesen wird. Ist nun die nicht blofs bacchische, sondern in der That mystische Bedeutung ähnlicher Deckelgruppen festgestellt, so ist es nicht schwer auch die Mysterienbeziehung unserer Cisten nachzuweisen; denn wie augenfällig es auch sei, dafs dergleichen Gruppen dem ursprünglichen Plan der Gefäfse nicht angehörten, deren eingegrabenen Bilderschmuck sie fast durchgängig ([48]) verletzen, so kann bei unbefangener Betrachtung doch Niemand leugnen, dafs die gewaltsame Aufheftung solcher Bildnerei auf die Deckel der Cisten einen alten, und, in Erwägung ihrer verwandten Technik, einen mit jenen Cisten gleichzeitigen Ursprung habe. Aber nicht blofs jene Henkelgruppen, sondern in der That auch Inhalt und Form unsrer Cisten

(45) Wie bei häufigen Togafiguren, findet sich jenes Scrinium auch neben der Vatikanischen Statue des Demosthenes (Beschreibung von Rom II S. 94 no. 72). Der griechische Ausdruck scheint *κιβωτὸς* zu sein: *scrinia*, *capsula*, *κιβώτια* stellen die Glossen zusammen, *κιβώτια γραμματοφόρα* hat auch Pollux X, 61. Vgl. Pitture di Ercolano II p. 10 not. 11. V, 53 pag. 235 not. 5. Als allgemeiner Ausdruck bleibt *cista* auch dafür gültig: *„iamque vetus graecos servabat cista libellos"* (Juvenal III, 206).

(46) Amulete und mystische Symbole sind aufser der Borgianischen Cista (*f*) nur aus denjenigen angeführt worden, welche auch sonst von der Betrachtung der vorzüglichsten dieser Gefäfse sich trennen (*k*, *m*).

(47) Unten zu Taf. XIX no. 3.

(48) Eingepafst auf der für ihn freigelassenen Stelle ist jene Deckelgruppe nur auf der Volcentischen Cista (*l*); ob auch auf der Casalischen (*e*), ist zweifelhaft.

enthalten noch manche Gründe für ihre mystische Geltung. Allerdings hat sich meist nur Badegeräth in ihnen gefunden, und die Mysterienverwandtschaft, die man Gegenständen dieser und ähnlicher Art ertheilte, mögen wir nicht vertheidigen (49); jeden Bezug alten Götterdienstes aber diesen Cisten abzusprechen (50), scheint uns, problematischer Fälle zu geschweigen (*k*, *m*), schon wegen der in der Borgianischen Cista (*f*) gefundenen bacchischen Thierfiguren unzulässig. Ja, auch die hohe Form dieser Geräthe, die den üblichsten Mysteriencisten der Münzen und Reliefs freilich nicht ganz entspricht (51), findet auf Denkmälern derjenigen Gattung die wir hier vorzugsweise befragen müssen, auf Spiegelzeichnungen und Vasenbildern, in gleicher Höhe sich vor; theils, wie wir diese Cisten nachweisen, lediglich als Badegeräth (52), theils aber auch in mystischer Geltung (53) und, was am meisten unserm Zweck zusagt, als Geräthe eines durch bacchisches Personal in den Kreis der Mysteriengebräuche verwiesenen Bades (54).

Hiemit sind wir denn auf denjenigen Standpunkt gelangt, von welchem aus die auf den ersten zwölf Tafeln dieses Werkes abgebildeten und demnächst einzeln zu verzeichnenden Denkmäler zu betrachten sein dürften. Wir haben unsre Cisten als ursprüngliche Behälter des Badegeräths nachgewiesen; wir berichteten, dafs sie das dahin gehörige Geräth für Individuen beiderlei Geschlechter umschlossen; wir zeigten ferner dafs diese Badekästchen durch die ihnen aufgehefteten Henkelgruppen gleichzeitiger Kunst nicht selten zu Mysteriencisten wurden. Eine solche Umwandlung des Gebrauches ist keineswegs unerklärlich. Sie konnte bei hochzeitlichem Anlafs vor sich gehen, wie denn ein solcher durch den für Individuen beiderlei Geschlechtes gemeinsamen Badegebrauch jener Gefäfse schon oben uns wahrscheinlich wurde und Mysterienbeziehungen ungesucht daran sich knüpfen; sie konnten dann und wann bei feierlicher Bestattung eines geliebten Todten geschehen, um ein edles Hausgeräth, das in das Grab ihm folgte, zugleich zum bildlichen Ausdruck seiner religiösen Weihe zu benutzen —, ein Verhältnifs, welches bei der durch Dindia Macolnia dargebrachten Ficoronischen Cista (Taf. II) füglich vorausgesetzt

(49) Von der Borgianischen Cista (*f*) sagt Visconti (Monum. Gabini tav. VII p. 49), sie sei mit einem grofsen Theil ihres heiligen Geräthes entdeckt worden; diese Versicherung kann allenfalls von den darin gefundenen Amuleten (den Figuren eines Rehs und eines Panthers und einem dreiseitigen Metallstücke) gelten, auf Striegel, Spiegel und Griffel (oder Nestnadel) aber nicht ausgedehnt worden. Auch die kleine viereckte Büchse, die in jener Cista gefunden ward (Aehnliches in *b*, *g*) und die sich allenfalls für ein Phalluskästchen halten liefse (vgl. Taf. XIX no. 2), wird in solcher Umgebung füglicher für ein Schmink- oder Schmuckkästchen erachtet.

(50) „*Unde mea est de his cistis opinio, iis nihil inesse religionis.*" Bröndsted De cista aenea p. 7.

(51) Ausnahmsweise wurden hohe Cisten aus Statuen und Reliefs schon oben Anm. 30 nachgewiesen.

(52) Unten Taf. XIX no. 8.

(53) Unten Taf. XIX no. 5. 6.

(54) Annali d. Inst. IV. tav. G. V. p. 346 ss. Unten Taf. XIX no. 3. 4.

werden kann. Ohne solchen allzuoft unfruchtbaren Aeufserungen eines längst erloschenen Privatlebens weiter nachzugehen, begnügen wir uns die mögliche Einwirkung mystischer Beziehungen auf den mannigfachen Gebrauch solcher Gefäfse gezeigt, jene Mysterienbeziehung selbst von neuerdings ihr entgegengestellten Zweifeln befreit zu haben. Erst nachdem dieses geschehen ist, vermögen wir mit einiger Zuversicht auch die wichtige Frage über Zeit und Ursprung unsrer Cisten zu beantworten. Ihr Kunstwerth und ihre Verknüpfung mit den Metallspiegeln etruskischer Kunst sind genügende Bürgen dafür, dafs sie, der neuerdings so augenfällig gewordenen Verbreitung griechischer Kunstwerke in Etrurien gleichzeitig, den Jahrhunderten dieser Verbreitung angehören, mithin (55) zwischen das vierte und sechste Jahrhundert Roms zu setzen sind. Dieses zugestanden, werden wir ferner geneigt sein, Werken einer so vollendeten Kunst, wie namentlich die Ficoronische Cista eines ist, lieber dem Ende als dem Anfang jener Zeit nahe zu rücken und dem trefflichen Lanzi (56) beizustimmen, welcher jenes Gefäfs aus paläographischen Gründen nicht später als in das sechste Jahrhundert, und wiederum wegen seiner Beziehung auf bacchischen Dienst weder viel früher noch viel später setzen mochte als das im Jahre 568 gegebene, für Verbreitung und Mifsbrauch der Bacchanalien besonders beweisfähige, Senatuskonsult. Hiebei haben wir stillschweigend angenommen, dafs unsre Metallcisten, so gut als die darin gefundenen entschieden etruskischen (57) Spiegel, den berühmten Erzarbeiten Etruriens angehören, ohne zu erwägen dafs ihr Auffindungsort fast ohne Ausnahme nicht Etrurien, sondern das Latinergebiet ist. Ein Ort, dessen sonstige Ausgrabungen statt Erzfiguren und Vasenbildern etruskischer Sitte nur Thonbilder problematischen Ursprungs (58) und römische Marmore (59) geliefert haben, ist bisher der einzig ergiebige für jene merkwürdigen Erzgefäfse gewesen —, Grund genug um bei Erinnerung des cerealisch-bacchischen Fortunendienstes von Präneste (60) die Mysterienbeziehung dieser Cisten bekräftigt zu finden, ohne dieselben, bei so viel innerer Uebereinstimmung, vom grofsen Zusammenhang griechischen Kunstbetriebs in Etrurien abzulösen.

(55) Vgl. meinen Rapporto intorno i vasi volcenti. p. 99 ss.

(56) Lanzi Saggio di lingua etrusca III p. XIV.

(57) Vorzugsweise etruskisch ist die ganze Kunstgattung dieser Spiegel, wogegen die lateinische Schrift des in der ficoronischen Cista gefundenen Spiegels keinen Einspruch thut; etruskische Schrift hat derjenige, den man in der Bonarellischen Cista (*g*) fand.

(58) Die auf Taf. II meiner Antiken Bildwerke von mir herausgegebenen und im Prodromus myth. Kunsterkl. S. 45 ff. ausführlich von mir erläuterten cerealischen Idole aus Präneste haben sich auch anderwärts wiedergefunden; in Präneste dagegen, wo es an andern Thonfigürchen nicht fehlt, scheinen sie minder häufig zu sein als mir früher berichtet wurde.

(59) Mitten unter solchen römischen Kunstdenkmälern ward die Casalische Cista gefunden: Petrini Memorie Prenestine pag. 288.

(60) Prodromus myth. Kunsterkl. a. a. O.

Wir schliefsen diese allgemeine Erörterung mit der Betrachtung einiger Denkmäler, welche auf unsrer ersten Kupfertafel den Unterschied der im bacchischen Mysteriendienst üblichen und in wenig veränderter Form oft wiederholten mystischen Cista von den Spiegelbehältern anschaulich zu machen bestimmt sind, denen dieselbe Benennung oft zugewandt ward. Vorangestellt (Taf. I no. 1) sind die, aus dem Deckelrelief des schönen Casalischen Sarkophags (61) entlehnten, Figuren zweier Bacchantinnen, welche mit Betrachtung ihres heiligen Geräthes beschäftigt sind. Eine derselben, zur Rechten des Beschauers, enthüllt den als Dionysoswiege und mystische Schwinge unter dem Namen Liknon oder Vannus bekannten offenen Korb, dessen Inhalt ein umhüllter Phallus zu sein pflegt (62), dagegen ihre knieende Gefährtin zur Linken einen runden Deckelkorb eröffnet, aus welchem die dem Dionysos gleichfalls geheiligte Schlange hervorschaut —, völlig dasselbe Geräth, welches, anderer Beweise zu geschweigen, im allbekannten Typus asiatischer Münzen wiederkehrt, welche ebendeshalb schon im Alterthum Cistophoren hiefsen (63). Die Beschauung dieser mystischen Cista findet sich auf dem hienächst von Millin (64) entlehnten Gemmenbild (no. 2) zur Umwindung des Körpers mit der geheiligten Schlange gesteigert, wie sie in den Sabazien üblich war (65); Pan's und der Satyrn Erstaunen (66), anderer Dionysosdiener Bestürzung und Raserei (67), liegen, jenes als Künstlerscherz, diese als heilige Sage, mitten inne. Uebrigens ist in beiden eben erwähnten Denkmälern die mystische Cista als geflochtener Korb dargestellt; diesem auf Schrift- und Bildwerken gleich allgemeinen Gebrauche gemäfs, erkennen wir Flechtwerk auch in denjenigen ähnlichen Gefäfsen, deren im Styl der Vasenmalerei wechselnde Verzierung hie und da über den Stoff derselben zweifelhaft läfst (68). In einem noch vorhandenen Kunstwerk (*n*) jedoch ist dieselbe Form der mystischen Cista mit Wahrscheinlichkeit aus Reliefs von Thierknochen hergestellt. Dieses unter no. 3 gegen-

(61) Visconti Mus. Pio-Clem. V. agg. C. Millin Gall. 64. 243.

(62) Deutlicher auf dem Sarkophag Pio-Clem. IV, 29, auf dem braunschweigischen Onyxgefäfs und sonst; feierlich aufgestellt auf einem Relief in Thorwaldsens Besitz (Antike Bildwerke CXI, 1). Vgl. Hyperbor. römische Studien I. S. 98, wo mit Unrecht an obiger Deutung des Casalischen Sarkophagdeckels gezweifelt ist. Als Wiege des Dionysos im Thonrelief bei Winckelm. mon. ined. no. 53 (Millin Gall. 67, 232) und im obscönen Sarkophagrelief zu Neapel (Antike Bildwerke CXI, 3). Noch andre Sarkophagreliefs zeigen beide Gegenstände, Liknon und Cista, im reichen Gepränge bacchischer Festlichkeit vereinigt; zwei Beispiele dieser Art finden sich ebenfalls in meinen Antiken Bildwerken Taf. CX, 1. CXII, 1.

(63) Oben Anm. 23.

(64) Millin Choix de pierres gravées pl. XLI.

(65) Clem. Protr. p. 11: *ὁ διὰ κόλπου θεός.* Arnob. V. cap. 21: *aureus coluber in sinum demittitur consecratis et extrahitur rursus ab inferioribus partibus atque imis.*

(66) Die Reliefs deuten gewöhnlich nur die Eröffnung der Cista durch ungeschicktes Auftreten plumper Bacchusdiener an: Millin Gall. 68, 260. 69, 261.

(67) Paus. VII, 19, 3; vom Dionysosbild des Eurypyloskastens. Zu vergleichen die Raserei der Kekropstöchter bei Eröffnung des Kästchens, in welchem der schlangengestaltete Erichthonios lag.

(68) So in dem aus Passeri Pict. I, 40 unten Taf. XIX, no. 1 gegebenen Vasenbild.

wärtiger Tafel abgebildete Denkmal befindet sich im königlichen Museum zu Berlin; alt sind an demselben nur die aus bacchischen Vorstellungen bestehenden und weiter unten (Taf. XIV) näher zu erörternden Reliefs, deren gegenwärtiger Zusammenhang auch durch die Abrundung ihrer Innenseiten wahrscheinlich wurde.

II. HOHE CYLINDER.

(Taf. I—VIII)

Tafel I. no. 4 — 7. ASCHENCISTA VON BOLOGNA (a). Den eben betrachteten Abbildungen der üblichsten und unzweifelhaftesten Form mystischer Cisten lassen wir nun die Reihe der durch überwiegendes Höhenverhältnifs und verschiedenen Inhalt von jenen Gefäfsen abweichenden Metallcisten folgen, deren wir im Allgemeinen bereits gedachten. Wir beginnen diese Reihe mit der vorliegenden Abbildung eines in seiner Form den nachfolgendon Cisten ganz entsprechenden Denkmals, welches jedoch durch Herkunft, Verzierung, Inhalt und Bestimmung auch von ihnen sich wesentlich unterscheidet. Es ist die Rede von einem im Jahr 1817 ohnweit Bologna (1) in Backsteingräbern vorgefundenen, im dortigen Museum aufbehaltenen und von Schiassi bekannt gemachten (2), Gefäfs, welches des sonst üblichen eingegrabenen Bilderschmucks ähnlicher Gefäfse, so wie der gemeinhin angehefteten Füfse und Henkelgruppen ermangelt; dagegen die stark vorspringenden Reifen des Gefäfses (no. 4), die fein punktirte Verzierung des auch unterwärts architektonisch abgetheilten flach gewölbten Deckels (no. 5. 6), endlich die einfache Bildung der drei Henkel (eines am Deckel und zweier am Gefäfs) von gutem Geschmack und hinlänglichem Geschick des Verfertigers zeigen. Wie durch diese schlichte Form und Verzierung, unterscheidet sich dieses Gefäfs von den nächstfolgenden Cisten auch durch seine Bestimmung; ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach ein Badebehälter, wie die übrigen, und, wie diese, mit einem dahin einschlagenden Gegenstand, einem bemalten Thongefäfs von der Form der üblichsten Salbflaschen (3), versehen, war

(1) Bei Monteveglio am Flüfschen Samoggia, dreizehn Millien von Bologna.

(2) Sopra una cista mistica trovata nel Bolognese l'anno 1817. Lettera del prof. Fil. Schiassi al sig. Conte Ferd. Pasolini. Bologna 1818. 10 pagg. 2 tavv. 4. Den gröfstentheils von Girol. Bianconi herrührenden Inhalt dieses Briefes finde ich als dessen Abhandlung auch aus einer in Bologna erschienenen „Raccolta di opuscoli letterarj Vol. I." angeführt.

(3) Abgebildet bei Schiassi a. a. O. tav. 2. Ein Lekythos mit schwarzen Figuren bacchischer Beziehung, zwei Paar gegeneinanderübersitzende Frauen darstellend, welche durch Rebengewinde getrennt sind, wie solche den Grund ähnlicher Gefäfse zu bilden pflegen. Thongefäfse waren auch früher in der Nähe desselben Fundorts entdeckt worden.

es überdies mit verbrannten Gebeinen angefüllt und zum unmittelbaren Zweck der Bestattung verwandt. Eigenthümlich ist ferner die Anwendung eingegrabener Schriftzüge; ein etruskisches V und ein Zeichen, das dem gleichbedeutenden griechischen X entspricht, sind, vermuthlich als Fabrikzeichen, in einem der Seitenhenkel (no. 7) angebracht. Uebrigens gehört das Gefäfs zu den ansehnlicheren dieser Gattung; seine Höhe beträgt fast zwei römische Palmen (4).

Tafel II. FICORONISCHE CISTA (*b*). Indem wir hierauf den übrigen sämtlich aus Präneste herrührenden hohen metallenen Cisten uns zuwenden, betrachten wir billigerweise zuerst das bekannteste, gröfste (5), schönste und vollständigste Werk dieser Art, die im Museum des Collegio Romano befindliche Ficoronische Cista. Dieses Gefäfs ward um das Jahr 1744 in der Gegend von Präneste zufällig gefunden; in seinem Gehäuse befand sich ein Spiegel und, wie Contucci berichtet (6), auch ein Kästchen, vermuthlich zu Putzgeräth. Nähere Umstände der Auffindung gingen verloren. Der römische Antiquar Ficoroni kaufte Gefäfs und Spiegel von Landleuten (7); durch Schenkung desselben wurden beide in das gedachte, dem Collegio Romano gehörige, Kirchersche Museum zu Rom versetzt. Seinem Verdienste gemäfs bewundert (8), ward unser Gefäfs in dem über jenes Museum erschienenen Denkmälerwerk ausführlich, obwohl nach jetzigen Kunstanforderungen ungenügend, abgebildet (9); sorgfältigere Bekanntmachungen desselben werden vorbereitet (10) und an Nachbildungen jener früheren fehlt es nicht (11). Die gröfste Aufmerksamkeit haben billigerweise Kunstwerth und Gegenstand seiner Bildwerke erregt, welche mit Ausnahme des auf bacchischen Dienst bezüglichen Deckelaufsatzes samt und sonders heroischen und athletischen Inhalts sind; Bildwerke, welche zu ausführlicher Behandlung reizen, für unsern Zweck aber nur in ihrer Gesamtheit betrachtet werden dürfen. Unerlafslich dagegen ist es die einzelnen Be-

(4) In genauer Angabe 1′ 9½″; die Breite oberwärts 2′ 1½″, unten 1′ 1¼″.

(5) Hoch 2 römische Palmen und 1¼ Zoll; Durchmesser 1′ 7½″.

(6) Mus. Kircher. pag. 5: „*Eruditos monemus intra huiusmodi vas pateram aeream fuisse inventam et aliquot acerrae ligneae reliquias, pedes nimirum, manubrium et aereae lamellae partem qua tegebatur.*"

(7) Ficoroni, Le Memorie ritrovate nel territorio di Labico (Roma 1745. 4.) p. 72: „*Ultimamente in sito poco distante fra il territorio di Lugnano e di Palestrina comprai da due operai una tal rarità.*" Dafs die Cista von Kircher („*beato Kirchero, doctissimo monacho*") herrühre, welcher bereits 1680 starb, ist ein Irrthum Bröndsted's (De cista aenea pag. 3).

(8) Ficoroni l. c. pag. 74: „*Della patera, del gran vaso e delle tre figure sopra esposte debbo dire senza jattanza che il cav. Frederic Inglese mi volle dare, e mi pose sul tavolino, una manciata di zecchini, ma invano, e affinchè per sempre fossero conservate, ne feci volontieri donativo alla celebre Galleria Kircheriana.*" Vgl. Winckelmann Gesch. d. Kunst. VIII, 4, 7. Descr. des pierres de Stosch p. 259.

(9) (Contucci) Mus. Kircher. I. tav. 1—8. Gefäfsform, Spiegel und Henkelgruppen bereits bei Ficoroni l. c. pag. 72. 73.

(10) Seit 1823 von Bröndsted (De cista aenea p. 2. Vgl. Hyperbor. Röm. Studien I. S. 94), seit den letzten Jahren vom Pater Tessieri S. J.

(11) Millin Gall. 106, 422*. Müller Denkm. d. a. K. 61, 309.

standtheile dieses Gefäfses und ihre ursprüngliche Verknüpfung näher ins Auge zu fassen, wie wir solches hienächst versuchen.

Wir beginnen mit dem Gefäfse selbst, welches in zwanzig rings um seinen Bauch eingegrabenen Figuren von schönster Zeichnung die Landung der Argonauten in Bithynien darstellt. Von zuschauenden und wasserschöpfenden Heroen des kolchischen Zuges umgeben, erscheint Pollux als Sieger des im Faustkampf von ihm überwundenen und sofort am Leben zu strafenden Amycus; ein in demselben Gefäfs gefundener Spiegel (12) stellte dieselben Kämpfer, in Gegenwart der Luna als Landesgöttin, vor Eröffnung des Kampfes dar. Bunte architektonische Binden, im oberen Raum aus Palmetten und Masken, im unteren aus Pflanzenverzierungen zwischen Sphinxen bestehend, umgeben jederseits jenes reichhaltige und in aller Beziehung vortreffliche Bild. Dem Schmuck des Gefäfses entspricht der darauf ruhende flach gewölbte Deckel (13); Löwen und Greifen sind in dessen Mitte, Jagdscenen in seinem weiteren Umkreis, mit gleicher Schärfe wie die Zeichnungen des Gefäfses und mit gleicher stylistischer Meisterschaft eingegraben. Diesen eingegrabenen Bildern stellen nun andre dem Deckel und dem Gefäfs aufgeheftete Theile nicht unwürdig sich zur Seite. Das Gefäfs ruht auf drei Füfsen von übereinstimmender künstlicher Bildung; Löwenklauen sind auf Schildkröten, diese auf viereckte Plinthen gesetzt, um ein mit erhobenem Bildwerk verziertes Erzblech zu tragen, welches letztere eine auf Herkules bezügliche Vorstellung (14) enthält. Ein viertes Bildwerk bleibt übrig; es sind die dem Deckel aufgesetzten drei freistehenden Figuren bacchischer Bedeutung (15). Zwei mit Gefäfsen versehene (16) ithyphallische Bacchusdiener (Satyrn nach ihren Pferdeschwänzen, Faune nach ihrer Behörnung) halten feierlich einen nach altrömischem Brauch unbärtigen Mann umfafst, in dessen Schmuck und Bekleidung (17) ein sternenbestickter Mantel, der bacchischen Nebris gleichbedeutend (18), und die Bulla italischer Sitte am Halsband bemerklich sind. Visconti und

(12) Mit den Inschriften *Poloces*, *Losna*, *Amuces*: Ficoroni l. c. Mus. Kircher. tav. I. Millin Gall. 119, 422. Müller a. a. O. no. 310.

(13) Mus. Kircher. tab. IV. V.

(14) Ein geflügelter Jüngling steht zwischen Herkules und noch einem Jüngling. Bei Contucci a. a. O. wird dieses Bild als Darstellung des Herkules am Scheidewege erklärt und doch auch wieder auf den verstorbenen Macolnius gedeutet, welcher zwischen Herkules, d. i. der Tugend und einem Genius der Wollust wähle; eine verkehrte Auslegung, welche sich jedoch, namentlich was die persönliche Hedone betrifft, gleichzeitig auch bei Winckelmann (G. d. K. a. a. O.) findet. Bei Müller a. a. O. S. 41 heifst die Gruppe Eros und Herkules; welcher Deutung wir, den Eros als Gott der Palästra, die dritte Figur als Iolaus verstanden, gern beipflichten.

(15) Ficoroni l. c. p. 73. Mus. Kircher. tab. III.

(16) Die Figur zur Rechten des Beschauers hält ein Trinkhorn, die andre den Rest eines Kruges.

(17) Schuhe und ein gewundenes Stirnband zu geschweigen.

(18) Orph. ap. Macrob. Sat. I, 18: *δέρμα πολύστικτον θηρὸς . . ., ἄστρων δαιδαλέων μίμημ᾽ ἱεροῦ τε πόλοιο.* Bei dem kleinen Mafsstab der auf unsrer Tafel abgebildeten Gefäfsform hat der übrigens sorgfältige Zeichner die erwähnte Sternenverzierung ausgelassen; in den gröfseren Zeichnungen bei Ficoroni l. c. p. 73 und Contucci Mus. Kircher. tab. III. ist sie augenfällig.

Andere ([19]) erkannten in ihm einen Bacchus, ohne dafs Bildung und Attribute dafür sprächen; wir halten ihn mit Winckelmann und Contucci für die verklärte Figur eines Verstorbenen —, nämlich für das durch Faunengemeinschaft in die bacchischen Mysterien aufgenommene Individuum, dem diese Cista durch eine besonders eingegrabene Inschrift zugeeignet zu sein scheint. Zur Kenntnifs des gesamten Gefäfses bleibt es uns übrig diese in zwei Zeilen bestehende Inschrift ins Auge zu fassen; unseres Wissens durchaus unversehrt ([20]), befindet sie sich in dem länglichen Plättchen, welches dem eben beschriebenen Deckelaufsatz als Basis dient, und lautet, auf beide Seiten desselben vertheilt, folgendermafsen ([21]):

Einerseits: DINDIA. MACOLNIA. FILEA. DEDIT.
Anderseits: NOVIOS. PLAVTIOS. MED. ROMAI. FECID.

In Schrift- und Sprachformen, welche den bekannten altrömischen Inschriften der Duilliussäule und des Scipiosarkophages nahe treten, wird uns in dieser Inschrift Dindia Macolnia als Geberin — man weifs nicht, an wen —, Novius Plautius als Verfertiger — man weifs nicht ob des Gefäfses oder nur des Deckelaufsatzes — kund gethan; Umstände und Fragen, welche wir nicht zu verfolgen im Stande sind, ohne vorher den ursprünglichen Zusammenhang der einzelnen Theile dieses Gefäfses näher betrachtet zu haben.

Diesen Zusammenhang betreffend, darf es nämlich bezweifelt werden, dafs Deckelaufsatz und Fufsverzierung zur ursprünglichen Anlage dieser Cista gehörten. Beide sind dem Gefäfs und dem Deckel desselben nicht, wie es zu erwarten stand, an einer freigelassenen Stelle eingepafst, sondern, wie es mit gewaltsamer Verletzung der feinen eingegrabenen Zeichnung am Tage liegt, beiden ursprünglichen Theilen dieses Kunstwerks willkürlich aufgeheftet worden. Diese Umwandlung des Gefäfses kann jedoch nicht viel später erfolgt sein als dessen erste Verfertigung; dafür bürgt die vortreffliche Arbeit der angenagelten Theile, besonders der Fufsbeschläge, dafür der alterthümliche Charakter der erwähnten Inschrift, die den besten in Italien angefundenen Erzarbeiten gleichzeitig fällt —, dafür eine allgemeine Erwägung der Abkunft und Bestimmung unsres Gefäfses, wie wir, auf das Zeugnifs obiger Inschrift zurückkehrend, sie hienächst versuchen.

NOVIOS. PLAUTIOS. MED. ROMAI. FECID. „Novius Plautius hat mich zu Rom gemacht", sagt in altrömischen Formen und Zügen der eine Theil dieser Inschrift. Hienach wäre der Deckelaufsatz, dem jene Inschrift zunächst und un-

(19) Bei Visconti zu Mus. Pio-Clem. I, 44 heifst er Bacchus Nyctelius, nämlich wegen der Sterne; Bacchus auch bei Müller Denkm. S. 40.

(20) Zweifel daran äufsert Müller Denkm. S. 41 nach Grotefend „Allg. Lit. Zeitung 1834 no. 34."

(21) Ficoroni l. c. Mus. Kircher. l. c. Winckelmann Gesch. d. K. VIII, 7, 4. Lanzi Saggio I p. 160 s.

trüglich gilt, ein Werk römischer Kunst; dagegen die Reliefgruppen der drei Füfse auf eine den etruskischen Spiegeln durchaus verwandte Weise angeordnet sind (22), die eingegrabenen Zeichnungen des Gefäfses und seines Deckels aber unsern Begriffen von griechischer Zeichnung der besten Zeit vollkommen entsprechen. Niemand wird hienach behaupten wollen, unser Kunstwerk sei eines dreifachen, von Rom, Etrurien und Griechenland zugleich betheiligten, Ursprungs. Allbekannt ist, dafs Roms frühere Kunst eine und dieselbe war mit der Kunst der Etrusker; zu geschweigen dafs der Deckelaufsatz unsrer Cista den bekanntesten etruskischen Erzfiguren, dafs die Schrift mehrerer in Etrurien gefundenen Spiegel der römischen Inschrift sowohl unsres Cistenaufsatzes als auch des in der Cista gefundenen Spiegels durchaus entspricht. Eben so irrig aber würde es sein, die eingegrabene Zeichnung des Gefäfses als griechisch von der etruskischen Zuthat desselben völlig zu trennen. Allerdings tragen jene vortrefflichen Graffiti das vollständige Gepräge einer ungetrübten griechischen Kunst; aber die Spuren italischer Sitte am Halsschmuck einzelner Figuren würden genügen ihre Verfertigung in Italien und ihre Gleichstellung mit andren des griechischen Namens gleich würdigen Werken Etruriens zu begründen. Wie Etruriens Kunst in Rom, so hat griechische Kunst in Etrurien gewaltet, und ein Kunstwerk, welches Spuren jener dreifachen Abkunft an sich trägt, kann darum nichtsdestoweniger von einem und demselben Künstler herrühren. Dafs Novius Plautius, der urkundlich nur die aufgeheftete Deckelgruppe der Ficoronischen Cista bildete, sämmtliche Bildnereien dieser Cista verfertigte, war demnach eine zwar voreilige, aber nicht durchaus unzulässige Voraussetzung Winckelmanns (23); sie dürfte für wahrscheinlich gelten, liefse sich glauben, dafs die Umwandlung des Gefäfses der ursprünglichen Anlage und Verfertigung desselben unmittelbar gefolgt sei —, eine Annahme welche, wie sich zeigen wird, mit der voraussetzlichen Bestimmung dieses Gefäfses wohl vereinbar ist.

DINDIA. MACOLNIA. FILEA. DEDIT. „Dindia Macolnia, Tochter, hat (mich) gegeben", heifst der andere, für die vormalige Bestimmung unsres Gefäfses erfolgreiche, Theil jener Inschrift. Das Gefäfs war, wie wir wissen, weder ein Aschengefäfs noch vollends ein Altar (24); es war ein Behälter weiblichen Putzes. Seine auf Personen beiderlei Geschlechts gemeinsam hindeutenden Bildnereien könnten demnach auf manche Vermuthung führen, in welchem Verhältnifs jene Macolnia zu einem Ehepaar gestanden habe, dem etwa dieses Gefäfs als Hochzeitsgeschenk

(22) Eine bereits von Müller (Denkm. S. 41) ausgesprochene und durch Spiegel, wie die in meiner Abhandlung Ueber die Metallspiegel Anm. 93—96 angeführten, bestätigte Bemerkung.

(23) Winckelmann Gesch. d. K. VIII, 7, 4.

(24) Contucci Mus. Kirch. p. 5: „*Fueritne haec urna ad Dindii Macolnii cineres servandos, an potius genus quoddam aediculae, quam post apotheosin ei filia constituerit, eruditorum judicio relinquimus.*"

galt. Der Beisatz filea beschränkt solche Vermuthungen und für den Versuch, diesen Beisatz als einen durch priesterlichen oder adoptiven Anlafs entstandenen Beinamen zu fassen ([25]), fehlen uns Analogien; dagegen es nahe liegt, wie jede Tochter einen Vater voraussetzt ([26]), zu den Worten filea dedit ein patri zu ergänzen und die dargebrachte Gabe unsres Gefäfses, wie schon Contucci annahm, als eine im väterlichen Grabe eines Macolnius von Macolnia seiner Tochter niedergelegte Weihung zu betrachten. Die mehrerwähnten Hindeutungen dieser Gefäfse auf gemeinsamen Gebrauch von Mann und Frau machen es unwahrscheinlich, dafs die Gabe der allein angeführten Macolnia ein ihr früher gehöriges Gefäfs betroffen habe; sie geben vielmehr der Vermuthung Raum dafs selbiges, fabrikmäfsig angefertigt und, wie oftmals römische Sarkophage, ohne ängstliche Erwägung seines Bilderschmucks von Macolnia angekauft, erst durch das in die Cista gelegte und mit dieser zugleich dem Andenken des Vaters geweihte Putzgeräth Macolnia's Eigenthum —, dafs es erst durch die aufgeheftete bacchische Gruppe zum geeigneten Todtenschmuck des Macolnius wurde. In diesem Fall wäre denn jede auf Gefäfs oder Deckel in Personen etruskischen Halsschmucks gesuchte Beziehung auf den Macolnius allerdings unstatthaft, für die Abkunft aber des Gefäfses wie des Deckels von einem und demselben Künstler, zugleich mit dem voraussetzlichen Anlafs der unsrem Kunstwerke aufgehefteten Gruppen, eine neue Wahrscheinlichkeit gewonnen. Die Entstellung des Gefäfses wäre als gleichzeitig mit dem ersten Ankauf und Gebrauche desselben nachgewiesen und der einzige römische Künstlername republikanischer Zeit, der an Erzarbeiten uns übrig blieb, nicht blofs auf etliche Deckelfiguren beschränkt; er bleibt der Gesamtheit eines Kunstwerkes unbenommen, welches, wie wenig andre, die ungetrübte Verpflanzung der besten griechischen Kunst nach Latium und Etrurien darlegt.

Tafel III—V. BRÖNDSTEDISCHE CISTA (*c*). Ebenfalls bei Präneste im Jahr 1822 ausgegraben ward die schöne, gegenwärtig im königl. Münzkabinet zu Paris befindliche, Cista, welche den Alterthumsfreunden aus Berichten ihrer Auffindung ([27]) und aus der mit Abbildung der Gefäfsform begleiteten Beschreibung ihres vormaligen Besitzers, des Ritters Bröndsted ([28]), im Allgemeinen bereits bekannt ist. Eben-

(25) Lanzi Saggio I. pag. 161: „*Può Dindia Macolnia filia esser detta a distinzione di una più provetta pur di tal nome, o anche per adozione, o per sacerdozio, come sospettò il sig. Ennio Visconti, e corrisponderebbe al* κούρα *de Greci* cap VI no. 2" —, nämlich dem allzeit mit Genitiven des väterlichen Namens verbundenen κόρα der überdies falschen amykläischen Inschrift ebd. p. 95.

(26) In so nahe liegender Voraussetzung dachte Lanzi sogar an eine Verwandtschaft der Dindia Macolnia mit dem Künstler, hebt jedoch diesen Einfall sofort selbst auf (a. a. O.): „*La voce filia non assicurerci che fosse relativa a Novio Plauzio, essendo solite le figliuole di prendere il nome del padre.*"

(27) Kunstblatt 1823. S. 207 ff Hyperbor. Röm. Studien I. S. 90 ff.

(28) Bröndsted de cista aenea Praeneste reperta (Haviae. 1834) p. 1: „*dum per menses aestivos Praeneste com-*

daher sind auch die im Innern dieser Cista gefundenen Gegenstände genau bekannt: sie bestanden in einem mit dem Bilde der Eos verzierten und von Hrn. Bröndsted gründlich erläuterten Spiegel (29), ferner in einem Schabeisen und verschiedenen Salbgefäfsen, im Allgemeinen Gegenständen sowohl weiblichen als männlichen Badegebrauchs (30). Die im Umkreis des Gefäfses eingegrabenen Bildnereien sind in halber Gröfse des Originals auf unsrer Tafel III und IV, Form, Deckel und Fufs derselben auf Tafel V nach den neuerdings in Paris davon genommenen Zeichnungen (31) abgebildet. Bei geringerer Gröfse ist die Form dieser Cista der Ficoronischen ähnlich; Deckelaufsatz und Füfse fehlen auch ihr nicht —, aufserdem sind ringsum das Gefäfs neun Ringe befestigt, wie wir solche, zur Einfügung von Tragriemen bestimmt, noch an mehreren ähnlichen Gefäfsen vorfinden werden (32). Die drei Füfse enden in Thierklauen; am Reliefbeschlag sind sie mit Löwen verziert. Auf dem Deckel sind innerhalb einer Einfassung von Wellen zwei Hippokampe eingegraben; der Raum ist hiebei so wenig ausgefüllt dafs man vermuthen könnte, es sei hier ausnahmsweise den aufgenagelten Rundbildern des Deckels freies Feld gelassen. Diese bestehen in einer Gruppe von zwei Figuren (33), deren undeutlich gelassenes Geschlecht zuerst an Ringer denken läfst. Dagegen machen Stellung und Geberde der in schwärmerischem Behagen einerseits einander umfassenden, anderseits mit angestemmten Arm ruhig abgeschlossenen, neben einander stehenden und an einander geneigten, Figuren es wahrscheinlicher, dafs irgend eine frivole Annäherung von Mann und Frau gemeint sei —, eine Ansicht, welche durch das sehr ähnliche Symplegma eines Faunen und einer Frau auf der Peterschen Cista (Taf. VII) durchaus bestätigt wird.

Wir betrachten hienächst die auf unsrer Tafel III und IV in der halben Gröfse des Originals (34) abgebildeten Zeichnungen, welche, aus dreizehn Figuren oberhalb einer Binde von Thierfiguren und Laubwerk bestehend, in den Umkreis dieses Gefäfses eingegraben sind. Wie in den Bildnereien der Ficoronischen Cista, kündigen Styl und Erfindung auch hier einen griechischen Künstler uns an; dieses

morabar —, *viginti duorum aureorum pretio emi.*" Nebst Abbildung der Gefäfsform und des Spiegels, beide in Gröfse des Originals. Demnach beträgt die Höhe der Cista 1′ 2″ römischen Mafses.

(29) Bröndsted l. c. tab. II. pag. 8 ss.

(30) Das genaue Verzeichnifs giebt Bröndsted l. c. p. 3 ss. Es enthält aufser dem Spiegel 1) ein Alabastron, 2) eine Striegel, 3) ein irdenes Gefäfs 4 Zoll hoch „*refertum olim, quod adhuc redolet* (?), *unguento odorato*," und 4) den Griff eines Schwammes („*capulum eburneum peniculi*").

(31) Die Ermittelung dieser Zeichnungen verdanke ich der Güte des Hrn. J. de Witte.

(32) An den Gefäfsen *e*, *f*, *g*, *h*.

(33) In Bröndsted's sorgfältiger Beschreibung und Zeichnung ist dieser Deckelaufsatz als fremdartige Zuthat mit Stillschweigen übergangen.

(34) Da dergleichen, durch das zuerst erwählte Format dieses Werks nöthig befundene, Verkleinerung künstlerischen Ansprüchen selten durchaus genügt, so behalten wir uns vor, etwa daraus erwachsene Uebelstände später auszugleichen.

mit aller den etruskischen Erzarbeiten nachgerühmten Sorgfalt des Meifsels, der wol auch der hier und anderwärts angewandte Umstand eines die einzelnen Figuren wolkenähnlich umgrenzenden Hintergrundes zugerechnet werden mufs. Die Darstellung zerfällt in vier Gruppen, je eine in der Mitte und wiederum je eine auf jeder Zwischenseite der Cista. Dem palästrischen Zweck ähnlicher Gefäfse entsprechend erblicken wir in jenen Gruppen hervorstechende Momente waffenrüstiger Jünglingskraft. Zuvörderst einen Jüngling der, wie einstens der waffenselige Achilles, den ihm dargebotenen Waffen, Harnisch und Schwert —, das löwenbezeichnete Schild hält er schon in der Linken —, kampflustig entgegenspringt. Ihm gegenüber, auf seinen Stab gestützt, den rechten Arm angestemmt, schaut ein ältlicher Mann, etwa der Vater, bedächtigen Sinnes ihm zu, während mitten inne eine Frau, etwa des Kriegers Neuvermählte, mit einem Knaben tändelt, der ein Spielzeug an sich drückt und dem sie zu gröfserem Ergötzen einen am festgehaltenen Faden flatternden Vogel zeigt. Noch ein befreundeter Jüngling schaut, den festlichen Lorberzweig in der Rechten, dieser traulich verbundenen Gruppe zu. Aehnliche Anblicke von Waffenlust und entsprechendem Glückwunsch reihen denn auch seitwärts der beschriebenen Mittelgruppe sich an. Links (Taf. IV) ein Jüngling, der den eben empfangenen und alsbald aufzusetzenden Helm in seiner Linken wägt, während eine befreundete Frau ihm Speer und Schwert reicht; zwischen beiden steht ein grofser Jagdhund und hinter der hülfreichen Frau, sinnend über des Kampfes etwaniges Geschick, noch eine andre Begleiterin (Taf. III). Rechts von eben jener Mittelgruppe empfängt ein mit Schwert und Speer versehener Jüngling den Lorberzweig, den eine ihm entgegentretende Frau (Taf. IV) zu heiterem Glückwunsch ihm bietet. Zuschauend, den rechten Arm angestemmt, steht auch hier eine dritte Figur daneben, einer von des Jünglings Gefährten, dessen Haupt, so weit es sich erkennen läfst, eher mit einem zurückgeschlagenen Reisehut als, wie man glauben könnte, mit einem Fell bedeckt war. Die ruhige Stellung desselben wird durch seinen angestemmten rechten Arm unterstützt; der linke hält eine umgekehrte Axt —, gewifs kein Kriegesgeräth, sondern eher das Werkzeug, welches die allerorts sichtlichen Zweige dieses Bildes gefällt hat. Noch zwei Figuren bleiben als Mittelgruppe der Kehrseite unsrer Betrachtung übrig. Ein geharnischter Jüngling, neben dem ein Schild mit dem Abzeichen eines Adlers und ein Speer aufgerichtet sind, steht (dicht an dem Stamm, von dem die vorgedachten Zweige gepflückt zu sein scheinen) einem andern gegenüber, der ihm zu vollständiger Bewaffnung eine Beinschiene reicht. Jener hält ein schwer zu deutendes Geräth in seiner Rechten, vielleicht eine Locke die er, zum Kampf ausziehend, irgend einem Weiheplatz dankbarer Erinnerung zu widmen gedenkt, wie einst Orestes die seinige auf Agamemnons Grabmal niederlegte.

Wir haben uns begnügt dieses schöne, durch die edle Natürlichkeit seiner Motive und durch glückliche Ausführung gleich ansprechende Kunstwerk zu möglichster Verdeutlichung der darin dargestellten Figuren und Handlungen einfach zu beschreiben, und sind dadurch nur um so mehr in den Stand gesetzt die mythische Deutung, wenn anders ein so umfangreiches und vorzügliches Werk eine solche erheischt, um so sicherer zu begründen. Auch kann es nicht schwer fallen, Jünglinge, die in gemeinsamer Rüstung begriffen sind, aus der reichen Fundgrube altgriechischer Heldensagen mit stattlichen Namen zu betheiligen; bei einzelnen Figuren des beschriebenen Bildes bald an Achilles bald an Orest erinnert, werden wir uns leicht entschliefsen in der Gesamtheit der Darstellung mit Bröndsted auf die Rüstung der Sieben gegen Theben zu rathen (35). Wie es jedoch nicht gestattet sein kann, in den acht hier versammelten Männern, deren Aeltester Amphiaraos wäre, die gegen Theben verschworene Siebenzahl zu erkennen, würden sich bei noch andern Versuchen mythischer Deutung vermuthlich ähnliche Schwierigkeiten finden. Glücklicherweise haben auch Vasenbilder ersten Ranges (36) nun bereits öfter den Beweis geliefert, dafs die alten Künstler es nicht verschmähten, Momente des Alltagslebens, vom Reize der Sagenwelt entblöfst, durch ihre eigenthümliche Anmuth zum Schmuck umfangreicher Kunstgebilde zu verwenden, und wird es uns demnach gestattet sein auch in dem beschriebenen schönen Bilde, dem ähnliche folgen werden (37), nur die Zusammenstellung auserlesener Momente aus dem Gebiet griechischer Kriegesrüstung und Waffenbegrüfsung zu erkennen.

Tafel VI. VII. PETERSCHE CISTA (*d*). Etwas früher als die eben beschriebene Cista, etwa im Jahr 1816, ward, ebenfalls bei Präneste, eine andre von mäfsiger Gröfse (38) entdeckt, welche der Deutsche Franz Peter besafs und ausführlich zu erläutern beabsichtigte (39); sie befindet sich gegenwärtig in der Kunstsammlung der Akademie von S. Luca. Bei frühem Ableben des vormaligen Besitzers ist bis jetzt nur die Vorderansicht dieses Gefäfses durch Guattani (40) bekannt geworden; dieses jedoch nicht ohne genauere Notiz über die Auffindung desselben. Wie andre von uns zu erwähnende Cisten fand sich auch diese innerhalb eines steinernen Behälters (41); die Cista selbst enthielt einen Spiegel, dessen Gegenstand als Einwei-

(35) De cista aenea pag. 2: „*Septem heroum Thebanorum apud Adrastum senem* (?) *Argis coniuratorum.*"

(36) Monum. d. Inst. I, 26, 3. 13. 14.

(37) Von gleich individueller Beziehung sind die Graffiti der Peterschen und der Casalischen (Taf. VI bis VIII), vermuthlich auch der Borgianischen (*f*) Cista.

(38) Hoch, ohne den Deckelaufsatz, 1′ 5½″, breit 1′ 2½ römischen Mafses.

(39) Ueber die Anlage des von ihm bezweckten Werkes berichtet sein Brief an Guattani in dessen Memorie enciclopediche Vol. VI. 1816 p. 66 ss.

(40) Guattani a. a. O. tav. IX.

(41) Peter a. a. O. p. 61 s.: „*Trovossi dentro una urna di pietra con altri oggetti.*" Vergl. oben S. 4 Anm. 14.

hungsscene gedeutet wurde ([42]), ferner eine Striegel, zwei Salbgefäſse von Alabaster und zwei andre von festem Holz ([43]). Die Erhaltung dieses Gefäſses ist nicht durchaus glücklich; von den ringsum eingegrabenen neun Figuren palästrischer Beziehung sind mehrere verletzt, eine fast gänzlich zerstört. Wohl erhalten sind die übrigen Theile, die mit Löwenfiguren verzierten Füſse, der Deckel, in welchen Hippokampen eingegraben sind, und der für die Beurtheilung ähnlicher Gefäſse merkwürdige Aufsatz. Eine unbekleidete Frau erscheint daselbst von einem ithyphallischen Satyr umfaſst, dessen bacchische Natur durch spitze Ohren hinlänglich angedeutet ist, während jene in Ermangelung solcher Andeutungen richtiger für eine Eingeweihte als, wie Peter annahm, für eine Faunin gelten darf. Dieser Bildnerei von unverkennbar bacchischer Beziehung stellen sich nun auf dem Umkreis des Gefäſses die von bacchischem Personal gleichfalls betheiligten gymnastischen Gruppen gegenüber, welche wir hienächst betrachten.

Auf freiem Platz, wie die Unebenheiten des Raums und Lorberbäume ihn andeuten, waren hier neun in drei Gruppen vertheilte Figuren dargestellt. Klar und augenfällig ist unter diesen hauptsächlich eine Gruppe von Faustkämpfern, denen ein ältlicher Ordner des Kampfes mit aufgestütztem Stabe zur Seite steht. Die Kämpfer sind von verschiedenem Alter, der eine mit reichlichem Bartwuchs, der andre unbärtig und des Kampfes unerfahrner, wie solches auch durch eine Geberde zaghaften Zurückweichens im dargestellten Moment der ersten Begegnung angedeutet zu sein scheint. Die zuredend vorgestreckte Rechte des Ordners scheint gleichfalls auszudrücken, daſs hier ein Lehrling im Faustkampf mit einem erprobten Meister desselben zusammengestellt sei. Ein neben jenen Kämpfern aufgehängter Schlauch gehört vermuthlich schon zu der zweiten, ihnen unmittelbar angereihten und durch einen flötenspielenden Silen begrenzten, Gruppe. Wir erblicken in dieser einen durch umbundene Riemen ebenfalls als Faustkämpfer bezeichneten Jüngling, der in seiner Linken einen rundlichen Gegenstand über der Schulter erhebt, während einer seiner Gefährten an Schulter und Brust ihn umfaſst und der vorgedachte Silen sein Flötenspiel eifrig erschallen läſst. Man hat in jener Gruppe die Vorrichtung eines Eläothesiums erkannt; was der zum Faustkampf bereits gerüstete Jüngling seiner Schulter annähert, erschien als ein Salbgefäſs mit dem er sich beträufle, und die Handlung seines Gefährten als eine hülfreiche Bewegung die Salbe auf seinen Körper zu verreiben ([44]). Auch ist einzugestehen, daſs die Bewegung des Gehülfen mit jener

(42) Peter ebd. p. 68: „*La patera è tutta graffita con figure, che io credo rappresentino una inizinzione, e dessa servi per fare i sagrificj nel Ginnasio.*" Ich habe Grund zu vermuthen, daſs mit diesem Spiegel, dessen gegenwärtigen Fundort ich nicht kenne, das in meiner Abhandlung Ueber die Metallspiegel Anm. 35 erwähnte Ineditum gemeint sei.

(43) Peter ebd. p. 68: „*due vasetti unguentari di alabastro e due di legno incorruttibile.*"

(44) Diese Voraussetzung Peter's (a. a. O. pag. 68)

Voraussetzung sich wohl einigt; das vermeintliche Gefäfs hat aber nicht das Ansehen eines solchen, und mancher andre Umstand bleibt unerklärt. Selbst dafs die Salbung erst dann vor sich gehe, wenn der Kämpfer bereits die Faustriemen umgelegt hat, ist nicht in der Ordnung; dann befremdet das Flötenspiel des Silen vor dem Kampfe. Wahrscheinlicher dafs hier ein Jüngling zu erkennen ist, dem der Kampf bereits gelang. Was seine linke Hand trägt, ist alsdann ein Apfel, wie er in Wettkämpfen griechischer Sitte häufig als Lohn vertheilt ward ([45]), und die Geberde seines Gefährten ist alsdann nicht mehr ein Ausdruck der Hülfe, sondern der in Palästren allzu verbreiteten Zärtlichkeit. Solchem Siege und solcher Zärtlichkeit ist denn auch die musikalische Begleitung des bacchischen Dämons doppelt wohl entsprechend, zugleich als rauschender Glückwunsch und als Mahnung zum Muthwillen; eine nähere Beziehung des Bacchus zum Gymnasium von Präneste anzunehmen ([46]), war überflüssig und grundlos. Eine dritte Gruppe schlofs den Zusammenhang dieses Bildes ab oder mochte vielmehr, wie die begrenzende Säule uns folgern läfst, dasselbe eröffnen. Leider sind nur die beiden äufsersten Figuren derselben erhalten; es sind Jünglinge, deren zurückgescheuchte Bewegung ohne Zweifel durch die verlorene Mittelfigur veranlafst war. Vermuthungen über die letztere aufzustellen, sind die wenigen ihr angehörigen Fragmente nicht genügend; übrig geblieben ist von ihr nur ein Theil des reichlich behaarten Oberhauptes, so wie eines und das andre undeutliche Fragment, wie denn auch das auf unsrer Tafel VII neben den Deckel gezeichnete Fragment no. 4 jener Figur gehören mochte. Wahrscheinlich war ein Jüngling in irgend einer Leibesübung dort vorgestellt, so dafs die Mittel-

wird von Bröndsted getheilt, dessen Erwähnung einer angeblich im Besitz des Baron von Koller befindlichen Cista ohne Zweifel sich auf die, seiner Sorgfalt vielleicht entgangene, der Akademie von S. Luca bezieht. In der mehrerwähnten Abhandlung *De cista aenea* (p. 4.5) äufsert er sich auf Anlafs des in der Cista gefundenen Salbgefäfses, folgendermafsen: „*Ne vero dubium aliquod, ne levissimum quidem, resideret animo de usu et destinatione minoris huius intra cistam nostram reperti vasculi fictilis pervenit ad me iisdem fere diebus, quibus cista mea Romae delineabatur, ab amico missa pictura eademque accuratissima alius aeneae cistae, nostrae quoad formam persimilis, quam, antea Praeneste effossam, Borussus(?) equitum magister de Koller, eo tempore Neapoli degens, mercede emerat. Inter figuras in area exteriore cistae Kollerianae incisas palaestrae aut gymnasii exercitia varia repraesentantes (scilicet pugilum luctatorumque, praesente ludi magistro certantium, imagines) iuvenum par est, post ludum animis sepositis quiescentium, quorum alter e vasculo, fictili nostro simillimo, quod dextra sursum fert, unguentum in alterius humero stillare facit, cadentes guttas suis laevae manus digitis excipiens, leniterque cutem sodalis defricans.*" Offenbar ist in den letzten Zeilen dieser Stelle unsre Gruppe gemeint und zugleich, für den Zweck unsrer Zusammenstellung aller bis jetzt bekannten Metallcisten, das Misverständnifs klar, durch welches der gelehrte Berichterstatter eine ihm mitgetheilte Zeichnung der in der Akademie von S. Luca befindlichen Cista für einen Kunstbesitz des im damaligen Kunsthandel hochberühmten k. k. Generalfeldmarschalls Baron von Koller zu halten veranlafst wurde.

(45) Anthol. Palat. IX, 573: *ἆθλα δὲ τῶν κότινος, μῆλα, σέλινα, πίτυς.* Vgl. meine Abhandlung Archemoros u. d. Hesp. S. 67 Anm. 1.

(46) Peter a. a. O. S. 67.

gruppe des Faustkampfs und diejenige, in welcher wir einen bereits belohnten Faustkämpfer erkennen, schicklich jener ersteren folgte.

Tafel VIII. CASALISCHE CISTA. Das nächstfolgende Gefäfs ward im Jahr 1786 nahe bei den Mauern von Palestrina in einem grofsen Sarkophag von Peperin gefunden; ein Metallspiegel ohne Figuren, ein Kamm von Knochen und eine Nestnadel von Erz fanden sich innerhalb der Cista ([47]). Als Besitz des kunstliebenden Prälaten Casali ist diese durch Guattani und einen bald nach der Entdekkung angefertigten Kupferstich bekannt geworden, unter den übrigen Alterthümern des Hauses Casali aber unsers Wissens nicht mehr vorhanden. Unter den uns bis jetzt bekannten Cisten ist sie die kleinste; ihre Höhe beträgt, ohne Füfse und Dekkelaufsatz, nur einen römischen Palmen. Ihre Form ist die uns bereits aus mehreren Beispielen bekannte ([48]); Ringe zur Einfügung der Tragriemen, sechs an der Zahl, sind an ihr, wie an der Bröndstedischen Cista, angebracht. Die Füfse sind mit Sphinxen verziert, in dem flach gewölbten Deckel Hippokampen eingegraben. Mitten zwischen diesen ist, nicht ohne Verletzung der Zeichnung, ein Plättchen mit einer rund gearbeiteten Ringergruppe eingenagelt. Eine der ringenden Figuren ist durch vorgebundenen Schurz als Frau, ohne Zweifel als die mit dem Peleus ringende Atalanta ([49]) angedeutet; dergestalt dafs das zwiefache Geschlecht jener Wettkämpfer der mehrbesprochenen Bestimmung unsrer Cisten für Personen beiden Geschlechts zur auffallenden Bestätigung gereicht.

Wir gehen zu den eingegrabenen Bildnereien dieses Gefäfses über und glauben in diesen eine ähnliche Beziehung auf beide Geschlechter, neben einer augenfälligen Kampfscene der Heroensage auch die hochzeitliche Andeutung einer mythischen Entführungsscene zu erkennen. Allerdings wird die Deutung jenes Bildes theils durch den verstümmelten Zustand desselben, theils wol auch durch die geringe Geschicklichkeit des Künstlers erschwert; Guattani erklärt es für das roheste der ihm bekannten Cistenbilder und irrte wol nur darin, dafs er in jener Roheit eine Bürgschaft höheren Alterthums erkannte ([50]). Wie dem auch sei, die Figuren, in de-

(47) Der im Jahr 1789 als fliegendes Blatt erschienene Kupferstich trägt folgende Ueberschrift: „*Cesta mistica trovata dentro una gran cassa di peperino con uno scheletro dagli sig. Petrini in un di loro podere vicino le mura di Palestrina l' anno* 1786, *ora presso Monsig. Giuseppe Muti Papazzuri gia Casali.*" Ueber die umliegenden Begräbnifsspuren berichtet Guattani Monum. ined. 1786 pag. 29, zerstreute Gebeine seien ringsum regelmäfsig abgetheilt gewesen: „*Si osservò che intorno alla detta* (cassa) *molte ossa giacevano alla rinfusa dentro a cassettoni simmetricamente disposti e da guide di mattoni artifiziosamente fra di loro disgiunti: cose tutte che per se stesse annunziano non so che di arcano, recondito e misterioso.*"

(48) Abgebildet aufser mehrgedachtem Kupferstich bei Guattani Mon. ined. 1787 marzo tav. III. Inghirami Mon. etruschi Ser. II. tav. 3.

(49) Apollod. III, 9, 2, 4. Bull. d. Inst. 1837 p. 214 ss.

(50) Guattani Monum. ined. 1787. p. 31: „*la più rozza delle quattro, ma forse per tal ragione la più antica.*"

ren abgerissener Stellung jene Roheit unserm Gefühl sich am meisten kund thut, sind zugleich diejenigen, welche die Deutung desselben vorzüglich begründen. Als Mittelfigur erblicken wir eine langbekleidete, behelmte, mit der Linken ihren Speer aufstützende, die Rechte waltend vorstreckende, Minerva. Guattani sah in ihr die richtende Göttin des Areopagus und in der neben ihr sitzenden Figur den von ihr loszusprechenden Orestes (51); eine Erklärung, welche durch die Aehnlichkeit der zur äufsersten Linken unsres Bildes befindlichen Gruppe mit dem von Winckelmann für Orest und Pylades erklärten Rondaninischen Marmor (52) veranlafst ward. Wie diese letztere Deutung keineswegs sicher ist (53), so zeigt vollends Guattani's Erklärung unsres Bildes sich bald als unhaltbar; dafs er auch in dem gesunkenen Jüngling neben jener Gruppe einen im Kampf gegen die Furien ohnmächtig hingesunkenen Orestes, mithin in drei neben einander gestellten Figuren eine und dieselbe in drei verschiedenen Momenten dargestellte Person erkannte, die halbzerstörte rechte Hälfte des Bildes aber nur in so weit beachtete um einen nach seiner Heilung forteilenden Orestes darin zu finden, kann uns genügen um eine theils so unvollständige theils dem Gebrauch altgriechischer Anordnung so wenig entsprechende Deutung ihrem Schicksal zu überlassen. Dieselbe schuldige Rücksicht für des Bildes Gruppirung bestimmt uns dagegen in der links von Minerva, wie in höherem Raum sichtlichen, sitzenden Figur nicht, wie Guattani wollte, eine in die Handlung unmittelbar eingreifende Person, sondern eine zuschauende und darum etwas höher gestellte Gottheit —, nicht einen Orestes, sondern bei kaum verkennbarer Weiblichkeit eine Venus zu erkennen. Demnach ist in der Gesamtheit dieses Bildes eine zugleich von Minerva und von Venus theilnehmend betrachtete Handlung anzuerkennen; ja, da die beiden rechterseits einander brüderlich berührenden Figuren in gleicher Höhe mit obigen beiden Gottheiten erscheinen, so lassen sich auch Apoll und etwa Merkur als zuschauende Götter denken. Dieses vorausgesetzt, glauben wir in den übrigen allerdings sehr unklaren Figuren eine Darstellung des Kampfes der Dioskuren mit den Aphareiden um die Töchter des Leucippus zu erkennen. Die mannigfach wechselnden Erzählungen dieses Mythos gestatten es, ihn hier auf eine selbständige Weise dargestellt zu glauben, etwa so dafs, den wechselnden Sagen im Ganzen entsprechend (54), Lynceus und Kastor als zuerst gefallen, sodann Pollux

(51) Guattani a. a. O. pag. 30: „*Sembra non senza molta chiarezza che vi siano figurate le furie di Oreste con la sua sanazione seguita per opera di Minerva.*" Zu vergleichen das unechte Vasenbild, welches den vor dem Minervenbild schutzflehenden Orestes sitzend darstellt (Millin Gall. 170, 622). Im Corsinischen Relief hingegen, welches die Lossprechung (ebd. 171, 624) zeigt, erwartet Orest stehend den Spruch der Göttin.

(52) Winckelm. Monum. ined. no. 150.

(53) Das Corsinische Silbergefäfs hat sie als Orest und Pylades, ein Vatikanischer Marmor als Niobiden. Vgl. Visconti zu Pio-Clem. IV, 17. Welcker Rhein. Museum IV S. 265.

(54) Lynceus durch Kastor getödtet nach Theocr. XXII, 204. Hygin. fab. 80. Apollod. III, 2, 2 ff. Kastor durch Idas

in siegreichem Kampf gegen Idas zu denken wären. Demnach läfst sich zuvörderst in der Gruppe zur äufsersten Linken unserer Abbildung die eine der geraubten Leucippustöchter, etwa Phöbe, als zärtliche Pflegerin des gefallenen Lynceus, in dem nebenan hingesunkenen Krieger gröfserer Gestalt aber der gleichfalls gefallene Kastor erkennen. Auf der rechten Seite des Bildes wäre sodann Idas ebenfalls hingesunken, in der verstümmeltsten Figur Pollux den Todesspeer gegen ihn schwingend, endlich Hileära als erschreckte Zuschauerin dargestellt. Ein Kampf von solcher Bedeutung, wie jener hochberühmte der spartanischen und messenischen Landesheroen, hatte denn auch allen Anspruch auf nahe Theilnahme der Götter. Jedenfalls stand Minerva als Göttin jeglicher Waffenthat, Venus in Bezug auf den Liebeslohn des Kampfes ihm zur Seite; Apoll vielleicht in besonderer Beziehung auf Idas, der im Streit um Marpessa sein Gegner war ([55]), und Merkur, dessen Arm mit umschlungener Chlamys den Speerwurf des Pollux zurückzuhalten scheint, vielleicht in besonderem Auftrag des Zeus, der auch andremal das Geschick des kämpfenden Idas vollführte ([56]).

Bevor wir nun von den bisher betrachteten, einander sehr ähnlichen und namentlich im Verhältnifs der Höhe zum Durchmesser mit einander übereinstimmenden, Cisten den nächstfolgenden Abbildungen einiger anderer, bei aller Verwandtschaft fremdartigerer, Denkmäler uns zuwenden, haben wir noch mehrerer andrer Cisten jener ersten Art zu gedenken, deren Abbildungen für unsern Zweck theils unzugänglich theils überflüssig waren, deren Beschreibung jedoch an dieser Stelle nicht fehlen darf.

BORGIANISCHE CISTA (*f*). Den ersten Platz unter diesen Denkmälern verdient die sogenannte Borgianische Cista; ein Werk, welches sich zuerst in Visconti's Besitz befand, später der Sammlung des Kardinals Borgia anheimfiel und zugleich mit dieser in das königliche Museum zu Neapel überging. Statt einer Abbildung, die nach den gesetzlichen Bestimmungen dieses Museums versagt bleibt, kann für die nähere Kenntnifs gedachter Cista nur auf Visconti's Erwähnung ([57]) und auf meine Beschreibung derselben ([58]) verwiesen werden. Nach Visconti's Zeugnifs ward diese Cista in einem pränestinischen Felsengrab und zwar innerhalb steinerner Särge ([59])

nach Pind. Nem. X, 60. Hygin. l. c. Schol. Hom. Il. III, 243. Idas durch Pollux Hygin. l. c. Lynceus durch Pollux, Idas durch Zeus' Blitz Paus. IV, 3, 1. Apollod. III, 2, 2.

(55) Apollodor I, 7, 8.

(56) Von Apoll ihn trennend Apollod. I, 7, 8. Im Kampf mit Pollux ihn tödtend III, 2, 2.

(57) Visconti zu Mus. Pio-Clem. I. tav. 43. Vergl. Winckelmann Descr. Stosch. (1760) pag. 259. Guattani Mon. ined. 1787 p. 29, der sie *integerrima* nennt.

(58) Neapels Antike Bildwerke I. S. 185 ff.

(59) Visconti l. c.: „*Fu rinvenuta nel territorio di Palestrina dentro una spelonca chiusa in tre arche* (d. h.

entdeckt. Mit ihr zugleich fanden sich zwei Spiegel, ein Griffel und eine Striegel ([60]), innerhalb der Cista das Erzfigürchen eines Rehkalbs und eines Panthers, ein kleines Kästchen und ein Amulet von der Form eines Prisma ([61]) —, sämtlich Gegenstände, welche als Inbegriff sowohl bacchischen als auch des für beide Geschlechter dienlichen Badegeräths Visconti's Behauptung veranlassen durften, diese Cista sei die vollständigste der bis auf seine Zeit bekannten ([62]). Die Höhe des Gefäfses ist verhältnifsmäfsig gering; nur sieben Figuren bilden die rings umlaufende Zeichnung. Form und Verzierung desselben entsprechen den bisher von uns betrachteten Cisten. Ringe sind an seiner Oberfläche befestigt, drei mit Sphinxen verzierte Füfse und ein Deckelaufsatz dem Gefäfse gewaltsam aufgeheftet. Ein Silen, gegen den eine Frau sich sträubt, ist die Vorstellung der Henkelgruppe ([63]); wie in dieser die übliche bacchische Beziehung sich wiederholt, zeigt sich in der eingegrabenen Zeichnung des Deckels die nicht minder häufige Hinweisung auf das feuchte Element der Bäder, indem Tritonen und fabelhafte Meergeschöpfe darauf dargestellt sind. So enthält denn auch das Hauptbild, welches mit geringerer Schärfe als gewöhnlich der Oberfläche des Gefäfses eingegraben ist, neben jenen bacchischen und neptunischen Bildnereien die auf ähnlichen Gefäfsen allerwärts hervorstechende Beziehung auf männliche Kraft und Leibesübung. Die sieben dort befindlichen Figuren stellen waffenfähige Jünglinge dar. Auf einem Altar ruht ein Helm, nach dem ein Jüngling fafst, während andrerseits ein zuschauender Alter ihm gegenüber steht. Andre Jünglinge sind gleicherweise mit Betrachtung und Anlegung von Waffen beschäftigt; nur dafs aufser ihnen noch ein bärtiger Mann, auf seinem Stab gestützt, eine Fackel erhebt. Keine andren Besonderheiten als die genannten treten aus jener, anderwärts ([64]) genauer beschriebenen, Rüstungsscene hervor, in welcher Visconti nichtsdestoweniger die gastliche Aufnahme und Bewaffnung der Argonauten beim Dolionenfürst Kyzikos erkannte ([65]). Aufser dem völligen Mangel entscheidender Andeutungen bleibt bei dieser Erklärung selbst die erforderliche mythische Begründung unerledigt. Dafs die wohlgerüstet bei Kyzikos angekommenen ([66])

Kasten) *di peperino.*" Nicht *archi* und also auch nicht „Peperinbogen."

(60) Visconti l. c.: „*Erano nelle stesse casse due patere, uno stilo ed uno strigile per le lustrazioni.*"

(61) Visconti l. c.: „*Dentro v' erano un cavriuolo e una pantera, animali bacchici attaccati al fondo; una cista minore e un pezzetto di metallo che ha la forma di un prisma triangolare, ed è forse la stessa cosa che Clemente Alessandrino* (Protr. p. 15) *chiama piramide.*"

(62) Visconti Mon. Gabini tav. VII p. 49 ed. Milan.: „*Questo insigne monumento è il più completo di tal genere fra i cinque simili* —, nämlich in Vergleich mit der Ficoronischen, Casalischen, Bonarellischen und der des Schotten Byres.

(63) Ungenau Winckelmann (Descr. Stosch. p. 259): „*Sur le couvercle de l'autre ciste est pareillement Bacchus appuyé sur un Faune* —, *et autour du cylindre est gravé une Bacchanale.*"

(64) Neapels Antike Bildwerke a. a. O.

(65) Visconti zu Pio-Clem. I, 43: „*il ricevimento degli Argonauti nell' armamentario di Cizico.*"

(66) Valer. Flacc. II, 644: „*cum tales intrasse duces, tot robora cerno.*"

Argonauten sich dort neu bewaffnet hatten, daſs eine solche Bewaffnung feierlich vor einem Altar zu denken sei, oder daſs, mit der erwähnten Fackel übereinstimmend, eine nächtliche Abfahrt der verbündeten Helden vorausgesetzt wurde (67), ist unseres Wissens nicht nachzuweisen; nur daſs Kyzikos dem scheidenden Iason Helm und Waffen schenkt (68) und daſs seinen Gefährten Teppiche und Gewänder ins Schiff gelegt werden (69), sind die uns bekannten hieher gehörigen Züge jenes Mythos. Wir tragen demnach kein Bedenken, trotz Visconti's Autorität, jene durch seine bekannte Vorliebe für mythische Stoffe veranlaſste Deutung der Annahme einer palästrischen Scene von derselben individuellen Beziehung unterzuordnen, die bei der kurz vorher betrachteten Casalischen Cista augenfällig ist und auch für die Bröndstedische von uns angenommen wurde.

BONARELLISCHE CISTA (*g*). Eine zweite Cista, deren Abbildung wir ungern vermissen, ist die ebenfalls von Visconti (70) erwähnte, überdies ausführlich von Uhden beschriebene (71), späterhin aber verschwundene (72), des Grafen Bonarelli (73). Diese Cista ward im Jahr 1794 ohnweit Präneste (74) in einem steinernen Kasten von 3½ Palmen ins Gevierte in Mitten von sechs ähnlichen Behältern gefunden, wahrscheinlich mit dem verschiedenen Badegeräth, welches in Uhden's sorgfältigem Bericht zugleich mit gedachter Cista erwähnt wird (75). Es bestand dasselbe aus einem beutelförmigen Oelfläschchen von Leder, einem ähnlich geformten von Alabaster, zwei länglichen Alabastergefäſsen, drei Striegeln, endlich aus dem weiter unten zu erwähnenden Spiegel und einer vielleicht ebenfalls zu weiblichen Putz bestimmten viereckten Büchse von Erz. In Gröſse (76) und Form hat diese Cista nichts Ausgezeichnetes; um so mehr ist sie wegen ihres Materials und ihrer durchaus athletischen Bildnerei bemerkenswerth. Sie bestand aus einem mit dünnem roth gefärbtem Thierfell gefüttertem Holz —, Kastanienholz, wie man meinte —, von etwa ½ Zoll Dicke, und nur der obere Rand des Cylinders war in einer Höhe von etwa zwei Zoll mit einem Kreis feiner Bronze umgeben; auſserdem waren in der Mitte des Gefäſses zehn runde ausgezackte Bleche eingenietet zur üblichen Befestigung der Tragriemen. Bei einem so vergänglichen Stoff mochte der Deckel bereits zer-

(67) Apoll. Rhod. I, 985: *ἠοῖ δ' εἰςανέβαν μέγα Δίνδυμον —, ἐκ δ' ἄρα τοίγε* . . . . Hygin. fab. 16: „*Qui cum ab eo discessissent, totumque diem navigassent.*"

(68) Val. Flacc. III, 12: „*Tum galeam et patriae telum insuperabile dextrae addidit.*"

(69) Orph. Argon. 511: *χλαίνάς τ' ἠδὲ τάπητας ἐϋννήτους τε χιτῶνας.*

(70) Visconti Monum. Gabini tav. VII p. 49 ed. Milan.

(71) Uhden im Archäolog. Intelligenzblatt 1836 S. 36 ff.

(72) Im Museum von Bologna, wo der darin gefundene Spiegel aufbewahrt wird, sah ich sie nicht.

(73) *Sig. Conte Prospero Bonarelli della Rovere* nach Visconti; *Conte Squarcione von Ferrara* nach Uhden.

(74) Uhden a. a. O. S. 40. Ohnweit des Gemäuers wo Hamilton den Antinous-Bacchus ausgrub, etwa eine Millie von Palestrina.

(75) Uhden a. a. O. S. 39. 40.

(76) Hoch ohne die Füſse 1′ 4½″, im Durchmesser inwendig 1′ 1″, auſsen 1′ 2″.

stört sein, als eine vormals ihm aufgeheftete Ringergruppe zugleich mit dem beschriebenen Gefäfse sich vorfand. Diesem Deckelaufsatz entsprechend waren die drei metallenen Füfse der Cista mit der stattlichen Bildnerei eines Wagenlenkers verziert, dessen Quadriga über einen gefallenen Kämpfer dahinsprengt. Verzierungen des mit Erz eingefafsten Gefäfses sollte man bei so reichem Nebenwerk ebenfalls voraussetzen (77). Dafs übrigens auch dieser von athletischen Bildern und Geräthen erfüllten Cista bacchische Nebenbeziehungen nicht fehlten, ist aus dem daneben gefundenen Spiegel wahrscheinlich, welcher die Entführung der Ariadne darstellt (78).

TOWNLEYSCHE CISTA (*h*). Eines der vorzüglichsten Werke dieser Gattung ist das im Jahr 1786 bei Präneste ausgegrabene, als Townley's Privatbesitz auf einem fliegenden Blatt gestochene (79) und mit den übrigen Antiken jenes ausgezeichneten Kunstfreundes gegenwärtig im brittischen Museum befindliche, Gefäfs. Seit ich im Jahr 1831, durch den seltenen Kupferstich veranlafst, auf jene so wichtige als vergessene Cista aufmerksam machte (80), hat Hr. Raoul-Rochette (81) einen Nachstich desselben veröffentlicht, welcher uns einer längeren Erörterung ihres auf Polyxena's Opfer gedeuteten Bildes fürs erste entübrigt. Die Form des Gefäfses, deren Abbildung wir mit einer neu genommenen Zeichnung des Hauptbildes später geben (82), zeichnet sich durch angeheftete, mit Löwen verzierte, Füfse aus, ohne dafs der, soviel uns bekannt ist, unverdächtige Deckel mit aufgesetzten Figuren versehen wäre; aufserdem bilden die übrig gebliebenen Ketten einen eigenthümlichen Vorzug dieses Gefäfses. Den Inhalt desselben betreffend, so sind wir durch Raoul-Rochette unterrichtet, dafs auf einem mir unbekannt gebliebenen Blatt auch die in gedachter Cista gefundenen Gegenstände abgebildet sind; sechs an der Zahl, deren nähere Bezeichnung wir ungern vermissen (83). Uebrigens ist diese Cista vermuthlich dieselbe, welche Visconti und Guattani als Eigenthum des Schotten Byres erwähnen (84).

RÉVILSCHE CISTA (*i*). Ebenfalls bei Präneste ward im Jahr 1826 eine nicht minder schöne und anziehende Cista entdeckt; wir meinen diejenige, welche von

(77) Nichts hierüber in Uhdens genauem Bericht; doch nennt Visconti a. a. O. bei oberflächlicher Erwähnung als Erzarbeit „*il gruppo del manico rappresentante lottatori co' loro subligaculi, i piedi rappresentanti quadrighe e tutti gli altri fregi ed accessorj.*"

(78) Uhden a. a. O. S. 38 f.

(79) Mit der Beischrift: „*Cista mystica aenea rotunda, fani antiquissimae Fortunae Praenestinae olim supellex; quae figuris symbolicis ad veterum morem incisis rerum naturam a duplici Solis potestate ortam et in vices mutatam exhibet.*"

(80) Bullettino dell Instituto 1831 p. 208.

(81) Raoul-Rochette Monumens inédits pl. LVIII. Daraus auch bei Müller Denkmäler d. a. K. 62, 311.

(82) Unten Taf. XV. XVI.

(83) Raoul-Rochette l. c. p. 330 not. 2: „*Pontificalia instrumenta ex aere.*"

(84) Visconti Monum. Gabini tav. VII p. 50. Guattani Monum. ined. 1787 p. 30: „*La terza* (cista) *assai mal concia ma con graffiti di eccellente maniera fu acquistata l'anno scorso dal sig. Byres.*"

dem Kunsthändler Vescovali in des verstorbenen Durand's, aus Durand's Besitz in das auserlesene Kabinet des Hrn. Révil zu Paris überging. Auch dieses Gefäfs ist ohne aufgesetzte Figuren, zugleich aber auch, soviel wir wissen, ohne angesetzte Füfse. Im Innern desselben ward ein Spiegel gefunden, welcher des Ajax Ungebühr gegen Kassandra darstellt ([85]), als troischer Gegenstand den eingegrabenen Zeichnungen des Gefäfses wohl entsprechend. In einer Reihe von vierzehn Figuren stellen diese Achills Todtenopfer für Patroklus dar; am Deckel desselben Gefäfses sind drei von Meergeschöpfen getragene Nereiden mit vorzüglicher Anmuth dargestellt. Eine Zeichnung, welche Stackelberg bald nach Auffindung des Gefäfses von diesen ausgezeichneten Bildnereien veranstaltete ([86]), ist Wenigen zu Gesicht gekommen; allbekannt sind dieselben aus Raoul-Rochette's reichhaltiger Denkmälersammlung ([87]).

SONSTIGE CISTEN. Noch eine merkwürdige Cista der gewöhnlichen hohen Cylinderform, die vormals dem Baron von Koller gehörige (*k*), behalten wir wegen der über ihre Echtheit vorliegenden Bedenken einer späteren Betrachtung vor ([88]). Aufserdem mufs es dahin gestellt bleiben, ob noch andre ähnliche Gefäfse, von denen wir nur durch das Gerücht Kunde haben, irgend einmal zu näherer Kenntnifs gelangen werden oder vielleicht nur durch irrige Unterscheidung von einer und der andern bekannten Cista vorausgesetzt worden sind. So ward schon vorher nachgewiesen, dafs die mehrerwähnte Cista des Schotten Byres eine und dieselbe mit der Townleyschen sei ([89]); das Gerücht jedoch, dafs zu Ficoroni's Zeit aufser der ihm gehörigen Cista noch eine andre gefunden ward und ins Ausland ging ([90]), scheint auf einer Thatsache zu beruhen. Von noch andren ähnlichen Denkmälern endlich, die in verschiedenen Gegenden Etruriens gefunden wurden, ist nur ihre vormalige Existenz zu versichern. Mehrere derselben sollen zertrümmert neben Spiegeln in volcentischen Gräbern bemerkt worden sein ([91]); eine andre ward, gleichfalls zerstört, neuerdings bei Clusium gefunden ([92]). Noch ein merkwürdiger Fund dieser Art ward uns vor wenigen Jahren aus Siena gemeldet. Bei Asinalunga

(85) Raoul-Rochette l. c. pl. XX, 3. p. 109 ss. Die dort aufgestellte Deutung auf Polyxena ist mit Bezug auf meine Antiken Bildwerke Taf. XXVII, 1 bereits ebendaselbst p. 111 not. zurückgenommen.

(86) Monumenti inediti della Società Iperboreo-Romana (Monaco 1828) tav. I—III.

(87) Raoul-Rochette l. c. pl. XX.

(88) Unten Taf. XVII. XVIII.

(89) Oben Anm. 84.

(90) Peter bei Guattani Mem. encicl. VI. p. 67: „*Una dice il Cecconi che trovossi nello stesso tempo di quella del Chircheriano e che fu venduta ad un regio Ambasciadore.*"

(91) Aus einem Brief des Hrn. Sec. Campanari vom 27. Febr. 1838 entlehne ich folgende Stelle: „*Lo specchio latino del Museo Kircheriano fu trovato riposto dentro quella bellissima cista del detto museo, ed io potrei addurre anche altri esempj che somministravano gli scavi di Vulci di altri specchj che stavano probabilmente riposti dentro la cista: ma siccome quelle si trovarono frattumate e rotte, cosi non voglio che Ella di questi esempj si giovi, sebbene vicino ai pezzi di quelle ciste si trovi presso che sempre uno specchio.*"

(92) Bull. d. Inst. 1835 p. 125 s.

im Val di Chiana ward im Jahr 1833 innerhalb eines dicken Behälters von eigenthümlicher Art eine metallene Cista gefunden, welche sich von den bisher beschriebenen allerdings wesentlich unterscheidet. Sie hatte als Aschengefäfs gedient, enthielt ein Paar goldne Ohrgehänge und einen Ring, aber keinen Spiegel, war mit zwei Henkeln versehen, ohne eingegrabene Zeichnung und ruhte auf einem die halbe Höhe des Gefäfses übersteigenden Dreifufs; bemerkenswerth war vorzüglich ihr Deckelaufsatz, welcher einen Bacchus als Kind von Iris oder Telete getragen vorstellte (93). Auch ohne solche Beglaubigung ihres Ursprungs werden demnächst noch manche andre Bildnereien, welche als Deckel (94), Deckelaufsatz (95) oder Fufsverzierung (96) zerstörten Cisten vormals angehörten, bei fortgesetzter Beachtung mehr als bis jetzt geschah im übrigen Vorrath unsrer Antiken sich nachweisen lassen.

III. NIEDRIGE CYLINDER.

Die Verwandtschaft der Metallgefäfse, die uns beschäftigen, mit den aus Münzen und Reliefs wohlbekannten mystischen Cisten liefs sich, wie wir sehen, auch aus dem Grunde bezweifeln, dafs die bisher von uns betrachteten cylinderförmigen Gefäfse ein überwiegendes Verhältnifs der Höhe zum Durchmesser haben, während die üblichen mystischen Cisten sich im umgekehrten Falle befinden. Dafs jene Abweichung der Form jedoch unzulänglich sei um unsre Metallcisten von den mystischen Cisten durchaus zu trennen, ergiebt sich aufser den schon beigebrachten Beispielen höherer Cisten von Flechtwerk (1) auch aus dem Umstand, dafs die übliche niedrige Form der mystischen Cisten ausnahmsweise auch an Metallgefäfsen sich findet, welche den von uns beschriebenen übrigens ähnlich sind; einer und der andren Ausnahme dieser Art haben wir hienächst zu gedenken.

Tafel IX — XI. VOLCENTISCHE CISTA (*l*). Es ist die Rede von einem im Jahr 1833 aus dem Boden der Stadt Volci hervorgegangenen (2), gegenwärtig im

(93) Bullettino dell' Instituto 1834 p. 200.

(94) Als Deckel einer mystischen Cista erwähnt Lanzi (Saggio II p. 248 ss.) eine gleichfalls in Metall eingegrabene, in drei Reihen vertheilte, Einweihungsscene im Museum des Collegio Romano. Nach langem Suchen habe ich dieses merkwürdige Denkmal in einem daselbst befindlichen runden Plättchen wiedererkannt, welches jedoch nicht von Erz sondern von Silber ist, überdies nur einen halben Palmen im Durchmesser hat und mithin den hier behandelten Denkmälern nicht unbedingt gleichgestellt werden kann.

(95) Manche hieher gehörige Metalldenkmäler werden sich erst nach den hier zusammengestellten Beispielen als Henkelgruppen vormaliger Cisten bekunden.

(96) Drei grofse und reich verzierte Füfse erhielt der Vicomte de Beugnot aus volcentischen Ausgrabungen. (Bull. d. Inst. 1834 p. 9.)

(1) Oben S. 6 Anm. 30.

(2) Bullettino dell' Inst. 1834 p. 9.

Museo Gregoriano des Vatikans befindlichen (3), Metallgefäfs, welches von den bisher beschriebenen Cisten auch durch die Anwendung erhobener statt eingegrabener Arbeit am Bauch des Gefäfses sich unterscheidet, übrigens aber nicht nur durch die allgemeine Aehnlichkeit der Form, sondern auch durch angeheftete Deckel- und Fufsverzierungen, so wie durch Verwandtschaft seines Ursprungs und Inhalts, mit jenen ersterwähnten Gefäfsen übereinstimmt.. Laut den von Hrn. Secondiano Campanari uns gegebenen Mittheilungen (4) ward dieselbe innerhalb einer Nische aufgestellt gefunden, welche in der Wand eines Grabes eingehauen war. Neben der Cista stand ein Gefäfs von Lekythenform; an einem Nagel innerhalb derselben Nische waren drei Striegeln aufgehängt. Auf dem Boden des Grabes unterhalb der Nische standen zwei Kessel, zwei Kohlenbecken, eine Feuerzange, eine Feuerschaufel (5) und ähnliches Erzgeräth; Schalen, Krüge u. dgl. fanden sich theils angenagelt an der Wand, theils auf dem Boden, in mehr oder weniger beschädigtem Zustand. In der Cista selbst, welche bei solcher Umgebung dem Entdecker allen Eindruck eines Hausgeräths machen durfte, fand sich der berühmte auf Helena's Hochzeit bezügliche und durch vierzehn etruskische Inschriften ausgezeichnete Spiegel (6), ferner zwei Kämme von Knochen, zwei Nestnadeln (eine von Elfenbein die andre von Metall), ein Ohrlöffel, ebenfalls von Metall, und zwei Glasgefäfse, in denen man eine röthliche Erde, etwa zum Behuf von Schminke, noch vorzufinden glaubte.

Die Cista selbst (Taf. IX) war, so viel wir vernehmen, ziemlich wohl erhalten; nur in dem Deckel derselben sind einige Stellen ergänzt. In ihrer Länge von etwa einem Fufs entspricht sie der ungefähren Höhe der meisten von uns betrachteten Cisten; ihre Breite beläuft sich auf die Hälfte der Höhe. Von Palmettenbinden oben und unten eingefafst schmückt ein figurenreiches auf Amazonenkämpfe bezügliches Relief ringsumlaufend die Oberfläche dieses schönen Gefäfses. Die zahlreichen Figuren, aus denen es besteht, sind grofsentheils aus Wiederholungen eines und desselben mehrfach abgestempelten Typus hervorgegangen. Die verschiedenen Abdrücke dieses Typus sind, wie in ähnlichen Thon- und Metalldenkmälern, mit ungleicher Sorgfalt erfolgt; ohne den daraus entstandenen Unregelmäfsigkeiten und ohne selbst der im Original vorhandenen Zusammenstellung jener Stempel im Einzelnen nachzugehen (7), begnügen wir uns die Zeichnung, die ihnen allen zum Grunde

(3) Vergl. W. Abeken im Archäolog. Intelligenzblatt 1837 S. 65—68.

(4) Briefliche vom 27 Febr. 1838. Die Ausgrabungen wurden von ihm und seiner Familie geführt.

(5) Campanari l. c.: „*due lebeti, due bracieri, un tirabrace, una paletta.*"

(6) Monum. d. Instituto II tav. 6.

(7) Vollständig auch hierüber zu berichten, sind wir zum Theil durch die neuerdings erschwerte Benutzung des Vatikanischen Museums gehindert.

liegt (Taf. X), einer näheren Betrachtung zu unterwerfen. Gruppen, deren Ausführung handwerksmäfsig ist, deren Erfindung aber dem besten Zeitalter griechischer Kunst angehört, finden sich hier nicht ohne Willkür zusammengereiht. Zum Behuf näherer Beschauung zerlegen wir sie in drei Hauptmassen, von denen die zur Rechten die Entscheidung des Kampfes noch ungewifs läfst, die beiden andren aber den Sieg der griechischen Kämpfer über die Amazonen bereits entschieden erblicken lassen.

Wir sehen zuvörderst in der mit besonderer Meisterschaft angeordneten Gruppe zur Linken des Beschauers eine reitende Amazone auf sprengendem Rofs und drei Kämpfer, die sie umgeben. Einer derselben hält, bereits gefallen, Schild und Speer vergeblich den Hufen des ihn bedrohenden Pferdes entgegen; ein andrer tritt gleichfalls zurück, ein dritter aber hält die Kriegerin muthig beim Haupthaar gefafst und droht sie rücklings von ihrem Rosse herabzuziehen, einer der schönsten Gruppen des phigalischen Frieses fast entsprechend (8). Minder künstlich verschlungen und minder glücklich zusammengestellt sind die fünf folgenden Figuren: zwei Amazonen zu Fufs, welche drei sie bekämpfenden Jünglingen so eben erliegen. Eine derselben erhält von ihrem Sieger, vergeblich mit erhobenem Arm ihn beschwörend und in der rechten Hand ihren Speer festhaltend, den Todesstofs mit dem Schwerte; ein andrer zieht seine vergebens sich entgegenstemmende Gegnerin rücklings beim linken Arm niederwärts —, ein dritter Jüngling, fest auftretend, das Schild in der Linken, den rechten Arm erhoben, scheint in einer halb muthigen halb stutzigen Bewegung siegestrunken den beiden Gruppen sich anzuschliefsen, zwischen denen er steht. Vorbilder auch dieser fünf Figuren in berühmten Kunstwerken nachzuweisen ist nicht schwer (9); ihre zu lose Verknüpfung aber, sowohl mit dem Hauptbild als mit der bei aller Bewegung unbedeutenden Mittelfigur, sind wir geneigter dem Unvermögen des etruskischen Bildners beizumessen. Entschiedener in ihrem Ausdruck und abgeschlossener in ihrem Zusammenhang ist die dritte uns übrig bleibende Gruppe. Sie zeigt uns eine von der Höhe ihres Rosses mit ungeschwächter Kraft gegen einen bereits gefallenen Krieger den Todesstreich führende Amazone, vor ihr eine Amazone zu Fufs im Zweikampf gegen einen Krieger dessen Gefährte bereits zu Boden liegt, endlich eine Amazone welche das Schwert gegen einen vor ihr hingesunkenen und vergebens um Schonung bittenden Jüngling führt. Bei allem Verdienst dieser sieben Figuren ist jedoch ebenfalls einzugestehen, dafs sie nur lose an einander gereiht und der zuerst beschriebenen Gruppe an Meisterschaft der Erfin-

(8) Stackelberg Apollotempel zu Bassä Taf. XIII.

(9) Die zuletzt erwähnte Gruppe läfst sich aus dem phigalischen Fries (Stackelberg Taf. XVI) ableiten und die zuerst bemerkte Mordscene ist wenigstens mit bekannten Darstellungen des Polyxenaopfers zu vergleichen, dagegen die mitten inne stehende Heldenfigur bald an Niobiden bald an allbekannte Rossebändiger erinnert.

dung nicht gleichzustellen sind. Vielmehr geben sie, zugleich mit den fünf vorhergegangenen, den Beweis an die Hand, dafs wir hier mehr mit fabrikmäfsiger Uebertragung zusammengelesener griechischer Kunstgebilde auf etruskischen Boden als, wie auf der Ficoronischen Cista, mit der selbständig durchgeführten Erfindung eines einzigen Künstlers zu schaffen haben.

Diesem bei aufmerksamer Betrachtung des ganzen Bildes kaum abzuweisenden Eindruck steht unsre Kenntnifs verwandter Denkmäler keineswegs entgegen. Mehrere gleichfalls durch Stempel abgeformte und aus diesen wiederholte Erzreliefs ([10]), von Thondenkmälern hauptsächlich die eingeprefsten Reliefs schwarzer Gefäfse ([11]), vereinigen gleichfalls anziehende Darstellungen, deren Gesamtheit sich einer strengen Deutung entzieht und somit auch der Verpflichtung uns überhebt bei Besonderheiten ihrer Darstellung zu verweilen. Den handwerksmäfsigen Gehalt unsrer Bildnereien bestätigt denn auch ihre zum Theil sehr nachlässige Ausführung. Zu geschweigen, dafs in verschlungenen Gruppen halb verdeckte Theile zuweilen ganz ausgelassen sind ([12]), ist selbst die Zusammenfügung der neben einander abgedrückten Stempel keineswegs sorgfältig von Statten gegangen; beispielsweise hat man bereits bemerkt, dafs der Fufs des Kriegers, welcher die Amazone der zuerst von uns betrachteten Gruppe vom Pferde reifst, in einer der eingeprefsten Wiederholungez an demselben Gefäfs ohne die zu jenem Fufs gehörige Figur erscheint ([13]). Gleichen Anlässen einer provinzialen etruskischen Technik sind auch die im leer gelassenen Raum hie und da ausgestreuten punktirten Linien beizumessen, welche theils den Umrissen einzelner Theile (der Arme und Beine, Schilder und Schwerter) nachzuhelfen, theils Ergänzungen einzelner Gruppen, Pflanzenwerk des Bodens oder auch die Tragringe des Gefäfses anzudeuten, hauptsächlich aber durch die auch bei andern etruskischen Thon- und Metalldenkmälern bemerkliche ([14]) Neigung veranlafst scheinen den leeren Raum durch kleinliche Verzierungen auszufüllen. Diese Neigung offenbart sich selbst in den Zwischenräumen der Palmetten, hauptsächlich aber im Deckel desselben Gefäfses. Sowohl in der Binde, durch welche das Gefäfs oberwärts sich ihm anschliefst, als im äufsersten und mittelsten Felde der Oberfläche des Deckels fin-

(10) Eine Reihe hieher gehöriger Erzbleche, aus einem der Gräber von Bomarzo hervorgegangen (Bull. d. Inst. 1836. p. 191) und auf Gigantenkämpfe bezüglich, besafs noch neulich der römische Priester Carosi; ganz ähnlicher Art ist das von Müller (Gött. gel. Anz. 1836) dem lemnischen Argonautenmythos treffend zugesprochene Relief, welches als Titelvignette Panofka's Cabinet Pourtalès ziert.

(11) Micali Monum. tav. XVIII—XX. Vgl. Hyperbor. röm. Studien I. S. 213 ff.

(12) So vermissen wir das rechte Bein derjenigen Amazone, welche gegen einen bereits gefallenen Krieger das Schwert erhebt.

(13) Abeken a. a. O. S. 67.

(14) Zu vergleichen die punktirten Verzierungen der Bologneser Cista (oben Taf. I, 4) und diejenigen, mit welchen Kleider und Waffen in Vasenbildern der verkünstelten tyrrhenischen Manier (Rapporto volc. pag. 23. Micali Monum. tav. LXXV — LXXVIII), dem Verzierungsstyl tarquiniensischer Gräber (Mon. d. Inst. I, 32) entsprechend, überladen sind.

den wir in punktirten Linien Wellen angegeben, welche, den sonst auf ähnlichen Deckeln vorkommenden Bildnereien neptunischer Beziehung entsprechend, auch unser Gefäfs als eine Badecista bezeichnen. Nicht minder übereinstimmend mit dem gewohnten bildlichen Inhalt ähnlicher Cisten ist denn auch das Hauptbild dieses Deckels. Innerhalb reicher Laub- und Blüthenverzierungen stellt dasselbe jederseits ein männliches Bildnifs einem weiblichen gegenüber, dieses mit sichtlicher Hinweisung auf den für Personen beiderlei Geschlechts, etwa bei hochzeitlichem Anlafs, bestimmten Gebrauch unsrer Cista, dem zugleich mit den in ihr gefundenen Geräthen auch die halb kriegerische halb jungfräuliche Beziehung der von uns betrachteten Amazonenreliefs ([15]) das Wort redet. Sehr bemerkenswerth sind hiebei die satyresken Ohren des zweimal wiederholten und wenigstens das einemal antiken Männerhauptes, dessen übrige Bildung durchaus in den Kreis der Sterblichen, nicht in den der bacchischen Dämonen gehört; sie bekräftigen auch für dieses, vorher als die Badecista eines Ehepaars bekundete, Gefäfs die nun bereits fast allen ähnlichen Werken neben ihrer Alltagsbestimmung zugesprochene, mit Ort und Zeitalter unsres Kunstwerks sehr vereinbare, Beziehung auf bacchischen Mysteriendienst.

Es bleibt übrig die statuarische Gruppe zu betrachten, welche dem Deckel dieses Gefäfses aufgeheftet ist und nach Mafsgabe des mitten frei gelassenen Raumes wol auch ursprünglich für dasselbe bestimmt war. Von zwei Schwänen emporgehoben, welche nur durch ein auf sie gelegtes und von ihnen herabhangendes Gewand mit dem Deckel verbunden erscheinen und durch Berührung ihrer Schweife künstlich mit einander verschlungen sind, sieht man hier, behaglich sitzend und das Haupt ihres Thieres fassend, eine unbekleidete, mit zierlichem Stirnband geschmückte, Frau; ihr gegenüber auf dem andern der Schwäne einen ebenfalls behaglich ausgestreckten unbekleideten Jüngling. Nicht unmöglich dafs diese Gruppe nur ein liebendes Paar von ganz individueller Beziehung darstellt; fast alle Deckelaufsätze, die wir an ähnlichen Cisten betrachteten, liefsen uns ebenfalls nur eine alltägliche, nicht eine mythische Beziehung erkennen, und die hochzeitliche Bestimmung unsrer Cista ward schon durch die Reliefbilder des Deckels angedeutet. Indefs ist auf eben diesem Relief die bärtige Bildung des Mannes einer solchen Deutung entgegen; der vom Schwane getragene des Deckelaufsatzes ist bartlos und jenem ersteren mithin nicht gleich zu stellen. Demnach bleibt es angemessener, in der beschriebenen Gruppe Cyrenens Entführung durch Apoll ([16]) zu erkennen, dem dichterischen und künstle-

(15) Ueber die hochzeitliche Bedeutung des Amazonenmythos vergl. Braun in den Annali d. Inst. VIII. pag. 109.

(16) Pind. Pyth. IV, 6: ἅρπασ' ἐνεικέ τε χρυσέῳ παρθένον ἀγροτέραν δίφρῳ. Apoll. Rhod. II, 503: τὴν γ' ἀνερειψάμενος ποταμῷ ἔπι ποιμαίνουσαν. Vgl. Callim. H. Apoll. 91. ib. Spanh. Diod. IV, 81.

rischen Zeugnifs wohl entsprechend, welches jene Entführung auf einem Schwanenwagen erfolgen läfst (17).

Tafel XII. XIII. PENNACCHISCHE CISTA. Wir tragen kein Bedenken hierauf ein Erzgefäfs anzuführen, welches gegenwärtig zerstört und aller Wahrscheinlichkeit nach einer späteren Zeit angehörig ist als die bisher beschriebenen Cisten, auch bei viel anderem Geräth des in diesen gemeinhin vorfindlichen Spiegels entbehrt, übrigens aber die gewöhnliche Form niedriger mystischer Cisten in Metall und zwar als Gehäuse mystischer Amulete wiederholt. Die Kunde dieses allmählig vergessenen, nicht griechischen noch etruskischen, sondern römischen Gefäfses hat uns Bianchini erhalten (18), dessen Bericht den nachfolgenden Notizen zu Grunde liegt; die zur Seite gehende Abbildung desselben ist ebenfalls aus der in seinem Geschichtswerk beigegebenen entnommen.

Bereits im Jahr 1696 (19) ward in der Nähe Roms ein Gefäfs von grober, wie mit Gold- und Marmorkörnern gemischter, Erde ausgegraben, dessen Form (no. 1) sich am ersten mit der eines oben und unten abgestumpften Eies vergleichen läfst. Ein Dachziegel lag über dem Deckel desselben. Das Gefäfs ward zuerst an diesem oberen Ende erbrochen und fand sich mit allerlei Amuleten (no. 2) eines nicht harten Steines angefüllt, acht und zwanzig an der Zahl, je vier und vier Stücke verschiedener Form und Bildung. Stierschädel als Opfersymbole, Hände mit entzaubernder Geberde (20), Abzeichen glücklichen Wettkampfs (no. 2. 3) in gehäufter Anzahl und, ebenfalls verdoppelt, Zeichen des weiblichen Geschlechts, denen noch vier andre Geräthe ähnlicher Art sich verknüpfen, fanden in jenen auf unsrer Zeichnung zusammengereihten Amuleten sich vor, deren Ursprung uns nur für spätrömisch gelten kann. Unter denselben ward bei weiterem Nachspüren eine flache Unterlage bemerklich; da der enge Hals des Gefäfses diese zu besichtigen hinderte, ward letzteres unterwärts erbrochen. Hier fand sich nun ein in das irdene Gefäfs genau eingepafstes zirkelförmiges Metallstück mit gleich geformtem Deckel —, um es kurz zu sagen, wie die aus Bianchini entlehnte Abbildung es augen-

(17) Schol. Apoll Rhod. II, 503: *Φερεκύδης δέ φησι καὶ Ἄρατος, ἐπὶ κύκνων ὀχηθεῖσαν* (d. i. auf Schwanenwagen: Schäfer ebd. pag. 167) *αὐτὴν κατὰ Ἀπόλλωνος προαίρεσιν εἰς Κυρήνην ἀφικέσθαι.* Von Kunstvorstellungen ist ein Smaragdpraser, der kaiserl. russischen Sammlung hieher gehörig.

(18) La Storia universale provata con monumenti. Opera di Monsignor Franc. Bianchini Veronese. Roma 1747. 4. pag. 178 ss. Das Werk ist aus Bianchini's Verlassenschaft herausgegeben, der bereits 1729 starb; von dem in Rede stehenden im Jahre 1696 gemachten Fund sagt der Text: „*Non debbo già tralasciare — una antichità scavata in questo anno tra le ruine de' monumenti vicini a Roma.*"

(19) Auf der dem Bianchinischen Werk a. a. O. beigefügten Kupfertafel heifst es: „*Vas fictile ex argilla peregrina nitentibus ramentis aurei coloris ac marmoreis frustulis intersperse cum inclusis amuletis hominum figuras XXXVI atque animalium diversorum paria XXI exhibentibus — repertum in agro romano inter antiqua rudera anno* 1696."

(20) Mit durchgesecktem Daumen nach der noch jetzt üblichen Sitte. Vgl. Bronzi d' Ercolano II p. 406. De Jorio Mimica pag. 155 ss.

scheinlich bezeugt (no. 4), eine den mystischen Cisten ähnliche Büchse von Erz. Der Boden derselben ward allerdings nicht vorgefunden, erschien aber dergestalt in der innen aufgehäuften Erde abgedrückt, daſs sich nicht zweifeln lieſs, er sei mit dem Boden des irdenen Gehäuses vereinigt gewesen. Der Deckel des Metallgefäſses wird als ein dünnes und flaches Blech, den uns bekannten Cistendeckeln ähnlich, beschrieben; kleine Blechstücke und eine Nadel, ebenfalls von Metall, dienten ihn mit dem Gefäſs zu verbinden. Das Gefäſs selbst ist mit punktirten Linien verziert; dieses in der Form von Vierecken, welche im Zusammenhang von Bianchini's Deutung des ganzen Fundes auf deukalionische Feste den Fenstern des Noahschiffes verglichen wurden, während wir sie nur als müſsige Verzierungen eines auf ähnlichen Werken nicht seltenen Geschmacks ([21]) zu betrachten im Stande sind. Den Boden des Gefäſses ferner betreffend, so schien es nach abgedrückten Spuren, er möge von Holz gewesen sein; daſs es ängstlich verschlossen war, lieſs sich aus einem neben dem äuſsern Gefäſs gefundenen Schlosse (no. 5) vermuthen. Höchst anziehend wird nun dieses Erzgefäſs durch die Anzeige seines Inhalts. Es fand sich mit aufgehäufter Erde, hauptsächlich aber mit kleinen Metallfigürchen der wunderlichsten Art angefüllt. Zuvörderst paarweise zahlreiche Thierfiguren der verschiedensten Art: Löwen, Panther, Esel, Pferde, Hirsche, Stiere, Füchse, Wölfe, Schafe, Hasen und noch zwei Paar vierfüſsiger Thiere, ferner sechs Paar Geflügel, ein Paar Schlangen und ein Paar Insekten; vereinzelt fanden sich, vielleicht durch Fahrlässigkeit der Ausgrabung, nur ein Skorpion und ein andres geringes Geschöpf ([22]). Die Verschiedenheit des Geschlechtes, welche in allen jenen Paaren ein männliches und ein weibliches Exemplar voraussetzen läſst, war wenigstens bei den gröſseren Thierarten augenfällig, und schien denn dieser Umstand Bianchini's vorgedachte Deutung auf Festerinnerungen der deukalonischen Fluth vorzugsweise zu bestätigen, zumal bei Lucian die Einführung der Thiere in Deukalions Kasten genau und entsprechend beschrieben wird ([23]). Die Arbeit dieser Figuren wird als sehr ungleich angegeben; vorzüglich gearbeitete waren mit andren der rohesten Art untermischt. Durchgängig wohl gearbeitet waren dagegen, nur vier derselben ausgenommen, die mit ihnen zugleich gefundenen höchst seltsamen menschlichen Gestalten, deren Zeichnung uns gleichfalls vorliegt ([24]). Samt und sonders unbekleidet,

(21) Aehnliches ward an der bologneser Aschencista (Taf. I. no. 4.) und an der eben betrachteten volcentischen Cista (Taf. IX. vergl. S. 34 Anm. 14) bemerkt.

(22) Nach Bianchini p. 180 s., wonach die im Kupferstich (oben Anm. 19) angegebene Zahl von 21 Paar Thiere herauskommt.

(23) Lucian. De Dea syria cap. 12: *λάρνακα μεγάλην τὴν αὐτὸς ἔχε, ἐς ταύτην ἐσβιβάσας παῖδάς τε καὶ γυναῖκας ἑωϋτοῦ ἐσέβη· ἐσβαίνοντι δέ οἱ ἀπίκοντο σύες καὶ ἵπποι καὶ λεόντων γένεα καὶ ὄφιες καὶ ἄλλα ὁκόσα ἐν γῇ νέμονται πάντα ἐς ζεύγεα.*

(24) Alles dieses nach Bianchini's Bericht, der durch Lanzi (Saggio III. p. XIV) bestätigt wird: „*Senza parlare degli animali trovati in essa* (cista) *che pajono più antichi o opera di più rozza officina, le donne e gli uomini*

sind es theils einzelne Figuren —, nackte Männer (no. 8. 11) und Frauen (no. 7. 9. 12), welche die eine Hand auf den Mund, die andre seitwärts oder auf den Rükken legen oder sonst (no. 7) in feierlicher Bewegung erscheinen —, theils sind es Gruppen von mannigfacher und besonders räthselhafter Darstellung. Eine höher stehende und kleiner gebildete Frau — man könnte an Pandora denken — legt ihre Hand auf die Brust des in gleich feierlicher Geberde dargestellten Mannes (no. 14); wiederum wird eine Frau von einem Manne (no. 15. 16) oder auch von zweien zugleich geschultert und dem Tragenden werden Mund und Augen geschlossen (no. 13) —, am merkwürdigsten aber ist eine in ganz ähnlichem Verhältnifs zwischen zwei Männer gestellte Frau, welche den Mund ihrer Gefährten schliefst, während die gesammte neben einander gereihte Dreizahl einen zu Boden gestreckten Unglücklichen rücklings mit Füfsen tritt (no. 10). Im Zusammenhang seiner diluvianischen Anzicht bezog Bianchini diese seltsamen Figuren, sechs und dreifsig an der Zahl, auf die dem Kasten so eben entstiegenen und hülfreich einander durch den Schlamm geleitenden Deukalionskinder; nur vier derselben seien ohne solche Bewegung und aufser dem vorgedachten fensterähnlichen Ornament des Metallgefäfses, das den Deukalionskasten versinnliche, habe sich samt den übrigen Figuren noch eine auf das Einsteigen ins Schiff bezügliche Leiter (no. 6) gefunden. Schwerlich werden heutige Leser eine solche Deutung ohne Lächeln vernehmen. Indefs gleichen die beschriebenen Figuren allerdings Personen, welche so eben dem Wasser entstiegen, und die Doppelzahl der sie begleitenden Thiere verschiedenster Art entspricht bemerktermafsen nicht blofs den Berichten über die noachische sondern auch denen der deukalionischen Fluth so auffallend, dafs es einem Manne von Bianchini's Geltung keinesweges verübelt werden darf, wenn er die ihm wohlbekannten ([25]), dem Andenken jener Fluth gewidmeten, griechischen ([26]) und asiatischen ([27]) Gebräuche auf die räthselhaften Denkmäler übertrug von denen wir reden.

sono assai ben lavorati, nè conservano dell' antico altro che la positura dé piedi."

(25) Bianchini Storia pag. 190 ss. 197 ss.

(26) Im Olympieion zu Athen, welches Deukalion gegründet haben sollte und in dessen Nähe sein Grab sich befand (Paus. I, 18, 8), blieb der Abflufs des Wassers nach der grofsen Fluth durch einen Abgrund bezeichnet, in den man jährlich Mehl mit Honig gemischt hinabwarf. Dieser von Pausanias (I, 18, 7) erwähnte heilige Brauch gilt ohne Zweifel von den Hydrophorien, einem den Todten der Fluth gewidmetem Trauerfest (Suid. Etym. *Ὑδροφόρια, ἑορτὴ Ἀθήνησι πένθιμος, ἐπὶ τοῖς ἐν τῷ κατακλυσμῷ ἀπολομένοις*); einem Fest, welches ohne Zweifel auch an andern Orten Griechenlands gefeiert wurde, da es zugleich dem in Aegina (Müller Aegin. p. 152) und sonst gefeierten Apollo Delphinios galt. Diesem wenigstens wurden im Monat Delphinios Hydrophorien zu Aegina gefeiert (Schol. Pind. Nem. V, 82: *Δελφίνιος μὴν, καθ' ὃν τελεῖται Ἀπόλλωνος ἀγὼν Ὑδροφόρια καλούμενος*), und da der gleichbenannte Apollo dicht beim athenischen Olympieion sein Heiligthum hatte (Paus. I, 19, 2), da überdies des Gottes Thiere, Wölfe (Paus. X, 6, 2) und Kraniche (I, 40, 1; als Tanzbenennung zu Delos Plutarch. Thes. cap. 21) Rettung vor der Fluth gewiesen hatten, so hat es wol keine Schwierigkeit das im Anthesterion gefeierte attische Ueberschwemmungsfest (Plut. Sull. cap. 14) für eines und dasselbe mit dem zu Aegina im vielbestrittenen (Müller l. c. Böckh Expl. Pind. p. 401) Monat Delphinios gefeierten zu halten.

(27) Den athenischen ähnlich sind die von Lucian

Unser Standpunkt diese Gegenstände zu betrachten ist nun freilich ein anderer. Wir erwägen zuvörderst dafs ein Schiff nur, wie das panathenäische ([28]), als Schiff, oder, wie das der Noahfluth, als Kasten ([29]) hätte vorgestellt werden können, und vermögen somit Bianchini's Einfall, das eingepafste rundliche Erzgefäfs möge, durch Anfüllung mit Wasser gehoben, ein Schauspiel der deukalionischen Fluth gegeben haben, keineswegs zu theilen. Ferner erwägen wir, dafs die paarweise zusammengereihten Figuren allerlei Gethieres samt ihrer nahe liegenden kosmogonischen Deutung den religiösen Sagen und Gebräuchen alter Naturreligion im Allgemeinen sich eben so füglich aneignen als der besonderen Beziehung zum deukalionischen Mythos; endlich dafs die vermeintlich aus einer Erdüberschwemmung auftauchenden Figuren eben so gut für Personen gelten können, welche einem gemeinsamen Bade entstiegen. Bei vorangeschickter allgemeiner Betrachtung unsrer Cisten haben wir sowohl der mit den Mysterien verbundenen Bäder als auch der in die Bacchanalien zugelassenen Gemeinschaft beider Geschlechter hinlänglich gedacht ([30]) um uns hier darauf von neuem beziehen und die Erklärung jener seltsamen Erzfigürchen in das ihnen zukommende Gebiet, in den Kreis bacchischer Mysteriengebräuche, verweisen zu können. Aus unmittelbarer Anschauung der in Rede stehenden Figuren wird diese Behauptung zwar kaum irgendwie unterstützt; der geheimnifsvolle Ausdruck ihrer Geberden ist von keiner weiteren Andeutung bacchischen Dienstes begleitet, man müfste denn die mit ihnen zugleich gefundene und bacchischem Mysteriengeräth der Vasenbilder allerdings entsprechende Leiter ([31]) dafür nehmen. Zwei bildliche Denkmäler jedoch, deren Abbildung auf unsrer Tafel XIII beifolgt, dienen zur Ergänzung jener an Bianchini's Figuren vermifsten Andeutung, welche sich überdies bei der im Festgebrauch gebotenen Entkleidung jener Gestalten weder in Tracht noch in Nebenwerken erwarten liefs. Das erste dieser Denkmäler (no. 1) ist ein ansehnliches Marmorwerk von erhobener Arbeit im Museum des Kapitols ([32]). Es führt uns zunächst zwei neben einander stehende nackte Figuren vor Augen, welche durch ihre steif abgeschlossene Bewegung an mehrere der Bianchinischen Erzfigürchen, namentlich an no. 8 und 9 der vorigen Tafel er-

(De Dea Syria cap. 13. 28) beschriebenen zu Hierapolis; zu Apamea, wo das Noahschiff einen Münztypus abgab (Eckhel Doctr. num. III. p. 132 ss.), darf Aehnliches vorausgesetzt werden.

(28) Meursii Panath. cap. 19. Creuzer Symb. II, 813 f.

(29) So auch auf den eben erwähnten (Anm. 27) Münzen von Apamea.

(30) Vgl. oben S. 8.

(31) Auf grofsgriechischen Mysterienvasen findet sich nicht selten ein Geräth, das Millin (Tombeaux de Canose IV p. 25. Vgl. Vases II, 16 „*machine à tisser*") auf weibliche Arbeit bezog. Etwa der Stickrahmen eines attischen Vasenbildes (Stackelberg Gräber Taf. XXXIII) wäre dafür anzuführen; die rechtwinkligen Sprossen einer Leiter bleiben aber dennoch unverkennbar. Sie konnte als bacchisches Theatergeräth ihre Stelle finden (*κλῖμαξ, τύμπανα, κύμβαλα* Poll. X, 171), wenn man nicht an mystischen Aufschwung denken will.

(32) Museo Capitol. IV, 36.

innern; dieses auch mit entsprechender Geberde, indem die gedachten Figuren des Reliefs auf die bei Badenden übliche Weise die Scham verdecken. Beide Figuren, über deren Geschlecht sich streiten läfst ([33]), sind bei übrigens edler menschlicher Bildung durch Satyrschwänzchen in den Kreis bacchischer Dämonen oder, wie wir zu glauben geneigter sind ([34]), bacchischer Eingeweihter verwiesen. Ein gleichgebildeter Satyr geht freieren Schrittes als Führer, etwa zur mystischen Reinigung, ihnen voran, und die bacchische Bedeutung wird auch seitwärts, der Figuren im oberen Raum zu geschweigen ([35]), durch einen Thyrsus unterstützt, welcher neben einer offenen Cista und einer Priapusherme aufgestellt ist. Noch unzweifelhafter schliefst unseren Erzfigürchen ein in Rom mir zugekommenes Amulet gleichen Metalles sich an, welches demnächst (no. 2—4) in der Gröfse des Originals abgebildet ist. Es stellt einen Knaben vor, der mit einer aus dem Vorigen (XII, 9) uns wohlbekannten Geberde die eine Hand auf den Mund, die andre aber auf den Rükken legt. Dieser Knabe ist doppelköpfig; sein Menschengesicht ist mit einem Löwenantlitz verschmolzen, das wir nach Betrachtung des vorigen Denkmals auf einen löwengestalten Bacchus ([36]) zu deuten geneigt sind. Eine gröfsere Erzfigur, welche nachfolgt (no. 5. 6), ertheilt uns hiezu vollständige Befugnifs; sie befindet sich im Museum zu Kassel ([37]) und stellt dasselbe doppelköpfige Idol auf den Händen eines bacchischen Dämons ([38]), eines Hermaphroditen dar. Noch einige Denkmäler, welche auf derselben Tafel den vorigen angereiht sind, zeigen mehr die vormalige Verbreitung ähnlicher Idole als sie geeignet sind ihre bereits gefundene Deutung neu zu begründen. Ein kleines Amulet von Gold (no. 7. 9), aus Frankreich herrührend und durch Caylus bekannt gemacht ([39]), erklärt sich durch den vorerwähnten Löwen-

(33) Platner (Beschreibung der Stadt Rom III, 1 S. 208) bezeichnet sie als zwei Satyrinnen.

(34) So fanden wir kurz vorher Satyrohren bei rein menschlichen Zügen (Taf. XI. S. 35).

(35) Ländlicher Bacchusdienst ist durch eine Aedicula dort ausgedrückt, die ein Platanus überschattet. Venus (nach Platner ebend. S. 207) oder eine Eingeweihte ist beschäftigt eine Satyrmaske zu beschauen; hinter ihr deutet ein Standbild von Amor und Psyche etwa auf die hochzeitliche Bedeutung des Ganzen.

(36) Prodromus myth. Kunsterkl. S. 104 f.

(37) Diese schon früher (Prodr. S. 105. Kunstblatt 1827 S. 350) von mir erwähnte Figur ist hier, wie die vorige, in der Gröfse des Originals abgebildet; mittelmäfsigen Stoffes und Kunstwerthes ohngeachtet ist ihre Erfindung unverdächtig.

(38) Mit Beziehung auf das Zwittergeschlecht des Dionysos (Suid. v. ἀνδρόγυνος. Creuzer Symb. III S. 186 413 f. 423) ward der Hermaphrodit als bacchisches Wesen auch in Griechenland verehrt. In Athen opferten ihm die Wittwen (Alciphr. III, 37); als zuschauenden Schutzgott zeigt ihn ein grofsgriechisches Hochzeitgefäfs der Sammlung Santangelo zu Neapel. Wie die obenerwähnte Bronze ihm ein Bacchusidol in die Hand giebt, zeigt ein schönes und ansehnliches Marmorwerk des Palastes Colonna (Gerhard Ant. Bildw. XLII, 1) ihn als Träger eines Amor, der zur Bekränzung einer bärtigen Herme sich neigt; ein Standbild der Göttin Libera steht daneben, und zwei dazu gehörige Reliefs (ebend. XLII, 2. 3) bekräftigen die bacchische Bedeutung des Ganzen. Hienach kann es denn nicht befremden einem Hermaphroditen von satyresker Bildung selbst unter Marmorstatuen (Neapels Ant. Bildw. I. S. 118) zu begegnen, und auch hermaphroditische Mysteriengenien sind erklärlich, nur keinesweges so ausgedehnt als seit Böttiger (Archäol. d. Malerei S. 225) gemeinhin angenommen wird.

(39) Caylus Recueil II. pl. 79, 1. 2 pag. 281 s. Dieses Figürchen, einen Zoll hoch, ward in römischen

bacchus (no. 2—4), dem es, mit Ausnahme des durchaus menschlichen Angesichts, in Bildung und Geberde völlig entspricht. Noch in andern Knabenfiguren von Erz hat dieselbe Vorstellung hie und da mit geringer Verschiedenheit (40) sich erhalten; aber auch erwachsene Figuren, wie die vorige Tafel sie uns zeigte, männliche mit der Hand auf dem Mund (41) und weibliche mit einer Hand auf dem Mund und der andern auf dem Rücken (42), finden zu fernerer Beglaubigung dieses mystischen Bilderkreises sich vor. Eine Erzfigur der letzteren Art ist, ebenfalls aus Caylus (43), auf no. 8 dieser Tafel wiederholt; wir haben ein in Same gefundenes (44) merkwürdiges Knabenfigürchen ihr beigefügt, das nach Gröfse und Beschaffenheit eben hieher gehört und dessen verrenkte Gliedmafsen vielleicht gleichfalls eine bacchische Bedeutung hatten (45).

In solchem Zusammenhang verwandter Kunstdarstellungen erhält denn die bereits von Lanzi (46) vermuthete Beziehung der Pennachischen Erzfiguren auf bacchischen Mysteriendienst eine erwünschte, obwohl bei unbefangener Erwägung kaum noch erforderliche Bestätigung. Die auf Reinigungen, wie jener Dienst sie vorschrieb (47), bezügliche Entkleidung sämmtlicher Figuren schliefst, wie bereits bemerkt ward, die erklärenden Andeutungen aus, die bei andren bacchischen Bildnereien aus Tracht und Nebenwerken sich ergeben. Dagegen sind gerade diejenigen Züge jenes Dienstes, mit denen als mit den Anläfsen seiner Verfolgung und Aufhebung (48) Livius uns bekannt macht —, die einem Frauenfest aufgedrungene Männergemeinschaft (49),

Trümmern bei Boulogne (sur mer) gefunden; Caylus hielt es für weiblich und nannte es Angerona.

(40) Eines in Arolsen, zwei Zoll hoch, ward im Kunstblatt 1827 S. 349 von mir erwähnt; wie es scheint, mit rückwärts gehaltenen beiden Händen.

(41) Eine solche Figur ward ebenfalls aus Arolsen von mir bemerkt (a. a. O.), kurzhaarig, den linken Arm an die Hüfte geschlossen —, ganz wie Taf. XII no. 8. 11.

(42) Ebenfalls aus Arolsen (Kunstblatt a. a. O.); ganz wie Taf. XII no. 9. 12.

(43) Caylus Recueil II, 79, 3 mit Vergleichung von Caussei Mus. Rom. tab. 28 (?). Die Figur ist anderthalb Zoll hoch und gilt ebenfalls für Angerona; der Fundort wird nicht genau angegeben.

(44) Aus Bosset Médailles de Céphalonie (1815) und Stackelberg (Gräber der Hellenen LXXIII, 4. 6) bekannt, und von Welcker (Zeitschrift S. 278) bei Erörterung der verrenkten (*διεστραμμένοι τοὺς πόδας*) Kinder am Kasten des Kypselos angewandt.

(45) Zu vergleichen die verschrumpfte Bildung des mit Persephone gepaarten winterlichen Unterweltgottes in einer grofsgriechischen Gruppe von Thon, dem Prinzen Sangiorgio gehörig. Damit verglichen können denn auch die Verkrüppelungen Priapischer Zerrbildung (*ἔχειν τὸ αἰδοῖον ἐπάνω τῆς πυγῆς* Zoega Bassir. tav. 80. not. 3), die ich früher minder ernstlich nahm (Neapels Bildw. I. S. 181), ihre Rechtfertigung finden; ein Erzfigürchen solcher Bildung, wie auch Zoega deren kannte, ward noch neulich von Lenormant erwähnt (Quaest. cur Plato Aristophanem in convivium induxerit p. 29: „*viri cuiusdam signum*").

(46) Lanzi Saggio Vol. III p. XIV: „*Credette quel Prelato che alludessero all' universale diluvio: ma altri eruditi son convenuti in ascriverle a' misterj di Bacco.*"

(47) Liv. XXXIX, 9: *Mater adolescentulum appellat: se pro aegro eo vovisse, ubi primum convaluisset, Bacchis eum se initiaturam; damnatam voti, deum benignitate, exsolvere id velle. Decem dierum castimonia opus esse, decimo die coenatum, deinde pure lautum in sacrarium deducturam.*

(48) Liv. XXXIX, 18: *Senatusconsulto cautum est, ne qua Bacchanalia Romae neve in Italia essent. Si quis tale sacrum sollemne et necessarium duceret —, Praetor Senatum consuleret. Si ei permissum esset, cum in senatu centum non minus essent, ita id sacrum faceret, dum ne plus quinque sacrificio interessent neu quis magister sacrorum aut sacerdos esset.* Vgl. Anm. 58.

(49) Liv. XXXIX, 13: *Tunc Hispala originem sacro-*

Einweihungsgebräuche den Schlachtopfern nachgebildet [50], ferner die Ausschliefsung reiferer Männer [51], Jünglingen [52] und Knaben [53] zum Verderb —, in den aus Jünglingen und Frauen zusammengesetzten Gruppen der vorigen Tafel (XII, 12—16), in der mit dem Antheil von Knaben [54] wohl stimmenden Knabenbildung des Bacchus (XIII, 2—8), hauptsächlich aber im Einweihungsopfer der seltsamen Gruppe XII, 10 deutlich wieder zu erkennen. Feierlich zusammengereiht stehen dort drei entkleidete Figuren, eine priesterliche Frau die zwei von ihr umfafsten Männern den Mund schliefst, auf dem platt ausgestreckten Körper einer vierten Figur —, ohne Zweifel eines jener Schlachtopfer bacchischer Weihe, welche, wenn sie der priesterlichen Verruchtheit sich entziehen wollten, den Verlust ihres Lebens zu fürchten hatten. Dieser Deutung, welche neben dem Zeugnifs des Livius durch den Zusammenhang der von uns verglichenen Denkmäler unterstützt wird, stehen nicht einmal diejenigen Zweifel entgegen, mit denen behutsame Forscher die Gültigkeit kunsthistorischer Zeugnisse allzu oft in Abrede stellen. Wäre von den Büchern des Livius eines mehr uns verloren gegangen, so würden die hier zusammengestellten Denkmäler, es würden die von liederlichem Mysterienwesen durchgängig erfüllten Vasen Grofs-

rum expromit.. Primo sacrarium id feminarum fuisse, nec quemquam virum eo admitti solitum. Tres in anno statos dies habuisse, quibus interdiu Bacchis initiarentur. Sacerdotes invicem matronas creari solitas. Pacullam Anniam Campanam sacerdotem omnia tanquam deum monitu immutasse; nam et viros eam primam suos filios initiasse, Minium et Herennium Cerrinios, et nocturnum sacrum ex diurno et pro tribus in anno diebus quinos singulis mensibus dies initiorum fecisse. Ex quo in promiscuo sacra sint et permixti viri feminis et noctis licentia accesserit, nihil ibi facinoris nihil flagitii praetermissum; plura virorum inter sese quam feminarum esse stupra. Si qui minus patientes . . . .

(50) Liv. XXXIX, 13: *Si qui minus patientes dedecoris sint et pigriores ad facinus, pro victimis immolari: nihil nefas ducere, hanc summam inter eos religionem esse. Viros velut mente capta cum iactatione fanatica corporis vaticinari; matronas Baccharum habitu crinibus sparsis cum ardentibus facibus decurrere ad Tiberim dimissasque in aquam faces (quia vivum sulphur cum calce insit) integra flamma efferre. Raptos a diis homines dici, quos machinae illigatos ex conspectu in abditos specus abripiant; eos esse, qui aut coniurare aut sociari facinoribus aut stuprum pati noluerint. Multitudinem ingentem . . . .* Ebd. cap. 10: *Ut quisque introductus sit, velut victimam tradi sacerdotibus, eos deducere in locum, qui circumsonet ululatibus cantuque symphoniae et cymbalorum et tympanorum pulsu, ne vox quiritantis, cum per vim stuprum inferatur, exaudiri possit.* Ebd. cap. 8: *Venena indidem intestinaeque caedes, ita ut ne corpora quidem interdum ad sepulturam exstarent. Multa dolo pleraque per vim audebantur; occulebat vim, quod prae ululatibus tympanorumque et cymbalorum strepitu nulla vox quiritantium inter stupra et caedes exaudiri poterat.* Vgl. oben Anm. 47.

(51) Liv. XXXIX, 13: *Multitudinem ingentem, alterum iam prope populum esse: in his nobiles quosdam viros feminasque. Biennio proximo institutum esse, ne quis maior viginti annis initiaretur; captari aetates et erroris et stupri patientes.* Vgl. cap. 10.

(52) Anm. 47. 51. Zur eben erwähnten Notiz des Livius tritt dessen Bericht über die Verführung des P. Aebutius (Liv. XXXIX, 9—13).

(53) Liv. XXXIX, 15: *Si, quibus aetatibus initientur mares, sciatis, non misereat vos eorum solum, sed etiam pudeat.* Kaum sieben Jahr alt ward der Knabe Herophilus eingeweiht, dessen merkwürdige Grabinschrift (Anal. III p. 313, 741. Anthol. Plan. App. no. 238) von Fabretti, der sie zuerst herausgab (Inscriptt. p. 425), mit einer Abbildung des auf demselben Steine befindlichen bacchischen Reliefs (ebd. p. 429) begleitet worden ist. Es heifst: *ἑπτὰ μόνους λυκάβαντας δύω (ΔΙΩ) καὶ μῆνας ἔζησα, ὧν τρεῖς ἐξετέλουν Διονύσῳ ὄργια βάζων.*

(54) Dafs dieser Antheil vermuthlich nicht blofs von passiven Einweihungsakten, sondern auch von Opferdienst zu verstehen sei, hat mit Erinnerung an den cerealischen Iacchus bereits Jacobs (Anthol. XII p. 328) bei Erklärung des eben erwähnten *ὄργια βάζων* bemerkt.

griechenlands ([55]) samt den verwandten Provinzialarbeiten Etruriens ([56]) jener historischen Kritik, der die Denkmäler nicht historisch genug sind, vermuthlich ungenügend erscheinen um Erzfiguren, die ein spätrömisches Gefäfs uns erhalten hat, mit jenen nur im sechsten Jahrhundert Roms hie und da ([57]) nachweislichen bacchischen Gebräuchen und Gräueln in Verbindung zu bringen. Solch ein entscheidendes Buch, vor dessen Wichtigkeit selbst die Erztafel des alten Senatsbeschlusses zurücktritt ([58]), ist jedoch glücklicherweise erhalten; es beweist die so allgemeine ([59]) als heimliche ([60]) Verbreitung jener mit sonstigem Stillschweigen billigerweise bedeckten Gebräuche nicht nur für Unteritalien ([61]), sondern auch für Etrurien und für Rom ([62]), und es würde alle Analogie sonstiger nach allen Verboten um so kräftiger aufgetauchter Superstition, des Isis- und Mithrasdienstes und anderer mehr, gegen sich haben, wollte man die Fortdauer jener Gebräuche und die gesteigerte Geltung ihrer verbotenen Sitte späteren Jahrhunderten absprechen. Das Gefäfs, worin unsre Erzfigürchen gefunden wurden, scheint allerdings nicht über das dritte Jahrhundert der Kaiserzeit hinauf zu reichen; dafs aber Rom gerade in dieser Zeit zügellose Bacchanale, jenen grofsgriechischen ähnlich, feierte, geht aus den Schriftstellern wiederum wenig, um so entscheidender aus den Reliefs prächtiger Marmorsärge her-

(55) Durchgängiger als von G. Kramer (Ueber Styl und Herkunft der griech. Thongefäfse S. 138) angenommen wird.

(56) Auf Gefäfsen roher etruskischer Arbeit sind Mysterienbilder in Art der grofsgriechischen nicht gar selten; ein aus Populonia herrührendes Oxybaphon scheint sogar eine Einweihung darzustellen.

(57) Skeptische Aeufserungen dieser Art hat auch Kramer a. a. O. S. 139.

(58) Fabretti Inscriptt. p. 427. Mit dem Kommentar des Matthaeus Aegyptius wieder abgedruckt im letzten Bande des Drakenborchschen Livius; in einem Facsimile des gegenwärtig zu Wien befindlichen Originals neu herausgegeben von Endlicher (Catal. Codd. Mss. Bibl. Vindob. I. p. 1 tab. I.). Der einzige Umstand, der aus diesem weitschweifig abgefafsten Denkmal altrömischer Sprache und Schrift zur Vervollständigung des livianischen Berichtes gereicht, ist eine nähere Bestimmung des *ne plus quinque sacrificio interessent* (oben Anm. 48) durch die Formel: *ne. virei. plous. duobus. mulierib. plous. tribus. arfuise. velent.*

(59) Liv. XXXIX, 15: *Quod ad multitudinem eorum attinet, si dixero multa millia hominum esse, illico necesse est exterreamini.*

(60) Liv. XXXIX, 13: *Magnum sibi deorum, quorum occulta initia enunciaret, maiorem multo hominum esse, qui se indicem manibus suis discerpturi essent.*

(61) Aus Kampanien war die berüchtigte Annia Paculla (oben Anm. 49); ihre und ihres Gelichters Wirksamkeit in ganz Unteritalien erhellt aus den Vasenbildern Lukaniens und Apuliens zum Ueberflufs, wenn auch, wie Kramer (a. a. O. S. 139) richtig bemerkt, der Fundort einer der vielen Erztafeln nichts erweist, in welche der römische Senatsbeschlufs ohne Zweifel vervielfältigt wurde. Ob eine solche auch aus Bari zum Vorschein kam, wie es dort heifst, lassen wir dahin gestellt; die berühmte, zu Wien aufbewahrte soll aus Bruttium herrühren. Als „*monumentum a.* 1640 *Terioli in Bruttiis repertum a I. B. Cigala, dum aedium foderet fundamenta*" steht sie im Wiener Verzeichnifs (Endlicher p. 1); *in agro Teurano* ist sie laut der Urkunde selbst ausgefertigt, was Matthaeus Aegyptius p. 172 auf Tauriano (*ὑπὲρ τῶν Θουρίων* nach Strabo) und ein neueres Torano bezog, wie denn Taurianum auch bei Mela II, 4 als bruttische Stadt vorkommt. Teramo übrigens gehört, wenn doch vom Bruttierlande die Rede ist, nicht hieher.

(62) Liv. XXXIX, 15: *Bacchanalia tota iam pridem Italia et nunc per urbem etiam multis locis esse.* Ebd. cap. 8: *Graecus ignobilis in Etruriam primum venit . . . occultorum et nocturnorum antistes sacrorum.* Ebd. cap. 9: *Huius mali labes ex Etruria Romam penetravit.* Ebd. cap. 12: *expromeret sibi, quae in luco Similae Bacchanalibus in sacro nocturno solerent fieri.*

vor (63). Dafs dieser spätere Bacchusdienst jenem früheren auch im Einzelnen sich anschlofs, erhellt theils aus der Zügellosigkeit einzelner Sarkophagbilder (64), theils aus dem Zeugnifs, welches ein spätrömischer Grabstein für die Knabenweihung jener früheren Sitte uns erhalten hat (65), und erhält durch die Löwenbildung unsres Bacchusidols (XIII, 2—4), griechischen (66), mithrischen (67) und römischen (68) Kulten entsprechend, eine neue Bestätigung. Einer solchen Zeit mochten Figuren wie die der Pennacchischen Cista als Reliquien eines verwandten früheren Dienstes verständlich und willkommen sein. Die vorerwähnten (XIII, 2—9) hie und da gefundenen Amulete, hauptsächlich das in Gallien entdeckte von Gold (XIII, 7. 9), sprechen für einen solchen Gebrauch; ihre künstlerische Beschaffenheit aber verbürgt uns, dafs sie nicht später als in der ersten Kaiserzeit verfertigt wurden, und das Alter ihrer Erfindung reicht demnach ebenfalls in eine von spätrömischer Religionsvermischung noch unberührt gebliebene Zeit. Diese Ueberzeugung, welche auf Bianchini's Versicherung über den Kunstwerth der von ihm beschriebenen Figuren beruht und durch den Kunstwerth des im Original vorliegenden Löwenbacchus (XIII, 2—4) bestätigt wird, gestattet uns nun, nach vorhergegangener Erwägung jener merkwürdigen Idole, auch die Cista, in der sie sich fanden, einer erneuten Beurtheilung zu unterwerfen.

Diese Cista ist nicht mehr vorhanden; sehr möglich dafs ihre mürben Ueberreste zugleich mit den Stücken des rohen Behälters, der sie umschlofs, der Zerstörung bereits zu der Zeit anheimfielen, als die Erzfigürchen und andren Gegenstände, deren wir oben gedachten, noch in guter Erinnerung römischer Alterthumsfreunde waren. Zu Bianchini's Zeit befanden sich jene Gegenstände, nur von einem Fragment des irdenen Gebäuses begleitet, in Ficoroni's Besitz; ohne, wie andre Antiken dieses Antiquars, in die Sammlung der Jesuiten überzugehen, werden dieselben Denkmäler im Kupferblatt des aus Bianchini's Nachlafs 1747 erschienenen Werkes (69) als

(63) Bacchische Sarkophagreliefs sind allbekannt; vgl. Beschreibung der Stadt Rom I. S. 320 ff.

(64) Gerhard Antike Bildwerke Taf. CXI, 2—4.

(65) Für das späte Alter der vorerwähnten (Anm. 53) Inschrift des Knaben Herophilus zeugen theils orthographische und prosodische Gründe, theils das bei Fabretti (Inscriptt. p. 429) abgebildete Relief eines Schlangenbändigers, den sogenannten Tityren bacchischer Sarkophagreliefs (Visconti Pio-Clem. IV, 20. Millin Gall. 70, 267) durchaus entsprechend.

(66) Griechischer Bildung ist der Löwe mit Menschenantlitz einer archaischen Paste meines Besitzes (Impronte d. Inst. II, 16) und die grofsgriechische Thonfigur eines Knaben mit Löwengesicht im Museum zu Berlin; dazu die florentinische Gemme (Zannoni Intagli III, 1).

(67) Mithrische Löwenweihe: Creuzer Symb. I. S. 755.

(68) Dahin gehören hauptsächlich die Löwenköpfe später bacchischer Sarkophage; vgl. Prodromus myth. Kunsterklärung. S. 105. Beschreibung von Rom II, 2 S. 33 f.

(69) Diese mehrerwähnte Kupfertafel trägt die Unterschrift: *Romae in Musaeo Dom. Abb. Jo. Dom. Pennacchi*; ist jedoch zugleich von der Bemerkung begleitet: *Sigilla et caetera servantur Romae apud D. Franc. Ficoronum cum fragmento vasis A*, nämlich des äufseren, irdenen Gefäfses. Beide Notizen sind schwer zu vereinigen; verstehen wir recht, so rühren die Randbemerkungen der Platte von Bianchini selbst her, in dessen Weise sie auch abgefafst sind, die Unterschrift aber von dem Herausgeber seines Werkes.

Besitz eines römischen Abbate Pennacchi angeführt, der nach anderen Andeutungen später in Bologna lebte (70). Ein bologneser Gelehrter, der die Versetzung dieses Pennacchischen Besitzes, und zwar einer Cista, ins Museo Borgia und mithin nach Neapel meldet (71), hatte die Cista selbst wol nie gesehen; dafs aber der merkwürdige Inhalt derselben nicht spurlos verschwunden, sondern noch heutigen Tages im Museum von Neapel zu finden sei, ist theils aus jenem Zeugnifs zu entnehmen, theils augenfällig bei Vergleichung des von Bianchini beschriebenen Fundes und der nach ihm von uns abgebildeten Figuren mit den in gedachtem Museum als Inhalt einer mystischen Cista aufbewahrten Idolen. Allerdings sagt die Tradition des Museums, diese zahlreichen Menschen- und Thierfiguren seien in der Borgianischen Cista gefunden worden; ganz richtig, nur dafs, was von einem vergessenen oder zerstörten Gefäfs des Museo Borgia galt, auf die dort erhaltene und berühmte Cista (S. 26) irrig übertragen wurde. Nicht blofs die überraschend bis ins Einzelne gehende Uebereinstimmung der Bianchinischen Beschreibung mit unsrem Verzeichnifs der Neapler Cistafiguren (72) dient zur Berichtigung jener Tradition; Visconti, der keinen Grund haben konnte das früher von ihm selbst besessene Borgianische Denkmal eines so merkwürdigen Zeugnisses zu berauben wie die Abkunft jener Erzfigürchen aus demselben gewesen wäre, übergeht diese Abkunft bei mehrfacher Erwähnung der Borgianischen Cista und ihres Inhalts durchaus (73).

(70) Peter bei Guattani Mem. enciclop. VI. p. 67: „*Una* (altra cista) *pretende il cav. Gherardo de' Rossi che esista in Bologna passatovi dal museo Pennacchi.*"

(71) Schiassi sopra una cista mistica p. 9: „*è l' unica* (cista) *la quale abbiamo; chè non abbiamo già quella del museo Pennacchi, siccome avvisò il celebre sig. cav. Gherardo de' Rossi: essa passò già nel museo Borgia ed ora perciò esser dee in quello di Napoli.*" Nicht die Cista, wohl aber die Figuren, die er für etruskische Werke hielt, sah im Museo Borgia auch Lanzi. Nachdem er die drei ihm bekannten Metallcisten samt ihrem statuarischem Beiwerk (in unserer Reihe *b*, *f*, *h*) dem guten toskanischen Style zugesprochen hat (*Specialmente la Kircheriana, che pur è opera di un Romano, è del migliore stile toscanico*) fährt er fort: *Lo stesso intendo delle molte statuette di un' altra cista riferita da Msg. Bianchini . . . che si conservano adesso nel Museo Borgia in Velletri*, worauf denn die oben Anm. 24 beigebrachten Aeufserungen folgen.

(72) Neapels Antike Bildwerke I. S. 230 f. Durchaus entsprechend sind dort (S. 232) die unter no. 2. 3. 5. 6 unsrer Tafel XII zusammengereihten Gegenstände angegeben. Desgleichen sind von den menschlichen Figuren gleichfalls (S. 231 f.) no. 7, 8=11, 9=12, 10, 13, 15 in völliger Uebereinstimmung mit unsren Abbildungen vorzufinden; nur dafs für no. 13 aus unsrem Bericht ein unterhalb der drei Figuren bemerkliches Geräth sich hinzufügen läfst, von dessen möglichen Deutungen (Nagelknopf, Helm, Flamme) die einer spitzen Frucht, etwa eines Pinienzapfens, am wahrscheinlichsten ist. Auch wird bemerkt, dafs mehrere jener Figuren wiederholt erhalten sind: 8=11 viermal, 9=12 dreimal. Vermifst wird die Gruppe no. 14 unsrer Tafel; dagegen eine Jünglingsfigur von gleicher Bewegung wie die weibliche no. 9=12 in zweimaliger Wiederholung samt einer Gruppe hinzugefügt wird, welche bei sonstiger Uebereinstimmung mit no. 15=16 eine nochmalige Prüfung verdient. Während nämlich hier eine Frau uns erschien, welche von einem Jüngling getragen wird, finden wir dort einen Jüngling auf dem Rücken eines bärtigen Mannes erwähnt —, unter diesen Figuren das erste und ein erhebliches Beispiel für die Einmischung reifer Männer in den schandbaren Jünglingskreis (Anm. 51) bacchischer Mysterien. Hohepriester derselben sind allerdings auch bei Livius genannt: „*eos maximos sacerdotes conditoresque eius sacri esse*" (XXXIX, 17).

(73) Visconti Mus. Pio-Clem. I, 43. Oben S. 26.

Jedenfalls schliefsen wir diese Erörterung mit dem Ergebnifs, dafs der von Bianchini beschriebene, aus Ficoroni's und des Abbate Pennacchi Besitz uns berichtete, Fund eine schlicht verzierte Metallcista enthalten habe, welche durch den darin aufbewahrten Vorrath bacchischer Amulete von älterer Arbeit den mystischen Cisten altbacchischen Dienstes sich anschliefst und zugleich in ihrer niedrigen Form mit der Form jener Cisten übereinstimmt.

Tafel XIV. CISTA VON KNOCHEN. Nachdem wir so eben aus den Berichten ihrer Zerstörung eine mystische Metallcista kennen lernten, welche, wenn nicht nach ihrem Inhalt, doch gewifs nach ihrer Anwendung einer späten römischen Zeit angehörte, bietet ein ähnliches gleichfalls römisches Monument derselben Form und Bestimmung eben auch nur in Trümmern seiner vormaligen Gestalt sich uns dar. Es ist die Rede von einer schon früher von uns erwähnten und, soweit es um die Gefäfsform sich handelt, schon oben (Taf. I no. 3) abgebildeten Cista des Königl. Museums von Berlin (74), welche aus ihren aller Wahrscheinlichkeit nach zusammengehörigen Knochenfragmenten erst neuerdings zusammengesetzt wurde. Was an diesem Gefäfs alt und unzweifelhaft ist, liegt mit Ausschlufs weniger Fragmente (75) auf der gegenwärtigen Tafel uns vor. Es sind vier und zwanzig längliche Knochenplättchen, welche durch Aushöhlung ihrer Kehrseite eben so wohl als durch die mäfsige Wölbung ihrer mit Reliefs verzierten Vorderansicht ein rundes Gefäfs zu bilden geeignet waren. Dafs die in Rede stehenden Reliefs einem solchen angehörten, wird überdies durch andre noch übrige Knochenfragmente gleicher Abkunft bewährt, welche von dem Hersteller des Gefäfses unbenutzt blieben: es sind die wellenförmig verzierten Streifen einer ringsumlaufenden Einfassung und drei Untersätze, deren löwenähnliche Bildung den ähnlich verzierten Füfsen einer von uns früher betrachteten Cista (Taf. V) wohl entspricht (76). Hienach wäre denn das Gefäfs, dem jene Fragmente vormals angehörten, nicht nur, wie die gegenwärtig ihm gegebene Form es darlegt und die bacchische Bedeutung seiner Reliefs es gut hiefs, den aus Münztypen und Reliefs allbekannten mystischen Cisten von Flechtwerk zu vergleichen, sondern auch den ganz ähnlichen Geräthen von Erz, deren niedrige Cylinderform wir bereits in der Vatikanischen Cista mit schmückender Zierrath gestützt und eingefafst fanden. Es wäre ferner der bisher betrachteten Reihe cylinderförmiger Erzgefäfse ein gleichgebildetes Gefäfs hinzuzufügen, welches, seines unscheinbaren Stoffes und seiner spätrömischen Abkunft ohngeachtet, von einer prüfenden Untersuchung über den alltäglichen oder religiösen Zweck ähnlicher Gefäfse nicht ausgeschlossen

(74) Früher erwähnt im Bullettino dell' Instituto 1833 pag. 11.

(75) Zwei noch vorhandene Stücke, den 24 hier zusammengesetzten in Vorstellung und Arbeit völlig entsprechend, waren allzu beschädigt um bequem eingefügt zu werden.

(76) Eine Zeichnung dieser Fragmente wird gelegentlich nachfolgen.

werden darf. Des Gefäfses Fundort ist unbekannt, Styl und Darstellung seiner Reliefs mehr römisch als etruskisch, der Gegenstand dieser letzteren aber entscheidend genug um ein Knochengefäfs, dem die früher erwähnten Erzgefäfse; namentlich auch das Pennacchische (XII, 4), gleichen, für eine mystische Cista zu erkennen.

Als dieses Denkmal im Jahr 1832 in seinem gegenwärtigen Zustand bei dem Kunsthändler Vescovali zu Rom von mir angekauft wurde, forschte ich vergebens nach seiner Herkunft. Es lag am nächsten zu vermuthen, dafs die damals so ergiebigen, auch an Bildnereien von Knochen und Elfenbein keineswegs armen ([77]), Ausgrabungen Etruriens es dem schweigsamen Kunsthandel Roms überliefert hätten; später jedoch ward es glaublicher anzunehmen, es möge aus dem Marser- oder Sabinerland nach Rom gelangt sein, wie solches mit ähnlichen ungefähr gleichzeitig gefundenen, von dem Marchese Dragonetti zu Aquila dem archäologischen Institut verehrten, Knochenreliefs ([78]) entschieden der Fall war. Uebrigens liegt, Styl und Gegenstand unsrer Bildnereien betreffend, ihre Uebereinstimmung mit den zahlreichen Darstellungen bacchischer Genien auf römischen Sarkophagreliefs am Tage; nur dafs die Nachlässigkeit dieser Knochenarbeiten für uns kein Grund sein würde ihre weder ungeschickte noch gefühllose Arbeit unter das zweite Jahrhundert der Kaiserzeit herabzurücken.

Gehen wir die einzelnen Figuren dieser Tafel in der allerdings unverbürgten Folge durch, in welche der Hersteller des Gefäfses sie versetzt hat, so finden wir im Allgemeinen nur die aus römischen Sarkophagen wohlbekannten ([79]) Flügelknaben wieder, welche, in ihrer Gestalt an Amor den Begleiter der Psyche, in ihren Attributen an Bacchus den Erd- und Unterweltsgott erinnernd, jenen Grabdenkmälern römischer Kaiserzeit zum gefälligen Ausdruck eines durch Mysterienlehre verbürgten Jenseits dienten ([80]). Die hier dargestellten Knaben sind nur zum Theil beflügelt ([81]), einigen sollen die Schwingen wol erst wachsen ([82]); hie und da mögen sie durch Nachlässigkeit ([83]) des Bildners vergessen sein. Ihre Bildung ist durch struppiges Haar und spitze Ohren ([84]) hie und da satyresk ausgefallen; Thyr-

(77) Micali Storia tav. XLI, 8—13.

(78) Aus der Nähe von Civitaducale: Bullettino dell' Inst. 1832 p. 173. 1833 p. 11.

(79) Visconti Mus. Pio-Clem. V, 13. Zoega Bassir. tav. XC. Gerhard Antike Bildwerke Taf. XCI. XCII. Berlins Ant. Bildw. I. S. 62 f. Clarac Musée de sculpt. pl. 182.

(80) Beschreibung der Stadt Rom I. S. 324.

(81) Entschieden beflügelt sind nur die Figuren *a*, *r*, *u*, *x*.

(82) Darauf bezüglich etwa die mitten im leeren Raum bemerklichen Fittige neben den mit *e*, *f*, *u* bezeichneten Figuren.

(83) Beispiele solcher Nachlässigkeit, welche wol auch den Amor unbeflügelt bildete, habe ich bereits im Prodromus myth. Kunsterkl. S. 72 beigebracht, ohne jedoch die hie und da vorkommende Ausdehnung jenes Gebrauchs auf sorgfältige Reliefs und Vasenbilder zu verschulden.

(84) In den Figuren *i*, *n*, *v*, *y*; ein menschliches Ohr ist deutlich in der Figur *p*.

sen in ihren Händen ([85]) vermehren die bacchische Andeutung, der auf einem der Plättchen auch ein Panther (*k*), auf zwei andren (*p*, *r*) das umgeknüpfte Rehfell zu Hülfe kommt. Die zwei Knaben, denen dieses letztere Abzeichen vorzugsweise gegeben ist, haben ihre Stelle schicklich neben einem, in der Zeichnung allzu schmal angegebenen, Dreifufs (*o*) gefunden, welcher als bacchisches Opfer- und Preisgefäfs vermuthlich den Mittelpunkt für die Hauptansicht dieser Figurenreihe zu bilden bestimmt war.

Alle diese Nebenwerke sind aus den ähnlichen Darstellungen römischer Sarkophagreliefs mehr oder weniger bekannt; dagegen als seltene Besonderheit unsres Denkmals die kleineren Knaben zu erwähnen sind, welche auf drei unsrer Plättchen (*d*, *g*, *t*) gröfseren Knaben beigeordnet sind um die von diesen letzteren gehaltenen Füllhörner stützen zu helfen; vermuthlich zu erweitertem Ausdruck der in die bacchische Schaar neu hinzugetretenen und zur Bildung der Uebrigen erst heranreifenden Genien. Ungewöhnlich ist ferner auf der an beiden Enden unsrer Abbildung bemerklichen Platte (*a*) der unbelaubte Stamm, der zumal in der Nähe eines Thyrsus allenfalls auf Ableben und Wiederaufleben sich deuten läfst ([86]). Einiges Andere, wie die im leeren Raum verstreuten Fittige ([87]) und Schilder (*w*, *x*), bleibt dunkel und entzieht sich einer um sichre Grundlagen bemühten Erklärung, zumal bei so ungewisser Zusammenfügung. Im Allgemeinen ist nämlich noch zu bemerken, dafs auch diejenigen Figuren, deren Bewegung augenfällig zusammenpafst, nur lose und nachlässig einander verbunden sind, dergestalt dafs zwischen einem und dem andren Plättchen weder alle Zwischenräume ausgefüllt noch die hinübergreifenden Linien sorgsam geführt sind. Bringt man diese Schwierigkeit in Anschlag, so darf im Ganzen behauptet werden, der Ergänzer habe mit Wahrscheinlichkeit die zusammenpassenden Figuren wiedervereinigt; Zweifel im Einzelnen bleiben jedoch unbenommen.

IV. NACHTRÄGLICHES.

Denkmälergattungen wie diejenigen, deren wenige, vernachlässigte und zerstreute Ueberreste wir im Vorhergehenden zusammenzustellen versuchten, geben zur Nachlese ihres Stoffes wie ihrer Erläuterung fortwährend Anlafs; noch mehr aber verpflichten sie den Sammler und Erklärer ihrer Ueberreste, sobald der wesentlichste

(85) An den Figuren *a*, *p*, *r*.

(86) Die symbolische Bedeutung des unfruchtbaren Stammes ist im Bilderkreis des Sarkophagreliefs nicht selten; augenfällig ist sie, wo jener Stamm dem Todesgenius zur Seite steht (Mus Pio-Clem. VII, 13).

(87) Vgl. oben Anm. 82.

Stoff in einiger Ordnung vorliegt, zu einer Sichtung nebenhergehender Ansichten und problematischer Monumente derselben Gattung. Dieser Verpflichtung einigermafsen zu genügen sind die nächstfolgenden Tafeln bestimmt.

Tafel XV. XVI, 1. RÉVIL'SCHE CISTA. Wir haben schon früher (1) die durch Raoul-Rochette der Hauptsache nach gründlich bekannte Révil'sche Cista berührt, kommen aber gegenwärtig auf dasselbe Denkmal zurück um die Form jenes Gefäfses anschaulich zu machen. Die auf früheres Stillschweigen gegründete Annahme, als ermangle diese Cista der bei ähnlichen Gefäfsen üblichen Fufs- und Deckelverzierungen, war irrig; die vorliegende Zeichnung, die uns neuerdings zukam (2), giebt den Beweis dafür. Ein Faun und eine Bachantin bilden die dem Deckel aufgeheftete Gruppe; als Fufsverzierung aber ist ein geflügelter Knabe dreifach wiederholt, der entweder als Amor oder als Kampfgenius Agon (3) gefafst werden kann. Reichverziert ist dieses Gefäfs auch im Uebrigen. Ueber dem Todtenopfer für Patroklus, das im mittleren Raum dargestellt ist, findet ein Efeugewinde, unterhalb eine Palmettenverzierung sich vor; eine beträchtliche Anzahl ringförmiger Handhaben unterbricht auch hier das dem Gefäfs eingegrabene Hauptbild. Den Deckel betreffend, so ist derselbe von einem Lorber- oder Myrtenkranz, weiter nach innen von Wellen eingefafst; dafs auch die Mitte nach sonstigem Brauch mit Figuren, etwa mit Meergeschöpfen, versehen sei, finden wir nicht erwähnt.

Tafel XV. XVI, 2—3. TOWNLEY'SCHE CISTA. Auch von der ebenfalls früher erwähnten (4) Cista, welche sich gegenwärtig im brittischen Museum befindet, war eine Zeichnung ihrer Form (no. 2) rückständig geblieben. Wie an den früher betrachteten ähnlichen Gefäfsen, sind auch hier Ringe zur Einfügung von Tragriemen oder deren Spuren bemerklich; die Ketten jedoch, welche noch jetzt durch dieselben gezogen sind, scheinen sammt dem gegen alle Analogie ähnlicher Gefäfse bauchig geformten Deckel dem Ergänzer zu gehören, wenn auch einzelne Metallsplitter des ursprünglichen Deckels benutzt sein mögen. Diese Ansicht, die auf neulicher Besichtigung des Gefäfses beruht und dem Bericht römischer Augenzeugen von der schlechten Erhaltung desselben (5) entspricht, ist jedoch auf die seinem Umkreis eingegrabenen Figuren nicht auszudehnen, welche sämmtlich in gutem Zustand auf uns gekommen sind. Das Gefäfs scheint nicht einmal zerstückelt gewesen zu sein, wenn anders die Notiz der in ihm aufgefundenen Gegenstände ihre Richtigkeit hat. Dem gleichzeitigen Bericht zufolge, dessen früher versäumte Kenntnifs wir Hrn. Raoul-Rochette (6) verdanken, waren ein Spiegel, ein Opferlöffel und ein Weih-

(1) Oben S. 29 f.

(2) Durch freundschaftliche Vermittelung des Hrn. J. De Witte zu Paris.

(3) Rapporto intorno i vasi volcenti pag. 40.

(4) Oben S. 29.

(5) Oben S. 29 Anm. 84 („*assai malconcia*").

(6) Monumens inédits pag. 330. Die dem obenerwähnten (S. 29 Anm. 83) Kupferblatt entnommene Notiz heifst

rauchbecken darin enthalten; nebenher fanden sich noch ein zweiter Spiegel, ein Schöpflöffel, ein Messer, zwei Krüge und zwei Krotalen —, gröfstentheils unleugbares Opfergeräth, wie die früheste Notiz es verkündete (7) und wie es für die Beurtheilung unserer Cisten, die wir meist nur mit gymnastischem oder Putzgeräth angefüllt fanden (8), gewifs nicht unwichtig ist.

Ungleich erheblicher jedoch ist die Bedeutung des ganzen Gefäfses, wenn anders der von Hrn. Raoul-Rochette ihm eingeräumte Vorzug eines alle ähnlichen Cisten überwiegenden Charakters griechischer Kunst bei erneuter Betrachtung des Denkmals sich bestätigt. Dieser Vorzug, den ein so ausgezeichneter Kunsterklärer der Townley'schen Cista zuerkannt, verspricht uns in ihr einen Mafsstab für die kunstgeschichtliche Geltung aller bisher erörterten Gefäfse; wir sind verpflichtet ihn für uns zu benutzen und legen deshalb, da der Kupferstich, welcher Hrn. Raoul-Rochette's Kenntnifs des Gefäfses zum Grunde liegt, für Untersuchungen dieser Art nicht genügen kann, unsern Lesern eine dem Original neu entnommene (9) Zeichnung vor (no. 3).

Die kunstgeschichtliche Ansicht, welche Hr. Raoul-Rochette bei Gelegenheit dieses Denkmals entwickelt, ist zum Theil auch die unsrige. Ueber das Zeitalter der Cisten (10) und über ihre Verwandtschaft mit den Spiegeln (11) sind wir durchaus mit ihm einverstanden: dieses um so mehr als die von uns gegebenen Beispiele mittelmäfsig gearbeiteter Cisten (12) eine bis jetzt unbeachtete Analogie für die grofse Anzahl unvollkommener Spiegelzeichnungen abgiebt. Ein zweiter Grundsatz, derjenige, als seien die Metallzeichnungen beider Gattungen ursprünglich italisch, theils den Etruskern, theils wol gar einer eignen römischen Schule angehörig und als habe griechischer Einflufs sie erst allmählich berührt (13), hat im Verfolg neuester

dort wie folgt: „*La ciste avec quelques objets de même metal qu'elle renfermait, tels qu'un miroir, une cuiller à encens, un encensoir, était en outre accompagnée de plusieurs autres ustensiles analogues, c'est à savoir, un miroir, un simpulum, un couteau, deux crotales, deux préféricules.*"

(7) „*Pontificalia instrumenta ex aere.*"

(8) Oben S. 4.

(9) Von Hrn. Scipio Pistrucci zu London angefertigt.

(10) Raoul-Rochette l. c. pag. 333 (von der Ficoronischen Cista und den Inschriften ihres Spiegels): „*La forme de ces caractères — est une circonstance qui ne permet pas de méconnaître, dans cette ciste et dans ce miroir, deux monumens d'une industrie romaine, d'une époque sans doute peu éloignée de celle où fut exécuté le célèbre sarcophague de Scipion Barbatus, et conséquemment du cinquième siècle de Rome.*"

(11) Raoul-Rochette a. a. O.: „*Les rapports intimes qui existent, comme je l'ai dit precédemment, entre les cistes et les miroirs mystiques, autorisent à comprendre les uns et les autres, sous le rapport de l'exécution, dans la même période de l'art.*"

(12) Oben Taf. VI—IX.

(13) Raoul-Rochette ebd. pag. 333.: „*Je crois pouvoir regarder nos deux cistes mystiques* (pl. XX. LVIII) *et celle du musée Kircher, comme ayant été exécutées vers le cinquième siècle de Rome —. Ce point* (chronologique) *établi, il est sans doute intéressant d'examiner en eux-mêmes ces précieux monumens de l'école romaine, sous le rapport de l'art qui les a produits, et du caractère de dessin, qui semble tenir, d'une part, au goût étrusque long-tems dominant à Rome, de l'autre au style grec, dont les principes commençaient à y prévaloir.*"

Entdeckungen dem sichtlichen Einflufs griechischer Kunst auf Etrurien allzu oft weichen müssen, als dafs es für uns, und, wie wir glauben, auch für Hrn. Rochette, noch Schwierigkeit hätte, alle Kunst Roms und Etruriens von griechischem Einflufs abzuleiten ([14]). Schwerer ist es über einen dritten Punkt sich zu einigen: wir meinen den Styl und Kunstwerth der vorliegenden Cista, die Hr. Rochette, in Erwägung ihrer Aehnlichkeit mit den Vasengemälden ([15]), für griechischer als irgend ein ähnliches Werk erklärte. Wenn gleich dieses Urtheil durch die verschönerte Zeichnung bestochen war, welche dem französischen Herausgeber vorlag, so ist dennoch nicht zu begreifen, wodurch er die Ficoronische und die Bröndstedische Cista, zwei Werke von vortrefflicher Zeichnung, geringer zu achten veranlafst, oder die Verwandtschaft ihrer Graffiti mit den Linearzeichnungen der Thongefäfse weniger als bei der Townley'schen Cista anzuerkennen bestimmt war.

Noch abweichender wird ferner unsre Ansicht von Hrn. Raoul-Rochette's Kunsturtheil, wenn wir die für unsern Zweck angefertigte, minder gefällige, aber treuere Zeichnung des von ihm unsres Erachtens überschätzten Denkmals ins Auge fassen, die uns vorliegt. Allerdings kann der echtgriechische Geist der Erfindung, den unser Gefäfs mit den vorgedachten wie mit der Révilschen Cista gemein hat, auch durch diese Zeichnung nur von neuem bestätigt werden; und die etruskischen Besonderheiten, die Hr. Raoul-Rochette in unserer Cista übersah, waren am Armschmuck mehrerer Figuren schon in der frühern Zeichnung unverkennbar. Was jedoch erst aus unserer Abbildung hervorgeht, ist bei hinlänglichem Verständnifs eine geringere Sorgfalt der Zeichnung als sie den vorgedachten Cisten nachzurühmen war; Gesichtszüge, Muskeln und Haare erinnern durch ihre skizzenhafte Behandlung an die ähnliche Ausführung manches etruskischen Spiegelbildes von guter Erfindung ([16]). Zweifelhaft bleibt es hiebei, ob eine andre Seltsamkeit unsres Bildes jener unvollkommenen Behandlung des Metalls oder vielmehr einer bedeutsamen Absicht

(14) Hierüber habe ich mich zuletzt in meiner Notiz „*Sur les monumens figurés existant actuellement en Grèce*" pag. 38 ff. (Annali d. Inst. IX p. 139 ss.) ausgesprochen.

(15) Raoul-Rochette l. c. p. 333 s.: „*Pour ne parler ici que de notre ciste, il me parait que le dessin des figures s'y éloigne déjà de la manière sèche des artistes étrusques, autant qu'il se rapproche du style naïf et facile, propre aux dessinateurs des vases peints; et l'on pourrait même, en tenant compte de la sévérité du sujet, qui rappelle encore les habitudes de l'art étrusque, ainsi que la différence de l'outil, qui comporte une certaine rigidité de formes, l'on pourrait, dis-je, regarder la composition de notre ciste comme ayant été exécutée plus directement qu'aucune autre sous l'influence des compositions de vases peints, qui devaient affluer dès-lors à Rome, à en juger par la quantité de vases de ce genre qui se découvrent dans les tombeaux du territoire voisin de Rome. Le costume des figures, dès qu'il apparait sur cette ciste, et tous les élémens accessoires de la représentation, offrent également plus d'analogie avec le style des vases grecs, que sur aucun autre monument du même genre et de la même époque, bien qu'il conserve encore un caractère d'originalité propre à l'école étrusco-romaine du cinquième siècle.*

(16) Etwa wie der Oddische Meleagerspiegel: Inghirami Monum. etruschi II, 62. Panofka Mus. Bartold. p. 26 sq.

beizumessen sei. Wir meinen das gesträubte Haar, welches in unsrer sorgfältigen Zeichnung den Figuren dieses Bildes fast ohne Ausnahme gegeben ist. Mit der Schreckensscene, welche hier dargestellt erscheint, ist ein solcher Anblick allerdings verträglicher als es in heiterem Zusammenhang der Fall sein würde; in einem echtgriechischen Werke aber würde selbst bei flüchtiger Behandlung ein solcher Ausdruck gemäfsigter erscheinen, und es ist daher erlaubt in der Art, wie unser Bild ihn wiedergiebt, ein Zeugnifs mehr für die etruskische Abkunft dieses übrigens, nicht minder als alle etruskische Kunst, aus griechischer Schule entsprungenen Kunstwerks zu erkennen.

Endlich ist, bei sonstiger Ausschliefsung schon bekannter Cistenbilder vom bisher befolgten Plan dieses Werkes, auch der Gegenstand des vorliegenden Bildes näher zu betrachten; auch darin fand der französische Erklärer einen besondern Anlafs, die Beurtheilung sämmtlicher Metallcisten von der Townley'schen Cista abhängig zu machen. Mit Bezug auf die Abkunft fast aller Cisten aus Präneste erkennt er in dem uns vorliegenden Bild, meiner über jenen Götterdienst durchgeführten Ansicht ([17]) gemäfs, die cerealischen Gottheiten dortiger Mysterien —, eine beachtenswerthe und gefällige, überdies von Welcker ([18]) gebilligte Ansicht, welche wir jedoch bei erneuter Prüfung nicht umhin können aufzugeben.

Unser Bild besteht aus dreizehn Figuren: zuerst im oberen Raum unsrer Tafel aus drei Männern und zwei Frauen, welche um einen am nahen Altar als Schlachtopfer gefallenen Jüngling versammelt sind; dann in einer jungfräulich zarten Figur, die von drei Kriegern umgeben in der Nähe eines Wasserbeckens vielleicht Aehnliches zu befürchten hat, endlich aus den bereits erwähnten drei Gottheiten. Ionische Säulen sind hinter diesen und wiederum als Begrenzungen der andern Gruppen im Hintergrund angebracht: vielleicht Andeutungen des eleusinischen Tempels, wie der französische Erklärer mit Bezug auf dessen Ruinen und mit gleichzeitiger Deutung des Beckens auf mystische Weihen glaubte ([19]), womit jedoch seine Deutung des übrigen Bildes auf troische Mythen nicht wohl stimmt. Diese hat übrigens viele Wahrscheinlichkeit. Die von drei Kriegern umgebene und ermattet vor ihnen dahingesunkene weibliche Figur erinnert lebhaft an Polyxena ([20]), das nahe Becken an die ihrem Opfertod verknüpfte Reinigung ([21]), und eben so sehr hat die gröfsere Scene das Ansehen eines gefallenen Jünglings vom troischen Mythenkreis. Auf

(17) Gerhard Prodromus myth. Kunsterkl. S. 45. ff.

(18) Welcker Rheinisches Museum III. S. 608 f.

(19) Raoul-Rochette a. a. O. p. 336. 337.

(20) Dargestellt mit erklärender Inschrift auf der Tabula Iliaca (Millin Gall. CL, 558); ferner auf einem etruskischen Sarkophag (Anm. 24), selten auf Vasen (Cab. Durand no. 415), häufiger auf Gemmen (Winck. Stosch. p. 394 ss. Monum. no. 144 p. 191).

(21) Ovid. Met. XIII, 534: „*Date, Troades, urnam*". In der Tabula Iliaca a. a. O. hält ein Opferknabe einen Krug; eben so stehen beim Taurischen Menschenopfer Wassergefäfse zur Hand. (Berlins Ant. Bildw. I. S. 101).

Astyanax, dessen Tod den Kunstwerken nicht fremd ist (22), deutete diesen Jüngling der französische Erklärer, etwa so daſs, wie Müller mit eigner Verwunderung annimmt (23), Hektors Sohn ebenfalls als ein Opfer für Achills Manen zu denken ist. Diese durchaus unbezeugte Wendung der Sage, der Mangel gemeinsamer Beziehung auf den benachbarten Götterverein bei der an und für sich wohl angemessenen Zusammenstellung zweier Schlachtopfer des Neoptolemus (24), endlich in der vermeintlichen Mordscene des Astyanax die Abwesenheit des Priamus und jedes troischen Zuschauers, sind Schwierigkeiten, welche jene zweite Deutung sehr zweifelhaft machen —, Schwierigkeiten, in deren Erwägung ich bereits früher (25) jenen Astyanax auf den gleichzeitig mit Polyxena gemordeten Polydorus bezogen hatte, ohne jedoch, da das Bild auch diesem letztern Mythos nur unvollständig entsprach, späterhin daran festzuhalten (26).

Einen andern Weg der Erklärung dieses schwierigen Bildes hat Welcker (27) eingeschlagen. Statt eines heroischen Mythos, dessen Ermittelung schwer fällt, glaubt er eine mit den erscheinenden Gottheiten eng verknüpfte Darstellung blutigen Tempelgebrauchs zu erkennen. In der Bedeutung jener Gottheiten mit Raoul-Rochette einverstanden, sieht er den chthonischen Dienst derselben durch Menschenopfer gefeiert, wie solche hie und da noch dem Pausanias in ihren Spuren begegneten. Diese Deutung kann denn auch vielleicht selbst dann bestehen, wenn, wie wir glauben, keine eleusinischen, sondern die ungleich bekannteren Gottheiten Delphi's im Dreiverein, der uns vorliegt, zu erkennen sind. Dem von mir neu besichtigten Original entsprechend giebt die Zeichnung, die wir vor Augen haben, die vermeintliche Ceres der früheren Erklärer als Diana zu erkennen, wonach denn auch eine dritte Ansicht, welche jene Figur, als Ceres genommen, in ungewohnter Zusammenstellung mit Diana gepaart wissen wollte (28), sich ebenfalls als ungültig bewährt. Nicht eine Schlange, sondern, wie man schon früher zu sehen glaubte (29),

(22) Besonders häufig auf etruskischen Reliefs (Millin Gall. 163, 610. Raoul-Rochette Monumens pl. 67 p. 326 und sonst), zuweilen auf Gemmen Winck. Stosch III, 4. 341), von Vasenbildern (vgl. Ann. d. Inst. III p. 361 ss.) vorzüglich auf der Vivenzioschen Vase schönsten Styls (Millin Gall. 168, 608); dagegen die Tabula Iliaca (ebd. 150, 558) nur den Priamus von Neoptolemus opfern, den Astyanax aber in Andromache's Armen erblicken läſst.

(23) Müller Denkmäler d. a. K. I. S. 41. Vgl. Handb. d. Arch. 415, 1. S. 658. De Witte Cab. étr. p. 60.

(24) Dieselbe Zusammenstellung beider Opferscenen, der Polyxena und des Astyanax, glaube ich auf den Querseiten des etruskischen Sarkophags im Museo Gregoriano zu erkennen, dessen Beschreibung von W. Abeken im Arch. Intelligenzblatt 1837 S. 57 gegeben ist. Auf den Hauptseiten schlieſst dem Mord der Polyxena die Darstellung ihres über den Altar hingestreckten Leichnams, dem des Astyanax eine Reihe troischer Eroberungsscenen —, etwa der Mord des Polites und die Wegführung der Hekuba —, sich an, denen am Ende des Bildes Thetis zuschaut.

(25) Bullettino dell' Instituto 1831 p. 208.

(26) Hyperboreisch-römische Studien I. S. 95.

(27) Welcker Rheinisches Museum III. S. 604 ff.

(28) Müller Denkmäler d. a. K. S. 41.

(29) Raoul-Rochette a. a. O. p. 336 not. 1: *„C'est également un arc, avec des flèches, que tient à la main cette figure, sur la gravure* (inédite) *de Mr. Bröndsted.*

ein mit Pfeilen begleiteter Bogen ist in der linken Hand jener fraglichen Figur in der That zu bemerken, und wenn der Modius, der ihr Haupt bedeckt, als bekanntes Symbol der Erdgottheiten ihr ein cerealisches Ansehen giebt (30), so ist doch theils jenes Attribut im Styl der Vasenbilder, dem unser Bild entspricht, nicht selten der Artemis zugestanden (31), theils ist der darin befindliche Strahlenschmuck einer Lichtgöttin wie Diana und Hekate nicht unangemessen (32), während die cerealische (33) Anwendung desselben Schmuckes zweifelhaft ist. Hienach wird es minder erheblich, ob das von derselben Figur gehaltene Thier, über dessen Geltung als Schweinchen oder als Hirschkalb sich streiten läſst (34), seltene chthonische Opfer Dianens oder nur eines ihrer gewöhnlichsten Attribute anzudeuten befugt sei; die Bedeutung der Göttin selbst ist gesichert. Wie die somit festgestellte Diana, hat denn aber auch der ihr verbundene Jüngling nicht eine Schlange, sondern einen Bogen in der Hand, und der Stamm in seiner Rechten lieſs bei deutlichen Lorberblättern, die dem Thyrsus fremd sind, schon früher in jener Figur statt des erst vorausgesetzten Bacchus einen Apollo erkennen. Endlich kann hienach auch die andre mit Apoll und Diana zusammengestellte Frau nach bekannter Sitte des delphischen Dreivereins nur Latona heiſsen, Welcker's an Thesmophoriengötter geknüpfte Erklärung aber vielleicht dennoch ihre Gültigkeit haben. Warum in der That sollte nicht auch den delphischen Göttern ein Menschenopfer gewidmet sein? Warum nicht dem Apollo, dessen schlangenumwundenes Schallgefäſs auf etruskischen Reliefs (35) in der Nähe festlicher Menschenopfer erblickt wird? Warum nicht Dianen, der blutgierigen Göttin taurischer und nemorensischer Sitte (36), oder jener Artemis Triklaria, welche, ganz wie unser Bild es darzustellen scheint, den schönsten Jüngling und die schönste Jungfrau des Landes zum blutigen Opfer verlangte (37)?

Mais je crains qu'il n'y ait eu ici, comme dans le cas précédent, quelque méprise de la part du dessinateur. L'arc est un attribut étranger à Bacchus et ... Cérès ... Nach Vergleichung des Originals kann ich versichern, daſs auch Hrn. Bröndsted's Zeichner nicht Unrecht hatte.

(30) Gerhard Venere-Proserpina p. 37 ff. Prodromus myth. Kunsterkl. S. 25 f.

(31) Gerhard Rapporto volcente no. 347. Vasenbilder Tafel XV. XVII.

(32) Hekate Millin Gall. XII, 123, Diana ebd. XLV, 158 (Denar der Hostilia).

(33) Vom strahlenähnlichen Palmenkranz italischer Mysten, wie Apulejus (Metam. XI, 237) ihn erwähnt und Vasenbilder ihn bestätigen, glaubt Rochette (Monumens p. 230 not. 2. 3) auch auf einen gleichen Strahlenkranz der Ceres schlieſsen zu können. Da dies (ebd. p. 335 not. 4) mit Verweisung auf meinen Prodromus S. 72 geschieht, so muſs ich bemerken, daſs dort nur von einem Stirnkranz (*στεφάνη*) der gedachten Göttin, nicht von einer cerealischen Stern- oder Strahlenkrone (*couronne radiée*) die Rede ist. Auch bin ich nicht der Meinung, daſs der Strahlenschmuck etruskischer Göttinnen (Micali XXXV, 3; vgl. das Venusbild ebd. no. 11) sofort auf eine eleusinische Ceres oder deren Eingeweihte anwendbar sei, wie Raoul-Rochette a. a. O. p. 335 voraussetzt.

(34) Der Kopf des Thieres ist im Original nicht ganz deutlich, und der kurze Schwanz paſst eher zu einem Reh; entschieden als Reh ward es mir schon früher in einem Brief des Hrn. Ed. Hawkins vom 12. Aug. 1838 bezeichnet, der eben deshalb unser Bild auf Iphigenia zu deuten geneigt war.

(35) Inghirami Mon. etr. tav. 66. Rochette Mon. XXVI, 2.

(36) Müller Dorier 1. S. 387.

(37) Pausan. VII, 19, 2. Vgl. Welcker a. a. O. S. 609.

Warum, läfst sich fragen, kann nicht eben dieser letzterwähnte oder ein ganz ähnlicher Brauch [38] hier anerkannt werden, wo überdies das cerealische Thier in Dianens Rechten, wo die selbständige und gewaltige Erscheinung gerade dieser Göttin uns zum Winke gereichen kann, dafs die blutgierige Erdgewalt mehrerer ihrer Götterdienste hier angedeutet, dafs gerade diese, obenein in der Anordnung des Haars unterschiedene, Göttin die Gebieterin ihrer ganzen Umgebung sei? Warum endlich sollte man noch zweifeln an solcher Deutung, wenn der hier gegenwärtige Götterverein, wie zu schicklichster Anordnung sich es gebührt, als Mittelgruppe beider andern Scenen betrachtet und in dieser Voraussetzung Diana als Mittelfigur des Ganzen gefafst wird? Darum, glauben wir, weil zum Ausdruck des Gegenstandes, der hier vielleicht dargestellt sein konnte, in einem so vorzüglichen Kunstwerke die gemeinsten Mittel der Darstellung fehlen; keine priesterliche Figur oder Tracht kommt einem vermeintlichen Priesterbrauch hier zu Hülfe, dagegen wir uns entschliefsen müfsten, in klagenden Frauen Priesterinnen zu erkennen. Die Erklärung bleibt demnach unerledigt, und wir sind von neuem aufgefordert im heroischen Bilderkreis sie zu suchen.

Diesen Bilderkreis für das gegenwärtige Denkmal festzuhalten, liegt am Ende nicht so fern; eine bestimmtere Weisung dafür ist uns gegeben, wenn durch den Augenschein die Bedeutung der delphischen Gottheiten und durch Grundsätze der Komposition die Nothwendigkeit festgestellt ist, jene drei Götterfiguren für den Mittelpunkt beider hier dargestellter Scenen zu erkennen. Hiedurch wird Apollo's Verhältnifs zum troischen Sagenkreis der leitende Gedanke des Bildes; und wenn wir den Augenschein gewähren lassen, der in der einen Scene unsres Bildes Polyxenen uns erkennen läfst, die Neoptolemus zum Todtenopfer Achill's ersah, so ist als Gegensatz dieser an troischem Blute verübten That eine Blutbufse vorauszusetzen, wie die Letoiden an Agamemnons und Achilles' Geschlecht sie sich öfter ersahen. Zu solcher Bufse war Neoptolemus bestimmt im delphischen Tempel zu fallen [39], und es ist die Vollstreckung dieses blutigen Urtheils, welche in Apollo's Heiligthum, unter den eigenen Augen des Gottes, unsres Erachtens hier dargestellt ist.

Durch diese Deutung, welche wir auch im Einzelnen zu bewähren hoffen, gewinnt die ganze Figurenreihe dieses Bildes das erwünschte Gleichgewicht. Ihren Mittelpunkt bildet das delphische Heiligthum, durch ionische Säulen angedeutet und

(38) Aehnliches aus Tanagra (Jünglinge und Jungfrauen Tzetz. Lycophr. 680; cf. Paus. IX, 22, 2), und Lemnos (Jungfrauen Steph. Byz. Λῆμνος), dazu die altitalische Sitte (Macrob. Sat. 1, 7) vergleicht Welcker a. a. O.

(39) Νεοπτολέμειος τίσις („für Priamus") Paus. IV, 16, 4. Vgl. Pind. Nem. VII, 54 ss. ib. Schol. Eurip. Orest. 1655 ss. ib. Schol. Androm. 51. ib. Argum. Strab. IX, 3. Hygin. Fab. 123. Serv. Virg. Aen. III, 297. Meziriac Epistres d'Ovide II p. 306 ss.

vom Dreiverein delphischer Götter ausgefüllt, wie derselbe fast öfter als das einzelne Bild des Apollo zur Bezeichnung jenes Heiligthums diente ([40]). Als Beschützer der Priamiden, den vor Troja versammelten Griechen feind, erscheint Apollo hauptsächlich im Sagenkreis des Achilles. Dieser hatte in Apollo's Tempel den Troilus gemordet, und Apollo's Pfeil tödtete ihn selbst; wiederum erlangte Neoptolemus der Polyxena Blut für Achill's erzürnten Schatten, fiel aber selbst im delphischen Tempel zum Opfer des Gottes, dessen täuschendes Orakel ihn dahin gelockt hatte. Etwa in solchem Zusammenhang steht Polyxena's Tod dem Fall des Neoptolemus in unserem Bild gegenüber; jener wie ein Unbill gegen den troischen Gott, dieser wie die Züchtigung, welcher der Held nicht entgehen kann. In der ersten Scene (wir beginnen vom unteren Bild unsrer Tafel) ist die unverzagte Jungfrau zu Füfsen des Helden hingesunken, der ihr Opfer begehrt und erlangt hat. Zwei andre Helden gleichen Ansehens begleiten ihn; dafs derjenige von ihnen, welcher die sterbende Jungfrau als Opferer umfafst, älter und finsterer, einem Schergen ähnlich erscheine ([41]), ist ein Irrthum, den die frühere Zeichnung veranlafst hat. Vielmehr läfst, wenn anders eine Deutung drei so ähnlicher Figuren versucht werden darf([42]), jener Opferer sich mit Wahrscheinlichkeit auf Neoptolemus selbst beziehen, der auf der Ilischen Tafel das Opfer mit eigener Hand verrichtet, während Kalchas und Odysseus zuschauend die Handlung leiten ([43]). Ein reicher geschmücktes Armband zeichnet vor dem gegenüberstehenden Waffengefährten ihn aus ([44]), in welchem Menelaus ([45]) oder ein Haupt der Myrmidonen erkannt werden mag. Es ist nicht gleichgültig, dafs eben jener Armschmuck an dem zwischen ihnen beiden stehenden dritten Jüngling vermifst wird, der dem blutgierigen Gottesdienst nachdenklicher zusieht. Wir halten ihn für den Priamiden Helenus, einen Helden, dessen Schicksal dem Neoptolemus enger verknüpft erscheint als irgend einer der Myrmidonen. Dieser war es, dessen Seherkunst, seit er im griechischen Lager erschien ([46]), des Knaben Einholung nach Troja veranlafste ([47]), der als treuer Begleiter dem Neoptolemus auch später folgte ([48]); dieser zugleich ist es, der zur Theilnahme für Po-

(40) So in dem von mir herausgegebenen Relief der Manto (Antike Bildwerke Taf. XXI) und sonst.

(41) Raoul-Rochette l. c. p. 335 versucht ihn deshalb auf das personificirte Kriegsheer (στρατὸς Eur. Hec. 544) zu deuten.

(42) Raoul-Rochette l. c. p. 334: „*Trois Héros grecs qu'il serait inutile de chercher à déterminer.*"

(43) Millin Gall. myth. CL, 558. Vgl. Serv. Aen. III, 321: „*quae cum admota tumulo Achillis occidenda esset, manu Pyrrhi aequanimiter mortem dicitur suscepisse.*"

(44) Auf ähnliche Weise ist in vorgedachtem (Anm. 24) Vatikanischen Sarkophag Neoptolemus durch einen reicheren Harnisch vor seinem Gefährten ausgezeichnet.

(45) Etwa als Verwandter durch Hermione, wie er denn auch des Neoptolemus Grab bestellte. (Schol. Pind. Nem. VII, 58).

(46) Von Odysseus gefangen genommen oder auch freiwillig folgend —, aus Zorn über der Helena Vermählung mit Deiphobus (Serv. Virg. Aen. II, 166. Tryphiod. 45) oder auch als frommer Apollodiener über Achill's Tod im Tempel (Dictys IV, 18).

(47) Soph. Phil. 605. 1338.

(48) Nach Epirus: Tzetz. Lycophr. 905.

lyxena, seine Schwester, in unserm Bild sich vorzüglich eignete. Irren wir nicht, so gewährt die Einmischung dieses Priamiden zugleich den Schlüssel für das Verständnifs des Gegenbildes. Die nachhomerischen Sagen erzählten, dafs Neoptolemus, treuer Dienste eingedenk, dem Helenus die Andromache sterbend zum Weibe gab (49); aus Euripides ist ferner Hermionens Eifersucht auf Andromache, ihres Gemahles Sklavin, des Orestes Zuneigung zu Hermionen und, wie Neoptolemus durch die Hand des Orestes in Delphi fiel, genugsam bekannt (50). Dieser Umstände nur bedarf es, um die rückständige Hauptscene unsres Bildes in helleres Licht zu setzen. Neoptolemus war nach Delphi gezogen, dem Apollo zu büfsen (51) oder zu opfern (52); auch die Kinderlosigkeit Hermionens wird als Grund seines Zuges angegeben (53), wonach es denn nicht befremden kann, aufser Helenus, seinem Begleiter, auch Andromache, seine Gemahlin, mit Neoptolemus in Delphi zu finden. Am Altar, mit Messern (54) und Schalen zugerüstet, wo der Held opfern wollte, klagen die Frauen über seinem Leichnam: Andromache als äufserste Figur ruhiger, leidenschaftlicher Hermione, dem Orest zur Seite, der ihr Geliebter und ihres Gemahles Mörder war. Noch hält dieser das Schwert in seiner Rechten; den Waffengefährten, dessen Arm auf seiner Schulter ruht, erkennen wir unbedenklich für Pylades. Eine Figur bleibt übrig; es ist Helenus, der als dienender Begleiter des Myrmidonenfürsten das Bild einerseits abschliefst, wie die ihm verwandte Andromache am andern Ende. Kaum dafs irgend eine dieser Figuren im Zusammenhang unsrer Deutung sich vermissen liefse, während bei jeder früheren Erklärung die Ueberzahl lästig fiel; nicht nur Apollo's Rache, sondern auch die Genugthuung des troischen Geschlechts sollte an Helenus und Andromache hier dargestellt werden. Ausdrucksvoll ohne müfsigen Prunk sind in solchem Zusammenhange der Handlung auch die Säulen; es sind dieselben, in denen Neoptolemus von der Heiligkeit des Ortes durchdrungen drei Tage lang, ein staunender Beschauer, wandelte (55), und der Schmuck, der diese

(49) Serv. Virg. Aen. IV, 297: „*Orestis insidiis in templo Delphici Apollinis occisus est. Verum moriens praecepit, ut Andromache, quae apud eum conjugis locum tenuerat, Heleno daretur propter supradictum beneficium, quo eum a navigatione [ceteris Grecis navigantibus, quos tanquam vates sciebat tempestate perituros] prohibuerat.*"

(50) Eurip. Androm. 29 ss. 891 ss. Vgl. Orest. 1653: *ἐφ' ἧς δ' ἔχεις, Ὀρέστη, φάσγανον δέρῃ, γῆμαι πέπρωταί σ' Ἑρμιόνην· ὃς δ' οἴεται Νεοπτόλεμος γαμεῖν νιν, οὐ γαμεῖ ποτέ· θανεῖν γὰρ αὐτῷ μοῖρα Δελφικῷ ξίφει, δίκας Ἀχιλλέως πατρὸς ἐξαιτοῦντί με.*

(51) Eurip. Andr. 51: *Λοξίᾳ δίκην δίδωσι μανίας, ἥν ποτ' ἐς Πυθὼ μολὼν ᾔτησε Φοῖβον πατρὸς οὗ δοῦναι δίκην.* Vgl. Orest. 1657. Strab. IX, 3. Dissen Expl. Pind. Nem. p. 426 ss.

(52) Pind. Nem. VII. 41 (60): *κτέατ' ἀνάγων Τρωΐαθεν ἀκροθινίων.*

(53) Pherecyd. (Fragm. 78) ap. Schol. Eur. Or. 1654. Vgl. Schol. Pind. l. c.

(54) So erkläre ich das zwischen den Opferschalen aufgestellte Geräth. Zur Bestätigung dient Virgils Bericht vom Hekateopfer (Aen. VI, 248): „*Supponunt alii cultros, tepidumque cruorem suscipiunt pateris.*"

(55) Eurip. Androm. 1063 (1087): *τρεῖς μὲν φαεννὰς ἡλίου διεξόδους θέᾳ διδόντες ὄμματ' ἐξεπίμπλαμεν.* 1069. *Ὁρᾶτε τοῦτον, ὃς διαστείχει θεοῦ χρυσοῦ γέμοντα γύαλα, θησαυροὺς βροτῶν.*

Säulen überragt, kann, im Zusammenhang etruskischer Bildnerei ein Grabesschmuck (56), zunächst auf den Untergang des Helden gedeutet werden.

In so sprechenden Zügen und zugleich in einem so wünschenswerthen Umfang vergegenwärtigt uns dieses ausgezeichnete Kunstwerk einen Sagenkreis, der nach epischen und dramatischen Andeutungen, wie die Andromache des Euripides sie zusammenfafst, überdies nach der hieratischen Geltung, die Neoptolemus in Delphi, wo er begraben lag (57), einnahm (58), den alten Bildnern nicht fremd gewesen sein konnte. In der That sind zahlreiche Darstellungen dieses nur zu wenig beachteten Gegenstandes auf uns gekommen; nächst einem vortrefflichen Vasenbild, welches Raoul-Rochette treffend deutete (59), zahlreiche etruskische Reliefs, deren wir bald wieder gedenken (60), hauptsächlich aber ein Relief altgriechischen Styls, welches fälschlich auf Anlafs seines Fundorts dem Priesterkampfe von Nemi zugesprochen ward (61).

Tafel XVII. XVIII. KOLLERSCHE CISTA. Wir schliefsen diese Reihe mystischer Cisten mit einem Erzgefäfs, welches wir wegen seiner unzulänglichen Beglaubigung erst nachträglich und gesondert betrachten. Es ist die Rede von einem im Jahr 1825 im Besitz des berühmten Kunstsammlers Baron von Koller zu Neapel zum Vorschein gekommenen Erzgefäfs grofsgriechischer Abkunft (62), dem jetzt verschwundenen Original eines Gefäfses von gleichem Metall, welches nebst andern modernen Nachbildungen desselben Eigenthümers gegenwärtig im Königl. Museum zu Berlin sich befindet (63). In der Form eines verhältnifsmäfsig hohen Cylinders,

(56) Raoul-Rochette Monumens pag. 337.

(57) Schol. Pind. Nem. VII, 62: *περὶ μὲν οὖν τοῦ θανάτου σχεδὸν ἅπαντες οἱ ποιηταὶ συμφωνοῦσι, τελευτῆσαι μὲν αὐτὸν ὑπὸ Μαχαιρέως, ταφῆναι δὲ τὸ μὲν πρῶτον ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ, μετὰ δὲ ταῦτα Μενέλαον ἐλθόντα ἀνελεῖν καὶ τὸν τάφον ποιῆσαι ἐν τῷ τεμένει.* Jener erstern Grabesstelle gedenkt Pherekydes (oben Anm. 53), der letzten Pausanias (X, 24, 5: *περίβολός ἐστι καὶ Νεοπτολέμου τοῦ Ἀχιλλέως ἐν αὐτῷ τάφος*), wonach der Erklärer des Pherekydes (Fragm. p. 212) zu berichtigen ist. Dictys VI, 13: „*Peleus et Thetis, ad investigationem eius profecti, cognoscunt iuvenem Delphis sepultum.*"

(58) Jene hieratische Geltung, die zugleich ohne Zweifel die ältere Lesart des Neoptolemusmythos ist, geht besonders aus Pindar (Nem. VII, 44—65) hervor: *ἐχρῆν δέ τιν' ἔνδον ἄλσει παλαιτάτῳ Αἰακιδᾶν κρεόντων τὸ λοιπὸν ἔμμεναι θεοῦ παρ' εὐτειχέα δόμον, ἡρωΐαις δὲ πομπαῖς θεμίσκοπον οἰκεῖν ἐόντα πολυθύτοις εὐώνυμον ἐς δίκαν.* Der Scholiast erklärt: *ὅτι πρέπον ἦν τῶν Αἰακιδᾶν τινὰ καὶ ὀφειλόμενον σύνοικον εἶναι τῷ Ἀπόλλωνι.* Dazu seine Heroenerscheinung bei der Gallier Angriff gegen Delphi (Paus. I, 4, 4. X, 23, 3). Vgl. Dissen Explic. Pind. p. 428 s.

(59) Raoul-Rochette Monumens pl. XL. Panofka Cabinet Pourtalès pl. VII.

(60) Unten zu Tafel XXI, 1; das von Raoul-Rochette Monumens pl. XXXIX behandelte Relief gehört jedoch meines Erachtens nicht hieher.

(61) Relief des Kardinal Despuig, gefunden bei Nemi im Jahr 1791, gegenwärtig in Majorka, gestochen auf einem fliegenden Blatt und im Almanach aus Rom von Reinhard und Sickler 1810. S. 85. Seltsam, dafs dieses anziehende Denkmal nicht blofs in Kunstgeschichten und Bilderbüchern übergegangen wurde, sondern auch Hrn. Raoul-Rochette, dessen ausgebreitete Denkmalurkunde ihres Gleichen sucht, nicht bekannt geworden zu sein scheint. Die Deutung desselben auf Neoptolemus, die im obigen Zusammenhang sich von selbst ergiebt, hatte bereits der verstorbene Hirt gegen mich ausgesprochen.

(62) Hyperboreisch-römische Studien I. S. 188 f.

(63) Im Inventarium der Kollerschen Bronzen no. 290 ist diese Cista mit folgender Bemerkung erwähnt: „*Questo vaso è copia di un altro simile, che si crede cista mi-*

in den angenagelten drei Füfsen und im Gebrauch aufgehefteter Deckelfiguren entspricht dieses Gefäfs den meisten der uns bekannten Cisten; durchaus eigenthümlich dagegen ist ihm die Aufstellung zahlreicher Deckelfiguren auf einem durchaus platten Deckel, die fratzenhafte Bildung jener Figuren und die Verbindung derselben mit acht dem Gefäfs eingegrabenen Zeichnungen vollendeten Styls, deren Echtheit, unsern Verdacht zu steigern, überdies noch durch auffallende Uebereinstimmung mit bekannten Vasenbildern angefochten wird. So wenig eine solche Uebereinstimmung nach der schon früher bemerkten Verwandtschaft griechischer Vasenbilder mit den Linearzeichnungen der Cisten an und für sich gegen die Echtheit der Kollerschen Ciste beweisen würde, so ist sie doch auf derselben in einem für uns so befremdlichen Umfang vorhanden, dafs wir vor erneuter Wiederbeschauung des für uns jetzt verschwundenen Originals gegründetes Bedenken tragen die schöne Gefäfsbildnerei unserer Tafel XVII (64) als alt zu verbürgen; dagegen die vorgedachten Besonderheiten des Denkmals und seiner Verzierung in geringerem Grade befremden und namentlich die Verbindung des letztern mit Gefäfsverzierungen schönster Zeichnung in der Verknüpfung schöner Gefäfsbilder mit wunderlichen Henkelgruppen, wie sie an ähnlichen Cisten uns öfters entgegentrat, eine gewisse Rechtfertigung findet.

Nach dieser bedenklichen Erwägung des gesammten Denkmals betrachten wir die einzelnen Theile desselben. Unsre Cista ist auf drei Füfse gestellt, welche in der bei andern Cisten üblichen Verzierungsweise aus Panskopfen gebildet sind. Die am Bauch des Gefäfses eingegrabene, oben und unten architektonisch eingefafste, Zeichnung besteht aus acht Figuren. Drei efeubekränzte Jünglinge sind im festlichen Komos, vorwärts schreitend und eine Flötenspielerin mit sich ziehend, dargestellt; ihrer zwei erheben die leuchtende Fackel, während der vorangeeilte dritte Gefährte beide Arme jauchzend erhebt. Ein Silen tritt mit erhobener festlicher Binde ihm entgegen, und ein zweiter Silen tanzt mit Thyrsus und Fackel dem rauschenden Zuge nach. Der übrige Theil des Bildes wird durch eine entsprechende feierliche Handlung ausgefüllt. Neben einem Weihrauchgefäfs hält ein lorberbekränzter Jüngling einem vor ihm stehenden Mädchen eine ausgebreitete Binde entgegen; man glaubt eine Einweihungsscene zu erkennen. Beide Handlungen gehen auf unebener Fläche vor, in Thal und Wald, wie es bacchischen Festen geziemt; oberwärts sind Fackel, Efeu, Ball, Leiter und zweierlei Kästchen sammt einem Efeuzweig als Geräthschaften mystischer Feier, dem Kunstgebrauch

stica, rinvenuta in Basilicata, unitamente a tanti utensili per l'uso de' misteri e cerimonie della religione." Ferner: „*Questa copia* (è) *fatta espressamente per conservarsi la memoria dell' antica* (cista che) *fu rinvenuta tutta ossidata, che ristaurata fu mandata in Inghilterra,*"

(64) Nach der in meinen Griechischen Mysterienbildern Taf. XII gegebenen, der Gröfse des Originals entsprechenden, Abbildung zur Hälfte verkleinert.

ähnlicher Vasendarstellungen im Ganzen (65) entsprechend, angebracht. Das ganze Bild macht den Eindruck einer schönen Darstellung aus dem Kreis grofsgriechischer Mysterienvasen; dafs wir nicht nur die drei Jünglinge mit der Flötenspielerin (66), sondern mit geringer Veränderung auch beide Silene und endlich auch den Mystagogen der zuletzt erwähnten Gruppe bereits aus Tischbeinschen Vasenbildern kennen (67), giebt jedoch der Vermuthung Raum, als sei statt eines schönen Originals nur eine auf solchen Vorbildern beruhende Nachfälschung uns vor Augen geführt. Dieser Grund ist nun keineswegs unerheblich; doch ist bei billiger Erwägung, dafs die verdächtige Uebereinstimmung zufällig sein könne, unserm Bild nachzurühmen, dafs die ihm eigenthümliche Figur des Mädchens, welches die gereichte Binde erhalten soll, und dafs gleicherweise der Jüngling, der durch das neue Motiv eben dieser Binde als eine nicht blofs abgeborgte Figur erscheint, jenen anderweitig bekannten Elementen unsres Bildes mit einem Erfolg beigesellt sind, welcher das Talent gewöhnlicher Antikenverfälschung übersteigt.

Einem so schönen Gefäfsbild Deckelverzierungen der abenteuerlichsten Art verbunden zu finden, ist nun freilich ein neuer Umstand, welcher dem Ansehen dieses Werkes entgegensteht. In Mitten dreier Thiere und drei menschlicher Fratzen finden wir dort (Taf. XVIII, 1. 2) eine ebenfalls fratzenhafte Figur, etwa einem Herkules ähnlich, angebracht, der die Keule schwingt. Nichts liegt näher als diese Mifsgeburten ohne Weiteres für ein neues Machwerk zu erklären; der Archäolog ist jedoch berufen, Denkmälern eines möglichen Alterthums nach Kräften das Wort zu enden. Wie es kaum zu begreifen ist, welcher Verfälscher dergleichen Fratzen ersonnen und in Erz ausgeführt haben sollte, so fehlt es keinesweges an andern unverdächtigen Ueberresten, in denen eine gleich fratzenhafte Bildung Spuren altitalischen Götzendienstes uns vor Augen rückt. Aehnlicher Figuren zu geschweigen, welche, vielleicht aus gleicher Fabrik herrührend, zugleich mit der Kollerschen Kopie unsrer Cista ins kgl. Museum von Berlin gelangten (68), zeigt ein bereits durch Caylus bekanntes (69) und auf unsrer Tafel XVIII no. 3 wie-

(65) Ungewöhnlich ist das hohe viereckte Kästchen; vgl. jedoch unten Tafel XIX, 2. Dann befremdet die sternförmige Fackel ohne Andeutung ihres Stieles und die schräge Stellung der Leiter; auch ist der Efeuzweig in solcher Zusammenstellung sonst nicht üblich und scheint ebenfalls aus Tischbein (III, 30) entnommen.

(66) Tischbein Vases III, 30.

(67) Tischbein II, 50. III, 37. Der erste unsrer Silene ist sogar mit Inbegriff der daneben stehenden Pflanze wiederholt; in der Linken hat er einen Thyrsus gewonnen (vgl. II, 21). Die beiden andern Figuren sind umgewandt, übrigens dieselben. An das Mädchen erinnert ebd. II, 12.

(68) Nämlich sieben ziemlich menschliche Figuren mit ausgebreiteten Armen, eine achte mit spitzer Mütze, die Rechte ans Gesicht haltend, und zwei andere mit undeutlichen Thiergesichtern; ferner drei Hirsche, zwanzig andre vierfüfsige Thiere etwa Pferde, vierzehn Tauben und acht Stück stärkeren Geflügels —, grofsentheils mit Plättchen und mit geringelter Zierrath verbunden.

(69) Caylus Receuil V, 33 p. 93 ss: *„Il faudrait avoir perdu le sens pour entreprendre l'explication de ce monument,"* heifst es dort zuerst; bald darauf folgt eine Deutung auf die Götter des ältesten Etruriens *„ou, si l'on veut, des Aborigènes."*

derholtes Erzgeräth eine Reihe gleich fratzenhafter Figuren, deren Bildung an die punischen Idole Sardiniens erinnert (70) und deren Siebenzahl bei den Liebhabern kabirischer Archäologie leicht ihre Deutung finden würde. Auf einer Wagschale, welche aus borgianischem Besitz in das Museum von Neapel überging (ebd. no. 4), finden sich ganz ähnliche menschliche Zerrbilder um einen Opferstier geschaart, und noch eine Reihe ebenfalls ganz ähnlicher Menschen- und Thierfiguren, ausgezeichnet besonders durch ihre schlangenähnlich endenden und vielleicht dem bacchischen Schlangensymbol zu Liebe so gebildeten Arme (ebd. 5—10), wurden noch neuerdings aus den Grenzländern Samniums uns bekannt (71). Wird nun solchergestalt die moderne Erfindung ähnlicher Ungeheuer eher zweifelhaft als wahrscheinlich, so ist andererseits die Meinung Keinem benommen, dafs irgend ein Kunsthändler monströse Amulete, jenen samnitischen ähnlich, bequem gefunden habe, um durch ihre Anwendung zu Deckelfiguren die damit verbundene Cista merkwürdiger zu machen; wobei jedoch wiederum zu erwägen bleibt, dafs bereits die antike Superstition, die mit mystischen Cisten vielgeschäftig war, in dem einzigen Denkmal solcher Art, welches wir aus Unteritalien besitzen, es eben so bequem gefunden haben könne, Figuren eines abenteuerlichen ausländischen Dienstes an derjenigen Stelle einer übrigens schönen Cista anzubringen, auf welcher allerlei phantastische Willkür auch andremal sich thätig bezeigen durfte. Von den frivolen Henkelgruppen anderer Cisten zur rohen Geschmacklosigkeit jener Zerrbilder ist der Schritt allerdings nicht klein; eine gewisse Analogie für diese letztern ist jedoch auch aus einer andern Gegend Italiens, durch die unförmlichen Deckelfiguren etruskischer Todtenkisten, gegeben. Einen ähnlichen Kunstgebrauch Unteritaliens darzuthun, können viele Mittelglieder des erforderlichen Beweises uns fehlen; auch liegt es nahe einige derselben im abenteuerlich gemischten Inhalt der Bianchinischen Cista (Taf. XIII) zu erblicken.

Sollte es somit gelingen, die mögliche Echtheit dieses Gefäfses gegen den dringenden Verdacht seiner Verfälschung zu verfechten, so wäre unserm Denkmälervorrath zugleich ein schönes Gefäfsbild griechischer Kunst und ein belehrendes Faktum mehr gerettet, um die Verirrungen italischen Aberglaubens auch für solche Fälle und Gegenden zu erweisen, in denen die griechische Kunst nebenher ihren Spielraum fand. Der Wichtigkeit einer solchen Frage zu Liebe sind nun endlich noch äufsere Gründe in Erwägung zu ziehen. Nicht unmöglich, dafs im kunst-

(70) Neuerdings gesammelt von Della Marmora; vgl. Bullettino dell' Inst. 1834 p. 68 ss. Zu vergleichen der seit Winckelmann (Gesch. d. Kunst III,4, 43. Taf. VI d. U.) bekannte sardinische Soldat.

(71) Nach Zeichnungen, die Hr. Onofrio Bonghi, damals in Lucera, dem archäologischen Institut übersandte. Vgl. Bullettino d. Inst. 1830 p. 11.

fertigen Neapel die dort befindlichen seltsamen Cistafiguren, deren wir oben (Taf. XIII) gedachten, zur Verfertigung des Kollerschen Gefäfses Anlafs gaben, um dem Besitzer desselben entweder ein köstliches Eigenthum oder einen Gegenstand antiquarischen Scherzes zuzuspielen; im Kunsthandel Neapels wird dieses Gefäfs gegenwärtig sogar für unecht erklärt ([72]), und ein tiefes Stillschweigen über die Herkunft desselben tritt hinzu, diese Annahme zu begünstigen. Dagegen ist einzuwenden, dafs ein solches Stillschweigen im bedrückten Kunsthandel Neapels oft geflissentlich, dafs ein kunsthändlerisches Urtheil meist von Privatzwecken abhängig und darum nicht unbedingt glaubhaft ist; ferner dafs der Anblick von Metallcisten ebendaselbst ungewöhnlich und das Faktum der von uns oben beleuchteten Cistafiguren, zur Zeit als die Kollersche Cista in Neapel erschien, unter den dortigen Antiquaren und Kunsthändlern völlig unbeachtet war; weiter dafs der Zeichner ([73]), der mit Nachbildung des Gefäfses und seines seltsamen Deckels beauftragt war, erst bei zufälliger Ablösung des dicken Tartars durch die verborgenen Bildnereien des Gefäfses überrascht ward; endlich dafs diese so entdeckten Metallzeichnungen wegen ihrer Schönheit und wegen der Schärfe ihrer Ausführung denjenigen bewundernswürdig erschienen, welche damals mit prüfender Sorgfalt die Bronzen des Neapler Museums beschrieben ([74]). Im Kollerschen Denkmälervorrath ist allerdings kein solches Denkmal vorgefunden worden; das ganz ähnliche mit stumpf eingeritzten Zeichnungen versehene Gefäfs, welches aus jener Sammlung in das kgl. Museum zu Berlin überging, kann nur als Nachbildung eines bessern Originals betrachtet werden. War nun, wie noch immer sich glauben läfst, dieses bessere Original ein antikes, so dürfte es, der Versicherung des Kollerschen Inventariums gemäfs ([75]), als ein bei Lebzeiten des vorigen Besitzers veräufsertes Eigenthum in England oder Amerika zu suchen sein; dieses um so mehr als eine Anzahl kleiner Bronzen von neuester Fabrik ([76]), welche als Inhalt jener Cista zugleich mit derselben nachgebildet sein sollen ([77]), dem sonst bekannten Votivgeräth mystischer Cisten entsprechen ([78]) und, ohne in einer solchen Cista gefunden zu sein, wol schwerlich ersonnen worden wären.

(72) Nach mündlicher Mittheilung des berühmten Vasenergänzers Raf. Gargiulo, von welchem jedoch auch das oben Anm. 63 erwähnte Inventarium der Kollerschen Sammlung herrührt.

(73) Hr. Attico Belloy in Rom.

(74) Wie auch Panofka sich erinnert.

(75) Oben S. 59 Anm. 63.

(76) Aufbewahrt im Antiquarium des kgl. Museums zu Berlin. In meiner früheren Notiz über diese Cista (Hyperb. röm. Studien I. S. 189) werden auch frivole menschliche Gruppen erwähnt, deren ich mich nicht mehr entsinne und deren Angabe vielleicht nur traditionell war.

(77) „*Questi istrumenti sono copiati da un' altra cista mistica, che fu mandata in Inghilterra*", sagt das Inventarium der Kollerschen Bronzen no. 288.

(78) Oben S. 4 Anm. 18. Im gedachten Inventarium sind jene Gegenstände folgendermafsen angegeben: „*Tredici istrumenti per uso delle mistiche cerimonie, cioè la patera* (eine zweihenklige Schüssel), *il preferioolo* (Krug), *la scure* (Beil), *il parazonio* (Schwert), *lo specchio* (Spiegel), *la lira* (Leier), *la tibia* (Flöte; undeut-

Tafel XIX. CISTEN IN ALTER ABBILDUNG. Nachdem wir die auf uns gekommenen Metallcisten, so viel sie in mehr oder weniger beglaubigten Originalen uns bekannt sind, mit möglichster Sorgfalt betrachtet haben, bleibt es übrig zu völligem Verständnifs dieser Denkmälergattung auch solche Kunstwerke zu vergleichen, in denen dieselben Cisten als Zubehör anderweitiger Darstellung abgebildet erscheinen. Zu solchem Behuf bieten sich uns im Gebiete der Vasen- und Spiegelbilder nicht wenige Denkmäler dar —, sammt und sonders etruskische, mit Ausnahme dessen von dem wir beginnen.

XIX, 1. GROSSGRIECHISCHES VASENBILD. Schon anderwärts (79) waren wir veranlafst eine grofsgriechische Hochzeitvase zu betrachten, welche einerseits ein Frauenbad, auf der andern Seite den Hesperidenbaum, unter der rein erotischen Scene aber, die um diesen Baum sich versammelt, das kleine Nebenbild darstellt, welches uns vorliegt. Den Zaubervogel Iynx (80) in der Hand, naht sich der Liebesgott einer Frau, welche mit ihrem Putz beschäftigt sich im Spiegel beschaut. Dieser Spiegel liegt auf einem niedrigen runden Korb, den bekanntesten mystischen Cisten vergleichbar; ein viereckter Kasten, etwa zur Aufbewahrung der Kleider, steht daneben.

RUNDE CISTA. Wenn jener runde Untersatz des hier abgebildeten Spiegels in der That, wie es nach seiner Form das Ansehen hat, eine mystische Cista wäre, so hätten wir denselben als grofsgriechisches Beispiel gleicher Bestimmung den von uns bisher erörterten Spiegelcisten anzureihen. Da jedoch bei solcher Voraussetzung das fragliche Geräth nicht nur ein seltenes Beispiel niedriger Spiegelcisten (81), sondern auch im reichlichen Vorrath grofsgriechischer Mysterienbilder das einzige Beispiel theils eines Spiegelgehäuses (82) theils einer runden mystischen Cista (83) sein würde, so ist eine solche Besonderheit nur bei unabweislichen Gründen anzunehmen und diese sind nicht vorhanden. Zwar dürften sich verwandte Bilder nachweisen lassen, in denen ein ganz ähnlicher Korb in der Nähe eines Spiegels sich für dessen Gehäuse halten läfst (84). Da jedoch auch in solchen Fällen der Korb geschlossen er-

lich), *il manico dell' aspersorio* (?), *la piva* (Sackpfeife; undeutlich), *la scaletta* (Leiter), *il coltello* (Opfermesser) *il tirso* (Thyrsus), *e il bastone pastorale* (Hirtenstab), Statt der als fehlend oder undeutlich bezeichneten Gegenstände finden unter den entsprechenden im kgl. Museum drei andre sich vor, die als ein Nagel, eine Gabel und etwa als ein Rehfufs sich zu erkennen geben.

(79) Archemoros und die Hesperiden S. 52 f.

(80) Nach Zoega (Bass. II, p. 91) eine Taube. Als Iynx aber erscheint derselbe Vogel deutlicher in der Hand eines auf dem Lustralbecken sitzenden Eros (Passeri I, 38 = D'Hancarv. II, 25).

(81) Nächst unsrer Tafel IX erst das zweite.

(82) Allgemein üblich sind auf jenen Vasenbildern die Spiegel mit Griffen; Cisten für dieselben, oder auch runde Klappspiegel, sind mir nicht erinnerlich.

(83) Eher lassen sich in jener grofsgriechischen Sitte Cisten von eckiger Form für mystisch erachten, wovon weiter unten (Anm. 90).

(84) Vor einer sitzenden Frau stehend, welche sich spiegelt, hält eine andere bei D'Hancarville II, 73 einen ähnlich geformten Korb; in einer Ankleidungsscene (ebdas. II, 45) findet derselbe sich zu Füfsen des Bräutigams.

scheint, so ist nicht anzunehmen, dafs der Spiegel aus ihm entnommen sei, dagegen eine andre Bestimmung desselben Korbes, am liebsten zur Aufbewahrung von Balsamflaschen, ungleich näher liegt ([85]) und deshalb allgemeiner anzuwenden ist.

VIERECKTE CISTA. Dafs der viereckte Kasten derselben Ankleidungsscene den Gewändern der sich spiegelnden Frau bestimmt sei, wird man uns unbedenklicher zugestehen, zumal wenn verwandte Vasenbilder die Bestimmung ähnlicher Kästchen für Gewänder deutlich vor Augen legen ([86]). Zwei Bemerkungen knüpfen sich daran, die uns neu sind. Fürs erste, dafs von den mancherlei Holzgeräthen ähnlicher Form und Bestimmung, die auf den Vasen vorgestellt werden, die gröfseren meist zum Behuf der Kleidung, die von mittlerer Gräfse gemeinhin für Speisen und Flüssigkeiten ([87]), die kleinsten aber für Schmuck und Kleinodien gedient haben dürften ([88]). Ferner, dafs nichtsdestoweniger im Bereich solcher viereckten Kästchen der gröfste Theil derjenigen Geräthe enthalten sein mag, welche nach altgriechischem Begriff mystische Cisten zu nennen sind; denn viereckt waren die heiligen Laden des Bacchus ([89]), und viereckt gewifs auch die Cisten, aus denen der eleusinische Brauch Speisen mit dem Kalathos tauschte ([90]).

XIX, 2. ETRUSKISCHE PHALLUSCISTA. Nach dieser Bemerkung wird es weniger befremden, wenn wir das schmale und tiefe Deckelkästchen eines etruskischen Spiegelbildes als eine mystische Cista im engsten Sinne des Wortes bezeichnen. Es ist die Rede von jenem räthselhaften Spiegelbild, in welchem wir mit Micali den Brudermord des dritten Kabiren dargestellt glauben ([91]). Neben der Gruppe eines von Kastor und Pollux umfafsten Jünglings stehen Minerva und Venus, beide mit ihren etruskischen Namen bezeichnet. Die letztgenannte Göttin, deren Figur uns vorliegt, blickt in ein halbgeöffnetes tiefes Kästchen —, im Zusammenhang des

(85) Wie in der viereckten Cista bei Millingen Peintures pl. LVIII.

(86) Millingen Vases Coghill. pl. XXX. Vgl. Peintures pl. XVIII.

(87) Suid. *κίστη ἐν ᾗ τὰ βρώματα κεῖται.* (Oben S. 5. Anm. 27.). Als Flaschenfutter Anm. 85.

(88) Dahin gehörig viele verzierte Plättchen von Knochen oder Elfenbein aus etruskischen Gräbern. Vgl. Micali XLI, 10—13. Neapels Antiken 1 S. 230.

(89) Sowohl für den Kasten von Brasiä, der die Semele sammt dem Kind über das Meer trug (Paus. III, 24, 3), als vom Patrensischen Kasten, dessen Dardanisches Bacchusbild den Eurypylus rasend machte (VII, 19. 20), desgleichen für das Gehäuse, in welches Venus das Kind Adonis verbarg (Apollod. III, 4, 4), gilt der Ausdruck *λάρναξ*, dem in Oppians Beschreibung des von den Nymphen umtanzten Bacchusgehäuses das Wort *χηλὸς* (Cyneg. IV, 255. 274) entspricht. Vgl. Avellino Casa Pompeiana p. 55 s. Die Bestimmung aller jener bacchischen Gehäuse, dem Meer zu trotzen, führt auf einen länglichten Holzkasten —, sarkophagähnlich, wie auch der Kasten des Kypselos *λάρναξ* heifst (Paus. V, 17, 2) und wie die Grammatiker das Wort erklären (Hesych. *λάρναξ, κιβωτὸς, σορός*), der Auslegung Anderer von viereckten Cisten entsprechend (Suid. *κίστη* . : *Οἱ δὲ τετραγώνους κίστας ἐτεκτήναντο πρὸς ἀνδρῶν ὑποδοχήν*).

(90) Clem. Protr. p. 18: *ἐνήστευσα, ἔπιον τὸν κυκεῶνα, ἔλαβον ἐκ κίστης, ἐγγευσάμενος ἀπεθέμην εἰς κάλαθον καὶ ἐκ καλάθου εἰς κίστην.* Beide Geräthe von einer Frau getragen zeigt ein Hochzeitsbild bei Tischbein IV, 1; Cista und Eimer hält, vor einer Göttin Libera stehend, ein Satyr bei Millin Vases II, 52.

(91) Micali XLVII, 1. Vgl. Ueber die Metallspiegel S. 16 Anm. 44.

vorausgesetzten Gegenstandes schwerlich ein anderes als das Gehäuse des vom nahen Brudermord zu erwartenden blutigen Kleinods. Dafs ein solches Gehäuse des nach Tyrrhenien entführten Kabirenphallus der mystischen Schwinge römischer Phallophorien nicht entspricht (92), ist wohl zu bemerken, thut aber jener Erklärung nicht mehr Eintrag als die Schlangencista verwandten römischen Brauches den Mysteriengebrauch unsrer metallenen Spiegelcisten aufzuheben vermag.

XIX, 3—7. ETRUSKISCHE VASENBILDER. Diesen Mysteriengebrauch ferner zu bekräftigen, werden wir nun, der Spurlosigkeit ungeachtet, welche im Gebiet grofsgriechischer Mysterienvasen in Betreff der bekannten mystischen Cisten herrscht, durch mehrere Vasenmalereien etruskischen Fundorts in Stand gesetzt. Wir betrachten zuerst das unter no. 3. 4 abgebildete, bei Perugia entdeckte und dort aufbehaltene (93), Thongefäfs, dessen etruskische Provinzialarbeit nicht minder anerkannt ist (94) als seine Abkunft. Als Kehrseite eines Meleagerspiegels (95) ist dort eine Badescene dargestellt. Entkleidete Frauen neben einem Wasserbecken lassen an dieser Bedeutung nicht zweifeln, und dafs ihr Bad keinem gewöhnlichen Anlafs, sondern vielmehr einer Reinigung aus dem Gebiet bacchischen Mysterienwesens angehöre, wird aus dem Einverständnifs klar, mit welchem ein bacchischer Dämon, ein behörnter Faun, die eine der Badenden umfafst. Jenem Mysterienwesen, welches wir anderwärts näher bezeichneten (96), gehört denn auch das Nebenwerk an, welches uns hier beschäftigt. Unterhalb des Bodens steht ein vierecktes Kästchen, demjenigen ähnlich, dessen Bestimmung zum Behuf der Kleidung wir kurz vorher (no. 1) erkannten; daneben aber eine geflochtene Cista von hoher Cylinderform, den betrachteten Metallcisten theils in dieser Form theils in den ihr angehörigen Gegenständen durchaus entsprechend. Auswärts am Becken derselben liegt ein rundliches Geräth; wegen des zugleich herabhangenden und irrig für eine Schlange gehaltenen (97) Bandes würde man geneigt sein es für den allerdings nicht schlechthin unentbehrlichen (98) Deckel des Gefäfses zu halten, gäbe nicht der daran befindliche Griff jenes Geräth entschieden als den aus ähnlich geformten Cisten uns wohlbekannten Spiegel zu erkennen. In dem Korbe selbst ist die Oelflasche griechischen Badegebrauchs nebst einem andern Gegenstand zu erkennen, den man am liebsten

(92) Oben S. 12 Anm. 62 (*λίκνον, vannus*).

(93) Vermiglioli Indicazione per il Gabinetto archeolog. di Perugia p. 60 no. 359. Vgl. Annali dell' Instituto vol. IV. tav: G. Vol. V. p. 346 ff.

(94) Rapporto volcente not. 132. 176. Etruskisch ist selbst der Halsschmuck der vorliegenden Figuren.

(95) Nach meiner Ansicht (Ann. d. Inst. V. p. 346 ff.); nach Vermiglioli Admet und Alceste.

(96) Ann. d. Inst. V. p. 352 ff. Oben Taf. XI. S. 35.

(97) Vermiglioli a. a. O.: „*A piedi del catino e della Ninfa sono collocate la cista mistica da cui sorge il solito serpe, ed una di quelle cassettine che in queste pitture sogliono osservarsi spesso.*"

(98) Ohne Andeutung eines Deckels ist auch die Cista no. 9 dieser Tafel.

für ein anderes Badegeräth, namentlich für die mit jener Oelflasche gemeinhin verbundene Striegel halten möchte. Dafs ein solches Badegeräth streng genommen (99) für weiblichen Gebrauch nicht geeigneter ist als für männlichen der Spiegel (100), wird man hier so wenig unbemerkt lassen als bereits oben geschah, zugleich aber auch unsrer obigen Bemerkung sich erinnern, dafs die vorgefundenen Metallcisten dieselben Geräthe beider Geschlechter schon öfter vereinigt zeigten (101).

Die beiden unter no. 5. 6 abgebildeten Cisten gehören wiederum einer Scene weiblichen Putzes, einer jener Ankleidungsscenen an, denen wir auf grofsgriechischen Mysterienvasen nicht selten begegnen (102) In jene grofsgriechische Mitte weist selbst die Technik der in Etrurien gefundenen Schale (103) uns hin, auf welcher jene Scene abgebildet ist; dagegen die etruskische Besonderheit ihres Nebenwerks ein merkwürdiges Zeugnifs ablegt für die Einführung des späteren Vasenstyls in Etrurien. Helena oder richtiger eine minder berühmte Schöne, deren mit dem Ritual bacchischer Mysterien gefeierte Hochzeit durch jenes Vasenbild verewigt wird, sitzt dort, einen Spiegel haltend, in Mitten zweier Gefährtinnen, deren eine einen Sonnenschirm über sie breitet. An jedem Ende der Darstellung erblickt man einen halbgeöffneten Korb, der aus etruskischen Werken uns bereits wohlbekannten Cistenform entsprechend, ohne Zweifel auch hier ein Gefäfs des Spiegels und des mit ihm verbundenen Badegeräths —, in Form und Inhalt ohne neue Besonderheiten, merkwürdig aber durch seine Verknüpfung mit den Mysterienvasen Grofsgriechenlands und nicht minder durch seine, weit eher auf den abwesenden Bräutigam als auf die gegenwärtigen Dienerinnen hinweisende, Doppelzahl.

Noch ein ebenfalls volcentisches und im kgl. Museum zu Berlin befindliches (104) Gefäfs, dessen Firnifs und Zeichnung wiederum etruskischer Provinzialarbeit augenfällig angehört, zeigt uns je eine ähnliche Cista auf der rechten Hand zwei schreitender Frauen, welche auf beiden Seiten des gedachten Gefäfses vertheilt sind. Mit zierlichem Gürtel und Halsschmuck versehen, halten sie überdies ein vorzüglich reich, wie mit Amuleten, geschmücktes Halsband in ihrer linken Hand; vor ihnen ist je ein Polster angebracht. Sie scheinen in feierlicher Verrichtung begriffen, und dem Anlafs einer solchen gehören vielleicht auch die seltsamen

(99) Ausnahmsweise finden sich Striegel und Schwamm in der Hand einer badenden Frau bei Passeri Pict. I, 30.

(100) Jünglinge mit einem Spiegel in der Hand finden sich hie und da auf grofsgriechischen Vasen (Passeri III, 261. Millin II, 57.), bei deren entschiedener Mysterienbeziehung auch die mystische Geltung jenes Attributs (Creuzer Symb. III. S. 498) sich annehmen läfst. In der Aufzählung des Ephebengeräths bei Pollux X, 165 beruht κάτοπτρον auf falscher Lesart; nach der Variante κάτυστρον las bereits Hemsterhuys καθιστήριον.

(101) Oben S. 7. 8.

(102) Tischbein Vases I, 2 und sonst. Vgl. Böttiger Vasengemälde I. S. 139 ff.

(103) Volcentische Schale im kgl. Museum zu Berlin no. 1611. (Neuerworbene Denkmäler S. 40 ff.)

(104) Neuerworbener Stamnos aus Volci.

Aufsätze ihrer Gefäfsdeckel an —, spitz emporstehende Griffe, wenn man nicht lieber ein Opfermesser erblicken will, wie wir oben ([105]) auf einem Altar es fanden und wegen des oberwärts angebrachten Opferkuchens ([106]) bei Erinnerung attischer Cistakuchen ([107]) auch hier es vermuthen könnten.

XIX, 8—11. AUS SPIEGELZEICHNUNGEN, welche im Verfolg dieses Werkes ihre Stelle finden, reihen wir schliefslich mehrere unter sich verschiedene, im Allgemeinen aber derselben Grundform angehörige, Cisten zusammen. Auf einem Bilde palästrischen Gegenstandes ([108]) wird die eine dieser geflochtenen Cisten, ohne Zweifel als Badegeräth, von der Hand eines Jünglings am Tragband gehalten (no. 8), und in ganz ähnlicher Verbindung läfst ein ähnlicher Korb auch aus einem neuerdings gefundenen Spiegel ([109]) sich erwähnen. Beiden Geräthen völlig entsprechend ist die an ihren Tragriemen über einer berühmten Darstellung von Venus und Adonis ([110]) aufgehängte Cista (no. 4); wiederum ähnlich, doch mit der Besonderheit eines hochgewölbten Deckels, findet sich unter dem Stuhl einer Venus, neben der Andeutung eines Spiegels, in einer Zeichnung ganz gleichen Gegenstandes ([111]) ein ähnlicher Korb (no. 10). Weniger diesen Geräthen als den übrigens gleichbedeutenden der früher betrachteten Vasenbilder (no. 3—6) ist endlich der, wie auf dem Peruginer Gefäfs (no. 3. 4) ohne Deckel gelassene, Korb, den wir zu angemessener Vergleichung aus dem Borgianischen Spiegel der Bacchusgeburt ([112]) den vorerwähnten Cisten angereiht haben (no. 9) —, in jenem berühmten Bild allerdings nicht mehr ein Gehäuse gewöhnlichen, oder auch des zu festlicher Lustration bestimmten Badegeräths, sondern, wie es aus diesem letzteren Zweck natürlich hervorging, immerhin auch jedes einzuhäusenden Geräths bacchisch-mystischer Feier.

Dafs eine solche religiöse Bestimmung einer und derselben Gattung von Gefäfsen zugleich mit alltäglicher Anwendung gelten konnte, wird bei Erwägung obiger Notizen sich nicht länger bezweifeln lassen; ohnehin ist es allzu natürlich, dafs eine so einfache Gefäfsform den Ansprüchen des gemeinen Gebrauchs nicht schlechthin entzogen wurde. Wenn nun aber die somit gewonnene Ansicht billigerweise den Schleier lüftet, mit welchem die mystische Geltung unsrer Metallcisten der Vergleichung ähnlich geformter Gefäfse allzulange im Wege stand, so haben wir ihnen zum Schlufs auch noch andern italischen Hausbedarf zu verknüpfen als das Bade-

(105) Oben S. 57 Anm. 54.

(106) Dafs dieser über der Cista der einen Figur sichtliche runde Gegenstand mit dem gedachten spitzen Aufsatz der Cista zusammenhängt, beruht auf einem Fehler des Zeichners.

(107) Aristoph. Thesm. 284: *ὦ Θρᾷττα, τὴν κίστην κάθελε κᾆτ᾽ ἔξελε τὸ πόπανον, ὅπως λαβοῦσα θύσω ταῖν θεαῖν.*

(108) Angeführt in meiner Abhandlung Ueber dic Metallspiegel S. 29 Anm. 190 ff.

(109) Victoria einen Jüngling verfolgend, der eine Cista trägt. Aus Toscanella.

(110) Inghirami Mon. etr. II, 15. Vgl. meine Abh. Ueber die Metallspiegel Anm. 84 *a*.

(111) Ueber die Metallspiegel Anm. 84 *d*.

(112) Ebdas. Anm. 67, Inghir. Mon. Etr. II, 16.

geräth bacchischer Mysten. Wegen der Aehnlichkeit der Form verglichen wir unsre Metallcisten schon früher ([113]) den Bücherkapseln römischer Senatoren; hölzerne Cylinder, mit Metall gefüttert ([114]), wie die Bonarelli'sche Cista ([115]), boten sie neben einander gestellten Bücherrollen eine horizontale Grundlage dar. In ganz ähnlichen Kapseln wurden auch die Balsamflaschen weiblichen Putzes aufbewahrt, wie denn eine solche Kapsel, fast unversehrt, unter andern Geräthen eines hochzeitlichen Silbergeschirrs römischer Zeit auf uns gekommen ist ([116]). Beiderlei Geräthe, die Bücher- wie die Salbenkapseln ([117]), finden wir im altrömischen Ausdruck als Scrinia bezeichnet. Mit gleicher Befugnifs des Sprachgebrauchs dürfen, so gut wie jene Salbenkapseln, auch die ihnen durchaus identischen ([118]) Badecisten, die wir erläuterten, Scrinia heifsen; mit gleicher Befremdung und mit gröfserem Ergebnifs haben wir es schliefslich zu betonen, dafs jene aus italischem Hausbedarf beiderlei Geschlechts so vielfach bezeugten Scrinien aus griechischer Sitte wenig oder gar nicht bezeugt sind ([119]). Diese Erscheinung ist nicht zufällig. Den üblichsten Inhalt jener mannigfach gebrauchten Scrinien —, Spiegel, Badegeräth, Bücherrollen —, finden wir in griechischen Werken unverdeckt abgebildet ([120]); aber auch wo ein Gehäuse erfordert ward, scheint man in griechischem Brauch die eckige Form lieber als die runde benutzt zu haben ([121]). Ueber das Alter der runden Schlangencista läfst sich streiten; häufig ist sie erst aus den Kaiserzeiten, hauptsächlich aus Asien ([122]), aus früherem Brauch und von griechischen Mutterstädten wenig oder gar nicht uns bezeugt ([123]). Als heilige Laden griechischen Brauchs wiesen wir dagegen eckige Cisten nach ([124]); wenn dieser Brauch auf Kunstwerken griechischer Art mehr und mehr sich bewähren wird ([125]), darf er für solche Fälle auch gelten, in denen römi-

(113) Oben S. 9 Anm. 45.

(114) Boissart III, 51. Avellino Casa Pompei. p. 59.

(115) Oben S. 28 ff.

(116) Silbergeschirr der Asteria, im Jahr 1794 auf dem Esquilin gefunden; früher in Schellersheim's, dann in des Herzogs von Blacas Besitz. Vgl. Lettera di E. Q. Visconti su di una antica argenteria nuovamente scoperta in Roma I. (Roma 1793. 4.) pag. 18 ff. Magasin encycl. 1796. I. p. 357. Böttiger Sabina I. S. 61 ff. Taf. III. IV.

(117) *Scrinia unguentorum*. Plin. H. N. XIII, 1.

(118) Treffend erkannte Visconti (a. a. O. p. 9) das erwähnte, fast kuppelförmige, Flaschenfutter in der an einer Kette getragenen cylinderförmigen Cista wieder, welche unter anderm hochzeitlichen Geräth auf dem Relief des zugleich gefundenen Silbergefäfses getragen erscheint; die Form jener Cista aber unterscheidet sich von unsern metallenen Badecisten nur durch einen gewölbteren Deckel, wie solcher somit auch an der Townleyschen Cista (oben S. 49) weniger befremdet.

(119) Die schöne Vatikanische Statue des Demosthenes (Beschreibung von Rom II, I. S. 94 no. 72. Oben S. 9 Anm. 45) hielt bereits Sarti wegen des daneben stehenden Scriniums für römisch.

(120) So pflegt namentlich das Badegeräth (*ξυστρολήκυθον*: Letronne Fragmens d'anciens poètes grecs p. 23 ff.) aufgehängt zu erscheinen, und Rollenbündel werden ohne Gehäuse nicht nur getragen (Tischbein Vases IV, 32. Gerhard Vasenbilder Taf. L. LI), sondern auch niedergesetzt (Stackelberg Gräber LXX, 1).

(121) Demnach sind die *κιβώτια γραμματοφόρα* bei Pollux (Oben S. 9 Anm. 45) füglicher viereckt zu denken.

(122) Eckhel Doctr. num. IV. p. 351 ff.

(123) Ausnahmsweise aus Athen (Mus. Hunter. XII, 14) und Kassope (Mionnet Suppl. III, 13, 4), auch aus einem archaischen Triptolemusrelief (Welcker Zeitschr. Taf. II, 8). Vgl. Anm. 147.

(124) Oben S. 64 Anm. 89.

(125) So erkenne ich in dem von Silen und Nymphe umgebenen Flügelknaben eines von Avellino (Descri-

sche Dichter ([126]) und Bildner ([127]) die Schlangencista ihres eigenen Festgebrauchs den viereckten Cisten griechischer Sage ([128]) und Festfeier ([129]) unterschoben. Seltsam, daſs diese in römischen Bacchanalien so viel gefeierte Schlangencista nicht nur den älteren Denkmälern Griechenlands, sondern, wenn wir nicht irren, selbst dem Mysterienwesen Groſsgriechenlands ([130]) völlig fremd blieb; vielleicht steht jedoch diesem längst in Frage gestellten ([131]) Räthsel gegenwärtig seine Lösung bevor. Nach allem Anschein ist es die schon seit Pindar ([132]) nachweisliche und vorzüglich in Athen früh verbreitete ([133]) Vermischung der attischen mit der phrygischen Erdgöttin ([134]),

zione di una casa Pompeiana p. 53 ff. tav. VI) gelehrt behandelten Erzreliefs, nachdem die bezweifelte (l. c. p. 54 B) Mysterienform des von ihm gehaltenen viereckten Kästchens gesichert ist, am liebsten einen Bacchus. Man mag das zur Cista gehörige (Nonn. IX, 127) bacchische Spielzeug (Clem. Protr. p. 15. Lobeck Agl. I, 699 ff.) darin enthalten glauben; eine ähnliche Cista oder Schwinge (Mus. Veron. 73, 2) trägt auch das reitende Kind einer bekannten Bacchuserziehung (Millin Gall. 58, 229), und der Silen wie die Nymphe erinnern an ähnliche Darstellungen desselben Gegenstandes. Schwierig wird dessen Anerkennung nur durch die Beflügelung des Kindes, welcher seltene Kunstgebrauch aber weit eher zuläſsig ist (Vergl. Braun Kunstvorstellungen des geflügelten Dionysos. München 1839. Fol.) als der ungriechische Brauch und Begriff geflügelter Genien oder die mythologische Seltenheit eines orphischen Eros.

(126) So gebietet uns Ovid (Metam. II, 554: *texta de vimine cista*) die Erichthoniuslade, die Euripides (Ion. 276) nur als *τεῦχος θεᾶς*, Pausanias aber (I, 18, 2) als *κιβωτὸς*, die Mythographen als *cista* (Apollod. III, 14, 6. Fulgent. Astr. II, 14; vgl. Mythogr. Mai II, 37. III, 10, 3) oder *cistula* (Hygin. Fab. 166. Astr. II, 13) bezeichnen, für einen Schlangenkorb der üblichen römischen Bildung zu halten.

(127) Dem Entsetzen vergleichbar, das die Kekropstöchter bei Eröffnung der eben erwähnten Erichthoniuslade ergriff, spricht das Staunen bacchischer Thiasoten auf römischen Werken bald vor dem Schlangenkorb, bald vor der gelüfteten Phallusschwinge sich aus —, beides zugleich am Deckel des Casalischen Sarkophags (Millin Gall. 64, 243).

(128) Oben S. 64 Anm. 89. Müller meint (Handb. d. Arch. 57, 2), weil das Deukalionsschiff *λάρναξ* heiſst, sei dieser Ausdruck auch elliptischer Form entsprechend und sei auch die Kypseloslade rundlich geformt gewesen. Dieser letztere Satz ist an und für sich unwahrscheinlich, wie er denn auch der üblichen Ansicht widerspricht, und warum sollte Deukalion nicht in einem Kasten gedacht werden können, wie die Arche Noä auf den Münzen von Apamea (oben S. 39 Anm. 27. Mionnet Suppl. VII. pl. 12, 1) geformt wird?

(129) Kaum sind auf griechischen Werken andre Behälter zu finden als eckig geformte (Vgl. oben S. 64), und die Mysterienvasen Groſsgriechenlands würden der mystischen Cista entbehren, wollte man nicht das länglich viereckte Kästchen dafür erkennen, das in den Händen von Eingeweihten unzähligemal, aber auch als Attribut des Mysteriengenius nicht selten (Dubois Maisonneuve pl. 85), auf einer von mir herausgegebenen Hochzeitvase (Mysterienbilder Taf. V) überdies in der Hand eines Hermaphroditen sich findet.

(130) Ganz ausnahmsweise findet eine hohe und deckellose Cista (wie Taf. XIX, 9) sich neben Bacchus auf einem groſsen apulischen Gefäſs des Berliner Museums (Berlins Ant. Bildw. no. 1000).

(131) Kunstblatt 1823 (Hyperbor. römische Studien I. S. 97 ff.).

(132) Strab. X, 3 p. 719: *ὅ τε γὰρ Πίνδαρος ἐν τῷ διθυράμβῳ — μνησθεὶς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον ὕμνων τῶν τε παλαιῶν καὶ τῶν ὕστερον, μεταβὰς ἀπὸ τούτων φησί· σοὶ μὲν καταχεῖ, μᾶτερ, πάρα μεγάλοι ῥόμβοι κυμβάλων κ. τ. λ. —, τὴν κοινωνίαν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον ἀποδεχθέντων νομίμων παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ τῶν παρὰ τοῖς Φρυξὶ περὶ τὴν μητέρα τῶν θεῶν συνοικειῶν ἀλλήλοις.*

(133) Strab. X, 3 p. 721: *Ἀθηναῖοι δ', ὥςπερ περὶ τὰ ἄλλα φιλοξενοῦντες διατελοῦσιν, οὕτω καὶ περὶ τοὺς θεούς. Πολλὰ γὰρ τῶν ξενικῶν ἱερῶν παρεδέξαντο, ὥςτε καὶ ἐκωμῳδώθησαν· καὶ δὴ καὶ τὰ Θρᾴκια καὶ τὰ Φρύγια. Τῶν μὲν γὰρ Βενδιδείων Πλάτων μέμνηται, τῶν δὲ Φρυγίων Δημοσθένης* (De cor. pag. 313), *διαβάλλων τὴν Αἰσχίνου μητέρα καὶ αὐτὸν ὡς — ἐπιφθεγγόμενον εὐοῖ σαβοῖ, ὕης ἄττης καὶ ἄττης ὕης· ταῦτα γάρ ἐστι Σαβάζια καὶ Μητρῷα.* Einen Kommentar zu dieser Stelle giebt Strabo selbst aus den Bacchen des Euripides. Vgl. Soph. Phil. 395. Aristoph. Av. 873. Lys. 388. Vesp. 9. Zoega Bassir. I. p. 86. Lobeck Aglaoph. I. p. 646 ff.

(134) Den geflissentlichen Doppelsinn, der die phrygische Göttermutter als eine und dieselbe mit Demeter voraussetzen lieſs, weist Zoega (Bassir. II. p. 86) aus

des asiatischen Sabazios ([135]) und des thrakischen ([136]) Bassaros ([137]) mit dem griechisch-italischen Bacchusdienst, welcher seit dem sechsten Jahrhundert Roms ([138]) die Entstellung älterer bacchischer Sitte, die Häufung des bacchischen Personals durch Pan ([139]), Sabazius ([140]) und Cybelediener ([141]), der gesteigerte Ausdruck bacchischen Lärmes ([142]) und Taumels, vor allem die Erweiterung des Schlangendienstes ([143]),

dem Euripides (Hel. 1321 ff.) nach. Die cerealischen Köpfe kyzikenischer Stateren der Cybele beizumessen, war ein wohl begründeter Irrthum des Zenobius (Adag. IV, 71); auf eine gleich überraschende und vielleicht nicht zufällige Weise begegnen uns auch auf römischen Werken, auf den Familienmünzen der Volteia, bald cerealische Schlangengespanne, bald der löwenbespannte Wagen der phrygischen Göttermutter. Nichts lag näher als eine völlige Verschmelzung beider Göttinnen, da sowohl Demeter (d. h. *Γῆ μήτηρ*) als Cybele (Claud. Rapt. Proserp. 179 von Ceres: petit turrigeram Cybelen, d. h. die Erde) theils die personificirte Erde, theils eine Muttergottheit (Magna mater: Zoega Bass. II, 81) bezeichnen. Im altgriechischen Götterwesen trug zu ihrer Gleichsetzung überdies der Umstand bei, dafs in cerealischen Götterkreisen eine oberste Göttin und Göttermutter von ältester Zeit her bestand. Die Axiokersa, deren Auslegung zwischen Demeter, Athene, Ilithyia, Gäa Olympia wechselte (Prodromus myth. Kunsterkl. S. 113 ff.), ward neben Demeter und Kora bereits im cerealischen Götterverein von Akakesion als Göttermutter (*Μήτηρ θεῶν* Paus. VIII, 37, 1) bezeichnet; Kureten und Korybanten waren in ihrer Nähe (ebd. 37, 4).

(135) Strab. X, 3 p. 721: *καὶ ὁ Σαβάζιος δὲ τῶν Φρυγιακῶν ἐστὶ καὶ τρόπον τινὰ τῆς μητρὸς τοῦ παιδίον, παραδιδόμενος τοῖς Διονύσου καὶ αὐτός.* Zur Erläuterung dieser Stelle, welche den Dionysos sowohl dem phrygischen Atys als dem attischen Iacchos vergleichen läfst, dient der Korybanten Zusammenhang mit sabazischem Dienst (Lobeck Aglaoph. I. p. 642), hauptsächlich aber die mannweibliche Bildung, welche ich in den Idolen des Sabazius nachgewiesen zu haben glaube (Anm. 140). Uebrigens galt dieser Sabazius sowohl für Zeus (Val. Max. I, 3, 2: *Sabazii Jovis cultu*) als für den von Zeus und Persephone erzeugten Dionysos Zagreus (Diod. IV, 15. Vgl. Lobeck Agl. I, 650 ff.), wodurch denn seine Vermischung mit den verschiedenen Götterdiensten Griechenlands um so mehr erleichtert wurde.

(136) Strab. X, 3 p. 721: *ταῦτα γὰρ (τὰ Θρᾳκικὰ) ἔοικε τοῖς Φρυγίοις καὶ οὐκ ἀπεικός γε, ὥςπερ αὐτοὶ οἱ Φρύγες Θρᾳκῶν ἄποικοί εἰσιν, οὕτω καὶ τὰ ἱερὰ ἐκεῖθεν μετενηνέχθαι.* So wird selbst der Name Sabazius für thrakisch gegeben (Schol. Aristoph. Vesp. 9); vgl. Creuzer Symb. III. S. 350 ff.

(137) Ein langes weibliches Gewand, wie es gemeinhin dem indischen Bacchus beigemessen wird, zeichnet den Bassaros wie den Sabazius (Anm. 140) aus; und die Schlange, die dem sabazischen Dienste vorzüglich eigen war (Anm. 143), bezeichnet Clemens Protr. p. 19 (oben S. 5 Anm. 26) als Symbol des Bassaros.

(138) Die oben (S. 41 ff.) besprochenen Bacchanalien, denen der Senatsbeschlufs vom Jahr 566 entgegentrat, werden ausdrücklich als Sabazien bezeichnet. Bei Valerius Maximus (I, 3, 2) heifst es: *Cornelius Hispallus praetor peregrinus, qui Sabazii Jovis cultu simulato mores romanos inficere conati sunt, domos suas repetere coëgit.* Vgl. Lobeck Aglaoph. I. p. 650 ff. Oben S. 41 ff.

(139) Die auf römischen Reliefs so häufige Figur des Pan ist auf archaischen Bacchanalien unerhört, in Spiegelzeichnungen und späteren Vasenbildern selten. Mit Kybele (Pind. Pyth. III, 138) und den Korybanten (Lobeck Aglaoph. I. p. 641) ist Pan seit alter Zeit verbunden. Vgl. Creuzer Symb. III. S. 357. 360.

(140) Als Idole des Sabazius betrachte ich gewisse bärtige und mit dem Modius bedeckte Idole, vor denen auf bacchischen Sarkophagreliefs hie und da ein Hahnenopfer vollführt wird. Die Beziehung dieses Hahnenopfers auf sabazischen Dienst erkannte bereits Zoega (Bassir. II. p. 104 not. 124), obwohl der Grund dieses chthonischen Opfers (Gerhard Ant. Bildw. Taf. 75; Sokrates dem Asklepios) ihm nicht klar war. Seine Ansicht gewinnt an Gültigkeit durch den später bemerkten Umstand, dafs jene Idole, denen auch eine vermeintliche Bellona Winkelmann's (Mon. ined. no. 29) und manches andre Fragment (Zoega Bass. tav. 105. Clarac 132, 150) angehört, mannweiblicher Natur sind. Vgl. Millin Gall. 63, 241. 64, 242. Gerhard Antike Bildwerke CX, 1. 2. Beschreibung von Rom II, 1 S. 138. 267. Als halb erhaltene Thonfigur befindet sich ein ähnliches Idol, bärtig, mannweiblich und mit phrygischer Mütze, in Herrn Kestner's Sammlung zu Rom.

(141) Cybele selbst wird auf bacchischen Reliefs sich nicht leicht vorfinden; auf Marsyasbildern erscheint sie neben Bacchus als Ortsgöttin. Den Zusammenhang mit ihrem Dienst deutet auf schönen Werken ein korybantenähnlicher Waffentanz an (Mus. Pio-Clem. IV, 9. Gerhard Ant. Bildw. CVI, 4. Clarac 126, 332).

(142) Tympanen und Cymbeln sind der ältesten bacchischen Bildnerei so gut wie fremd, finden jedoch auf grofsgriechischen Vasenbildern nicht selten sich vor.

(143) Obwohl das hohe Alter griechischen Schlangen-

endlich mit diesem zugleich die Umwandlung bacchischen Festgeräths in der auf römischen Werken allverbreiteten Weise beizumessen ist. Neben der eckig geformten Mysterienlade des älteren Brauchs ([144]) wufste jener sabazische Schlangendienst, den Demosthenes verflucht und bezeugt ([145]), einen hauptsächlich der Schlange bestimmten runden Behälter, wie wir auch im Cybeledienst ihn finden ([146]), bereits für das ältere Griechenland hie und da ([147]) geltend zu machen. Das heilige Geräth älterer Sitte ward dadurch nicht aufgehoben; im erweiterten Festesprunk alexandrinischer Zeit blieb es mancher Aenderung ausgesetzt ([148]), bis die asiatische Superstition römischen Bacchusdienstes neben Phallusschwinge ([149]) und Kernophorie ([150]),

dienstes durch den Mythos heiliger Cisten (oben S. 64) gesichert ist, so fehlt es doch auf archaischen Werken an Spuren eines solchen in Kultusgebräuchen festgestellten Dienstes durchaus. Erst auf Vasen nolanischer Art finden sich einige (De Witte Cab. Durand 179. 392), auf grofsgriechischen mehrere Spuren dieser Art; häufig ist dergleichen erst in den Bildwerken römischer Zeit. Die Ursache dieser Erscheinung in den Sabazien zu suchen, sind wir schon durch die sabazische Formel von Stier und Schlange (Jul. Firm. cap. 28. Creuzer Symb. III, 361) berechtigt; dorther stammte der mystische Brauch, den Schlangengott im Busen zu hegen (ὁ διὰ κόλπου θεὸς Clem. Protr. p. 15. Oben S. 62, 65), fand aber seine alte Begründung im Schlangenmythos der Persephone, wie längst vor Diodorus (IV, 15) und Nonnus (VI, 155. Vgl. Lobeck Agl. I, 650 ff.) die Münzen von Selinus (Millin Gall. 66, 345) ihn uns vor Augen führen.

(144) Oben Anm. 89. 124.

(145) Demosth. de cor. p. 313 ff. (vgl. Lobeck Agl. I. p. 646 ff.): τοὺς ὄφεις τοὺς παρείας θλίβων καὶ ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς αἰωρῶν καὶ βοῶν εὐοῖ σαβοῖ κ. τ. λ.

(146) Millin Gall. 82, 15*. Vgl. Zoega Bassiril. I. tav. 13 pag. 104 not. 126.

(147) Die seltnen Münztypen von Athen und Kassope wurden bereits oben (Anm. 123) erwähnt. Alexandrinischer Zeit mag der schöne Kamee angehören, wo Dionysos und Demeter in kentaurenbespanntem Wagen vereint sind (Millin Gall. 48, 275).

(148) Seltsam, dafs im überschwenglichen bacchischen Festzug des Ptolemäus Philadelphus (Athen. V, 25 ff.) statt alles andern Cistengeräths nur der kolossale Phallus erwähnt wird (p. 201 E); von Schlangendienst ist dort keine Andeutung, obwohl die phrygische Beziehung auf Rhea nicht fehlt (p. 201 D).

(149) Die cerealische Schwinge, welche bald muldenförmig geflochten (Millin Gall. 67, 232), bald und am häufigsten in konventioneller Gestalt, als eine vorn offene und nur hinterwärts geschlossene schmale Fläche (Gerhard Ant. Bildwerke CXI, 3. Kretischer Sarkophag bei Pashley Creta II. p. 17) dem daher λικνίτης genannten Knaben Bacchus zur Wiege diente, wird in letzterer Form als Behälter des verhüllten (Millin Gall. 63, 268) oder offenen (Ant. Bildw. CXII, 1) Phallus oder auch von Früchten (Winck. Mon. no. 26. Millin Gall. 41, 198. 69, 261. Clarac 217, 314. Pitt. d'Ercol. IV, 14), in denen der Phallus versteckt sein mag, in bacchischen Zügen und Opfern zur Schau getragen. Zur Bezeichnung für jene cerealische Phallusschwinge, die wol auch geschlossener sich denken läfst (Tischb. II, 14), dient nun lediglich das griechische Wort λίκνον, das römische *vannus*; als Ausdrücke eines ganz ähnlichen flachen Korbes haben jedoch auch die Worte κανοῦν und σκάφη ihre Gültigkeit, daher denn für flache Opferkörbe, wie sie im panathenäischen Festzug üblich waren und λίκνα heifsen konnten (Ἐργάνην· στατοῖς λικνοισι προστρέπεσθε ap. Plutarch. de Fort. p. 99), der Name des Kanephorengeräths (κανοῦν Aristoph. Av. 850. 863) bezeichnend war, derselbe Ausdruck auch für bacchische Züge galt (Schol. Aristoph. Ach. 1087) und die σκάφη dem λίκνον nicht minder gleichgesetzt wird (Etym. M. δροίτη). Vgl. Spanhem. zu Call. Cer. 127. Winck. Mon. ined. p. 65 ff. Pitture d'Ercol. IV, 12 p. 57. Um so irriger ist es, den langen und flachen Phalluskorb λίκνον mit dem runden und tiefen Schlangenkorb zu verwechseln, wozu Spanheim a. a. O. durch eine ganz vereinzelte Notiz des Proklus (in Tim. p. 124: λίκνον μὲν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς θεμένη καὶ δράκοντι αὐτὸ περιστέψασα) verleitet ward. Deutlich unterschieden und vereinigt zugleich sind beide auf dem Casalischen Sarkophag (Millin Gall. 64, 243), auf dem Braunschweigischen Onyxgefäfs (Gerhard Ant. Bildw. CCCXI, 2) und sonst hie und da (Ant. Bildw. CXII, 2).

(150) Κέρνα, ἀξίνη. Κέρνεα, τὰ τῇ μητρὶ τῶν θεῶν ἐπιθυόμενα. Κέρνος, στεφανίς (?), ἀγγεῖα κεράμεα. Aus diesen drei Artikeln des Hesychius, welche ihres lexikalischen Kommentars noch bedürfen, ist zur Zeit so viel klar, dafs der Ausdruck κέρνος (ὁ und τὸ) auf phrygischen Cybeledienst und auf irdene Gefäfse bezüglich sei. Für des κέρνος Gebrauch im Cybeledienst zeugt hauptsächlich Nicander (Alexiph. 217): ἢ ἅτε κερνοφόρος

Dionysos' und der mystischen Themis (151) Zeichen (152) im Schlangenkorbe des Bas-

ζάκορος βωμίστρια Ῥείης, εἰνάδι . . . mit dem Scholion: κερνοφόρος ἡ τοὺς κρατῆρας φέρουσα ἱέρεια. κέρνους φασὶ τοὺς μυστικοὺς κρατῆρας, ἐφ' ὧν λύχνους τιθέασι. ζάκορος δὲ ἡ νεωκόρος, καὶ βωμίστρια ἡ ἱέρεια τῆς κρατηροφόρου Ῥείης. τῇ γὰρ ἐννάτῃ τοῦ μηνὸς τὰ μυστήρια αὐτῆς ἐπιτελοῦσιν. Eben darauf bezüglich ist ferner der Ausdruck κέρνας für einen phrygischen Tympanumschläger (Anthol. I. p. 204. Lobeck Aglaoph. I. p. 27) und κερνοφόρος für einen rasenden (Athen. XIV, 629 E), der Natur des Cybeledienstes entsprechenden, Tanz, der sich im mystischen Ausdruck ἐκερνοφόρησα (Clem. Protr. p. 15) und im Bild einer bacchischen Tänzerin (Pitture d'Ercol. III, 31 p. 154 not. 5) allerdings wiedererkennen läſst, wenn anders der auf ihrem Haupt gehaltene verhüllte und lorberbekränzte Korb dem Ausdruck κέρνος entspricht. Daſs Hesychius den κέρνος ein Thongefäſs nennt, ist dieser Ansicht nicht entscheidend zuwider; wohl aber ist es schwer, manchen andern Umstand mit dem Begriff eines langen und flachen Korbes (λίκνον, κανοῦν, σκάφη Anm. 149) zu vereinigen. Bei dem sabazischen Hahnenopfer (oben Anm. 140) pflegt eine mit Früchten gefüllte tiefe Schale nicht zu fehlen, wie der Archigallus sie trägt (Millin Gall. 82, 15*) und wie sie auch in cerealischen Thonfiguren (Gerhard Ant. Bildw. 98, 2. 3. 99, 9—13) zugleich mit korybantenähnlichen Schildträgern (ebd. XCIX, 5. 8.) sich findet. Daſs der Scholiast des Nicander (a. a. O.) gerade solche Schalen als Mischgefäſse (κρατῆρας), und zwar als mystische (μυστικούς), bezeichnet, ist an und für sich wohl denkbar und wird überdies durch die Bemerkung wahrscheinlicher, man habe Lampen darauf gesetzt (ἐφ' ὧν λύχνους τιθέασι. Vergl. λύχνος als Themissymbol, Clem. p. 19; oben S. 5 Anm. 26): nämlich wie auf den ähnlich geformten, für Wasser und Feuer geeigneten, Vestaschalen (*troia, trulla:* Klausen Aeneas II. S. 829 ff. Taf. IV). Indeſs reicht dieser in die neueste Kunsterklärung übergegangene Begriff des phrygischen und bacchischen κέρνος für die Bedeutung dieses Wortes nicht aus. In den Reinigungsgebräuchen des Zeus Meilichios (Διὸς κώδιον Preller zu Polemo p. 140 ff.) ward κέρνος von Polemo (Athen. XI, 476 F. 478 C. Preller Fragm. p. 142 ff.) als ein thönerner Behälter zusammengehefteter Opfergefäſse (ἀγγεῖον κεραμεοῦν ἔχον ἐν αὐτῷ πολλοὺς κοτυλίσκους κεκολλημένους, ἐν οἷς εἰσι μήκωνες κ. τ. λ.) beschrieben, und während nach Kunstdenkmälern dergleichen Behälter nur als geschlossene Opferplatten zu denken sind (viereckt mit eingesetzten Fläschchen: Thonfigur im Museum zu Berlin), spricht eben dafür Polemo selbst, indem er den κέρνος dem λίκνον vergleicht (ebd. 476 F: ὁ δὲ βαστάσας αὐτὸ, οἷον λικνοφορήσας, τούτων γεύεται). Diese Gleichsetzung des κέρνος mit dem λίκνον, wie sie Visconti (Pio-Clem. IV, 29) willkürlich annahm, Zoega (Welcker's Zeitschr. S. 394) aber bestritt, wird durch Pollux bestätigt (IV, 103: λίκνα καὶ ἐσχαρίδας ἔφερον, κέρνα δὲ ταῦτα ἐκαλεῖτο); auch ist sie nicht zu entbehren, wenn man nach entsprechenden Figuren eines Tanzes sucht, dessen losgelassener Charakter einen Grund haben muſste, wie das λίκνον als verhüllte Phallusschwinge ihn darbot. Den erst erwähnten Begriff einer Fruchtschale und eines κρατὴρ μυστικὸς damit zu vereinigen, scheint uns dennoch nicht unmöglich; phrygisch-bacchische Gebräuche, welche jene Fruchtschale neben einer Phallusenthüllung zeigen (Ant. Bildw. CXII, 2), dienen zur Bestätigung. Demnach mag das Wort κέρνος als allgemeine Bezeichnung phrygischer Opfergefäſse sowohl dem gesammten Behälter jener im Liknon enthaltenen Frucht- und Phallusopfer als auch den kleineren Gefäſsen gegolten haben, aus welchen jener Behälter bestand —, ja es wird trotz der nachgewiesenen Gleichsetzung von κέρνος und λίκνον für unsere Terminologie vermuthlich angemessen sein, den letzten Ausdruck auf die Phallusschwinge, den Ausdruck κέρνος auf die tiefe Fruchtschüssel zu beschränken, Fruchtbehälter jedoch, welche keinem jener Begriffe angehören, entweder als Körbe (κανᾶ, Millin Gall. 63; 241. 68, 260) oder als Fruchtplatten (πίνακες. Vgl. Poll. IV, 103), ihre Trägerinnen aber mit dem allgemeinen Ausdruck von Kanephoren zu bezeichnen.

(151) Clem. Protr. p. 19 (oben S. 5 Anm. 26): τῆς Θέμιδος τὰ ἀπόῤῥητα σύμβολα. Mit dieser Themis kann nur die in Delphi (Paus. X, 5, 3), Phigalia (ebd. VIII, 25, 4) und Olympia (V, 14, 8) eben so benannte Erdgöttin gemeint sein, welche auch des Prometheus Mutter hieſs (Welcker Aesch. Trilogie S. 41) und in Tanagra (Paus. IX, 22, 1) neben Dionysos verehrt ward. Fremdartiger und schauriger als die üblichsten Götternamen mochte jene Benennung der schwarzen arkadischen Demeter und orakelnder Erdgöttinnen den Bekennern asiatischer Religionsvermischung willkommen sein, um bei sonstiger Begriffsverwandtschaft den cerealischen Dionysos mit Cybele zu verknüpfen.

(152) Die Abbildungen der Cista mystica lassen fast durchgängig nur die Schlange bemerken; nur ganz ausnahmsweise ist auf dem braunschweigischen Onyx auch eine Traube sichtlich, und ein fruchterfüllter Korb, den die Schlange umwindet, ohne daſs ein Deckel dazu sich eignete, auf dem Gabinischen Thierkreis (Millin Gall. 29, 88 *h*) gleichfalls als Cista mystica anzusehen. Dessenungeachtet steht wenig entgegen, um auch in den üblichsten Abbildungen jenes Schlangenkorbes in der Tiefe seines Bodens jene Gegenstände, sämmtlich oder zum Theil, vorauszusetzen, welche Clemens (Protr. p. 19. Oben S. 5 Anm. 26) als Inhalt mystischer Cisten verzeichnet. Viererlei Kuchen erwähnt er zuvörderst, de-

saros ([153]) als in der alleinigen Cista mystica zusammendrängte. Für die Schlangengaukelei bacchischer Züge war die eckige Form vielleicht weniger bequem als die runde —, auch symbolische Gründe mochten ihre Kreisform unterstützen ([154]); jedenfalls spricht Alles dafür, dafs das asiatische Geräth der Cistophoren erst im Zusammenhang asiatischen Bacchusdienstes seinen Weg nach Griechenland fand, während dieselbe asiatische Gefäfsform in den Scrinien Italiens alltäglich und, dem Volksglauben nach, weit länger als phrygischer Dienst ([155]), nämlich seit Aeneas ([156]), geheiligt war.

ren Süfsigkeit kein Hindernifs ist, ihre doppelsinnigen Namen (Lobeck Aglaoph. I. p. 702 ff.) zugleich auf pyramidale Herzform (*πυραμίδες*. Vgl. Millin Gall. 29,88 *h*), Wollenknäuel (*τολύπαι*. Vgl. *ὄϊον ἔριον* Athen. XI, 478 D. Paus. VIII, 42, 5) und Brüste der Erdgöttin (*πόπανα πολυόμφαλα*) eben so füglich zu deuten, wie apollinische Kuchen Bogen- und Leierform hatten (Lobeck Agl. I, 704 ff.) und zu ähnlichem Zwecke die Phallusform galt (Aristoph. Av. 570. Athen. X, 441 F). Nächst Körnern von Salz (*χόνδροι ἁλῶν*) wird demnächst der bacchischen Schlange (*δράκων*, *ὄργιον Διονύσου Βασσάρου*) gedacht; ferner Granatäpfel (*ῥοιαί*) und dergleichen (*καρδίαι*, Herzen, oder *κράδαι*, Zweige: Lobeck Agl. I, 703), Feuerstengel und Efeu (*νάρθηκές τε καὶ κιττοί*), noch ein brustähnlicher Kuchen (*φθοῖς*. Moeris: *πέμμα πλατὺ ἔχον ὀμφαλὸν*) und Mohn (*μήκωνες*) genannt, endlich, als der Themis-Cybele (Anm. 151) Geheimstes, stimulirendes Origanon, die Lampe (*λύχνος*, zum *κέρνος* gehörig, Anm. 150), das Schwert (*ξίφος*, nämlich der Korybanten) und der weibliche *κτείς*. Der Phallus bleibt unerwähnt, bis zur Erzählung des Kabirenmordes (p. 16. Oben S. 5).

(153) Clem. a. a. O.: *δράκων ὄργιον Διονύσου Βασσάρου*.

(154) In der kosmischen Bedeutung des Himmelsgewölbes diente der Polos als Hauptschmuck in ältester Götterbildung (Antike Bildw. Taf. I. Prodromus myth. Kunsterkl. S. 6), und in gleicher Bedeutung diente das Tympanum der phrygischen Göttermutter (Augustin. Civ. D. VII, 24: *quod tympanum habeat, significari orbem terrae)* und sabazischen Mysten (*ἔπιον ἐκ τυμπάνου* Clem. Protr. p. 13). In Spiegel und Ball fand man Himmel und Erde symbolisirt (Jo. Lyd. de mens. p. 82. Creuzer Symb. III, 391); ein andermal galt dieselbe Scheibenform vielleicht auch dem Mondgesicht, und eine im Mondfest *ἑλενηφόρια* gebrauchte Ciste, *ἑλένη* (Poll. X, 191. Lobeck Aglaoph. I. p. 56) benannt, hatte bei gewöhnlicher Rundung ihren Namen nur etwa von einer gesuchten Aehnlichkeit mit der Mondscheibe erhalten.

(155) Die frühe Gründung des Cybeledienstes in Rom (a. u. 549. Vgl. Liv. XXIX, 8—14. Ovid. Fast. IV, 247 ff. Zoega Bassir. I. p. 48. 88) ist zugleich ein wichtiges Datum für die mögliche Abkunft der runden italischen Cisten aus phrygischer Sitte.

(156) In einer runden Cista trägt Anchises auf der Tabula Iliaca (Millin Gall. CL, 558, 109. Oben S. 5 Anm. 23) die troischen Heiligthümer; ebenfalls rund ist dieselbe Cista auf drei mir bekannten Gemmenbildern desselben Gegenstandes.

ZWEITER ABSCHNITT.

SPIEGEL IM ALLGEMEINEN.

TAFEL XX—XXX.

Ein halbes Tausend (1) von Zeichnungen hat, in eherne Scheiben gegraben, unter dem griechischen Kunstbesitz Etruriens sich erhalten. Die ursprüngliche Bestimmung solcher Scheiben uns klar zu machen, die auch ohne Verzierung sich finden (2), fragen wir vergebens nach den Umständen ihrer Auffindung. In den Gräbern, denen unsre etruskische Kunstwelt entnommen ist, sollen sie ein und das andremal auf Gefäſsen gelegen haben (3); häufiger hat man sie in Gefäſsen wirklich gefunden, nämlich in den metallenen Cisten, die wir bis hieher erläuterten. In Ermangelung sonstiger Andeutung ihres Gebrauchs bleibt diese Aufbewahrung der von uns unangezweifelten Spiegel ein doppelt wichtiges Factum. Der mäſsigen Anzahl solcher Spiegelcisten unbeschadet kommt die regelmäſsige Auffindung des darin enthaltenen Geräths bei sonstiger Dunkelheit seiner vormaligen Bestimmung uns zu Statten, und wenn es wahr ist, daſs jene Spiegelbehälter der von uns geschützten Benennung mystischer Cisten gemäſs dem Religionswesen des Alterthums nicht fremd waren, so wird eine ähnliche Voraussetzung vermuthlich von vorn herein auch den darin vorfindlichen Spiegeln eingeräumt werden dürfen.

In solchem Zusammenhang hat die von Inghirami (4) für die Denkmälergattung dieses Werks aufgestellte Benennung mystischer Spiegel manches Empfeh-

(1) Nach dem gegenwärtigen Bestand meiner Zeichnungen.

(2) Etwa als vierter oder fünfter Theil des gesammten Vorraths etruskischer Spiegel; da der Kunsthandel jedoch nur die bildlich verzierten Spiegel in Ehren hält, so ist es schwer, ein solches Verhältniſs mit Sicherheit festzustellen.

(3) Bei Perugia und bei Arezzo, laut Ciatti (Memorie di Perugia IV. p. 120: *coperchi di urne cinerarie*). Vgl. Inghirami M. Etr. II, 1 p. 10. Auf einem aschengefüllten Erzgefäſs fand sich der als „Patera Cospiana" berühmte Spiegel der Minervengeburt (Millin Gall. 37, 126), den Legati (Museo Cospiano III, 30 p. 312) deshalb als *coperchio di urna in bronzo* bezeichnet. Von dieser sogenannten Patera sagt Lanzi (Saggio II. p. 208): *fu trovata in Arezzo sopra un vaso di ceneri, e lo stesso ho saputo di molte trovate in Volterra.* Nach sonstiger Erfahrung kann ich jedoch diese letztere Notiz, auf welche sodann die Ansicht sich stützt, als haben diese Geräthe zu Todtenopfern gedient, nur für eines der vielen Gerüchte halten, wie es auch ohne hinlänglichen Grund denen, die um Ausgrabungen wissen, leicht abgefragt wird.

(4) Inghirami Monumenti etruschi. Serie II. Specchi mistici. Vol. I. p. 9. 75.

lende, und man wird wol erwarten, dafs, nachdem wir den Mysteriengebrauch der metallenen Cisten, wenn nicht ausschliefslich, doch mehr als bisher zuläfsig befunden haben, die aus ihnen entnommenen Scheiben uns für Mysterienspiegel gelten werden. Statt dessen können wir nicht umhin jener Ansicht und allen daraus entspringenden Folgerungen, noch ehe wir zu den Denkmälern selbst übergehen, gleich anfangs entgegenzutreten. Gegen den Tempel- und Mysteriengebrauch von Spiegeln ist im Allgemeinen freilich nichts einzuwenden. Chariten sowohl als Eroten hielten zur Schmückung der Liebesgöttin den Spiegel bereit ([5]), der als häufiges Attribut ([6]) und Weihgeschenk ([7]) in ihren Tempeln prangte; Juno's und Minervens Tempelbilder wurden mit vorgehaltenem Spiegel geputzt ([8]), und in mystischen Sagen und Gebräuchen hatte der Spiegel nicht minder seine Stelle. Wie im arkadischen Despŏna-Tempel eine spiegelnde Wand die Gottheit abstrahlte, ohne das sterbliche Bild des Beschauers wiederzugeben ([9]), wie der weibische Bacchus thrakischer Sitte bei Aeschylus Schwert und Spiegel trug ([10]), wie der ebenfalls thrakische Zagreus vom täuschenden Spiegel geblendet dem Schwert der Titanen zum Opfer fiel ([11]) und der wiedergeborene Dionysos im Spiegel, den Hephästos ihm schmiedete, sein eigenes kosmisches Bild zum Vortheil der Schöpfung erkannte ([12]),

(5) Eine der Grazien auf dem Chigischen Marmorgefäfs (Zoega Abhandl. V, 13); Amoren hauptsächlich auf Gemmenbildern (Winck. Stosch. II, 548—550. Tassie 6214) und sonst.

(6) Häufig auf Vasenbildern und auch auf Gemmen; ein Klappspiegel ist dem zierlichsten Erzfigürchen einer Venus in der Berliner Sammlung in die Hand gegeben (Mus. Bartold. p. 36). Als eigenstes Attribut derselben Göttin erscheint der Spiegel noch im späten Kalenderzeichen ♀ (Beckmann Gesch. der Erfind. III, 369. Vgl. unsre Taf. XXII, 3); aber auch schon in alter korinthischer Bildung (Millingen Uned. Mon. II, 26) hält sie ein leuchtendes Erz, welches nicht minder einem Schild als einem Spiegel (Gemälde: Mon. d. Inst. III, 6, 1. Vgl. *διαυγέα χαλκὸν* Callim. Pall. 21) gleicht.

(7) Spiegel der Lais Anth. Palat. VI, 18 u. dgl. m.

(8) Vom Tempel der samischen Juno sagt Apulejus (Florid. cap. 15): *Ibi donarium deae perquam opulentum; plurima et argenti ratio in lancibus, speculis, poculis et huiusmodi utensilibus.* Seneca Epist. 95: *Vetemus lintea et strigiles Jovi ferre, speculum tenere Junoni.* Augustinus Civ. D. VI, 10: *Sunt quae Junoni ac Minervae capillos disponant —; sunt quae speculum teneant.* Dazu die alte Inschrift bei Gruter. 5, 6. Orell. 1279: *Jovi . Junon . Miner . Antonia . M . Lib . Aphrodisia . scyphos . H . Venereum . speculum . donum . dedit.* Vgl. Spanhem. zu Callim. Lav. Pall. 21. Gori Mus. Etrusc. II, p. 321. Creuzer Symbolik III. S. 497.

(9) Pausan. VIII, 37, 4: *ἐν δεξιᾷ δὲ ἐξιόντι ἐκ τοῦ ναοῦ, κάτοπτρον ἡρμοσμένον ἐστὶν ἐν τῷ τοίχῳ. τοῦτο ἢν τις προςβλέπῃ τὸ κάτοπτρον, ἑαυτὸν μὲν ἤτοι παντάπασιν ἀμυδρῶς ἢ οὐδὲν ὄψεται τὴν ἀρχήν· τὰ δὲ ἀγάλματα τῶν θεῶν καὶ αὐτὸ καὶ τὸν θρόνον ἐστὶν ἐναργῶς θεάσασθαι.* Vgl. Plin. H. N. XXXIII, 45: *excogitantur et monstrifica, ut in templo Smyrnae dicata*; ferner das cerealische Spiegelorakel Paus. VII, 21, 5.

(10) Aristoph. Thesm. 140: *τίς δαὶ κατόπτρου καὶ ξίφους κοινωνία*; Vergl. Creuzer Symbolik III. S. 346. 392. Welcker Aesch. Trilogie S. 321. Einem Jüngling, der sein Haar putzt, hält Amor auf einem Gemmenbilde den Spiegel vor.

(11) Nonn. VI, 172: *ταρταρίῃ Τιτῆνες ἐδηλήσαντο μαχαίρῃ, ἀντιτύπῳ νόθον εἶδος ὀπιπεύοντα κατόπτρῳ.* Ebd. 203: *Ζεύς — γινώσκων σκιόεντα τύπον δολίοιο κατόπτρου.* Vgl. Creuzer Symb. III, 391 ff.

(12) Procl. in Plat. p. 163: *ὥςπερ δὴ καὶ τὰ ἔςοπτρα τὰς ἐμφάσεις ὑποδέχεται κατὰ τὴν λειότητα τὴν ἑαυτῶν. πάλαι δὲ καὶ τοῖς θεολόγοις ἐπιτηδειότητος παρείληπται σύμβολον πρὸς τὴν νοερὰν ἀποπλήρωσιν τοῦ παντός. διὸ καὶ τὸν Ἥφαιστον ἔςοπτρόν φασι ποιῆσαι τῷ Διονύσῳ, εἰς ὃ ἐμβλέψας ὁ θεὸς καὶ εἴδωλον ἑαυτοῦ θεασάμενος προῆλθεν εἰς ὅλην τὴν μεριστὴν δημιουργίαν.* Vgl. Creuzer Dionys. p. 39 ff. 294.

ging billigerweise der Spiegel ins Festgeräth der Mysterien über ([13]), und es ist wol nicht blofs zu festlicher Schmückung, sondern auch für den Zweck einer mystischen Götterbeschauung ([14]) und Reinigung ([15]), wenn die Mysterienbilder Grofsgriechenlands im Zusammenhang religiöser Feier ([16]), der Hochzeiten ([17]) und hauptsächlich der Gräber ([18]), nicht nur Frauen, sondern auch Jünglinge ([19]) mit dem Spiegel uns zeigen. Dafs aber mit solchen Mysterienbildern metallene Spiegel grofsgriechischer Abkunft nur selten ([20]) zum Vorschein kamen, dafs umgekehrt die etruskischen Gräber, denen wir unsre Spiegel verdanken, nebenher in Vasen und Todtenkisten eine durchaus populäre Bildnerei uns zeigen ([21]), dafs endlich die uns bekannten Spiegelbilder, ihrer Göttergestalten unbeschadet, selten im Gegenstand, seltner in dessen Auffassung einer mystischen Deutung Raum gestatten ([22]) —, diese Umstände sind gewichtig genug für uns, um, allgemein genommen, unsre Metallspiegel lieber für Putzgeräth ([23]) als für Tempelschmuck ([24]), um die Metallscheiben mystischer Badecisten lieber für ein Geräth des Bades als der Mysterien zu erkennen.

(13) Als Mysteriensymbole werden bei Clemens (Protr. p. 15) *ἀστράγαλος, σφαῖρα, στρόβιλος, μῆλα, ῥόμβος, ἔσοπτρον, πόκος* dergestalt erwähnt, dafs in dieser Notiz zugleich ein ergänzender Kommentar enthalten ist für die unmittelbar vorhergehende orphische Aufzählung bacchischen Spielwerks: *κῶνος καὶ ῥόμβος καὶ παίγνια καμπεσίγυια, μῆλά τε κ. τ. λ.* Der Spiegel, der in solcher Geltung aus Nonnus bekannt ist (Anm. 11), ist samt den Wollenfäden dabei ausgelassen; dagegen sind *ῥόμβος* und *μῆλα*, Kreisel und Hesperidenäpfel, mit gleichem Ausdruck wiederholt, und zwei andre symbolische Spielgeräthe bei wechselnder Bezeichnung wol ebenfalls einander entsprechend. Statt mit Lobeck (Agl. I, 700) den *κῶνος* für einen zweiten etwas verschiedenen Kreisel zu halten, erkennen wir dieses Symbol des Schattenreichs (Nonn. VI, 90) nach alter Autorität (Lobeck l. c.) für den winterlichen Pinienzapfen, *στρόβιλος*, und nach so entschiedener Uebereinstimmung beider Verzeichnisse darf man vielleicht auch die *παίγνια καμπεσίγυια* nicht mehr für Gliedermänner, sondern für einen poetischen Ausdruck des gliederbeugenden Knöchels (*ἀστράγαλος*) halten.

(14) Vgl. Anm. 12. Creuzer Symbolik III. S. 425. 496. Das Götterbild im Spiegel vervielfacht erblicken zu lassen, war auch in ägyptischen Götterzügen üblich; Apulejus (Metam. XI) spricht von Isisdienerinnen, *quae nitentibus speculis pone tergum reversis venienti dene obviam commonstrarent obsequium.*

(15) So betrachtet Raoul-Rochette (Monumens inédits p. 187) den Spiegel als „*Symbole de la pureté, qui était le résultat et l'objet de l'initiation.*"

(16) So in den Mysterienbildern bei Tischbein III, 14. 40.

(17) So bringt auf dem schönen Vasenbild einer mit cerealischem Kopfputz geschmückten Braut, welche den Amor herzt (Tischbein IV, 18), ein dienendes Mädchen Spiegel und Kranz herbei.

(18) Häufig im Personal grofsgriechischer Todtenopfer: Millin Gall. 136 bis, 500 u. s. w.

(19) Der Gebrauch des Spiegels für Männer gehört römischer Weichlichkeit an (Juvenal. XI, 99: *speculum pathici gestamen Othonis*); dennoch ist dieses Geräth auch Jünglingen griechischer Sitte nicht fremd. In ihren Händen findet es sich auf Mysterienbildern (Millin Vases II, 57. Creuzer Abb. z. Symbolik Taf. 9. 43. 45. Oben S. 66 Anm. 100) und bei Gelegenheit mystischer Todtenopfer (Passeri III, 261), wonach denn auch der Spiegel palästrischer Mantelfiguren (Passeri III, 230. Vgl. 214, ohne Griff; Millin I, 31, aufgehängt) geringeres Befremden erregt, und für die gemeinsame Auffindung von Spiegel und Striegel in den metallenen Cisten (oben S. 4, 17) erklärend wird. Beide Geräthe verbindet unter dem versteinerten Gräberschmuck von Assos auch Plinius (XXXVI, 27), wo es jedoch natürlicher ist Gegenstände für beiderlei Geschlecht zu verstehen.

(20) Gino Capponi's Versicherung, metallene Spiegel ohne Bildnerei seien in Unteritalien häufig (Inghirami Mon. etr. II, 1 p. 10), habe ich nicht bestätigt gefunden.

(21) Mysterienvasen etruskischer Provinzialmanier zeugen nur ausnahmsweise dagegen. Vergl. Hyperbor. röm. Studien I. S. 210. Rapporto volc. p. 84. 193.

(22) Vgl. meine Abhandlung Ueber die Metallspiegel S. 19 ff.

(23) Als Geräthe schöner Frauen bezeichnete sie Akerblad (l. c. Anm. 2. Vergl. Inghir. l. c. p. 73); in ähnlicher Weise, als ein Schmuck, der den Lebenden in

Auf einem ganz andern Standpunkt als jene Mysterienbeziehung etruskischer Spiegel steht die Frage, ob die seit Inghirami gemeinhin so genannten Geräthe in der That Spiegel sind, und es ist durchaus zufällig, dafs beide Ansichten, jene die wir verneinten und diese die wir bis hieher befolgten, im Zusammenhang einer und derselben Untersuchung sich geltend machten. Zwar hat die Annahme mystischen Gebrauches in Inghirami's Erörterung der Spiegelbestimmung unsrer Metallscheiben das Wort geredet; ohne jedoch solcher Unterstützung zu bedürfen, wird die richtige Beurtheilung der in Frage gestellten Geräthe am sichersten aus ihrer materiellen Beschauung sich ergeben, wie sie im Zusammenhang sonstiger Kenntnifs über antike Spiegel hienächst uns beschäftigen möge.

Zum Behuf der Bespiegelung dienten im Alterthum durchgängig (25) geschliffene Scheiben von Metall: ursprünglich und vorzugsweise von Kupfererz (26), wobei denn die mehr oder weniger edle Mischung desselben mit Zinn (27), Zink (28) und anderen Stoffen (29), seine Versilberung (30) oder Vergoldung (31), endlich die Dicke des Gusses (32), manche Verschiedenheit begründeten. Von goldenen Spiegeln ist früh die Rede (33); sicherer ist für das spätere Alterthum, dafs Silber (34), dieses

die Gräber folgte, Müller Etrusker II. S. 78. Gött. Gel. Anz. 1828 S. 870, Handb. d. Archäol. 273, 4.

(24) Für die Spiegel, die er auf Vasen abgebildet fand, hatte bereits Gori (Mus. Etr. II. p. 321) diesen Gedanken; für die etruskischen Spiegel setzte ihn Vivenzio (bei Inghir. l. c. p. 71) in Anwendung und liefs, wenn kein wirklicher Spiegelgebrauch zu denken sei, allenfalls auch Müller ihn gelten (Etrusker II. S. 255 ff.).

(25) Den phönicischen Gebrauch metallener Spiegel bezeugt das alte Testament (Hiob 37, 18. Intpp. Exod. 38, 8. Vgl. Beckmann Beitr. III. S. 269 ff. Klaproth Beitr. VI. S. 66), den ägyptischen die Monumente (Anm. 47).

(26) Plin. H. N. XXXIII, 45: *Laminas duci et specula fieri nonnisi ex optimo* (argento) *posse creditum fuerat, id quoque iam fraude corrumpitur. Sed natura* (unten Anm. 90) —. *Optima apud maiores fuerant Brundisina, stanno et aere mixtis. Praelata sunt argentea. Primus fecit Praxiteles Magni Pompeii aetate. Nuper* .. Ein früheres Zeugnifs für eherne Spiegel giebt Aeschylus (ap. Stob. XVIII): *κάτοπτρον εἴδους χαλκός ἐστ', οἶνος δὲ νοῦ.*

(27) Plin. H. N. XXXIV, 48: *Stannum illitum aeneis vasis saporem gratiorem facit et compescit aeruginis virus: mirumque, pondus non auget. Specula quoque ex eo laudatissima, ut diximus, Brundisii temperabantur, donec argenteis uti coepere et ancillae. Nunc adulteratur stannum addita aeris candidi tertia portione in plumbum album.*

(28) Das Wort *ὀρείχαλκος*, das Callimachus (Lav. Pall. 19) von edlen Spiegeln gebraucht und in solchem Zusammenhang ein sehr geschätztes goldfarbiges Erz hellster Farbe bedeutet (Hesiod. Scut. 122: *ὀρειχάλκοιο φαεινοῦ.* Schol. *τὸ λευκὸν χάλκωμα.* Virg. Aen. XII, 86: *auro squalentem alboque orichalco.* Vergl. Plin. XXXIV, 2), bezeichnet zugleich das später übliche Messing (*aurichalcum*); der Glanz beider ist einer Beimischung von Zink beizumessen. Vergl. Beckmann Beiträge zur Gesch. d. Erfindungen III. S. 380 ff.

(29) Als Bestandtheile römischer Spiegel weist Klaproth (Beitr. zur Chemie VI, 72 ff.) 0,06 Blei zu 0,62 Kupfer und 0,32 Zinn nach, mit Vergleichung unsrer Teleskopspiegel; Kupfer, Spiefsglanz und Blei hatte Roux (Caylus Recueil V, 174 ff.) angegeben.

(30) Versilberte Buchstaben von Erz erwähnt Caylus (Recueil VI. p. 398) aus einem weiter unten näher zu bezeichnenden Spiegel, und von versilberten Spiegeln spricht Lanzi bei Inghirami Mon. Etr. II. p. 63; doch ist bei letzteren wol nur an die eben erwähnten plattirten Spiegel römischen Gebrauches (Anm. 27) zu denken. Vorsichtiger erwähnt Passeri (Paralip. Dempst. p. 5) ein *speculum manubriatum ex aere albicante.*

(31) Vgl. Anm. 33. *Deauratorum fragmenta* Anm. 54. Auf den erhaltenen Spiegeln, besonders erotischen, ist diese Vergoldung häufig zu bemerken.

(32) Die vorzügliche Dünne gewisser Votivspiegel haben wir weiter unten zu erwähnen (Anm. 60).

(33) Goldne oder goldgeschmückte Spiegel (*χρύσεα ἔνοπτρα*) der Troerinnen erwähnt Euripides (Hec. 906. Troad. 1096); ihrer korinthischen Arbeit (*χρυσοῦν κάτοπτρον κορινθιουργὲς*) gedenkt Aelian (Var. Hist. XII,

auch wol mit vergoldeter Unterlage (35), ferner Opsidian (36) und vielleicht noch ein und der andere Stoff (37) zu gleichem Behufe dienten, Glas (38) und Eisen (39) jedoch davon ausgeschlossen waren. Zusammenfügungen (40) der verschiedensten Art, Spiegelwände (41) wie spiegelnde Becher (42), mochten den eckigen Schnitt solcher Metallscheiben öfters veranlassen, wie sie denn in manchen Ueberresten viereckt auf uns gekommen sind (43); üblicher aber waren allezeit handliche Spiegel einer mäfsigen Gröfse (44), und diesen gab man gemeinhin eine so gefällige als zweckmäfsige Rundung (45). Runden Gefäfsen vergleichbar waren die Spiegel des Orients (46),

58). Vgl. Spanhem. zu Callim. Lav. Pall. 21. Bei allen diesen Ausdrücken ist jedoch wol nur Vergoldung oder goldne Einfassung zu verstehen, wie bereits Beckmann (Gesch. d. Erfind. III, 283) vorschlug. Zu massiv goldnen Spiegeln scheint selbst der römische Luxus nicht gelangt zu sein, wenn anders bei Seneca (Quaest. nat. I, 17 extr.: *An tu existimas ex auro nitidum habuisse Scipionis filias speculum, cum illis dos fuisset aes grave?*) nach Anleitung der Varianten *auro inditum* oder *inductum* zu lesen ist.

(34) Plin. l. c. (Anm. 26): *primus fecit Praxiteles,* wonach denn Inghirami's Verwunderung (M. Etr. l. c. p. 72), dafs die etruskischen Spiegel nie von Silber sind, aus dem Gang der Kunstgeschichte beseitigt wird, ohne dafs wir zur Erklärung der üblichen ehernen Spiegel auf die symbolische Bedeutung des Erzes mit ihm (l. c. pag. 94 ff.) zurückgehen dürften. Offenbar blieben silberne Spiegel selten bis zu jener römischen Zeit, die Plinius anderwärts (l. c. Anm. 27) mit den Worten bezeichnet: *argenteis uti coepere et ancillae.* Vgl. Philostr. Imagg. I, 6. Dio Chrys. 17 p. 124. Spanhem. l. c. Beckmann Gesch. d. Erfind. III, 277 ff. Uebrigens ist das *primus fecit* auf Graffiti zu deuten (Anm. 66. 67).

(35) Plin. H. N. XXXIII, 45: *Nuper credi coeptum, certiorem imaginem reddi, auro opposito aversis.* Vgl. Böttiger Sabina I. S. 135.

(36) Isidor. Origg. XVI, 15: *Obsidius lapis niger est. Ponitur in speculis parietum propter imaginum umbras reddendas.* Vgl. Beckmann a. a. O. III, 292.

(37) Plin. H. N. XXXVII, 25: *Theophrastus auctor est, et in Orchomeno Arcadiae inveniri* (carbunculos) *et in Chio. illos nigriores, e quibus et specula fieri.* Vgl. Dissert. acad. di Cortona VII. p. 31 ff. — Sueton. Domit. 14: *Tempore suscepti periculi parietes phengite lapide distinxit, e cuius splendore per imagines, quicquid a tergo fieret, provideret.* Vgl. Beckmann a. a. O. III, 293 ff., wo auch über den sogenannten Smaragdspiegel des Nero (Plin. XXXVII, 16: *pugnas spectabat smaragdo*) gehandelt ist.

(38) Plin. H. N. XXXVI, 66: (Vitrum) *aliud flatu figuratur, aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur, Sidone quondam iis officinis nobili, siquidem etiam specula excogitaverat.* Dieser Erwähnung aufgegebener Versuche steht ein ganz spätes Zeugnifs zinnbelegter Glasspiegel zur Seite (Alex. Aphrodis. Problem. p. 292: ὑέλινα κάτοπτρα — χρίουσι κασσιτέρῳ); dem klassischen Alterthum blieben die Glasspiegel fremd. Vgl. Beckmann Gesch. d. Erfind. III, 301 ff.

(39) Spiegel von Eisen, wie Inghirami M. Etr. II, 1 p. 6 sie erwähnt, sind mir nicht zu Gesicht gekommen. Im Philologenlatein des siebzehnten Jahrhunderts (Anm. 54. Vgl. Beckmann Gesch. d. Erfind. III, 277) sind *specula chalybea* ohne Zweifel nur die plattirten Spiegel römischer Sitte.

(40) Seneca Nat. Quaest. I, 5, 4: *Sunt quaedam specula ex multis minutisque composita.*

(41) Die spiegelnde Tempelwand im arkadischen Heiligthum ward oben (Anm. 9) erwähnt; vor einem grofsen Spiegel (*grande quoddam intuens speculum*: Quintil. XI, 3, 68) übte sich Demosthenes. Aus den Zeiten römischer Ueppigkeit werden mannshohe Spiegelrahmen von Seneca (*specula totis paria corporibus.* Nat. Quaest. I, 17) erwähnt; Spiegelzimmer sind aus Sueton's Anklagen und Lessing's Rettungen des Horaz, aus Domitian's Sittengeschichte (Anm. 37) und sonst (Claudian. Nupt. Honor. 107) bekannt. Vgl. Beckmann Gesch. d. Erfindungen III, 290 ff. Böttiger Sabina III. S. 145. 169.

(42) Plin. H. N. XXXIII, 45: *Quinetiam pocula ita figurantur, exsculptis intus crebris ceu speculis, ut vel uno intuente populus totidem imaginum fiat.* Dazu die *patera specillata* bei Vopiscus Prob. cap. 4.

(43) Caylus Recueil IV, 128, 5 p. 398 ff. Neapels Ant. Bildw. S. 230. Notice sur le Musée Dodwell p. 29 no. 132 u. s. w.

(44) Als Durchschnittsbestimmung für die Gröfse dieser Spiegelscheiben läfst sich ein Durchmesser von 15 Centimetern annehmen; es giebt jedoch kleinere bis zu 0,05, und gröfsere bis zu 0,25. Letzteres ist das Mafs des mit einer Meleagerjagd geschmückten Spiegels im kgl. Museum zu Berlin, den Griff ungerechnet.

(45) Inghirami Mon. Etr. II, 1 p. 68, zugleich mit Erwähnung zackiger Einfassungen für runde Scheiben.

(46) Rund sind die indischen Spiegel, wie es deren im brittischen Museum giebt (vergl. Cicognara bei In-

und in elliptischer Breite sind die ägyptischen geformt (47); die griechischen vergleicht Aristophanes dem Vollmond (48) und erwähnt ihr Gehäuse (49), wie denn auch der klassische Sprachgebrauch, griechisch (50) und römisch (51), die Spiegel als runde Scheiben bezeichnet. Unterscheidungen gewährte besonders die Verschiedenheit ihrer Handhabung. Einer solchen entbehren dann und wann auch die abgebildeten Spiegel, obwohl selten (52), und ohne Spur eines Griffes sind denn auch nicht wenige runde Spiegelscheiben aus älterer (53) und hauptsächlich aus römischer Zeit (54) auf uns gekommen. Zum Theil mochten sie durch Kapseln geschützt (XX. XXI), oft auch mit aufgehefteten Griffen versehen sein, wie man solche schon an ägyptischen Spiegeln (55) bemerkt, in grofsgriechischer Darstellung mit allerlei (56) Ausladungen schmückenden oder dienenden (57) Zweckes versehen findet, an römischen Prachtgeräthen durch Edelsteine verdunkelt weifs (58), während die Spiegel etruskischer Sitte kunstgerechter gebildet sind. Im Allgemeinen nämlich zog der griechi-

ghir. p. 67); rund die chinesischen, wie der von Ideler (Abhandl. d. kgl. Akad. zu Berlin 1837 S. 277 nach Klaproth N. Journ. Asiat. XV, 312) neulich erwähnte mit dem Thierkreis, und ebenfalls rund sollen, zugleich mit eingegrabener Verzierung, die tibetanischen sein. Aus dem Tibetanischen wird auch die sprachliche Uebereinstimmung zwischen Gefäfs und kosmischem Rund bemerkt (Georgi Alphab. Tibet. p. 472), die zugleich mit der Identität des Spiegels im Neupersischen berühmt und durch Sagen gefeiert ist (Herbelot Bibl. orient. v. *Giam*. Creuzer Dionys. p. 27 ff. Inghirami l. c. p. 89 ff.) und aller Wahrscheinlichkeit nach auf die kosmisch bedeutsame Opferschale altpersischen Brauches (*κόνδυ* Athen. XI, 55) zurückgeführt werden darf.

(47) Wilkinson Egyptian costums III. p. 385 s.

(48) Aristoph. Nub. 746: *γυναῖκα φαρμακίδ' εἰ πριάμενος Θετταλὴν καθέλοιμι νύκτωρ τὴν σελήνην* (Vergl. Tischbein III, 31), *εἶτα δὴ αὐτὴν καθείρξαιμ' ἐς λοφεῖον στρογγύλον, ὥςπερ κάτοπτρον, κᾆτα τηροίην ἔχων.*

(49) Aristoph. l. c.: *λοφεῖον στρογγύλον.*

(50) *δίσκος*: Anthol. Palat. VI, 18.

(51) *orbis*: Martial. IX, 18.

(52) In den Händen von Eingeweihten: Passeri III, 214 (vgl. 230). Tischbein IV, 40. Ebenfalls dahin gehört der Klappspiegel einer oben (Anm. 6) erwähnten Venus; ferner die von einem Amor einer Venus vorgehaltne Scheibe eines Pompejanischen Wandgemäldes (Monum. d. Inst. III, 6, 1. Vgl. ebd. 2—4). Dagegen ist in der am Bande hangenden Scheibe einer Bacchantin im Florentinischen Relief bei Zannoni (Gall. di Fir. I, 17 p. 37. Inghir. l. c. p. 76 ff.) ein Schallbecken zu erkennen.

(53) Eine solche Scheibe ohne Griff, mit wohlerhaltenem Silberglanz auf der gelind convexen Seite, erhielt ich aus Etrurien; aber auch selbst für bildlich verzierte Spiegel leidet Inghirami's Behauptung (l. c. p. 99), alle antiken Spiegel seien mit einem Griff versehen gewesen, ihre Ausnahmen. Vgl. Taf. XX.

(54) Mehreres dieser Art befindet sich im Museum von Neapel (Neapels Bildw. S. 230) und anderwärts. Drei convexe und beiderseits versilberte Spiegel aus Arles erwähnt Caylus (Recueil III, 89, 5. 6. p. 331); zwei aus rheinischen Ausgrabungen befinden sich im kgl. Museum zu Berlin. Aus Nimwegen werden plattirte und vergoldete Spiegel angeführt bei Smetius (Antiq. Neomag. 1678. 4. p. 149): *Speculum chalybeum integrum rotundum convexum, cuius diameter pollicum quinque. Adhaec innumera speculorum chalybeorum et in iis quorundam deauratorum fragmenta.*

(55) Wilkinson Egyptian Costums III. p. 385 ff. Bei no. 414, 2 ist bereits ein zierlicher Uebergang des Griffes zur Scheibe zu bemerken.

(56) Ein vortretender Knauf, der hie und da einem durchbohrten Haken gleicht, pflegt mitten am oberen Rand, dann wiederum je einer seitwärts bei den üblichen griechischen Handspiegeln angebracht zu sein, wie sie sich auf Vasenbildern, hauptsächlich grofsgriechischen, allerorts finden: aufserdem ist meistens auch der Griff mit einer Ausladung versehen. Eine bildliche Uebersicht dieser Formen geben wir später.

(57) Oben als Haken zum Aufhängen, seitwärts für Behälter des zur Reinigung der Spiegel üblichen Schwamms oder Bimmsteins (Tertull. de Pallio 116 B. Beckmann l. c. III, 287), meint Böttiger Vasengemälde III. S. 47.

(58) Seneca Nat. Quaest. I, 17: *specula totis paria corporibus auro argentoque caelata sunt, denique gemmis adornata.* Vgl. Caylus V, 52, 4. Mus. Borb. IX, 14, 3.

sche Kunstgeschmack dieser Spiegel es vor, Griff und Scheibe durch gefälligen Uebergang zu einem einzigen Geräth zu vereinigen, woraus denn die Grundform der aus einzelnen Beispielen griechischen Fundorts (59), hauptsächlich aber aus Etrurien uns bekannten Spiegel erwachsen ist. Diese, deren edler Erzgufs nur dann und wann dünne Scheiben (60) und ein gelbliches Metall (61) zuliefs, finden sich oft auf beiden Seiten glatt, zuweilen auf der Kehrseite mit einer Inschrift versehen (XXII), am häufigsten aber mit geschmackvollen Verzierungen ihrer Griffe (XXIV—XXVI), Mündungen (XXVII—XXIX) und Kehrseiten geschmückt. Der berühmte bildliche Schmuck dieser letztern findet sich meist durch einen vorspringenden Rand eingefafst, dessen Höhe die selten angebrachte Figur in erhobener Arbeit (62) nur nothdürftig, um so vollständiger aber die Umrisse antiker Graphik (63), die *Graffiti* (64), schützen konnte (65), welche nach herrschender Sitte jenen Metallscheiben eingegraben sind —, dieses als Beispiele einer vermuthlich aus Korinth herrührenden (66) Kunstgattung, welche aus griechischer (67) und römischer (68) Toreutik mannigfach

(59) Aus Athen und Aegina: Annali dell' Instituto IX. p. 143. Vgl. Stackelberg Gräber d. Hell. LXXIV, 5.

(60) Dünn gegossen sind nicht selten die mit Fortunen, Dioskuren und bacchischen Bildern geschmückten Spiegel; vermuthlich wegen ihres Votivgebrauchs.

(61) Dieses gelbliche Metall, dessen frischer Glanz an goldne Spiegel (Anm. 33) erinnern konnte, glaube ich besonders im Zusammenhang erotischer Gegenstände und hochzeitlicher Bestimmung nachweisen zu können.

(62) Als seltene Beispiele solcher Reliefverzierung sind zu erwähnen: (*a*) das Spiegelbild von Minerva und Herkules bei Lanzi Saggio II, 7, 2; (*b*) der Philoktetes bei Schiassi tab. I. Inghirami Mon. etr. II, 1, 39; (c) der Prometheus bei Micali tav. L, 1, endlich (*d*) ein ganz kürzlich entdeckter volcentischer Spiegel mit der Darstellung von Eos und Memnon. Häufiger sind Reliefs im vertieften Raum flacher Schalen; vergl. unten Taf. XXX, 2. 3.

(63) Dieser Ausdruck, der überhaupt Zeichnungen auf flachem Raum bezeichnet, ist auch der einzige, den ich für die in Rede stehenden Metallzeichnungen vorzuschlagen weifs; *Toreutik* und *caelatura* sind sowohl auf getriebene als erhobene Arbeit bezüglich. Dagegen zweifle ich nicht, dafs der Ausdruck *χρυσογραφία*, den Müller (Handb. d. Arch. 311, 3) aus ägyptischem Papyrus (Reuvens Lettres III. p. 66) wie aus spätrömischem Gebrauch nachweist (*Scutum chrysographatum* Trebell. Claud. 14), zugleich mit der *γραπτὰ ἐν ὅπλῳ ἐγχρύσῳ εἰκὼν* aus Kumä (Caylus II, 57) auf eingegrabene Arbeit bezüglich sei. Dafs bei einer *ἀνάθεσις τῆς γραπτῆς εἰκόνος* (Corp. Inscr. no. 124) *ἐν ὅπλῳ* nicht an erhobene Arbeit zu denken sei, hat bereits Böckh angenommen (l. c. p. 171: „*hoc est, imaginem pictam*").

(64) Auch diesen Ausdruck, der dem Begriff eingegrabener Zeichnungen wohl entspricht, weifs ich durch keinen andern gleich kurzen und gleich bezeichnenden zu ersetzen.

(65) Dafs nicht vielmehr die spiegelnde Seite geschützt ward, weifs Cicognara (bei Inghirami l. c. p. 66) nicht zu erklären. Doch wol nur darum, weil sie oben auf lag und durch jeden Vorsprung für den Gebrauch verloren hätte.

(66) Da das Kunstverdienst Südetruriens vielleicht ohne Ausnahme auf Demaratus und Korinth zurückzuführen ist (Annali dell' Inst. IX. p. 145), so zweifle ich nicht, dafs ein in Etrurien so eigenthümlich entwickelter Kunstzweig wie der der Graffiti ganz insonderheit von korinthischer Kunst abzuleiten sei. Korinthisch getriebene (*caelatas opere Corinthio:* in Verr. IV, 44) Harnische und Helme erwähnt Cicero zugleich mit der Andeutung bildlichen Schmuckes (*tu illius aeris temperationem, tu operum lineamenta sollertissime perspicis*: ebd. IV, 44, 98), und an ähnlichen Waffenstücken hat Etrurien sich reich bewiesen; wer möchte zweifeln, dafs die reiche Stadt Aphroditens Etrurien auch mit zierlichen Spiegeln versorgt haben möge?

(67) Eingegrabene Verzierungen an Spiegelgriffen sah ich in Aegina (Ann. d. Inst. IX. p. 143); ebenfalls eingegraben sind die athletischen Figuren des ebendaher rührenden Diskus (Ann. d. Inst. IV. tav. *B.* p. 75) im kgl. Museum zu Berlin.

(68) So das circensische Relief eines siegreichen Wagenlenkers auf einem Pferdeschmuck im kgl. Museum zu Berlin.

nachzuweisen, nirgends aber in solchem Umfang schöner und merkwürdiger Zeichnungen auf uns gekommen ist als in den Kunstgebilden Etruriens ([69]), namentlich in den hienächst zu betrachtenden Spiegeln.

Eine schon oben berührte und für den Gegenstand dieses Werks hauptsächliche Frage glauben wir im Zusammenhang der bisherigen Erörterung bereits beseitigt zu haben: es ist die Frage, ob handliche Scheiben, die *dischi manubriati* ([70]), von denen wir reden, in der That Spiegel sind. Erst neuerdings hat Inghirami ([71]) diese zuerst, wie es scheint, von Akerblad ([72]) ausgesprochene Geltung ihnen erkämpft ([73]), während die gangbare Meinung, als seien es Opferschalen, durch den herrschenden Namen etruskischer Pateren seit Gori und Passeri ([74]) unterstützt, aller früheren Anfechtung ungeachtet ([75]), von bedenklichen Forschern erst sehr all-

(69) Nächst den Cisten und Spiegeln gehört hieher das clusinische Silbergefäfs der Gallerie zu Florenz (Inghir. III, 19. 20. Müller Denkm. I, 60, 302), ferner noch manches andre Bildwerk von Erz. Im Innern einer flachen Schale im Museum zu Bologna ist ziemlich roh etwa eine Minervengeburt eingegraben; von schöner Zeichnung und wol ebenfalls aus Etrurien herrührend ist ein bacchisch verziertes Weinblatt, ebenfalls von Bronze, in meinem Besitz. Derselben etruskischen Technik gehört ein schwarzes etruskisches Thongefäfs des kgl. Museums zu Berlin an; Kentaurenkämpfe sind ringsum eingegraben (Neuerworbene Denkm. no. 1629).

(70) Dieser vorsichtige Ausdruck ist zugleich die älteste archäologische Bezeichnung unsrer Spiegel; seit Montalbani's Erklärung der Patera Cospiana (Inghirami l. c. p. 11) ward er vielfach angewandt; auch von *lanci manubriate* spricht Lanzi (ebd. p. 25).

(71) Inghirami Monumenti etruschi. Serie II. (Fiesole 1824. 4.) pag. 1—77; zuerst in einer Recension des im Jahr 1814 von Schiassi herausgegebenen Buches „*De pateris antiquorum.*"

(72) Akerblad Sopra due laminette di bronzo (Roma 1811) p. 22 ff. Ein Auszug daraus findet sich mit Welcker's Beistimmung vom Jahr 1818 in dessen Zeitschrift für alte Kunst S. 258 ff. Derselben Meinung trat bald nach der Erscheinung von Akerblad's Schrift Pietro Vivenzio bei (Giornale enciclop. di Firenze III. p. 265). Vgl. Inghirami l. c. II, 1 p. 61.

(73) Für den Spiegelgebrauch erklärten sich in und um Florenz seit dem Jahr 1812 aufser Inghirami auch Ciampi (Giorn. enciclop. di Firenze IV p. 368), Zannoni (Galleria di Firenze. Statue I. p. 38) und Schiassi (De pateris p. X), seit dem Jahr 1816 Vermiglioli (Inghir. l. c. p. 65), später Orioli (Antol. di Firenze Vol. XXVIII); in Rom etwas später Vescovali (Giorn. Arcad. 1821; bei Inghir. l. c. p. 67), Bröndsted, Gerhard (1823: Hyperb. Röm. Studien S. 93); in England schon früher (Ingh. p. 66 s.) Cicognara. Zeitig befreundet waren mit eben dieser Ansicht Millingen, Creuzer (1816: Inghir. p. 65), Müller (Etrusker 1828. II. S. 78) und Raoul-Rochette (Monumens inédits 1828. p. 187); auch Böttiger und Hirt hatten nichts dagegen.

(74) Passeri Paralipom. ad Dempster p. 123. Pictur. Etrusc. I. p. XXV. Gori Mus. etrusc. III. p. 185. Vgl. Inghirami l. c.

(75) Gesunde Augen sowohl, welche die Spiegelglätte der vermeintlichen Pateren anerkannten (Inghir. l. c. p. 60: Cocchi, Ormanni), als auch denkende Gelehrte sträubten sich zeitig dagegen. Zu den letztern gehörten Beger (Thes. Brandeb. III. p. 424), Bonanni (Mus. Kircher I. p. 12), Caylus (Recueil VI. p. 97. Vgl. Inghir. l. c. p. 15 s.); den Augenschein konnte in einem einzelnen Fall selbst Passeri nicht verleugnen, der ein zwischen Ferrara und Ravenna gefundenes Geräth als ersten etruskischen Spiegel erwähnt, den er sah („*nullum adhuc integrum viderem*"), und in völliger Uebereinstimmung mit den handlichen Spiegeln unsres Werkes ihn also beschreibt: „*constat ex aere albicante planum ac rotundum, utrinque laevigatum limbo undique spiculato, cuius imam partem manubrium complectitur cuius diameter ad palmam accedit.*" Ueberhaupt waren Form und Mysterienbrauch antiker Spiegel, wie der Unterschied der vermeintlichen Pateren von den üblichsten Opferschalen antiker Sitte den toskanischen Antiquaren wohlbekannt; nur die seltsame Erscheinung so vieler bildlich verzierter Spiegel führte sie irre, und die erklärende Hypothese besonders geformter Schalen für Todtenopfer (Anm. 79) trat hinzu. Vgl. Gori Mus. Etrusc. II. p. 320. Passeri Paralip. Dempster. p. 123.

mählich aufgegeben sein mag (76). In der Armuth archäologischer Kenntnifs entstanden würde diese Meinung nie zu solcher Autorität gediehen sein, hätte man beim Anbeginn ihrer Betrachtung die ganz ähnlich geformten Spiegel vor Augen gehabt, die auf Kunstwerken der besten Zeit, namentlich Vasenbildern, in häufiger Abbildung erscheinen —, hätte man zugleich erwägen können, dafs, wenn die fraglichen Denkmäler keine Spiegel sind, gegen alle Wahrscheinlichkeit angenommen werden müfste, als seien von einem im Alterthum so viel gebrauchten, in Schrift und Bild so viel bezeugten Geräth nur etliche Scheiben auf uns gekommen, welche, des üblichen Griffes ermangelnd, der sonst bekannten Form nicht einmal entsprechen.

Nothwendig ist es jedoch hiebei sich klar zu machen, dafs unsre handlichen Metallscheiben einerseits zu Opferschalen nicht geeignet waren, anderseits aber ihren Dienst als Spiegel wirklich zu erfüllen vermochten. Dafs die üblichsten Schalen antiken Opfergebrauchs, die griechischen Phialen wie die römischen Pateren, durch innere Höhlung und den Mangel eines äufserlich hervortretenden Griffes von den fast durchgängig mit Griffen versehenen Metallscheiben wesentlich unterschieden sind, ist aus schriftlichen (77) wie aus Kunstdenkmälern (78) allbekannt, und wenn die letzteren irgendwie zum Opfer, gleichviel welches Kultus (79), dienten, so konnte ihr Gebrauch, gleichviel wer (80) und weshalb (81) er opferte, nur der Aufstreuung trockener Gegenstände, des Opferkorns oder des Weihrauchs, gelten. Zu einem solchen, für unsre Spiegel nicht selten vorausgesetzten (82), Behuf mochten im Alterthum nicht blofs tiefere Schalen (83) und flachere Körbe (84), sondern auch Platten dienen, deren Rand nicht geschützter war als jene sogenannten etruskischen Pateren (85); in unserem Fall aber ist jener Ansicht nicht nur der Mangel an Zeugnissen für Pateren solcher Form (86), sondern auch der Umstand entgegen,

(76) An Opferschalen für Trockenes glaubten bis auf Weiteres noch Uhden und Stackelberg; entschieden und bitter zugleich sprachen gegen die Annahme etruskischer Spiegel zuletzt Thiersch (Epochen der bild. Kunst S. 31=49) und Micali (Storia ital. III. p. 84) sich aus.

(77) Isidor. Etym. XX, 5: *Paterae phialae sunt dictae, vel quod in ipsis potare solemus, vel quod patentes sunt dispansisque labris.* Vgl. Inghirami l. c. p. 21 ff.

(78) Unzähligemal ist die Opferschale abgebildet. Vgl. Inghir. II, 1. pag. 24—32.

(79) Als ungewöhnliche, aber etwa durch Beziehung auf Todtendienst zu rechtfertigende, Opferschalen sahen Gori (Mus. Etr. II. p. 185) und Passeri (Paralip. Dempst. p. 123) diese Denkmäler an.

(80) In den Antiqq. Middleton. pag. 172 sind unsre Spiegel als kleinere Opferschalen des Frauengebrauchs von den gröfseren unterschieden, deren Gebrauch durch Aushöhlung feststeht —, durch falsche Auslegung von Cic. Verr. IV, 21, wo grofse bildlich verzierte Schüsseln (*patella grandis cum sigillis ac simulacris deorum*) eben nur von kleineren (*patera qua mulieres uterentur*) unterschieden sind.

(81) Wie Gori und Passeri fragten (Anm. 79).

(82) Aufser den eben Erwähnten auch von Micali III. p. 84 und den übrigen Vertretern der hergebrachten Ansicht (Anm. 64). Vgl. Montfaucon Antiq. II. 3, 5, 4. Antiq. Middlet. p. 172.

(83) Millin Gall. 82, 15*. Inghirami l. c. VI. tav. 3, 1. Vgl. oben S. 72.

(84) Millin Gall. 63, 241.

(85) Berlins Ant. Bildw. I. S. 370 (*πίνακες*).

(86) Tiefe Schalen mit Griffen bestreitet Inghirami l. c. pag. 37, ohne doch Denkmäler wie die tav. V.

dafs, wie sich zeigen wird, die durch höheren Rand geschützte und demnach für etwanige Opfergaben allein taugliche Seite derselben nicht die innere, sondern die äufsere ist.

Diese Behauptung, laut welcher die bildlich verzierte Fläche der in Rede stehenden Spiegel durchgängig für die Kehrseite dieser Geräthe zu halten ist, gründet sich auf die nicht wenigen Fälle, in denen der Griff derselben in eine von der bildlich verzierten Fläche abgewandte menschliche (87) oder Thiergestalt (88) endet, und auf die noch häufigeren, in denen die Mündung des Griffs unter der glatten Seite des Geräths reicher als unter der bildlich verzierten geschmückt ist (89). Demnach ist an Opfergebrauch nicht zu denken, und eine andre Bestimmung jener leer gelassenen Hauptseite als die der Bespiegelung wird schwer zu ermitteln sein. Was jener Annahme zuwider bleibt, ist nicht sowohl der häufig unscheinbare Zustand des verrosteten Metalls, dem sich zahlreiche Belege vormaliger Glättung zur Seite stellen lassen (90), als vielmehr die Convexität, welche an nicht wenigen unserer Metallscheiben mit Spuren ihrer vormaligen Glättung bemerklich ist (91). Die Anzahl solcher Fälle ist nicht genügend, um den anderweitig begründeten Spiegelgebrauch dieser Geräthe aufzuheben, aber grofs und gesichert genug, um vom ausgedehnten Gebrauch antiker Hohlspiegel (92) ihre Erklärung zu erwarten. Wir begegnen jener Erscheinung am häufigsten bei solchen Spiegeln, deren oft wiederholte Fortunen- und Dioskurenbilder auf einen hieratischen Anlafs ihrer verzerrenden Convexität (93) oder auf religiöse Bestimmung ihrer Phialengestalt (94) uns führen können. Da es jedoch auch bei Spiegeldarstellungen populärer Art an gleicher Aus-

von ihm abgebildete Schale mit Reliefs (unten Taf. XXX, 2. 3) leugnen zu können. In der That finden sie sich ausnahmsweise, wie auf einer Ara im Merkurstempel zu Pompeji und auf ähnlichen römischen Werken (Inghirami Mon. Etr. VI, M, 2), ägyptischer Opferschüsseln zu geschweigen (ebd. N, 2), ferner der Siebgefäfse, die, ebenfalls mit einem Griff, hie und da unter etruskischen Bronzen zum Vorschein kamen.

(87) Inghirami Mon. Etr. II, 1 p. 63 (*Cariatide presso Byres*; nach Lanzi 92 ff.). Vgl. Cicognara ebd. p. 66. Micali Storia tav. L.

(88) Inghirami l. c. p. 56. 92 ff.

(89) Inghirami M. Etr. II, 1. p. 52. 92 ff.

(90) Bröndsted De cista mystica p. 5: „*Anterior pars ad eam usque laevitatem eumque nitorem perpolita fuit, ut vel nunc quodammodo speculi instar usurpari posset*". Vormalige Bespiegelung bezeugte auch Bunsen (Bull. d. Inst. 1833 p. 96. 99) nach Vergleichung von etwa zwanzig Denkmälern.

(91) Inghirami Mon. Etr. II, 1. p. 52. 64. 89 ff. Nämlich an der äufseren Seite, seltner an beiden, wie in den nach Caylus oben (Anm. 54) bemerkten Spiegeln.

(92) Plin. H. N. XXXIII, 45 (oben Anm. 20): *Sed natura mira est imagines reddendi, quod repercusso aere atque in oculos regesto fieri convenit. Eadem vi in speculis usu polita crassitudine paulumque propulsa dilatatur in immensum magnitudo imaginum. Tantum interest repercussum illud respuat an excipiat. Quinetiam pocula ita figurantur, exsculptis intus crebris ceu speculis, ut vel uno intuente populus totidem imaginum fiat* (Anm. 42). *Excogitantur et monstrifica, ut in templo Smyrnae dicata. Id evenit figura materiae. Plurimumque refert concava sint et poculi modo, an parmae threcidicae, media depressa an elata* . . .

(93) Plin. l. c.: *Excogitantur et monstrifica, ut in templo Smyrnae dicata.* Vgl. oben Anm. 9.

(94) Metallene Schalen auf die Brust zu legen (φιάλας γυμνοῖσιν ἐπὶ στέρνοισι καθάψαι χαλκείας ἐνόησε:

höhlung keineswegs fehlt (95), so ist jener Umstand für durchaus zufällig zu erachten, wie denn der vermuthliche Votivgebrauch (96) gerade jener Spiegel mit Götterbildern zugleich mit einem dünneren Gufs (97) auch die erwähnte Krümmung häufiger veranlassen mochte. So ergiebt sich denn endlich, dafs jene selbst in entschiedenem römischen Putzgeräth bemerkliche (98), Convexität in allen bis jetzt bekannten Fällen etruskischer Spiegel allzugering ist um die Bespiegelung zu hindern —, ferner dafs auch die griechische Sitte, wie die Vasenbilder sie uns vergegenwärtigen (99), deutlich abgespiegelte Gesichter in einer gekrümmten Spiegelfläche zeigt, nur zum Unterschied jenes vorgedachten Brauchs in einer concaven.

Diese Erwägungen werden genügen, um über die allzuoft verkannte Spiegelbestimmung dieser Geräthe uns zu beruhigen. Ohne zu gleichem Zweck der Bestätigung vorzugreifen, welche aus ihrem bildlichen Inhalt sich fernerhin zu Gunsten derselben Ansicht ergeben wird, können wir zur unmittelbaren Betrachtung der uns vorliegenden Spiegelformen und Spiegelverzierungen sofort übergehen.

Tafel XX. Runde Spiegel (no. 10, 11. 14, 15). Wir betrachten zuerst die eines Griffes ermangelnden und deshalb zur Aufbewahrung in zupassenden Kapseln wohl geeigneten runden Spiegel. Da dieselben fast durchgängig unverziert sind, so hat man ihnen eine geringere Aufmerksamkeit zugewandt, als den geschmückteren Spiegeln der üblichsten Form; dafs sie im Vorrath antiker Kunstgegenstände uns dennoch nicht selten begegnen, ward bereits oben bemerkt. Ein griechischer Spiegel dieser Art im Besitz der Hrn. W. R. Hamilton (101) trägt ringsum folgende auf den Dienst der Nymphen bezügliche Inschrift:

Nonn. IX, 125) lehrte die bacchische Mystis zugleich mit dem Gebrauche des Rehfells. Einen Becher in Brustgestalt (*calicem ex electro, mammae suae mensura*: Plin. H. N. XXXIII, 23) reichte Helena der Minerva zu Lindus; brustähnliche Kuchen erwähnt Clemens unter dem Inhalt mystischer Cisten (Oben S. 73 Anm. 152). Vgl. Creuzer Symb. IV. S. 458 f. Gerhard Vasenbilder I, S. 200. Anm. 61.

(95) So der Oddisché Meleagerspiegel im Königl. Museum zu Berlin.

(96) Den Votivgebrauch antiker Spiegel zu bekräftigen, dienen Spiegel von Thon, die Jorio (Metodo di frugare i sepolcri pag. 142) aus grofsgriechischen Gräbern, Raoul-Rochette (Monumens p. 187) aus Volterra nachweist. Einen kleinen Spiegel aus Blei erhielt ich aus Etrurien.

(97) So ist auch fast aller in etruskischen Gräbern gefundene Goldschmuck von einer dem Gebrauch schwerlich genügenden Dünne des Metalls.

(98) Eine gelinde Convexität haben die oben Anm. 54 erwähnten römischen Spiegel fast durchgängig; so auch der Taf. XX, 14. 15. abgebildete aus Cleve.

(99) Seneca Nat. Quaest. I, 5: *in modum concavi speculi et rotundi.*

(100) In der ausgehöhlten Fläche ist das abgespiegelte Antlitz zu bemerken bei Tischbein I, 37. III, 44. Raoul-Rochette Monum. pl. XXXVI.

(101) Der innere Raum dieses Spiegels, den ich durch Güte des Besitzers im Jahr 1839 zu London sah, ist durch mehrere concentrische Linien ausgefüllt.

(102) Volcentisch und vermuthlich derselbe Spiegel, der in De Witte's Cabinet étrusque no. 298 mit fünf andern erwähnt ist: „*l'un paraît offrir quelques lettres étrusques.*"

ZoΙΛΣoΑΓΑΘΩΝoΣΝΥΜΦΑΙΣΕΥΧΗΝ

d. i. *Ζώϊλος 'Αγάθωνος Νύμφαις εὐχὴν* (*ἀνέθηκεν*).

Im brittischen Museum befindet sich eine Metallscheibe gleicher Form und Bestimmung ([102]), in ihrer Mitte die etruskische Namens-Inschrift:

ΑΜΞΤVꟻΣΑΦΞΜΑΑ

„*Rhamethas Fupena*".

Spätere Werke dieser Art sind bildlich verziert; silberne Disken, wie der herkulanische der Kleopatra ([103]) und ähnliche ([104]), sind vielmehr für vollständige Spiegel zu halten, als für verstümmelte Schalen ([105]). Einer späteren Zeit mögen die beiden ähnlichen Denkmäler angehören, deren Zeichnung uns vorliegt. Eines derselben (no. 10. 11), bei Perugia gefunden und eben dort aufbewahrt ([106]), ist am unteren Rand der Hauptseite linearisch verziert, zur Bezeichnung des Griffs auf der Kehrseite aber bildlich geschmückt; in eingegrabener Zeichnung ist Amor's und Psyche's Umarmung ([107]) dargestellt, ein Myrtenkranz umgürtet das Bild. Wie der Styl dieses gefälligen Monuments auf römische Zeit hindeutet, sind auch ähnliche geglättete und am Rand verzierte Spiegelscheiben römischem Ursprung beizumessen; die auf unsrer Tafel no. 14. 15. abgebildeten kamen aus der Gegend von Cleve ins Königliche Museum zu Berlin.

Spiegelkapseln (XX, 1—9. 13). Dünner und minder zierlich, aber bemerkenswerth wegen seiner Form und der Art seiner Auffindung ist der etruskische Spiegel, dessen Kehrseite gleichfalls auf unsrer Tafel (no. 9) abgebildet ist. Sein Rand hat einen Vorsprung, wie es bei bildlich verzierten Spiegeln üblich ist; innerhalb ist er mit concentrischen Kreisen in erhobener Arbeit durchzogen. Aehnliche Scheiben, die man ohne sonstige Gründe schwerlich für Spiegel halten würde, finden sich nicht selten vor; die gegenwärtige lag in dem unter no. 1—4. abgebildeten Gehäuse, welches ich aus den Gräbern von Cäre erhielt. Der gute Zustand, in welchem dasselbe samt der Einlage mir zukam, ist belehrend für ähnliche Gegenstände, welche theils verstümmelter, theils ohne darin befindliche Spiegel hie und da sich erhalten haben. Dahin gehört namentlich ein ähnliches Spiegelgehäuse,

(102) Ein Abguſs des früher von mir besichtigten Originals, den ich Hrn. Sam. Birch verdanke, bestätigt obige Abschrift, die von Dr. Lepsius herrührt; nur über den ersten und über die drei mittelsten Buchstaben läſst sich streiten.

(103) Pitture d'Ercolano. Vol. V. p. 267.

(104) So die von Müller Handbuch 311, 5 angeführten: einer aus Genf herrührend, der Valentinian's Verherrlichung darstellt (Montfaucon Suppl. VI, 28) und ein christlicher, von Fontanini (Discus argenteus Rom. 1727) herausgegeben.

(105) Müller Handb. 311, 5: „Die sogenannten *Disci* sind meist nur die inneren Flächen von Schalen."

(106) Von Vermiglioli bekannt gemacht in einer besonderen Schrift, und erwähnt in dessen Descrizione del Gabinetto die Perugia.

(107) Amor am brennenden Altar die Fackel anzündend; neben Psyche auf einem Pfeiler die Taube, der Venus Symbol.

welches dem Königl. Museum zu Berlin aus der Bartholdyschen Sammlung ([108]) anheimfiel (no. 6—9) und bei mangelndem Spiegel durch das ihm aufgeheftete Relief (XXI, 3) erheblicher wird, das nach deutlichen Spuren bereits ursprünglich ihm angehörte. Aehnliche Spiegelkapseln kamen theils aus italischem ([109]), theils aus gallischem ([110]) Boden schon früher zum Vorschein; vorzüglich geschmückte Denkmäler jedoch dieser Art hat erst die neueste Zeit zu Tage gefördert, erst aus Britannien ([111]), dann, wie so eben erst kund wird, in Werken griechischer Art aus Etrurien ([112]). Diesen Denkmälern, deren wir alsbald näher gedenken ([113]), läfst selbst ein Werk griechischer Abkunft sich beigesellen. Wir meinen ein in Same gefundenes und durch Stackelberg bekannt gewordenes Erzgeräth (no. 9. 10), den gedachten etruskischen Denkmälern übrigens ähnlich, verschieden jedoch von demselben durch einen dem wohlbehaltenen Scharnier anhaftenden Henkel, dem überdies ein Griff zum Oeffnen der Kapsel gegenübersteht; ferner durch bildlichen Schmuck des zierlich eingefafsten Obertheils, in dessen Mitte das Relief einer bacchischen Maske bemerklich ist.

Tafel XXI, 1—3. Reliefs von Spiegelkapseln. In der That scheint jene Verzierungsweise der Spiegelkapseln durch Reliefs älter und häufiger gewesen zu sein, als man bei der Seltenheit wohlerhaltener Geräthe dieser Art anzunehmen geneigt sein konnte. In einer ganz ähnlichen Spiegelkapsel (XXI, 2) ward das erste der uns vorliegenden Reliefs (XXI, 1), ein Werk volcentischer Abkunft, im römischen Kunsthandel ([114]) mir vorgewiesen; in der That mochte es jener Kapsel angehören, aber nicht als inliegender Spiegel, sondern als aufgehefteter Bilderschmuck des Deckels. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird durch antike Repliken desselben Reliefs ([115]), überdies aber durch das zweite Bild unsrer Tafel (no. 3) bestätigt,

(108) Museo Bartoldiano pag. 60, no. 92.

(109) Lami in den Dissertazioni dell' Accad. di Cortona Vol. VII. p. 23.

(110) Recueil pl. 89, 5. 6. p. 331 f. Drei Spiegel aus Arles.

(111) Zwei in England gefundene Kapseln, denen ein dünner wohlgeglätteter Spiegel inliegt oder anhaftet, sah ich im brittischen Museum; eine derselben, die 1823 bei Coddenham in Suffolk gefunden ward, ist beiderseits mit einem in Erz nachgebildeten Neronischen Münztypus verziert, wodurch ein ganz ähnliches Monument bei Montfaucon Antiq. Suppl. III, 21. p. 55 (Kopf des Nero) zu neuer Bedeutung gelangt. Vgl. John Gage in der Archäologia Vol. XXVII (1838). pl. 25. p. 360.

(112) Drei Spiegel aus Cäre, jetzt im brittischen Museum, werden sofort näher bezeichnet; einen vierten beschreibt De Witte Coll. Beugnot no. 390. in ähnlicher Weise, nachdem er früher die Aufsenseite als spiegelnd vorausgesetzt hatte.

(113) Stackelberg Gräber der Hellenen Taf. VII, no. 9. 10.

(114) Bei dem Kunsthändler Basseggio im Jahr 1838 gezeichnet.

(115) De Witte Coll. Beugnot p. 131, no. 390; dasselbe Bild auf einer Spiegelkapsel, in welcher ein dünnes Erzplättchen (doch wol der Spiegel) liegt. Ein ähnlicher Spiegel von besserer Erhaltung wird als Besitz des Grafen Pourtalès ebendaselbst angeführt.

welches, wie wir bemerkten, der vorerwähnten Bartholdyschen Spiegelkapsel (XX, 6 — 9) nach deutlichen Spuren vormaliger Verbindung aufgeheftet ist.

Der Gegenstand des ersten dieser Reliefs findet auch sonst sich vor; nicht nur als rundliches Bild in Erz ([116]) und Thon ([117]), sondern auch in Sculpturen gröfseren Umfangs. So ist die Hauptfigur eines Jünglings, welcher, eine Palme in der Linken und ein Schwert in der rechten Hand, sich auf einen Altar geflüchtet hat, namentlich auf etruskischen Todtenkisten zu finden, wo man sie meist auf taurische Menschenopfer ([118]) gedeutet hat, gegenwärtig vielleicht auf die Raserei des Orestes zu deuten versucht ist ([119]), richtiger aber auf Neoptolemos' Tod in Delphi beziehen wird. Diesen im Alterthum vielgefeierten Mythos, den wir bereits für ein anderes mifsverstandenes Denkmal geltend machten ([120]), glauben wir auch hier um so mehr erkennen zu dürfen, je mehr die auf den gedachten Reliefs mannigfach wechselnde Figurenzahl hier mit plastischer Anschaulichkeit auf ihre wesentlichsten Bestandtheile zurückgeführt ist. Neoptolemus erscheint, wie er es war, theils, durch die Palme in seiner Hand, als wallfahrtender Apollodiener, theils, durch den Altar wohin er flüchtete, als ein des Götterschutzes bedürftiger Held. Es darf nicht befremden, dafs ihm zu seiner Vertheidigung, anders als nach Euripides ([121]), ein Schwert zu erlangen geglückt ist; der grofsartigen Anlage dieses Bildes kommt es zu Statten, dafs der eine seiner Feinde, der Heldensohn Orestes, mit Schwert und Schild stutzig vor ihm zurückweicht, während die Volkswuth der Delphier, die ihn tödtete, durch eine Frauenhand, durch die Pythia, ihn trifft, welche das Mordbeil schwingt. In den gedachten Reliefs, welche jenen Hauptfiguren nur noch etwa den Pylades oder die Hermione beigesellen, ist jener Ausdruck delphischer Priesterwuth fast durchgängig durch einen männlichen Repräsentanten des Volkes ausgedrückt, ausnahmsweise jedoch von Nebenfiguren begleitet, welche die von uns gegebne Erklärung bestätigen.

Minder problematisch ist das zweite dieser Rundbilder (no. 3). Es stellt einen jugendlichen Bacchus dar, welcher, den Thyrsus linkerseits über die Schulter

(116) De Witte a. a. O.: „Oreste refugié à Delphes."

(117) Mit geringer Abweichung ist dasselbe Rundbild wiederholt in einem Relief von schwarzem Thon, dessen Zeichnung mir vorliegt.

(118) Gori Mus. Guarnacc. tab. XVIII: „*sacra Dianae Tauricae. Rex Nemorensis.*" Vgl. ebd. tab. IX. XIX. Micali Italia tav. XLVIII. Meine Inedita geben neun ähnliche Zeichnungen aus Volterra, eine aus Antella.

(119) De Witte l. c. Anderer Gründe zu geschweigen, will auch die Bekleidung der vermeintlichen Furie dieser Erklärung sich nicht wohl fügen.

(120) Oben Taf. XV. XVI. S. 55 ff.

(121) Eurip. Androm. 1095:

τῷ δὲ ξιφήρης ἄρ᾽ ὑφειστήκει λόχος
δάφνῃ πυκασθεὶς, ὧν Κλυταιμνήστρας τόκος
εἷς ἦν ἁπάντων τῶνδε μηχανόῤῥαφος.
χὡ μὲν κατ᾽ ὄμμα στὰς προςεύχεται θεῷ·
οἱ δ᾽ ὀξυθήκτοις φασγάνοις ὡπλισμένοι
κεντοῦσ᾽ ἀτευχῆ παῖδ᾽ Ἀχιλλέως λάθρᾳ.

gelegt, seine Rechte um einen Amor geschlungen hält; beide schreiten vorwärts, eine kitharspielende Muse ihnen voran. Dieses gefällige Bild findet in Thonreliefs römischer Abkunft sich wieder ([122]), aber auch eine zu gleichem Zweck bestimmte Replik unsers Bildes, ebenfalls rund und von Erz, hat aus clusinischen Ausgrabungen sich vorgefunden ([123]). Die Ausführung beider Exemplare ist etwas roh, dagegen die Anlage desselben, an berühmte Statuengruppen von Dionysos und Eros ([124]) erinnernd, der besten griechischen Zeit angehört.

Während wir nun diese Reliefs als seltenen Bilderschmuck etruskischer Spiegelgehäuse betrachten, hat der Boden von Cäre drei sofort nach England gesandte ([125]) Spiegelkapseln der vorbezeichneten Art (XX, 1—4) zu Tage gefördert, welche sämmtlich mit geschmackvollen Deckelbildern erhobener Arbeit verziert sind. Thetis vom Seepferd getragen ist auf dem ersten, Bacchus und Ariadne auf dem zweiten, die merkwürdige Gruppe zwei einander gegenübersitzender Minerven ([126]) auf dem dritten jener Spiegeldeckel dargestellt. Die Darstellung aller dieser Bildnereien entspricht den Zeiten der besten griechischen Kunst; die gedachte Minervengruppe ist auch in ihrer Ausführung vortrefflich zu nennen. Dieser Beispiele und des vorerwähnten (XX, 9. 10) Spiegelgehäuses aus Same eingedenk, können wir denn getrost versichern, dafs die runde Fläche ähnlicher Geräthe nicht erst in römischer Sitte, sondern bereits im Zeitalter griechischer Kunstvollendung dem bildenden Künstler einen willkommenen Spielraum darbot. Nicht die Arbeit des Spiegelgusses, schwerlich die eingegrabene Arbeit der Spiegelscheiben, dürfen wir verstehen, wenn die ersten silbernen Spiegel dem Praxiteles beigemessen werden ([127]); nur dafs die längst vor ihm üblichen Spiegel die erste bildliche Verzierung durch diesen Künstler erhielten, kann gemeint sein, und ein echt griechisches Denkmal solcher Spiegelverzierung ist im berühmten Rundbild des von Aphrodite beglückten Anchises ([128]) aus den Fundgruben Nordgriechenlands uns glücklich erhalten worden.

Tafel XXII, 1—5. 10. Spiegel mit schlichten Griffen. Wir vereinigen hiernächst verschiedene Spiegel, zu deren Erwähnung im Zusammenhang unsrer Spiegelbilder kein weiterer Anlafs zu erwarten steht, und deren mannichfaltig ge-

(122) In der Form einer Friesplatte: bei Dagincourt Fragments de sculpture.

(123) Museo Chiusino Vol. I. tav. 57.

(124) Athenische Gruppe des Thymilos (Paus. I, 20, 1).

(125) Im Sommer 1839 bei Hrn. Campanari zu London von mir besichtigt; zu Ende desselben Jahres ins brittische Museum versetzt.

(126) Erklärbar aus der Doppelzahl Antiatischer Fortunen und deren Gleichsetzung mit Minerva. Vgl. meinen Prodromus S. 61 f.

(127) Plin. XXXIII, 45: *Primus fecit Praxiteles.* Vgl. oben S. 77 f. Anm. 34.

(128) Millingen Uned. Mon. II, 12. Müller Handb. §. 311, 5. Denkm. II. no. 293.

bildete Griffe der nachfolgenden Uebersicht gleichen Gegenstands zur angemessenen Einleitung dienen können. Die beiden ersten hier abgebildeten Denkmäler (no. 1. 2), welche sich im Königl. Museum zu Berlin befinden, zeigen in gefälligem Umrifs einen mit der Spiegelscheibe unmittelbar verbundenen Griff —, minder zierlich als der vorherrschende Gebrauch Griff und Scheibe durch eine gegliederte Mündung verknüpft (XXIV — XXVI), aber doch ungleich zierlicher als es in andern Spiegeln der Fall ist, welche der runden Scheibe nur einen derb angehefteten Griff verbinden (no. 3. 5. 10). Zu richtiger Beurtheilung auch dieses letzteren Verfahrens darf man jedoch nicht vergessen, dafs die übliche Vorstellung griechischer Spiegel, wie sie auf Vasenbildern unzähligemal uns begegnet, der runden Spiegelscheibe eben auch nur einige angeheftete Theile verbindet —, ohne Zweifel darum, weil die Verfertigung der Spiegel durch Anfügung ihrer Nebenglieder aus verschiedenem Material leichter wurde.

Zu ähnlicher Vergleichung mit griechischen Formen fordern, ihrer Unvollkommenheit ungeachtet, auch die folgenden Griffe uns auf. Wenn der unter no. 3 abgebildete Spiegel, den ich in Rom erhielt, durch einen den Griff quer durchkreuzenden Nagel uns befremdet, so hat doch dieser zu schmückender Ueberkleidung, wenn nicht zur Befestigung eines Schwammes, bestimmte Gebrauch in ähnlichen Querstäbchen abgebildeter Spiegelgriffe seine häufige Analogie. Weniger ist dies von der knaufähnlichen Abrundung zu versichern, welche dem nächstfolgenden (no. 4. 5.), vermuthlich römischen, Spiegel des Königl. Museums zu Berlin oberwärts gegeben ist; wie in dem kurzen geschlitzten Griff eines ebendaselbst befindlichen kleinen Sgiegels (no. 10), giebt in beiderlei Verfahren nur ein unvollkommenes Bestreben nach Zierlichkeit sich zu erkennen.

Tafel XXII, 6—9. Spiegel mit Inschriften. Wir unterbrechen die Reihe dieser Spiegel mit schlichten Griffen durch einige andre, deren Scheiben von bildlichem Schmuck ebenfalls unbetheiligt blieben, statt dessen jedoch mit Inschriften versehen sind. Aehnliches ward aus runden und grifflosen Spiegelscheiben schon oben (XX) erwähnt; Spiegel der üblichsten Form finden wol auch in alter Abbildung mit Namen oder Sentenz sich vor ([129]). Dieser letzteren Art scheint das etruskische Wort AΠIOVM d. i. *Suthina* ([130]) anzugehören, das zuerst in einer Henkelfigur ([131]) bemerkt ward, aber auch in drei uns vorliegenden Spiegeln gegen den sonstigen Brauch und Zweck dieser Geräthe auf der zum Spiegeln bestimmten Hauptseite

(129) *Καλε*: Muséum étrusque no. 1571. Vgl. Rapporto volcente not. 764.

(130) *Midina* las der Berichterstatter eines Pariser Spiegels mit gleicher Inschrift (Inghir. M. Etr. II, 1. p. 116); *Mythina* Inghirami selbst (ebd. p. 107).

(131) Nach Lanzi (Saggio II. p. 494) an der Borgianischen Erzfigur eines fast nackten Jünglings, die oberwärts zu einem Spiegel oder einer Schüssel ansetzt. Die Stelle der Inschrift (vermuthlich auf dem Rücken der Figur) wird nicht erwähnt.

sich findet ([132]). Die Bedeutung jenes Worts ist nicht sicher; doch wird es, willkürlicher Deutungen zu geschweigen ([133]), nach Platz und Bestimmung wahrscheinlich, dafs es ein Wort der Zueignung sei, dem ähnlich vorkommenden *Phlere* ([134]) etruskischer Erzfiguren entsprechend.

Tafel XXIII. Scheiben mit derben Griffen. Mehrere auf dieser Tafel zusammengestellte Metallscheiben ([135]), welche durch dickeren Gufs und die früher bemerkte Verzierungsweise concentrischer Kreise von den Spiegeln üblichster Art sich wesentlich unterscheiden, zeigen diese Verschiedenheit auch in der derben und überladenen Bildung ihrer angehefteten Griffe. Des einfachsten Geräths dieser Art zu geschweigen, welches unter no. 5 zur Vergleichung vorliegt ([136]), betrachten wir hauptsächlich drei ähnliche Gegenstände, denen aufser einem reichen Griff zugleich eine verzierte Mündung gegeben ist. Auf drei Denkmälern, deren Zeichnung uns vorliegt, besteht diese Verzierung in je drei Köpfen von hoch erhobener Arbeit. Auf den mit no. 1. 2 und 3. 4 bezeichneten Geräthen, welche beide dem Königl. Museum von Berlin seit Beger's Zeit angehören, sind die gedachten Köpfe bereits durch zierlichen Uebergang mit der Scheibe des Spiegels in Verbindung gesetzt, dergestalt dafs auch seitwärts Rosetten (1. 2) oder Voluten (3. 4) den reichen Bilderschmuck der gedachten Mündung begrenzen; dagegen ein drittes Denkmal, welces derselben Sammlung gleichfalls seit längerer Zeit angehört ([137]), seiner ganz ähnlichen Verzierung ungeachtet, Griff und Mündung noch in ursprünglicher Trennung bemerken läfst.

Bei Vergleichung dieser drei einander sehr ähnlichen Geräthe sind nun überdies noch einige Nebenumstände zu beachten. Bemerkenswerth ist zuvörderst, dafs der Thierkopf, in welchem der reich verzierte Griff aller drei Exemplare endet, in den beiden ersten (no. 1. 3) der Kopf eines Rehes, in dem dritten aber (no. 6),

(132) Von diesen Spiegeln ist (*a*) no. 7. unserer Tafel bei Inghirami M. Etr. II, 1. tav. VI, 1. pag. 101 als Kehrseite des nach Madrid gegangenen Jenkins'schen Spiegel der Seelenwägung (Winckelm. Mon. no. 133. Lanzi II. p. 224 ff.) erwähnt. — (*b*) No. 6. 8. unsres Tafel ist ebendaselbst (Ingh. l. c. p. 102) aus Lanzi's Papieren als Fragment eines Borgianischen Spiegels gegeben; nämlich des bei Inghirami Gall. Omer. II, 141 abgebildeten der Helenafreier (Ueber d. Metallsp. Anm. 117). — (c) Unsre Zeichnung no. 9. scheint dem Pariser Spiegel mit gleicher Inschrift entnommen zu sein, den Inghirami (l. c. p. 108. 116) aus Capponi's Erwähnung kannte.

(133) *Mythina* las, wie bemerkt, Inghirami und erklärte (l. c. p. 108): *mistero divino* o *arcano segreto della divina mente*. Eher konnte man sich Lanzi's Deutung seines *Suthi* als *σῶστρα*, *σωτήρια*, *donum pro salute* (Saggio II. p. 481 s.) gefallen lassen, wonach *Suthina* ein Name der Heilgöttin wäre.

(134) *Phlere:* Lanzi Saggio II. p. 212. 480. 522 s. Micali Stor. ital. tav. XXXIII.

(135) Sämmtlich in $\frac{2}{3}$ Gröfse der Originale gezeichnet.

(136) Nach einem mir gehörigen Original, welches früher der Prior Laurenti zu Rom besafs. Die Bildnerei zweier Dioskuren ist von neuerer Hand roh eingegraben.

(137) Caussei Mus. Rom. II, 18.

wie zur Andeutung vormaligen Opfergebrauchs, ein Stierschädel ist. Noch erheblicher ist die verschiedene Stellung, in welcher jener so übereinstimmend verzierte Griff sich wiederholt. Während das erste jener Denkmäler nach dem üblichen Brauch runder Spiegel die geschmückte Vorderseite des Griffs unter der glatten geschliffenen Scheibe zeigt (no. 1. 2), ist in den beiden andern (3. 4. 5) bei sonstiger Uebereinstimmung dieses Verhältnifs umgekehrt. Hienach wird denn, bei aller Aehnlichkeit dieser Geräthe mit häufigen Spiegeln, ein andrer Gebrauch derselben nicht unwahrscheinlich; dieses um so mehr, da die gedachte Verzierung des Griffs, der Stierkopf sowohl (no. 6) als die drei Häupter (no. 1. 3. 6), auf religiöse Bestimmung zu deuten scheinen. Zwar könnte man meinen, gedachte drei Häupter seien auf Venus und Liebesgötter bezüglich; da jedoch die Beflügelung dieser letzteren nur in einem unserer Exemplare (no. 3) vielleicht, in den zwei ähnlichen aber (no. 1. 6) bestimmt nicht vorhanden ist; da ferner die gröfsere Bildung, welche dem mittleren Kopf in no. 1. 3 gegeben ist, im dritten dieser Denkmäler (no. 6) bei minder künstlicher Verzierung einer durchaus gleichmäfsigen Bildung gewichen ist, so ist es unverwehrt, in jenen drei Köpfen dieselben Götterbilder zu erkennen, die den Schlufsstein etruskischer Thore zu schmücken pflegten (138), die Bilder der drei Kabiren.

In der That wird der religiöse Gebrauch solcher Geräthe, welche sich nur durch ihren stärkeren Gufs und den derberen Styl ihrer Verzierung von den üblichen Spiegeln etruskischer Sitte unterscheiden, noch durch manche ähnliche Scheiben bekräftigt, die noch entschiedener von den ihnen ähnlichen Spiegeln getrennt werden dürfen. Zwei den Spiegeln übrigens ähnliche Geräthe, denen jedoch dieselbe Eigenschaft einer derberen Technik beigelegt werden darf, eines mit eingegrabener Zeichnung im Museum zu Dresden (139), das andre vermuthlich mit erhobener Arbeit aus dem Museum Arigoni bekannt (140), sind mit Bildern Merkurs und seiner Attribute geschmückt und erinnern lebhaft an entschiedene Opferschalen, denen ein Rundbild desselben Opfergottes zum Griffe dient (141). Das Bildwerk der Borgianischen, mit einer Mündung zum Ablauf versehenen, Opferschale, entspricht jener Arigonischen Metallscheibe vollständig; ganz wie der Griff jener Schale dem Griff eines ähnlichen Opfergeräthes entspricht, das wir bald näher betrachten werden (Taf. XXX, 2. 3). Hiedurch werden wir denn bestimmt, auch die spiegelähnlichen Geräthe unsrer Tafel für Opferschalen einer seltneren Form zu halten. Die wechselnde Richtung des Griffs, welcher an wirklichen Spiegeln der glatten

(138) Micali Storia ital. tav. VII. CVIII.
(139) Unten Taf. LX, 4.
(140) Mus. Arigoni III. tav. 6.
(141) Inghirami Mon. Etr. VI. tav. O.

Seite zugewandt zu sein pflegt, wird bei solcher Voraussetzung minder befremdlich. Schüsseln mit Griffen sind auch im etruskischen Denkmälervorrath keineswegs selten; dann und wann ungewöhnlich flach sie gebildet zu finden, ist nicht minder zulässig, als wir ausnahmsweise in römischem Opfergeräth statt der allbekannten runden Patera ohne Griff einem Geräth, dem vorliegenden ähnlich, begegnen ([142]).

Tafel XXIV — XXVI. Spiegelgriffe. Nach diesen allgemeinen Erörterungen über die Form der Spiegel und der ihnen zunächst verwandten Geräthe schien es uns angemessen, der Abbildung verzierter Spiegelscheiben, denen dies Werk hauptsächlich gilt, eine Uebersicht ihrer Verzierungen sowohl zu bequemer Beurtheilung ihres künstlerischen Werthes als zur Erleichterung künftiger Nachweisungen voranzuschicken. In den drei zunächst vorliegenden Tafeln ist dies für die Griffe geschehen, deren Zusammenstellung uns gestatten wird, bei künftiger Bekanntmachung von Spiegelscheiben zur Bezeichnung ihrer Griffe auf die hier gegebene Reihe zu verweisen. Durchgängig ist bei Bildung dieser Griffe, einige angeheftete nicht ausgenommen, das Bestreben sichtlich, die Mündung, die den Griff mit der Scheibe verbindet, in zierlicher Ergänzung unterwärts von dem Griffe zu sondern. Gröfstentheils endet denn auch der Griff selbst in zierlicher Form. Hie und da befremdet sein verjüngtes Ende durch ungewöhnlich kurze (XXIV, 1) oder auffallend lange (XXV, 5), seltsam abgestumpfte (XXVI, 8—11. 14. 16. 25. XXVII, 16), zugespitzte (XXVI, 25. XXVIII, 5. 12) oder gespaltene (XXIV, 1. XXVIII, 2) Form, in welchen letzterem Fall vormalige Verzierung eines fremden und angehefteten Stoffes vorausgesetzt werden kann, wie denn eine ringförmige Umkleidung aus Knochen uns ebenfalls vorliegt (XXV, 16). Am häufigsten aber endet gedachter Griff in einen Thierkopf, dessen fast durchgängige und selbst in ungefährer Andeutung (XXV, 2—6) kaum verkennbare Bildung dann und wann dem Esel Vesta's zugesprochen worden ist ([143]), unsres Erachtens aber durchgängig ein Reh als apollinisch-bacchisches Symbol anzudeuten bestimmt war ([144]). Ganz ausnahmsweise zeigt einer unserer Griffe (XXIV, 16) statt dessen einen Widderkopf; ein andermal dient einem Spiegel, den wir jedoch nur aus ungenügender Abbildung kennen, eine gewundene Schlange zum Griff (XXV, 12). Statuarische Figuren dagegen, wie sie bei Opferschalen die Stelle des Griffs nicht selten vertreten, finden in gleicher Anwendung sich bei Spiegeln nur selten (XXVII, 22. 23).

(142) Im Relief einer Ara im Merkurstempel zu Pompeji und auf andern römischen Reliefs (Inghir. Mon. Etr. M, 2), ägyptischer Geräthe (ebd. IV, 2) zu geschweigen. Vgl. oben Anm. 86.

(143) Vermiglioli Espos. di una patera etrusca pag. 38.

(144) Wie auch Inghirami (Mon. Etr. II, 1. p. 56) anzunehmen geneigt war.

Aufserdem ist die Gliederung wohl zu bemerken, welche reicher verzierten Griffen innerhalb zugetheilt ist. Diese Gliederung ist oft unverständlich; doch wird sie deutlicher, wenn man von unbestreitbaren Fällen ausgeht. Als solche betrachten wir besonders diejenigen unsrer Griffe, deren reichliche Mitte oberhalb des unten abschliefsenden Thierkopfs durch hinaufragende Stäbe (XXIV, 12. 15. XXV, 3. 4. 6. 7. 8) ausgefüllt ist, die dann oben quer abgeschnitten sind und durch Blumen- (XXV, 7) oder Blätterwerk (XXV, 15), wie eine Säule durchs Kapitell, der Mündung des Spiegels verknüpft erscheinen. Aehnliche scharf begrenzte Gliederungen finden denn auch minder künstlich verziert sich wieder; namentlich liefs ein schon mehrfach von uns erwähnter ([145]) etruskischer Kunstgebrauch hie und da mit punktirten Linien, mehr oder weniger fein geführten (XXIV, 6. 10. XXV, 10), sich genügen.

Tafel XXVII — XXIX. Spiegelmündungen. Die bereits erwähnte Verknüpfung des Griffs mit der Spiegelscheibe vermittelst einer an beiden Seiten durch geschwungene Umrisse begrenzten Mündung ist in den vorliegenden Beispielen fast durchgängig befolgt; gröfstentheils so, dafs die Mündung als gesondertes Glied mit einer eigenen Verzierung anhebt, aber doch auch mit einem mehr (XXIV, 13. 19. XXV, 2) oder weniger (XXIV, 10) zierlichen Hinübergreifen der Blumenverzierung des Griffs in die Mündung. Ganz ausnahmsweise finden wir eben diese Mündung gedoppelt (XXIV, 9), andremal sie erspart, indem der untere Theil des Spiegels als blumenverziertes Segment von den Bildnereien des Obertheils abgetrennt und statt der üblichen gesonderten Mündung dem Griffe unmittelbar verbunden ist (XXVIII, 1. 2. 7). Wo ein Rundbild den Griff ersetzt (XXVII, 22. 23), tritt dasselbe Verfahren ein.

Zur Ausfüllung des oben ausgebogenen, oft fast kraterförmigen, Raumes, den die gedachte Mündung gewährt, hat man hauptsächlich Pflanzenverzierungen passend befunden. Lotusblumen, einfache (XXIV, 3) oder geschmücktere (XXVI, 10. 21), und verwandte Wasserpflanzen (XXV, 4. XXVIII, 17), Granatblüthen (XXV, 5. Vgl. XXVI, 7. 9), Akanthusblätter (XXIV, 11. 15. XXVI, 24. 28), ganz hauptsächlich aber Palmetten (XXVII), boten, einzeln oder mit verwandtem Laub verschlungen ([146]), zu solchem Behufe sich dar, und selbst ein gefüllter Blumenkorb (XXVI, 26) ward zu gleichem Zweck nicht verschmäht. Neben diesen Pflanzenverzierungen, die auch bei minderer Deutlichkeit jenen vorgedachten leicht angereiht werden, finden wir geometrische Figuren angewandt (XXVI, 1—6), denen wir keine andre Bedeutung als die einer zierlichen Form beimessen möchten; aber auch

(145) Oben S. 34 Anm. 14.

(146) Palmetten und Efeu: XXVIII, 18.

Thier- und Menschengestalten fehlen nicht, deren Bedeutung zum Theil den Gedanken des oberwärts vorauszusetzenden Hauptbilds durch symbolische Bildnerei unterstützte. Eines Sternzeichens zu geschweigen (XXVIII, 14), sind namentlich Thierfiguren dem Hauptbild in beträchtlicher Breite beigesellt: fabelhafte (147) oder wirkliche Thiere, des Wassers (XXVIII, 1—3) (148), oder des Waldes (149), Minervens Eule (XXVIII, 10) oder die Taube der Liebesgöttin (XXVIII, 10). Eben so wenig fehlen an solcher Stelle menschliche Figuren und Gruppen eines gleich bedeutsamen Inhalts. Dämonische Wesen wie der etruskische Tages (150) und manches griechische Phantasiebild, aber auch übliche Gottheiten, Sol (151) und Venus (152), Herkules (XXIX, 16, 20) und Adonis (153), ferner frivole Gruppen (XXIX, 9), wie sie zum Schmuck eines Putzgeräths willkommen sein mochten, fanden auf Spiegelmündungen ihre Anwendung. Dabei kann es nicht fehlen, dafs der Verzierungsstyl solcher Figuren über ihre Bedeutung öfters uns zweifelhaft läfst; bei phantastischen Flügel- und Schlangengestalten ist hie und da uns zu wählen gestattet, ob an Victorien (154) oder sonstige Götterbilder (155), an Musen (XXIX, 11) oder an Lasen (XXIX, 12), an typhonische Wesen (XXVIII, 12) oder an Weltschöpfer (156) zu denken sei.

Uebrigens ist bei allem Reichthum jener verzierenden Bildnerei nie aus der Acht gelassen, dafs die dadurch verzierte Fläche dem spiegelnden Rund nur als Kehrseite diente. Nicht nur in der Richtung der Thierköpfe, in welche der Griff häufig ausläuft, ist jener Unterschied zu erkennen; Mündung und Einfassung pflegen dort ebenfalls mit dem schmückenden Pflanzenwerk reichlicher ausgestattet zu sein als auf der bildlich verzierten Seite, und eben so ward des Besitzers Name nicht

(147) Meerwunder XXVIII, 3; Sphinx XXVIII, 5. Ein Greif auf dem neulich von Braun (München 1839) herausgegebenen Tagesspiegel.

(148) Delphine: XXVIII, 1—3.

(149) Hirsche, Hasen (XXVIII, 5. 7) und Geflügel von einem Hund gefafst (XXVIII, 9); ein Hund allein (XXVIII, 8.)

(150) Als sitzender Knabe mit Rebzweig XXIX, 13; mit Vögeln spielend XXIX, 17. Vgl. Prodromus myth. Kunsterkl. S. 10. 39 f. Geflügelt erscheint derselbe Knabe XXIX, 14.

(151) Kopf des Sonnengottes, etwa XXIX, 7. Vgl. die Flügelgestalten mit Strahlen ebd. 6. 8. 16. 19.

(152) Durch Tauben bezeichnet XXIX, 4; vgl. 1—3.

(153) Für Adonis so gut als für Atys läfst der Jünglingskopf mit geflügelter Mütze sich halten, den man an mehreren Griffen bemerkt: XXV, 9. 13. 14.

(154) Dem einfachen Bild einer geflügelten Frau (XXV, 15) gesellt ein andres sich bei, das sirenenähnlich in Vogelgestalt endet, in den Händen aber Schlangen zu halten scheint (XXIX, 5), etwa als Todesdämon. Dagegen läfst eine verhüllte und mit der Netzhaube bedeckte Victoria als Weihungsgöttin sich fassen (XXIX, 10).

(155) Strahlenbekränzte Flügelfrauen (XXIX, 6. 8; mit geschmücktem Stab ebd. 19) dürften nach der Analogie statuarischer Erzfiguren am ersten für Schicksalsgöttinnen gelten. Vgl. Taf. XXXI ff.

(156) Der geflügelte Schlangenfüfsler XXIX, 15 erinnert an den ältesten Eros; die mit Strahlen und Flügeln versehene bärtige Figur XXIX, 16 wird uns auf Taf. XXX wieder begegnen.

unter dem Bild, sondern unter dem Spiegelrund angegeben (XXV, 3. 4. XXVII, 3. 9).

Tafel XXX. Schlangenfüssler. Das Geräth kampanischen Ursprungs ([157]), welches in zwiefacher Ansicht uns vorliegt (no. 2. 3), ist nicht nur in seinen Umrissen, sondern auch in seiner Bildnerei bekannten Spiegeln sehr ähnlich, wie denn für diese letzte Beziehung ein nebenan (no. 1) gezeichnetes Spiegelbild ([158]) erläuternd eintritt; ungewöhnlich jedoch ist an Spiegeln der bildliche Reichthum des hier vorliegenden Griffes, und die daran haftende, beiderseits gewölbte und beiderseits mit erhobener Arbeit verzierte, Scheibe dient vollends die Bestimmung jenes Geräthes zur Opferschüssel zu bezeugen. Aber nicht blofs von den Spiegeln, deren Scheibe bald flach bald wenig gewölbt ist, auch von den Spiegelkapseln ist diese Schüssel wesentlich unterschieden; keine der letzteren fand sich bis jetzt mit dem Zubehör eines Griffes, wie solcher in unserer Zeichnung so hervorstechend ist. Nach einer dritten Ansicht würden gewisse vorspringende Knäufe, die am Rand unsrer Schüssel an drei Stellen bemerklich sind, auf vormalige Einfügung einer Spiegelscheibe zu deuten sein, etwa zum Behuf wechselnder Bilderschau für festlichen Brauch. Indefs wird, diese an und für sich unwahrscheinliche Ansicht ([159]) zu widerlegen, die Bemerkung genügen, dafs jene Knäufe, auch ohne besonderen Zweck, im Verzierungsstyl ähnlichen Erzgeräths ihre Stelle fanden ([160]), wie denn auf der vierten entsprechenden Stelle des Randes ein Gorgonium gleichfalls als Zierrath erscheint.

In ein reicheres Bild als das der Geräthform verweist uns der üppige Bilderschmuck dieses Werkes. Als Opferschale bekundet es sich durch die Figuren des Griffes. Ueber einer Flügelgestalt, die manche Erklärungen zuläfst ([161]), erscheint Merkur als Opfergott; statt des Widders, den er in ähnlichen Fällen über dem Haupt, gleichsam zur Unterlage des Opfergefäfses, erhebt, sind es zwei Widder der Ulyssessage, die er hier stützt ([162]). Ueber ihnen erhebt sich ein Doppelkopf oder, genauer zu reden, ein Querstab, welcher an jedem Ende mit einem bärtigen Kopfe verziert ist. Wegen angeblicher Widderhörner, die vielleicht nur der Verzierung des Ganzen gehören, hat man diese Köpfe für Ammonsköpfe er-

(157) Gefunden in der Umgegend von Pozzuoli; bekannt gemacht von Winckelmann Monum. no. 103. Inghirami Mon. etr. II, 1. tav. 7. 8.

(158) Aus Siena herrührend; nach einer von Inghirami mir mitgetheilten Zeichnung.

(159) Inghirami's: Mon. Etr. II, 1. p. 133.

(160) Vgl. oben Taf. XIX. no. 1.

(161) Als Siegs- und Schicksalsgöttin, wenn ihr Untertheil als Verzierung gedeutet wird; wahrscheinlicher aber als Sirene mit Vogelleib und in solcher Bedeutung allerdings als Unterweltsdämon (Inghir. M. E. II, 1, 156).

(162) An Phrixus dachte Inghirami M. E. II, 1. p. 153 f.

kannt ([163]); an bacchische Doppelköpfe zu denken, lag eben so nahe. Wie dem auch sei, der Ausdruck herrschender Götter darf im Zusammenhang einer so reichen Bilderreihe jenem Doppelkopf wohl zugestanden werden. Diesem Ausdruck schliefst auch das erwähnte Gorgonium sich an; im Gegensatze Merkurs, der in Ober- und Unterwelt Opfer besorgt, drückt jene Larve als Mondsymbol die Unterwelt aus —, in ganz ähnlichem Gegensatz, wie es ein andermal mit den Dioskuren verknüpft ist ([164]).

Nicht minder bedeutsame Göttergestalten verzieren das Innere der Schale. Einerseits, der Hauptseite des Griffes zugewandt, ein bärtiger Mann, der in einen Fisch endet; andrerseits ihm entsprechend eine schreitende Flügelfrau, derjenigen ähnlich, die uns in nächstfolgenden Tafeln beschäftigen wird. Beide Gestalten sind jener ältesten Art angehörig, die in symbolischen Zügen gleichartiger Bildung einem und demselben Naturbegriff, obwohl unter wechselndem Namen, huldigte. Mit einem Fischleib versehen, von einer Wellenverzierung umgeben, ist der steinschleudernde ([165]) Dämon unsrer Opferschale, der obenhin angesehen für den uralten Meergott Nereus ([166]), wenn nicht für den jüngeren Triton ([167]), allenfalls auch, trotz seines Fischleibs, für ein gigantisches ([168]) oder typhonisches Urwesen gelten kann. In der That ist der Dämon, der, ebenfalls über Gewässern, im Spiegelbild no. 1 unsrer Tafel zur Vergleichung uns vorliegt, jenem frühern Bild allzu entsprechend um von ihm getrennt zu werden, obwohl statt des Fischleibs ein Schlangenleib ([169]) und überdies Strahlenbekränzung ihm zugetheilt sind. Aus dieser Gleichsetzung geht denn ferner hervor, dafs die erwähnten Begriffe neptunischer oder typhonischer Art jenem ersten Bild so wenig als diesem zweiten ([170]) genügen; beiden zugleich und mit ihnen auch manch archaischem Vasenbild ([171]) ist die höhere Geltung eines den

(163) Inghirami ebd. II, 1. p. 153.

(164) Neapels Bildw. S. 194. Mus. Borb. IV, 62.

(165) So erklärt Inghirami die Bewegung dieser Figur, obwohl die angeblichen Steine länglich geformt sind.

(166) Panofka Musée Blacas pl. XX. Vgl. meine Auserlesene Vasenbilder I, 8. S. 36 f.

(167) Auserlesene Vasenbilder I, 9. S. 37 f.

(168) Den Giganten, die er mit andern bösen Mächten der Unterwelt gleichsetzt („*Giganti o cattivi Genj o mostri infernali*"), ward unsre Figur von Inghirami beigezählt (Mon. Etr. II, 1. p. 116); worauf er zum Sternbild des Drachen übergehend jene Figur im Allgemeinen als bösen Dämon, eine Art Ariman, bezeichnet (p. 121 ff.).

(169) Etwa weil Thetis die Nereide in Schlangenbildung sich versteckt, durfte die Schlangengestalt des im Cab. Pourtalès pl. XV, abgebildeten Dämon von Panofka p. 68 dem Nereus beigemessen werden. Ein tieferer Grund liegt in der Erdherrschaft ähnlicher neptunischer Urwesen, wie die fischleibige Artemis Eurynome (Paus. VIII, 41, 4) eine war.

(170) Typhoeus ist als Schlangenfüfsler bezeugt durch eine Vase des Prinzen von Canino. Vgl. Mus. étr. no. 530. Reserve étr. no. 60. Rapp. volc. not 740. Berlins Ant. Bildw. Vasen no. 480. Eben so Boreas auf dem Kasten des Kypselos (Paus. V, 19, 1).

(171) Meistens in ägyptisirendem Styl. So die schlangenleibigen, zum Theil auch geflügelten, Götter bei Panofka Cab. Pourtalès pl. XV. p. 61 ff. („Néreus"), Stackelberg Gräber der Hell. Taf. XV, 8

den Wässern entstiegenen Gottes nicht abzusprechen, der im Sinn asiatischer Kulte (172) und griechischer Kosmogonien (173), mit dem Schlangensymbol feuchter Erdkraft begabt, über Wasser und Erde erhoben, auch in der oberen Welt sonnenkräftig gebietet. Eine geflügelte Frauengestalt, wie sie als Gegenbild unsres Meergottes erscheint, spricht hier und anderwärts (174) seinen Begriff dualistisch aus. Die Namen Typhoeus und Echidna könnten für dieses Paar aufgestellt werden (175); ihrer Bedeutung entsprechender sind die italischen von Janus und Camasene (176), die griechischen von Eurynone und Ophion. Dieses letztere Paar war früher als Rhea und als Saturn im Besitze der Weltherrschaft (177); seine Namen, Schlangenmann und Weitherrscherin" (178), fügen sich unserm Bilde und mögen demnach vorläufig uns dienen, bis eben dieselbe Göttin noch häufiger uns begegnet sein wird.

(unbenannt), Gerhard Berlins Bildw. Vasen no. 480 („Typhoeus"). In den beiden ersten Beispielen ist ein Schwan, im letzten ein Löwe ihnen beigesellt, beide vermuthlich als Lichtsymbole.

(172) So der babylonische Oannes und Dagon (Creuzer Symb. II. S. 73 f.); desgleichen der grofse Fisch, der die syrische Göttin mit Fischleib, Derceto (Lucian. Dea Syr. 14. Creuzer II, 63 ff.), gerettet hatte (ebd. S. 72).

(173) So wurden wir schon schon bei Taf. XXIX, 5 (Anm. 52) durch einen geflügelten Schlangenfüfsler blühender Jugendbildung an den ältesten Eros erinnert.

(174) Auf ägyptisirenden Vasenbildern: Berlins Bildwerke no. 542 („Echidna oder Praxidike").

(175) Berlins Ant. Bildw. I. S. 180. 184.

(176) Janus und Camise nach Draco bei Athen. XV. p. 692; καμασῆνες hiefsen Fische. Vgl. Creuzer Symb. II. S. 896 f.

(177) Wie aus des Orpheus Gesang Apollonius Rhodius (I. 503 ff.) berichtet, und Lykophron den Zeus als Inhaber von Ophions Thron erwähnt (1192: ἄνακτι τῶν Ὀφίωνος θρόνων. Vgl. Tzetzes).

(178) Eurynome sowohl, ein mächtiges Urwesen, als Okeanide (Hom. Il. XVIII, 398), Charitenmutter (Theog. 908), fischleibige Artemis (Paus. VIII, 41, 4), als auch der leichenverzehrenden Unterweltsdämon Eurynomos (Paus. X, 28, 4) sprechen in ihrem Namen den Begriff der Allgewalt aus.

ETRUSKISCHE SPIEGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

ARCHÄOLOGEN DES KÖNIGLICHEN MUSEUMS, ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT UND MITGLIED DER AKADEMIE D. W. ZU BERLIN, GENERALSEKRETAR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM, DES KAISERLICH FRANZÖSISCHEN INSTITUTS UND DER AKADEMIEN ZU GÖTTINGEN UND MÜNCHEN AUSWÄRTIGEM, DER KAIS. AKADEMIEN D. W. U. D. K. ZU WIEN, DER HERKULANISCHEN, PÄPSTLICHEN, DER KGL. BELGISCHEN UND KGL. SCHWEDISCHEN AKADEMIE, DER LONDONER KGL. ANTIQUARISCHEN U. A. GELEHRTER GESELLSCHAFTEN CORRESPONDIRENDEM UND EHRENMITGLIED.

DRITTER THEIL.

TAFEL CCXLI—CCLXXX. TEXT ZU TAFEL XXXI—CCLXXX.

BERLIN,
GEDRUCKT UND VERLEGT BEI GEORG REIMER.
1863.

INHALT DES DRITTEN THEILS.

VORREDE.

Seit in den längst zurückgelegten gesegneten Jahren meines römischen Aufenthalts die Denkmäler Etruriens mit der mannigfachen Fülle ihrer wundersamen Eindrücke mich lebhaft anzogen, habe ich nicht aufgehört ihren mehr oder minder erfreulichen Ueberresten eine umfassende Beachtung und einen nicht leicht ermüdenden Sammlerfleiss zuzuwenden. Gori Micali und Inghirami waren mit umsichtigem Fleiss mir vorangegangen. Die Gräber und die Provinzialsammlungen etruskischer Städte waren von einer Menge wichtiger, durch die vorhandene Litteratur nur sehr unzulänglich bekannter, Denkmäler erfüllt, indem Sculpturen und Wandgemälde, Erzfiguren und Thongebilde, Gemmen und Schmuckgeräthe samt und sonders betrachtet und in getreuen Abbildern der Forschung überliefert sein wollten. Jahre vergingen bevor von Rom aus die erforderlichen Mittel dazu sich finden liessen; doch liess die hiesige königliche Akademie der Wissenschaften, deren Förderung diesem Werk wesentlich noch heute zu statten kommt, schon damals, zu ungefähr gleicher Zeit mit der Preisfrage die Müller's Etrusker hervorrief, zur Unterstützung meiner etruskischen Sammlungen sich bestimmen. So geschah es dass noch vor Anbeginn der volcentischen Funde und des gleichzeitig zu Rom gegründeten archäologischen Instituts auf Kosten der Berliner Akademie ein Schatz von Zeichnungen aus allen Gattungen etruskischer Inedita von mir gesammelt wurde, hauptsächlich allerdings aus dem bilderreichen Gebiet etruskischer Todtenkisten, das zu einem Corpus etruskischer Urnen sich anliess, aber doch unter andern auch aus dem damals nur spärlich vorhandenen Bilderschmuck metallener Spiegel. (Mehr darüber im akademischen Bericht vom Jahr 1845 S. 181 ff.)

Der Gesichtskreis dieser Sammlungen erweiterte sich, seit zu den bis dahin fast nur aus Volterra Chiusi und Perugia entlehnten Denkmälern vom Jahr 1828 an die volcentischen Gräber beitrugen, nächst denen die Gräber von Caere einen bis heute noch nicht erschöpften Reichthum kundgaben, der gleichzeitigen Gräberfunde von Bo-

marzo und Veii und der erst im Jahr 1855 begonnenen pränestinischen zu geschweigen. Was aus diesen sämtlich dem südlichen Etrurien angehörigen Funden den Schatz unserer Kunstdenkmäler bereicherte, kam mehr der griechischen als der etruskischen Kunst zu Gute. Man schwelgte in Vasenbildern korinthischer und attischer Kunst, die ihren etruskischen Beischmack nur selten verriethen, und ward an etruskische Sculptur nur wenig erinnert, dagegen doch auch das ungelöste Räthsel etruskischer Schrift und Bildnerei in neu entdeckten Spiegelzeichnungen nicht selten von neuem die Forschungslust reizte.

Diese eingegrabenen Spiegelzeichnungen von einer fabrikmässigen, nicht selten auch widerwärtigen, Kunst waren durch den von Inghirami darin ergrübelten mystischen Tiefsinn bekannter aber nicht einladender geworden. Sie gewannen an Reiz seit ein von griechischem Kunstgefühl durchdrungenes Werk dieser Gattung, der volcentische Inschriftspiegel von Bacchus und Semele (LXXXIII) in meine Hände gelangte und den Metallspiegeln Etruriens selbst bei ausschliesslichen Verehrern hellenischer Kunst Anerkennung verschaffte; nicht lange nachher kam der grosse Durand'sche Inschriftspiegel (CLXXXI) ans Licht und steigerte die Anerkennung dieser Kunstgattung für die Ausbeute gelehrter Forschung. Spiegelzeichnungen von gleichem Kunstwerth und gleicher Fülle gelehrten Inhalts sind auch nachher nicht wieder gefunden worden; aber die Zahl gefälliger und merkwürdiger Denkmäler dieser Gattung wuchs im Fortgang der Ausgrabungen auch ferner beträchtlich an und legte es nahe an eine vollständige Sammlung aller auf uns gekommenen etruskischen Spiegel zu denken. Es hinderte nicht dass Inghirami seine Herausgabe solcher Denkmäler kaum beendet hatte. Auf nur hundert Blättern seines Werks hatte dieser verdiente Mann eine Auswahl von Spiegelzeichnungen gegeben, bei welcher seine Liebhaberei für etruskischen Geheimdienst ihn verleitet hatte einen grossen Theil seiner geräumigen Tafeln für treue Nachbildung von Spiegeln der abschreckendsten Sorte zu bestimmen. Der Vorrath vorhandener Spiegel war, auch abgesehen von neuen Funden, durch sein Werk nicht erschöpft, und was er zurückgelegt hatte, grösstentheils aus Zeichnungen jener secundären Art bestehend, war er gefällig genug mir zu überlassen. Die bis auf seine Zeit vorhandenen Sammlungen hatte er mit Eifer und Sorgfalt ausgebeutet; doch war jener ältere Vorrath durch den spätern Zuwachs bereits überboten. Neue Quellen eröffneten sich und neue Sammlungen entstanden, bei denen freilich nicht selten zugleich auch die neue Schwierigkeit eintrat, dass ihre Benutzung von den Besitzern oft versagt wurde. Bald stellte daher die Nothwendigkeit sich heraus, die im Kunsthandel vorkommenden Spiegel, so weit meine sehr mässigen Privatmittel es gestatteten, zur Sicherung ihrer Zeichnungen anzukaufen, was denn auch, so lange ich in Italien blieb, im Lauf der Jahre bis zur Anzahl von mehr als hundert Spiegeln meinerseits geschehen und für Heraus-

gabe der dadurch erlangten Zeichnungen erfolgreich geworden ist. Diesen im römischen Kunsthandel so rasch angewachsenen Vorrath mit allem erreichbaren Apparat verwandten Inhalts zu einem Corpus etruskischer Spiegel zu steigern fehlte es nicht an fortgesetzter Aufmunterung. Auch nachdem ich im Jahr 1837 Rom dauernd verliess ward den etruskischen Spiegeln dort viele gelehrte Beachtung zu Theil, namentlich dadurch dass Emil Braun in Sammlung und Deutung neuer Spiegelfunde eifrig war, und auch Bunsen, durch mehrere wichtige Inschriftspiegel neu angeregt, in die Erklärung dieser Denkmälergattung ernstlich einging. Die Annalen des Instituts geben Zeugniss hievon; sie sind eine Zeit lang auch der Erscheinung dieses Werks theilnehmend gefolgt, dagegen es in Deutschland, wo es erschien und ausdauernd fortgeführt wurde, nur wenig Beachtung fand; eingehend hat meines Wissens bisher nur Georg Rathgeber sich darauf eingelassen. Es war dies nicht zu verwundern. Die Curiosität etruskischer Spiegel konnte selbst vielgereisten Alterthumsfreunden, etwa mit Ausnahme einiger Inschriftspiegel, unbekannt oder gleichgültig bleiben, so lange ein rascher und sicherer Einblick in die Gesamtheit ihrer Graffiti noch nicht zu Gebote stand —, jener farb- und schmucklosen Umrisszeichnungen, deren nun bald tausendfältige Anzahl man aus unscheinbaren Originalen, oft aus dem Versteck und dem Wegwurf der Sammlungen erst hervorziehen und dem verrosteten oder verquollenen Erz erst abgewinnen musste, um dann, wenn die nicht selten gestörten Umrisse endlich geordnet vorlagen, bei aller darin überraschenden Anschauung allzu oft den Schlüssel ihres Verständnisses zu entbehren.

Ein so wenig aufmunternder Erfolg war vorauszusehen; nichts desto weniger ward die Arbeit gewagt. Ein allgemeiner Bericht über Ursprung Zahl und Beschaffenheit unsrer etruskischen Spiegel ward zuerst in einer akademischen Abhandlung vom Jahr 1836 von mir gegeben. Jahr und Tag nachher begann die Herausgabe dieses Werks mit Voranstellung der als Spiegelbehälter bekannten bronzenen Cisten; der aus zwölf Lieferungen bestehende, bis Tafel CXX fortgeführte erste Band desselben ward mit kurzer Vorrede und einem bis Tafel XXX reichenden Text im August 1840 abgeschlossen; ihm folgte in gleicher Stärke der im Jahr 1845 beendete zweite Band, mit welchem wegen des äusserst geringen Absatzes das Werk geschlossen werden musste. Es war darin von einigen in bekannten Werken enthaltenen wie auch von den nur auf Alltagsleben bezüglichen, desgleichen von den nach Kunstwerth und Inhalt gering geachteten Spiegeln abgesehen worden, so jedoch dass mit Inbegriff sämtlicher bis dahin zu meiner Kenntniss gekommener Inedita eine an Vollständigkeit grenzende Auswahl etruskischer Spiegel dem Publikum vorlag. Liess man diese Auswahl gelten, so konnte ausserdem nur auf Sorgfalt der technischen Reproduction, auf museographische Notizen und auf ungefähre Bezeichnung des Inhalts gedrungen werden; ein

Commentar blieb ungefähr mit eben dem Recht aus, mit welchem man oft auch die kritisch berichtigten Texte der Klassiker ohne ein solches Hülfsmittel sich gefallen lässt. Das Werk durfte mithin von Seiten des dringendsten Bedürfnisses und billiger Anforderungen für beendet gelten, obwohl eine grössere Vollständigkeit und ein ausführlicher Text daran vermisst werden konnten. Hierauf noch ferner hinzuwirken hatte ich nie aufgegeben, eine Fortsetzung aber auch immer weniger versprechen können, nachdem ausser den eigensten Schwierigkeiten des Werks auch erschwerende Nebenumstände mich daran hinderten. Die bis ins Jahr 1837 zu Rom von mir gesammelten Spiegel blieben eine Zeit lang wohl verpackt der Benutzung entzogen, bis sie im Jahr 1859 in dem hiesigen königlichen Museum ihre Aufnahme und Aufstellung fanden. Es kam hinzu, dass ich seit dem Jahr 1856 dem Gebrauch meines Auges entsagen und an der Möglichkeit ein von scharfer Besichtigung so sehr abhängiges Werk fortzusetzen, so lange verzweifeln musste, bis das allmählig herangebildete Auge bewährter Arbeitsgehülfen — der Herren Doni, Fedde, Kekulé, Köppen — mich von dem Gegentheil überzeugte und der vorhandenen Hemmungen ungeachtet, zu einer durch königliche Unterstützung und durch die Ausdauer der Verlagshandlung endlich ermöglichten Leistung mich antrieb, für welche kein Ersatzmann sich absehen liess.

Stoff und Betrachtungsweise hatten sich wesentlich vermehrt und verändert, als ich im Jahr 1860 meiner zum Theil veralteten ersten akademischen Abhandlung über die Metallspiegel der Etrusker eine zweite folgen liess. Das zur Fortsetzung und Ergänzung der beiden ersten Bände noch übrige Material ward seinem Umfang nach durch ein Verzeichniss von 454 in meinem Werke noch nicht enthaltenen Spiegelzeichnungen charakterisirt, und wenn in dieser Zahl allerdings auch antike Wiederholungen und Originale von untergeordnetem Belang enthalten waren, so konnte doch der neue Zuwachs vieler wichtiger Inedita schon allein genügen die Wiederaufnahme dieses Werks zu rechtfertigen. Die reichen Fundgruben etruskischer Spiegel, aus denen die frühere Auswahl hervorging, galten zwar grösstentheils für erschöpft; doch waren seit 1855 die ergiebigen Grabungen zu Praeneste eröffnet, deren Ausbeute fast ausschliesslich dem vornehmsten dortigen Grundherrn, dem Prinzen Barberini zu Rom, anheimfiel. Auch hatte es nebenher wohl auch anderwärts nicht an Spiegelfunden gefehlt, deren Ertrag theils in dem eine Reihe von Jahren hindurch still gesammelten Museo Campana, theils in den Museen zu Paris und London seine Stelle gefunden hatte. Hievon unterrichtet und mit fast allen mir kund gewordenen erheblichen Spiegelzeichnungen für den Zweck dieses Werks versorgt worden zu sein, danke ich zuvörderst den Verbindungen des archäologischen Instituts und dem von dessen Sekretaren, früher von Emil Braun dann seit 1857 von Heinrich Brunn mir geleisteten thätigen Beistand. Ausserdem habe ich dankbar zu rühmen, was an Zeichnungen aus Rom von Pater

Garrucci, aus Paris durch den Herzog von Luynes, Hrn. J. de Witte und Hrn. Muret, aus London von Hrn. und Frau Newton, aus Petersburg durch Hrn. von Köhne und Hrn. Guédéonoff, aus Madrid durch Dr. Emil Hübner, aus München von Dr. Kekulé mir zugekommen ist; woneben mit gleichem Dank auch ein von Professor Wieseler abgefasstes Verzeichniss der Spiegel des brittischen Museums, eine Notiz des Hrn. Dr. Detlefsen über die jetzt zu Bologna befindlichen Palagi'schen Spiegel und endlich eine ganz neuerdings von Professor Stark mir vergünstigte genaue Notiz über hieher gehörige Bronzen der Maler'schen Sammlung, jetzt im Museum zu Karlsruhe, zu erwähnen sind.

Zu der Fülle wichtiger neuer Funde gesellte sich die beträchtliche Menge von Spiegeln, deren im Einzelnen unscheinbare oder auch widerstrebende Darstellung durch die Häufigkeit ihrer Repliken einer ernsteren Beachtung sich empfahl. Was in dieser Beziehung an Flügelgestalten (XXXI ff.), Dioskuren (XLVI ff.), Kabiren (LIV ff.) und ähnlichen dämonischen Lieblingsbildern zusammengestellt war, liess nicht nur aus deren neu aufgefundenen Repliken sondern auch aus der beträchtlichen Zahl grösserer Gruppirungen sich vermehren, welche gemeinhin als rohe, etwa zur Helenasage gehörige, Kritzeleien eines eingehenden Erklärungsversuchs unwürdig befunden wurden. Die ungefähre Uebereinstimmung dieser meistens aus vier Figuren bestehenden und vom üblichen Gegensatz der Dioskuren betheiligten Compositionen hatten auch mich lange Zeit von einer genauen Sichtung Beschreibung und Zeichnung derselben zurückgehalten; nachdem aber ihre Häufigkeit zuletzt mich dazu zwang, habe ich einer ins Götterwesen Etruriens einschlagenden Deutung mich nicht entziehen können. Zwei oder drei Brüder, Dioskuren oder Kabiren, sind in Spiegeln von unzweifelhafter Deutung so reichlich gemischt und bezeugt, dass wo man als Kern einer erweiterten Gruppirung sie wieder findet, dieselben Dämonen ohne Verwegenheit sich voraussetzen lassen. Auf dieser Grundlage ist in dem vorliegenden Band mit einer Zusammenstellung jener so häufigen als räthselhaften Gruppirungen (CCLXII ff.) ein Versuch ihrer Deutung gemacht, der auf vollen Beifall nicht rechnen kann, wohl aber geprüft und, wenn man ihn ablehnt, durch einen andern ersetzt sein will. Eine erschöpfende Deutung jener doch ziemlich stark variirenden und in den Ideenkreis der Theophanie und Theogamie einschlagenden Bilder lässt theils wegen ihrer rohen Technik, theils wegen des Mangels eingehender Zeugnisse über die Religionsmischung der Etrusker sich nicht erwarten; dass aber sowohl der Dioskurendienst als auch die Verehrung der drei Kabiren die tyrrhenischen Küsten entlang und am ganzen piratisch durchschifften Tyrrhenermeer zugleich mit dem Dienst einer wie Helena leuchtenden oder wie Libera strahlenden Göttin üblich war, macht die Anwendung ähnlicher Vorstellungen in roh und willkürlich skizzirten, mit geringem Verständniss im Sinne von Amuleten wiederholten, Bildnereien nicht unwahr-

scheinlich. Wie dem auch sei, diese hundertfältig besetzte Reihe von Spiegelbildern musste in ihrer umfassenden Eigenthümlichkeit der Forschung, der sie bis jetzt sich entzog, so vollständig und anschaulich als möglich vorgeführt werden, und dies ist nach mancher sehr mühsamen Arbeit in bildlicher Darlegung der uns kund gewordenen Varianten, begleitet von einem nebenhergehenden Verzeichniss der zu unsrer Kenntniss gelangten Exemplare, nach Kräften geleistet worden.

Die Erledigung dieses schwersten und unerfreulichsten Theils der mir gestellten Aufgabe hat der anderweitigen Würdigung unserer Spiegel wesentliche Vortheile gebracht. Was man bei minder umfassender Anschauung und vor Anlage eines Gesamtverzeichnisses der noch übrigen Denkmäler dieser Gattung noch nicht zu übersehn im Stande war, das Verhältniss der hieratischen Spiegelbilder zu denen von rein mythologischem oder individuellem Bezug, liegt jetzt in Gegensätzen uns vor, welche vor Inghirami's und vor Rathgeber's Annahmen eines durchgängigen Mysterienbezugs dieser Spiegel hinlänglich uns schützen können. Die in jenen hieratischen Spiegelbildern so durchgängige Dämonologie hat in die Behandlung der griechischen Götter- und Heldensage nur wenig sich eingemischt, obwohl es eben dieser Behandlung an Spuren mythologischer Willkür keineswegs fehlt. Die Annahme solcher Willkür ist unzertrennlich von dem Gang einer ins ferne Ausland verbreiteten Dichtung, und wenn man sowohl die mit Einschluss des Herkules (S. 332, 38) vollzogene Mischung etruskischer Dämonen als auch allen sonstigen Missbrauch etruskischer Tradition zusammenhält, so wird man es nicht allzu gewagt finden, wenn manches räthselhafte Spiegelbild nach Emil Braun's Vorgang aus ungriechischen Wendungen des hellenischen Mythos, solchen wie ein Liebesbezug Minervens zu Herkules (CLX), Apolls zu Dianen (CCXCIII f.) es sind, seine auch meines Erachtens zulässige Erklärung gefunden hat.

Abgesehen von so augenfälliger Willkür etruskischer Auffassung, bleibt die uns vorliegende Menge alter Spiegelzeichnungen reich an Dunkelheiten, die auch nach langer Betrachtung und neben dem jetzigen reichen Vorrath verwandter Denkmäler nicht ganz sich aufklären lassen. Das Bewusstsein dieser Schwierigkeiten trug wesentlich dazu bei, dass ich lange Zeit der Aufgabe eines erklärenden Textes der von mir gesammelten und geprüften Zeichnungen geflissentlich auswich; nachgehends aber, als durch die lange Beschäftigung mit dieser Klasse von Gegenständen die Pflicht fortgesetzter Herausgabe mir erwuchs, schien es mir auch nicht mehr zu gewagt, das Material bisheriger Erklärung in gleicher Weise zu sichten und fortzuführen, wie für die Darlegung des monumentalen Thatbestandes es bereits von mir geschehen war. Der vorliegende Band thut, bei allen mir selbst bewussten Mängeln desselben, dem bis jetzt unerfüllten Bedürfniss insofern Genüge, dass nun zu sämtlichen von mir gegebenen Tafeln ein Text vorliegt, welcher in diesem Band von der früher gelas-

senen Lücke an über mehr als zweihundert Tafeln, mit Inbegriff auch der neuesten Ergänzungstafeln, sich erstreckt.

Das etruskische Alterthum steht der griechischen und römischen Welt allzu weit nach um mit gleicher Begeisterung uns zu erfüllen; die Forschung jedoch, die den stummen Denkmälern Sinn und Worte verleiht, kann nicht leicht mächtiger angeregt werden als es durch die Nekropolen und Gräberfunde jenes merkwürdigen Landes geschieht. Kein grosses und nachahmenswürdiges Volk wird in ihnen uns vorgeführt; Wildheit Genusssucht und Superstition, durch das edlere Element einer von bangem Götterglauben durchdrungenen Dämonologie nicht aufgewogen, machen dann und wann es uns räthselhaft, wie hellenische Dichtung und Sitte so tief dort sich einbürgern konnte. Wie aber ein Abglanz des griechischen Lebens in Latium uns erhalten ist, wird die Geschichte der griechischen Kunst in grossen Zügen ihrer Entwicklung aus Etrurien uns vervollständigt und wird der Inhalt etruskischer Kunstdenkmäler bald für das Verständniss bald für die Verzerrung griechischen Glaubens und griechischer Dichtung uns lehrreich. Der beträchtliche Umfang der auf uns gekommenen und mit jedem Jahr neu vermehrten Bildnereien etruskischer Kunst lässt uns kaum zweifeln, dass bei fortgesetzter Vergleichung des Verwandten die Räthsel allmählig sich lösen werden, welche bis jetzt noch in jeder Kunstgattung, in Idolen Grabreliefs und Wandmalereien, nicht weniger auch in den eingegrabenen Zeichnungen unsrer Spiegel, grossentheils ungelöst, sich immer noch finden, und wenn diese Lösung nur langsam vorschreitet, so wird das Verlangen dadurch um so dringender, alles Gleichartige in kritischer Sichtung und wissenschaftlicher Ordnung immer mehr der Litteratur überwiesen zu sehen. Die Kräfte des Einzelnen reichen hierin nicht aus; die Gesamtheit etruskischer Denkmäler zu umspannen, wie meine Vorgänger es versuchten und ich in jugendlicher Kraft mir selbst es zutraute, hat ungleich weniger zum Ziel geführt als die Beschränkung auf einzelne Kunstgattungen. Keine derselben ist leicht zu erschöpfen; doch wird die figuren- und umfangsreichste, die Kunstgattung der Grabreliefs, deren weit vorgerückte Sammlung dennoch ein halbes Leben hindurch unfertig mir liegen blieb, einen mit den Denkmälern Etruriens vertrauten, in ihrer Sammlung eifrigen, in ihrer Deutung besonnen fortschreitenden Herausgeber an Heinrich Brunn bald aufzuweisen haben, und der, wie es anfangs schien, ungleich beschränktere Umfang der Spiegelzeichnungen bietet zunächst für den vierten Theil dieses Werks noch sehr inhaltreiche Vorräthe uns dar.

In allen diesen Erörterungen ist nur von dem bildlichen Inhalt etruskischer Kunstdenkmäler geredet worden, der nicht geringe Bestand ihrer Inschriften aber, auf welche die Aufmerksamkeit der Antiquare stets vorzugsweise gerichtet war, durchaus unerwähnt geblieben. Man wird in dieser Beziehung hoffentlich nichts verabsäumt

finden was einer gewissenhaften Reproduction der monumentalen Ueberlieferung angehört; auch hat die Bedeutung mancher Eigennamen mehr als bisher sich feststellen lassen, dagegen sonstige Erklärungsversuche auf einem Gebiete der Sprachforschung, der es an der ersehnten Grundlage noch immer fehlt, geflissentlich unterblieben.

Berlin, 17. Juni 1863.

E. GERHARD.

ETRUSKISCHE SPIEGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITGLIED DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND ARCHÄOLOGEN DES KÖNIGLICHEN MUSEUMS ZU BERLIN, GENERALSECRETAR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

DRITTEN THEILES ERSTE ABTHEILUNG.

ENTHALTEND DEN TEXT ZU TAFEL XXXI—CCXL.

BERLIN,

GEDRUCKT UND VERLEGT BEI GEORG REIMER.

1862.

DRITTER ABSCHNITT.

HIERATISCHE SPIEGEL.

Tafel XXXI—LX.

Eine sehr beträchtliche Anzahl der uns übrig gebliebnen etruskischen Spiegel reiht sich zusammen zu einer Denkmälerklasse, welche wir wegen des überwiegend religiösen Inhalts ihrer bildlichen Darstellungen mit der allgemeinen Benennung mystischer oder, um genauer zu reden, hieratischer, das ist solcher Spiegel bezeichnen, in denen wenn nicht ein Geheimdienst (1), um so unzweifelhafter im Ganzen und Einzelnen die religiöse Auffassung alten Götterdienstes sich kundgiebt. Unterscheidende Besonderheiten sind diesen Spiegeln, durchschnittlich genommen auch in ihrer Form und Gröfse gemein; in den meisten Fällen sind sie dünner und kleiner als die anderweitige Mehrzahl etruskischer Spiegel es ist. Aufserdem sind ihre Zeichnungen oft so flüchtig und roh ausgeführt, dafs aufser offenbarer Nachlässigkeit dann und wann jene geflissentliche Verzerrung ihnen eigen ist, die wir bereits an den Deckelfiguren mystischer Cisten (2) bemerkten und nicht blos als Aeufserung unbeholfener Technik betrachten können; vielmehr trug eben dieselbe barbarische Nachbildung griechischer Muster, die uns auf Münzen zum Zeugnifs unfähigen Handwerks gereicht (3), in der Verzerrung geheiligter Götterbilder ein Merkmal höherer Göttlichkeit dem von hellenischer Bildung entfernten Beschauer entgegen. In solcher Weise finden denn, oft wiederholt, einige wenige Götterbilder sich dargestellt, deren häufige Anwendung für unsere Spiegel als bedeutsames Symbol zur Abwendung des Unheils empfohlen sein mochte und eben deshalb vermuthlich auf dünnen Votivspiegeln häufiger seine Stelle fand als auf den gleichartigen, zu wirklicher Bespiegelung bestimmten, Geräthen, woneben zwar auch die Votivbestimmung wohlhabender oder dürftiger Besitzer einen Unterschied herbeiführen konnte.

(1) „Mystische Spiegel": Diesem beliebten Ausdruck kommt in den nächstfolgenden dreifsig Tafeln kein einziges Attribut zu Hilfe. Vgl. Anm. 24.

(2) „Mystische Verzerrung": in Deckelfiguren mystischer Cisten oben nachgewiesen (S. 60. Taf. XVIII, 2ff.).

(3) Diese „plagia barbarorum" sind namentlich von Rathgeber mit der abenteuerlichen Zeichnung vieler etruskischer Spiegelbilder verglichen worden.

Zwei Götterbilder hauptsächlich sind es von denen wir sprechen: theils eine weibliche Flügelgestalt, die als Göttin des von ihr aufgezeichneten Menschengeschicks durch symbolisches Schreibgeräth sich bekundet (XXXI—XXXV), theils ein Brüderpaar welches, zuweilen in eines dritten Bruders Gemeinschaft, wehrkräftig aber in friedlicher Haltung sich darstellt.

Die uns vorliegenden Denkmäler beweisen uns, dafs die zuerst hier in Rede kommende Göttin als eine dem menschlichen Geschick vorstehende Macht zu betrachten sei. Ihre fast regelmäfsig(4) für den Beschauer linkshin gewandte Richtung darf für eine günstige gelten, sofern sie vom Standpunkt der Göttin selbst der Richtung zur Rechten(5) entspricht. Das von ihr gehaltene Schreibgefäfs mit dazu gehörigem Griffel läfst sie den Parzen oder den gleichfalls schreibenden(6) römischen Faten vergleichen; in gleichem Sinn ist dieselbe Gefäfsform(7) anderweitig bezeugt, von deren sonstigen Deutungen die eines Salbgefäfses(8) und die einer Schleuder(9) Beachtung verdienen, ohne durch die Gesamtheit dieser Figuren bestätigt zu werden; mit dem gleichfalls in jenen Gefäfsen vermutheten Zweck symbolischer Ausströmung(10) ist ihre Form unverträglich.

Dunkel bleibt der Name dieser Göttin und auch der Umfang ihrer Göttermacht hauptsächlich darum, weil man bald als Urwesen allmächtigen Waltens, bald nur als dämonischen Ausflufs desselben sie zu betrachten veranlafst wird. Jene erste Ansicht, der einige Spuren symbolischer Mystik zu Hilfe kommen(11), ist die bisher allgemein befolgte: die Benennungen einer Libitina(12), Nortia(13), der Göttin Nacht(14) und be-

(4) Inghirami Monum. etruschi Ser. II. p. 325. 515. Ausnahmen finden sich auf Taf. XXXI, 3. XXXII, 9.

(5) Richtung „ἐνδέξια": zuletzt besprochen von Bötticher im Archäol. Anzeiger 1860 S. 67 ff. Vgl. Anm. 37.

(6) „Schreibende Göttinnen" sind aus Kunst- und Schriftwerken bekannt. Zu der verstümmelten Göttin des Albanischen Grabaltars mit den Inschriften *somno* und *fatis* verweist Zoëga (Bassir. I, 15 p. 64) auf die besser erhaltene im Borghesischen Relief vom Tode des Meleager, jetzt im Louvre. Die Benennung „Fata" für solche Figuren beruht auf so späten Zeugnissen, wie das *fatis victricibus* einer Münze des Diocletian (Eckhel D. N. VIII p. 6) und den Worten des Tertullian (de anima 39 von der Geburtswoche): *Dum ultima die fata scribunda advocantur*; so auch *rapta fatis instantibus* bei Fabretti 395; vgl. Marini Frat. arv. p. 554 (*f. l.* für *fatorum lege*). Bei Welcker Götterlehre II, 186 Anm. 43 wird jene Erwähnung der *fata scribunda* auf unseren etruskischen Spiegeln wieder erkannt.

(7) „Längliches Schreibgefäfs": wie auf Taf. CLXXXI von mehreren unterwärts angebrachten Lasen ein solches gehalten wird. Dafs die Form solcher Schreibgefäfse dem sonst als Salbgefäfs bekannten Alabastron entspricht, ist um so weniger zu verwundern, als damit auch der Gebrauch zu Färbung des Angesichts oder statuarischer Bildungen verbunden zu sein pflegt. Vgl. Trinkschalen des Museums zu Berlin Taf. VIII, 1.

(8) „Nike mit Salbgefäfs der mystischen Hauptgöttin entgegengehend": Rathgeber Nike (Gotha 1851 ff.) S. 294 zu Taf. XXXIII, 1; ein Salbgefäfs wird von ihm auf Taf. XXXIV, 2. 3 erkannt, ein Salbgefäfs mit Nadel auf Taf. XXXV, 1 und XXXVI, 1, ein Salbgefäfs einem Horn ähnlich XXXIV, 3. Vgl. Taf. CCXIII.

(9) „Schleuder": auf XXXIII, 5. 6 nach Inghirami.

(10) „Ausströmung", wie von Himmelsthau: Inghir. II p. 426 s.; 437 s. mit Bezug auf entsprechende Auffassung des Synesius (hymn. IV, 74).

(11) „Mystisches Urwesen" scheint in den Spiegelbildern Taf. XXXI, 2 durch Mannweiblichkeit angedeutet und ebendort no. 4. 5 im kosmischen Eros gemeint zu sein.

(12) „Libitina", nach Gori Mus. Etr. I, 82; II, 186 s., der auch an Klotho dachte.

(13) „Nortia", eine etruskische Fortuna nach Martianus Capella vgl. Gori II, 1. 16; Inghir. II p. 685.

(14) „Nacht": Biancanis Benennung Epist. II, 31 we-

sonders der Nemesis[15] sind in diesem Sinn beliebt worden. In gleichem Sinn habe auch ich die fragliche Göttin der uranfänglichen Fortuna Primigenia[16] von Praeneste gleichgesetzt, darum hauptsächlich weil gewisse Minervenbilder unsrer Spiegel (XXXVI) den fraglichen Flügelgestalten durch Beflügelung und durch gleich rohe Kunst verwandt erscheinen, die Pränestinische Göttin aber mit Wesen und Dienst der Minerva auch sonst verschmolzen ward[17]. Andererseits wird die Anerkennung dämonischer Wesen in jenen Gestalten durch ihre Flügel und durch die Leichtigkeit ihrer Bewegung, verbunden mit Mangel an Bekleidung[18], unterstützt, mit welchem letzteren Kopfbedeckung[19] und Beschuhung[20] nicht unverträglich sind. Eine solche leicht bewegliche Flügelgestalt auf Götterbotinnen zu deuten, wie nicht nur Iris, sondern nach Rathgebers allzuwillkürlicher Ausführung auch Nike[21] sein soll, ist kein genügender Grund vorhanden; dagegen es um so weniger Schwierigkeit hat, ihrem dämonischen Charakter gemäfs, jene leicht beweglichen Göttinnen für die geschäftigen Ordnerinnen des Menschengeschicks zu erkennen, für welche mit gleichem Bezug auf ein geschriebenes Fatum die etruskische Benennung waltender Lasen uns überliefert ist[22] —, eine Benennung deren Fremdartigkeit durch die asiatische Kopfbedeckung[23] dieser Figuren unterstützt wird.

Diese Vermuthung, dafs in den fraglichen Flügelgestalten vielmehr dämonische Schutzmächte des menschlichen Individuums als Gottheiten ersten Ranges gemeint sein möchten, wird dadurch nicht aufgehoben, dafs wir in gleicher Beflügelung und in gleich abschreckender Zeichnung auch die als oberste Göttermacht zu denkende Minerva (XXXVI)

wegen der grofsen Flügel. Vgl. Inghir. II p. 442, dem auch die Benennung einer Luna nicht mifsfiel.

(15) „Nemesis", nach Contucci zu tab. XIX und Inghir. II p. 442; vgl. Inghir. II p. 328. Nackt sei auch die vermeintliche Nemesis auf Münzen von Camerina. Vgl. Anm. 43. 135 (Schleuder).

(16) „Fortuna Primigenia": ausführlich besprochen in meinem Prodromus m. K. II—IV S. 58 Anm. 29ff. Auf Fortuna deutet Inghirami auch den Spiegel XXXV, 4. Die allgemeine Bezeichnung als „Fatalità" empfiehlt Inghirami II p. 549.

(17) „Minerva-Fortuna": unten zu Taf. XXXVI; vgl. Prodr. m. K. 107 Anm. 187 ff.

(18) „Bekleidet" sind ausnahmsweise die Flügelgestalten unserer Taf. XXXV, 5—8. Vgl. XXXIII, 9.

(19) Als „Kopfbedeckung" ist die phrygische Mütze (vgl. Anm. 23) fast durchgängig, wie an den Göttinnen etruskischer Erzfiguren der tutulus. Nur ausnahmsweise finden an Flügelgestalten von freierer Zeichnung Hauben (XXXV, 3. 4), Stirnkrone (XXXV, 2), Stirnband (XXXIV, 3) oder auch blofses Haar (XXXIV, 1; XXXV, 1) sich vor. Hie und da sind auch Ohrenschmuck (XXXV, 2. 4) und Halsbänder (XXXIV, 1; XXXV, 1. 4) bemerklich.

(20) „Beschuhung" ist deutlich den Figuren XXXI, 1. 3; XXXII, 2. 5; XXXIII, 1. 2. 6. 9; XXXIV, 1—5; XXXV, 2. 3 gegeben und darf mit Inghirami II p. 450 als wohlverträglich mit jenen luftigen und unverhüllten Flügelgestalten betrachtet werden. Schuhe sowohl als Flügel sollte Tyche zu Rom abgelegt haben laut Plutarch de fort. Rom. p. 317 (VII p. 261 Rsk).

(21) „Wandernde Niken": nach Rathgeber Nike S. 289 ff.

(22) „Lasa" mit Schriftrolle ist aus einem Inschriftspiegel des brittischen Museums (Paralip. 285) und sonst mehrfach nachweislich. Der übereinstimmende römische Ausdruck der *Fata scribunda*, denen man als dämonische Parzen noch die tria fata des römischen Forums hinzufügen kann, ward bereits oben (Anm. 7) erwähnt. Vgl. Preller Röm. Myth. S. 565 (*Fatuae*; *Fatabus* Orell. 5799; *Carmentes* bei der Geburt singend laut Augustin. C. D. IV, 11).

(23) Für „asiatisch" (Ingh. II p. 450) kann diese, meistens für phrygisch erkannte, Kopfbedeckung samt dem entsprechenden tutulus gelten, der an assyrische Sitte erinnert. Will man mit Rathgeber sie thrakisch nennen, so bleibt sie jedenfalls ein Merkmal ausländischer Abkunft.

in einer Anzahl sehr eigenthümlicher Spiegel vorfinden. Im Allgemeinen pflegt jene Beflügelung dienenden Göttermächten wie Nike, Iris und Eos (XXXVIII—XL) gegeben zu werden, dagegen die höchste Göttin ohne Flügel erscheint, wenn eine geflügelte Dienerin ihr zur Seite steht (XXXVII). Andererseits wird unsere Deutung auf dämonische Lasen bestätigt durch die meist vereinzelte, weder mit den Mysterien ([24]) noch auch mit andern Schutzmächten in Verbindung gesetzte und nur durch Verdoppelung ihrer eignen Gestalt (XLII) bedeutungsvoll erweiterte, Erscheinung jener so oft wiederholten geflügelten Göttin. Wäre die Flügelgestalt, die wir jetzt für eine vielfältige Lasa halten, in der That eine mächtige Schicksalsgöttin so hätte sie von den sonstigen Lieblingsfiguren derselben hieratischen Spiegel, namentlich von den Dioskuren, nicht so getrennt werden können wie dies durchgängig der Fall ist ([25]): dieses um so weniger, da sowohl Athene als Tyche, Minerva sowohl als Fortuna nicht aufser Verhältnifs zu den Dioskuren stehen ([26]).

Bei solchem Mangel jeder Verknüpfung mit andern Göttermächten läfst die gedachte Flügelgestalt sich doch in mancher weiteren Ausführung und Gruppirung zu neuer Bestätigung ihres dämonischen Wesens nachweisen. Namentlich kann die vorgedachte im Dienst Minervens erscheinende kurz bekleidete Flügelgestalt so aufgefafst werden, da ihre Inschrift sie als *Lasa* uns vorführt (XXXVII), und auch der oben bereits erwähnte Gegensatz zwei einander gegenüberstehender meistens geflügelter Frauengestalten (XLII f.) ist mit einer dualistischen Auffassung der persönlichen Schutzmacht des Menschen nicht minder vereinbar, als man bisher der im Streit einer guten und bösen Fortuna ([27]) bestehenden Weltregierung ihn beimessen mochte.

Eine festere Anwendung ward eben jenem Dualismus in den Göttermächten wechselnden Lebens zu Theil, die wir nicht minder häufig als jene dämonische Lasa auf unsern Spiegeln vorfinden. Zwei einander ganz ähnliche Jünglinge (XLV—LIV) pflegen, angelehnt oder sitzend, in friedlicher und abwartender Stellung ([28]), kurz bekleidet oder auch nackt, in jenem Falle mit je einem Schild, in diesem mit Schild und Lanze versehen, nicht seltner mit der auf ausländischen oder auch mystischen Brauch bezüglichen phrygischen ([29])

(24) „Lasen ohne Mystik". Sehr ausnahmsweise zeigt ein durch mich ins Berliner Museum gelangter (no. 2966) Spiegel neben einer ähnlichen Figur eine mystische Cista. (Paralip. 11.)

(25) „Lasa mit Dioskuren". Eine solche Gruppirung würde man bis jetzt nur durch künstliche und unsichere Erklärung nachweisen können.

(26) „Athene und Tyche mit Dioskuren": Athene zu Sparta (Paus. 3, 11, 8), Fortuna zu Rom in Verbindung der capitolinischen Gottheiten laut Reliefs (Abh. Zwölf Götter IV, 8; vgl. Prodr. m. K. S. 107 Anm. 187).

(27) „Zwiefache Fortuna oder Nemesis": nach bekannten Götterdiensten, jener zu Antium, dieser zu Smyrna. Vgl. Prodr. m. K. S. 62. 106 Anm. 166 ff. Auch manche Flügelgestalten etruskischer Urnen können hier verglichen werden (Anm. 122).

(28) Rathgeber Nike S. 296 betont mit Recht sein Verdienst, diese „wartendo Stellung" richtig verstanden zu haben.

(29) „Thrakische Mützen" haben die Dioskuren (nach Rathgeber S. 296) während des Hauptfestes; zur Zeit des Mordes seien sie baarhaupt oder behelmt zu denken; es heifst dort: „Diese Mützen finden sich am wiedererstandenen Dritten, an dem nackten Eros, sowie an der bekleideten und nackten Nike vor". Die Mütze sei überhaupt Attribut aller Mysten; ursprünglich aber sei es die Landestracht thrakischer Küstenländer.

Mütze als mit dem sonst üblichen Pileus bedeckt, dann und wann auch geflügelt, jenes mächtige, aus Samothrake Sparta und Latium gleich wohl bekannte, Brüderpaar uns vorzuführen, dessen leuchtende Göttlichkeit überdies durch begleitende Sterne(30) öfters beglaubigt wird. Als sonstiges Beiwerk dient diesen Dioskurenbildern die Andeutung der aus Sparta bekannten symbolischen Wagbalken, die sich zur Geltung von Bank oder Tisch nicht wohl herabdrücken lassen(31), bald eine Baulichkeit, in welcher Rathgeber geneigt ist mit Bezug auf den Gräberdienst der Mysterien das zum Theil tempelähnlich gebildete Grabmal(32) des dritten Kabiren zu erkennen; noch anderes Beiwerk hat dieser Erklärer in ähnlicher Weise auf Schaugepränge der Wiederbelebung des Dritten bezogen. Während dies namentlich für schlanke Gegenstände inmitten der beiden Brüder, Gegenstände wie einen Candelaber, eine Blume oder auch einen Stamm mit prophetischem Vogel gilt, bleiben gewisse Symbole einer mehr allgemeinen Bedeutung zurück, von denen der Schwan und das Reh (XLVIII, 1. 2. 3. 7) als Lichtsymbole verständlich sind, und auch die Amphora nicht unbekannt ist, auf die wir zurückkommen werden (XLVIII, 6. 8).

Einige andere Spiegel führen in gleich ausgebildeter Zeichnung vermuthlich dasselbe bewaffnete Brüderpaar, theils behelmt theils auch geharnischt (LI), uns vor Augen: sie scheinen uns auf die Verwandtschaft der samothrakischen starken Brüder mit den Penaten Latiums hinzuweisen, wie noch ungleich häufiger die speerbewaffneten nackten Jünglinge den Laren Etruriens in den Beinamen *Laran* und *Aplu* und in der Idee des Wechsellebens verwandt sich zeigen. In der That geben Darstellungen, in denen Bewegung (XLIX, 1) Tracht und Beflügelung den göttlichen Dioskuren von seinem sterblichen Bruder unterscheiden (LII), mehrfach uns zu erkennen, dafs die Idee des durch Tod und Erneuung fortbestehenden Wechsellebens, das uns in mythischer Fassung allbekannt ist(33), auch dem Ideenkreis der hieratischen Spiegel etruskischer Kunst durchaus nicht fremd war.

Ein dritter, obwohl minder beträchtlicher, Bilderkreis eröffnet sich im Gebiet dieser hieratischen Spiegel durch die Erweiterung des erwähnten Brüderpaars in eine

(30) Rathgeber S. 296: „Zwischen den Wartenden ein Stern. Diese Sterne wurden theils, ehe der Baldachin eingerichtet, theils nachdem er angebracht war, durch transparente Erleuchtung der Wand des Hintergrundes hervorgebracht." Ein Stern im Aëtoma der künstlichen Baulichkeit ist auf Taf. XLVI, 8 vorzufinden.

(31) „Wagbalken" der Dioskuren, als Symbol ihrer Brüderlichkeit bekannt aus Plutarch (de frat. am.) p. 477 (VII p. 867 Rsk): *Τὰ παλαιὰ τῶν Διοςκούρων ἀφιδρύματα οἱ Σπαρτιᾶται δόκανα καλοῦσι· ἔστι δὲ δύο ξύλα παράλληλα δυσὶ πλαγίοις ἐπεζευγμένα, καὶ δοκεῖ τῷ φιλαδέλφῳ τῶν θεῶν οἰκεῖον εἶναι τοῦ ἀναθήματος τὸ κοινὸν καὶ ἀδιαίρετον.* Auf unsern Spiegeln ist dies Symbol auch von Welcker (Aeschyl. Tril. S. 225), der diesen Gegenstand ausführlich bespricht, nach Inghir. II 20. 26 anerkannt worden. Die Deutung als „Bank oder Tisch" scheint Rathgeber stillschweigend durchgeführt zu haben, was jedoch in Fällen wie XLVI, 2. 3. 6 nicht wohl zulässig ist.

(32) „Grabmal des Dritten": vgl. Clemens protr. p. 16: *ταὖτ' ἐστὶ τὰ μυστήρια συνελόντι φάναι, φόνοι καὶ τάφοι* (Rathgeber S. 296). — Auch Grabhügel sind auf ähnlichen Spiegeln vorausgesetzt worden XLII, 2 Anm. 126. Vgl. XLVI, 7.

(33) „Wechselleben" der Dioskuren (*ἑτερημερία*). Vgl. Welcker Aeschyl. Tril. S. 227.

Dreiheit (LV. LVI), durch welche sie dem aus Tyrrhenien besonders bezeugten (34) Brüderpaar der Kabiren gleichkommen. Die vorhandenen Belege für diese Ansicht dürften gerade nur genügen, um gezwungene Deutungen der heroischen Mythologie von jenen dreifachen Gruppen zurückzuweisen; doch ist der Ideenkreis, dem jene Denkmäler angehören, an und für sich und durch manche verwandte Darstellung hinlänglich gesichert. Es geschieht dies durch dunkele Bilder bacchischer Wiedergeburt (LVIII), durch beider Brüder Verbindung mit Minerva und Venus (LIX), hauptsächlich aber durch ein alle diese Spuren verknüpfendes Bild (LVI, 1), in welchem Minerva und Venus mit der Andeutung heiligen Brauches drei Brüdern beigesellt sind, unter denen sich Kastor und Pollux befinden.

Eben jene räthselhaften in den kabirischen Sagenkreis einschlagenden Darstellungen hätten zum Ausgangspunkt dienen können, um manche andere dunkle Darstellung, namentlich aus dem Kreis angeblicher Parisurtheile (CLXXXIV ff.) und Helenabilder (CCIV u. a.) im Sinn einer wiederbelebten und dem gleichfalls neu erstandenen dritten Kabiren vermählten Mysteriengöttin daran zu knüpfen; es ist dies in dem gleich näher zu erwähnenden Erklärungsversuch G. Rathgeber's geschehen, den ich an einem andern Ort (35) eingehend beleuchtet habe. Um aber innerhalb sicherer Grenzen zu bleiben, ist der hier eröffnete Abschnitt nächst Schicksalsgöttinnen Dioskuren und Kabiren lediglich noch zum Anschlufs solcher Spiegel angewandt worden, in denen theils Minerva (36) und Venus (LIX), theils Merkur (LX) in feierlicher, den vorangegangenen Göttersystemen vielleicht verwandter, Geltung erscheinen.

Das Princip hieratischer Abgrenzung liegt auch den gedachten Untersuchungen zu Grunde, welche Herr Rathgeber im Gegensatz meiner Auffassung veröffentlicht hat. Durch Zusammenstellung der dreifsig hienächst zu erörternden Tafeln meines Werks mit den meist auf Helena gedeuteten, mit Dioskuren und Kabiren allerdings wol verwandten, Gruppirungen ist er dazu gelangt, für 125 Spiegelzeichnungen einen Bezug auf Geheimdienst anzunehmen, den ich nur theilweise billigen und um so weniger auf die Erklärung aller noch sonst vorhandenen Spiegelzeichnungen profaner Darstellung ausdehnen kann. Den betreffenden Spiegeln ist durch jene Arbeit eine durchgängige scharfe Betrachtung zu Theil geworden, die man im nachfolgenden Text pflichtmäfsig benutzt finden wird. Hinsichtlich der weiblichen Flügelgestalten, in denen dort wandernde Götterbotinnen in stetem Bezug zu dem Eiland der Seligen vorausgesetzt werden, bleibt der für meine Erklärung gewählte Standpunkt ein durchaus verschiedener;

(34) „Kabiren in Tyrrhenien": Clemens protr. 16 Lobeck Agl. 1258.

(35) In meiner Abh. über die Metallspiegel der Etrusker, zweiter Theil, Berl. Acad. 1859.

(36) „Minerva, Venus und Merkur": der Kabirensage verknüpft laut Taf. LVI, 1. Vgl. Paralip. 68 ff. Zu vergleichen ist Minerva's Verbindung mit Venus in der Gruppe der Doppelfortuna von Antium (Prodr. m. K. S. 58, Anm. 83 ff. S. 67 Anm. 143 ff.

dagegen in Auslegung der auch von mir als Dioskuren und Kabiren schon früher gefafsten Figuren die Erklärungen Herrn Rathgebers, sofern sie nicht in phantastische Willkür ausarten, sich dankbar gebrauchen liefsen.

I. URWESEN. LASA. MINERVA.

Tafel XXXI—XLIV.

Tafel XXXI, 1—5. FLÜGELGESTALTEN. Diese fünf Spiegel verschiedener Sammlungen scheinen zum Theil durch mystische Symbolik als Urwesen bezeichnet zu sein (no. 2. 4. 5), während sie anderntheils (1. 3) das typische Bild der etruskischen Lasa uns vorführen.

1. Lasa; Spiegel der Durand'schen Sammlung (De Witte Cab. Durand no. 1951), jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Die Figur die wir demnächst in vielfacher Wiederholung zu betrachten haben, erscheint hier in einem verhältnifsmäfsig zierlichen Exemplar. Sie ist unbekleidet und linkshin schreitend dargestellt, während ihr mächtiger Flug durch tiefreichende Flügel sich kund gibt(37). Minder gewöhnlich ist die Anordnung ihrer Arme, die rücklings gelegt sind, etwa die Verborgenheit göttlicher Gaben anzudeuten; einer Nemesis(38) würde diese Geberde sich nicht eignen. Die grofsen Augen, die man auf ihren Flügeln bemerkt, geben hier und anderwärts die Sicherheit eines auch für die Wege der Finsternifs ausreichenden Flugs zu erkennen(39). Der Griff des Spiegels endet wie häufig in einen Rehkopf.

2. Bärtige Göttin; Spiegel im Museum zu Bologna, nach Schiassi tab. XI und Inghirami II, 12. Der vorhergehenden Figur ganz ähnlich und wie jene beflügelt, obwohl ohne Zierath der Flügel, ist die rohe Figur dieses Spiegels durch den Zusatz eines Bartes hervorgehoben, welchen der erste Erklärer desselben zwar übersah(40), die folgenden aber nach neuer Prüfung des Originals ausdrücklich bezeugten. Ungültig ist mithin auch Rathgebers Verwerfungsurtheil, darauf gegründet dafs bärtige Götter auf der Insel der Seligen, wohin er die Mehrzahl dieser Figuren verweist, unerhört waren(41). Bleibt dieser Umstand unbestritten(42), so scheint diese Figur in ihrem zwit-

(37) „Rechtshin" gewandt ist ausnahmsweise dieselbe Figur auf unsrer Tafel XXXI, 3. Vgl. XXXII, 9; XXXVI, 2. 3. 9.

(38) „Lasa ou Nemesis" heifst die Figur im Durand-schen Verzeichnifs.

(39) „Augen auf den Flügeln" sind auch auf den Reliefs etruskischer Urnen mannigfach nachzuweisen. Vgl. Micali storia tav. CV u. a. m.

(40) Biancani, der hier wie in ähnlichen Figuren ein Bild der Göttin Nacht annahm (bei Schiassi p. 106). Daneben spricht seine, von Schiassi bewährt gefundene, Zeichnung die bärtige Gesichtsbildung unzweifelhaft aus. Vgl. Inghir. II p. 252s.

(41) Rathgeber Nike S. 294.

(42) Plutarch de fort. Rom. p. 231 erwähnt aufser der römischen Fortuna virilis noch eine „männliche For-

terhaften Geschlecht das uralte Wesen der Glücksgöttin darzubieten, deren römische Benennung als Fortuna barbata zwar keineswegs im mystischen Sinne gemeint war. Die Figur schreitet wiederum linkshin, wie denn diese Richtung bemerktermafsen fast allen ähnlichen Figuren gemeinsam ist. In ihrer vorwärts gehaltenen rechten Hand bemerkt man einen Gegenstand, dessen undeutlichen Umrifs man als Schleuder, aber auch als das oft wiederkehrende Schreibgefäfs beliebig auffassen kann. Dieses letztere Attribut ist in der Hand ähnlicher Figuren vorherschend, daher es auch unstatthaft ist jene angebliche Schleuder zur Deutung auf Nemesis zu benutzen (43). Der linke Arm ist zurückgelegt, wie es bei ähnlichen Figuren ebenfalls öfter der Fall ist.

3. Lasa; Spiegel, der vormals bei dem Kunsthändler Spagna in Rom sich befand. Auch diese Figur reiht, wie no. 1, den zierlichen Exemplaren unserer geflügelten Göttin sich an. Bei grofsen schmucklosen Flügeln unterscheidet sie sich von jener ersten Figur durch erhobene Arme, deren lebendige Geberde vielleicht ein freudiges Staunen andeuten soll. Eine schirmartige Verzierung über ihrem Haupt, die einem Amazonenschild sich vergleichen läfst, ist zu sicherer Erklärung noch anderer Analogien bedürftig. Als seltene Besonderheit endlich ist zu erwähnen, dafs diese Figur rechtshin gewandt ist. Uebrigens ist sie beschuht, und mit einer spitzen Kappe nach Art der Dioskurenmütze bedeckt.

4. 5. Kosmischer Eros; zwei einander ähnliche Spiegel, der erste aus Chiusi, der andere aus der Gallerie zu Florenz, beide von Inghirami (II, 13. 52) bekannt gemacht. Auf beiden ist, linkshin gewandt, die Figur eines geflügelten Jünglings dargestellt, der unbekleidet, obwohl an Haupt und Füfsen bedeckt, seine rechte Hand rücklings legt, während die linke gesenkt ist. Dem zweiten am Rand leicht verletzten Exemplar dieses Bildes ist ein Blumenstengel beigefügt; dieses Symbol des Wachsthums kann die Benennung eines weltschöpferischen Gottes Eros rechtfertigen, welche dem Ideenkreis ähnlicher Bilder nicht fremd und jedenfalls minder willkürlich ist als die vage Benennung eines geschlechtlichen Fatum (44) oder die ebenfalls vorgeschlagene der hermaphroditisch gedachten Göttin Pales (45). Ebensowenig ist irgend ein besonderer Bezug der gedachten Figur auf Mysterienwesen (46) uns nahe gelegt.

tuna" (*ἄῤῥενος Τυχῆς ἱερὸν*) des Servius Tullius. Vgl. Augustin. C. D. IV, 11; Tertullian. adv. vgl. 234, 2; Inghir. II p. 252 s.; Preller Römische Mythologie 557 Nat. II, 11.

(43) Eine „Schleuder" der Nemesis beizulegen, etwa als Symbol rascher Züchtigung, hat nichts gegen sich, aber von Seiten der Bildwerke auch kein namhaftes Zeugnifs für sich. Vgl. Hirt Bilderbuch S. 98; Müller Handbuch § 398, 4.

(44) Inghirami a. O. p. 504 betrachtet als einen Vorzug der Etrusker, durch diese Spiegel bezeugt „*l'idea di un dio arbitro dell' universo, col nome di Fato*".

(45) Wie in einer demnächst öfter zu erwähnenden Recension von Inghirami's Mon. Etr. (Heidelberg. Jahrb. 1824 no. 49. 50) von Pfarrer Rink, einem Schüler Creuzers, gemeint wird.

(46) Wie Rathgeber Nike S. 297 f. meint: „Eros sinnt, als die Ankunft der mystischen Hauptgöttin bevorsteht, über sein Vorhaben ihr entgegenzuziehen".

Tafel XXXII, 1—8. LASA; acht Spiegelbilder verschiedener Sammlungen. In allen diesen Spiegeln, deren Zahl sich aus manchen gleichartigen auch sonst leicht noch hätte vermehren lassen, ist die bereits mehr gedachte weibliche Flügelgestalt unbekleidet, mit einer Mütze bedeckt und mit Ausnahme von no. 9 durchgängig linkshin gewandt. Meistens in schreitender oder hüpfender Stellung ist sie in no. 7 (vgl. 5. 6) ruhig stehend dargestellt. Sonstige kleine Unterschiede sind in der Haltung der Arme und Hände bemerklich, die nur in no. 2 und no. 4 etwas zu halten scheinen. Auch in Beflügelung und Kopfbedeckung findet sich manche Verschiedenheit. Ein Verzeichnifs der einzelnen Spiegel folgt hienächst.

1. Spiegel von Inghirami II, 19 aus dem Besitz des Prior Laurenti zu Rom herausgegeben.

2. Spiegel aus Căre, vormals dem Priester Carosi zu Rom gehörig. Der linke Arm dieser Figur ist an die Seite gestemmt, wie dann und wann vielleicht zum Ausdruck gebietenden Waltens bei ähnlichen Figuren sich findet (47).

3. Spiegel im Museum des Collegio Romano, im Museum Kirkerianum I, 19 abgebildet und demnächst von Inghirami II, 40 herausgegeben, der über die grofsen Flügel und über den tutulus sich verbreitet, auch die ägyptische Neith vergleicht; früher von Gori I, 82 als Libitina, von Contucci aber als Nemesis bezeichnet. Das Attribut eines Fläschchens, welches Inghirami dieser Figur nach der Richtung ihrer rechten Hand beilegt, ist unbegründet.

4. Spiegel der Gallerie zu Florenz nach Inghirami II, 43. Ueber den von dieser Figur in ihrer Rechten gehaltenen Gegenstand läfst sich nur so viel versichern, dafs er nach seiner unten zugespitzten Form keiner Patera (48) gleicht. Eher könnte man mit Rathgeber (49) in jenem Gegenstand eine Traube vermuthen, wenn nicht ein bacchisches Symbol diesem Bilderkreis allzu fremdartig wäre.

5. Spiegel des Museums zu Bologna, nach Inghirami II, 25. Vgl. Schiassi tab. IV.

6. Spiegel bei dem Kunsthändler Casanova zu Neapel gezeichnet.

7. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung, jetzt im kgl. Museum zu Berlin. Die ruhige Stellung, welche der Figur dieses Spiegels eigenthümlich ist, hat Rathgeber für den Zusammenhang seiner mystischen Deutungen ausgebeutet (50).

8. Spiegel im Institut zu Bologna, nach Schiassi tab. IV, von Inghirami II, 22 wiederholt, welcher die für ähnliche Figuren von ihm beliebte Benennung einer Neme-

(47) Vgl. Taf. XXXII, 4; XXXIII, 13; XXXV, 8. Eine Herschergeberde sieht darin auch Inghirami II, 510.

(48) Rink zu Inghirami II, 43 a. O. glaubt eine patera zu erkennen und vergleicht (Ingh. p. 177) das Gefäfs eines auf Amphiaraos gedeuteten Reliefs.

(49) Rathgeber Nike S. 294.

(50) Rathgeber a. O. „Die nackte geflügelte Nike denkt über ihr Vorhaben, der wiederkehrenden Stellvertreterin entgegenzugehen, nach, hat jedoch den Weg noch nicht angetreten".

sis hier durch die schreckbare Roheit in Antlitz und Obertheil dieser Figur bestätigt zu sehen glaubt. Dafs diese Roheit geflissentlich sei, ergiebt sich nach desErklärers Bemerkung aus der keineswegs ihr entsprechenden Bewegung ihrer Beine.

9. In diesem hier nochmals uns vorgeführten Relief eines bereits oben Taf. XXX, 3 nach Inghirami II, 8 abgebildeten verwandten Kunstwerks erkennen wir wiederum eine bekleidete und mit einer Mütze bedeckte Flügelgestalt; sie erscheint wie im Laufe gehemmt mit gebogenem Knie, letzteres im Sinn der Kniebeugung, die den Erinyen, sei es als lauernden oder als zwingenden Göttinnen, beigelegt wird ([51]). Ihre linke Hand ist nach vorn gewandt, während ihre Rechte hinterwärts gesenkt das Gewand berührt. Verwandte Darstellungen gewisser Münztypen von orientalischem Charakter ([52]) erhöhen den Werth dieses in sichtlichem Zusammenhang mit den voranstehenden Schicksalsgöttinnen stehenden Bildes, dessen verschiedener, mehr griechischer als etruskischer, Styl sich jedoch nicht verkennen läfst. Einen wesentlichen Unterschied dieses Bildes von dem vorher betrachteten gewährt auch dessen rechtshin gewandte Stellung, während fast alle bisher uns vorgeführten Figuren nach linkshin gerichtet sich zeigten; man könnte hiedurch veranlafst sein vielmehr eine feindliche Göttin, etwa eine Eris oder Erinys, darin zu erblicken. Das asiatische Götterbild, auf welches zugleich mit diesen Münztypen vielleicht auch das Urbild unsrer mit phrygischer Kopfbedeckung versehenen Flügelgestalten zurückzuführen ist, bleibt noch zu ermitteln; es dürfte nicht sowohl auf phönicischem als auf assyrischem ([53]) oder persischem Ursprung beruhen.

Tafel XXXIII, 1—9. LASA MIT SCHREIBGEFÄSS. Sämtliche Figuren dieser Tafel wiederholen in linkshin schreitender Stellung die bereits mehrfach betrachtete, geflügelte, unbekleidete, mit einer Mütze bedeckte, zuweilen (no. 6. 8) auch beschuhte, Frauengestalt mit der dabei üblichen geflissentlichen Roheit, von welcher nur no. 1 und 2 durch etwas bessere Zeichnung sich unterscheiden. In der linken Hand halten sie samt und sonders ein nicht wohl verkennbares ([54]) längliches Schreibgefäfs, woneben die rechte

(51) Kniebeugung, im Beinamen *χαμψίπους* Aesch. sept. 791 oder auch *καμπεσίγουνος* der Erinyen angedeutet, konnte in ihrer und in verwandter Figuren Bildung den Fufsfall vorbildlich andeuten, zu welchem ein stolzer Feind genöthigt werden sollte, dem homerischen *γόνυ κάμπτειν* (Il. VII, 118) entsprechend. Bei Inghirami II p. 167 wird dieselbe Kniebeugung als Merkmal elementarer Vernichtung gedeutet.

(52) Aehnliche Flügelgestalten auf Münztypen der phönicischen Stadt Marathos (Mus. Hunter. 66, 18) abgebildet auch bei Rochette croix ansée II, 16 p. 71 und in meiner Abhandlung über die Kunst der Phönicier III, 21. Die Flügelgestalt jener Münze, rechtshin gewandt und oberwärts unbekleidet, ist mit gebogenem rechten Knie aufgestützt; sie hält mit beiden Händen eine Scheibe oder Kugel gefafst, deren kosmische Bedeutung durch verwandte männliche Figuren auf andern gleichartigen Münzen gesichert wird. Es finden sich nämlich aufser der gedachten, nach allem Anschein weiblichen, Flügelgestalt noch die verwandte eines geflügelten Jünglings mit Kniebeugung und Kugel (a. O. 22), und ein doppelköpfiges bärtiges Urwesen, mit einer Scheibe versehen worauf ein Stierschädel, unterhalb seiner Flügel aber in einen Stier mit Menschengesicht abschliefsend (a. O. III, 23).

(53) „Assyrische" Flügelgestalten weiblichen Geschlechts sind eben so selten, als männliche in dortigem Götterwesen häufig sind.

(54) Obwohl Rink a. O. zu Inghir. II, 42 (no. 8 unsrer Tafel) lehrte, die Göttin Nortia halte in diesen

Hand der Figur no. 7 einen deutlichen, vermuthlich auch in no. 6 und 8 anzuerkennenden (55), Griffel hält. Rathgebers Ansicht (56), der jenes Geräth für ein Salbgefäfs nimt, steht im Zusammenhang mit seiner für uns nicht haltbaren Meinung, dafs hier und in allen ähnlichen Figuren eine der mystischen Göttin, die in der Unterwelt weilt, entgegenschreitende Nike gemeint sei; doch ist seine mystische Nike eben so wenig hiedurch begründet als die auf no. 5. 6 scheinbar vorhandene Schleuder zur Nachweisung einer Nemesis ausreicht (57). Noch einiger Unterschied ist aufser der launisch wechselnden Form der Flügel in den besser gezeichneten Spiegeln no. 1 und 2 wahrzunehmen, indem deren Figuren beidemal beschuht sind und überdies die Figur no. 2 von einem Lorberkranz umgeben ist. Im Einzelnen ist über die hier zusammengestellten Spiegel noch Folgendes zu bemerken.

1. Spiegel des Museums zu Volterra, von guter Zeichnung, nach Inghirami II, 1.

2. Spiegel aus Chiusi, abgebildet im Museo Chiusino tav. 36. Aufser den Vorzügen seiner Zeichnung ist dieser Spiegel auch durch einen das Bild umgebenden Lorbeerkranz bevorzugt.

3. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, von Inghirami II, 45 herausgegeben.

4. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, nach Inghirami II, 4.

5. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, bei Inghirami II, 24. Was diese Figur in ihrer Linken hält ist einer um ihre Hand gewickelten Schleuder zwar nicht unähnlich, bleibt jedoch zu dieser Bestimmung ähnlicher entscheidender Darstellungen noch sehr bedürftig.

6. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, abgebildet bei Inghirami II, 23. Obwohl derselbe seine Deutung auf Nemesis hier durch die Schleuder in der linken Hand der Figur bestätigt findet, so ist doch die Aehnlichkeit jenes Gegenstandes mit einer Schleuder auch hier nicht entscheidend, und der ähnlich geformte etwas gröfsere Gegenstand, den man in der rechten derselben Figur bemerkt, dadurch noch nicht erklärt.

7. Spiegel in des Herausgebers Sammlung, jetzt im kgl. Museum zu Berlin, beachtenswerth wegen des von der üblichen Flügelgestalt hier deutlich gehaltenen Griffels.

8. Spiegel in der Gallerie zu Florenz, nach Inghirami II, 42. Die Flügelgestalt hält in der Linken das Fläschchen, in der gesenkten Rechten einen rundlichen von Inghirami p. 430 zu künftiger Erklärung empfohlenen Gegenstand, der eher ein Ei als den sonst in gleicher Verbindung üblichen Griffel voraussetzen läfst. Aufserdem ist an der Mündung des Griffes ein zwiefaches, in Art einer Sanduhr über einander ge-

Abbildungen in der Rechten die Patera, in der Linken den Phallus, für welchen letzteren nämlich man das so oft wiederholte Fläschchen hielt.

(55) Einzeln betrachtet hätte sonst jenes Geräth in no. 6 als eine Schleuder, in no. 8 als ein Beutel oder als rundes Oelfläschchen sich fassen lassen.

(56) Rathgeber Nike S. 294 Anm. 2495: „Nike mit Salbgefäfs der mystischen Hauptgöttin entgegengehend".

(57) „Schleuder der Nemesis": oben Anm. 43, aus Kunstdarstellungen bis jetzt nicht nachgewiesen.

setztes, Dreieck zu beachten, wenn auch der Sinn dieses Symbols (58) vorerst uns dunkel bleibt.

9. Spiegel vormals dem Prior Laurenti zu Rom gehörig, abgebildet bei Inghirami (II, 31), welcher Bemerkungen über das Sternbild des Fuhrmanns und das von ihm als Lebenswasser gedeutete Fläschchen daran knüpft.

Die Erhaltung aller dieser Spiegel ist meistens befriedigend; lückenhaft sind die mit no. 4. 7. 8. 9 bezeichneten Spiegel.

Tafel XXXIV, 1 — 5. LASA MIT SCHREIBGEFÄSS; fünf Spiegel verschiedener Sammlungen. Diese ansehnlicheren Exemplare des mehrgedachten Götterbildes führen uns wiederum eine durchgängig geflügelte und unbekleidete Göttin mit kleinen Verschiedenheiten in Stellung und Bewegung, Kopfputz (59) und Beiwerk (60) vor Augen. Sämtliche Figuren sind hier beschuht; an zweien derselben (no. 1. 5) ist auch ein Halsband bemerklich. Aufserdem ist neben der Figur no. 3 ein runder Gegenstand wahrzunehmen, der in nächstfolgenden Bildern (XXXV, 2. 3) als eine Blume sich kund gibt. Ihm entspricht an der Mündung von no. 1 und 3 ein weit geöffneter, zum Dreiecke (no. 1) oder in hoher Blattform (no. 3) sich steigernder Blumenkelch. Ausgezeichnet durch gefällige Anlage und Ausführung ist der aus Caere herrührende und bei dem Priester Carosi gezeichnete Spiegel no. 1; die Figur scheint ihren Schritt in sinnvoller Betrachtung des Griffels, mit welchem sie Schicksalsgebote aufzeichnen soll, einen Augenblick inne zu halten. Die Spiegel no. 2 und 4 sind aus meiner Sammlung hier gegeben, no. 3 ist wiederum den caeretanischen Spiegeln des Priesters Carosi entnommen, dagegen no. 5, vormals zu Volterra, bei Herrn Giusto Cinci gezeichnet und jetzt im Museum zu Florenz zu suchen ist.

Tafel XXXV, 1—8. LASA MIT SCHREIBGEFÄSS. Wiederum acht aus verschiednem Besitz entlehnte Spiegel der bereits vielfach uns vorgeführten Darstellung; ihre mittelmäfsige Zeichnung ist in denjenigen roh zu nennen, welche sich hier durch lange (no. 5. 6. 8) oder durch rückwärts deckende Kleidung (no. 7) von den übrigen nackten unterscheiden. Uebrigens sind die Varianten (61) hier beträchtlicher als wir bisher sie vorfanden, wie aus der Beschreibung der einzelnen Spiegel hienächst sich ergibt.

(58) Allerlei Erklärungsversuche, von der Bedeutung des Dreiecks als Symbol der Flamme ausgehend, gibt Inghirami a. O. p. 431 ss.

(59) Der Kopfputz einer phrygischen Mütze ist nur in no. 5 entschieden, während er andremal (no. 1) fehlt, schwankend ist (no. 2. 4), oder auch durch ein Stirnband ersetzt wird (no. 3).

(60) Das Schreibgefäfs, welches wiederum sämtliche Figuren in ihrer Linken haben, ist bei no. 3 von einer seltsam gekrümmten Form, die vielleicht auf verschiedene Bedeutung hinweist. Rathgeber S. 295 Anm. 2513 erblickt hier ein Salbgefäfs, welches nur durch Irrthum des Verfertigers einem Horne ähnlich sähe. In der andern Hand halten mehrere dieser Figuren (no. 3. 4. 5) einen Griffel. Die Arme sind in den meisten dieser Spiegel gesenkt, dergestalt jedoch dafs die Erhebung des rechten (no. 1) oder des linken Arms den Eindruck des Ganzen belebt.

(61) Ohne Ausnahme sind auch hier alle Figuren linkshin gewandt; sie unterscheiden sich aber durch stehende (no. 8), schreitende (no. 5. 6. 7) oder tanzmäfsige (no. 1. 2. 3. 4) Stellung, durch die Kopfbedeckung einer Mütze in phrygischer Art oder auch (no. 3. 4)

1. Unbekleidete Göttin, nach einer Zeichnung in der Bibliothek zu Viterbo. In der Linken hält diese Figur das Schreibgefäfs, in der Rechten den Griffel. Sie ist geflügelt, nebenan mit Blumenwerk verziert und scheint auch ein Halsband zu tragen.

2. Unbekleidete Göttin in der Cinci'schen Sammlung zu Volterra gezeichnet. Grofse Flügel, Schreibgefäfs und Griffel, desgleichen den Tanzesschritt hat sie mit den umstehenden Figuren gemein; eine sichtlich gebundene Stirnkrone, schwere Beschuhung und ein emporschiefsender Blumenkelch sind als Besonderheiten dieser Figur zu beachten. Der Griff war mit Nägeln befestigt.

3. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Die Figur ist unbekleidet, beflügelt, mit einem Schreibgefäfs versehen, auch in ähnlicher Weise beschuht wie no. 2; in ihrer rechten Hand wird der übliche Griffel vermifst. Als Kopfputz ist hier eine zwiefache Sphendone bemerklich; die Mündung des Blumenkelchs ist einer Mondsichel ähnlich.

4. Spiegel aus dem Museum zu Volterra, in ermäfsigter Gröfse abgebildet bei Inghirami Mon. Etr. II, 11 p. 245. Die dort als Fortuna bezeichnete Figur dieses Spiegels ist ebenfalls beflügelt, unbekleidet und in Tanzbewegung, welche Umstände der Annahme einer Fortuna nicht schlechthin entgegen sind. Die Beschuhung ist sichtlich an einem der Füfse, der Kopfputz undeutlich, ein Halsband unverkennbar (62). Das obige Blumenwerk hat durch Hinzufügung eines Bandes Aehnlichkeit mit einem nicht unbekannten Symbole Fortunens (63) und noch mehr der Nemesis (64), dem Rad, erhalten. Inghirami, der hieraus Schlüsse für eine oder die andere jener Göttinnen zog, wollte in Erwägung des daran haftenden Bandes zugleich doch auch den als Glücksprobe zuweilen geschleuderten Stein (65) hier erkennen, der aus des Pacuvius Zeugnifs bekannt ist. Alle diese Möglichkeiten fallen weg wenn das vermeintliche Rad eine Blume ist.

5. Bekleidete Göttin aus der Sammlung des Herzogs von Buccleuch. Bei gewohnten Flügeln und phrygischer Mütze ist diese Figur lang bekleidet. Sehr eigenthümlich ist die Verbindung des üblichen langen Gefäfses in ihrer Linken und einer Blume (66). Man könnte in solcher Verbindung geneigt sein jenes Gefäfs von der bekannten Form

einer Haube nach attischer Weise, durch vorhandene (no. 2. 3. 4) oder mangelnde (no. 5. 6) Beschuhung, endlich durch hie und da hinzugetretenen Schmuck an Stirn (no. 2. 3), Hals (no. 4) und Ohren (no. 2).

(62) Die Schmückung der Fortuna als eitler Göttin, belegt Inghirami II p. 246 aus Martianus Capella. Ihre Nacktheit rechtfertigt er aus der allgemeinen Naturbedeutung dieser Göttin, ohne dafs auch der Kunstgebrauch dafür spräche.

(63) „Rad der Fortuna": ein wirkliches Rad ist aus Artemidor II, 37 bezeugt, aber aus Kunstwerken sonst nicht bekannt. Vgl. Müller Hdb. § 398, 2.

(64) „Rad der Nemesis": bildlich bezeugt durch Münztypen von Teos und Side, durch Gemmenbilder und andre Denkmäler. Vgl. Raoul Rochette Mon. inédits p. 214; Müller Hdb. § 398.

(65) „Stein als Glücksprobe". Rhet. ad Herennium II, 23 „philosophi Fortunam insanam esse et caecam et brutam perhibent saxoque illam globoso instare praedicant volubilem. Ideo quo saxum impulerit fors, cadere eo fortunam perhibent." Vgl. Inghirami II p. 246.

(66) Eine ähnliche Figur „mit Oelfläschchen und Blume" glaubt Rathgeber in einem sehr zerbrochenen Spiegel im Museum zu Dresden nachweisen zu können. Nike S. 294 Anm. 2497.

des Alabastron (67) ausnahmsweise hier für ein Salbgefäfs zu halten, wird aber doch in Zusammenhang mit so vielen ähnlichen Flügelgestalten vermuthlich auch hier es vorziehen ein Schreibgefäfs darin zu erkennen.

6. Aehnlicher Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Kleidung, Kopfputz und Flügel entsprechen der vorigen Figur; eine Brustbedeckung ist hinzugefügt, die Rechte aber gesenkt und ohne ein Attribut. Noch einen ganz ähnlichen (68) Spiegel des brittischen Museums gibt Inghirami II, 44.

7. Unbekleidete Göttin mit Schreibgefäfs und Griffel, nebenan Blumenwerk; Fragment eines jetzt verschwundenen Spiegels nach einer in der Bibliothek zu Viterbo aufbewahrten Zeichnung.

8. Bekleidete Göttin; in des Herausgebers Sammlung, der Figur no. 6 mit geringer Abweichung ihrer Tracht und Stellung entsprechend. Sie scheint still zu stehen, während die Figur no. 6 in mäfsigem, no. 5 in eilendem, andre in tanzendem Schritt sich bewegen. Verschieden ist auch die Bewegung der rechten Hand, welche rückwärts gehalten erscheint.

Tafel XXXVI, 1—9. GEFLÜGELTE PALLAS; Spiegel verschiedener Sammlungen; vgl. Rathgeber Nike 293. Diese merkwürdigen Darstellungen einer Göttin, deren Aehnlichkeit mit den oben betrachteten Flügelgestalten in Beflügelung, Bewegung und Zeichnung augenfällig ist und deren Attribute doch eben so entschieden eine Minerva mächtigen Waltens ankündigen, verdienen zuvörderst im Allgemeinen betrachtet zu werden. Wie die Göttinnen der vorigen Tafeln sehen wir auch diese Minervenbilder durchgängig beflügelt, wie denn eine beflügelte Minerva etruskischen Kunstdenkmälern, namentlich Erzbildern und Skarabäen, auch sonst nicht fremd ist (69). Häufiger als es bei den dämonischen Lasen geschieht, sind diese Minervenbilder nächst der vorherschenden Richtung zur Linken des Beschauers, auch rechtshin gewandt (no. 2. 5. 9.). Helm Schild und Aegis finden sich bei ihnen wie bei sonstigen Pallasbildern; doch pflegt statt der Lanze die man erwartet in ihrer Rechten ein Schwert bemerkt zu werden. Dieses seltene Attribut scheint zugleich mit den Flügeln die Macht der hier dargestellten Göttin in jener zauberkräftigen Weise verstärken zu sollen, die auch aus einer der drei Gestalten der Hekate (70), des persischen Mithras zu geschweigen (71), sich kundgibt.

(67) Rathgeber erklärt S. 292 Anm. 2442: „Nike trägt der Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin den Lekythos in die Unterwelt noch bekleidet und mit Mütze wegen der rauhen Jahreszeit".

(68) Mit geringer Verschiedenheit der dort unverzierten Kopfbedeckung, wie auch in der Richtung des linken Arms; auch scheint der rechte Arm dort etwas zu halten.

(69) „Geflügelte Minerven": wie in einer etruskischen Erzfigur des Museo Gregoriano und in etruskischen Gemmenbildern.

(70) „Hekate's Dolch" ist aus der capitolinischen Erzfigur (Millin Gall. XII, 123*) genügend bekannt; vgl. Prodr. S. 92. Das angebliche Schwert der Nemesis auf Münzen von Smyrna, von Müller Hdb. § 398, 4 mit Bezug auf Millin Taf. LXXXIII, 344 angenommen, ist in des Letzteren Text als Mafsstock bezeichnet.

(71) „Mithras mit Schwert": aus mithrischen Reliefs (Müller Hdb. § 408, 7) bekannt.

Ausserdem finden sich hier noch andere Symbole die aus dem gangbarsten Begriff der Minerva sich nicht erklären lassen, wohl aber in der Idee einer urkräftigen Naturgöttin begründet sind, wie die Fortuna Primigenia von Präneste und die ihr gleichgesetzte Minerva (72) es war. Diesen Attributen sind noch andre von kosmischer Geltung, namentlich Blumenwerk (7. 8) Delphin und Taube (8. 9) und ein geflügeltes Wunderthier (3) beigesellt. Bei so viel Besonderheiten darf es uns nicht befremden, das räthselhafte Götterbild auch in seltsamer Weise gedeutet zu sehen. Rathgeber hat seine Theorie beflügelter Götterbotinnen, die zwischen Ober- und Unterwelt im Eiland der Seligen verkehren, auch auf diese geflügelten Pallasbilder ausgedehnt, deren sonst ungewöhnliches Schwert, den Gorgonen und anderen Mächten der Unterwelt Trotz bietend, die Pfade zur Wiederkehr der Mysteriengöttin frei halten solle. Es ist diese Ansicht (73) ungleich ansprechender als eben desselben Erklärers Auslegung der bisher betrachteten Flügelgestalten; doch steht auch sie allzu vereinzelt und willkürlich da, um ohne neu hinzutretende Gründe, vielleicht des Blumenwerks wegen, das auf die Gewächse des Seligen-Eilandes hindeuten soll, die allgemeine Idee einer gewaltigen Minerva-Fortuna für unsichere Phasen ihrer Erscheinung hier aufzugeben.

Vorangestellt sind diesen Minervenbildern zwei verwandte Denkmäler, deren Erörterung keiner anderen Klasse von Darstellungen näher verwandt ist als dieser.

1. Votivspiegel für Minerva; aus der früheren Durand'schen Sammlung von Inghirami II, 41 bekannt gemacht, jetzt im kaiserlichen Münzcabinet zu Paris no. 4467. In solcher Beziehung erscheint uns der den übrigen Denkmälern vorangestellte Spiegel durch die lateinische Inschrift Q. FRONTO MINERVAE D. D., welche oberwärts einer schreitenden, bekleideten und beflügelten, mit Mütze Schreibgefäfs und Griffel in Art der obigen Figuren versehenen, Schicksalsgöttin beigefügt ist. Eine Zueignung dieser Art ist auf etruskischen Spiegeln sonst nicht vorgekommen; ihre Schriftzüge, römisch und in ungewöhnlich kleinem Mafsstab geführt, erwecken Verdacht, ohne dass die vermuthliche Fälschung überzeugend sich nachweisen liefse. Der auffallende Umstand, dass die Verwandtschaft zwischen Minerva und Fortuna, die in den nachstehenden Spiegeln sich ausspricht, früher als die mythologische Forschung darüber verbreitet war neben der schlichten Flügelgestalt dieses Spiegels ihre inschriftliche Andeutung gefunden habe, bleibt für uns beachtenswerth, ohne zu leugnen dass die bedenkliche Echtheit jener Inschrift lediglich durch Besichtigung des Originals sich feststellen lässt. Einer solchen längst erwünschten Besichtigung hat neuerdings Ludwig

(72) Ueber die Verwandtschaft der pränestinischen Fortuna mit Minerva ist im Prodromus meiner antiken Bildwerke Tafel II. S. 63 ff. ausführlich gehandelt, zugleich aber für Begrenzungen gesorgt, mit denen z. B. Rinks Definition der auf dieser Tafel dargestellten Göttin als „magna Pales mit Kabirenhut" nicht wohl verträglich ist.

(73) Rathgeber a. O S. 293; das Blumenwerk (Anm. 2485), wie oben Taf. XXXV, 2. 3. 4.

Mercklin diesen merkwürdigen Spiegel unterworfen und ist dadurch zu dem Ergebniss gelangt, dass die gedachte Votivinschrift zwar für später zu halten sei als die dadurch hie und da durchkreuzte Zeichnung des Spiegels, dass aber auch durchaus kein Grund vorliege um sie als entstanden aus neuerer Fälschung zu betrachten (74).

2. Göttin mit Erdball; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Diese Darstellung, welche den mit einem Schild versehenen Minervenbildern ungezwungen vorangeht, steht zwischen ihnen und den obigen Fortunenbildern mitten inne. Sie zeigt uns das Bild einer geflügelten und bekleideten Göttin in einem gewaltsamen Schritt, wie er auch ausser den Spiegelbildern an mancherlei Schicksalsgöttinnen uns bekannt ist. Die Figur ist mit einer phrygischen Mütze bedeckt, deren stark verletzter Umriss dennoch bezeugt, dass die oberwärts zerstörte Figur rückblickend zu denken sei. Die runde Scheibe, welche mit beiden Händen von ihr umfasst wird, kann mit den stets nur von einer Hand gehaltenen Schilden nicht verwechselt werden; sie ist ein Ausdruck des Erdballs oder richtiger der Erd- und Himmelskugel, deren Begrenzung durch eine sondernde Linie ausgedrückt ist (75). Ueber beide Theile der Kugel verbreitet sich ein zum Pentagramm verschlungenes zwiefaches Dreieck, wie denn dasselbe Symbol der in sich verschränkten Weltordnung auch aus Schildzeichen Minervens bekannt ist (76). Bedeutsam erscheint auch das übrige Nebenwerk dieser räthselhaften Figur, für welche es sonst an Erklärungsversuchen, namentlich aus Rathgebers Mysteriendrama (77), nicht fehlt. Der Göttin zur Seite ist, in einen Blumenkelch endend,

(74) Während seines neulichen Aufenthalts zu Paris schrieb Staatsrath Mercklin aus Dorpat am 21. October 1860 hierüber mir folgendermaſsen. „Das Ergebniss meiner Untersuchung lautet dahin, dass die lateinische Inschrift jedenfalls *später* ist als die Spiegelzeichnung; denn erstens sind die Züge der Inschrift von andrer Beschaffenheit als die Linien der Zeichnung, sie sind mager und scharf, mit einem Instrument eingeschnitten, während die gleichmässig dickeren Umrisslinien der Zeichnung vielleicht auf eine ganz andre Art (durch Aetzung?) zu Stande gebracht sind. Zweitens durchschneiden die Züge der Inschrift die Linien der Zeichnung, und zwar thun dies die Buchstaben FR T DD, so dass entweder ihre Verticalstriche über die Zeichnung hinausreichen, oder ihre Horizontalstriche mit der Umrisslinie zusammenfallen. Das Hinübergreifen der Verticalstriche ist so bedeutend, dass eine genaue Abbildung dies wiedergeben müsste. — Die Spiegelzeichnung gibt, womit ich Sie einverstanden weiſs, gar keinen Anlass zum Verdacht einer Fälschung, d. h. moderner Fabrication. Ich füge hinzu, auch die Inschrift thut das nicht, wenn man sie nur in verhältnissmässig später Zeit entstanden sein lässt. Allerdings ist der Horizontalstrich des F nicht aufwärts gezogen, sondern unter rechtem Winkel angesetzt, aber die beiden Mittelstriche des M sind bis auf die Linie herabgeführt; andre entscheidende Buchstaben wie Q, L fehlen. Für mich folgt daraus nur, dass die Inschrift nicht in eine frühe Zeit fällt. — Herr von Longpérier, dem ich diese Sache vortrug, führte mir noch an, dass sich unter den Bronzen des Louvre ein ganzer Tempelschatz findet, dessen einzelne Bestandtheile alle die Dedication an Minerva tragen. Sollte nicht auch, wie ich unmaſsgeblich glaube, die lateinische Inschrift Ihres Spiegels denselben Sinn haben?"

(75) Erd- und Himmelskugel sind in ähnlicher Weise vielleicht auch anderwärts unterschieden. Vgl. meine Abhandlung über Archemorus und die Hesperiden S. 37.

(76) „Pentagramm auf Schilden": Mon. dell' Inst. I, 22, no. 11 (Annali II, 219).

(77) Rathgeber Nike S. 291: „*Die geflügelte und bekleidete Nike geht zur Antichthon* (Anm. 2478: *γῆν ἣν ἀντίχθονα ὄνομα καλοῦσι* Arist. de coelo II, 13). Während Nike schreitet, hat sie vor sich die Erdkugel. Nothwendigerweise muss sie, um zu der Antichthon zu gelangen, die unterdessen in der bisherigen Stellung bleibende Kugel umgehen d. h. bewirken dass diejenige Seite der Kugel, welche jetzt die ihr zugewendete ist, zur abgewendeten werde und umgekehrt. Noch steht der Nike Fuss auf der Insel der Seligen, deren Boden die der Insel eigenthümliche Pflanze entwächst. Der weite

ein Stamm bemerklich, neben welchem eine Taube flattert: vielleicht in Bezug auf die Tauben dodonischer Weissagung, wahrscheinlicher aber in jenem Sinne beruhigter Weltordnung, der sowohl aus der biblischen Fluthsage als aus der assyrischen Symbolik der Semiramis und Venus Urania uns bekannt ist (78). Zwei einander schnäbelnde Tauben sind auch im unteren Raume des Bildes angebracht. Ein zwiefacher Blätterkranz, dem Lorbeer minder unähnlich als anderm Laub, dient diesem Bilde zur schmückenden Einfassung.

3. Minerva mit einem Schwan; Spiegel aus Viterbo, vormals bei dem Grafen Gentili daselbst, von Inghirami II, 21 auf Harmonia gedeutet. Die langbekleidete, mit phrygischer Mütze bedeckte (79), beschuhte und linkshin gewandte Frauengestalt dieses Bildes gibt auch ohne Helm und Aegis durch den Schild in ihrer Linken sich als Minerva zu erkennen und reiht, auch ohne Beflügelung, den oben betrachteten dämonischen Flügelgestalten sich an. Wenn sich hieraus die Idee einer zugleich als Minerva und Fortuna waltenden uranfänglichen Göttin ergibt, so wird man danach die ungewöhnlichen, auf Mondlicht und Unterweltspfade bezüglichen, Attribute einer so inhaltsschweren Darstellung begreiflicher finden. Ihre rechte Hand nemlich, in welcher man Speer oder Schwert erwartet, ist nach dem Kopf eines mit Schuppen bedeckten Flügelthiers ausgestreckt (80), dessen Bildung seltsam genug bleibt, wenn auch die darüber befindlichen mondförmigen Schilde dieser Bildung gewiss nicht angehören (81). Wenn beim ersten Anblick dies Thier als Gans (82) oder Schwan (83) erscheint und der

Raum ist durch einen fliegenden Zugvogel angedeutet. Zwei sich schnäbelnde Tauben lassen errathen, dass Nike zur Zeit des bevorstehenden Frühling-Sommers wegen der mystischen Braut und wegen ihrer Vermählung zu der Antichthon oder Unterwelt geht. Weil eine frei schwebende Erdkugel für das Auge etwas Widernatürliches gehabt haben würde, liefs der Verfertiger des Spiegels Nike, welche hastig eilend sie umgeht, sie mit den Händen berühren. Bei dem Anblicke der Erdkugel denkt man an Worte welche nicht von Hesiodos (fr. coll. Marksch. p. 393) sondern von Empedokles (ed. Sturz p. 514 v. 24. p. 543—549) herrühren, jedoch auf sehr unterschiedene Weise gelesen oder vielmehr abgeändert worden sind. Nike ist bekleidet, wie auf den unter no. 1—9 beschriebenen neun mystischen Spiegeln, deren Inhalt die Zeit des Herbst-Winters betraf, weil die schöne Jahreszeit noch nicht völlig da ist, sondern nur bevorsteht oder sich ankündigt. Für jetzt will Nike, von der Insel der Seligen herbeigekommen, lediglich in der Unterwelt melden, dass der Frühling oder die Zeit bevorstehe in welcher die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin zur Insel der Seligen zurückkehren müsse. Die Stellvertreterin soll sich so zu sagen reisefertig halten, bis Athena sich einfinden wird, um sie abzuholen. Noch muss ich darauf aufmerksam machen, dass die bekleidete Nike des hier erläuterten Spiegels wirklich in die Unterwelt hineingeht." So weit Rathgeber.

(78) „Taube" der Semiramis und der Urania: Creuzer Symb. II, 206. 406; auch aus alterthümlichen Venusidolen genugsam bekannt.

(79) Diese Kopfbedeckung wird von Rathgeber (S. 293 Anm. 2491) sowohl dem Helm des Hades als der thrakischen Mysterienmütze (Anm. 29) entsprechend befunden.

(80) Das Bild zeigt noch keine Berührung; vielmehr ist folgende Beschreibung Rathgebers (S. 293) genau: „Pallas geht hinter einem seltsamen Vogel, dessen Kopfe ihre rechte Hand genähert ist."

(81) Fledermausflügel, demselben Thier zugehörig, wollte Rathgeber S. 293 darin erkennen.

(82) Mehr einer Gans als eines Schwanes Bildung sah Rathgeber a. O. in diesem Thier.

(83) Der Schwan als Kranzträger findet sich auch im apollinischen Bild zweier neuerdings von mir herausgegebener etruskischer Vasen (Auserl. Vasenbilder IV, 322).

in dessen Schnabel gehaltene Kranz oder Halsschmuck, wenn nicht an Harmonias Halsband (84), doch um so mehr an das gleiche Attribut apollinischer Schwäne (85) erinnern darf, so steht dieser Vermuthung das schreckbare Ansehn entgegen welches durch Schuppen sowohl als Krallen jenem Thiere gegeben ist. Umstände solcher Art können uns leicht bestimmen eines der Fabelthiere hier gemeint zu glauben, mit denen, zumal nach etruskischer Vorstellung, die Eingänge zur Unterwelt besetzt sein sollten (86); ein solches in seiner Schwanengestalt den äschyleischen Gräen vergleichbares (87) Thier, von Minerva gelenkt und mit lunarischen Schildsymbolen verbunden, konnte dazu bestimmt sein die Macht der ätherischen Göttin Minerva in ihrer Ausdehnung über die Regionen des Dunkels, aus denen Athene den Herakles und vielleicht auch die Kora zurück ans Tageslicht brachte, durch dieses Bild anschaulich zu machen; die Schwanenbildung des Ungethüms ist hiemit wohl vereinbar, weil jene lichtweifsen Begleiter Apolls auch als Träger der Kora zum Reiche des Lichts uns bekannt sind (88). Ob man nun aber noch weiter zu gehn und mit Rathgeber dies Bild auf Minervens Beistand zur Rückkehr der Kora (89) beziehen dürfe, muss um so mehr fraglich bleiben, weil andere in ähnlichem Sinn zu erklärende Wanderungsscenen mit Sicherheit aus unsern Spiegeln bis jetzt sich nicht nachweisen liefsen.

4—9. Geflügelte Pallas. In den nächstfolgenden Bildern ist die geflügelte Schicksalsgöttin in durchgängiger Aehnlichkeit mit Minerva wiederholt; sie ist mit Helm und Aegis bedeckt und trägt einen Schild in der Linken. Die geflissentliche Roheit aller dieser Figuren, denen es bei unförmlicher Gewandung zuweilen (no. 4) selbst an Angabe der Füfse fehlt, fällt dem Beschauer beim ersten Blick in ähnlicher Weise wie bei den oben erörterten Flügelgestalten ins Auge. Ausser dieser Uebereinstimmung, mit welcher die minder missfällige Zeichnung von no. 6. 7. 8. 9 sich verträgt, ist die übliche Darstellungsweise der etruskischen Lasa sowohl als der latinischen Minerva durch

(84) Harmonias Halsband sah hier Inghirami. Dass Harmonia selbst einer Minerva ähnlich hier gebildet sei, erklärte er sich aus deren Abkunft von Mars.

(85) „Apollinische Schwäne": paarweise als Vorspann (Impronte dell' Inst. I, 35) oder auch einzeln als Träger Apolls bekannt, wie in den eben gedachten Vasen. Vgl. Jahn in der Archäol. Zeitung 1858 S. 240.

(86) Fabelthiere der Unterwelt: aus Homers Erwähnung der Gorgo, zahlreicher aus Virgils Aeneis, am anschaulichsten aus den Reliefs etruskischer Urnen (Archäol. Zeitung III Taf. 25) bekannt.

(87) „Gräen". Das Beiwort κυκνόμορφοι, das bei Aeschylus Prometheus 792 ff. diesen unholden Wesen gegeben wird, glaubte Panofka Abh. Perseus und die Gräen 1846 S. 212 im räthselhaften Gemmenbild eines menschenköpfigen Schwans Winckelm. Stosch II, 407 bestätigt zu finden. Wieseler (Schedae criticae 1860) schlug neuerdings vor, κυκνόφορχοι dafür zu lesen, dagegen Preller Griech. Myth. II, 45 die alte Lesart festhält.

(88) Libera auf einem Schwan in die Lüfte gehoben, wie der Geist Gottes über die Gewässer der Urzeit (Justin. Martyr Apolog. I, 82 B. Gerhard Prodr. S. 93 Anm. 101) bleibt der noch unwiderlegte Gedanke einer theils rein aphrodisischen, theils ins bacchische Wesen hinüberspielenden, zuletzt von Jahn Archäol. Zeitung 1858 S. 240 ausführlich besprochenen Darstellung (Antike Bildw. Taf. XLIV: Vase des Museums zu Berlin).

(89) Rathgeber S. 293: „Von Pallas wird, nachdem sie in der Unterwelt angelangt ist, jener Vogel herbeigeführt, damit die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin ihn besteigen könne, wenn sie aus der Unterwelt zur Insel der Seligen zurückkehren will". Nemlich zum Flug über die Höllenströme hinweg, worauf ein Schwan oder Seepferd zur Ueberfahrt nach dem Seligeneiland sich darbieten werde.

manche Varianten hier verändert. Minervens Bewaffnung, die einer gewöhnlichen Schicksalsgöttin nicht zupasst, ist, wie wir schon oben bemerkten, in mehreren dieser Spiegel (6. 7. 8) durch ein Schwert (90) ausgezeichnet, während andremal (4. 5. 9) ihre Rechte der Waffe entbehrt. Attribute, die einer gewöhnlichen Minerva noch weniger zukommen, wohl aber als Symbole neptunischen und aphrodisischen Bezuges (91) sich eignen, sind in no. 7 und 8 durch Beifügung von Blumen, in no. 9 durch einen Delphin und eine Taube bezweckt worden. Man wird durch diese Symbole theils an der tritonischen Göttin Herkunft aus dem Reich der Gewässer, theils an den Einfluss auf Wachsthum erinnert, der dann und wann auch Frühlingsblüthen in ihrer Hand zeigte; es ist daher kein zwingender Grund vorhanden durch jene Symbole Rathgebers durchgängige Deutung auf Minervens Verkehr mit dem Eiland der Seligen bestätigt zu finden. Gewisse Varianten in Form der Helme, Angabe des Haars (no. 6 vgl. 9), Gebrauch eines Halsbands (no. 6. 7) und Anwendung der Beschuhung (bei no. 7. 8. 9) dürfen für unerheblich gelten. Wichtiger ist nachweisen zu können, dass einige der hier zusammengestellten Figuren (no. 2. 5. 9) wie zu einer Andeutung feindlicher Macht uns rechtshin gewandt erscheinen (92), während die übrigen nach dem durchgängig von uns vorgefundenen Brauch dämonischer Flügelgestalten die günstigere Richtung links vom Beschauer einhalten.

Einzeln betrachtet, sind diese einander verwandten Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

4. Spiegel in Thorwaldsens Sammlung (93). Diese Figur, deren abenteuerlich rohe Zeichnung kaum anders als absichtlich sein kann, ist beflügelt und lang bekleidet. Helm, Brustbedeckung und Schild sind unverkennbar, dagegen man nach deutlicher Angabe der Füfse vergebens sich umsieht.

5. Spiegel von Inghirami II, 34 ohne Ortsbezeichnung herausgegeben. An dieser Figur ward die seltene Wendung nach rechts hin schon oben bemerkt. Flügel, Bekleidung, Brustharnisch, Helm und Schild sind wie in dem vorigen Bild, nur sorgfältiger, angedeutet.

(90) Dass Pallas ein Schwert gegen Medusa angewandt habe, entnimt Rathgeber S. 293 aus den Worten Apollodors II, 4, 3 *λέγεται δὲ καὶ ὑπ' ἐνίων, ὅτι καὶ δι' Ἀθηνᾶν ἡ Μέδουσα ἐκαρατομήθη*, wie auch daraus, dass Odysseus den Schatten das Schwert entgegenhält, Hom. Od. X, 535. XI, 48. 196; seiner Erklärungsweise gemäfs sieht er in den Darstellungen unsrer Tafel eine der Unterwelt zueilende Pallas.

(91) „Minervensymbole" a) neptunischer Art sind sowohl das Pferd als die dann und wann ihr beigesellten fischleibigen Ungethüme Ghd. Myth. §. 257, 7; von b) aphrodisischen Symbolen wird dann und wann ein Apfel (Athena Nike ebd. §. 255, 3c) oder auch eine Blume (etruskische Erzfigur) ihr beigelegt, daher auch die neben ihr sonst nicht nachweisliche Taube begreiflicher ist.

(92) Diese ungewöhnliche Wendung nach rechts wird von Inghirami II p. 515 für no. 5 noch ausdrücklich versichert.

(93) Müller Musée Thorwaldsen Sect. II p. 170 no. 153. In der dortigen genauen Beschreibung ist nur die Angabe von Schuhen (chaussée de souliers) mit unserer Zeichnung nicht ganz zutreffend. Wenn diese wie hienächst bemerkt wird, an jener Stelle ganz unvollkommen erscheint, so ist vielleicht anzunehmen, dass sie vor völliger Reinigung des Spiegels angefertigt ward.

6. Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Bei sonstiger Uebereinstimmung mit den vorigen Bildern ist an dieser Figur ein schmückendes Halsband und, den rechten Oberarm entlang, eine Verschlingung bemerklich, die als Andeutung der Aegis gefasst werden kann. Ausserdem hält diese Figur bemerktermafsen ein kurzes Schwert in der Rechten.

7. Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Wiederum eine geflügelte Pallas, über dem langen Kleid mit der Aegis bedeckt, mit Helm und Beschuhung versehn, in der Linken einen Schild, in der Rechten ein Schwert haltend; am Boden ist Blumenwerk wahrzunehmen. Die Bewegung dieser Figur ist rascher, ihr Schritt gewaltsamer, als bei den vorigen.

8. Aehnlicher Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Der eben beschriebenen Minerventracht ist hier noch ein Halsband hinzugefügt.

9. Spiegel in des Herausgebers Sammlung, wegen seiner Besonderheiten bereits oben mehrfach erwähnt. Bei sonstiger Aehnlichkeit ist diese Figur rechtshin gewandt; die gesenkte Rechte ist waffenlos. Ausserdem sind an der Stelle des obigen Blumenwerks gedachtermafsen zwei ausdrucksvolle Symbole, Delphin und Taube, bemerklich.

Tafel XXXVII. MINERVA UND LASA; Spiegel im Museum des Collegio Romano, oft abgebildet (Gori mus. Etr. I, 86. Mus. Kirker. I, 14. Lanzi Saggio II, 6, 6 p. 203), am besten bei Inghirami II, 71. In einem von zwiefachem Efeugewinde eingefassten Raum ist rechtshin blickend Minerva (*Menrfa*) auf schlichtem Sitz zu sehen, kenntlich bei langer Bekleidung und Beschuhung durch Helm Speer und Aegis; auf letzterer ist das Gorgonengesicht wohl angegeben, wie denn in dieser gefälligen und nur hie und da nachlässigen Zeichnung (94) auch Stickerei des Gewandes samt Halsband, Ohren- und Armschmuck angedeutet ist. Ihren rechten Arm hält die Göttin mit sprechender Geberde des Zeigefingers mäfsig gebogen und blickt, wie zur Unterredung, die ihr nahetretende Frauengestalt an. Diese, die man als Iris deuten könnte, wäre sie nicht als etruskische Lasa, als *Lasa fecu* ausdrücklich benannt, ist mit Flügeln und kurzer gegürteter Kleidung, mit wohlgeflochtenem Haar, Ohren- und Armschmuck, an den Beinen aber mit Fufsbekleidung versehen. Andrerseits liegt es nahe beim Namen *Fecu* oder wie Lanzi liest *Vecu*, als *Vecua* (95), an die Siegsgöttin zu denken, welche

(94) Inghirami der diese Zeichnung im Ganzen lobt, unterlässt nicht auf einige vernachlässigte Stellen derselben namentlich die linke Hand und die rechte Schulter der Lasa hinzuweisen. Er hält diese Mängel für absichtlich und glaubt die ungleiche Ausführung mancher anderer Spiegelzeichnungen daraus sich erklären zu dürfen: „*sembra dunque che un certo affettato disprezzo di esattezza nella esecuzione fosse massima di quegli artefici*".

(95) „*Vecu* als *Vecua*" wie *Ranthu* und *Capu* (Lanzi II p. 203). Orioli (Antologia di Firenze no. 90 p. 9) verstand *Vecu* als *vicit* mit Bezug auf die Rückkehr der Seelen.

lateinisch *Vica* (96), sabinisch *Vacuna* (97) genannt ward, wobei auch der von unserer Flügelgestalt gehaltene Zweig als altrömisches Attribut der Siegesgöttin als herba vicia (98), gefasst werden kann. Man wird in diesem Fall sich begnügen, die Hoheit Minervens und der ihr dienenden Siegsgöttin auch ohne Ausspinnung ihrer Bezüge auf Schöpfung und früheste Weltordnung (99) hier abgebildet zu finden.

Die hiemit besprochne Flügelgestalt hält in ihrer Rechten einen Zweig mit kleinen zierlichen Blättern, vermuthlich ein Olivenreis als Sinnbild friedlicher Botschaft; ihr Haupt ist abwärts zur sitzenden Göttin geneigt, ihr linker Arm rückwärts gehalten. Der milde Ausdruck des ganzen Bildes vermag uns kaum mehr als eine Unterredung beider Göttinnen kund zu geben, so jedoch dass die stehende Lasa den Mittheilungen der gröſsern Göttin entgegensieht. Sonstiger Deutungen einer grübelnden Willkür zu geschweigen (100), wird man den friedlichen Ausdruck dieses Bildes zur Annahme einer Friedensbotschaft vielleicht auch darum festhalten dürfen, weil die räthselhafte Inschrift Lasa Fecu an römische Fetialen (101), wenigstens mehr als an die Nymphe Begoe (102), uns erinnern darf.

Eine untere Abtheilung des Bildes, veranlasst durch die darüber befindliche Grundfläche der Hauptfiguren, ist mit einer Amphora verziert, deren Henkel mit einem dieses Bild einfassenden Efeukranz sich verknüpfen. Am natürlichsten scheint es, dies Gefäſs im Sinne eines Preisgefässes zu deuten, obwohl es von andern als Blumenkorb oder auch als Aschenkrug (103) gefasst worden ist.

Tafel XXXVIII. SIEGESGÖTTIN am Wasserbecken; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Eingefasst von einem stattlichen Efeukranz, im freieren Styl etruskischer Zeichnung wird eine geflügelte Göttin uns vorgeführt, welche der Speer in ihrer Rechten als Schlacht- und Siegesgöttin bezeichnet, während ein daneben befindliches Wasserbecken (104) es wahrscheinlich macht, dass ihre Erscheinung zugleich mit gehei–

(96) „Vica Pota" auf dem Palatin: Cicero de legibus II, 11, 28. Preller Röm. Myth. S. 609.

(97) „Vacuna": Inghirami II p. 610.

(98) „Herba vicia" als Siegeskraut (*victorialis*) von Passeri geltend gemacht, wozu Lanzi bemerkt, es sei eigentlich das Symbol wodurch der Besiegte sich aufgiebt (*Herbam do*); vgl. Inghirami a. O. p. 610.

(99) Ausführungen dieser Art gibt Inghirami a. O. p. 616.

(100) Contucci sah hier die Sendung einer Luftgöttin (Iris) an die als Luftgöttin und Göttin des Wachsthums im Wolkenhimmel zu denkende Minerva. Passeri und Biancani glaubten, dass die Aufnahme der Siegesgöttin durch Minerva hier verherrlicht sei. Nach Rinks (a. O.) Einfall wird Minerva von einem weiblichen Lar gebeten, die Palingenesie zu genehmigen. Rathgeber endlich (Nike S. 46) sieht hier eine Scene im Garten der Seligen, aus welchem Minerva einen frisch gepflückten Zweig von einer Dienerin empfange. Letztere wird dort vorsichtig als Lasa benannt, und sei sie nur desshalb beflügelt, weil Minerva selbst hier keine Flügel habe.

(101) Gori sah hier die Botschaft eines genius fetialis an Minerva, der in Bezug auf die Göttin weiblich gedacht sei; dagegen schrieb Maffei (bei Inghir. II p. 614).

(102) Nach Orioli's Vermuthung bei Ingh. a. O. p. 615; letzterer wendet ein dass Flügel und kurze Kleidung für eine prophetische Nymphe sich nicht wohl eignen (warum nicht?).

(103) Ohne Grund sieht Rink in diesem Gefäſs einen Aschenkrug; vgl. hienächst Taf. XXXIX.

(104) „Wasserbecken" für Reinigungen: auch ohne Altar auf Tempelsitte hinweisend. Rathgeber S. 15 ist zweifelhaft, ob dies Becken ein Sitz sein könne.

ligter Opfersitte verknüpft sei. Ein Bezug auf Minerva, den man vorausgesetzt hat (105), ist nicht angedeutet und es steht daher frei dieses Bild vielmehr mit andern Darstellungen zu vergleichen, in denen ähnliche Reinigungsbecken auch sonst wol mit einer weiblichen Flügelgestalt verbunden erscheinen (106). Die Figur ist mit einem breiten Stirnband geschmückt; ihre zwiefache lange Bekleidung ist sauber verziert, wie denn auch die wohl angedeuteten Härchen des Auges von besonders sorgfältiger Zeichnung zeugen. Hiebei ist jedoch die gewöhnliche Derbheit etruskischer Künstler nicht verleugnet; sie ist bemerklich in den kurzen Verhältnissen unserer Figur und bewährt sich, die etruskische Abkunft betreffend, selbst aus den Schnabelschuhen (107) etruskischer Sitte.

Tafel XXXIX. SIEGSGÖTTIN oder EOS; Spiegel des brittischen Museums. Vgl. Rathgeber Nike S. 14. Von einem Olivenkranz eingefasst, oberhalb eines die Mündung des Griffes ausfüllenden Kalathos und von Pflanzengewinden umrankt, die sie mit ihren Händen berührt, tritt eine weibliche, an Hals und Armen geschmückte, Flügelgestalt uns entgegen, deren langes gesticktes, bis an das Ende der Aermel verziertes, Gewand unterwärts noch mit zwei Lorbeerzweigen geschmückt ist. Dieses Laub sowohl als das mächtig ausgebreitete Flügelpaar scheint eine Siegesgöttin uns anzudeuten; zwei Sterne jedoch, die um beide Seiten des Hauptes vertheilt sind, geben auch andern Deutungen Raum: man kann an Eos (108), oder wenn doch der Lorbeer entscheidend ist, an eine Siegsgöttin in der universellen Bedeutung hier denken, die auch den vorher betrachteten geflügelten Minervenbildern (XXXVI) zu Grunde lag. Ein Bezug auf Mysterien (109) wird durch keinen Umstand des Bildes uns nahe gelegt.

Tafel XL. NIKE oder IRIS mit Eimer; Spiegel im Museum des Collegio Romano. Vgl. Mus. Kirker. I, 18, 1. Diese zierliche, langbekleidete und mit Armbändern geschmückte Flügelgestalt aufwärts schauenden Blickes entspricht im Einzelnen wie im Ganzen den eben betrachteten Darstellungen: der erst erwähnten, die vor einem Wasserbecken steht (XXXVIII), durch einen Wassereimer in ihrer Rechten, aber auch dem Götterbilde der vorigen Tafel (XXXIX), indem sie wie jene mit zwei, wenn auch minder deutlichen, Sternen über ihren Schultern bezeichnet ist. Will man, wie auch beim vorigen Bilde geschah, auf Anlass dieser Sterne hier eine Lichtgöttin uns vorgeführt

(105) Rathgeber Nike S. 15.

(106) So erscheint in einem Gemmenbild ein ähnliches Becken mit darauf sitzender, als Nike oder noch lieber als Telete zu deutender, Flügelgestalt (Antike Bildw. CCCXI, 10).

(107) „Schnabelschuhe": Gori Mus. Etr. 1, 3. Ghd. Abh. Gottheiten der Etrusker Taf. III, 2. Ebenso an etruskischen Venus-Idolen (Micali XXXIII, 1. 2. Abh. über Venusdole Taf. I, 6).

(108) „Eos" mit Sternen: wie im Gefässbild einer bekannten Schale des Berliner Museums (no. 1002. Ghd. Trinkschalen Taf. VIII, 1) und auf Apulischen Vasen zu sehen ist. Vgl. Abh. über die Lichtgottheiten Taf. II, 4. IV, 3.

(109) Rathgeber a. O. S. 14: „es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass hier die den nächtlichen Mysterien vorstehende Nike abgebildet sei".

glauben, so kann der Eimer den diese Figur hält für einen von Eos getragenen Behälter des Morgenthaus gelten, wie denn Gefässe von gleicher Bestimmung auch anderwärts von einer inschriftlich bezeugten Eos getragen sich finden. Andrerseits ist zu erwägen, dass die hier gewählte Gefäfsform von dem sonst bekannten Wassergefäfse der Eos verschieden ist, und wenn man demnach den weit geöffneten Eimer unseres Bildes vielmehr als bestimmt zur Reinigung heiliger Räume betrachten will, so dürfte es näher liegen wiederum eine Nike, nemlich als Tempeldienerin einer gröfseren Gottheit, in jenem Verhältniss hier zu erkennen, in welchem sie nicht nur zu Zeus sondern auch zu Pallas Athene und andern Gottheiten steht. Die beiden Sterne würden in solcher Voraussetzung nur als leuchtende Wahrzeichen gottgeweihter Räume zu betrachten sein ([110]), allerdings aber auch einen nächtlichen Dienst in denselben voraussetzen lassen. Wenn das niedrige Gewächs, das man unterhalb des gedachten Gefässes und auch zur andern Seite der dargestellten Göttin bemerkt, als Aehre gefasst werden kann, so könnte man unter solchen Umständen, wenn nicht eine Ceres ([111]), doch eine ihrem Dienst gewidmete dämonische Göttin, sei es Nike, Iris oder Telete, hier erkennen; es kann jedoch eben so gut die Gartenanlage jedes andern Tempels damit gemeint sein. Unhaltbar ist Rathgebers Meinung, als sei hier Nike als Gärtnerin der elysischen Fluren uns dargestellt ([112]). Uebrigens ist unterhalb dieser gefälligen Figur eine architektonisch verzierte Fläche zu sehn; aufserdem ist an der Mündung des Spiegels eine Palmette bemerklich; der Umkreis desselben ist von Schlingpflanzen eingefasst.

Tafel XLI. WASSERSCHÖPFENDE IRIS; Spiegel in Thorwaldsens Sammlung zu Kopenhagen, Müller Musée Thorwaldsen sect. II p. 172 no. 156. Wiederum eine zierliche Flügelgestalt, bei langer bestickter Kleidung durch eine Stirnkrone und hohe Beschuhung ausgezeichnet und in mancher andern Beziehung den vorigen ähnlich. Eilenden Schrittes hat sie sich einem durch Löwenkopf ([113]) angedeuteten Quell genaht, um ein mehrhenkliges Wassergefäfs mit dem einströmenden Wasser zu füllen. Diese Handlung, die auch in einem etruskischen Gemmenbild ([114]) wiederkehrt, liefse vielleicht

(110) Wie namentlich für nächtliche Mysterienscenen griechischer Vasen (Müller Denkm. II, 10, 112 u. a.) eine Andeutung nächtlicher Feier durch Sterne zu erfolgen pflegt.

(111) Wie Contucci a. O. und Biancani p. 69 annehmen, letzterer mit Bezug auf die eleusinische Plemochoë.

(112) Rathgeber Nike S. 15: „Eimer werden in Gemälden hellenischer Vasen bei den Gräberspenden getragen. Sie enthielten das Wasser zum Behuf des Brautbades bei der mystischen Vermählung des Dionysos. Obige geflügelte Göttin hingegen verweilt in dem Garten der Insel der Seligen, dessen Gewächse sie begiefsen wird". Zum Brautbade wurden wol eher Hydrien als Eimer angewandt, wie denn auch die häufigen zur Quelle Kallirrhoë (Auserl. Vas. IV, 307) schreitenden Mädchen mit Hydrien auf Anlässe des Brautbades gedeutet zu werden pflegen.

(113) Dass sowohl dieser übliche Löwenkopf der Brunnenmündung als auch die Stickerei am Saum des Kleides vom Zeichner übersehen war, bemerkt Müller (a. O.). Es geht uns dadurch jene flammende Strömung verloren, welche nach Rathgeber S. 50 das Wasser der Styx oder auch des Pyriphlegethon (S. 280) ausdrücken sollte und, wie er aus den Mysterien weiss, in seiner priesterlichen Reproduction als zündbares Wasser, dem Brantwein vergleichbar, gute Dienste that.

(114) Aus Carelli's Besitz: impronte dell' Inst. I, 7.

wiederum auf die Lichtgöttin sich deuten; Aurorens Thaugefäfs erhält hier vielleicht seine Füllung. Indess ist uns unbekannt, dass der Mythos die Thautropfen der Morgenröthe zu solchem Ursprung verfolgte; dagegen manche andre Erklärung uns freisteht. Die räthselhafte Figur der grofsgriechischen Münzen von Terina ([115]), unseres Erachtens eine Nike der Einweihungen, wird in ganz ähnlicher Weise am Fufs eines Brunnens gefunden, aus dessen löwenköpfiger Mündung das Wasser in ihr Gefäss strömt. Indess ist jene Figur nicht nur durch die Gans, ein Symbol der Persephone, ausgezeichnet, sondern zugleich als Götterbotin mit einem Heroldstabe versehen, wie denn ähnliche dämonische Göttinnen, in deren vermittelnder Hand das Gelingen menschlicher Handlungen lag, füglich bald als Vollenderin Nike ([116]), bald als Götterheroldin Iris aufgefasst und dargestellt werden konnten. Eine ganz ähnliche Weihungsgöttin kann denn auch in unsrer Figur gemeint sein, nur dass jener letztgedachte Begriff einer Iris ([117]) in ihr überwiegend erscheint. Wie Hermes neben anderer Götterbotschaft auch mit den Gottheiten mystischer Kulte verknüpft ward([118]), ist füglich auch Iris in einem gleichen Verhältniss zu denken. Namentlich wird diese Göttin mit den Mächten der Unterwelt in Verbindung gesetzt, insofern es ihr Amt war zum Wahrzeichen unfehlbarer Götterschwüre das heilige Wasser der Styx herbeizuholen ([119]). Vielleicht ist eben diese Handlung auf unserm Bilde gemeint; dass sie das Wasser erst in eine Hydria ([120]) strömen lässt, bevor sie es, nach dem Olymp gebracht, in andre Gefässe vertheilt, kann unmöglich befremden. Eine den Fuss der Göttin bedrohende Schlange scheint die Gefahren des Schattenreichs ([121]) anzudeuten. Ein bacchischer Efeukranz dient diesem Bild zu bedeutsamer Einfassung.

Tafel XLII. DOPPELFORTUNA; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass die beiden ersten dieser Spiegel dem fabrikmässigen Styl der rohesten Flügelgestalten entsprechen, die übrigen aber bei vorgerücktem Styl der Zeichnung den Gegensatz einer freundlichen und feindlichen Schicksalsgöttin ausfüllen, wie solche nicht nur für Nemesis und Fortuna, sondern auch für Personaldämonen, wie die Etruskischen Lasen es waren, sich annehmen lässt. Belege hiefür

(115) Münze von Terina Eckhel D. N. I, 182. Carelli Num. Ital. CLXXVII, 11.

(116) Nike, nicht Iris, wird auch wenn sie Styxwasser schöpfend zu denken sei, von Rathgeber (Nike S. 50) hier angenommen, als eine auch in der Unterwelt mächtige Göttin.

(117) Dieser Deutung ist auch L. Müller a. O. gefolgt.

(118) Hermes mit Mysteriengottheiten verknüpft: mit Dionysos sowohl als mit Demeter Kora und Hekate (Ghd. Myth. §. 281, 4. 5. 8).

(119) Hes. Theog. 784:
Ζεὺς δέ τε Ἶριν ἔπεμψε θεῶν μέγαν ὅρκον ἐνεῖκαι
τηλόθεν ἐν χρυσέῃ προχόῳ, πολυώνυμον ὕδωρ.

(120) Wie auch Rathgeber a. O. annimt.

(121) Nach durchgängiger Sitte der Hydrophoren. Rathgeber, welcher (Nike S. 50) wegen des hesiodischen Ausdrucks *ἐν χρυσέῃ προχόῳ* an jener Hydria Anstoss nahm, nimt dagegen an, das Styxwasser werde für priesterlichen Gebrauch geschöpft um, wie durch Anschauung der Unterweltsstrafen, die Ruchlosen zu erschrecken.

gewähren die Reliefs etruskischer Todtenkisten ([122]), während nach Rathgebers Theorie eine Begegnung der zur Ober- und Unterwelt schreitenden Götterbotinnen hier zu erkennen wäre ([123]).

1. 2. Doppelte Lasa; zwei Spiegel abgebildet bei Inghirami II, 86. 87. Der erste ist dem Museum zu Volterra entnommen; den zweiten hatte bereits Gori ([124]) aus dem Museo Riccardi zu Florenz herausgegeben. Die rohgezeichneten Flügelgestalten, die wir oben in beträchtlicher Anzahl als Schicksalsgöttinnen vorfanden, sind auf diesen Spiegeln dergestalt verändert, dass eine dieser Figuren nach rechts hin, die andre ihr gegenüberstehende nach links hin gewandt ist. Die Figuren von no. 1 sind geflügelt und unbekleidet; ihr Haupt ist mit einer phrygischen Mütze bedeckt. Die nach aussen gewandten Arme beider Figuren sind rücklings gelegt, die inneren aber gegen einander gehalten mit einer Beugung, die einigermafsen an den gebogenen Arm der Nemesis erinnert. Im Hintergrund sind Querbalken bemerklich, wie sie häufiger auf Bildern der Dioskuren zu vermuthlicher Andeutung des Gleichgewichts dienen; einen Tisch darin zu erkennen, wie man für ähnliches Beiwerk gewollt hat, ist hier schon durch dessen Höhe unwahrscheinlich und wird hier auch durch vermeintliche Stützen desselben ([125]) nicht näher gelegt. Aehnlich, nur noch roher ist die Gruppe no. 2. Der innere Arm der einen Figur ist ausgestreckter, im Hintergrund statt der Balken vielleicht ein Giebeldach angedeutet, wenn man nicht, wie in ähnlichen Fällen geschehen ist, die für uns unbegründete Andeutung eines Grabhügels ([126]) darin zu finden vorzieht.

3. Zwei Lasen; Spiegel des Museo Corazzi, jetzt zu Leyden, in stark verfehlter Zeichnung bei Gori I, 86, genauer bei Inghirami II, 88. Obwohl flügellos, überdiefs durch hinzugetretene Bekleidung und Beschuhung unterschieden, zeigen doch diese Figuren eine auffallende Verwandtschaft mit den vorherigen eines roheren Styls; sie stehn einander gegenüber wie jene, haben den äussern Arm an die Seite gelegt und die inneren Arme gegen einander gewandt. Die Beugung des Ellenbogens ist nur der einen Figur gegeben, wie im vorigen Bild no. 2. Der Giebel, der dort kaum zu errathen ist, findet sich hier durch drei ionische Säulen in eine Tempelhalle verwandelt. Kopfputz und Beschuhung dieser Figuren sind nicht zu übersehen, desglei-

(122) Zweierlei Lasen in Reliefs als Schutz- und Quälgeister am Lager eines Sterbenden vereinigt: Archäol. Zeitung IV Taf. 47, 2. Vgl. Abhandlung Etruskische Gottheiten Anm. 191.

(123) Rathgeber erwähnt dies Bild S. 295 Anm. 2515.

(124) Gori Inscr. etr. I p. 194; zugleich mit der Deutung auf eine Doppelfortuna localen Bezugs und mit mehreren von Inghirami p. 750 gerügten Missgriffen in Auffassung der Zeichnung.

(125) Eine aufstrebende aber abgebrochene Linie kann man versucht sein als Tischfuss eines Monopodiums zu betrachten; in dem ganz ähnlichen Bild no. 2 ist auch dies unzulässig, indem dort nur Wellenlinien angegeben sind, wie Rathgeber sie als Risse eines Vorhangs seiner Transparente zu betrachten pflegt

(126) So erkennt Rathgeber S. 299 einen Grabhügel auf dem Dioskurenbild unserer Tafel XLVI, 7.

chen die wellenartige Einfassung, die man an beiden Seiten des Bildes bemerkt. Zur Geschichte seiner Erklärung ist nachzuholen, dass Gori hier Personen einer Schaubühne, Biancani die Göttinnen Pallas und Larunda, beides so willkürlich als verfehlt, hier zu erkennen glaubten; wieder anders, durch sein Mysteriendrama bedingt, ist Rathgebers Auffassung (127).

4. Zwei Lasen verschleiert; Spiegel aus Caere, vormals bei dem Priester Carosi zu Rom. Beide Göttinnen, einander gegenüberstehend wie in den vorigen Bildern, sind in diesem gröfseren Spiegel durch breitere Anlage, bauschige Gewandung, die auch den Hinterkopf bedeckt, durch Ohren- und Halsschmuck und gröfsere Flügel ausgezeichnet; woneben die kaum hervortretenden Hände den Eindruck des Bildes nicht steigern. Nur die rechte Hand der einen Figur ist sichtbar. Der langen Bekleidung ungeachtet, die ihnen zugleich als Schleier dient, sind sie mit grofsen Flügeln versehen. An Hals und Ohren sind sie geschmückt; undeutlicher ist ihr Stirnschmuck und ungewöhnlich der breite Einsatz des einen Ermels (128). Bei der Vieldeutigkeit ähnlicher Bilder darf auch die ungleiche Stellung der Füfse nicht unbemerkt bleiben, die an einer dieser Figuren auffallend und an gleicher, obwohl zerstörter, Stelle auch bei ihrer Gefährtin vorauszusetzen ist. Endlich gedenken wir noch der sternförmigen Blume, die an langem Stengel sich zwischen beiden Figuren erhebt und an ähnliche Symbole verwandter Figuren, namentlich an das zwischen Rad und Blume schwankende Symbol (XXXV, 4), uns erinnert; es ist wol anzunehmen, dass jener hoch aufspriefsende Stengel die wohlthätige Wirkung andeuten solle, welche dem von dämonischen Mächten im Einzelnen bald freundlich bald feindlich gegönnten Lebensgeschick in seiner Gesamtheit beigelegt wurde. Rathgebers Ansicht, dass ähnliche Blumen zur Andeutung elysischer Fluren bestimmt sind, haben wir anderwärts mehrfach bemerkt, ohne ausreichende Gründe dafür vorzufinden.

5. Zwei Lasen im Tanz; Spiegel der Gallerie zu Florenz nach einer unedirten Zeichnung Inghirami's. Diese Figuren sind unbekleidet wie no. 1 und 2, aber auch ohne Kopfbedeckung. Die bekannten Flügelgestalten sind hier in leichten Umrissen von flüchtiger aber sicherer Zeichnung wiederholt; einen eigenthümlichen Werth hat die ihnen gegebne Gruppirung. Sie stehen einander nicht blos, wie in den übrigen ähnlichen Bildern, müfsig gegenüber, sondern halten bei gleich entgegengesetzter Richtung beider Figuren in tanzender Bewegung einander umfasst, dergestalt dass je einer der Füfse zurückgebogen, und der nach aufsen gewandte Arm einer jeden Figur

(127) Rathgeber S. 298: „Zwei Weiber. Die eine frägt, ob die Stellvertreterin bald ankommen werde, die andre antwortet bejahend. Das Gebäude ist dasselbe, vor welchem wir demnächst (Taf. LIX, 4) die Stellvertreterin . . . mit Pallas antreffen".

(128) Ein ähnlicher Einsatz ist bei einer obigen Minervenfigur XXXVI, 6 zu bemerken.

freigelassen wird. Wenn, wie wir glauben, das Wechselspiel freundlicher und feindlicher Mächte in diesen beiden Gestalten sich kund geben soll, so konnte es dem Sinn der dadurch angedeuteten Weltordnung auch nicht widersprechen, die beiden im Einzelnen einander oft widerstrebenden Göttinnen bildlich im Bewusstsein ihres gemeinsamen Ziels dem Tanze der Horen vergleichbar darzustellen. Uebrigens ist zwischen beiden Figuren auch hier wie in no. 2 ein Flügel oder ein Giebeldach im Hintergrund angedeutet, vermuthlich doch wohl im Sinne eines der Würde des Ganzen entsprechenden Heiligthums.

6. Tanzende Lasen; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Das schöne Motiv des vorhergehenden Spiegels findet im gegenwärtigen in reicher Ausführung sich entwickelt. Zwei unbekleidete, obwohl beschuhte, durch Stirnband Ohrringe und Halsband geschmückte Frauen, die einander gegenüber sich tanzend bewegen, würden wir für Bacchantinnen halten, wären sie nicht durch ihre Beflügelung und sonstige Aehnlichkeit den vorigen Doppelgestalten ganz gleichzustellen. Merkwürdig sind die Attribute, welche von jeder der beiden Figuren in der nach innen gerichteten Hand gehalten werden. Die rechtshin gewandte Figur erhebt das als Schreibgefäfs der Schicksalsgöttinnen uns bereits mehrfach vor Augen gekommene Fläschchen. Dasselbe Gefäfs, welches an rohen Flügelgestalten alterthümlichster Art für ein Schreibgefäfs der Schicksalsgöttin uns galt, kann im Styl dieser Zeichnung vielleicht für das Salbgefäfs weiblichen Putzes (CVII) gehalten werden, obwohl diese Deutung im Allgemeinen nicht zuverlässiger ist als die für unser Bild von Rathgeber (129) damit verknüpfte wandernder Götterbotinnen aus Ober- und Unterwelt. Ebenso doppelsinnig ist das von der zweiten Figur gehaltene Schlangensymbol, welches uns an bekannte bacchische Vorstellungen, nicht weniger aber auch an eine oben betrachtete (XLI) stygische Iris erinnert (130). Uebrigens wird die Zierlichkeit dieses Bildes noch durch einen Zweig von Palmetten gehoben, der als Grundlage des Ganzen in schöner Verschlingung die untere Hälfte dieses Spiegels umrankt.

Tafel XLIII. DOPPELTE LASA; vier Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Zwei Lasen; Spiegel mit beinernem Griff, aus der Cinci'schen Sammlung zu Volterra, gegenwärtig im Museum zu Florenz. Wiederum ein dem Bilde der vo-

(129) Rathgeber S. 295 Anm. 2517 bemerkt: „Zwei nackte geflügelte Göttinnen ohne Mützen begegnen einander. Die eine, deren Hand mit der Schlange umwunden ist, gehört der Unterwelt an. Sie hat sich an ihr entferntestes, der Insel der Seligen zugewendetes, Ende begeben, gewissermafsen um der sich entfernenden Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin das Geleit zu geben. Die andere Nike kommt aus der Insel der Seligen mit dem Salbgefäss herbei, um bei dem Schmucke der Stellvertreterin behülflich zu sein und sie auf die Insel der Seligen zu geleiten".

(130) Ob die durch jenes Schlangensymbol unterschiedene Figur als feindliche Göttin zu betrachten sei, muss darum dahin gestellt bleiben, weil ihre linkshin gewandte Richtung bei den verwandten häufigen Flügelgestalten uns vielmehr für die günstige galt. Vgl. oben Taf. XXXI Anm. 5. 6.

rigen Tafel (XLII, 4) sehr ähnliches Paar bekleideter und beschuhter Flügelgestalten, deren eine, bis auf das Hinterhaupt in ihren Mantel gehüllt, die mit erhobener Hand begleitete Rede ihrer Gefährtin vernimt. Die Arme beider Figuren sind vom Gewande verdeckt, aus welchem nur die Figur zur Rechten des Beschauers die rechte Hand in sprechender Geberde heraustreten lässt. Diese letztere hat vor ihrer Gefährtin auch den entschiedner bemerklichen Schmuck ihres Ohres voraus. Zwischen beiden Figuren erblickt man ein wellenförmiges Ornament, welches der Theorie auf- und absteigender Dämonen und ihrer Meerfahrt ([131]) scheinbar zu Hülfe kommt, vielleicht aber, wie aus Vergleichung des folgenden Bildes hervorgeht, nur die gefälligen Formen einer Schlingpflanze zeigt.

2—4. Doppelte Lasa; drei Zeichnungen, vermuthlich eines und desselben Originals, welches früher im Haus Ansidei zu Perugia sich befand, dann in die Townley'sche Sammlung und mit dieser ins brittische Museum überging und in Kupferblättern Gori's (Mus. Etr. I, 91), Townley's (fliegendes Blatt) und Inghirami's (II, 58), unsern Ziffern 2. 3 und 4 entsprechend mannigfach dargestellt ist. Man erblickt wie im vorigen Bild zwei einander gegenüberstehende hier reicher an Stirn Hals und Ohren geschmückte und, wie für nächtliche Wege, am inneren Flügel mit einem Auge ([132]) versehene Frauen, an deren Gleichartigkeit und Wechselbezug sich nicht zweifeln lässt, obwohl die zur Rechten befindliche durch bewegbare Haltung und Geberde von ihrer Gefährtin, zu der sie zu sprechen scheint, einigermafsen verschieden sich zeigt. Da an der Absicht beide Figuren zu unterscheiden hienach sich nicht zweifeln lässt, so wird man im Wesentlichen der älteren Deutung auf eine zwiefache Nemesis guten und bösen Blicks ([133]) oder der neueren auf zwei Schicksalsgöttinnen von der weiter unten zu reden ist sich anschliefsen dürfen, so jedoch dass die uns zur Rechten stehende Figur ihre Hände freier als ihre Gefährtin heraustreten lässt ([134]). Die linkerseits stehende Frau, welche durch einen hochspriefsenden Blumenkelch von der zur Rechten getrennt ist, unterscheidet sich von der mit einem Stirnschmuck versehenen

(131) „Zwischen den Göttinnen merkwürdiger Weise in senkrechter Richtung eine Andeutung des Meeres. Die eine Nike steht auf dem äussersten oder entferntesten Ende der Insel der Seligen, die andere auf dem zunächst liegenden Ende des Ufers des Tartaros. Zwischen beiden wie eine Scheidewand aufgefasst das Meer. Ueber das zwischen ihnen sich ausbreitende Meer hinweg rufen die Göttinnen einander zu oder reden zu einander". So Rathgeber S. 292. Wellen erkennt derselbe ebendort auch auf dem Gewand der einen Nike des folgenden Bildes und deutet das lange Gewand im Sinne von Trauerkleidern.

(132) „Augen am Flügel": wie oben XXXI, 1. Nach Rathgebers Meinung ist dadurch Vorsicht für den Unterweltsgang angedeutet; vgl. a. O. S. 292.

(133) „Duae nemeses bona et mala" nach Gori.

(134) Die Figur zu unsrer Rechten hat den Mantel nur unterwärts und um ihren linken Arm geschlagen, während der nur mit Oberärmeln bedeckte frei hervortritt; dagegen die andre Figur den Mantel um ihre Schultern geschlagen hat und nur die rechte Hand aus demselben heraustreten lässt —, ein in der Zeichnung no. 2 vermuthlich wegen Undeutlichkeit des Originals minder kenntliches Gewandmotiv als in no. 3 und 4. Der durch jene Verhüllung bezweckte Gegensatz wird von Rathgeber Nike S. 15 als charakteristisch für eine unterirdische Göttin aufgefasst; vgl. ebd. S. 292.

ersten([135]) durch schleuderförmige an Nemesis([136]) erinnernde Binde am Hinterhaupt([137]), durch Wellenverzierung([138]) über dem Saum des Gewandes und durch einen Stierkopf auf ihrer Brust, ein auf Opferblut oder auch auf Städtegründung bezügliches Attribut([139]). Obwohl dasselbe in no. 3 und 4 als ein Amulet von minder bedeutsamer Form erscheint([140]) und auch das der andern Figur an gleicher Stelle ertheilte Amulet bildlos([141]) ist, so kann die Richtigkeit eines so bedeutsamen Beiwerks doch schwerlich bezweifelt werden, welches vielleicht eine uranfängliche Fortuna von einer Fortuna des tägliches Verkehrs zu unterscheiden bestimmt war. Ob diese letztere den gleichfalls bedeutsamen Schmuck eines Halbmonds([142]) an sich trägt, mufs samt etwaniger andrer Verschiedenheit([143]) dahingestellt bleiben. Andrerseits ist nicht zu verkennen, dass die in Kopfputz und Wellenverzierung bemerkliche Unterscheidung vielmehr auf den Gegensatz zweier der Unterwelt oder dem Reich des Tages verwandten Schicksalsgöttinnen hindeuten kann, wie von Rathgeber gemeint worden ist([144]).

Die Mündung dieses auf no. 2 in einen Rehkopf endenden Spiegels ist in den

(135) Rink, der überall die drei tuskischen Penaten sieht, erblickt hier (zu Inghirami II, 58) in solcher Geltung die Ceres, in dem verzierenden Pflanzenwerk Granatblüthen, in der zweiten Göttergestalt aber einen „geflügelten weiblichen Lar" als bittende Person, mit Vergleichung der vor Minerva stehenden Lasa unsrer Tafel.

(136) Nicht unmöglich, dass die im griechischen Ausdruck (σφενδόνη) identische Bezeichnung bei übereinstimmender Form an Nemesis erinnern sollte, für welche die „Schleuder" (Anm 43) kein unpassendes Attribut ist.

(137) „Opisthosphendone": an der Figur zur Linken bemerklich, während die Figur zur Rechten vielmehr einen Stirnschmuck trägt, welcher allerdings in der Zeichnung no. 2 nicht so vollständig als Binde (σφενδόνη) erscheint, wie nach der Zeichnung no. 3 früher (Antike Bildwerke CCCIV, 1; Prodr. 22, 34) von mir gemeint ward, sondern vielmehr nach Art einer junonischen Stephane emporsteht.

(138) „Wellenverzierung": wie Rathgeber zu Gunsten seiner wandernden Niken betont.

(139) Der Stierkopf ist als Symbol der, dann und wann durch voraneilende Rinder erfolgten Städtegründung in besondrem Bezug auf Ceres oder Fortuna nachweislich (Ghd. Prodromus S. 95 Anm. 112). Zum Ausdruck chthonischer Opfer würde wohl eher ein Widderkopf gewählt sein; doch bezeichnet Rathgeber S. 292 den Kopf als denjenigen eines „vierfüssigen Thieres der Unterwelt" und ebenso dessen Trägerin als eine Nike der Unterwelt.

(140) Etwa als drei an einem Band zusammengereihte Ringe oder Bullen. Obwohl dasselbe in no. 3 und 4 als ein Amulet von minder bedeutsamer Form erscheint und auch das der andern Figur an gleicher Stelle ertheilte Amulet bildlos ist.

(141) Dies Amulet erscheint in no. 2 herzförmig; doch ist diese Angabe nicht durchaus sicher, zumal da die Zeichnungen no. 3 und 4 statt der Herzform ein scharf gezeichnetes Dreieck angeben.

(142) Dieser unterhalb des Halsbandes zu suchende Halbmond ist auf der meines Erachtens zuverlässigsten Zeichnung no. 2 minder entschieden als in den Zeichnungen no. 3 und 4.

(143) Das gedachte Amulet ist an der Figur zur Rechten mit geringerer Deutlichkeit wiederholt; auch ist statt des Dreiecks ein Viereck oder (bei Inghirami) ein verschobenes Sechseck zu sehen. Goris Auslegung jenes Dreiecks als günstigen Zeichens mit Verweisung auf Xenokrates bei Plutarch fällt, wie Inghirami p. 517 bemerkt, hiedurch von selbst.

(144) Wie Rathgeber Nike S. 14f. für no. 3, den Gorischen Spiegel, bemerkt. Es heisst dort mit besondrem Bezug auf die verschieden gerichteten Hände beider Figuren und auf ihren durch die Bekleidung gegebenen Unterschied von den häufigen und stets unbekleideten Schicksalsgöttinnen: „Obige bekleidete Göttinnen kann ich nur für Niken halten. Die erste waltet über die Lebenden, die zweite über die Verstorbenen. Verständig hat der Verfertiger des Spiegels die unterirdische Göttin theils durch die am Gewande angebrachte wellenförmige Verzierung, theils durch die vom Mantel umhüllten Arme zu bezeichnen gesucht". In der dazu gehörigen Anm. 208 S. 101 trägt das Bild die Unterschrift „zwei geflügelte Niken oder Viktorien", im Gegensatz der älteren Deutungen auf eine zwiefache Nemesis oder Fortuna. Endlich wird auch auf S. 292 bei neuer Besprechung des Bildes die Figur zur Linken als „Nike der Unterwelt" (oben Anm. 119) bestätigt.

Zeichnungen no. 2 und 4 mit einer Palmette verziert, woneben in no. 2 noch andre Verzweigungen beiderseits in die Scheibe des Spiegels sich verbreiten. Auf no. 3 ist an gleicher Stelle ein Antlitz zu sehen, dessen fratzenhafte Züge eben so wohl zur Benennung einer Gorgone sich eignet als zu der von Gori beliebten in der Kunstmythologie jedoch unerhörten des Tartaros. Da diese Zeichnung den beiden andern, obwohl in umgekehrter Richtung, im Ganzen entspricht, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs der mit jenem Antlitz versehene Griff dem Spiegel selbst fremd war und deshalb späterhin abgelöst worden ist.

Tafel XLIV. DOPPELTE LASA; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Wir schliefsen die Reihe unsrer Doppelgöttinnen mit einer Zeichnung, welche den feinsten und zugleich den geschmücktesten dieser Denkmälergattung angehört. Eine phantastische Pflanzenverzierung, in welcher Granatblüthen und Palmetten ein oft wiederholtes vierfaches Motiv abgeben, tritt über der Mündung des Spiegelgriffs in eine ähnliche grofse Palmettenverzierung fächerförmig zusammen. Unterbrochen von dieser Verzierung und eingefafst von einer zweiten architektonischen Verschlingung treten als inneres Bild dieser prachtvollen Scheibe zwei Frauengestalten einander entgegen. Ohne beflügelt zu sein, erinnert uns ihre Anordnung und Geberde, namentlich die Erhebung der nach innen gerichteten Arme, an die kurz vorher betrachteten Bilder, von denen man in der Geberde das erste (XLII, 1), in sonstiger Anordnung hauptsächlich das dritte (XLII, 3) entsprechend finden wird. Beide Göttinnen sind lang bekleidet und mit einem Mantel versehen, welcher ihr Haupt verschleiert; alle Theile der Kleidung sind in punktirter Weise fein bestickt, und in ähnlicher Weise ist auch die Beschuhung verziert. Ihr Stirnschmuck ist vielleicht ebenfalls aus dem Schleier des Mantels gebildet; Hals Ohren und beide Arme sind gleichfalls geschmückt. Die alterthümliche Weise der Zeichnung ist theils im Gesicht und in den scharfen Umrissen des Körpers, theils hauptsächlich in der archaisch manierirten Bildung der Hände merklich. Zwei blühende Stauden mit vielblättrigem Blüthenkelch und einer noch ungeöffneten Knospe sind beiderseits neben beide Figuren vertheilt, dagegen statt des andremal (XLII, 4) zwischen beiden bemerklichen Blüthenstengels zwei lange festliche Binden aufgehängt sind. Dem Schmuck dieses Hauptbilds entspricht auch die andre zum Spiegel bestimmt gewesene Seite. Die grofse Palmettenverzierung findet sich, nur umgestürzt, über der Mündung des Griffes auch dort wiederholt; phantastische Efeuzweige sind angereiht, und Wellenverzierungen schliefsen zu umgürtendem Schmuck der übrigen leer gelassenen Fläche sich an.

II. DIOSKUREN.

Tafel XLV—LIV.

Tafel XLV, 1—9. DIOSKUREN UND VERWANDTES; neun Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Aplun und Lala; nach Inghirami II, 33, wo trotz ausführlichen Textes (p. 370s. vgl. p. 566) die Ortsangabe fehlt. Innerhalb einer breiten Einfassung von Schlingpflanzen ist in roh angegebener Zeichnung ein Paar von Lichtgottheiten dargestellt, welches seiner Eigenthümlichkeit wegen der nachfolgenden Reihe von Dioskuren voranzugehn verdient. Wir erblicken zwei Brustbilder, welche unterhalb des Halses, mehr nach italischer als griechischer Weise, scharf abgeschnitten sind. Obwohl im Haarputz etwas verschieden, würden diese flüchtig skizzirten Köpfe ohne sichere Unterscheidung uns lassen, wäre nicht über dem rechts vom Beschauer befindlichen Kopf ein vermuthlich als Sonne zu deutendes Gestirn ([145]), über dem andern ein halber Mond zu sehen und Sonnen- und Mondgottheit dadurch unverkennbar angedeutet. Als Name des Sonnengottes lesen wir ***Aplun***, wie die Etrusker bekanntlich den Namen Apolls aussprachen; überraschender ist es die Mondgöttin ***Lala*** benannt zu finden. Dieser Name lässt sich als seltene Form der nach Ovid von Merkur geliebten und zur Mutter der Laren gewordenen latinischen Nymphe Lara ([146]) und in solcher Voraussetzung auch als gleichgeltend mit der etruskischen Göttin Lasa betrachten; zu seiner Würdigung aber ist auch der männliche Name ***Laran*** zu beachten, der in gleichem tellurisch-lunarischen Gegensatz zu Apoll, einen der Dioskuren bezeichnend, uns weiter unten (LIX, 2) begegnen wird. Uebrigens ist inmitten beider Gottheiten eine von parallelen Streifen durchzogene Scheibe oder Kugel zu bemerken, welche, ihrer flaschenähnlichen Unterlage ungeachtet, vermuthlich nur als Symbol der Weltkugel hier zu fassen sein dürfte; die durchkreuzenden Querstreifen jener Kugel werden von Inghirami auf eine vierfache Theilung des Jahres bezogen ([147]).

2—9. Wartende Dioskuren, in kurzer Kleidung; acht Spiegel verschiedener Sammlungen. In flüchtiger Zeichnung erblicken wir hier durchgängig zwei einander gegenüber stehende Jünglinge mit phrygischer Mütze und kurzer gegürteter Tunica,

(145) Eine allgemeine Andeutung des Sonnenglanzes glaubt auch Inghirami II p. 269 (*corpo raggiante di luce*) hier voraussetzen zu dürfen, wobei nicht verhehlt werden darf, dass die Andeutung der Sonne durch einen Stern ungewöhnlich ist und nur durch die Roheit des ganzen Bildes erklärlich wird.

(146) „Lala" Ovid. Fast. II, 585ss. Lara hatte Juppiters Liebe zu Juturna verrathen; mit sichtlichem, sie als geschwätzig bezeichnenden, Namenspiel nimt Ovid an, dass sie ursprünglich Lala geheissen habe. Es heisst dort (II, 597): ***Forte fuit nais Lara nomine. prima sed illi Dicta bis antiquum syllaba nomen erat, Ex vitio positum.***

(147) Inghirami II p. 356. Der dort gegebene Text verbreitet sich über Auffassungen des Weltrunds und über dessen Bedeutung als Weltseele.

ohne Bedeckung der Füfse, meistentheils (no. 4. 5. 6. 7. 8) auch mit Schilden versehen, die hinter jeder Figur auf dem Boden stehn. Die übliche Stellung dieser Figuren ist fast durchgängig ([148]) durch gekreuzte Beine, rückwärts gelegte Hände und Zurückbeugung des Körpers wie zu behaglicher Anlehnung charakterisirt. Waffenfähig, wie aus ihren Schilden erhellt, sind sie doch nirgends mit einer sonstigen Waffe versehen. Man hat den Ausdruck harrender Erwartung in ihnen erkannt und beachtenswerthe Vermuthungen daran geknüpft, die der Wiederbelebung des dritten Kabiren gelten ([149]). Eine Besonderheit, welche zu den nicht sehr erheblichen Unterscheidungen dieser einander sehr ähnlichen Spiegel gehört, ist in gewissen räthselhaften Kügelchen ([150]) bemerklich, welche in einfacher (no. 2), dreifacher (no. 3), vierfacher (no. 8) oder fünffacher (no. 4 und 7 vgl. no. 9) Zahl zwischen beiden Figuren angebracht sind, sei es als unbeholfene Andeutung eines Sternes ([151]) oder als Andeutung sonstigen Festprunks ([152]) vermittelst der zu dessen Anheftung bestimmten Löcher der Tempelwand ([153]).

Im Einzelnen betrachtet sind jene acht Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

2. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Als Nebenwerk der beschriebenen schlichten Darstellung ist nur die kugelförmige Spur eines Nagels im obern Raum zu bemerken.

3. Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Das ähnliche schlichte Bild zeigt im obern Raum drei Kügelchen.

4. Aehnlicher Spiegel der Dorow'schen Sammlung, jetzt im Museum zu Berlin. Als Nebenwerk der beiden Jünglinge sind zwei angelehnte Schilde und oberwärts fünf Kügelchen zu bemerken.

5. Aehnliches Bild gleichfalls mit Schilden ohne Kügelchen; Herkunft und Besitzer dieses Spiegels sind nicht anzugeben.

6. Spiegel des Museum Kirkerianum (I, 9, 2), den vorigen ähnlich, doch mit dem Unterschied, dass die sonst nachlässig zurückgebeugte Stellung hier aufrechter ist.

(148) Nur mit Ausnahme von no. 6, wie unten bemerkt wird.

(149) „Die beiden Brüder erwarten in Haltung derer, welche in Unthätigkeit und Langeweile ermüden, die Wiederbelebung". So Rathgeber S. 296f.

(150) Als „kleine Kreise" von Rathgeber S. 296 bezeichnet.

(151) Namentlich finden sich dieselben Kügelchen oder Löcher an den vier Seiten eines vielleicht angeheftet zu denkenden Sterns (XLV, 9; XLVI, 5). Dass man dadurch einen Stern habe bilden wollen, lässt sich aus XLV, 7 wahrscheinlich machen; doch sind andere ähnlich, rund oder oval, geformte kleine Merkmale auch im Zusammenhang von Baulichkeiten vorzufinden, wo eine solche Vermuthung wegfällt; vgl. namentlich XLVII, 3. 5.

(152) Eine Vorrichtung zum Anheften von Schaugepränge darin zu erkennen ist Rathgebers, bei Vergleichung nachfolgender ähnlicher Andeutungen nicht unwahrscheinliche, Vermuthung, die man bei der Annahme festlichen Schaugepränges mannigfach ausspinnen kann.

(153) Es können „Löcher der Hinterwand sein, durch welche nachher die zum Tragen des Baldachins erforderlichen Stangen hindurch gesteckt wurden" laut Rathgeber a. O.

Aufserdem unterscheidet sich dieser Spiegel von den umstehenden durch sorgfältigere Zeichnung, durch den Zusatz von Sandalen und manche sonstige Einzelheit ([154]).

7. Dioskuren mit Schilden und Kügelchen, nach deren Stellung eine sternähnliche Fünfzahl vorauszusetzen ist, obwohl man nur vier bemerkt; Spiegel aus des Herausgebers Sammlung.

8. Dioskuren mit Schilden und fünf Kügelchen, in denen der Herausgeber ein Symbol des Wechselbezugs der beiden Brüder sah ([155]); Durand'scher Spiegel, jetzt vermuthlich im Münzcabinet zu Paris, bei Inghirami II, 79.

9. Dioskuren in mehr aufrechter Stellung, bei welcher auch der zurücktretende eine Fufs beider Jünglinge eigenthümlich ist, ohne Schilde. Vier Kügelchen sind im obern Raum architektonisch vertheilt, linearisch begrenzt und an der Windung des Griffs wiederholt. Nach dem Kupferstich eines Spiegels des Cardinal Borgia, gegenwärtig im Museum zu Neapel.

Tafel XLVI, 1—6. WARTENDE DIOSKUREN bekleidet; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. Wie auf der vorigen Tafel, sind auch die hier zusammengestellten göttlichen Brüder in kurzer Bekleidung, unbeschuht, zum Theil (no. 1. 2. 5) stark zurückgebogen wie angelehnt, zum Theil auch mit Schilden versehen (no. 2. 4. 6), hier wiederholt. Die vorgedachten räthselhaften Kügelchen sind hier wieder mehrfach zu finden, zum Theil (no. 2. 4. 5) zu ansehnlichen Sternen ausgebildet. Aufserdem sind zwischen mehreren dieser Gruppen Querlinien gezogen, welche, an einander anschliefsend ([156]) oder auch von einander entfernt, eine bald zweifache ([157]) bald dreifache Lage ([158]) der bereits oben erwähnten, aus Sparta als Symbol der göttlichen Brüder bezeugten Querbalken uns vorzuführen scheinen ([159]). Es ist dabei insonderheit noch zu bemerken, dass in no. 4 die gedachten Querhölzer auf einem Pfeiler ruhen, welcher die Annahme eines Tisches veranlassen konnte ([160]); aufserdem ist die eigenthümliche Verzierung zu beachten, mit welcher oberhalb des zwischen beiden Dioskuren in no. 5 sichtbaren Sternes ein bekränzendes Laubgewinde angebracht ist. Eine verzierende Einfassung zeichnet den Spiegel no. 4 aus, der Spiegel no. 2 gewinnt an Zierlichkeit durch einen punktirten Grund. Einzeln betrachtet sind diese sechs Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

(154) Ausser den Schilden, welche verziert sind, ist neben beiden Figuren noch ein anderes Beiwerk, wie ein hochgelegtes Gewand, bemerklich. Einer der Dioskuren scheint auch beschuht zu sein.

(155) Inghirami II p. 695: *I cinque punti o globetti del campo avranno probabilmente il significato della reciproca unione dei Dioscuri etc.*

(156) Ein solcher Zusammenschluss zweier Balken lässt in no. 2 und 4 sich annehmen.

(157) Zwei von einander entfernte Querbalken zeigt unsre Zeichnung no. 3.

(158) Drei Parallelbalken scheinen in no. 6 gemeint zu sein.

(159) „Wagbalken der Dioskuren": oben S. 7 Anm. 31.

(160) Einen Tisch will auch Rathgeber S. 297 darin erkennen.

1. Dioskuren der einfachsten Art; Spiegel ohne Ortsangabe des Besitzers.

2. Dioskuren mit Schilden, Wagbalken und einem Stern, dessen zierliche Bildung zu Erklärung der mehrfach bemerkten (161) Kügelchen dient; der Grund ist punktirt. Nach Inghirami II, 20, dem zwei einander ganz ähnliche Spiegel des Instituts zu Bologna (bei Schiassi tab. 7. 8) zur Grundlage dienten.

3. Dioskuren mit zwiefachem Querbalken; Spiegel aus Thorwaldsens Sammlung, in Müllers Verzeichniss II p. 173 no. 160 (162).

4. Dioskuren mit Schilden, einem Stern und den Querbalken, die in Art eines Tisches auf einen Fufs gestellt sind, überdies mit einer zierlich gewundenen Einfassung; Spiegel in des Herausgebers Sammlung.

5. Dioskuren mit einem künstlich gebildeten Stern, über welchem ein Lorbeerkranz die Häupter beider Figuren deckt. Nach einer unedirten Zeichnung Inghiramis, wenn nicht nach einem Spiegel in Thorwaldsens Sammlung, wie in deren Verzeichniss (II p. 173) von L. Müller angenommen wird.

6. Dioskuren mit Schilden und drei Querbalken, die man auch als Bank mit Rücklehne gefasst hat (163); Spiegel des Herrn Dorow, gegenwärtig im königlichen Museum zu Berlin. Sehr ähnlich, doch nicht ohne Unterschied, ist ein Spiegel des Museum Kirkerianum XIV, 2 (164).

7—9. Wartende Dioskuren mit verschiedenem Beiwerk. Hievon befindet sich no. 7 in des Herausgebers Sammlung, no. 8 aus der Durand'schen Sammlung (de Witte 1958) im kaiserlichen Münzcabinet zu Paris; no. 9 ist nach einer unedirten Zeichnung Inghiramis abgebildet, deren Original sich zu London befinden soll (vgl. Schiassi de pateris tab. 7).

Wir verknüpfen die Betrachtung dieser drei Spiegel wegen ihres mannigfach seltsamen Beiwerks. In dem ersten derselben (no. 7), welcher auch durch Nacktheit Beflügelung und sitzende Stellung der beiden mit Pileus und Beschuhung versehenen Jünglinge sich unterscheidet, ist unterhalb des Sternes, welcher zwischen zwei Kügelchen beide Jünglinge gemeinsam überragt, eine seltsame Vezierung angebracht. Dieselbe gleicht zwei über einander gestellten grofsen und spitzen Blättern, von denen das untere geräumig umgrenzt ist, und sollte vielleicht einen Kandelaber von eigenthümlicher Form bezeichnen; aufserdem ist, von der Mündung des Griffs ausgehend, zu jeder Seite des

(161) Oben zu Tafel XLV no. 4. 7. 8.

(162) Ganz ähnlich ist der Spiegel aus der Sammlung Ansidei in Perugia, welcher als „patera nautica", auf die Dioskuren als Schützer der Schiffahrt bezüglich, von Schiassi tab. 13 und nächstdem von Inghirami II, 26 gegeben ist.

(163) „Bank mit Rücklehne": Rathgeber Nike S. 286. 297.

(164) Verschieden ist jenes Bild durch mangelnde Einfassung und flüchtigere Angabe der Schilde; der Kopf der Figur zur Linken ist mehr aufwärts gerichtet, der mittelste Balken nur durch einfachen Strich angegeben. In Contuccis Text wird diese gangbare Darstellung noch auf etruskische Tänzer gedeutet.

Bildes ein aufsteigender dünner Stengel wahrzunehmen, dessen Windung in eine schwer zu bestimmende Kapsel oder Frucht, einem Mohnkopf ähnlicher als den elysischen Blüthen, welche Rathgeber hier wahrnimt ([165]), endet. Das ganze Bild wird von demselben auf die bevorstehende Wiederbelebung des dritten Kabiren, dessen Grabhügel und Aschengefäfs man vor Augen habe, gedeutet ([166]). — Eigenthümliche Verzierungsgegenstände machen in ähnlicher Weise auch die Spiegelbilder no. 8 und 9 beachtenswerth, auf welchen als Hauptfiguren die kurzbekleideten mit Schilden und auch mit Sandalen versehenen Jünglinge der kurz vorher betrachteten Reihe von Spiegeln wiederkehren. Ob hiebei die in no. 8 bemerkliche Unterscheidung des einen Dioskuren durch höhere und schlankere Gestalt absichtlich (vgl. LI, 3. LII, 2. 4) oder vielleicht nur zufällig sei, muss dahin gestellt bleiben. Zwischen ihnen beiden zeigt no. 8 einen oberwärts stark verjüngten, in Art eines Palmbaumes geschuppten ([167]), Pfeiler und auf demselben etwa einen Vogel, vielleicht als prophetischen Verkünder eines den dritten Bruder betreffenden Ereignisses ([168]). Vor dem Gesicht eines jeden der Jünglinge ist ein Stern angebracht, über beiden Sternen aber ein roh angegebener Giebel, in welchem man wiederum einen Stern und zwar von geringerer Gröfse bemerkt; man kann diesen dritten Stern wiederum auf den dritten Kabiren, das Gebäude selbst auf dessen Grabmal, das ganze Bild auf die Erwartung seiner Wiederbelebung beziehen. — Auf dem Spiegel no. 9 überrascht uns inmitten der beiden Jünglinge, von den symbolischen Querbalken überragt ein Gegenstand, der, einem hohen und schlanken Korbe vergleichbar, oberwärts in Art eines Blüthenkelchs in drei blattähnliche Zacken endet. Rathgeber erkennt darin eine künstliche Blume aus Blech, dem Mechanismus des wiederbelebten dritten Kabiren zu dienen, der die auf der Blume ruhende von Weihrauch duftende Platte mit festlichem Pomp zersprengt haben möge ([169]).

Tafel XLVII, 1—7. WARTENDE DIOSKUREN bekleidet, mit Gebälk. Die hier zusammengestellten Brüderpaare sind im Allgemeinen denen der zwei vorigen Tafeln ent-

(165) Rathgeber Nike S. 299: „Unten zwei phantastische Blumen auf der Insel der Seligen".

(166) „In der Höhe zeigt sich an der Wand des Hintergrundes ein transparenter Stern. Zwischen den sitzenden Brüdern ein Grabhügel. Auf einem Vorsprunge desselben ist oben ein irdenes Gefäfs, wie es üblich war, niedergesetzt. So auf dem Grabe des Orpheus bei Dion (*ὑδρία λίθου* Paus. 9, 30, 3). Unterhalb des Gefässes enthielt das Grab eine oben breite, unten schmale oder spitz zulaufende Oeffnung. Diese zeigte sich durch ein senkrecht herabhangendes dünnes Tuch verschlossen, dessen Fäden in der Mitte lose gemacht waren, so dass es mit leichter Mühe von einander gerissen werden konnte. Während nun die mit Helmen und Schuhen bekleideten, übrigens nackten Brüder links und rechts safsen zerriss das Tuch; der Auferstehende oder dritte kam oben, wo die Oeffnung breit ist, mit niedergebücktem Kopfe und mit den Schultern hervor und überschritt gleichzeitig die unten enge Oeffnung mit dem einen Fufse, worauf er den anderen nachzog. Einen Gegenstand, welchen man am Rücken des einen sitzenden Bruders und wiederum am Rücken des andern bemerkt, wird niemand für einen Flügel ausgeben wollen". Vgl. jedoch Rathgeber S. 299.

(167) Einen mit Efeu umwundenen Stamm glaubte Orioli hier zu erkennen (Brief vom 15. Juli 1837). „Eine seltsame Pflanze anscheinend aus der Erde gewachsen" notirt Rathgeber S. 297.

(168) Wie Rathgeber meint.

(169) Rathgeber S. 300 Anm. 2377.

sprechend. Sie sind überall kurz bekleidet; mit phrygischer Mütze und Sandalen versehn, stehen sie auch hier mehr oder weniger zurückgelehnt einander gegenüber. Kleine Unterschiede sind hie und da durch Mangel der Sandalen (no. 5. 7) oder durch die halb ovale Form der Mützen (no. 7), auch wol durch Zusatz eines herabwallenden Gewandes (no. 3. 4) oder eines Schildes (no. 1. 5. 7), veranlasst. Aufserdem ist nach aufsen hin die Geberde der Hände zum Theil (no. 1. 2) belebter; andrerseits aber sind die Arme nicht blos verdeckt vorzufinden, sondern auch so dass sie einem stützenden Pfeiler (no. 1) oder den Absätzen einer gröfsern Baulichkeit (no. 4) aufruhen, woneben auch diese dem Hintergrund sich anschliefsenden Arme mit sprechender Handgeberde sich finden (no. 5). Bedeutsam und eigenthümlich sind die Besonderheiten architektonischen Beiwerks, welches im Hintergrund aller dieser Spiegel wahrzunehmen ist und als festliches Schaugepränge, vielleicht in Bezug auf den wiedererwachten dritten Kabiren, sich denken lässt (170). Aus den dazu gehörigen, meistens sehr flüchtigen, Umrissen geht für uns zunächst die Unterscheidung der bereits mehrfach von uns bemerkten symbolischen Querbalken und der darüber sichtlichen Gebäude hervor. In selbständiger Vereinzelung sind die uns aus früheren Bildern (XLVI, 2. 3. 4. 6. 9) bekannten Dokana nur etwa in no. 6 zu bemerken, wo ihnen ein Pfeiler als Stütze dient; ein ganz ähnlicher Pfeiler lässt in no. 5 die dort nicht sichtlichen Dokana hinter dem sie verdeckenden linken Arm eines der Dioskuren voraussetzen. Wie nun in diesen beiden Bildern ein Aetoma jene geheiligten Wagbalken überragt, scheint auch in den übrigen ähnlichen Darstellungen die reichlicher angegebene ähnliche Architektur dieselben Querbalken in ornamentaler Verknüpfung mit der Gesamtheit des angedeuteten Heiligthums zu zeigen: sei es dass diese Verbindung durch gewundene (no. 1. 6. 7) oder sonstige (no. 2. 3) Stäbe vermittelt ist (171), woneben verzierungsweise sich auch kreisförmige (no. 3. 4) und ovale (no. 1. 5) Ausschnitte oder blumenförmige (no. 3) Verzierungen finden, oder sei es dass den symbolischen Querbalken zur Seite in gleicher (no. 4) oder abgesetzter (no. 2. 3) Linie eine Andeutung von Altären oder Bänken sich findet. Tektonische Verzierungen finden sich überdies in dem Giebeldache des Spiegels no. 6; sonst ist nur noch die in no. 1 inmitten beider Figuren aufspriefsende Pflanze zu bemerken.

Im Einzelnen betrachtet sind die Denkmäler dieser Tafel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

1. Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. Zu der üblichen Dioskurentracht ist hier und in den meisten folgenden Bildern eine hohe Beschuhung

(170) Rathgebers Ansicht S. 297, der Scenen vor und nach Aufrichtung des Schaugepränges unterscheidet. Von letzterem heifst es dort: „der Baldachin ist errichtet; hinter den Wartenden eine Bank; über der Stelle, wo der Erwartete erscheinen soll, ein Schirm oder Baldachin".

(171) Rathgeber S. 297: „der Baldachin wird von zwei Schnörkeln aus Metall getragen (XLVII, 1. 7. XLVIII, 6. 8)".

getreten; auch ist den Händen Bewegung gegeben. Als häufiges Beiwerk dienen die Schilde, als seltneres eine aufspriefsende Pflanze im Vordergrund eines Gebäudes.

2. Dioskuren; nach einer von Inghirami mitgetheilten Zeichnung, angeblich aus Gori'schem Nachlass. Die beiden Brüder in üblicher Tracht stehn im Vordergrund eines giebelförmigen Gebäudes mit Fachwerk (172); einer der Brüder spricht mit ausgestreckter Rechten zu dem andern.

3. Dioskuren in bekannter Weise; Spiegel im Besitz des Herausgebers. Im Hintergrund ein giebelförmiger Bau mit Pflanzenverzierung. Nebenher auch zwei Kügelchen zur Andeutung von Sternen oder von Schaugepränge.

4. Spiegel aus Bomarzo, bei dem Priester Carosi zu Rom gezeichnet. Beide Dioskuren sind in bekanntester Tracht an einen breiten Tisch gelehnt (173). Ein Aetoma bekrönt dies Bild, in dessen Mitte ein runder Gegenstand, vielleicht eine Opferschale, bemerkt wird (174).

5. Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Die Dioskuren, wie oben, sind im Gespräch, welches der eine mit lebendiger Geberde begleitet. Das Bild ist von einem Giebel bekrönt (175); unter demselben scheinen zwei Kügelchen angegeben, zu der Tracht beider Jünglinge überdies ein Mantel hinzugekommen zu sein.

6. Borgianischer Spiegel, gegenwärtig im Museum zu Neapel; nach einem Kupferstich. Innerhalb einer verschlungenen Einfassung sind beide Jünglinge in bekannter Art dargestellt; zwischen beiden ein mit einem Giebel bedecktes Gebäude, bestehend aus zwei Querbalken, deren unterster in Art eines Tisches auf einem Fufs ruht (176).

7. Spiegel der Gallerie zu Florenz. Die Dioskuren sind in bekannter Weise gebildet, ihr Haupt ist behelmt; behelmte Dioskuren finden sich auch weiter unten (177). Neben ihnen zwei Schilde; im Hintergrund ein architektonischer Aufbau wie vorher, doch ohne den stützenden Fufs.

Tafel XLVIII, 1—8. WARTENDE DIOSKUREN bekleidet; acht Spiegel verschiedener Sammlungen. Auch die hier zusammengestellten Spiegel stimmen in Darstellung und Bekleidung der beiden göttlichen Brüder, im Ganzen mit wenig erheblichen Unterschie-

(172) Rathgeber S. 297 (zu no. 3 und 7): „über der Stelle, wo der Erwartete erscheinen soll, ein Schirm oder ein Baldachin". Zu no. 2 werden noch hölzerne Stangen des Baldachins bemerkt.

(173) Rathgeber S. 297: „die Wartenden lehnen sich an eine sehr breite Bank".

(174) Rathgeber S. 297: „an der hintern Wand des Baldachin oder an der Rücklehne der Bank ein Omphalos (?) oder eine Verzierung".

(175) Rathgeber S. 297: „über der Stelle, wo der Erwartete erscheinen soll, eine Bank oder ein Baldachin".

(176) Rathgeber S. 297: „der Baldachin wird von zwei im Kreuze über einander gelegten Stäben getragen". Daneben wird ein Tisch erkannt.

(177) Tafel LI, 1—3. Rathgeber der andremal dabei an den Brudermord denkt, äufsert zuletzt: „völlig unwesentlich ist es, wenn bisweilen die thrakischen Mützen der Dioskuren . . . . . den Eierschalen oder wenn sie Helmen ähnlich gemacht sind, oder wenn die Dioskuren während des mystischen Hauptfestes wirkliche Helme tragen".

den, überein [178]. Die wie in obigen ähnlichen Bildern (XLVI, 4. 6; XLVII, 7) mit Schilden versehenen, in ihrer Stellung zurückgelehnten und kurz bekleideten, Dioskuren haben in ihrer Mitte zum Theil (no. 4. 5) einen ornamentalen Gegenstand, den man vielleicht als Kandelaber, vermuthlich aber als aufsteigende Pflanze, zu deuten hat. Mannigfaltiger ist das Beiwerk der übrigen hier zusammengereihten Figuren; zum Theil ist es, wie auf dem vorigen Blatt, architektonischer Art. Die bekannten Querbalken, die oben (XLVI) als Dokana bezeichnet wurden, finden sich hier in Verbindung mit einem sie überragenden Aetoma mit verzierenden Stäben, namentlich von der schon oben bemerkten gewundenen Form; jederseits aber ist diesem Bild ein Altar hinzugefügt, auf welchen je eine der beiden Figuren sich aufstützt. Es ist hauptsächlich diese Besonderheit hinzugefügter Altäre, welche nun auch die noch unerwähnten drei oberen Bilder dieser Tafel no. 1 2 und 3 in Uebereinstimmung mit no. 6 und 8 zeigt, dagegen die Dokana auf keinem dieser Bilder vorhanden sind, sofern deren Andeutung nicht vielleicht in dem oberhalb beider Figuren angebrachten, auf no. 2 mit bogenförmigem Zierath überdeckten, nirgend aber (auch nicht in no. 7) ein Aetoma tragenden Gebälk zu erkennen sein sollte. Was hienächst das bildliche Nebenwerk dieser Spiegel betrifft, so ist theils der Stern zu erwähnen, welcher in no. 1 und 2 unter dem beschriebenen Gebälk sich vorfindet, theils ein und das andre Thiersymbol oder Gefäfs. Hinter dem in no. 1 und 2 zur Rechten des Beschauers befindlichen Altar tritt mit hoch erhobenem Hals der Vorderkörper eines Schwanes, wenn nicht einer Gans, hervor, mit vermuthlichem Bezug auf der Dioskuren Geburt durch Leda, wenn man es nicht vorzieht, die Wiederkehr der Mysteriengöttin auf einem Schwan dadurch angedeutet zu glauben [179]. Ebenfalls rechterseits und im Hintergrund eines Altars erblickt man in no. 3 die Figur eines Rehes [180], welche wol auch in dem minder deutlichen Thier no. 7 gemeint und etwa als Frühlingssymbol den Gottheiten des Lichts, wie sonst dem Apoll, beigegeben sein mag. Endlich ist noch aus no. 6 und 8 die unterhalb der vermuthlichen Dokana und ihrer Bedachung auf einer besonderen Basis aufgestellte bedeckte Amphora von zierlicher Form zu erwähnen, welche ebenfalls als ein, obwohl ungewöhnliches Symbol der Dioskuren sich erklären lässt; dieselbe dient sonst nur in der Doppelzahl schlangenumwundener Krüge [181] den Dioskuren zum Ausdruck und lässt daher in ihrer

(178) Der phrygischen Kopfbedeckung geht dann und wann auch hier der Pileus (no 1. 2 und 3) zur Seite, wie denn auch die üblichen Sandalen hie und da vermisst werden. Letzteres ist der Fall in den einander sehr ähnlichen Spiegeln no. 4 und 5, von denen no. 5 durch verzierte Einfassung sich unterscheidet.

(179) Rathgebers Meinung S. 297; vgl. Taf. CX.

(180) Anders Rathgeber S. 297: „dieses junge dionysische Thier . . . . . verheifst die bevorstehende Ankunft des mystischen Bräutigams, der inzwischen schnell vom Kinde zum Jüngling herangereift ist (XLVIII, 3. 7)".

(181) Zwei Amphoren mit Schlangen umwunden, sind aus spartanischen Münzen bekannt (Pellerin I, 19, 1—3), zwei Amphoren in entgegengesetzter Richtung, den Dioskurenköpfen auf Münzen von Istros vergleichbar, aus Münzen von Thasos (Eckhel D. N. II, 54), und gleichfalls zwei Amphoren, durch versiegelten Inhalt neben einer andern offenen unterschieden, aus der Palladiumssage des römischen Vestatempels (Plut. Camill. 20. Klausen Aeneas II S. 700; vgl. Welcker Aesch. Trilogie S. 225 Anm.).

Vereinzelung füglicher als Aschengefäfs ([182]) sich betrachten. Aufserdem unterscheiden verzierte Einfassungen, zum Theil (no. 1. 6 und 8) von wolkenähnlichen Umrissen begleitet, die Spiegel no. 1. 2. 5. 6. 7. 8 von den übrigen dieser Tafel.

Im Einzelnen betrachtet finden wir die nachfolgenden Denkmäler hier zusammengestellt.

1. Dioskuren mit einem Schwan; Spiegel mit Rehkopf am Griff, früher im Museum Capponi, dann in der Bibliothek des Vatikans, jetzt im Museum Gregorianum zu suchen, abgebildet bei Gori Mus. Etr. II, 126, 2 und richtiger bei Inghirami II, 18. Ein damit völlig übereinstimmender Spiegel des Collegio Romano ist im Mus. Kirker. X, 1 gegeben. Beide Jünglinge, in bekannter Tracht dargestellt, erscheinen in bewegtem Gespräch mit einander. Jeder von ihnen ist an einen breiten Pfeiler gelehnt; der, wie oben bemerkt, in mehrfacher Weise gedeutete Schwan, das Symbol Ledas, steht aufschauend zwischen beiden. Auf der Höhe des Bildes ist ein Gesims, unter demselben ein Stern bemerklich; eine künstlich verschlungene Einfassung umgürtet das Ganze.

2. Dioskuren mit einem Schwan; Spiegel mit Griff, nach einer aus Neapel herrührenden Zeichnung. Dieses Bild ist mit einem Olivenkranz eingefasst, das Gesims auf seiner Höhe mit Eiern verziert, alles Uebrige dem eben beschriebenen Bild ganz ähnlich.

3. Spiegel aus Cäre; in des Herausgebers Sammlung. Die Dioskuren, in üblicher Tracht und an breite Pfeiler gelehnt, sind in bewegtem Gespräch mit einander; zwischen beiden steht ein Reh, das als Lichtsymbol dem Sinn dieses Brüderpaars wohl entspricht ([183]); im obern Raum ein das Bild begränzendes Gesims.

4. Dioskuren mit Schilden; zwischen ihnen aufgepflanzt ist ein Gegenstand, der als Lanze von ungewöhnlicher, seitwärts mit Haken versehener, Form, vielleicht aber auch für einen Kandelaber gelten kann ([184]). Spiegel in des Herausgebers Sammlung.

5. Aehnliches Bild mit dem Zusatz einer künstlich verschlungenen Einfassung mit einem Griffe, der in einen Rehkopf endet. Der Gegenstand in der Mitte erscheint durch reichere Schmückung entschiedener als Kandelaber. Dorow'scher Spiegel, gegenwärtig im königlichen Museum zu Berlin.

(182) Gräberbeziehung in der Nähe der Dioskuren zu vermuthen ist man durch die Erwähnungen der *πύλαι Καστορίδες* zu Gythion (Paus. III, 21, 8) berechtigt; vgl. Welcker Aesch. Tril. S. 225 Anm.

(183) Anders Rathgeber (oben Anm. 130). Das Reh begleitet Apollobilder von alterthümlicher Darstellung und scheint zum bacchischen Symbol erst nachgehends geworden zu sein. Vgl. Auserlesene Vasenbilder I S. 115 Anm. 49.

(184) Taf. XLVIII, 5. Rathgeber S. 296 Anm. 2534 äufsert sich darüber folgendermafsen. „Während der Baldachin noch nicht errichtet ist, zeigt sich schon der anscheinend aus der Erde hervorgewachsene thyrsoähnliche Gegenstand".

6. Dioskuren mit einer Amphora (185). Die Dioskuren in üblicher Tracht und Stellung sind an breite Pfeiler gelehnt; unterhalb der oben erwähnten Baulichkeit ist eine Amphora aufgestellt. Spiegel mit einer verschlungenen Einfassung und einem Griff, der in einen Rehkopf abschliefst, vormals bei dem Kunsthändler Rusca in Florenz.

7. Dioskuren mit einem Reh; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. Beide Brüder in bekannter Tracht und angelehnter Stellung, das Thier aufschauend in ihrer Mitte; oberhalb ein Gesims, ringsum eine verschlungene Einfassung.

8. Spiegel zu Neapel gezeichnet, vielleicht einer und derselbe mit no. 6; doch ist der Giebel geschwungen und die Form der Amphora in dieser Zeichnung verschieden.

Tafel XLIX, 1 — 6. UNBEKLEIDETE DIOSKUREN; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. Von fast allen bis hieher uns vorgelegten Dioskurenbildern durch Mangel an Bekleidung, Beschuhung und Kopfbedeckung unterschieden, sind die hier dargestellten zwei Jünglinge einander gegenüber in sitzender Stellung ohne sichtliche Unterlage abgebildet. Ihre nach aufsen gewandten Hände pflegen sich auf einen Schild zu stützen, der nur in no. 6 vermisst wird; dagegen sind die nach innen gewandten Hände mit Lanzen versehen, welche in no. 2 beiden Jünglingen, in no. 1. 4 und 5 aber nur dem zur Rechten sitzenden Jünglinge zugetheilt sind und in no. 6 auch diesem fehlen. Eine verzierende Einfassung ist an allen diesen Spiegeln zu bemerken. — Die einzelnen hier zusammengestellten Denkmäler sind folgende.

1. Dioskuren mit Schilden; grofse Scheibe, angeblich nach einem Townley'schen Spiegel, der Zeichnung eines Spiegels mit fremdem Griff bei Causseus Mus. Rom. II, 22 entsprechend. Einer der Jünglinge ist durch einen Speer vor dem andern ausgezeichnet, dagegen sein Bruder durch die eigenthümliche Stellung seines erhobenen linken Beins die Vermuthung erregt hat, als sei der aufstrebende Schritt des Wiedererstandenen (186) in Bezug auf das Wechselleben beider Brüder hier angedeutet. Ringsum ist ein Lorbeer- oder Olivenkranz zu bemerken; ein dreieckiges Amulet, welches von ihrem Hals herabzuhängen scheint, kann trüglich sein.

2. 3. Dioskuren mit Schilden und Speeren; mitten inne ein Stern, ringsum ein Efeukranz, der an der Mündung des Griffs in eine Palmette abschliefst. Ruspi'sche Zeichnung, vermuthlich aus Volterra (187).

4. Aehnliche Darstellung eines Spiegels mit kurzem Griff, vormals dem Herrn Campanari gehörig. Von dem vorigen Bild ist dieses durch Mangel des Sterns unter-

(185) Rathgeber S. 297: „dieses Gefäfs werden die zwei Brüder als eine liebevoll dargebrachte Gabe auf das nicht fern liegende Grab des dritten niedersetzen".

(186) Inghiramis, auch auf die ähnliche Geberde von Herculesbildern angewandte doch keineswegs treffende Vermuthung (Mon. etr. II p. 631 s.).

(187) Von Rathgeber S. 291* kurz erwähnt.

schieden; auch ist nur der zu unsrer Rechten befindliche Dioskur mit einer Lanze versehen.

5. Aehnlicher Spiegel, vormals dem Grafen Graziani zu Perugia gehörig, aus der Sammlung des Vatikans herausgegeben von Ingbirami II, 75 (188). Die etwas höher, nicht hoch auftretende Stellung des Jünglings zur Rechten schien dem Erklärer genügend, eine Andeutung des zu den Regionen des Lichtes neuerstandenen Dioskuren hier zu finden; vielleicht dass eher die andre Figur, die bei schwächerem Aussehen und minder ansehnlicher Stellung zugleich des Speeres ermangelt, als wiederkehrender Dioskur zu betrachten sein dürfte. Der Griff ist mit einer Palmette verziert.

6. Dioskuren wie oben, doch ohne Attribute; nach einem Spiegel des Museo Chiusino I, 10. Der Jüngling zur Rechten hat seinen rechten Arm mit lebhafter Geberde nach der linken Schulter des ihm gegenüberstehenden Bruders ausgestreckt. Efeuranken umgürten auch hier das Bild.

Tafel L, 1 — 4. DIOSKUREN UND VERWANDTES; vier Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Dioskuren; Spiegel des Museums zu Parma. Von einem breiten Myrtenzweig eingeschlossen, sind die zwei Brüder in traulicher Weise einander gegenüber gestellt; neben jedem sprosst eine Staude auf, deren eine in eine Blume ausläuft. Die zum Theil undeutlich gewordene Zeichnung lässt uns ungewiss über die etwanige Verschiedenheit beider Figuren; wie sie hier dargestellt sind, ist die eine Figur durch ein Stirnband, die andre zur Linken des Beschauers durch sichtliche Gürtung und anscheinende Bekleidung unter derselben ausgezeichnet. Eigenthümlich, in eckige Falten endend, durch tektonisch verzierten Saum ausgezeichnet, sind die von beiden Figuren herabhangenden Mäntel; tektonisch verziert ist auch die breite Grundfläche beider Figuren. Die Metallscheibe selbst, auf welcher sich diese Zeichnung befindet, ist von ungewöhnlicher Schwere.

2. Venus und Adonis, bei Inghirami Lettere di etrusca erudizione tav. III p. 37 ss. mit der Deutung auf Mars und Venus verkleinert herausgegeben; das Original befindet sich im Museum zu Arezzo und ist neuerdings nachgefälscht worden (189). — Dieser Spiegel, der bei ungefährer Aehnlichkeit seines Bildes die Reihe unsrer Dioskurenbilder unterbricht, würde denselben vielleicht unbedenklich beigezählt werden, wenn nicht die eine seiner Figuren, ihres fast männlichen Ansehns ungeachtet, durch alte Inschrift als *Turan* oder Venus bezeichnet wäre. Unbekleidet, doch mit einem Stirnband geschmückt, den linken Arm in die Seite gestemmt, schreitet die Göttin, in ihrer erhobenen Rechten einen undeutlichen Gegenstand haltend, einem vor ihr stehen-

(188) Von Rathgeber S. 291* als Unterredung der Dioskuren kurz erwähnt.

(189) Laut H. Brunns Nachweisung (Bull. dell' Inst. 1859 p. 111).

den nackten Jüngling entgegen, dessen rechter Arm gesenkt ist, während er in seinem linken von leichtem Gewand überdeckten Arm eine Lanze hält. Man wird sich nur ungern entschliefsen diesen kaum erwachsenen Jüngling, dem Venus gebieterisch entgegentritt, nach seiner bescheidenen Haltung für den Kriegsgott Mars zu nehmen, obwohl Inghirami die von ihm als *Avun* gelesene Beischrift nicht ungeschickt aus dem homerischen Ausdruck des „rufenden" (190) Ares erläutert hat. Eine mir vorliegende Durchzeichnung (191) des zu meiner Ansicht nicht gelangten Originals fügt jenen Schriftzügen, von denen der zweite nur unsicher für ein Digamma gegeben ward, nach einigem Zwischenraum noch ein etruskisches Sigma hinzu, und obwohl bei neuerer Vergleichung (192) des Originals der zweite Buchstabe nicht anders als bei Inghirami sich vorgefunden hat, so ist doch die zugleich gewonnene Ueberzeugung, dass im Stich zwei Buchstaben fehlen, für Oriolis und anderer Erklärer Annahme entscheidend, dass der vermeintliche Kriegsgott Avun vielmehr als jüngerer Liebling der Göttin, als *Atunis* oder Adonis, zu deuten sei. Die Verbindung von Venus und Mars ist um so weniger hier festzuhalten, da sie zwar aus Latium bekannt, aus Etrurien aber bis jetzt nur wenig bezeugt ist (193). Uebrigens ist dies, bei geringem Kunstwerth aller Beachtung würdige, Bild mit einem Kranz eingefasst, der fast mehr einem Lorbeer als der Myrte gleicht; dass Venus in ihrer erhobenen Hand ein zum Verschluss jenes Kranzes bestimmtes Band halte, ist ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet worden (194).

3. Dioskuren; Spiegel von Inghirami zu Volterra gezeichnet. Wir erkennen in dieser rohen Zeichnung zwei Jünglinge, denen der vorigen Tafeln ähnlich, aber frei stehend. Ihre Geberde deutet ein gegenseitiges Gespräch an, welche der zur Rechten stehende Jüngling mit lebhafter Bewegung seines erhobenen rechten Arms begleitet. In der Höhe zwischen beiden ist ein Gegenstand bemerklich, der für eine Lanzenspitze, aber auch für ein Blumenwerk gelten kann; unten am Griff ist ebenfalls eine Blume bemerklich. Ungewöhnlich ist die mit kleinen rundlichen Ausschnitten versehene innere Einfassung dieses Spiegels.

4. Dioskuren mit Sicheln; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Von einem lorbeerähnlichen Kranz eingefasst, sitzen die beiden Jünglinge baarhaupt und unbeschuht einander gegenüber. Mit den nach innen gewandten Armen hält jeder ein umgeschla-

(190) Homer Il. XX, 51 (Inghir. a. O. p. 45): *αὖε δ' Ἄρης.*

(191) Vermuthlich aus Inghiramis mir überlassenen Zeichnungen herrührend.

(192) Orioli in den Annali 1834 p. 190; Cavedoni Bull. dell' Inst. 1841 p. 140; Jahn Ann. dell' Inst. XVII, 393; nach Brunn, der zu meinem in gleichem Sinn geschriebenen Aufsatz im Bulletino 1860 p. 24ss. jene Nachweisungen gibt, auch J. de Witte (das Citat Annali 1845 p. 359 trifft nicht zu).

(193) „Mars und Venus": unter den Bildwerken etruskischer Kunst nur aus einer kleinen Erzgruppe im Museum zu Bologna mir erinnerlich.

(194) Inghirami a. O. p. 37. Nachdem er das auf den Haarputz bezügliche Motiv aufgegeben hat, meint er der in ihrer Hand gehaltene Gegenstand *sia parte di nastro, il quale leghi la ghirlanda e che è di mirto.*

genes Mantelstück und fasst jeder an einen mitten inne aufgerichteten langen und, wie es scheint, mit keiner Spitze versehenen Stab. Rathgebers Einfall, als sei hier ein alter Beleg für die mittelalterliche Sitte vor Hinrichtungen den Stab zu brechen (195) erhalten und somit das Ganze als eine dem Morde des dritten Kabiren vorangegangene Scene zu fassen, ermangelt ebenso sehr der Begründung, als die auf Anlass gewisser Schlangenlinien inmitten des Bildes von ihm ausgesponnene Theorie (196) eines noch im Hintergrund verborgenen Transparents willkürlich erscheint. Erheblicher für den vorausgesetzten Bezug auf kabirischen Brudermord würden die in den äufsern Händen beider Jünglinge bemerklichen krummen Geräthe sein, wenn man sie im Sinn der von Hermes und Perseus gebrauchten Sicheln (197) für Mordinstrumente zu halten berechtigt wäre. Die Gestalt jener Geräthe lässt sie auch vielmehr für ein krummes Messer als für ein palästrisches Schabeisen halten; doch ist dies Bild theils allzu vereinzelt, theils auch nicht sprechend genug um die gedachte mystische Legende in ihm gemeint zu glauben.

Tafel LI, 1—3. DIOSKUREN MIT HELM; drei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Behelmte Dioskuren; schöner Spiegel in des Herausgebers Sammlung (198). Beide einander gegenüber sitzende Jünglinge sind auf strahlende Schilde gelehnt. Sie sind behelmt, mit einer Chlamys und Schuhen angethan und stützen mit den nach innen gewandten Händen je einen Speer auf. Von unten aufwärts dient ein zwiefacher Blumenkelch, dann ein wellenförmiger Zierath, endlich ein sehr ansehnlicher Stern, der, aus Strahlen bestehend und mit Kügelchen eingefasst, allenfalls auch für die Sonne sich halten lässt, der ganzen Gruppe zu angemessener Verzierung.

2. Aehnliche Darstellung; grofse Spiegelscheibe, im römischen Kunsthandel gezeichnet (199). Dem vorigen Spiegel im Ganzen entsprechend, zeigt auch dies Bild uns ein ähnliches mit Helm und Chlamys bedecktes Jünglingspaar, welches mit den nach innen gewandten Händen je eine Lanze aufstützt, mit den nach aufsen gerichteten aber auf ein verziertes ovales Schild sich lehnt. Dagegen ist dieses Bild von dem vorigen durch die aufrechte Stellung beider Jünglinge wie durch den Umstand unterschieden,

(195) Rathgeber S. 289*. Die Sitte den Stab zu brechen erläutert J. Grimm (Rechtsalterthümer S. 135).

(196) Rathgeber S. 289*: „Hinter den sitzenden Brüdern befand sich eine Wand mit einem transparenten Gemälde. Das Gemälde war durch ein vorgehängtes Tuch völlig dem Auge entzogen. In dem Tuche befand sich ein Riss, damit wenn jemand rechts, ein andrer links zog, das nur lose noch zusammenhängende Tuch von einander riss und jeder Ziehende einen Theil desselben an sich nahm. Ein vor dem Risse herabhängendes höchst schmales Tuch hatte nur den Zweck, jenen Riss zu verbergen. Vielleicht brannte durch von oben herabgeworfenes Feuer, wie durch einen Blitz getroffen, das schmale floräbnliche Tuch plötzlich ab. Dieses geschah in dem Augenblick, in welchem die Brüder dem dritten den Stab brachen".

(197) Mit einer Sichel kämpfte der Hermes Promachos zu Tanagra (Paus. IX, 20, 3) wie Perseus gegen die Gorgo; auch zur Entmannung des Uranos ward die Sichel gebraucht.

(198) Von Rathgeber S. 291* kurz erwähnt.

(199) Rathgeber S. 291*: „Zwei Brüder stützen sich, auf der Insel der Seligen stehend, auf ihre Schilder und Lanzen".

dass an der Stelle des Sterns von no. 1 hier eine von hohem Stengel getragene Blume zu sehen ist, noch andrer kleiner Besonderheiten ([200]) zu geschweigen. Ein hochragender Blumenzweig dient diesem Spiegel an jeder Seite zur Einfassung. Das ganze Bild ist gleich allen andern ähnlichen Spiegelbildern neuerdings in Bezug zum Kabirenmord und zur Insel der Seligen gesetzt worden, welche der neueste Erklärer als Wohnsitz der Dioskuren betrachtet.

3. Dioskuren mit Helm und Harnisch; Borgianischer Spiegel, jetzt im Museum zu Neapel, nach Inghirami II, 51. Diese beiden Figuren zeichnen durch schwerere Bewaffnung vor den andern sich aus, und lassen einen Augenblick uns zweifeln, ob auch hier Dioskuren gemeint sein möchten. Indess ist die schwere Bewaffnung, aus Helm, Harnisch und Beinschienen bestehend, nicht beweisfähig dagegen. Mit der linken Hand stützen beide Figuren ihre Lanzen auf; aufserdem ist eine derselben durch ihr in der Rechten gehaltenes Schwert auffallend, welches Rathgeber im Sinn des soeben vollzogenen Kabirenmords deutet ([201]). Nicht minder auffallend ist das vom Helm, den er in seiner Hand hält, entblöfste Haupt des andern, wobei man sich unwillkürlich der sonst bemerkten Unterscheidung eines schwächeren Dioskuren vom stärkern erinnert ([202]). In solchem Zusammenhang bleibt es immerhin zu beachten, dass dem schwächeren blühende Gewächse, dem andern ein fast entblätterter hoher Stamm beigefügt sind, obwohl die Symbolik solcher Gewächse auch andre Auslegungen leidet ([203]). Alle diese Verzierungen sind punktirt, wie denn auch das Ganze mit einem zum Theil punktirten Kranze eingefasst ist.

Tafel LII, 1—4. BEFLÜGELTE DIOSKUREN; vier Spiegel verschiedener Sammlungen. Im Allgemeinen ist die Beflügelung der Dioskuren als ungewöhnlich zu bezeichnen. Dass ein alter, im späteren Alterthum dann und wann wieder aufgenommener Kunstgebrauch damit befolgt sei ([204]), halte ich für so irrig als unerwiesen; die Frage bleibt daher offen, aus welchem besondren Grund die zwei Brüder, die man doch nicht anders als für Dioskuren zu halten geneigt ist, in den nächstfolgenden Darstellungen mit Flügeln versehen sind.

(200) Zu bemerken ist auch, dass der zur Linken befindliche Jüngling sich durch Beinschienen von seinem Gefährten unterscheidet, ferner dass die Helme der beiden Jünglinge sich durch zurückgeschlagene Klappen auszeichnen, dagegen die Helme der ähnlicher Figuren in no. 1 mit Rofsschweifen geschmückt sind.

(201) „Die zwei Bewerkstelliger des Mordes unmittelbar nach dem Tode des dritten". So Rathgeber S. 200*.

(202) Rinks Meinung ist, dass der Dioskur den Helm wegen der Sommerhitze abgenommen habe (zu Inghirami II, 51. Heidelb. Jahrb. 1824 no. 49). Die Figur hat nämlich auch drei Pflanzen neben sich. Der andre Dioskur soll durch sein bedecktes Haupt Winterkälte andeuten.

(203) Die beigefügten Gewächse als Leontodon und das Stämmchen mit Lorberreis dienen für Rathgeber (a. O.) als Symbole eines rasch verflüchtigten, aber neu zu erwartenden Lebens, indem auch der gedachte Stamm zu neuen Reisern ansetze.

(204) Rathgebers Meinung spricht (S. 291) dahin sich aus, dass die Beflügelung der Dioskuren in ihrer Geltung als Schiffahrtsgötter, jener Umbildung der Samothrakischen Mysterien lange vorangegangen sei, durch welche er seit Ol. 102 den Ideenkreis unsrer Spiegelzeichnungen befruchtet glaubt.

1. Geflügelte Dioskuren, nach Inghirami II, 57, wo der Herausgeber selbst eine Ortsangabe vermisst. Die Bedeutung dieser Figuren ist durch zwei sie begleitende Querbalken unverkennbar gemacht. Im Uebrigen erinnert dies Monument durch rohe Zeichnung und Geberde fast mehr noch an die obigen rohen Bilder der Lasa als an die der Dioskuren, und wird durch diese Gemeinschaft seines Styles sowohl als durch den Umstand der hier angewandten Beflügelung sehr bemerkenswerth. In den Zusammenhang von Rathgebers Erklärung hat dieses Spiegelbild sich nicht fügen wollen (205); da ihm die Begegnung wandernder Dioskuren nicht zusagt, so lässt er die Wahl, ob ein Irrthum des Verfertigers oder eine die Dioskuren ausschliefsende Deutung, nemlich auf Eros und Anteros, hier anzuwenden sei (206).

2. Dioskuren, einer geflügelt; Spiegel des Herzogs von Buccleuch. Kurz bekleidet und mit rücklings gelegten Händen einander gegenüber gestellt, wie auf vorherigen Bildern, ist einer dieser Dioskuren durch einen bei dem andern vielleicht nur vergessenen Schild, dieser andere aber durch seine Beflügelung ausgezeichnet. Zwischen beiden steht ein hohes Geräth, das sich allenfalls für eine zierlich verkleidete Lanze (207) halten lässt, unterwärts aber breit ausläuft. Eine verschlungene Einfassung umgürtet das Ganze.

3. Dioskuren, einer geflügelt; Spiegel des Museo Gherardesca zu Florenz, von Gori I, 89, später von Inghirami II, 73 bekannt gemacht. Innerhalb einer Einfassung von Weinlaub sitzen zwei unbekleidete Jünglinge, an Schilde gelehnt, einander gegenüber, so jedoch dass der zur Rechten befindliche Dioskur soeben von seinem Sitze dem Bruder zugewandt sich erhebt. Jener erste ist auf eine Lanze gestützt, der andre jedoch durch Beflügelung und durch eine Amphora, etwa ein Preisgefäfs, ausgezeichnet, auf welche er tritt. Der sehr eigenthümliche Griff in Schlangengestalt ist neueren Ursprungs verdächtig (208). Die Zeichnung dieses Spiegels ist viel besprochen worden. Gori hatte gemeint, es sei der gute zugleich und der böse Genius darin abgebildet, letzterer mit einem aus den Gewässern der Styx gefüllten Gefäfs. Ansprechender ist Inghiramis Vermuthung, dass der durch Flügel bevorzugte Jüngling den

(205) Rathgeber S. 297 Anm. 2555. Wären Dioskuren gemeint, so könnte nach seiner Ansicht nur eine missverstandene Wandrung derselben in Art der Niken von dem unkundigen Verfertiger dem Bild zu Grunde liegen: darum nemlich, weil wie es scheint er das Gebälk als Grabmal des dritten Bruders betrachtet und demgemäfs nur eine wartende Stellung der beiden andern Brüder zulässig findet.

(206) Rathgeber S. 301: „Im Freien vor einem Gebäude begegnen sich Eros und Anteros. Der eine ist von der Braut abgesendet, um nachzusehen, ob der erwartete Bräutigam komme; den andern hat der Bräutigam abgesendet, damit er seine bevorstehende Ankunft melde. Zu beklagen ist dass die Aiolische Erfindung nicht durch einen Spiegel bessrer Fabrik überliefert ist".

(207) Von Rathgeber S. 297 wird es einem Thyrsus verglichen und eine Beziehung dieses Symbols aufs Freudenfest des Wiedererstandenen betont, wobei hier sowohl als für Taf. XLVI, 8 und XLVII, 1 Vorrichtungen von Blech vorausgesetzt werden.

(208) Wie auch Inghirami a. O. p. 628 vermuthet; vielleicht nach eigener Anschauung des zu seiner Zeit bei Graf Gherardesca zugleich mit andern Antiken noch aufbewahrten Spiegels.

wiedererstandenen Dioskuren darstelle; nur kann die Amphora zu seinen Füfsen nicht wohl als Aschenbehälter, im Widerspruch mit seiner Unsterblichkeit, gefasst werden, sondern ist ungleich geeigneter, als symbolisches Preisgefäfs seinen Sieg über beseitigte Todesgefahr zu bezeichnen.

4. Dioskuren, einer geflügelt; Spiegel ohne Ortsangabe, zu Rom gezeichnet. Innerhalb eines Efeugewindes sitzen wiederum beide Dioskuren unbekleidet, mit Schild und Speer aber gleichmäfsig bewaffnet, einander gegenüber. Einer derselben ist durch Beflügelung ausgezeichnet: eine merkwürdige Unterscheidung, welche wir hier sowohl als in den vorgedachten Spiegeln nur zu Hervorhebung des stärkeren Dioskuren vor dem schwächeren angewandt glauben, wie denn auch der neueste Erklärer dieser Spiegel darauf verzichtet hat ein Mysterium hierin zu finden (209).

Tafel LIII. GEFLÜGELTE DIOSKUREN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung (210). Das gefällige Bild dieses ansehnlichen Spiegels stellt wiederum zwei, mit Ausnahme der Fufsbekleidung, nackte Jünglinge, beide beflügelt, doch mit dem Unterschied ihrer Stellung dar, dass der Jüngling zur Linken seinem ihm zugewandten sitzenden Bruder gegenüber steht; die überaus weichen Formen desselben befremden, ohne dass sein Geschlecht sich in Zweifel ziehen lässt. Ein Gewandstück ist beiden Jünglingen leicht über den Rücken gelegt, so dass es zugleich um den rücklings gehaltenen linken Arm des stehenden Jünglings geschlagen ist; auffallend ist die unklare Zeichnung des rechten Armes dieser Figur. Der sitzende Dioskur erhebt seine Rechte zu sprechender Bewegung; sein nach aufsen gewandter Arm ist gesenkt. Als Verzierung dieses Bildes ist eine zur Linken des Stehenden bemerkliche Blume zu beachten, aus welcher, wie in ähnlichem Fall (XXXIV, 1) schon früher uns vorlag, ein zwiefaches Dreieck sich erhebt.

Tafel LIV, 1—3; Spiegelzeichnung und Relief aus Knochen.

1. Dioskuren; Spiegel in des Herausgebers Sammlung (211). Die geflügelten Jünglinge, die in diesem Bild einander gegenüber stehn, sind behelmt und beschuht, übrigens unbekleidet. Die nach aufsen gerichteten Hände beider sind auf ihre Schilde gestützt, während nach innen hin die Hand des rechts stehenden Jünglings nach seinem Haupte zeigt, die des andern gesenkt ist. Einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden bildet die Lanze, welche an den rechten Arm des erstgedachten Jünglings angelehnt ist, dagegen sein zur Linken stehender Gefährte waffenlos erscheint.

(209) Rathgeber S. 291* erwähnt diese Spiegel nur, um seine dem Kunstgebrauch nicht sehr entsprechende Bemerkung daran zu knüpfen, als habe man die Dioskuren in älterer Zeit gemeinhin beflügelt; seit Ol. 102 aber, dem für Umbildung der Mysterien von ihm angenommenen Zeitpunkt, sei dies weggefallen.

(210) Von Rathgeber S. 291* ohne eingehende Deutung kurz erwähnt.

(211) Von Rathgeber S. 291* kurz erwähnt.

2. 3. Dioskuren; Relief eines Cylinders von Knochen in der Kestnerschen Sammlung, jetzt zu Hannover. Dieses gleichfalls etruskische Denkmal einer verschiedenen Kunstgattung bietet zu willkommener Vergleichung mit dem eben betrachteten Spiegel sich dar. Als geflügelte Jünglinge, mit einer Chlamys leicht bekleidet, in der Linken einen Speer aufstützend, stehn beide Dioskuren neben einander, nur mit dem Unterschied, dass einer von ihnen in der Rechten das Schwert, der andre aber seinen Schild fasst. Zwischen beiden schwebt eine Eule, vielleicht als Symbol der Nacht diesen Lichtgottheiten beigeordnet. Wie der gedachte Vogel mit den Flügeln der Jünglinge sich auf unsrer Zeichnung gruppirt, möchte man glauben die ursprüngliche Ordnung des Bildes vor sich zu haben; doch wird diese Annahme durch den Umstand streitig dass die Köpfe der Jünglinge gegenwärtig von einander abgewandt erscheinen.

III. DREI KABIREN.

Tafel LV—LVIII.

Tafel LV, 1—7. DREI KABIREN; Spiegel verschiedener Sammlungen. Die hier gegebene Reihenfolge von mindestens sechs verschiedenen Spiegeln führt uns in grofser Uebereinstimmung sowohl des Styls und des ringsum laufenden Blätterkranzes als auch des mit geringem Unterschied wiederholten Bildes durchgängig drei Jünglingsgestalten vor Augen, die einander ähnlich und brüderlich mit einander gesellt sind. Sämtlich fast nackt und mit phrygischer Mütze bedeckt, mit einer meistens leicht über den Rücken geworfenen Chlamys versehen und an den Füfsen meist mit Sandalen bedeckt, sitzen ihrer zwei einander gegenüber und scheinen mit dem in ihrer Mitte sitzenden dritten Gefährten in Unterredung begriffen zu sein. Wenn diese drei Brüder fast unabweislich auf die drei Kabiren zu deuten sind, so ist das Verständniss der hier vereinigten Gruppen zunächst von der Frage abhängig, ob ihr Beisammensein vor oder nach dem Brudermorde zu denken sei. Der durchgängig friedliche Ausdruck hat für diese letztere Ansicht entschieden, dergestalt dass ein Bezug auf die Wiederbelebung des Dritten, wie Rathgeber [212] ihn vermuthet, in der That hier gemeint sein und laut erotischer Andeutung (4 und 5) auch mit der Aussicht auf mystische Hochzeit im Thalamos verknüpft sein kann. Ein geweihter Hintergrund wird diesen Darstellungen durch architektonische Andeutungen beigelegt, wie solche theils als Gebälk (no. 1. 2) und ionische Säulen (no. 4. 5. 7), theils auch durch vollständigere Formen eines Heiligthums (no. 3. 6)

(212) Rathgeber S. 301.

sich hier ausgedrückt finden. Hiebei ist jedoch einzuräumen, dass keine jener Baulichkeiten durch ein Aetoma abgeschlossen ist; die platte Deckung erscheint zum Theil (no. 3. 6) in auffallender Höhe und ist bei gröfserer Aehnlichkeit eines Hauses als eines Tempels der Annahme dass ein Thalamos darin gemeint sei eher günstig als widerstrebend.

1. Drei Kabiren; Spiegel der Venuti'schen Sammlung zu Cortona, von Inghirami gezeichnet. Innerhalb einer lorbeerähnlichen Einfassung sind drei Jünglinge, einer stehend zwischen zwei sitzenden, zusammengereiht, sämtlich unbekleidet, etwa mit Ausnahme einer Chlamys, und am Haupte mit einer phrygischen Mütze bedeckt. Querlinien deuten im Hintergrund ein Gebäude an. Die Mittelfigur zeichnet durch feste Haltung, aufrecht stehend mit zurückgelegtem rechtem Arm, vor den zwei andern Brüdern sich aus, welche, mit einem der Füfse hoch auftretend, vorgebückt ihn anblicken; der Jüngling zur Linken, auf dessen gesenktes Haupt der Blick des Dritten gerichtet ist, hält die rechte Hand ihm entgegen. Gruppirung und Ausdruck dieser Figuren sind der Annahme nicht entgegen, dass sowohl die Wiederbelebung des dritten als auch die Beschämung der Brudermörder in diesem Bilde gemeint sei.

2. Aehnlicher Spiegel der Sammlung Borgia, jetzt im Museum zu Neapel. Abgesehen von geringen Verschiedenheiten der Bekleidung und des am Griff befindlichen Ornamentes, ist dieses Spiegelbild hauptsächlich wegen gewisser Querlinien zu beachten, welche im unteren Raume des Bildes den hoch auftretenden beiden Brüdern zur Stütze dienen. Man hat mit Wahrscheinlichkeit eine Treppe darin erkannt; Rathgeber betrachtet dieselbe als Aufgang zum Thalamos, in welchem die mystische Hochzeitsféier des neuerweckten Kabiren begangen werden solle (213).

3. Aehnlicher Spiegel im Vatikan, nach Inghirami II, 59 p. 518. Bei etwas verschiedener Bewegung und bei gröfserer Deutlichkeit des Gebäudes im Hintergrund, einiger Abweichung des phrygischen Kopfputzes und dem Zusatze einer Blume am Griff ist die Gruppirung dieses Spiegels den beiden vorigen im Ganzen ähnlich. Die beiden Brüder erscheinen hier sitzend, sie breiten ihre Arme gegen den Dritten aus, den sie anblicken; dieser letztere blickt, den rechten Arm vielleicht auf einen Pfeiler gestützt, den linkerseits sitzenden Jüngling an; eine Darstellung des dritten vor dem Volk möchte weniger leicht hier anzunehmen sein (214). Der schlaffe Ausdruck, welcher noch einen Unterschied mehr dieses Bildes in Vergleich mit den vorigen ausmacht, wird für die Mittelfigur noch durch die Eigenthümlichkeit des Kopftuchs ge-

(213) „Die beiden Brüder haben den Dritten an die zum Thalamos führende grofse Treppe geleitet. Auch hier zeigt er sich den Blicken der Andächtigen. Unterdefs haben die zwei Brüder, ihn betrachtend, links und rechts sich niedergelassen". Rathgeber S. 301 Anm. 2594.

(214) Nach Rathgeber S. 301 zeigt sich der Wiederbelebte an der Aufsenseite des Telesterion, vom Volke mit freudiger Wonne betrachtet.

steigert, welches der gedachte dritte Bruder statt der phrygischen Mütze trägt; man kann an samothrakische Binden und an das purpurrothe Blutgewand der Kabirensage (215) dabei denken. Das Gebäude im Hintergrund ist hoch und flach, es gleicht mehr einer Behausung als einem Tempel, so dass der Vermuthung, als sei ein hochzeitlicher Thalamos gemeint, auch hier nichts entgegensteht.

4. Drei Kabiren; Spiegel der Townleyschen Sammlung im brittischen Museum. Bei ganz gleicher Einfassung Gruppirung und Darstellung ist dieser Spiegel in Ausdruck Tracht und Hintergrund von den vorigen wesentlich verschieden. Alle drei Gestalten sind kräftiger als in no. 3, und die brüderliche Einigung, die man in no. 1 und 2 angedeutet glaubt, ist hier unverkennbar zu finden, indem sowohl der Bruder zur Linken den Arm des dritten berührt, als auch der zweite die Rechte auf dessen Schulter legt. Das im Hintergrund sichtliche auf zwei korinthischen Säulen ruhende Gebälk wird von dem Haupt einer Flügelgestalt überragt, welche möglicherweise einen Liebesgott bedeuten und in diesem Falle jenes Gebäude als Thalamos der mystischen Göttin nachweisen kann. In wie weit die eigenthümliche Bewaffnung des zweiten und dritten Bruders, des einen mit Lanzen (216), des andern mit Wehrgehenk, und in des letztren Hand noch ein vermuthliches Kästchen (217) mit jener Annahme Rathgebers (218) verträglich sei, bleibt vorerst unentschieden. Uebrigens sind alle drei Figuren, namentlich die unterste, hochbeschuht.

5. Aehnlicher Spiegel, vormals in der Ansidei'schen Sammlung zu Perugia, nach einem Kupferstich welchem Tafel XX bei Schiassi entspricht. Die sehr geringen Verschiedenheiten dieses ebendort p. 43 s. auf die Heimkehr des Paris gedeuteten Spiegels kommen vielleicht nur auf Rechnung des Zeichners; der soeben betrachtete Spiegel scheint nur umgewandt, in den Jagdspeeren richtiger, uns wiederum vorzuliegen.

6. Drei Kabiren; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Dieses Bild mit hohem architektonischen Hintergrund und lebendiger Anordnung seiner Figuren entspricht im Ganzen den drei ersten Abbildungen dieser Tafel, namentlich dem Spiegel no. 3.

7. Drei Kabiren; Spiegel bei Schiassi tab. XX bekannt gemacht. Auch dieser Spiegel ist bei gröfserer Zierlichkeit allen vorhergehenden im Ganzen entsprechend;

(215) „Blutgewand": *τὴν κεφαλὴν τοῦ νεκροῦ φοινικίδι ἐπεκαλυψάτην* nach Clemens Protr. p. 12 (16). Vgl. Welcker Trilogie S. 252. Lobeck Aglaoph. p. 1257 s., wo die Einhüllung der Todten in rothe Gewänder (Kirchmann de funeribus I, 10) aber auch die samothrakische Anwendung purpurrother Tänien (Plutarch Phoc. 28) als allbekannt betont wird.

(216) Die gedachte Lanze ist in ungewöhnlicher Weise gebildet, indem ein doppelter Schaft eine doppelte durch ein Viereck getrennte Spitze hält, wobei man zunächst an die Möglichkeit denkt, dass in nicht sehr genauer Zeichnung mit der eigenen Lanze zugleich die des Bruders verbunden sei.

(217) Rathgeber S. 302 vermuthet darin das bereits zu Taf. XXXVI, 3 von ihm vorausgesetzte Brautgeschenk eines Halsgeschmeides.

(218) Rathgeber S. 302, welcher annimt der dritte Kabire habe vor diesem Thalamos sich dem Volke zu zeigen.

doch sind Anordnung und Hintergrund etwas verschieden. Letzterer besteht aus einem von zwei ionischen Säulen gestützten Gebäude. In dem sitzenden Jüngling zur Rechten ist die behagliche Bewegung seines mit beiden Händen gehobenen rechten Schenkels ungewöhnlich, überdies der Mangel an Kopfbedeckung bei ihm und dem mittelsten Jüngling befremdend. Als Gegenstand des ganzen Bildes nimt Rathgeber an, dass der dritte nach bereits erstiegener Treppe dem Volke sich zeige ([219]).

Tafel LVI, 1—3. DREI KABIREN; drei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Drei Kabiren mit Venus und Minerva, Spiegel aus Chiusi, vormals in der Révilschen Sammlung zu Paris, dann in die Hertzische Sammlung gelangt und bei deren Versteigerung zu Liverpool 1859 von Herrn Forman erstanden; abgebildet bei Micali Storia de' popoli italiani tav. XLVII, 1 p. 180; vgl. Panofkas Erklärung der Talosvase in der Archäologischen Zeitung 1846. IV, 317; Katalog Hertz (London 1851 4.) no. 368. Zwischen den unverkennbaren Göttergestalten der mit Helm und Speer bewaffneten, der gegenwärtigen Handlung zugewandten ([220]), Minerva und der davon abwärts in ein geöffnetes viereckiges Kästchen blickenden, bekleideten und mit einem Kopftuch versehenen Venus, deren etruskischer Name ***Turan*** daneben geschrieben steht, erblicken wir die räthselhafte Gruppe drei in freundlichem ([221]) oder feindlichem Wechselbezug mit einander gruppirter, nackter und mit einem Stirnband geschmückter Jünglinge. Sämtlich unbekleidet halten sie neben einander stehend wie im Ringerkampf einander umschlungen, dergestalt dass der mittelste von ihnen, dessen Gestalt durch vollere Form bevorzugt scheint, mit jedem Arm einen der beiden andern umfasst und am Hals ergriffen hält, während die beiden andern, hauptsächlich der Jüngling zur Linken, seinen Leib zu umwinden und an sich zu drücken bemüht sind. Keiner dieser vermeintlichen Ringer befindet sich im bereits gesicherten Vortheil; momentan überlegen ist jedoch die Mittelfigur, von welcher namentlich der Kopf des zu unsrer Linken sichtlichen Gegners bereits darnieder gedrückt ist. Ein so abgeschlossenes Bild befriedigend zu erklären ist ohne die Hülfe verwandter Denkmäler um so weniger uns vergönnt, da auch die hier vorhandenen Namensinschriften die Schwierigkeit eher steigern als lösen. Gesichert durch diese Inschriften ist allerdings die Bedeutung der rechts und links von der Mittelfigur vertheilten Brüder: der etruskische Name ***Kasutru*** gibt uns den Kastor, der Name ***Pulutuke*** seinen Bruder Pollux zu erkennen; was aber die deutliche Inschrift des dritten, ***Chaluchasu*** bedeute, wird dadurch nicht klarer. Den

(219) Rathgeber S. 301 Anm. 2596: „Der Dritte hat die Treppe des Thalamos erstiegen und zeigt sich vor derselben stehend den Blicken der Andächtigen. Wiederum haben die Brüder rechts und links von ihm sich niedergesetzt".

(220) Vorgebückt, aber nicht eigentlich sitzend, wie Rathgeber S. 300 angibt.

(221) So beschreibt Micali (Storia III p. 80): *Castore e Polluce amorevolmente abbracciati da un' altra figura virile* .... In ähnlicher Weise fasste auch Rathgeber dieses Bild auf, wovon weiter unten.

Namen selbst zu deuten hat man vergeblich zuerst an Kalchas und κάλχη (222), dann an die Ableitung von καλύκη (Blumenkelch) zur Bezeichnung eines blühenden Jünglings gedacht; andere Beispiele desselben Namens sind nicht bekannt.

Betrachtet man, abgesehen hievon, das Verhältniss dieser Mittelfigur zu Kastor und Pollux, so wird uns durch ein vorzügliches Vasenbild die Bezwingung des kretischen Talos durch die Dioskuren sehr nahe gelegt, dessen Name auf ein verkrüppeltes χαλκεύς (Erzmann) zurückzuführen sein würde. Diese Vermuthung Panofkas (a. O.) ist mit der Annahme verknüpft, dass Talos hier die ihm angenäherten Fremden in unholder Weise umfange, und wird durch die Bemerkung unterstützt, dass Chaluchasu hier wie auf der Talosvase gegen Minerva gerichtet sei, der er auf unserm Spiegel entgegenschreite. Indess lässt diese Deutung eine sprechendere Darstellung des ehernen Riesen, ein sichtlicheres Uebergewicht seiner Besieger und eine begründetere Verknüpfung der gleichfalls anwesenden Göttinnen zu wünschen uns übrig. Es kann nicht befremden, dass die den Kampf überwachende Minerva auch hier gegenwärtig ist; dass aber Venus hier erblickt wird, lässt nur in sehr künstlicher Weise mit der Beziehung auf Talos sich einigen. Allerdings setzt die umfassende Darstellung der bekannten Talosvase das für die beiden Dioskuren ruhmvolle kretische Ereigniss in nahe Verbindung mit den Zauberkräutern Medeas, und wenn die uns hier als Venus bezeichnete Figur ohne Inschrift gelassen wäre, so bliebe es unbenommen in ihr die Medea zu erblicken, welche durch Handhabung ihrer Zauberkräuter das Uebergewicht des Talos über seine Bekämpfer zu entkräften bemüht sei. Nun aber wird diese Figur nicht als Medea, sondern als Venus uns benannt; die Liebesgöttin hier wegen Medeas Liebe zu Iason betheiligt zu glauben wäre, wo weder Iason noch Medea zu sehen ist, weit hergeholt, und die Bestimmung des von ihr gehaltenen Kästchens, auf welches sie niederblickt, bliebe dabei unerklärt. Erwägungen dieser Art verpflichten uns, die früher im Zusammenhang anderer Spiegelbilder angeregte Beziehung auf die auch von Andern vorausgesetzten (223) drei Kabiren für dieses Bild festzuhalten. Der Kabiren Gleichsetzung mit den Dioskuren ist aus einer nicht überaus späten Periode des Alterthums auch sonst bekannt und wird durch die mit Sternen versehenen Dioskuren eines nächstfolgenden Spiegels (no. 3) uns nahe gelegt. Es kann an und für sich keine Schwierigkeit haben, auf ihre mythischen Personen den mystischen Brudermord des dritten Kabiren

(222) Das Wort κάλχη „Purpurschnecke" könnte nach einer früher (Abh. Gottheiten der Etrusker Anm. 153) von mir geäufserten Vermuthung eine Anspielung auf das purpurfarbene Blut des Getödteten (Anm. 215) enthalten.

(223) Soviel ich sehe, ist diese Erklärung zuerst von Micali (a. O.) aufgestellt worden, dessen zugleich vorgebrachte Irrungen über das samothrakische System hier keiner Berichtigung bedürfen. Nur dass der dritte Kabir ihm als Kadmilos, die Venus ihm als Axiokersa verständlich ist, das Kästchen aber als Phalluscista, von Demeter den Kabiren übergeben und auf die Zerfleischung des jüngsten Kabiren bezüglich, von ihm verstanden wird, ist aus seinem Text zu berichten

übergetragen zu glauben; doch ist es bedenklich in unsrem Bild eine Andeutung jener Gewaltthat finden zu wollen. Das momentane Uebergewicht der mehrbesprochenen Mittelfigur ist einer solchen Deutung so wenig günstig als der anderweitig empfohlenen auf Talos. Es ist daher auch der dritte Erklärungsversuch nicht schlechthin abzuweisen, laut welchem Rathgeber geneigt ist eine festliche Gruppirung des wiederbelebten dritten Kabiren mit den ihm versöhnten Brüdern hier zu erkennen (224). Die drei Kabiren vor oder nach ihrem Conflict hier gemeint zu glauben, bleibt insbesondere auch durch die als lemnische Göttin (225) mitwirkende Venus wahrscheinlich, deren Kästchen der sonst bekannten Form einer Phalluscista nicht gleicht und daher vielleicht richtiger als ein Schmuckkästchen (226) mit Bezug auf die nahe Theogamie des dritten gefasst wird; aber auch wenn man beharrlich als Phalluscista es deuten wollte, würde dieselbe vielmehr in Bezug auf erfolgten und wieder gesühnten Brudermord als in Erwartung dieser Gewaltthat zu fassen sein.

2. Drei Kabiren; Spiegel im Museum des Vatikans, nach einem Kupferstich von Secondiano Campanari. Innerhalb einer Einfassung, die aus Granatblüthen und Palmetten zierlich zusammengereiht ist, sind drei Jünglinge brüderlich einander gesellt. Ihrer zwei, der zur Linken mit einer Lanze bewaffnet, sitzen nach Art bekannter Dioskurenbilder einander gegenüber; der in ihrer Mitte stehende Jüngling stützt einen Speer auf, wenn anders die starke Verzeichnung seiner Hand uns nicht hindert den kaum zu bezweifelnden Sinn dieser Zeichnung so festzustellen. Ebenfalls nicht ohne Verzeichnung legt der unbewaffnete Bruder zur Rechten des Beschauers seine rechte Hand auf die Schulter der Mittelfigur, eine Bewegung welche, wenn wir bei sonstigem Mangel des Ausdrucks nach einer Andeutung des dritten Kabiren (227) hier suchen, die noch ungestörte oder bereits wieder hergestellte Eintracht der drei Brüder, letztere etwa nach der Wiederbelebung des Dritten, darstellen kann.

Eigenthümlich ist auch die glatte Seite dieses Spiegels, indem sie oberhalb einer reich verzierten Mündung zwei Reihen einer Inschrift, auf des Besitzers Namen bezüglich, enthält. Diese Inschrift lautet nach Orioli: *Vipia Alsinai Turce Versenas*

(224) Indess fasst Rathgeber S. 300 Anm. 2586 dieses Bild so auf, als wäre der Wiederbelebte von seinen Brüdern geführt, und zwar erscheine derselbe noch kraftlos und werde deshalb gestützt. Das Kästchen scheint er als Behälter von Schmuck zu deuten: es sei das von Minerva an Venus geschenkte Halsband (S. 303 Anm. 2602 zu Taf. LV, 2). Die schreitende Haltung der drei Brüder ist er geneigt aus der Sitte samothrakischer Festzüge zu erklären. Die Ermattung des Dritten betreffend, äufsert er: „in den Mysterien muss der Gebrauch üblich gewesen sein, denjenigen, der die Weihe empfing, in solcher Weise zu führen".

(225) Als lemnische Göttin ist Aphrodite durch ihre Verbindung mit Hephaistos hinlänglich bekannt.

(226) „Phalluscista": in ihrer rundlichen Form hauptsächlich aus bacchischen Sarkophagreliefs allbekannt.

(227) Dieser Deutung pflichtet ohne Frage auch Rathgeber bei, indem er von diesem Bilde Gelegenheit nimt, die Gleichsetzung der Dioskuren und Kabiren durch das von Pausanias X, 38, 2 und 3 aus Amphissa berichtete Schwanken zwischen den ἄνακτες παῖδες, den Kureten und den Kabiren zu unterstützen (a. O. S. 292).

Caiia (oder *Cana*). Sie enthält lauter geläufige Eigennamen und ward von Orioli, dessen Erklärung wir auf sich beruhen lassen, folgendermafsen übersetzt: *Vibia Alsinia donum dedit Versennii uxori Caia natae.*

3. Drei Kabiren; Spiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 20, 1 und bei Inghirami II, 77. Wiederum ein traulich gesellter Verein dreier Jünglinge, nemlich zwei auf ihren Gewändern sitzender und einer zwischen ihnen stehenden nackten Mittelfigur; alle drei sind mit Lanzen bewaffnet. Man ist geneigt irgend einen thebanischen, troischen oder kalydonischen Gegenstand der Heroengeschichte hier zu suchen (228), zumal der Jüngling zur Rechten durch höheren Sitz auf einem verzierten Sessel wie auch durch Wehrgehenk, überdies durch den benachbarten Stamm, sich auszeichnet, an welchem ein Badegeräth (229) aufgehängt scheint. Indess deuten die oberhalb schwebenden Sterne darauf hin, dass in jener Athletenfigur Pollux, in der entsprechenden aber sein Bruder Kastor gemeint sei. Jenen ersteren kennen wir als einen berühmten Faustkämpfer und wissen ihn auf der Ficoronischen Cista in einem Kreise von Helden der Argofahrt dargestellt; ein solcher Kreis von Argonauten kann auch hier gemeint sein, so dass zwischen Castor und Pollux als dritter Gefährte hier Meleager zu erkennen wäre. Ist diese Vermuthung gegründet, so ist dies Bild von der Reihenfolge der drei Kabiren auszuschliefsen, von der es nach Anleitung der vorangegangenen Spiegel sich kaum ablösen liefs. Im Uebrigen bleibt diese Darstellung räthselhaft durch die Zahl der über den Häuptern beider Dioskuren bemerklichen Sterne; Kastor hat deren drei, Pollux nur einen einzigen oder, sofern der Stich trügen sollte, höchstens zwei —, eine Verschiedenheit bei welcher es befremdlich bleibt, den Pollux weniger hervorgehoben zu sehen als seinen gewöhnlich für sterblich erachteten Bruder Kastor. — Deutungen auf den Bruderverein der drei Kabiren werden hier und auf ähnlichen Spiegeln durch den Verein dreier göttlicher Brüder wie durch die Vergleichung zahlreicher gleichartiger Dioskurenbilder uns nahe gelegt; doch ist des erklärenden Beiwerks auf allen diesen Bildern so wenig vorhanden, dass es vermessen sein würde auf Einzelnamen wie die der attischen Tritopatoren oder auf die ideelle Bedeutung dieser geheimnissvollen Brüder auf Grund dieses Spiegels einzugehen (230).

(228) In der That wollte Contucci hier die Rückkehr des Diomedes und Odysseus zu Agamemnon nach vollbrachter Tödtung des Rhesus, Biancani aber p. 70 die Dioskuren mit Meleager hier sehen, der etwa als Abkömmling des Kriegsgottes den über ihm leuchtenden Stern rechtfertigen könne; vgl. Inghirami II p. 662 s.

(229) Das Oelkrüglein, welches mit irgend einem Zubehör des Bades, etwa mit Schwamm oder Tuch, hier sich findet, deutete Biancani als ein der glücklichen Jagd Meleagers bestimmtes Votivgefäfs.

(230) Wie Inghirami in seinem ausführlichen Text versuchte, anknüpfend an die Tritopatoren bei Cicero (N. D. III, 21) und an die samothrakische Weisheit Schellings. Rathgeber, der bei den Kabiren beharrt, ergeht sich in der Bemerkung, dass als Ort der Zusammenkunft ein auf der Insel der Seligen befindliches Gymnasium anzunehmen sei (a. O. S. 289*).

Tafel LVII. DER WIEDERERWECKTE KABIR; Spiegel aus des Herausgebers Sammlung. Die furchtbare und überaus seltne (231) Darstellung des von seinen Brüdern getödteten, dann aber zu neuem Leben erweckten Kabiren tritt uns in diesem merkwürdigen Bild in aller Heiterkeit bacchischer Pantomime entgegen. Auf dem Boden ausgestreckt, in steifer Stellung, einem Todten ähnlich, aber bei offnem Blick und gekrümmtem Finger doch augenfällig ein Lebender, ist der Jüngling, den wir als Hauptfigur der Darstellung betrachten dürfen, nach der linken Seite des Bildes gerichtet; er hat den linken Arm auf einen grofsen ovalen Schild gelegt, welcher, auf die Kante gestellt, von seiner hohlen Seite her sichtlich ist. Seine Wiedererweckung wird durch den Wunderstab anschaulich gemacht, der, seine Füfse berührend und neu belebend, von dem verlängerten Finger der rechten Hand eines zauberkräftigen Gottes ausgeht (232). Dieser Gott, dessen Blick unverwandt auf die Füfse des scheinbar Todten gerichtet bleibt, ist Hermes, kenntlich bei jugendlichen Formen und leichter Chlamys an seinem Flügelhut, wie denn auch jene seltsame Berührung an die aus Homer bezeugte Wunderkraft seines sowohl erweckenden als einschläfernden Stabes (233) erinnert. Zu beiden Seiten des Gottes sind zwei Zuschauer vertheilt, welche, der eine mit beiderseits vorwärts gekrümmtem, der andere mit hochtretendem Knie, den Gott anblickend, die nahe Lösung eines so seltsamen Ereignisses erwarten. Jener erste zu unsrer Rechten befindliche ist durch ein Schwänzchen und auch wol durch seine Ohren als Satyr bezeichnet. Dass nicht auch der andre Bruder mit gleicher Sicherheit als Satyr uns vorgeführt ist, darf die hier so nahe gelegte Deutung als bacchische Pantomime des wiederbelebten dritten Kabiren nicht aufheben, eben so wenig als der dabei angewandte Schild, ein mehr den Kureten als den Kabiren zustehendes Symbol, bei der nachweislichen Vermischung dieser beiderseitigen Dämonen (234) dagegen entscheidet. Vielmehr liefert gerade jener Schild uns einen gewichtigen Beweis für die kabirische sowohl als bacchische Bedeutung des gegenwärtigen Bildes. Auf einem ehernen Schild ward laut dem bekannten Zeugniss des Clemens (235) der getödtete Kabir fortgetragen,

(231) Den ausgestreckten Leichnam des Kabiren erkannte auch Toelken in einer figurenreichen spätrömischen Glaspaste (Verzeichniss der Berliner Gemmensammlung III, 237 S. 116; vgl. Archäol. Zeitung 1849 Taf. VI, 9 S. 60), worauf auch Rathgeber (Nike S. 300 Anm. 2584), mit unsrer Erklärung dieses Spiegels einverstanden, hinweist.

(232) „Zauberkräftige Finger" finden in der Person der Daktylen ihre Beglaubigung; doch ist ein so weit reichender Zauber wie der hier dargestellte des Zeigefingers von dem er ausgeht, aus andern Denkmälern und Sagen wol noch nicht nachgewiesen, auch nicht in W. Grimms Abhandlung über die deutschen Fingernamen (Berl. Akad. 1846).

(233) „Wunderkraft des Hermesstabes". Homer Od. XXIV, 3: τῇτ' . . . . ὑπνώντας ἐγείρει.

(234) Kureten und Dioskuren konnten nicht minder leicht vermischt werden, als es zwischen Dioskuren und Korybanten oder Kabiren der Fall war. Vgl. Paus. X, 38, 3; Beulé monnaies d'Athènes p. 169; Abh. über die Metallspiegel II, Anm. 35.

(235) Clemens protr. p. 12 (16): τὴν κεφαλὴν τοῦ νεκροῦ φοινικίδι ἐπεκαλυψάτην· καὶ καταστέψαντες ἐθαψάτην, φέροντες ἐπὶ χαλκῆς ἀσπίδος ὑπὸ τὰς ὑπωρείας τοῦ Ὀλύμπου. Vgl. oben Anm. 215.

und auch auf den erstgeborenen Dionysos, den von Kureten umtanzten zeusähnlichen Zagreus, findet dasselbe Symbol als erstes Lager des wehrhaften Gottes in spätrömischen Reliefs (236) sich übergetragen. Hiebei macht die Naturbedeutung ähnlicher Mythen es begreiflich, wenn eben jene zwei Brüder, welche als Mörder des dritten Kabiren im Mythos des scheidenden Jahreslaufes (237) geschildert sind, beim Herannahen des neuen Lenzes als die mit gespannter Erwartung des neu zu belebenden Bruders Harrenden in demüthig verlangender Stellung hier dargestellt werden. — Als Einfassung dieses merkwürdigen Spiegels dient ein Efeukranz, dessen Ende in einer Palmette mündet.

Tafel LVIII. DIOSKURENKAMPF; Spiegel, vormals der Durandschen Sammlung gehörig, gegenwärtig im kaiserlichen Münzcabinet zu Paris. Vgl. de Witte Cab. Durand no. 1960. — Die verbrüderten Dioskuren, in etruskischer Beischrift als ***Kastur*** und ***Pultuce*** unverkennbar bezeichnet, sind hier im Kampfe mit einem dritten, der ihrem vereinten Angriff unfehlbar erliegen wird. Dieser inmitten des Bildes sichtliche und ohne Beischrift gebliebene Jüngling von kräftigem seinen Gegnern fast überlegenem Körperbau ist mit seinen Füfsen gegen den rechterseits sitzenden Pollux gewandt, der bei fest an den Boden gestemmten Füfsen seinen Gegner mit beiden Armen umschlungen hält und an sich zu drücken bemüht ist. Der Angegriffene hält frischen Muthes noch beide Arme drohend erhoben und scheint in der rechten Hand auch einen Stein zum Widerstand gegen den von links her ihn angreifenden Kastor bereit zu halten (238), nach welchem sein Antlitz hingewandt ist. Kastor springt mit flatternder Chlamys und mit feindseliger Miene und Bewegung dem Feinde entgegen, bedroht mit erhobenem rechtem Fufs dessen Knie und hält zugleich in der Rechten das Schwert zu dessen Vernichtung gezogen, während die Scheide linkerseits nahe an dem nicht sichtlichen linken Arme hervorblickt. Die Darstellung ist sprechend genug, um den Gegenstand dieses Bildes nicht wohl verhehlen zu können, wenn uns die schriftlichen Quellen hinlänglich unterstützen. Aus der epischen Poesie liegt es nahe den Kampf der Dioskuren mit den Söhnen des Aphareus hier zu erblicken und in ihrem Gegner entweder den Idas oder den Lynkeus dargestellt zu glauben; diese bei früherer Erklärung des Spiegels zu Gunsten des Idas befolgte Annahme hat jedenfalls den Umstand gegen sich, dass

(236) Der gegenwärtigen Darstellung verwandt, obwohl gleich dieser räthselhaft, scheint das als „bacchischer Waffentanz" von mir (Ant. Bildw. Taf. CIV) bekannt gemachte Relief des Vatikans zu sein, wo das auf einem Schild sitzende Götterkind, von Kureten oder Korybanten mit Schild und Speer umgeben, wie sonst Zeus, in Gesellschaft bacchischer Dämonen und mit dem Nebenwerk einer mystischen Cista uns vorgeführt wird. Auf einem Schild sitzend erscheint der junge Dionysos auch im Relief einer Büchse aus Elfenbein in der Palagi'schen Sammlung (Archäol. Zeitung IV, 38 S. 218); die Darstellung wird auch hier von Kureten umgeben, die an ihre Schilde schlagen.

(237) Rathgeber S. 281 erkennt dieselbe Wiedererwekkung; nur weiss er sie desshalb vollzogen, „damit der Wiederbelebte an der Freude auf der Insel der Seligen Theil nehme".

(238) Dass in der geschlossenen Faust dieses vermeintlichen Idas kein Stein zu bemerken oder zu denken sei, äufserte Orioli in einer brieflichen Mittheilung.

statt zweier Brüder hier nur ein einziger Feind bekämpft wird. Im Zusammenhang früher betrachteter Darstellungen bleibt demnach auch hier die Vermuthung uns offen, dass nach festgestellter Gleichsetzung der Dioskuren mit zwei Kabiren die Sage vom Morde des dritten Bruders ebenfalls auf die Dioskuren übergetragen und in Darstellungen etruskischer Kunst wie die gegenwärtige übergegangen sei ([239]). Uebrigens ist das hiemit besprochene Bild mit einer Einfassung von Weinlaub versehen ([240]).

IV. MINERVA. VENUS. MERKUR.

Tafel LIX. LX.

Tafel LIX, 1—4. MINERVA VENUS UND DIOSKUREN; vier Spiegel verschiedener Sammlungen. Im Styl der verzierenden Einfassung einander ähnlich, führen diese vier Spiegel, deren gemeinsames Bild noch in andern antiken Repliken neueren Fundes sich wiederholt, mit unbeträchtlicher Verschiedenheit dasselbe Personal der mit Minerva und Venus verknüpften Dioskuren uns vor Augen, welches wir auch bei Gelegenheit des oben (Taf. LVI, 1) besprochenen, dem dritten Kabiren vielmehr als dem Talos von uns zugetheilten, Spiegels vorfanden. Es ist demnach nahe gelegt eine Beziehung auf die Kabirensage auch in der vorliegenden, in mehrfacher Wiederholung fast typisch erscheinenden, Darstellung vorauszusetzen. In diesem Sinn ist Rathgebers Vermuthung, als werde die neuerstandene Mysteriengöttin den als Kabiren gedachten Dioskuren hier zugeführt, welche der Theophanie des ihr zu vermählenden dritten Bruders entgegensehe ([241]), nicht schlechthin abzuweisen —, nur dass die Bezeichnung der wie in bräutlichem Reiz hier strahlenden Göttin als Turan oder Venus für uns entscheidend ist, um statt der vermeintlichen Braut vielmehr die zu ihrer Erscheinung werkthätige, mit Minerva in der Kabirensage auch sonst verbündete, Liebesgöttin hier zu erkennen.

(239) In gleichem Sinne deutet Rathgeber S. 290* Anm. 2457 dies Bild als Nachbildung eines Transparentes im Telesterion. „Der dritte Bruder wird von dem zweiten festgehalten, während ihn der erste, Kastor, mit dem Schwerte zu tödten im Begriffe steht".

(240) Orioli glaubte diese Angabe des Durandschen Catalogs dahin berichtigen zu müssen, dass ein mit Korymben reichlich versehener Efeukranz gemeint sei, was jedoch nicht einleuchtet.

(241) Rathgebers Auffassung, hauptsächlich an no. 4 geknüpft, lautet wie folgt (a. O. S. 298). „Von der heraustretenden Pallas wird in die Mitte der beiden Wartenden die von ihr aus der Unterwelt geholte Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin gestellt. Die Wartenden wissen nicht, dass sie nach Wiederbelebung des Dritten seine Braut und Gemahlin sein soll. Zugleich wird von Pallas die Wiederkunft des Erwarteten verheifsen". Diese Deutung wird für die Spiegel no. 1. 3 und 4 gegeben, dagegen für no. 2 (*Aplu* und *Laran*) die Benutzung eben jener Composition für ein anderes noch nicht aufgefundenes Ereigniss angenommen wird.

Sämtliche uns vorliegende Darstellungen sind von den beiden Dioskuren umgrenzt, von denen der eine mit Minerva, der andre mit Venus in Unterredung gesetzt ist. Die Dioskuren erscheinen in der ihnen häufigen wartenden Stellung, mehr sitzend (no. 1. 2. 3) als angelehnt (no. 4), meistens nackt mit Gewandstück (no. 1. 2. 3), aber auch kurz bekleidet und gegürtet (no. 4). Ihre Namen sind durch alte Beischrift dergestalt uns überliefert, dass der links sitzende Pollux ***Pultuc***, der rechts sitzende Kastor ***Castur*** genannt ist (no. 3); abweichend davon ist es, wenn auf no. 2 an der Stelle des Pollux der Name Apolls ***Aplu***, an der des Kastor aber ***Laran*** gelesen wird. Von den beiden Göttinnen pflegt Minerva dem links sitzenden Pollux oder Apoll in Unterredung gegenüber zu stehen, so jedoch dass sie im Hintergrund erscheint, während vor dem rechts sitzenden Dioskuren, an diesen fast angelehnt, Venus steht; in no. 4 ist dies Verhältniss umgekehrt, so dass Minerva den Vordergrund einnimt. Die Darstellung dieser Göttinnen betreffend, so ist Minerva durch Namensinschrift (***Menrfa*** no. 2) und durch ihr behelmtes Haupt kenntlich, welches ausnahmsweise in no. 4 das solarische Attribut einer geflügelten Scheibe oberhalb der Stelle des Helmes trägt, dagegen Venus theils durch ihre Nacktheit, den Schmuck eines Halsbandes (no. 1. 2. 3) und eine Strahlenkrone (no. 3. 4), theils durch die auf no. 2 deutliche Beischrift ***Turan*** unzweifelhaft ist. Aufserdem sind noch die Baulichkeiten im Hintergrund dieser Spiegel zu beachten; zum Theil erscheinen dieselben durch Säulen von ionischer Bauart angedeutet, denen in no. 2 ein Giebeldach und in no. 4 ein Gebälk aufruht. Auch ist zu der bereits erwähnten Verzierung dieser Spiegel hinzuzufügen, dass die Grundfläche von no. 3 durchgängig punktirt ist.

Im Einzelnen betrachtet sind diese vier Spiegel noch folgendermafsen näher zu bezeichnen.

1. Spiegel des Museo Corazzi zu Cortona, jetzt in Leyden. Wie auf früher betrachteten Dioskurenbildern, sind zwei unbekleidete Jünglinge, an beide Enden des Bildes vertheilt, hier zu sehn; dem einen ist, durch ihren Helm kenntlich, Minerva, dem andern aber Venus zugewandt, die unbekleidet, jedoch mit Halsband Fufsbändern und einer schrägen Gürtung versehn, übrigens mit rückwärts gelegter Rechten erscheint.

2. Spiegel im Museum des Collegio Romano; früher bei Dempster I, 4, im Museum Kirkerianum XX, 2 und bei Lanzi Saggio II, 6, 4 abgebildet. Eine selbstständige Replik dieses Spiegels besitzt der Herzog von Luynes ([242]) und noch andere Wiederholungen sind beglaubigt. — Dem vorigen Spiegel fast durchaus ähnlich, unterscheidet sich dieser zweite durch Zusatz der Inschriften ***Aplu*** und ***Laran***, ferner durch

(242) Vorliegend in einem Probedruck, in meinen Nachträgen mit LIX, 2* bezeichnet. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel II, Paralipomena no. 63.

manche Besonderheit in Griff und Einfassung, hauptsächlich auch durch eine Tempelfronte im Hintergrund. Keine dieser Besonderheiten vermag das hier wiederholte Bild von der Deutung der drei umstehenden abzulösen (243), auch nicht die Inschrift. Die bereits oben betonte Thatsache, die zwei Dioskuren, deren Wesen und gangbarste Namen der gleich darauf folgende Spiegel durch alte Inschrift uns verbürgt, hier als Apoll und als Laran benannt zu finden, wird begreiflicher, wenn man der aus Latium bekannten Verwandtschaft der Dioskuren mit den Penaten und der für diese letzteren uns genannten Götternamen sich erinnert. Die Penaten finden wir dem Apollo sowohl als dem Neptun gleichgesetzt (244); in ähnlichem wenn nicht identischem Sinne gibt jener den Laren verwandte Name einen tellurischen Gott zu erkennen (245). Für Mars ihn zu halten (246), wozu die Gruppirung mit Venus verleiten könnte, ist um so weniger Grund vorhanden, je fremder dieser Gott dem Ideenkreis unserer Spiegelzeichnungen zu sein scheint.

3. Aehnlicher Spiegel von Lanzi I p. 161 als Besitz des Pater Gherardini zu Volterra beschrieben, jetzt im dortigen Museum, abgebildet bei Schiassi tab. XIV und Inghirami II, 54 (247), wo die linke Hälfte verwischt erscheint (248). Ein in Bild und Inschriften ähnlicher Spiegel ist neuerdings aus Viterbo (249) bekannt geworden. — Wiederum eine ganz ähnliche Gruppe, die jedoch wesentliche Verschiedenheiten im Strahlenkranze der Venus (250), im Kopfputz der beiden Götter und in den umlaufenden Inschriften gewährt. Die Tyndariden sind wiederum in ihr übliches Recht eingetreten; an Minervens Seite ist Pollux bemerklich, der durch phrygische Mütze vor seinem Bruder bevorzugt ist, dagegen ihm gegenüber statt des Erdgottes Laran im Gespräche mit Venus Kastor bemerkt wird. Noch ein Unterschied dieses Bildes vom vorigen ist durch die geräumige ionische Säulenstellung gegeben, welche den Hintergrund bildet.

4. Aehnlicher Spiegel, von Inghirami II, 50 nach einer Handzeichnung im Archiv der Gallerie zu Florenz gegeben. Von einem Olivenkranz eingefasst, tritt

(243) Wie als Rathgebers (S. 298) Meinung, von keiner neuen Erklärung begleitet, schon kurz vorher (Anm. 241) bemerkt ward.

(244) Apoll und Neptun als Penaten benannt bei Arnobius III, 40.

(245) Vgl. Inghirami II, 65 und 50. Rink (a. O.) erinnert an Minerva als Mutter der Dioskuren von Helios. Dem Ausdruck des Bildes entsprechend ist Orioli's (Antol. di Firenze XXVIII no. 90 p. 15) Bemerkung, dass Minerva als himmlische Göttin dem Apoll, Venus als irdische dem als Laran bezeichneten Gott zugewandt sei.

(246) Wie Rochetto vermuthete (Monum. inéd. p. 266).

(247) Wiederholt in einem Exemplar des Herrn de Meester van Ravestein (Bull. 1858 29 Jan. p. 36; Archäol. Anz. S. 165*).

(248) Es fehlen in dieser ohne Zweifel getreueren Zeichnung die beiden Figuren der linken Hälfte fast durchaus, so dass nur die Mütze der ersten Figur zu bemerken ist. Aufserdem fehlt der Untertheil des Spiegels, so dass von beiden Figuren der rechten Hälfte unterhalb ihrer Schenkel nur das rechte Bein der äufsersten Figur auf dieser Seite erhalten ist.

(249) Bullettino dell' Inst. 1855 p. 34 (mit den Inschriften *Castur* und *Pultuce*), in meinen vorgedachten Nachträgen mit LIX, 3* bezeichnet.

(250) Nach Rathgeber S. 298 der mystischen Braut, welche von Pallas aus der Unterwelt auf die Insel der Seligen geführt worden sei.

wiederum das vorige Personal, doch in erheblicher Aenderung uns entgegen. Bei mancher Verschiedenheit im Einzelnen (251) ist es vorzüglich beachtenswerth, dass nicht die strahlende Venus, sondern vielmehr Minerva als Hauptperson, sowohl durch ihre Gruppirung als durch die geflügelte Sonnenscheibe (252) auf ihrem Haupte bezeichnet ist; diese für Minerva sehr ungewöhnliche Scheibe oder Kugel ist als ägyptisches Symbol wohl bekannt und kann, wenn sie in gleichem Sinne hier angewandt ist, nichts andres bezwecken als die Gewalt jener Göttin der höchsten Luftregion im Gegensatz finstrer Mächte zu betonen. In wie weit diese Bedeutung zu genauerem Verständniss des räthselhaften Bildes sich verfolgen lasse (253), muss vorerst dahingestellt bleiben.

Tafel LX, 1—4. AUF MERKUR BEZÜGLICH.

1. Füllhörner und Heroldstab; nach Museo Arigoni III, 6. Auf einer jetzt verschwundenen spiegelförmigen Schale ist in erhobener Arbeit, von Wellen eingefasst, in die verschlungenen Enden überschwellender Füllhörner ein hochaufgerichteter Heroldstab eingefügt. Der Stab desselben ist späterer Sitte gemäfs von züngelnden Schlangen umgeben, oberwärts aber von einem Flügelhut bekrönt, dessen gestreifte Rundung theils an Bilder der Himmelskugel theils an das geflügelte Rund erinnert, welches wir auf Minervens Haupt kurz vorher bemerkten (254).

2. 3. Heroldstab; Schale aus der Sammlung Borgia ins Museum zu Neapel versetzt, abgebildet bei Inghirami VI tav. O. — Diese, wegen ihrer verwandten Darstellung hier eingereihte, mit vermuthlichen Kapseln zum Einsatz von Spiegeln unmöglich zu verwechselnde, Opferschale ist in ihrer seitwärts mit einem Ausguss versehenen flachen Aushöhlung mitten durch einen von Schlangen umwundenen geflügelten Heroldstab, ringsum aber friesähnlich mit Thierfiguren von Hähnen und Widdern, alles in Relief, verziert. Den Griff bildet eine Merkursgestalt, in ähnlicher Weise wie wir bei einem ähnlichen Erzgeräth schon auf einer früheren Tafel (XXX) es bemerkten. Der Gott ist unbärtig, steht auf einem Widderkopf und hält mit erhobenen Armen jederseits einen Opferwidder, welcher als Unterlage dem Umriss dieser Schale sich anschliefst.

4. Merkur; Spiegel im Museum zu Dresden. Als eingegrabenes Bild eines

(251) Die Dioskuren erscheinen hier kurzbekleidet; jeder derselben ist unterhalb eines der Kniee mit einem Ring versehen. Pollux, mit welchem Minerva spricht, ist wiederum durch bedecktes Haupt von seinem Bruder unterschieden; überdies ist hinter ihm am Boden ein ovaler Gegenstand zu bemerken, der von einem Streifen durchzogen und daher einer gestreiften Sphära verglichen worden ist, vielleicht aber nur den an gleicher Stelle so häufigen Schild andeutet.

(252) Diese geflügelte Scheibe oder Kugel, von Inghirami II, 50 p. 493 als Symbol des Weltgeistes erklärt, ist auch aus phönicischer Symbolik bezeugt, in griechischem Kunstgebrauch aber meines Wissens unerhört.

(253) Rathgeber Nike S. 298: „Diese Sonne soll entweder andeuten dass Pallas aus der dunkeln Unterwelt zur erleuchteten Insel der Seligen zurückgekehrt ist, oder sie muss für ein Sinnbild oder eine Verheissung der bevorstehenden Wiederbelebung des Dritten gehalten werden".

(254) Die gestreifte Sphära (Anm. 251) ist aus Himmelskugeln bekannt; die geflügelte Kugel ward auf Minervens Haupt ganz kurz vorher (Taf. LIX, 4) von uns bemerkt.

Spiegels, dessen Form und Derbheit den eben betrachteten Schalen verwandt ist, sehn wir einen linkshin schreitenden Merkur, in einen Mantel gehüllt der zottig zu sein scheint, dem Hirtengott wohl entsprechend und an das Wollenkleid des pellenischen Hermes ([255]) erinnernd. Beflügelung an dem Hut und den Füfsen machen den Gott unverkennbar; seine Rechte hält einen langen Stab, dessen Bekrönung zugleich mit der vorgestreckten linken Hand unkenntlich geworden ist. Eine Einfassung von Wellen umgiebt das Ganze; der derbe Griff ist durchgängig verziert und endet in einen Rehkopf.

(255) Die wollenen Mäntel, mit denen am Fest des pellenischen Hermes die Sieger belohnt wurden (Pind. Ol. VII, 156f. Boeckh expl. Pind. p. 194 zu Ol. IX, 102—106. Photius v. πελληνικαὶ χλαῖναι, Strabo XIV p. 593 A.) können füglich auch als Tracht des Gottes erscheinen, obwohl der pellenische Dolios (Paus. VII, 27, 1) nur mit seiner wollenen Mütze (πῖλος) uns erwähnt wird. Eine ähnliche warme Bekleidung ist dem Hirtengott durch ein ihm umgeknüpftes Fell auf archaischen Vasenbildern nicht selten gegeben.

VIERTER ABSCHNITT.

VERMISCHTE GÖTTERBILDER.

Tafel LXI—CXX.

Tafel LXI. ZEUS UND NIKE; Spiegel bei dem Kunsthändler Capranesi zu Rom gezeichnet. Auf einem niedrigen Klappstuhl, dessen oberste Enden mit Medusenhäuptern geschmückt sind, sitzt der Vater der Götter, reichlich bekleidet, langbärtig, das volle Haupthaar (1) mit einem Stirnband geschmückt, in der Rechten ein Scepter aufstützend und mit der Linken eine Schale ausstreckend, die von der vor ihm stehenden Figur gefüllt werden soll. Diese Figur ist eine geflügelte Frau; ihr langes Unterkleid ist grösstentheils durch einen Mantel bedeckt, ihre Stirn mit einer Binde geschmückt, ihr linker Arm gesenkt, ihr rechter aber mit einem Kruge versehn, welcher dem Dienste der Mundschenkin gilt. So sind wir befugt diese Figur für Hebe zu halten oder, da deren Beflügelung selten ist, vielleicht für Iris die Götterbotin; mit gleichem Rechte jedoch kann unsere Figur für eine Siegsgöttin gelten, zumal der reiche Sternenschmuck, mit welchem ihr Unterkleid und der Obertheil ihrer Flügel bedeckt sind, die ansehnlichste Geltung für unsere Figur in Anspruch nimt. Ist es aber keine gewöhnliche Dienerin des Göttermahls, die wir hier vor uns sehn, so fällt auch das Gorgohaupt am Throne des Göttervaters mehr ins Gewicht. Seiner bekannten infernalen Bedeutung gemäfs scheint es einen mit Hades (2) oder mit Dionysos vergleichbaren Gott anzudeuten. Eine Beziehung auf chthonisches Götterwesen wird auch durch den Efeukranz uns nahe gelegt, der diesem Bilde zur Einfassung dient. Anderntheils ist zu erwägen, dass aufser den Gorgohäuptern am Stuhl kein andres Symbol die reine

(1) So darf nach den lang herabfallenden Locken angenommen werden; doch ist nicht zu verschweigen, dass auf der Höhe des Hauptes in unserer Zeichnung keine Haarstriche angegeben sind. Eine vielleicht an Hades erinnernde Kappe desshalb anzunehmen würde jedoch schon aus dem Grund Bedenken haben, weil eine solche nach Art des Pileus tiefer herabgehen müsste.

(2) In diesem Sinn erklärt Rathgeber S. 36: „Nike hat sich während der Mysterienfeier bei Zeus-Hades eingefunden, um ihm den Kykeon einzugiefsen".

Heiterkeit dieses Bildes stört. Da nun auch ein schönes und durch keine sonstige Mystik getrübtes Vasenbild, welches in Styl und Gruppirung der hier vorliegenden Zeichnung in überraschender Weise entspricht (3), auf Grund derselben Gorgonischen Verzierung erst auf Poseidon oder auf Erichthonios, dann aber doch wiederum am liebsten auf Zeus gedeutet worden ist (4), so wird auch das gegenwärtige Bild wol nur auf den olympischen Zeus bezüglich bleiben, dessen im Reiche des Tags unbezweifelte Herschaft die Mächte der Finsterniss darniederhält; Gorgohäupter konnten, wie andremal Sphinxe (5), an untergeordneter Stelle seines Sitzes sehr füglich ein solches Verhältniss bezeichnen, ohne dass Zeus hier als Poseidon oder Hades gemeint zu sein braucht.

Tafel LXII. MERKUR UND LASA; Spiegel der Cinci'schen Sammlung, gegenwärtig aus Volterra in das Museum zu Florenz versetzt. — Wiederum eine bekleidete und reich geschmückte Flügelgestalt, nur dass statt der vorher an Gewand und Flügeln bemerkten Sterne allerlei Zierath an Stirn Hals und Ohren, unter der Perlenschnur ihres Halses überdies noch ein zweites Halsband bemerkt wird, von welchem nach tuskischer Weise Amulete herabhangen. In Ermangelung sonstigen Beiwerks wird die Bedeutung dieser Figur uns näher gerückt durch Beachtung der schüchternen Geberde mit welcher sie dem Götterboten entgegentritt, während doch auch eben dieser, den die umgeknüpfte Chlamys, der Flügelhut seines Hauptes und ein langer Caduceus in seiner Rechten kenntlicher machen, die milde Erscheinung der Göttin in gleicher Weise erwiedert. Dieser schüchterne Ausdruck, der durch die zurückgehaltenen äufsersten Arme beider Figuren erhöht wird, berechtigt uns in diesem Bild die Vereinigung zweier Götterboten gemeint zu glauben, deren Aufgabe es war den höchsten Götterwillen im Leben der Sterblichen zu vermitteln und auszuführen. Die Flügelgestalt, die wir bei einem mehr gebieterischen Ausdruck als Siegsgöttin auffassen würden, gilt uns demnach hier als eine der früher (XXXI ff.) von uns betrachteten häufigen Lasen, wie denn auch ein früherer Erklärer eine Gleichsetzung unsrer Figur mit jenen dämonischen Flügelgestalten, obwohl in der von ihm beliebten mystischen Erklärungsweise (6), bereits angenommen hat. Bestätigt wird die von uns gegebene Deutung beider Gottheiten durch die Verzierung dieses Spiegels. Linkerseits neben Lasa ist ein Blumenkelch zu bemerken wie er auch bei ähnlichen zum Theil als Fortuna gedeuteten Göttinnen uns

(3) Diese auch von Rathgeber (a. O.) betonte Uebereinstimmung ist so gross, dass sie in Ermangelung ähnlicher Beispiele übereinstimmenden Spiegel- und Vasenstyls, Verdacht an der Echtheit des Spiegels erregen kann, obwohl dieselbe bei Anschauung des Originals von mir nicht bezweifelt und durch das sehr competente Urtheil des früheren Besitzers verbürgt war; der jetzige Besitzer ist mir unbekannt.

(4) Mon. dell' Inst. I, 10. Vgl. Annali I p. 294ss. Élite céramogr. I p. 285s. Wieseler D. d. a. K. I, 46, 211b S. 39.

(5) Sphinxe am Thron des Zeus: Auserl. Vasenb. I, 1 S. 10.

(6) Rathgeber S. 391 (vgl. S. 37): „Nike geflügelt und mit grossem Himation befragt den Hermes, ehe sie zur Unterwelt geht, hinsichtlich des einzuschlagenden Weges".

begegnete (7), und in gleich milder Bedeutung ist neben dem Götterboten und Friedensherold ein hoch aufsprossender Oelzweig zu sehn. Endlich ist für den mehr etruskischen als griechischen Charakter des ganzen Bildes noch der Umstand zu erwähnen, dass beide Gottheiten beschuht sind.

Tafel LXIII. POSEIDON MIT FLÜGELROSSEN; Spiegel der Durandschen Sammlung (Cabinet Durand no. 1945). Von einem künstlich durchflochtenen Efeukranz rings umgeben ziehn vier sprengende Flügelrosse den Wagen des bärtigen Gottes oder Helden, der unbekleidet, bei langem Haarwuchs ohne besonderes Abzeichen, in ruhiger Haltung sie zügelt; ihn mit uns für Poseidon zu halten ist wenigstens ebenso viel Berechtigung vorhanden, als eine Deutung auf Hades (8) sie haben würde. Ein Flügelknabe (9), dessen Beschuhung etruskischer Sitte gehört, trägt herabschwebend einen mit geschmückten Bändern umwundenen Heroldstab dem flüchtig von dannen getragenen Gott entgegen. An der linken Hand jenes Knaben ist die gekreuzte Haltung zweier Finger auffallend; diese Geberde kann einer Liebesbotschaft gelten, sei es wie Lenormant meinte mit Beziehung auf Hades und Kora, sei es, wenn uns die Hauptperson für Poseidon gilt, auf Amymone oder auf den von ihm geliebten Pelops (10), an den auch die Flügelrosse erinnern (11). Für Poseidon spricht auch die Vergleichung eines archaischen Gefäfsbildes (12), wo er gleichfalls mit Flügelrossen, durch einen Dreizack unverkennbar, auf seiner Quadriga vermuthlich zur Einholung Koras erscheint. Nur würde es bei dem sehr verschiedenen Ideenkreis der Gefäfsbilder und der Spiegel doch allzu gewagt sein, aus jener Darstellung auch den Poseidon unsres Bildes im Zusammenhang des Mysterienwesens, etwa als Hochzeitsgast Koras, vom Mysteriengenius Eros geladen, zu deuten, wie Rathgeber wollte (13). Allerdings ist der heranschwebende Flügelknabe durch seinen Heroldstab als Bote bezeichnet: er kann die zugleich erotische und agonistische Botschaft andeuten, die Pelops zur Wettfahrt in Pisa in Einverständniss mit Hippodamia erhielt; doch würde man nur mit Ueberwindung sich entschliefsen im ältlichen Wagenlenker unsres Bildes den blühenden Liebling Poseidons zu erkennen.

Tafel LXIV. POSEIDON UND AMYMONE; Spiegel in der Bibliothek des Vatikans gezeichnet, gegenwärtig im Museo Gregoriano. Dieses gefällige Bild von guter Zeich-

(7) „Blumenkelch neben Lasen": oben XXXV, 2. 3. 4 (auf Fortuna gedeutet); vgl. XXXVI, 8 (Minerva).

(8) „Neptune ou Hadès" heifst es in der vorgedachten Beschreibung Lenormants im Cabinet Durand.

(9) Als „Génie hermaphrodite" bei Lenormant bezeichnet, ohne dass unsere Abbildung diese Benennung durch mannweibliche Formen bestätigt.

(10) So lässt Philostratos I, 8 den Poseidon zu Amymone heranfahren, obwohl statt gewöhnlicher Rosse mit einem Gespann von Hippokampen; aber auch an eine Fahrt Poseidons zu seinem mit Flügelrossen von ihm ausgestatteten Liebling Pelops (Pindar Ol. I, 25ff.; Paus. V, 1, 5; 8, 1) lässt sich denken.

(11) „Flügelrosse des Pelops": *τὸν μὲν ἀγάλλων θεὸς ἔδωκεν δίφρον τε χρύσεον πτεροῖσίν τ' ἀκάμαντας ἵππους* (Pind. Ol. 1, 86s.).

(12) Gerhard Auserlesene Vasenbilder I, 10.

(13) „Neptun wird von Amor als Abgesandter des mystischen Bräutigams und der Stellvertreterin der Hauptgöttin zum Vermählungsfest auf der Insel der Seligen, welchem die Feier der Mysterien gleichzeitig war, eingeladen". So Rathgeber a. O.

nung stellt den Beherscher des Meeres dar, wie er am lernäischen Quell die nach Wasser suchende Königstochter überrascht. Der Gott ist durch einen Dreizack, nebenher durch einen Fisch und einen Seedrachen bezeichnet; er hält die leichtbekleidete Schöne, deren Gewand fast abgestreift ist, mit seinem linken Arm umschlungen und von seinem Mantel umwallt, während sie mit erhobenen Armen ihren Schreckensruf über des Gottes Angriff begleitet. Amymone ist mit Ohrringen und einem Halsband geschmückt; ihre Füfse sind beschuht. Statt des in ähnlichen Bildern (14) sonst üblichen zum Wasserschöpfen bestimmten Krugs (15) ist neben dem die Brunnenmündung bezeichnenden Löwenkopf hier eine aufgehängte Schale zu bemerken, die mehr der sonstigen Anwendung des Brunnens als dem Besuch Amymonens zu gelten scheint. Dieser Brunnen quillt aus einem Felsen hervor, der Sage gemäfs dass Poseidon Amymonen zu Liebe durch seinen Dreizack den strömenden Felsenquell Lernas eröffnete, darin jedoch von ihr abweichend dass hier bei der Liebesbegegnung der Brunnen bereits vorhanden ist (16). Der Sage nur ungefähr entsprechend, die Amymonen durch Poseidon vom Ungestüm eines Satyrs befreit weiss (17), ist auch die Figur des im Hintergrund lauschenden, nur oberwärts sichtlichen, mit einem Stirnband geschmückten, jungen Satyrs, der über den mit beiden Händen von ihm ergriffenen Felsen mehr in gutmüthiger Neugier als leidenschaftlich hervorschaut.

Ein zierliches Schlinggewächs, das in eine Palmette unterwärts mündet, dient diesem anmuthigen Bilde zur Einfassung.

Tafel LXV. NEREIDEN; Spiegel der Pizzati'schen Sammlung, vormals zu Florenz, ohne Zweifel derselbe, den das Museo Chiusino I, 104 in entgegengesetzter Richtung giebt. Zwei unbekleidete Meergöttinnen bilden, einander gegenüber sitzend, diese flüchtig gezeichnete Darstellung. Eine derselben sitzt auf einem Seedrachen; eine Stirnkrone unterscheidet sie von der andern Göttin, die ein Scepter auszeichnet, deren Haar jedoch schmucklos und triefend erscheint. In jener ersten mag Thetis gemeint sein, deren Waffenzug zu Achills Rüstung nicht selten in ähnlicher Weise erscheint; jene andere kann man für Amphitrite halten, die, während Thetis zur Meerfahrt sich anschickt, mit untergelegtem Gewand auf dem Festlande Platz genommen hat. Eine Juno

(14) Die Kunstdarstellungen der Amymone sind in Müllers Handbuch §. 356, 3 reichlich zusammengestellt; vgl. Jahn Vasenb. S. 34ff. Aufs. S. 29. Élite céramogr. III, 20—27.

(15) Einen dreihenkeligen Krug hält Amymone, nach Wasser suchend und vor dem neu eröffneten Quell mit Poseidon stehend, in beiden Scenen einer bekannten apulischen Schale (Auserl. Vasenb. I, 11, 3); ein andermal (Élite céramogr. III, 26) sitzt sie auf einem Krug im Gespräch mit Poseidon, und ein Gemmenbild zeigt sie mit Dreizack und Krug.

(16) Nach Apollodor II, 1, 4, 10 ward der Quell von Poseidon ihr gewiesen (ἐμήνυσεν); bei Hygin fab. 169 dient der nach dem Satyr geworfene Dreizack zur Eröffnung des Felsens; vgl. Lucian. dial. marin. 6.

(17) Am nächsten kommt auch hier die Auffassung Apollodors (a. O.), nach welchem Amymone durch einen verfehlten Jagdspeer den schlafenden Satyr weckt, dagegen sie in der euripideischen Fassung bei Hygin schlafend von ihm überrascht wird, und den Poseidon zur Hülfe anruft.

in ihr zu erblicken, wie Inghirami that[18], verbietet uns ihre Nacktheit und ihr triefendes Haar. Es fehlt ihr selbst der junonische Stirnschmuck, den Thetis vor ihr voraus hat.

Tafel LXVI. MINERVENS GEBURT; berühmter Inschriftspiegel aus Arezzo, im Museum zu Bologna, unter dem Namen der Patera Cospiana bekannt, früher abgebildet bei Lorenzo Legati (Museo Cospiano Bologna 1677 p. 313), dann bei Dempster Etruria Reg. I p. 78, bei Gori Mus. Etrusc. I, 120, bei Lanzi Saggio II, 6, 1 p. 191 ss., bei Millin Gall. Myth. XXXVII, 126 und sonst[19], hier gegeben nach Inghirami Mon. etr. II, 10, dem neuerdings noch ein selbständiger Kupferstich Emil Brauns in den Annali dell' Inst. XXIII. tav. J. K. p. 143 ss. nachgefolgt ist. — Dieser seit seiner frühen Auffindung[20] berühmte und von zahlreichen Erklärern bereits vor Lanzi und Inghirami behandelte Spiegel stellt die Geburt der Minerva im Ganzen übereinstimmend mit den gangbarsten Zeugnissen[21], im Einzelnen aber davon abweichend und durch räthselhafte Namensinschriften erschwert, uns vor Augen. In der rechten Hand ein kurzes Scepter, in der Linken den Donnerkeil haltend sitzt Juppiter, durch etruskische Inschrift *Tina* benannt, auf der felsigen Höhe des Olympus. Aengstlich in Stellung und Geberde wird er am unbekleideten Oberleib von einer oberhalb gleichfalls entblöfsten übrigens an Stirn und Hals geschmückten Frau umfasst, deren beigeschriebener Name *Thalna* auf Juno Lucina oder auch auf eine Hore oder Nymphe[22],

(18) Nemlich weil Juno und Thetis als feindliche Mächte den häufigen gegensätzlichen Dualismus etruskischer Spiegel wiederholen sollen.

(19) Die erste Abbildung erfolgte von Montalbani, wie Inghirami II p. 205 mit Bezug auf Aldrovandi Dendrologia lib. II c. 5 p. 601 weiter nachweist. Hierauf folgte Lorenzo Legati, mus. Cospiano III, 30 p. 321. Zu der Abbildung bei Dempster I, 78 gaben Buonarroti (§. 11 p. 9) und Passeri (Paralipomena in tab. I p. 18) ihre Erklärungen, später Fabretti (Inscriptiones cap. VII no. 387), Causseus (Mus. Rom. II, 3, 23) und Montfaucon (Antiq. II p. 144 pl. LXII). Auch Foggini (Dissert. Cortonesi II p. 93) hat diesen Spiegel berührt; über die Inschriften sprach auch Passeri in den Lettere Roncagliesi (Raccolta d'opuscoli XXIII) und Visconti zu Pio-Clem. IV tav. B, 1 bei Erklärung des Spiegels der Bacchusgeburt. Alles dieses nach Inghirami a. O. p. 205 ss., der überdies (p. 224) aus Lanzi's Nachlass dessen handschriftliche Erwiederung auf Visconti's Bemerkungen beibringt.

(20) Der Fund soll ungefähr im Jahr 1630 erfolgt sein. Der Spiegel lag auf einem Erzgefäfs, welches mit Asche gefüllt war, und galt um so leichter für dessen Deckel, da der gewöhnliche vorspringende Rand ringsum hier vermisst wird (Inghirami a. O. p. 204); es fand sich darin auch ein Ring, der anstatt einer Gemme ein mit Asche gefülltes Gehäuse enthielt. Der erste Besitzer dieses Spiegels, Francesco Maria degli Azzi, sandte ihn an den Marchese Castiglioni; von diesem erhielt ihn der Marchese Cospi zu Bologna, von welchem dieses berühmte Kunstwerk als patera Cospiana benannt zu sein pflegt. Das dazu gehörige Erzgefäfs ward im Palast Barberini zu Rom aufbewahrt. Die Cospi'sche Sammlung gelangte 1743 ins Institut zu Bologna; die patera Cospiana aber blieb auch dort nicht fest, sondern ward 1796 nach Paris entführt, von wo sie später wieder zurückgebracht ward. Alles dieses nach Inghirami II p. 202.

(21) Minervens Geburt: beschrieben bei Hesiod th. 886. Homer Hymn. XXVIII. Pindar Ol. VII, 35 ff. und sonst; dargestellt auf zahlreichen, meistens archaischen, Vasenbildern und andern Denkmälern der Kunst. Vgl. Auserl. Vasenb. I S. 3 ff.

(22) Thalna: als *Hore* Thallo von Visconti (das Verbum θάλλω vergleicht Inghirami p. 240), als dodonische *Nymphe* von Heeren, von Inghirami als *Juno* Lucina gefasst. Dieser Deutung zu Liebe glaubt er daneben den Granatapfel und auch den Kukuk der polykletischen Hera zu erkennen und nimt sogar die Anhöhe, auf welcher das Gewächs neben ihr wurzelt, für das Gebirge ihrer Begegnung mit Zeus (Visconti hatte alle diese Attribute ignorirt p. 241). Der Einwand dass nach der gangbaren Mythologie es für Juno nicht wol passt, bei Minervens Geburt mitzuwirken, wird für unerheblich

von Braun auf Diana (23) gedeutet worden ist, im Sinn einer blühenden Göttin sich aber auch mit Hebe und Flora vergleichen und in verwandter Bedeutung nach Mafsgabe ihrer entblöfsten Gestalt richtiger vielleicht als Venus sich deuten lässt (24), zumal auch in ihrem Hintergrund eine Myrtenstaude (25) mit darauf sitzender Taube (26) erkannt wird; eine Verwandtschaft Aphroditens mit Ilithyia lässt aus delischem Götterdienst sich begründen (27). Eine andere Geburtshelferin, gleichfalls geschmückt, doch bekleideter, steht ihr gegenüber; sie hält beide Arme jauchzend erhoben, zugleich aber auch zur Aufnahme des göttlichen Kindes ihm entgegengestreckt. Neben ihr spriefst ein Gewächs, das am ersten wie Lorbeer erscheint, in die Höhe (28). Ihr gewöhnlich als *Thana*, von Braun als *Thanr* (29) mit Bezug auf Juno, gelesener Name fügt sich am leichtesten der Deutung auf Diana (30). Dem Haupte des Göttervaters ist eben Minerva, kurz bekleidet ohne Aermel aber in voller Bewaffnung, mit Helm Schild und Speer versehen (letzterer unten verziert) entstiegen; sie mag das Gewölk durchbrochen haben, welches seitwärts vom Vater Zeus und von der ihn umfassenden Thalna sich lagert. Ihre Befreiung verdankt sie den mächtigen Schlägen des Feuergotts, der jugendlich leicht bekleidet und mit Sandalen beschuht, am Halse mit Schnur und Amuleten geschmückt, die rechte Hand über sein Haupt gelegt, in der linken den Hammer hält, mit dem er es wagte Juppiters Haupt zu spalten. In Stellung und Ausdruck verräth er Staunen über den wunderbaren Erfolg des von ihm selbst geführten Schlages; der etruskische Name Vulkans, *Sethlans*, ist beigeschrieben. Vor ihm sprosst ein Zweig auf, der sich als Lorbeer, wenn nicht wiederum lieber als Myrte (31), bezeichnen lässt.

erachtet (ebd. p. 231); dass allenfalls auch eine Taube als junonisches Symbol gelten könne, wird nachträglich (p. 236) bemerkt. — Passeri hatte geltend gemacht, dass Juno etruskisch sonst Cupra hiefse (Inghirami a. O. p. 241); die Nacktheit war ihm kein Hinderniss gegen die Annahme einer Juno (p. 243).

(23) Braun Annali XXIII p. 146, wo Thalna, Thlana Thiana für etruskische Formen von *Diana* gelten.

(24) Thalna für Venus zu nehmen war Lanzi und war auch Inghirami geneigt, welcher letztere jedoch (II p. 237) mit Recht die Schwierigkeit betont dass der etruskische Name der Venus sonst anders lautet. Er verbleibt daher bei der Annahme einer Juno Lucina und Diana Lucina, mit aller Zulassung synkretistischer Mischung.

(25) Die daran hangende Frucht spricht, wie Inghirami II p. 227 bemerkt, nicht dagegen; es sei vielmehr die Frucht der Myrte einem kleinen Granatapfel ähnlich. Bald darauf aber (p. 229s.) wird ihm der mystische Granatapfel der polykletischen Juno erinnerlich.

(26) Obwohl ein gekrümmter Schnabel diese Annahme erschwert.

(27) Ilithyia und Aphrodite wurden zu Delos beide verehrt (Pausan. I, 18, 5. IX, 40, 2); als Votiv dieser letzteren ist ein den Spesfiguren ähnliches archaisches Venusidol aus Erz durch alte Inschrift bezeichnet. Abh. Venusidole Taf. IV, 6.

(28) Um Dianen als Waldgöttin zu bezeichnen, wie Inghirami II p. 229 geneigt ist, scheint dieses Gewächs zu unbedeutend. Als Lorbeer kann es die Schwester Apolls andeuten; so wird es gefasst bei Lanzi und bei Inghirami II p. 270.

(29) *Thanr* las Braun nach seinem Facsimile; er identificirt diese Form durch die kühnen Uebergänge in Thanir Thani Thuni mit der von ihm auf Juno gedeuteten Inschrift *Uni* des jetzt in Berlin befindlichen Spiegels von verwandter Darstellung (Annali XXIII p. 430).

(30) „*Thana*" als Diana Visconti dachte an Anna Perenna. Thana für Diana soll auch phönicisch sein (p. 442).

(31) Die Blätter dieses Reises sind schmaler als in der vorgedachten, hinter Thalna befindlichen Staude, die man nach ihren ansehnlichen Blättern vielleicht für Lorbeer halten würde, wäre nicht der darauf sitzende Vogel und die aphrodisische Göttergestalt, der er angehört, der gewählten Benennung günstiger.

Als Einfassung dieses grofsartigen Bildes ist zahlreiches zierliches Blumenwerk sichtlich, und selbst die Rückseite ist bei ringsum laufenden Wellen an ihrer Mündung mit einem weiblichen Kopf geschmückt, auf dessen Stirn eine Rose zu sehen ist, während jederseits eine Taube heranfliegt; man wird die Liebesgöttin (32) alterthümlicher Kulte (33) in ihr nicht verkennen.

Tafel LXVII. MINERVA UND ENCELADUS; Spiegel aus Perugia in des Herausgebers Sammlung. Lang bekleidet und mit einem Schuppengewand auf der Brust bedeckt, am Haupte behelmt und an den Füfsen beschuht, überdiefs mit Ohrringen geschmückt, hat Minerva mit dem linken Arm, der einen Schild hält, ihren sinkenden Feind rücklings bei den Haaren gefasst, während die Rechte mit kurzem gezogenem Schwert ihn bedroht. Der Gigant ist mit einer leichten Chlamys bekleidet; fast niedergesunken und selbst von dem Fufse der Göttin berührt, streckt er ohnmächtig zur Abwehr den rechten Arm gegen den ihn erfassenden linken der Göttin aus. Ein seltsames Zubehör dieser Darstellung ist im Hintergrund der ganzen Gestalt Minervens entlang durch Angabe eines zackig geschwungenen Halbkreises dargeboten, den wir am füglichsten mit den strahlenförmigen Schilden vergleichen können, die dann und wann Götterhäuptern von gebrannter Erde zum Behuf von Votivzwecken untergelegt sind (34). Eine mythische Deutung des dargestellten Kampfes wird am natürlichsten in der Gigantensage zu suchen sein; will man mit Rathgeber hier ein Ereigniss vermüthen, welches Pallas auf einer mystischen Reise zur Unterwelt bestanden habe (35), so bleibt die mythologische Kenntniss solcher gigantischer Unterweltswächter noch nachzuweisen.

Tafel LXVIII. PALLAS UND AKRATOS; Spiegel im Museum zu Perugia, nach Inghirami II, 81. Wiederum ein Gigantenkampf, dessen rohere Zeichnung eine mit Helm, Aegis und Lanze bewaffnete Pallas als Siegerin eines ebenfalls gerüsteten Giganten zeigt. Der Gigant, den ein Helm und ein leinener Harnisch bedeckt, hält in seiner Linken einen Stein zum Wurfe bereit, obwohl er schon niedersinkend und mit verstümmelter, blutender Schulter erscheint; sein ausgerissener rechter Arm wird als Siegeszeichen von Pallas erhoben, wie man mit gleicher Roheit auch in einem etruskischen Gefäfsbild (36) es wahrnehmen kann. Nebenher ist vielleicht eine Schlange bemerklich, vermuthlich in dem tellurischen Sinne, in welchem dasselbe Symbol die Erdsöhne der Urzeit von Heroen und Sterblichen unterschied; ihm entspricht in glei-

(32) Wie auch Inghirami annimt, der an einer späteren Stelle seines Werks (II p. 434) das obengedachte Götterhaupt mit indischen und sonstigen Analogien im Sinne einer grofsen Naturgottheit zusammenstellt.

(33) Die Rose ist besonders aus rhodischen Münzen und paphischem Dienst, das heranfliegende Taubenpaar aus der Sage vom sicilischen Eryx bekannt. Vgl. Aelian Nat. Anim. X, 50.

(34) Solarische Götterbilder sind mit strahlenförmiger Unterlage in Terracotten nachweislich. Vgl. Archäol. Zeitung VI. Taf. XX, 3—5.

(35) Rathgeber S. 293.

(36) In einem etruskischen Stamnos der Berliner Sammlung (Neuerworbne Denkmäler I no. 1623).

chem Sinne der bacchische Name Akratos (***Akrathe***), der neben Minervens üblichem Namen (***Mnrca*** oder ***Mnrfa***) auf unserm Spiegel gelesen wird und nur sehr irrthümlich als Muth und Stärke ausgelegt werden konnte (37); dieser Name erinnert an bacchische Attribute manches anderen Gigantenkampfes (38), welche auch ohne die vorgedachte Annahme von Unterweltskämpfen (39) in allgemeinem tellurischem Sinn sich erklären lassen. Ebenfalls auf Naturmächte der dunkeln lunarischen Welt ist das Sternensymbol bezüglich, welches wir oberhalb unsres Akratos erblicken, und derselben Symbolik mag auch der schwer zu enträthselnde Gegenstand (40) im untersten Feld dieses Bildes angehören. Endlich ist noch zu bemerken, dass die Palmetten, die man rings um das innere Bild gezogen sieht, durch ihre zierliche Einfassung vermuthlich nicht ohne Absicht den ungefähren Eindruck mondförmiger Amazonenschilder gewähren.

Tafel LXIX. MINERVA UND MARSYAS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Durch Flügel als Siegesgöttin bezeichnet, mit Speer und Aegis bewaffnet, übrigens lang und doppelt bekleidet, an Stirn Hals und Ohren geschmückt, tritt Minerva dem Satyr entgegen, der die von ihr weggeworfenen Flöten in seiner Linken hält. Ein Thierfell, das man beim ersten Anblick für das Löwenfell eines Herkules halten möchte, ist um den Hals jenes Satyrs geknüpft und kommt ihm als bacchisches Pantherfell zu. Ebenso ist der lange Stab in der Rechten des Jünglings vielleicht für einen bacchischen Thyrsus zu halten, obwohl die Bewegung mit welcher derselbe aufgestützt ist mehr für einen gewöhnlichen Wanderstab sich eignet. Die Göttin, die über den bacchischen Taumel erhaben ist, tritt jenem Gefährten des bacchischen Dienstes mit ruhiger Haltung entgegen, wie bei aufgestütztem linken Bein hauptsächlich die auf dem Knie ruhende Hand bezeugt. Dem Blumenwerk welches diese Gruppe umrankt ist inmitten beider Figuren ein hohes Blatt gegenübergestellt, vielleicht als unfruchtbares Dornengewächs. Zu bemerken sind noch die Beschuhung beider Figuren, und an Minervens Aegis die vielleicht als Sterne gemeinten Kügelchen, die um das lunarische Gorgogesicht ringsum ausgestreut sind. Der Griff dieses Spiegels ist, wie öfter geschah, mit Nägeln angeheftet.

Tafel LXX. MINERVA UND MARSYAS; Spiegel aus der Privatsammlung König Christians VIII. von Dänemark. Dieser wohlgezeichnete Spiegel ist hie und da verletzt, wodurch die Zeichnung desselben mangelhaft bleibt. Durch eine schlangenbesetzte Aegis

(37) Vermiglioli sah hier allegorisch die personificirte Kraft und Stärke durch Minerva als höhere Weisheit besiegt; Inghirami, der diese Auslegung ausführlich mittheilt (II p. 699 ss.), nimt statt ihrer moralischen Beziehung nur die physikalische einer kosmischen Providenz für sich in Anspruch (p. 704).

(38) So wird reichlicher Efeu am Giganten einer Schale des Berliner Museums (Trinkschalen X. XI.) bemerkt.

(39) Rathgeber S. 293 Anm. 2489.

(40) Ob ein Fisch oder ein Hirschhorn oder was sonst darin gemeint sei, bleibt zweifelhaft.

kenntlich gemacht, übrigens ohne sichtliche Waffen, in aufgeschürzter Kleidung, den rechten Arm vielleicht mit einem Armband, die Stirn mit einer Stirnkrone geschmückt, schreitet Minerva über Felsengrund siegreich einem bereits von ihr zurückgescheuchten unbekleideten Feind entgegen, der seine geballte Rechte vergebens geschwungen hält. Manches spricht dafür, dass ein Gigant hier gemeint sei: in seiner linken Hand vielleicht ein zum Wurfe bereiter Stein (41) der jedoch unsicher ist. Auch dass eine Verschlingung neptunischer Symbole aus Wellen und aus Delphinen zusammengesetzt diesem Spiegel zur Einfassung dient, passt vielleicht mehr zu den Riesen der Urzeit als zur Befehdung eines Satyrs, welche nichts desto weniger gemeint ist. Zu einer wirklichen Kampfscene fehlt es an Waffen, und die deutliche Angabe spitzer Ohren ermächtigt uns vielmehr des Silens zu gedenken, den Pallas auf Anlass des ihr missliebigen Flötenspiels schlug (42). Dass dieser mythische Gegenstand der über die mystischen Spiegel aufgestellten neuesten Theorie sich nicht fügen will (43), kann uns in seiner Anerkennung nicht hindern.

Tafel LXXI, 1—7. GÖTTERKÖPFE, meist apollinisch und bacchisch; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Sonnengott; Durandscher Spiegel (Cabinet Durand no. 1979), vorher dem Vicomte Beugnot gehörig, dann an einen Herrn Rousset verkauft. Ein linkshin blickender jugendlicher Kopf, eher männlich als weiblich, ist durch die ringsum befindlichen Strahlen als solarisch bezeichnet; er ist für männlich zu halten, wie auch aus dem Gewandstück unter seinem Hals hervorgeht, während der Anschein, als habe er Ohrringe, durch das nächstfolgende Bild widerlegt wird (44). Nebenher sind ein Stern oder vielmehr eine sternähnliche Blume und ein Akanthosblatt (45) angedeutet, welches letztere mehr bacchische (46) als rein solarische Beziehung hervorruft, ohne jedoch diese letztere aufzuheben.

2. Fragment eines Kopfes in des Herausgebers Sammlung. Bei durchaus verschiedenem Profil und scharf abgeschnittener Andeutung der gesonderten Protome, wird

(41) Nicht unmöglich, dass, was obenhin betrachtet als Stein erscheint, vielmehr für die eingeschlagenen äufsersten Finger der Hand zu erkennen ist; für einen zur Abwehr bestimmten Stein wäre der fragliche Gegenstand auch allzu klein.

(42) Marsyas von Athene geschlagen laut Pausanias (I, 24, 1): *ἐνταῦθα Ἀθηνᾶ πεποίηται τὸν Σιληνὸν Μαρσύαν παίουσα, ὅτι δὴ τοὺς αὐλοὺς ἀνέλοιτο, ἐρρῖφθαι σφᾶς τῆς θεοῦ βουλομένης.* Ueber die Kunstdarstellungen dieses Gegenstands hat H. Brunn bei Erläuterung einer vorzüglichen Statue des lateranensischen Museums (Mon. dell' Inst. VI, 23) in den Annali XXX p. 374ss. gehandelt.

(43) Rathgeber S. 283: „Dieser Marsyas ist, wenn man seines tragischen Endes sich erinnert, wenig zum Bewohner der Insel der Seligen geeignet. Verfertiger der Spiegel machten, als sie ihn vorführten, unbesonnen eines Fehlers sich schuldig".

(44) Die Sonnenstrahlen definirt Rink als kleine Pyramiden, zu vergleichen mit dem apokalyptischen Sonnenweib auf einem Weberschen Amulet.

(45) Im Cabinet Durand (a. O.) ist dies Blatt als Blume bezeichnet; das Ganze gilt für weiblich. Es heifst dort: „*Buste de femme à gauche; devant une étoile; derrière une fleur*".

(46) Wonach Rink diesen Kopf einem Dionysos beilegt.

dieser mit sicherer Technik gravirte ebenfalls linkshin gerichtete Kopf hier dem vorigen angereiht, ohne mit Sicherheit sich näher bestimmen zu lassen. Der Mangel an Ohrringen ist auch hier entschieden, ohne doch für die Männlichkeit dieses Kopfes zu zeugen (47).

3. Sonnengott; von Inghirami II, 63 nach einer Zeichnung der Gallerie zu Florenz herausgegeben. Man kann geneigt sein diesen Kopf von auffallend hohem Profil und mit überaus hoch gerücktem Auge eher für einen Kopf der Libera als für den eines Sonnengottes zu halten; doch spricht das kurze Haar und der Mangel an Ohrringen vielmehr für eine männliche Gottheit. Die Andeutung von Strahlen wiederholt sich hier mit einem bacchischen Efeureis und einem unfruchtbaren Akanthoszweige (48), und erinnert uns an den auch sonst nachweislichen apollinisch-bacchischen Charakter des dann und wann mit Fruchtsegen umkränzten Sonnengottes (49).

4. Libera; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Dem vorigen Kopf nicht unähnlich ist der gegenwärtige noch entschiedener durch Ohrringe als weiblich bezeichnet. Seitwärts ist wieder Akanthos angedeutet; ein bacchischer Efeukranz umgiebt das Ganze.

5. Bacchus, vielleicht im Museum zu Bologna, nach Biancani tav. XXI. Dieser rechtshin gewandte weinbekränzte Jünglingskopf von guter Zeichnung ist mit einem Lorbeerkranz eingefasst, die Gemeinschaft apollinischen und bacchischen Dienstes zu bezeugen. Die Männlichkeit desselben, über welche man bei Darstellungen des Dionysos oft zweifelhaft ist, möchten wir trotz seiner weichlichen Formen um so weniger bestreiten, je entschiedener jede Spur von Ohrringen hier fehlt.

6. Silensmaske; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, in alterthümlichem Styl.

7. Merkur; im Museum zu Volterra, früher bei Gori III, 31, 1 und Inghirami II, 35 abgebildet. Merkur ist durch seinen Flügelhut kenntlich gemacht; der Delphin an seiner Seite, ein Bild des Okeanos, mag ihn als Seelenführer bezeichnen (50). An seiner Schulter wird ein Gewandstück bemerkt, wie in obigem (no. 1) Bilde des Sonnengottes.

(47) Ohrringe werden auch sonst nicht selten an würdevoll auftretenden Göttinnen vermisst; Beispiele dafür sind in den nachfolgenden Tafeln dieses Werks hie und da vorzufinden. Vgl. z. B. Taf. CXV und CLXXIX.

(48) Inghirami, der diesen Kopf für den eines Bacchus hält, hat beiden symbolischen Gewächsen eine ausführliche Beschreibung gewidmet.

(49) In diesem Sinne hat Braun einen mit Trauben und andern Früchten umkränzten Kopf, von Visconti abweichend der eine Provinz darin sah, auf Helios gedeutet (Bullettino dell' Inst. 1849 p. 69s.).

(50) So erklärte schon Gori; in ähnlicher Weise äufsert sich auch Rathgeber S. 291 Anm. 2428: „Hermes mit Delphin in Bezug auf das Meer, welches die Unterwelt von der Insel der Seligen trennt". Inghirami dagegen liefs auch hier durch sein System astronomischer Allegorien sich verleiten, den Delphin als Sternbild und als einen Ausdruck des scheidenden Menschenlebens zu deuten.

Tafel LXXII. SONNENGOTT ZU ROSS; Spiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 12, 1. Gerhard über die Lichtgottheiten Taf. IV, 1 S. 7. In diesem mit seltener Symbolik reich ausgestatteten und eben dadurch stark missverstandenen (51) Bilde des Sonnengotts ist es zunächst überraschend statt des üblichen Wagens den Gott als Reiter (52) zu finden. Jugendlich, mit einer flatternden Chlamys angethan und an den Füfsen mit leichten Sohlen versehn, sitzt er, die günstige Richtung zu unsrer Linken (53) einschlagend, die Zügel haltend, die Peitsche schwingend, auf einem seiner berühmten Rosse (54). Neben dem Pferde, auf welchem der auch wol für Orthros den Lichtgott der Frühe gehaltene (55) Gott sitzt, sehn wir ein anderes mit gleichem Ungestüm vorwärts sprengen, während eine kleine Siegsgöttin, niederwärts schwebend, wie zur Weissagung glücklichen Tagewerks, mit ihrer Rechten das Haupt des Thieres berührt. Die Doppelzahl dieser Thiere erinnert uns an die aus der Dioskurensage (56) erklärten Desultoren (57) der römischen Rennbahn und zeigt uns im Vorbild des Sonnengottes die Sitte der ihm geheiligten Circusspiele. Dem stürmischen Lichtgott, welcher die sausenden Lüfte des Morgenroths überstrahlt und verscheucht, gereicht der durch ein sprühendes Haupt am Rande des Bildes zu unsrer Rechten roh angedeutete Windgott (58) zu mäfsigem Hinderniss, obwohl er selbst und die Rosse darnach sich umwenden; ihm voran zieht zu unsrer Linken ein bärtiger und fischgeschwänzter Triton, etwa zur Andeutung des soeben vom Gotte verlassenen Meeres. Nebenher ist ein bellender Hund zu bemerken, die regsame Frühe sowohl als das verlassene Dunkel der Nacht zu bezeichnen; diesem letzteren gilt auch die Eule, die ebenfalls auf dem Boden des Bildes am rechten Ende bemerkt wird. In den übrigen zum Theil undeutlichen Zügen dieser reichhaltigen Zeichnung vermögen wir nur einen dürftig bewachsenen Felsengrund als Andeutung des Bodens zu erkennen, auf welchem der neu aufsteigende Gott seine Laufbahn beginnt; doch könnte man glauben, dass gegenüber der Eule eine Schlange als Sinnbild des feuchten Erdbodens gemeint sei.

(51) Von Contucci ward das Bild aus der platonischen Auffassung des rosselenkenden Zeus, von Biancani p. 603 aus der Athletik altgriechischen Wettlaufs gedeutet.

(52) Nach der Analogie der reitenden Dioskuren und der Circusspiele. Ein zweites Beispiel des reitenden Helios vermag ich, neben den zahlreichen Beispielen seiner Sonnenfahrt (Müller Handb. §. 400, 1), allerdings nicht nachzuweisen.

(53) Günstige Richtung, vom Beschauer linkshin: an den häufig vorkommenden Lasen und sonst nachweislich. Vgl. S. 4 Anm. 5; S. 9 Anm. 37.

(54) Lampon und Phaëton: Ovid Metamorph. II, 153.

(55) Rathgebers (S. 303 Anm. 2615; vgl. S. 280. 289) Meinung, welcher dabei an den Morgenstern als Beschliefser des nächtlichen Mysterienfestes denkt.

(56) Mit Bezug auf das von Pollux freiwillig erwählte Wechselleben der Dioskuren heifst es bei Hygin fab. 80 wie folgt: *Unde etiam Romani servant institutum, cum desultorem mittunt. unus duos equos habet, pileum in capite, de equo in equum transilit, quod ille sua et fratris vice fungatur.*

(57) Propert. IV, 2, 35: *Est etiam aurigae species Vertumnus et ejus, Traiicit alterno qui leve pondus equo.* Liv. XXXIII, 29: *desultorum in modum binos trahentibus equos.* Sueton. Caesar 39: *Circensibus quadrigas bigasque et equos desultorios agitaverunt nobilissimi juvenes.*

(58) Einer aus Olympia bekannten Pferdescheuche, dem von Pausanias erwähnten Taraxippos, verglichen von Biancani a. O. Vgl. Cavedoni Bull dell' Inst. 1843 p. 41.

Ein Efeukranz dient dem Ganzen zur Einfassung. Die Unterbrechung desselben durch ein roh angedeutetes Haupt, das aufs innere Bild sich bezieht, ward bereits oben von uns bemerkt und ist nicht ohne Analogie. Zu besonderer Verzierung aber des Kranzes gereicht in der oberen Mitte desselben ein Gegenstand, dessen Bedeutung vielleicht aus dem Gegensatz der unten angebrachten Thierbilder klar wird. Zwei von einander abgewandte Sphinxe sind dort beschäftigt die Enden des Kranzes zu halten; ist, wie vorausgesetzt werden darf, eine Andeutung der unteren Sphäre damit bezweckt [59], so mag auch in der entgegengesetzten Mitte des oberen Randes ein Phallus als schwellendes Zeichen der Fruchtbarkeit gemeint sein.

Tafel LXXIII. AURORA ZU WAGEN; Spiegel ursprünglich der oben (Taf. II—V) abgebildeten Bröndstedschen Cista angehörig und mit dieser zugleich ins kaiserliche Münzkabinet zu Paris versetzt, abgebildet bei Raoul Rochette monumens pl. LXXII A. Vgl. ebd. p. 490 Anm. 1. Bröndsted de cista mystica tab. II. Gerhard über die Lichtgottheiten Taf. IV, 2 S. 7. Chabouillet catalogue no. 3131. — Von Auroren gezügelt halten, vermuthlich im Augenblicke der Abfahrt, vier vorgespannte Rosse, deren eines sich umschaut, den Wagen an, dessen Vordertheil mit einem Stern prangt. Die darauf stehende Göttin ist lang bekleidet, gegürtet, mit einem Kreuzband versehn, an Arm Hals und Ohren geschmückt; ein verzierter Peplos wallt bogenförmig über ihrem Nacken und eben so flattert ihr Haupthaar, von einem Edelstein über der Stirn zusammengehalten. Ein grofser Stern, Andeutung des Morgenlichts [60], strahlt neben ihr, während verschiedene Blumen am Wagen sowohl als im oberen Raum den nahenden Segen der Göttin verkünden. Die gröfsere oben bemerkliche Blume, welche, obwohl vierblättrig, an eine Narcisse erinnert, kann als Symbol der von der Göttin verlassenen Unterwelt betrachtet werden, ist aber nur verzierungsweise im leeren Raum, nicht von der Göttin gefasst zu denken, in deren Händen die Zügel ruhn und auch eine brennende Fackel gehalten wird. Eine kleine nackte Flügelgestalt, bei weibischem Haarputz und Ringen an Arm und Füfsen, auch wol einem dünnen Kreuzband, vielmehr dem Liebesgott und Mysteriendämon, wie man ihn auf apulischen Vasengemälden häufig bemerkt, als der Siegsgöttin vergleichbar [61], schwebt mit aufwärts ragenden Beinen aus höherem Raume herab, ein Symbol des Lichtgottes, einen aus Lorbeer gewundenen Kranz, ihr zu reichen, den mitten ein Edelstein schmückt und nebenher eine flatternde Binde mit geblümtem Ende

(59) Contucci freilich nahm diese Sphinx nur als Wahrzeichen dafür, dass in diesem Bilde ein grofses Räthsel verborgen sei.

(60) Dieser Stern wird von Rochette (a. O.) als Andeutung des ganzen Sternenhimmels gefasst; doch kann auch der einzelne Morgenstern gemeint sein als begleitender Ausdruck für die Erscheinung des Phosphoros.

(61) Rathgeber, der überall Niken sieht, erkennt freilich auch hier eine solche (a. O. S. 51), und konnte die Analogie der vorigen Tafel für sich anführen, nur dass die dort herabschwebende Frauengestalt durch ihre Bekleidung um so sicherer als weiblich erscheint. Für androgyn gilt diese Flügelgestalt bei Chabouillet a. O.

begleitet. Wir werden nicht fehlen, wenn wir in diesem Knaben den Dämon des Frühlichts Lucifer erkennen. Unverständlich bleibt ein unter seinem Kranz befindliches, einer Pfeilspitze vergleichbares, Symbol; vielleicht ist der Kelch einer Blume gemeint. Um so sprechender ist die gesamte Bedeutung dieses Bildes in noch zwei andern Symbolen dargelegt. Das von Auroren verlassene Dunkel ist durch den geflügelten plutonischen Helm bezeichnet, welcher zu Füſsen der Pferde sich findet, dagegen das von ihr verbreitete Frühlicht seinen besondern Ausdruck noch in dem Hunde gefunden hat, der zwischen der Mündung des Griffes und dem blumigen Wiesenraum den Aurora befährt uns anschaulich wird. Der mythologische Name dieses Hundes wird Orthros vielmehr als Sirius heissen müssen (62). Ein Kranz friedlichen Olivenlaubs dient zur Einfassung des Ganzen.

Tafel LXXIV. BACCHISCHER JUPPITER, MERKUR UND APOLL; Inschriftspiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum tab. XXI, 2. Lanzi Saggio II, 6, 5 p. 202 ss.; vgl. Biancani p. 79. — Der Zierath einer künstlich gewundenen Einfassung ist auf der Höhe dieses Bildes von einem zackigen-Schnörkel durchbrochen, welcher der mitten inne stehenden inneren Hauptfigur zum prangenden Nimbus höherer Göttlichkeit dient. Diese Figur ist ein Zeus jener doppelsinnigen, auf Ober- und Unterwelt gleichmäſsig bezüglichen, Göttergewalt, wie in griechischen Kulten mehr denn ein bacchischer Zeus (63), in italischen mehr denn éin bartloses Juppiterbild sie bekundete. Zwar kann die Jugendlichkeit dieses Gottes hier und anderwärts mehr auf dem Kunstgebrauch italischer Sitte beruhen (64), als dass man berechtigt wäre eine versteckte Mystik darin zu suchen. Wie Juppiter in etruskischer Bildung (65) auch sonst erscheint, ist der hier dargestellte Gott unbärtig und unbekleidet; er trägt im Scepter und in seinem reichlich geschmückten Hals- und Armband das Symbol prangender Herschaft, im Donnerkeil in seiner Linken das Sinnbild des oberen Zeus, in dem Efeulaub aber, das seine Stirn umkränzt, doch auch ein ebenso sprechendes Zeichen bacchischer Geltung.

Diese eigenthümlich etruskische Gestalt mit Lanzi und Orioli (66) auf Bacchus zu deuten, so dass dessen Einführung in den Olymp hier dargestellt wäre, ward durch die vermeintliche Unterscheidung der Namen *Tina* und *Tinia* unterstützt. Ein mit dem Blitz versehener, aber auch dann vielmehr als bacchischer Juppiter zu fassender

(62) Wie Rochette (a. O.) annahm: „*plus bas encore est un chien, qui ne peut être que Sirius*".

(63) Zeus Philios mit Thyrsus (Paus. VIII, 31, 4) u. dgl. m. Vgl. Gerhard Myth. §. 455, 2 *a*.

(64) Unbärtig sind Juppiter Anxur und auch Vuklan auf italischen Münzen nicht selten zu finden; durchaus unnöthig ist daher Rathgebers Theorie (S. 286), nach welcher die Bartlosigkeit des Juppiter einen Aufenthalt des höchsten Gottes im Eiland der Seligen anzudeuten hätte.

(65) Unbärtig ist Zeus in etruskischen Erzfiguren (Micali XXXII, 4); vgl. Abh. Etrusk. Gottheiten Anm. 41.

(66) Orioli (Antologia di Firenze XXVIII n. 90 p. 15): auf Veranlassung des ebendort auf Apotheose des Herkules gedeuteten Spiegels unsrer Taf. CXXXI. Der Gott mit Efeu und Blitz gilt für Bacchus, welcher von Merkur zu Apoll geführt die Unsterblichkeit erlange.

Bacchus ([67]) wäre in der Idee des Juppiter-Liber annehmlich gewesen; doch unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass der etruskische Bacchus nicht Tina sondern Phuphluns hiefs, dagegen Tinia oder Tina durchgängig etruskischer Name des höchsten Gottes ist ([68]). Dieses vorausgesetzt, ergeben sich neue Räthsel aus der Gruppirung des jovialischen Gottes, der, von Merkur traulich begleitet, dem Apoll sich annähernd Gehör gibt, welcher in sitzender Stellung, gleichsam zu höherem Ausdruck des Lichtgottes, vor ihm bemerkt wird. Apoll (*Apulu*) ist lorbeerbekränzt, ein Halsband mit Amuleten ist ihm zum Schmucke gegeben; ein leichter Mantel, welcher das Untertheil seines Körpers bedeckt, wird über der linken Schulter gelind von ihm berührt, eine Bewegung die neben der Senkung des rechten Arms das ruhige fast träumerische Dasein des Gottes anzudeuten scheint. Dem somit dargestellten Verein apollinischer und bacchischer Göttermacht, wie man auch ausserhalb griechischen Götterwesens in italischen Kulten, solchen wie dem des Apollo Soranus und dem des Juppiter-Liber ([69]), in wechselndem Uebergewicht sie sich denken kann, steht als dritter verbündeter Gott Merkur (*Turms*) hier zur Seite: nicht nur als Götterherold, sondern auch als vertraulicher Gefährte Tinias, auf dessen linker Schulter Merkurs Rechte ruht. Chlamys und Beschuhung können ihn kenntlich zu machen zwar nicht genügen, und es könnte sogar der lange Stab ([70]) uns befremden, der statt des üblichen Heroldstabs hier in Merkurs linker Hand erscheint; dass jedoch unfehlbar Merkur hier gemeint sei, lässt schon durch den Flügelhut sich erweisen, welcher sein Haupt bedeckt.

Liegen somit die einzelnen Figuren dieses Bildes uns klar vor Augen, so ist doch einzugestehn dass der besondre Grund und Anlass, den von Merkur begleiteten Juppiter-Liber hier dem Apoll zugeführt zu sehn, uns zur Zeit noch fehlt und von genauerer Kenntniss der auf unsern Spiegeln uns vorgeführten Kulte und Sagen abhängig bleibt. Das hienächst folgende Bild ist dem vorliegenden ähnlich genug um zu erklärender Vergleichung desselben sich aufzudrängen; doch scheint der dort

(67) Zu den Blitzgöttern Etruriens wird Bacchus von Winckelmann (Cab. Stosch p. 234) aus dem unzureichenden Grunde gerechnet, dass auf einem Carneol der Berliner Sammlung (ebd. II, 1459) neben andern bacchischen Attributen sich auch ein Blitz, etwa an die Geburt durch Semele erinnernd, vorfindet.

(68) Tina von Tinia unterschieden zu glauben ist kein genügender Grund vorhanden. *Tinia* wird im grossen Durand'schen Spiegel (Tafel CLXXXI), neben dem Streit von Eos und Thetis (Bull. dell' Inst. 1837 p. 73) und sonst (Taf. LXXV) als Name des Zeus gefunden. Dieselbe Form nicht Tina wird auch im Spiegel der Bacchusgeburt (Taf. LXXXII) gelesen. So beruht der Name *Tina* lediglich auf der Beischrift des Zeus im Spiegel der Minervengeburt (Taf. LXVI).

(69) Apollo Soranus und Juppiter Liber: Preller römische Mythologie S. 239 ff. 173 ff.

(70) Dieser den Caduceus vertretende lange Stab ist auf seiner Höhe begrenzt, so dass sich keineswegs annehmen lässt, dass die übliche Verschlingung desselben in der umlaufenden Randverzierung sich verliere. Ohne Verschlingung, ein Hirtenstab mehr als ein Heroldstab, wird dasselbe Attribut auch von dem Merkur unsrer Tafel LXXV getragen.

gemeinte Wettstreit Apolls und Merkurs nicht gleicherweise auf unser Bild angewandt werden zu können ([71]).

Tafel LXXV. JUPPITER MERKUR UND THALNA; Spiegel des Museo Gregoriano I, 25. Vgl. Archäologische Zeitung I S. 176. — Mit der Einfassung eines Efeukranzes finden wir hier das eben betrachtete Personal der Hauptsache nach wieder. Als Mittelfigur steht wiederum ein bartloser Juppiter, durch Donnerkeil und den Namen *Tinia* bezeichnet, überdies mit einem Mantel bedeckt, doch ohne Bekränzung, in der Nähe des Götterboten dem er traulich zugewandt ist. Merkur, der seinen etruskischen Namen *Turms* in obiger Weise führt, ist hier noch deutlicher als vorher durch Flügelhut und Flügelschuhe bezeichnet. Ein Gewandstück ist linkerseits über seine Schulter gelegt und an des Caduceus Stelle ein langer Krückstab, dem obigen ähnlich, für beide Hände des Gottes als Stütze bereit. Neben Merkur sprosst ein Myrtenreis und an Juppiters beiden Seiten ist ebenfalls eine blühende Pflanze bemerklich. Dem Verein dieser Gottheiten, die traulich einander zugewandt sind, naht sich eine dritte Jünglingsfigur, welche bei leichter Bekleidung durch ein Stirnband vor den beiden andern Gottheiten ausgezeichnet ist. Der Name *Thalna*, der dieser Figur beigefügt ist, pflegt sonst Göttinnen zu gelten und ist hier auf Venus gedeutet worden ([72]), kann aber bei entschiedner Männlichkeit der so benannten Figur vielmehr auf Apollo bezogen werden, der auch im vorigen Bild, bei gleicher Verbindung durch sitzende Stellung geehrt, uns begegnete. Auch dieser Gott ist auf einen Stab gestützt, während sein rechter Arm mit bewegter Geberde gegen Merkur ausgestreckt ist, gleichsam als solle der Streit beider Götter vor Juppiter hier verhandelt werden.

Eine besondre Beachtung verdient noch die zierliche Einfassung dieses Bildes. Es besteht dieselbe aus einem Kranz, dessen Efeulaub mit auffallend reichen Beeren verknüpft ist. Der Raum, welcher zwischen dem Griff und dem Hauptbild übrig blieb, zeigt beiderseits Vögel, die den Beeren des Efeu nachstellen; ein Satyr, mitten inne vorwärts gebückt, biegt Blatt und Beerenzweig auseinander um leise dem von ihm abgewandten Vogel sich anzunähern.

Tafel LXXVI. APOLL POSEIDON UND THEMIS; Spiegel des Museo Gregoriano aus Toscanella, bekannt gemacht in den Monumenti dell' Inst. II, 60 und im Mus. Greg. I, 24, erläutert von Forchhammer in den Annali X p. 276 ss. und nächstdem im Programm „Apollons Ankunft in Delphi" ([72*]). Vgl. auch Bull. dell' Inst. 1839 p. 27. 139;

(71) Man wird nicht annehmen wollen, dass Zeus zu Schlichtung dieses Streites sich zu Apoll begeben habe, zumal sonst Apollo der Kläger ist.

(72) Mus. Gregor. a. O. Es wird dort gemeint, Venus und Merkur sollten dem Zeus die Wehen (der Bacchusgeburt) erleichtern.

(72*) Dieses Programm (Kiel 1840. 4) war bei Abfassung obigen Textes uns nicht zur Hand; ausführlicher als in den Annali ist sowohl die Symbolik des Mythos als auch unser Bild dort behandelt. Abzulehnen bleibt es dass in der ionischen Säule ein Dreifufs (S. 23. 24) erkannt, und dass der vermuthliche Python am Griff als

1843 p. 89; Annali 1845 p. 63 ss.; Archäologische Zeitung VIII S. 203 ff. XIII S. 141. — Als Inhaber des delphischen Heiligthums, bevor Apollo erschien, sitzt auf Felsengrund jenes Ortes Neptun, durch alte Inschrift *Nethuns* und einen Dreizack bezeichnet, dessen aufruhende Spitze sowohl als dessen obere Krönung in drei grösstentheils gekrümmte Zacken ausläuft. Der Gott ist leicht bekleidet und beschuht, seine Stirn ist von einem Lorbeerkranz umgürtet, dessen bedeutsames Laub der Erscheinung Apollos vorbildlich entspricht und zugleich die Oertlichkeit Delphi's andeutet (73); Apoll steht vor Neptun, der mit sprechender Geberde der linken Hand zu ihm gewandt ist. Der neu erscheinende Gott hält in der Rechten den Bogen, mit der Linken die Chlamys gefasst die ihn leicht überdeckt; seine Füſse, zwischen denen ein blühendes Gewächs, vielleicht Oleander, sich erhebt, sind mit Sandalen versehn. Merkwürdig ist der kreisförmige Lichtschein, welcher sein Haupt umgibt (74), wie denn auch sein seltener Name *Usil* der Idee des Lichtgottes entsprechen mag (75). Eine kleine ionische Säule, die neben ihm steht, dient einer dritten Figur, deren rechte Hand, der Geberde Neptuns entsprechend, auf Apolls linker Schulter ruht, zur Unterstützung des Armes. Diese Figur ist eine in ihren Mantel gehüllte, beschuhte, an Stirn und Ohren besonders aber am Hals reichlich geschmückte Frau, deren beigeschriebener Name *Thesan* sonst auch für Eos bezeugt ist und in diesem Sinn zwei gelehrte Deutungen dieses Spiegels hervorrief, denen wir jedoch nicht folgen können (76) —, welche indess hier bei gleichem Rechte des Wortlauts wahrscheinlicher auf die aus dem ältesten Delphi wohl bekannte Themis (77) sich deuten lässt.

Dem Zusammenhang dieser Darstellung ist überdies das bedeutsame Bild angehörig, welches auf der Mündung desselben Spiegels eine ringsum laufende reiche Ver-

eine mannweibliche Gestalt mit Satyrohren (S. 8. 24) bezeichnet wird. Der Name *Thesan* wird von *θάω* „säugen" abgeleitet, und dessen gemeinsame Anwendung für Eos und Themis aus atmosphärischer Beziehung beider Göttinnen auf Morgennebel erklärt.

(73) Mit Bezug auf dessen von Lorbeer erfüllten Waldbäche, wie Forchhammer betont (Annali X p. 287).

(74) Ein Lichtschein Apollos ist sonst ungewöhnlich, obwohl auf späteren Wandgemälden (Pitture d'Ercolano II, 17) nicht unerhört. Vgl. Stephani Abhandl. Nimbus und Strahlenkranz S. 23. 62.

(75) Der Deutung als *Osir* d. i. Osiris (Annali X, 290 s.) zu geschweigen, ist die auf ein sabinisches *Ausil* rückweisende sprachliche Verwandtschaft jenes Namens mit der Familie Aurelia und deren Sonnendienst von O. Müller nachgewiesen (Bull. dell' Inst. 1840 p. 11 s.).

(76) Thesan als Name der Eos ist allerdings nachweislich (Bull. dell' Inst. 1837 p. 73 ss. Mus. Greg. I, 31, 1). Wenn aber Braun (Bull. dell' Inst. 1843 p. 89) demnach die Lichtgottheiten Helios und Eos, ausruhend bei Neptun wie sonst im Schoſse der Nacht, hier vermuthete, und wenn Panofka (Annali 1845 p. 63 ss.) durch Gleichsetzung des Namens Kalauria mit Eos (*καλὴ αὔρα*) zu der Annahme verleitet ward als werde die Unterhandlung des Tausches zwischen Delphi und Kalauria (Anm. 77) hier geführt, so ist der an und für sich ansprechende Inhalt beider Deutungen mit allzu viel neuen Schwierigkeiten verknüpft, als dass wir nicht lieber der gleichfalls nahe liegenden Deutung von Thesan als Themis vorerst treu bleiben sollten. Uebrigens ist dieser Spiegel auch im Mus. Greg. I, 24 als „Nettuno Sole ed *Aurora*" bezeichnet worden.

(77) Themis in Delphi (Paus. X, 5, 6 nach Poseidons Orakel durch Pyrkon): *χρόνῳ δὲ ὕστερον ὅσον τῇ Γῇ μετῆν δοθῆναι Θέμιδι ὑπ' αὐτῆς λέγουσιν, Ἀπόλλωνα δὲ παρὰ Θέμιδος λαβεῖν δωρεάν· Ποσειδῶνι δὲ ἀντὶ τοῦ μαντείου Καλαυρίαν ἀντιδοῦναί φασιν αὐτὸν τὴν πρὸ Τροιζῆνος.*

zierung von Granatblüthen und Palmetten unterbricht. Es ist die Rede von einem geflügelten Jüngling, dessen Unterleib Fischflossen hat aber in Schlangen endet; die bärtigen und mit steifem Kamm versehenen Häupter derselben schnappen nach Brod oder sonstiger Nahrung, während die beiden Delphine, die in des Jünglings ausgestreckten Armen vertheilt sind, das feuchte Element vergeblich suchen, das vor Apollos Erscheinung sich bis nach Delphi erstrecken mochte. Es leidet wol kaum einen Zweifel, dass jenes zu Füfsen Apollos gebildete Ungethüm, das wir bei Voraussetzung weiblicher Bildung allerdings als Delphyne (78) bezeichnen würden, den Drachen Python uns darstellt, der durch Apoll seinen Untergang fand und in den verschiednen Symbolen feuchter Natur, die den Ausdruck seines Bildes erhöhen, eine mehr oder weniger sprechende (79) Schilderung gefunden hat.

Wie diese Bedeutung des Drachenpython im unteren Theil dieses Spiegels, steht auch der Sinn der vorher beschriebenen Hauptdarstellung für uns im Ganzen fest. Mit der Bewältigung Pythons fällt die Besitznahme Delphi's zusammen, zu welcher Apollo gelangt, indem die ihm günstige Themis den früher in diesem Lande gebietenden Meergott zum Rückzug und zum Eintausch der Felseninsel Kalauria bestimmt. Bei dem Gegensatz des Lichtgottes zum Gott der Gewässer liegt es uns nahe, in der Darstellung jenes Mythos symbolische Andeutungen für den Fortschritt der Landeskultur zu erwarten. Der Lichtschein Apollos und die zu seinen Füfsen aufsprossende Blume genügen um neben dem zwiefachen Dreizack des Meergotts jenen Gegensatz trockenen oder bewässerten Landes anschaulich zu machen, und wenn man ungewiss bleibt, ob Themis in ihrem Götterbegriff die Entwässerung flüssigen Landes ursprünglich wirklich anzeige (80), so wird doch niemand Zweifel darüber hegen, dass jene Göttin, in der die Idee der Weltordnung zur Seite des Zeus vertreten erscheint, auch für die erste Bedingung civilisirter Zustände, die Trockenlegung des Bodens, die vorzugsweise geeignete und berufene Gottheit sei. Auch wäre es keineswegs unmöglich, dass ein sinniger Künstler Gegensätze so durchgreifender Art wie die der Trockniss und der Nässe, der Entwässerung und der Versumpfung, der neuen und der alten Naturordnung, zum Ge-

(78) Der Name Delphyne, der auch mit Delphine und Delphynes wechselt (vgl. J. de Witte Archäol. Zeit. VIII, 214) ist für einen weiblich gefassten delphischen Ortsdämon zwar bezeugt (Apollon. Rhod. II, 706 c. schol. Dionys. perieg. 441 c. schol.) und auch am Fufsschemel eines lesbischen Apollothrons in bildlicher Darstellung nachgewiesen (Wieseler Arch. Zeit. XIII, 141 f.); doch reicht die weichliche Körperbildung des hier abgebildeten Jünglings nicht aus, ihn ohne weibliche Brust mit J. de Witte (a. O.) für hermaphroditisch und demgemäfs für jene Delphyne, nach des Erklärers Auffassung einen mannweiblichen Giganten, zu halten. Auch die von jenem Dämon erhobenen Delphine, die er mit Forchhammer durch Namensallegorie auf Delphi bezüglich glaubt und die mit Delphyne gleichlautend sind, können in jener Frage nichts entscheiden.

(79) Ausführungen hiezu gibt Forchhammer a. O. p. 290.

(80) Wie Forchhammer a. O. p. 284. 287 s. mit Bezug darauf annimt, dass Homer sie der Wolkengöttin Hera eine Schale reichen (Il. XV, 87) und an einer andern Stelle (Il XX, 4) die Flüsse zusammenrufen lässt.

genstand einer spielenden Symbolik gemacht hätte; nur sind die Vermuthungen dieser Art, die man an Poseidons Beschuhung([81]) und an die angeblichen Endromiden Apolls([82]), an die quer oder aufrecht gewandten Falten in beider Götter Kleidung([83]) oder gar an das Halsband([84]) der Themis geknüpft hat, keineswegs überzeugend.

Tafel LXXVII. LICHT- UND SCHICKSALSGOTTHEITEN; Spiegel der Casuccini'schen Sammlung zu Chiusi, bekannt gemacht im Museo Chiusino Tav. 108; vgl. Bull. dell' Inst. 1843 p. 89. — Apollo inschriftlich benannt *Aplu*, lorbeerbekränzt, in der Linken den Bogen haltend, die Rechte angestemmt, wird mütterlich umfasst von seiner Mutter Latona, *Letun*, deren rechter Arm auf seiner rechten Schulter ruht. Die Göttin ist mit einem Mantel umhüllt, der ihren Oberleib frei lässt; ihre Stirn und besonders ihr Hals sind reichlich geschmückt. Dieser zärtlichen Gruppe von Mutter und Sohn steht rechterseits eine Göttin benachbart, welche in Kleidung und Schmuck Latonen ähnlich, mithin oberhalb entblöfst, statt sonstigen Jagdgeräths ein bekröntes Scepter haltend, nichtsdestoweniger für Diana zu halten ist, wenn anders die Inschrift *Thalne*, die ihr zur Seite geschrieben steht und die wir kurz vorher für Apollo angewandt fanden, unter Frauengestalten zunächst auf Diana sich deuten lässt. Noch eine dritte, ebenfalls ähnlich bekleidete und geschmückte, auch wie die vorigen unbeschuhte, Figur sitzt am linken Ende des Bildes Dianen gegenüber, durch alte Inschrift *Muira* als Möra oder als Schicksalsgöttin bezeichnet, obwohl ihre ruhigen Hände und ihre in sich gekehrte Bewegung an und für sich dafür nicht sprechen. So wird man zu meinen versucht, als sei hier der Augenblick dargestellt, in welchem Apoll zur Erlegung des Python von seiner besorgten Mutter scheidet, während Diana als Jägerin zuversichtlich, die Göttin des Schicksals aber mit dem Ausdruck stiller Ergebung, der Zukunft warten. Diese Erklärung kann jedoch bestritten werden. Die der letztgedachten Figur beigelegte Inschrift *Muira* kann allenfalls in entgegengesetzter Richtung gelesen, auch *Artum*([85]) heissen und als Artemis auf Diana bezogen werden; nicht weniger steht es frei, die vorher auf Diana und andremal auf Juno([86]) gedeutete Inschrift *Thalne* auch hier, wie in einem früheren Falle (LXVI), auf Venus zu deuten, sofern diese Göttin vereint mit den Gottheiten

(81) Forchhammer a. O. p. 287: *Ces souliers s'appellaient πηλοπατίδες savoir souliers qui servent à passer par la boue*

(82) Mit diesem Ausdruck pflegen sonst die derberen Jagdstiefeln bezeichnet zu werden, die man aus Bildungen der Artemis und ländlicher Götter kennt; dagegen Forchhammer die Fufsbekleidung unsres Apoll nicht sowohl zum Widerstand gegen sumpfige Wege als für den Zweck bestimmt glaubt die Einsaugungen des Erdbodens anzudeuten: *pour indiquer cette fruction, par laquelle le dieu Apollon fait entrer* (ἐνδρομεῖν) *les eaux dans la terre* (Annali X p. 289).

(83) Poseidons Falten und Haare sollen den Gang der Wellen, Apolls gesenkte Falten den Abfluss der Gewässer andeuten nach Forchhammer (Annali X p. 287. 289).

(84) Das Wortspiel von *ὅρμος* „Halsband" und *ὁρμάω* „vordrängen" begründet für Forchhammer die Idee einer dem Himmel zustrebenden Dunstgöttin Themis (Annali X p. 288: *la déesse des vapeurs qui s'élèvent au ciel*).

(85) Wie Inghirami (a. O.) mit Bezug auf das Attribut des Scepters auch hier thut.

(86) Wie Braun wollte Bull. 1843 p. 89.

Delphi's durch eine andre Bedeutung des ganzen Bildes sich hier rechtfertigen könnte, wozu auch das nächstfolgende Bild uns einigen Anhalt gewährt. Man könnte, auf Dianens Gegenwart verzichtend, zugleich mit der sogenannten Möra eine als Schicksalsgöttin gedachte Aphrodite (87) hier dargestellt glauben, wie solche, allerdings sehr mit Unrecht, als vermeintliche Aphrodite Lethäa (88) in der mit dem Namen *Letun* bezeichneten Göttin vorausgesetzt worden ist. Indess ist einzugestehn, dass diese und ähnliche Erklärungsversuche zu einem genügenden Ziel bis jetzt noch nicht geführt haben. — Dieser ansehnliche Spiegel ist mit einem Pflanzengewinde reich eingefasst, welches unterwärts in eine Palmette mündet.

Tafel LXXVIII. DELPHISCHE GOTTHEITEN; Spiegel von Biancani tav. 29 bekannt gemacht, vermuthlich derselbe welchen auch Thiersch 1829 als Besitz des königlichen Antiquariums zu München erläutert hat (Jahresbericht der Bayerischen Akademie II, 53). Dieser ebenfalls ansehnliche Spiegel von untergeordneter Zeichnung ist von einem Olivenkranz eingefasst, den oben ein Stern unterbricht, unterwärts aber eine Palmette abschliefst. Am rechten Ende des Innenbildes erscheint auf reichem Sessel mit übergebreitetem Mantel sitzend, übrigens unbekleidet, bekränzt (89) und mit beiden Händen die Kithar haltend, Apollo. Weiter links steht an Hals und Armen geschmückt, gekleidet in einen bis über die Kniee herabreichenden durchsichtigen Chiton, mit dem linken Arm auf Apollo gelehnt, Diana dem Bruder zur Seite. Ihre Rechte ist angestemmt mit dem Ausdruck der Ruhe, wie denn zu gleichem Ausdruck der in ihrer Linken gehaltene lange Speer in umgewandter Richtung (90) erscheint. Links von ihr wird dies Bild durch eine dritte Figur geschlossen. Eine unbekleidete, an Hals und Armen reichlich (am linken Arm zwiefach) geschmückte Frau sitzt dem Apollo der auf sie blickt gegenüber; über ihren unscheinbaren Sitz ist ein weites Gewand gebreitet, welches dem Haupte zugleich als Schleier dient. Man fühlt sich zuerst geneigt in dieser Figur die dritte der delphischen Gottheiten, Latona, zu vermuthen (91), die nur zur Hälfte verhüllt auf dem vorigen Bild uns begegnete; bei völliger Entkleidung jedoch wird es wahrscheinlicher, dass eine jugendlichere Heroine oder Göttin, eine von

(87) Mit Erinnerung an die als älteste Möra benannte Urania zu Athen (Paus. I, 19, 2) und die Aphrodite Epitymbia zu Delphi (Plut. Qu. Rom. 23. Vgl. Gerhard Myth. §. 373, 4).

(88) Den Beinamen „Letea", dessen Begründung ich vermisse, setzt Inghirami der Libitina gleich; wiederum sei dieselbe mit Luna identisch und umarme den Apollo als Sonnengott. Den Namen der etruskischen Libitina hiemit gefunden zu haben, rühmt er dabei mit aller Sicherheit einer neuen Entdeckung (Museo Chiusino p. 99).

(89) Dem Augenschein bietet diese Bekränzung statt des sonst üblichen Lorbeers vielmehr den Eindruck unbelaubter Zweige dar.

(90) Umgekehrte Lanze: als Friedenszeichen auch sonst nachweislich (Auserl. Vasenb. II, 150 u. a. m.).

(91) Wie auch bei Schiassi p. 51 mit der naiven Bemerkung vermuthet wird, dass Apoll und Artemis eigentlich als neugeborne Zwillinge hätten erscheinen sollen, vermöge ihrer Göttlichkeit aber bald in die Höhe gewachsen sein möchten. Orioli (a. O. n. 90 p. 20) half dieser Schwierigkeit ab, indem er als Gegenstand des vorliegenden Bildes den Orpheus annahm, welcher von Proserpina sich die Eurydike zurück erbitte, wobei er

Apollos Geliebten oder auch Venus gemeint sei, deren Verbindung mit Apoll aus delischem und aus delphischem Dienste nicht ganz unbekannt ist (92).

Tafel LXXIX. APOLLS LEIERSTREIT; Spiegel der Gallerie zu Florenz. — Ein lorbeerbekränzter Jüngling, der mit erhobenem linkem Fufs in vollem Lauf einem andern sich nähert, dessen Bedeckung ein Petasus ist, wird durch alte Inschrift *Aplu* für Apollo erklärt und gestattet uns in dem von ihm ereilten Jüngling mit Chlamys und Petasus einen Merkur zu vermuthen. Apollo hält in der rechten Hand den Fufs eines Thieres, vielleicht einer Kuh; es mag das Wahrzeichen eines der von Merkur ihm geraubten Rinder sein, welches Apoll in diesem Thierfufse gefunden hat und seinem Gegner zur Ueberführung seines Diebstahls vor Augen hält. Merkur hat den Ausdruck listiger Abwehr; seine Linke ist rücklings gelegt, während die Rechte mit beredter Geberde ihn zu rechtfertigen sucht. Eine dritte Figur kündet am linken Ende bei ruhiger sitzender Haltung, rücklings gelegten Armen und Lorbeerbekränzung als Zuschauer sich an, in welcher Geltung etwa Hephästos, nachdem er zum Brand der geschlachteten Rinder seine Flamme lodern liefs (93), gedacht werden könnte. Eine solche Behandlung des berühmten Rinderstreites wäre von dessen Darstellung im homerischen Hymnus zwar in Hauptzügen abweichend: weder Hermes als Kind, noch dessen Verantwortung vor Zeus würden bei solcher Auslegung dieses Bildes hier vorausgesetzt sein. Andrerseits ist eine solche verschiedene Wendung des Mythos, der hier sich ausspricht, an und für sich nicht undenkbar, wie denn auch die auf den Leierstreit bezügliche Sage den Hermes bereits erwachsen voraussetzt (94). Uebrigens sind alle drei Figuren dieses Bildes beschuht.

Mit besonderer Sorgfalt ist der Grund dieses Spiegels punktirt; auf der Seite Merkurs wird er durch allerlei Striche begrenzt, die etwa einen blumigen Felsengrund andeuten sollen. Ganz ungewöhnlich ist die Einfassung des Bildes durch einen Eierstab, ebenso fremdartig die unvermittelte Verknüpfung desselben mit einem Blumenkelch, welcher dem Griffe als Obertheil dient.

Tafel LXXX. APOLL IDAS UND MARPESSA; Spiegel aus toskanischen Funden, vormals dem Professor Bianchi zu Rimini angehörig, bekannt gemacht von G. de Minicis (Sopra uno specchio etrusco. Perugia 1838); vgl. Braun im Bull. 1838 p. 127. — Als Mittelfigur dieses Bildes ist uns die schöne Marpessa durch Beischrift ihres etruskisch umgewandelten Namens, etwa *Marmis*, nur ungenügend bezeichnet, obwohl sie durch

dieser letzteren die Jäger- und Nymphentracht der stehenden Figur, die wir für Artemis halten, zusprach.

(92) Die Verbindung Aphroditens mit Apoll als delischer *ἀρχαία* und delphischer Epitymbia (Gerhard Mythol. §. 362, 3) ist weder eng noch gewichtig genug, um die obige Erklärung überzeugend zu machen; doch fehlt es auch nicht an Kunstdenkmälern, auf denen man namentlich durch die Gemeinschaft des delischen Schwans (Auserl. Vasenb. IV, 320 S. 91, 5) beide Gottheiten vereinigt findet.

(93) Homer Hymn. in Merc. 115.

(94) Mon. dell' Inst. I, 9, 2.

eine Art Nimbus, welcher in zackigen Schnörkeln ([95]) ihr Haupt umgibt, als Hauptfigur dieser Darstellung nachdrücklich hervorgehoben ist. Sie ist zwiefach, mit Aermelchiton und Peplos, bekleidet, erhebt jedoch ihr langes Gewand, indem sie mit zierlicher Tanzbewegung rechterseits dasselbe heraufzieht. Ihr reichliches Haar liegt geknüpft über dem Nacken; am Haupt ist sie mit einer Stirnkrone, an den Füfsen mit Schuhen versehn, die je éine Mondsichel schmückt. Sie ist gegen Apollo gewandt, welcher, bekleidet und mit einem Stirnbande geschmückt, nicht nur durch den Bogen in seiner Rechten, sondern auch durch beigeschriebenen Namen (*Aplu*) uns kenntlich wird; doch ist sein Blick und die Geberde der linken Hand nicht nur der ihm abholden Schönen, sondern auch dem von ihr vorgezogenen Idas zugewandt. Idas des Aphareus Sohn, dessen Name (*Ite*) gleichfalls zur Seite steht, ist wie Apollo mit Chlamys, Stirnband und Bogen versehn; der Wurf des Gewandes lässt seine Brust frei. Den Vorzug, der laut der messenischen Sage ihm über Apollo gegeben war, drückt er mit schadenfroher Geberde aus, indem er zwei Finger der linken Hand ihm entgegenhält.

Der untere Raum dieses beachtenswerthen Bildes ist in gestreifte Felder getheilt; minder einfach, vielmehr durch seltene Zierlichkeit ausgezeichnet, ist die Einfassung. Schräggelegte Doppelpalmetten sind durch zierliche Windungen ringsum verknüpft, bis eine breite Palmette an der Mündung des Griffs sie zugleich abschliefst und verbindet.

Tafel LXXXI, 1. ZEUS UND SEMELE; Spiegel der Gallerie zu Florenz, als unedirt von Inghirami II, 300 beschrieben. — Das hier dargestellte Liebespaar ist durch den neben Zeus oder auch in seiner Rechten befindlichen Donnerkeil unverkennbar gemacht. Beide Figuren stehn leicht bekleidet einander gegenüber, halten mit den nach innen gewandten Armen einander umfasst und sind im Kuss begriffen, wobei die Aufhebung des Gewandes durch Semele selbst die Grenzen des Anstands überschreitet. Semele ist mit einer Stirnkrone geschmückt, Zeus aber mit einem gehäuften Blätterkranz vermuthlich aus Lorbeer. Ein Olivenkranz umgürtet das Ganze.

Tafel LXXXI, 2. ZEUS UND SEMELE; Spiegel des brittischen Museums, früher in Payne Knights Besitz, nach Inghirami II, 17, als Zeus und Antiope in Müllers Denkmälern II, 3, 46. — Innerhalb eines zierlich gewundenen Kranzes von Weinlaub erscheint wiederum Zeus, in der Linken einen Donnerkeil haltend, mit der Rechten aber eine Frau umfassend, die uns statt andrer willkürlicher Benennungen ([96]) am wahrscheinlichsten wiederum für Semele erkannt zu werden scheint ([97]), obwohl der daneben

(95) Einen ähnlichen Nimbus zeigte uns der Juppiter unserer Tafel LXXIV.

(96) Im Zusammenhang seiner allegorischen Deutungsweise sah hier Orioli (a. O. n. 90 p. 7) die Vermählung des höchsten Gottes mit der etruskischen Thalna; der flötende Satyr galt ihm für einen Pan. Rathgeber (Nike S. 280) sah auch hier eine im Eiland der Seligen heimische Nike: „Nike, welche in andern Fällen den Blitz des Zeus trägt, verweilt auf der Insel der Seligen; Zeus erlaubt sich alsbald einige der Zärtlichkeiten...."

(97) Wie auch Panofka (Archäol. Zeit. IV, 223) und O. Jahn (ebd. XI S. 81, 47) annahmen.

bemerkliche Satyr Veranlassung gab sie irriger Weise für Antiope zu halten. Die Beflügelung, welche für beide genannte Frauen gleich fremdartig ist, wird durch einzelne Analogien etruskischen Brauches erklärlich, und eben so wenig kann es befremden den mit zwei Flöten anwesenden Satyrknaben (98) der Mutter des Bacchus, obwohl in abgewandter Richtung, benachbart zu finden, als Andeutung nemlich des bacchischen Götterwesens, welches aus jener Verbindung hervorgehen wird. Uebrigens ist der reiche Schmuck des liebenden Paares zu bemerken: nicht nur Semeles Halsband, Stirnkrone und mehrfache Armverzierung, sondern auch Halsband (99) und Kranz des Zeus, diesmal ein Kranz von geöffneten Blumenkelchen, wie denn auch neben dem Gott eine üppige Blume emporspriefst. Eine Bemerkung verdient hier wie im obern Bild auch die Beschuhung, die sämtlichen Figuren, den Satyr nicht ausgenommen, mehr nach dem weichlichen Brauch etruskischer Sitte als nach der sonstigen Observanz alter Kunstwerke ertheilt zu sein scheint. Zur Einfassung dient ein Efeugewinde, das in den beiden oberen Enden sich in Akanthosblätter verliert.

Tafel LXXXII. GEBURT DES BACCHUS; Borgianischer Inschriftspiegel, gegenwärtig im Museum zu Neapel, abgebildet zuerst in einzelnem Kupferstich der Borgianischen Sammlung (vgl. Heeren Tabula marmorea mus. Borg. p. 9), dann bei Lanzi Saggio II, 6, 2 p. 195 ss. Visconti Pio-Clem. IV tav. B 1. Millin Gall. myth. LXXI, 222, am besten bei Inghirami II tav. 16 p. 277 ss. — Vor dem sitzenden bärtigen, mit Frühlingsblumen umkränzten Gott, den der geflügelte Donnerkeil in der Linken und ein bekröntes Scepter in seiner Rechten als Zeus bekunden, steht eine doppelt bekleidete an Stirn, Hals und Ohren geschmückte Frau und ist beschäftigt dem Schenkel des Göttervaters das darin gereifte Bacchuskind zu entheben. Die Person dieser Göttin ist mit der räthselhaften Inschrift *Thalna* bezeichnet, auf die wir zurückkommen werden. Das Kind ist mit einem Bande umgürtet, an dem Amulete hängen; in seiner Linken, über die Schulter gelegt, ist ein bekrönter Stengel, etwa die Ferula (100) mit einer Traube, bemerklich, während andererseits die lebensvoll erhobene Rechte den ersten bacchischen Jubelruf zu verkünden scheint. Zwei Nebenfiguren begleiten diese dreifache Gruppe: links von Thalna Apollo, durch Lorbeerstamm kenntlich und von einem Reh begleitet (101); rechterseits aber hinter Zeus eine bekleidete und beflügelte, mit Kreuzbändern und wiederum wie die vorige mit netzförmigem Stirnband geschmückte, Göttin. Die Attribute dieser Göttin, von deren Inschrift wir weiter unten handeln, erinnern uns zugleich mit ihrer

(98) Von Panofka (a. O.) als Komos benannt.

(99) Dieses Halsband nimt Inghirami II, 299 als Andeutung des Glanzes in welchem Zeus der Semele erscheinen soll.

(100) Minder üblich würde das Pedum sein, welches Visconti hier annahm.

(101) Dieses jetzt auch als apollinisch wohlbekannte Symbol fand Inghirami, der es auf dem Spiegel zuerst bemerklich machte, auffällig genug, um künstliche Erklärungen astronomischen Bezuges dafür zu suchen (a. O. p. 294).

Beflügelung an die von uns für Schicksalsgöttinnen erkannten zahlreichen Flügelgestalten; in ihrer Linken hält sie das von uns als Schreibgeräth, von Andern allerdings anders (102) gedeutete Fläschchen, in ihrer ausgestreckten Rechten den meistens damit verbundenen Griffel (103), der mit bedeutsamer Geberde, wie um das Geschick des neugebornen Gottes aufzuzeichnen, über dem Haupte des Vater Zeus von ihr gehalten wird. Räthselhaft bleibt unmittelbar darüber ein bärtiger Kopf, der bei gesträubtem Haar flatternde durch seinen Mund gezogne Bänder (104) bemerken lässt; der sileneske Charakter, den man in Erinnerung bacchischer Masken zunächst darin vermuthet, ist nicht wahrzunehmen und daher entweder ein Schreckbild in Art des Phobos (105) oder, da der Eindruck des Ganzen hiefür nicht spricht, ein mit Bändern geschmücktes Kultusbild des dodonischen Zeus (106) darin zu erkennen. Den tellurischen Himmelsbeherscher, dessen Idee uns hier näher liegt als die von Visconti verglichene des syrakusischen Eleutherios (107), bezeugt auch sein Kranz (108), vielleicht auch der Vogel des Scepters, der einer dodonischen Taube mehr als einem Adler gleicht.

Noch ein anderes bacchisches Beiwerk ist nicht zu übersehen: es ist die irrig als Wiege des Götterkindes gedeutete (109), zwar ungewöhnlich hohe und unbedeckte, in Art eines Korbes geriefte, Mysteriencista, die wir am rechten Ende des Bildes, dem apollinischen Reh auf dem linken entsprechend, bemerken. Eine selbständige, auch für die Auslegung des Bildwerks unentbehrliche Betrachtung erheischen endlich die Inschriften dieses Spiegels. Der Name *Tinia*, welcher über dem Haupte des Zeus gelesen wird und früheren Erklärern als Name des Bacchuskindes, abgeleitet vom Zeusnamen *Tina* oder dem griechischen *θεοίνιος* entsprechend (110), erschien, ward uns als eigener Name des bacchischen Zeus italischer Kulte schon früher (LXXIV) bekannt. Die Geburtshelferin des Göttervaters ist hier *Thalna* genannt, wie auch im Bild der Minervengeburt (LXVI) es uns vorlag; obwohl dieser Name an Thallo, die attische Hore,

(102) Visconti vermuthete einen Behälter des Wassers der Styx.

(103) Visconti (a. O. p. 318 ed. Mill.) denkt bei dem Griffel an das Horoskop, bei der Flasche erst an das Bad des neugebornen Kindes, dann aber an dessen von der Möra ihm vorgezeichnetes Geschick. Indem er jenes Alabastron mit einer Phiale verwechselt, erinnert er an die Sentenz, die Phiale sei dem Bacchus eigen wie dem Kriegsgotte der Schild; ja es fällt ihm sogar der Gebrauch ein, Wasser vom Styx für die Eide der Götter herbeizuholen.

(104) Sehr befremdlich ist es, dass Inghiramis kundiges Auge sich verleiten liefs in dieser Maske einen Löwenkopf und in den Bändern eine Schlange zu sehen, allerdings mit Verweisung auf ein astronomisch gedeutetes Gemmenbild von Löwe und Schlange (Mon. etruschi II p. 295).

(105) Phobos mit Löwenkopf auf Agamemnons Schild: Paus. V, 19, 4.

(106) Dodonische Zeusbildung dem atmosphärischen Charakter dieses Gottes entsprechender als in den Münzen von Epirus glaubte Braun (Marmorwerke Taf. IV) in einem jetzt zu Berlin (Bildhauerwerke no. 143) befindlichen Kopf zu erkennen.

(107) Visconti (a. O. p. 315) bemerkt, der Zeus unsres Spiegels sei in Gesichtsbildung, in Anordnung des Barthaars und in dem Schmucke des Blumenkranzes jenen Zeusbildern syrakusischer Münzen entsprechend.

(108) In den Frühlingsblumen dieses Kranzes scheinen Granatblüthen gemeint zu sein.

(109) Namentlich auch von Lanzi ward jene Cista mit der mystischen Schwinge (*vannus*, bei Inghirami II p. 288) verwechselt.

(110) Lanzi's Ableitung Saggio II, p. 197.

erinnert, so ist doch jenes Geschäft mit der sonstigen Thätigkeit der Horen, deren eine Visconti hier dargestellt glaubte, nicht wohl vereinbar ([111]), dagegen es frei steht, mit Benutzung sonstiger Anwendungen desselben Namens ([112]) die noch unentschiedene Bedeutung jener Figur auf Diana oder Venus ([113]) zurückzuführen. Völlig gangbar und unbedenklich ist unter diesen Inschriften nur Apolls Name ***Apulu***, dagegen die Benennung der geflügelten Schicksalsgöttin um so bestrittener ist. Ihr Name ist unvollständig; er lautet ***Mu.an*** oder ***M.an***, so dass ihm der mittelste Buchstabe fehlt ([114]). Da die Lücke jedoch nur einen einzigen Buchstaben vermissen lässt und weder ***Musan*** noch ***Muran*** befriedigen, so ist wol der Name ***Mean*** hier zu lesen, der neuerdings auch aus andern Spiegeln ([115]) bezeugt worden ist. Wiederum minder gesichert, aber wenigstens im Allgemeinen gewiss mit Recht als persönliche Inschrift gefasst, ist die in zwei Zeilen enthaltene Sentenz, deren etruskische Züge von Lanzi ([116]) als Name einer Larthia Lysia gedeutet sind; Lanzi las ***Larthi***(a) ***Lusa*** ...... ***Aneal*** „Larthia Lysia ..... Anniae" oder „Annaeae nata". Man liest diese letztere Namensinschrift oberhalb einer in ihren Mantel gehüllten Halbfigur, deren netzförmiger Kopfputz zugleich mit ihrer Beflügelung mit der Flügelgestalt im oberen Hauptbild wohl übereinstimmt. Viscontis hierauf beruhende Vermuthung, es möge oben die dem beginnenden Leben zugewandte Möra, unten die ihr verschwisterte Göttin des scheidenden Lebens, also wol etwa Lachesis und Atropos ([117]), nach einer auch sonst nachweislichen ([118]) Zweizahl der Mören hier dargestellt sein, kann unter solchen Umständen für wahrscheinlich gelten, obwohl sie mit Zuversicht anzunehmen auch durch die Beschädigung jener Halbfigur, deren Antlitz zerstört ist, für uns erschwert wird und sonstiger Gräberbezug unsrer Spiegel sehr selten ist ([119]). Da jedoch alle diese Spiegel aus Gräbern kommen, so wäre es wohl denkbar, dass unterhalb des Bildes der Bacchusgeburt, dessen Mysterienbezug auf irgend eine Eingeweihte einleuchtend war, sowohl die dadurch versöhnte

(111) Freilich immer noch eher als mit dem Begriff der Nike, den Rathgeber (Nike S. 31) auch auf diese Figur auszudehnen kein Bedenken trug.

(112) Der Name ***Thalna*** findet sich angewandt für Juno, Venus oder Diana (vgl. Abhandlungen über die Gottheiten der Etrusker Anm. 96), ausnahmsweise auch für Apoll (Taf. LXXV).

(113) Venus Genitrix: passender als Juno Lucina, die in der ganz ähnlichen Figur auf Taf. LXVI vorzugsweise vorausgesetzt ward. Für Venus entschied sich Lanzi sowohl im Saggio (a. O.) als auch noch später (bei Inghirami II p. 291).

(114) Lanzi las ***Musan***, bei welcher Lesung bald an eine Muse, bald an die bacchische Pflegerin Nysa von ihm gedacht ward. Ansprechender ward von Visconti ***Muran*** gelesen und eine etruskische Form der griechischen Möra hier vorausgesetzt, welcher Meinung zuletzt auch Lanzi bei Inghirami (II p. 289) beistimmte.

(115) ***Mean***: als Beischrift einer ähnlichen Figur auf Taf CXLI.

(116) Lanzi bei Inghirami II, 286; minder genau scheint die von Inghirami II p. 279 angegebene Lesart: „th...thilusi...aneal". Visconti (a O.) las: „larthia lycia annae".

(117) Atropos wie auf Taf. CLXXVI. Vgl. Inghirami II p. 284.

(118) Zweizahl der Mören, neben Apollo Möragetes zu Delphi: Paus. X, 24, 2.

(119) Ein Beispiel dafür, allerdings aber das einzige mir bekannte, ist in der Grabesscene eines Spiegels meiner Sammlung, jetzt im Berliner Museum no. 3387 vorhanden.

Todesgöttin, als auch der Name der Verstorbenen eine Stelle fand. Ein gleicher Bezug auf Mysterienwesen findet überdies in der frivolen bacchischen Gruppe, dem Tanz eines Satyrs mit einer Bacchantin, sich ausgedrückt, welche auf der entgegengesetzten vormals glatten Seite desselben Spiegels die Mündung seines Griffes an gleicher Stelle verziert (120).

Tafel LXXXIII. BACCHUS UND SEMELE; volcentischer Inschriftspiegel, zuerst vom Herausgeber aus eignem Besitz veröffentlicht im Programm „Dionysos und Semele" Berlin 1833 und in den Monumenti dell' Instituto I, 56, 2 (Annali V p. 185 ss.), nachgestochen in Müllers Denkmälern I, 61, 308 und sonst mehrfach. — Auf diesem schönsten der bisher bekannt gewordenen etruskischen Spiegel ist Dionysos als eben gereifter durchaus unbekleideter Jüngling, von Semele umschlungen, dargestellt, die nach seinem Antlitz gebückt seinen Körper mit beiden Armen umfasst, während er rücklings nach ihr aufblickend seine Arme um ihren Nacken gelegt hat. Die göttliche Frau ist langbekleidet und wie an Hals Ohr und Arm auch mit einem breiten verzierten Stirnband geschmückt. Beigeschriebene Namen, — man liest *Phuphluns Semla* und *Apulu* — heben jeden etwanigen Zweifel über die Bedeutung dieser auch sonst nachweislichen und mannigfach missverstandenen (121) Gruppe, deren schwärmerische Innigkeit man sonst im bacchischen Sagenkreis lieber auf Ariadne als auf Semele gedeutet hätte. Es kommt der Doppelsinn hiebei in Anschlag, der im Mythos der Semele bald als Mutter des Frühlingsgottes bald als dessen Neuvermählte sie kundgab; diese letztere Auffassung scheint selbst im thebischen Kultus (122) durchzublicken und blieb auch der zu Lerna und im Fest Herois zu Delphi gefeierten Heraufführung Semeles aus der Unterwelt durch Dionysos (123) vermuthlich nicht fremd. Uebrigens dient ein mit Bändern geschmückter Thyrsus in Semeles rechter Hand ihre bacchische Geltung uns anzudeuten, während aufserdem ihre Kleidung sowohl als der sonstige Schmuck beider Figuren nur die ausnehmende Feinheit des Kunstwerks ohne nähere Ausführung seines Inhalts bekundet. Der anmuthreichen Verschlingung dieser Gruppe steht Apoll als ruhiger Beschauer vereinzelt gegenüber, wobei es jedoch bemerkenswerth ist, dass auch eine vierte Figur, ein sitzender flötender Satyrknabe, die Umrisse seiner Beine sowie die Zeichnung des rechten Armes durchkreuzt. Apollo ist leicht bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt; zierliche Sohlen unterscheiden ihn von Dionysos und dem Satyr, dagegen ein

(120) Bacchische Gruppe auf der Rückseite des Griffes: Inghirami II, 4 p. 53 ss.

(121) Namentlich in den Gemmenbildern, auf denen unsre Gruppe mehrfach wiederkehrt und auf Orest und Elektra oder noch anders gedeutet wurde. Vgl. Müller Handb. §. 384, 5.

(122) Paus. IX, 16, 4. Dionysos und Semele als Vermählte im Sinn von Liber und Libera sich zu denken, liegt auch sonst in Bildwerken nahe. Vgl. Abhandlung über die Anthesterien Anm. 101.

(123) Semele aus der Unterwelt von Dionysos ans Licht gebracht war ein bei Argos am halkyonischen See (Paus. II, 27, 5) und laut Plutarch (Qu. Gr. 12) auch zu Delphi am Fest Herois gefeierter Mythos.

reichlich besetztes Halsband allen dreien gemein ist und Dionysos überdies mit einem Armband erscheint, welches der Meinung, Semele sei hier im Sinn der Mystiker als seine Geliebte gefeiert, zu Hülfe kommt ([124]). Apolls rechte Hand ist in die Seite gestemmt; seine Linke aber stützt einen Lorbeerstamm auf, der den daneben stehenden Thyrsus überschattet. Die aus Delphi berühmte Vereinigung beider Gottheiten ([125]) kann nicht anschaulicher sein; sie wird neben dem Lorbeer Apolls auch durch den Efeu bestätigt, der dieses Bild rings einfasst.

Tafel LXXXIV. BACCHUS UND ARIADNE; Inschriftspiegel der Thorwaldsenschen Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller Musée Thorwaldsen II p. 171 no. 155. — Bacchus erscheint auf diesem Spiegel in traulicher Verbindung mit der etwas kleineren Ariadne auf deren linke Schulter sein rechter Arm gelehnt ist. Der Gott ist mit einem Thyrsus versehen, der mit einer Schleife umbunden ist; er ist überdies durch die etruskische Beischrift seines Namens *Phuphluns* kenntlich gemacht, wie denn auch für Ariadnes Benennung ausser der Efeubekränzung ihres Hauptes der erhaltene erste Buchstabe ihres Namens Zeugniss ablegt. Beide Figuren sind unterwärts verletzt; doch ist ein leichtes Gewand, das sie zum Theil bedeckt, für beide nachweislich. Geschmückter als Ariadne ist diesesmal Bacchus; ein reiches Halsband das ihn umgürtet erregt Befremden, sofern nicht ein ähnlicher Schmuck, wie der Zeichner ihn leicht angedeutet hat, auch Ariadnen gegeben war. Auffallend ist die Lorbeerbekränzung ([126]) des Gottes, ein neuer Beleg für sein enges Verhältniss zum apollinischen Götterdienst. Von zwei andern Figuren desselben Bildes ist die eine fast gänzlich zerstört; doch ist nach erhaltenem Bein, Gewandstück und Thyrsus ein Satyr oder richtiger eine Bacchantin in Ariadnens Nähe vorauszusetzen. Vollständig erhalten ist rechterseits eine andre Bacchantin, die neben Bacchus in Tanzbewegung, bei leichtem Gewand unverhüllt, mit Halsband und Ohrgehängen, mehrfachen Armbändern und Knöchelringen reichlich geschmückt, der Bacchusgemahlin ein köstliches Salbgefäfs entgegenhält. Ein daneben befindlicher Name *Helenaia* gibt der Vermuthung Raum als sei Helena in Ariadnens Dienst hier gedacht, wofür es an sonstigen Andeutungen jedoch fehlt ([127]). Eine Blumenverzierung wie aus Winden und Narcissen zusammengesetzt umgürtet das Ganze.

(124) Nach der von Braun wahrscheinlich gemachten, obwohl nicht in allen Fällen nachweislichen, hochzeitlichen Bedeutung des Armbands (Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband Rom 1842).

(125) Apoll und Dionysos zu Delphi von den Thyiaden gemeinsam gefeiert: Pausanias X, 32, 5. Vgl. Abh. Anthesterien Anm. 111 ff.

(126) In L. Müllers Beschreibung wird die Bekränzung dieser Figur nur im Allgemeinen erwähnt; doch versichert derselbe brieflich, dass dieselbe als Lorbeer im Original durchaus sicher und deutlich sei.

(127) Vielmehr kann es befremden, die zahlreichen und namentlich auf Spiegeln sehr häufigen Bilder der Helena von dem in derselben Kunstgattung so häufigen bacchischen Bilderkreis so völlig unberührt zu finden.

Tafel LXXXV. BACCHUS UND ARIADNE; stark verletzter (128) Inschriftspiegel der Thorwaldsenschen Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller a. O. II p. 170s. no. 154. Die Hauptgruppe des vorigen Bildes wiederholt sich hier mit dem Unterschied, dass Bacchus, der mit seiner Rechten den leicht umgeschlagenen Mantel berührt, wankenden Trittes von Ariadne anscheinend mit beiden Armen umfasst wird (129); beide Gottheiten sind beschuht. Bacchische Attribute werden an beiden vermisst, daher dieselben auch als Venus und Adonis gefasst werden. Der den Gott begleitende Amor, dessen in unserer Zeichnung vorausgesetzte bacchische Bekränzung (130) im Original nicht wiedererkannt wird, ist mit aufwärts gerichtetem Blick und erhobenen Armen gegen Bacchus gewandt, als wenn er den seltenen aber nicht unerhörten (131) Rausch des Gottes verhöhne. Eine zweite Flügelgestalt zur Rechten des Bildes ist durch Beschuhung von jener ersten unterschieden. Sie ist nackt und erschien dem Zeichner so entschieden männlich, dass er sich erlaubte statt des von ihm vermissten Kopfes Angesicht und Bekränzung des vorgedachten Amor hier andeutungsweise zu wiederholen. Das in der linken Hand dieser Figur gehaltene Alabastron konnte bei solcher Voraussetzung an ein Vasenbild erinnern, in welchem der Liebesgott seine Begünstigten mit balsamischem Oel überschüttet (132); ebenso würde die Doppelzahl zweier Amoren sich wol rechtfertigen lassen (133), zumal der sinnende Ausdruck der zweiten Figur sie von der ersten zu unterscheiden dient. Anders verhält es sich jedoch, wenn laut L. Müllers Besichtigung die fragliche zweite Figur eine weibliche, ihr Kopf noch kenntlich und mit einer phrygischen Mütze bedeckt ist; man wird in diesem Fall, wenn nicht der gedachten Deutung des Ganzen auf Venus und Adonis, doch seiner Auffassung dieser bereits erwähnten Figur als Schicksalsgöttin sich anzuschliefsen haben. Beachtenswerth bleibt, wenn unsere Zeichnung nicht trügt, die Beschuhung dieser Flügelgestalt, während der ihr entsprechende Amor unbeschuht ist, Bacchus selbst aber, wie auch Ariadne, die Füfse bedeckt zeigt. Von sonstigem Ne-

(128) Wie schon die Zeichnung andeutet und zu deren Berichtigung eine briefliche Mittheilung L. Müllers (aus Kopenhagen 30. Mai 1859) es näher erörtert. Namentlich äufsert derselbe wie folgt: „Vom Gesichte der rechten Nebenfigur, vom Kopf der männlichen Mittelfigur und vom Gesichte der beiden andern ist sehr wenig übrig. Der fatale rothe Rost hat die Oberfläche ganz weggefressen". Eine berichtigte Zeichnung folgte bei und bleibt unsern Nachträgen zugedacht.

(129) Nach erneuter Prüfung des Originals äufsert hierüber L. Müller wie folgt: „Die rechte Hand der weiblichen Mittelfigur auf der Schulter der männlichen halte ich für das Gewand dieser letzteren. Der Strich der bei Ihnen die rechte Hüfte der weiblichen Figur angibt ist wahrscheinlicher der Contour der linken Hälfte der männlichen Figur; die anlehnende Stellung dieser letzteren zeigt es".

(130) Laut L. Müllers brieflicher Bemerkung; was im Stiche als Traube erscheine, beruhe auf einer durch den Rost veranlassten Täuschung.

(131) Bacchus erscheint berauscht in der tusculanischen Marmorgruppe des Berliner Museums (vgl. Braun in den Annali dell' Inst. XVIII p. 218ss.) und sonst hie und da, obwohl selten.

(132) Eros erscheint Balsam ausschüttend über eine Schöne im Vasenbild der Io bei Millingen (Vases de Coghill. pl. 16).

(133) Zwei Amoren in bacchischer Umgebung finden sich z. B. auch beim Wettkampf mit Pan auf dem Sarkophag Casali (Visconti Pio-Clem. V tav. d'agg. C. Müllers Denkm. II. XXXII, 432).

benwerk ist aufser dem leichten Gewandstück der Mittelfiguren nur noch Ariadnens Armband, eine lorbeerähnliche Staude neben der sie begleitenden Flügelgestalt, endlich zwischen ihr und eben derselben eine etruskische Inschrift anzuführen, welche wir nicht zu deuten wagen ([134]). Eine Verzierung von Wellen umgiebt dies Bild; ihr entspricht ein Seedrache im leeren Raum über der Mündung.

Tafel LXXXVI. BACCHUS UND ARIADNE; Spiegel der Durandschen Sammlung, in deren Versteigerung an Herrn Durand-Duclos verkauft. Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1947. — In einer beträchtlich verschiedenen Weise treten Ariadne und Bacchus als liebendes Paar zum drittenmal uns vor Augen. Eine mit schmalem Gewand leicht bekleidete sehr jugendliche Figur, die sich allenfalls für einen Satyrknaben ([135]) halten liefse, ist bei zweideutigem Geschlecht, bei Hals- und Armschmuck und in Erwägung der ganzen Gruppirung wahrscheinlicher für Ariadne zu halten. Mit gekreuzten Beinen, den linken Arm in die Seite stemmend, im rechten ein Stäbchen haltend, wie auch der benachbarte Amor es hält, schaut die gedachte Figur in nachlässigem Behagen nach Bacchus hinauf, der ihren Nacken mit beiden Armen umschlingt. Blüthenstauden sprossen neben ihm auf und rechtfertigen, zugleich mit dem Efeukranz der dieses Bild einfasst, einigermafsen die durch anderes Beiwerk nicht weiter beglaubigte Deutung auf Bacchus. Sicher bezeichnet ist allerdings nur im Allgemeinen eine Liebesscene, zu deren vollerem Ausdruck als dritte Figur ein sich schalkhaft abwendender Amor gereicht. In seiner Rechten hält dieser geflügelte Jüngling ein Salbgefäfs, in seiner Linken den dazu gehörigen Griffel.

Tafel LXXXVII. ARIADNENS ENTFÜHRUNG DURCH ARTEMIS; Spiegel des Museums zu Bologna. — Dieser stark verletzte Spiegel, dessen endlich vorliegende Zeichnung nach manchen vergeblichen Erklärungsversuchen ([136]) und Zeichnungen durch eigene Anschauung und durch einen Abdruck des Originals verbürgt wird, ward in der Nähe von Präneste innerhalb einer unverzierten mystischen Cista ([137]) gefunden, deren Notiz zugleich mit der dieses Spiegels durch Uhden ([138]) erhalten ist. Der hier behandelte

(134) Diese etruskische Inschrift, etwa *Itchrani* zu lesen, ist der dänische Erklärer dieses Spiegels geneigt als einen Beinamen der hier mit Adonis von ihm vorausgesetzten Venus zu fassen.

(135) Bei dieser Annahme würde das von dem Knaben gehaltene Stäbchen für eine Flöte zu halten sein.

(136) Den verfehlten Erklärungsversuchen dieses Spiegels muss auch Orioli's briefliche Erwähnung eines zu Bologna befindlichen Spiegels beigezählt werden, auf welchem eine Frau von einem Flussgott geraubt erscheine und Helenas sowohl als des Paris Name herauszulesen sei. Diese Angaben liegen sehr fern von unserm Bild und dennoch kann nicht wohl ein anderes gemeint sein. Orioli schrieb mir wie folgt: *Le ripeto che nello specchio Bolognese assai screpolato e logoro, dove una donna è rapita da un fiume, si legge ed ho letto io stesso i nomi di Paride „Elcsntre" o pure diversamente scritto, e di „Elina" presso a poco. Questo lo ricordo. Non so se in questo od in un altro è „Menerve" per Minerva, ma è certo a Bologna.*

(137) Nach der von Uhden genau verfassten Beschreibung jener sehr eigenthümlichen, an Deckel und Füfsen bildlich verzierten, an ihrem Gehäuse jedoch, das aus Thierfell mit Holzfütterung bestand, voraussetzlich unverziert gelassenen Cista des Grafen Squarcione.

(138) Abgedruckt aus dessen Nachlass im Archäol. Intelligenzblatt 1836 S. 36 ff.

Mythos ist hauptsächlich in der zur Linken des Beschauers befindlichen Gruppe enthalten. Eine langbekleidete, durch Stirnband geschmückte und durch Beschuhung vor anderen Figuren des Bildes ausgezeichnete, Figur hält in der rechten Hand einen Bogen, der eine Jagdgöttin Artemis in ihr vermuthen lässt, und dieser Vermuthung fügen sich auch die noch lesbaren Buchstaben ihres Namens (*A*[rte]*m*). In den Armen dieser Göttin erblickt man eine fast erwachsene, bekleidete und in den Mantel gehüllte Mädchengestalt. Ihr Stirnschmuck ist dem der Göttin ähnlich; aufserdem ist ihr Hals in nicht gewöhnlicher Weise verziert. Die neben ihr befindliche Inschrift scheint *Evia* ([139]) zu heifsen und lässt sich als bacchisches Appellativ ([140]) auf Ariadne deuten, deren Entführung durch Artemis in der Odyssee bezeugt und einem von Dionysos etwa durch dessen Eifersucht gegebenen Anlass beigelegt wird ([141]). Demnach wird dieser Gott ganz in der Nähe vermuthet, und in der That erblicken wir ihn in der gegenüber stehenden, grofsentheils verdeckten jugendlichen und bekleideten Figur, nachdem aufser Efeubekränzung bei zackigem Stirnschmuck ([142]) auch ein von ihm gehaltener Kantharos und ein wol als Maske zu fassender ([143]) Silenskopf zu seinen Füfsen sichtlich geworden sind; endlich entspricht dieser Deutung auch der nebenher geschriebene allmählich verständlich und lesbar gewordene Name *Ph*[uphlu]*ns*. Eine vierte Figur bleibt übrig; es ist die unverkennbare Minerva, deren Person durch Helm und Aegis sowohl als durch den deutlich anbei geschriebenen Namen *Mennrf* ([144]) unzweifelhaft ist, durch deren Gestalt und Mitwirkung jedoch die Eigenthümlichkeit dieses Bildes noch räthselhafter wird. Kleidung und Bewaffnung der Göttin geben dieser Figur eine prangende Breite, die uns den Eindruck alter Tempelschmückung gewährt; dieser reichen Anordnung sind besondere Zierathen an Hals, Ohren und Armen hinzugefügt. Vorzüglich bemerkenswerth aber ist mitten im überaus reichen Schlangenschmucke der Aegis ein Gorgonium mit Strahlenbekränzung und an den Schultern der Göttin ein Flügelpaar das sie als Siegesgöttin erscheinen lässt. Mit solchen Symbolen raschen Flugs und gewaltiger Herschaft über die Regionen beiderlei Lichtes ausgestattet, tritt Minerva, beide Hände

(139) Wie auch Uhden die von ihm als *Ena* gelesenen Züge verstand. Die Inschrift der Artemis las er *Artama*.

(140) Der Name *Evia* oder wie Jahn vorzieht *Eua* ist auch sonst nachweislich. Vgl. Jahn Vasenbilder S. 21 ff. Archäol. Beiträge S. 279.

(141) Od. 11, 324 (von Theseus und Ariadne): *ἦγε μὲν οὐδ' ἀπόνητο, πάρος δέ μιν Ἄρτεμις ἔκτα Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ Διονύσου μαρτυρίῃσιν*. Hienach erkannte schon Uhden „den seltenen Mythos, nach welchem Artemis in Gegenwart der Athene [wie Homer nicht erwähnt] und des Bacchus auf der Insel Naxos die junge *Evia* (Ariadne), nachdem Theseus sie verlassen, auf den Armen haltend dem Leben entrückt".

(142) Wie auch Uhden (a. O.) bemerkt. Es heifst dort: „das Haar ist hinten in einen Wulst aufgebunden und mit einer kurz gezackten Krone umgeben, um welche ein Efeukranz gewunden ist". Ueber die Inschrift wird hinzugefügt, es sei dort der allzu versehrte Name *Phi....nus* eingeschrieben.

(143) Einer andern, jedoch nicht näher bestimmten, Erklärungsweise ist durch Jahns (Beiträge S. 279) Auffassung der Weg geöffnet, der einen aus der Erde hervorragenden Kopf hier erblickt und diese Auffassung durch Vergleichung eines ähnlichen Kopfs in einem bekannten Vasenbild der Tiresiassage (Archäol. Zeitung 1844 Taf. XVIII) unterstützt.

(144) *Menarfa* nach Uhdens Lesung.

ausstreckend, gebieterisch([145]) der vorgedachten Handlung entgegen. Der Augenschein lässt es ungewiss, ob Ariadnens Entführung von ihr befohlen oder von ihr unterbrochen sei; doch liegt ihre Verbindung mit Dionysos im Zusammenhange des Mythos, wie anderwärts die Ueberweisung Ariadnens an Dionysos statt an Theseus durch eben dieselbe Göttin vollzogen wird ([146]).

Unterhalb dieses Bildes sind schräg gelegte Palmetten, als innere Einfassung des Ganzen gestreifte Dreiecke sichtlich; eine breitere Gürtung aber ist, von den Köpfen des inneren Bildes hie und da unterbrochen, in wechselnden Palmetten und Granatblüthen zum äufseren Zierath dieses anziehenden Kunstwerks angewandt worden.

Tafel LXXXVIII. MINERVA UND DREI FIGUREN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund einer Tempelansicht zeigt dieser ansehnliche Spiegel zuvörderst uns eine Minerva, deren festliches Ansehn uns an die Minerva des vorigen Spiegels zum Theil erinnert, dabei aber durch schlankere Verhältnisse und mangelnde Beflügelung von jener sich unterscheidet. Die Göttin ist langbekleidet und beschuht; auf ihrem gegürteten Chiton ist ein langer senkrechter Streif mit Zierathen bemerklich, die an den bildlich verzierten Saum des panathenäischen Minervengewands uns erinnern. Die Aegis auf ihrer Brust zeigt ein Gorgonengesicht von vier Sternen umgeben, und aufser deutlichem Armschmuck bemerkt man hauptsächlich die strahlenförmig ihr Haupt umgürtende, mitten mit einer Gemme verknüpfte, Lorbeerbekränzung. In ihrer Linken stützt die Göttin einen durch ihren Arm gezogenen ovalen Schild auf den daneben stehenden Pfeiler oder Altar; ihre gesenkte Rechte hält einen mit Knäufen geschmückten Kranz, der an ähnliche Kränze athletischen Gebrauches erinnert. Wir erblicken nächstdem am linken Ende des Bildes eine der eben beschriebenen zugewandte wie es scheint geflügelte([147]), Göttin. Diese etwa als Iris oder Nike zu fassende Figur ist fast unbekleidet, an Hals Arm und Ohren geschmückt, auch mit einer Stirnkrone versehn; ihr Blick und ihr erhobener linker Arm sind der Haupthandlung zugewandt, während der rechte, etwa ein Gewandstück fassend, gesenkt ist; ihre Füfse sind, wie es einer Botin wohl zusteht, mit hohen Stiefeln bekleidet, wie solche alsbald auch an der dritten Figur dieses Bildes uns begegnen werden. Es folgt nemlich zur Rechten Minervens ein Jüngling von weichlichen Formen, dessen leichtes Gewand um seinen linken Arm geschlagen, zugleich die Schenkel bedeckt; das erhobene Geräth in seiner Rechten,

(145) Nach Uhdens (a. O. S. 88) nicht ganz richtiger Auffassung ist es der Ausdruck des Staunens, mit welchem Minerva hier „die beiden Hände" ausstreckt.

(146) Gerhard etrusk. und kampanische Vasenbilder Taf. VI. VII.

(147) Die Andeutung eines Flügels, der zwischen Minerva und dieser Nebenfigur zur Linken des Beschauers bemerkt wird, kann dazu dienen diese letztere als Siegesgöttin im Dienste Minervens zu bezeichnen; doch bleiben die Umrisse theils jenes Flügels, theils unter demselben eines länglichen Gegenstands dunkel, der allenfalls als herabhangendes Ende vom Kranz Minervens sich denken lässt.

einem Donnerkeil ähnlich, lässt einen Juppiter, aber nach sonstigen Umständen nur einen solchen in ihm vermuthen, wie er mit bacchischen Attributen schon früher (LXXIV) als Juppiter Liber uns begegnete; bacchischer Sitte entsprechen auch die über beide Schultern herabhangenden Bänder, die unterhalb seines Haarknaufs ein Stirnband voraussetzen lassen. Eine vierte Figur bleibt übrig; es ist eine reichlich bekleidete, an Hals Arm und Ohren geschmückte, auf dem Haupt aber durch Strahlen oder durch starrende Lorbeerzweige ausgezeichnete Frau, die in ihrer Rechten einen blattförmigen Fächer erhebt; es liegt am nächsten in ihr des gedachten Gottes Gemahlin zu finden. Jenem Juppiter-Bacchus vermählt darf sie Juno-Proserpina heifsen, und wenn unbeschadet ihres Verhältnisses zu demselben Minerva an dessen rechter Seite bemerkt wird, so kann es kaum fehlen, dass der kapitolinische Götterverein von Juppiter Juno und Minerva uns erinnerlich werde, mit welchem der Zusatz einer dienenden Siegesgöttin wohl vereinbar sein würde. Dass diese Erklärung sehr unsicher ist, liegt freilich am Tage.

Eine sichere Deutung dieses schwierigen Bildes wird wesentlich erschwert durch die Fufsbekleidung seiner ersten Figur und durch die Unsicherheit ihrer oben vorausgesetzten Beflügelung. Wollte man die drei Göttinnen vom Urtheil des Paris in diesem Bilde vermuthen, etwa mit einem Paris der eine Blume halte gruppirt, so hätte man nicht nur die ungewöhnliche Erscheinung dieses Letzteren, sondern auch eine Venus mit Jagdstiefeln zu rechtfertigen. Möglicher ist es, die übereinstimmende Fufsbekleidung der ersten und dritten Figur als Abzeichen von Liber und Libera zu fassen und jene Tracht aus den ländlichen Beziehungen beider Gottheiten ([148]) zu erklären; als Zeugen ihrer Verbindung würden Minerva und aufser ihr als vierte Figur etwa Semele sich erkennen lassen ([149]). Unter solcher Voraussetzung hat dies Bild unmittelbar nach dem vorigen hier seine Stelle gefunden; doch muss sein noch nicht abgeschlossenes Verständniss vielmehr einer ferneren Forschung empfohlen bleiben. Uebrigens ist zu vollständiger Beschreibung dieses Spiegels noch zu bemerken, dass ein geöffneter Blumenkelch die Mündung seines Griffes verziert.

Tafel LXXXIX. APOLL UND THYIA; Dorowscher Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, so gedeutet von Panofka im „Antikenkranz" zum berliner Winckelmannsfest 1845 (S. 9 Fig. 6). — Dieser Spiegel, der aus der Nähe von Orbetello herrührt, zeichnet durch ungewöhnliche Schwere des Metalls und Derbheit der Zeichnung vor andern ähnlichen Werken sich aus, ohne desshalb an künstlerischem Reiz und bildlichem Inhalt denselben nachzustehn. Innerhalb eines das ganze Bild als bacchisch bezeichnenden Efeukranzes

(148) Als Melanägis, den öfters ein Fell umkleidet, ist Dionysos, als Göttin mit Fellbekleidung und Hirschkalb (Antike Bildwerke XLII, 1; vgl. XII S. 181), der Artemis ähnlich, auch die Göttin Libera zur Anlegung von Jagdstiefeln geeignet.

(149) Als Pronuba und Brautmutter Ariadnens ist Semele aus Reliefs und auch aus Spiegelzeichnungen nachweislich. Vgl. Archäol. Zeitung Tafel CXXX ff. S. 97 ff.

ist ein vermuthlich efeubekränzter [150] Götterjüngling, dessen übergeschlagener Mantel die blühende Männlichkeit kaum zu verhüllen vermag, von sprossendem Lorbeer begleitet, einer gleichfalls efeubekränzten Bacchantin mit langem bestícktem Aermelgewand und mit Ohrgehängen gegenüber gestellt; der bacchische Efeu dient auch der Bekleidung beider Figuren zur Verzierung. Die Bacchantin hält einen Thyrsus in ihrer Linken und gewährt durch ihr zurückgebogenes linkes Bein uns eine Andeutung bacchischen Tanzes; ihre Füfse sind mit Sandalen bedeckt, Apoll ist beschuht. Den rechten Arm hält sie dem jugendlichen Gott entgegen, der ungestüm sich ihr naht, die linke Hand schmeichelnd gegen ihr Antlitz führt, in der rechten Hand aber eine am hohlen Mittelpunkt festgehaltene Schale hält.

Zur richtigen Deutung dieses anziehenden Bildes, in welchem die Gruppirung Apolls mit einer Bacchantin sich nicht wohl verkennen lässt, haben wir uns vorerst der Meinung zu entschlagen, als könne das in seiner Rechten gefasste Geräth eine Wurfscheibe sein, welche vielleicht an den apollinisch-bacchischen Hyakinth und dessen Schwester Polyboea zu denken hier uns verleiten könnte. Wenn hienach die Schaale als ein für Apoll nicht gewöhnliches Attribut durch Beziehungen auf dessen Opferdienst sich erklärt, und die Verbindung von Lorbeer und Efeu die aus Delphi bekannte Verknüpfung apollinischen und bacchischen Dienstes andeutet, so ist auch die mit Apollon hier in Verbindung gesetzte tanzende Frau mit Wahrscheinlichkeit auf die heroische Vorzeit des delphischen Thyiadendienstes zu deuten. In diesem Sinn hat Panofka die Vermuthung geäussert, dass die von Apoll einst geliebte Thyia [151] hier dargestellt sei, und auf die zudringliche Neigung des Gottes zu ihr auch das Nebenwerk zwei in einander einträchtig geknüpfter Schlangen gedeutet. Ob auch das symbolische Beiwerk von drei Delphinen denselben Mythos andeute, so dass auf delphische Oertlichkeit oder auf Delphos, der aus Apollos Liebe zur Thyia [152] hervorging, dadurch hingewiesen sein möge, bleibt zweifelhaft; die Anwendung solcher Namensallegorien auf Kunstdenkmäler ist sehr zu beschränken, und abgesehen davon liefse sich auch an Apollo Delphinios denken. Noch unsicherer ist die Meinung, als sei im obersten Saume von Thyias Kleide ihr leicht eingeritzter Name, nemlich ***Thia*** für Thyia, zu lesen [153]. Eine so flüchtige Beifügung der Namensinschrift hat in unsern

(150) Das hier sichtliche Laub gleicht jedenfalls weniger dem apollinischen Lorbeer als dem Efeukranz der mit jener ersten Figur gruppirten Bacchantin.

(151) Die von Apollo geliebte Thyia (Paus. X, 6, 2) war als Mutter des Delphos bekannt; sie galt für des Autochthonen Kastalios Tochter und hatte als bacchische Priesterin die Gemeinschaft der Thyiaden begründet. Vgl. Panofka a. O. S. 9 f., wo auch auf Her. VII, 178 und auf ein bacchisches Brustbild der Münze von Thyateira verwiesen ist.

(152) Paus. X, 6, 2: *Ἀπόλλωνος δ' οὖν παῖδα καὶ Θυίας νομίζουσιν εἶναι Δελφόν.*

(153) Nach einem anderen Referat (Archäol. Ztg. XI, 359) soll *Aplu* und *Tyon* gelesen worden sein.

Spiegeln sich sonst nicht vorgefunden, und zur Beglaubigung des von Panofka wohl erkannten Gegenstands ist diese Annahme hier auch durchaus nicht erforderlich.

Tafel XC. DIONYSOS UND HEPHÄSTOS; Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, früher abgebildet bei Dorow Voyage dans l'Étrurie XV, 1. Vgl. Braun Annali 1851 p. 151, wo dieser Spiegel dem in Styl und Anordnung sehr ähnlichen einer Minervengeburt verglichen wird. — Im Vordergrund einer ionischen Säulenhalle ist die berühmte Freundschaft des Feuergotts und des Weingottes dargestellt ([154]). Hephästos, durch den Hammer bezeichnet, überdies im kurzen Schmiedekleid und mit einer spitzen Mütze versehn die mit Lorbeer bekränzt ist, hält mit dem linken Arm den jugendlichen Dionysos umschlungen, dessen etruskischer Name ***Phuphlun*** ([155]), erhaltener als der des Hephästos (***Seth***)***lan***, in der umlaufenden äufsersten Einfassung deutlich zu lesen ist. Linkerseits von dieser Gruppe ist an einen Pfeiler gelehnt in nachlässiger Stellung ein ebenfalls jugendlicher Gott mit Chlamys und Kopfbedeckung bemerklich, dessen Wehrgehenk zugleich mit der Inschrift ***Maris*** ihn für den in Italien vielbezeugten Kriegsgott zu halten scheinbar berechtigt ([156]); nur wird diese Deutung unsicher, seit Inschriftspiegel neueren Fundes ([157]) denselben Namen Maris mit beigesellten Prädicaten in allgemeiner dämonischer Bedeutung uns kennen lehren, und die Betrachtung der gegenüber sitzenden vierten Figur gesellt dem daraus erwachsenen Zweifel sich bei. Diese vierte Figur ist ein ähnlicher unbekleideter Jüngling, mit einem Stirnband geschmückt und mit Stiefeln versehn, wie denn auch die übrigen drei Figuren an den Füfsen bekleidet sind, der angebliche Mars mit Stiefeln, Bacchus und Vulkan mit Sandalen. Sein linker Arm ist ebenfalls auf ein Geländer gestützt, an welches ein Schild gelehnt ist. Diese Waffe entspricht der Bedeutung der von uns vorher für den Kriegsgott gehaltenen dritten Figur, wie auch die Bewegung der rechten Hand es thut; man wird an früher betrachtete Dioskurenbilder erinnert, denen auch die vierte Inschrift ***Laran*** als Bezeichnung der Laren sich fügt, und hat demnach statt an Mars und einen der Laren wahrscheinlicher an die wohlbekannte Gemeinschaft der mit Laren und Penaten oft gleichgesetzten Dioskuren hier zu denken.

Dieses Bild ist von einem Blumenkranz, wie von Winden, eingefasst, worunter ein Akanthosblatt die Mündung des Griffes verziert. Zwischen jenem Kranz und dem gezackt vorspringenden Rande des Spiegels ist ein Streifen offen geblieben, welcher den oben bemerkten Inschriften dient.

(154) Dionysos und Hephästos: Preller Gr. Mythol. I, 117 f. Müller Hdb. §. 367, 3.

(155) Der inschriftkundige Orioli (a. O. p. 21) las irrig *Thuphlun*, beschönigte diese Lesart durch Deutung auf Apoll mit einem als Artikel vorgesetzten *T* und sah im Zusammenhang seiner Hirngespinste hier überhaupt zwei Gruppen himmlischer und sterblicher Seelen, jene als Mars und Apoll, diese als Vulkan und Bacchus benannt, hier zusammengestellt.

(156) So Rathgeber (Nike S. 286). Ueber Mars als arvalischen Gott vgl. Preller Röm. Mythol. S. 296 ff.

(157) „Inschriftspiegel mit *Maris*": Taf. CLXVI. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel II S. 422.

Tafel XCI. BACCHISCHES STIEROPFER; Durandscher Spiegel, von Hrn. Durand-Duclos gekauft. Vgl. Cabinet Durand no. 1948. Panofka Asklepios S. 68f. — Eine nach der Weise der Jagdgöttin kurz bekleidete Frau erhebt linkshin gewandt mit beiden Händen ein Beil um einem neben ihr niedergebückten Stier den Todesstreich zu versetzen. An ihrer Tracht sind ein gürtendes Kreuzband und ein ungewöhnlich (158) verzierter Gürtel, ferner Hals- und Armschmuck, auch hoch aufgebundene Sohlen zu bemerken; erheblicher ist es, dass der von ihrem Beil bedrohte Stier ungebunden und ungefesselt seiner Todesbestimmung entgegengeht, in ähnlicher Weise wie von willfährigen Opferkühen, die selbst dem Schlag alter Frauen unterlagen, aus Hermione (159) uns berichtet wird. Zu weiterer Bezeichnung dieses Opfers dienen verschiedene Symbole: über dem Haupte des Stiers ein prangender Blumenkelch, aus Geisblatt und andern Pflanzen zusammengesetzt, über dem Rücken desselben ein Delphin und über der Spitze des Schweifes ein Adler der eine Binde zu halten scheint, etwa Symbole der Luft und des Wassers und Hinweisungen auf die verschiednen dem Opfergott unterworfenen Elemente. Ausserdem ist der beschriebenen Gruppe die Nebenfigur eines jugendlichen gehörnten Panisken von übrigens rein menschlicher Bildung beigeordnet, welcher, hinübergreifend in die Einfassung dieses Bildes, als spähender Lauscher der Priesterin und ihres Dienstes erscheint. Die gedachte Einfassung besteht aus einem zwiefachen Olivenkranz, der oberwärts durch eine gekreuzte Scheibe unterbrochen ist, ohnweit des Griffes aber in einen von Akanthos umgebenen nach allem Anschein weiblichen (160) Kopf, etwa wie in anderen ähnlichen Fällen den einer Göttin Libera, mündet. In solcher Geltung entspricht der gedachte Kopf ganz wohl der bacchischen (161) Beziehung jenes Stieropfers, welche für uns hauptsächlich durch die unzweifelhafte Behörnung (162) des lauschenden Epheben gesichert ist. Eine gelehrte Erklärung dieses somit von uns beschriebenen und nur sehr allgemein gedeuteten Bildes hat Panofka (163) versucht. Er glaubt die aus Plutarch (164) bekannte Sage der Valeria Luperca hier zu erkennen,

(158) Dergestalt dass oberhalb des mäfsig breiten Gurtbandes unregelmäfsige Umrisse, einer Reihe von Früchten vergleichbar, sich erheben.

(159) Opferkühe zu Hermione: Paus. II, 25, 4.

(160) Obwohl die Angabe von Ohrringen fehlt. Vgl. oben Anm. 47.

(161) Wenn Rathgeber (S. 285) meint, ein solches Stieropfer müsse nothwendig dem Dionysos gelten, so scheint er andre Gottheiten, denen noch häufiger Stiere geopfert wurden, namentlich Zeus und Apoll vergessen zu haben. Noch unbegründeter ist sein Ausspruch, dass, da ein blutiges Opfer zu seiner vermeintlichen Beziehung aller etruskischen Spiegelbilder zum Eiland der Seligen nicht wohl passt, der Verfertiger dieses Spiegels einer groben Unkenntniss dessen was zu einem mystischen Spiegel gehört sich schuldig gemacht habe.

(162) Diese Behörnung, allerdings nur an einer einzigen Stelle wo beide Hörner sich zu begegnen scheinen, ist unzweifelhaft, obwohl im Durandschen Verzeichniss nicht bemerkt; die etwanige Voraussetzung, dass damit Blätter der Einfassung gemeint sein könnten, muss abgelehnt werden.

(163) Panofka Asklepios (Berl. Akad. 1852) S. 65.

(164) Plut Parall. min. 36 tom. VII p. 248 (ed. Reiske): *ἀεὶ δὲ τῆς δεισιδαιμονίας μενούσης, κατὰ κλῆρον καλουμένῃ Οὐαλερίᾳ Λουπέρκᾳ σπασαμένῃ* (die Dative nach Panofka) *τὸ ξίφος ἀετὸς καταπτὰς ἥρπασε καὶ ἐπὶ τῶν ἐμπύρων ἔθηκε ῥάβδον μικρὰν ἔχουσαν σφύραν, τὸ δὲ*

welche als Jungfrauenopfer für die falerische Juno bestimmt durch den von einem Adler anstatt des Opferschwertes wunderbar dargebotenen Hammer errettet ward, den die edle Jungfrau erst zur Erlegung des Stieres, dann aber zu mancherlei Heilung anwandte. Mehrere Umstände sind dieser Erklärung entgegen. Vorerst ist es kein Hammer, was hier die opfernde Jungfrau führt, sondern ein Beil; die vom Adler gehaltene Binde sowohl als auch der Delphin sind unerklärt, das in der Sage so wichtige Schwert wird vermisst, und die hinzugefügte Deutung des behörnten Lauschers auf Lupercus wird durch die uns überlieferte Sage nicht unterstützt; überdies ist der ganze Bilderkreis unserer Spiegel von ähnlichen Ortssagen ebenso frei geblieben, als sich die Grundlage griechischer Mythologie in ihnen allerorts aufdrängt. Nichtsdestoweniger aber bleibt jener Erklärungsversuch beachtungswerth; die eigenthümliche Art, wie Adler sowohl als Delphin um den Schweif des Stiers gruppirt sind, weist allerdings darauf hin, in dieser merkwürdigen Opferscene, wenn nicht jene falerische Sage, doch irgend eine durch mythische Ueberlieferung eigenthümlich gestaltete Opferung zu erkennen, wenn auch die genaue Angabe des hier gemeinten Mythos zur Zeit uns noch fehlt.

Tafel XCII, 1—5. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Bacchischer Wagen; verdächtiger Spiegel, angeblich aus Sicilien ([165]), nach Inghirami II, 69. — Von zwei Centauren, einem älteren der auf der Kithar spielt und einem jüngeren der eine Tuba erschallen lässt, wird ein Wagen gezogen, auf dem in verworrenen Umrissen ein unbekleideter Bacchus im Arm Ariadnens oder Nysa's, neben ihm etwa ein Satyrkind, vorausgesetzt werden darf, während man auf dem Rücken des älteren Centauren einen Amor als Fackelträger erblickt. Ein Bacchanal dieser Art ist den römischen Sarkophagreliefs allzu entsprechend ([166]), dem Bilderkreis unserer Spiegel allzu fremd, als dass ohne Prüfung des Originals die Echtheit desselben sich versichern liefse. Aehnliche Bedenken hatte auch Inghirami, der diesen Spiegel jedoch, wäre er auch nur Kopie eines anderen, brauchbar genug fand, um die kosmogonischen Phantasien phönicischer und orphischer Weisheit auch auf den Denkmälern Etruriens wiederzufinden ([167]).

ξίφος ἐπέβαλε δαμάλει τινὶ παρὰ τὸν ναὸν βοσκομένῃ· νοήσασα δὲ ἡ παρθένος καὶ τὴν βοῦν θύσασα καὶ τὴν σφύραν ἄρασα κατ' οἰκίαν περιῆλθε, καὶ τοὺς ἀσθενοῦντας ἠρέμα πλήττουσα διήγειρεν ἐῤῥῶσθαι ἑνὶ ἑκάστῳ λέγουσα.

(165) Den Verdacht sprach auch der Marchese Gino Capponi aus, von welchem Inghirami die Zeichnung dieses Spiegels erhielt; aufser dem Hauptbild dient, nach Inghiramis eigener Bemerkung (p. 595), auch die Verbindung jenes nachlässigen Machwerks mit einem auffallend sorgfältigen Griff den gleich anfangs (p. 587) von ihm eingeräumten starken Verdacht gegen die Echtheit dieses Spiegels zu unterstützen.

(166) Bacchus mit Centaurengespann auf Sarkophagen: Antike Bildw. Taf. CIX, 1 und sonst.

(167) Wie sein Vorgänger d'Hancarville, glaubte Inghirami (a. O.) in ähnlichen Centaurenbildern die Schöpfungstheorie des Berosus wiederzufinden, in welcher phanta-

2. Komos und Methe; Spiegel des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 11, 2, genauer bei Inghirami II, 70. — Ein pferdefüfsiger Silen, den ein Stirnband schmückt, verfolgt eine ähnlich geschmückte, lang und züchtig bekleidete Frau, die man früher mit Unrecht auf die von Pan verfolgte Nymphe Syrinx gedeutet hatte (168). Die Kithar in seiner Hand gestattet uns als apollinisch-bacchischen Dämon Komos ihn zu bezeichnen, während die von ihm verfolgte und ihn scheinbar abwehrende Frau für Methe oder noch lieber für eine sterbliche Eingeweihte des Bacchus gelten kann. Die bacchische Symbolik dieses Bildes zu steigern, zeigt sich im oberen leeren Raum ein Panther (169); ebenso ungewöhnlich als eine Verzierung an jener Stelle ist der an beiden Seiten gespitzte Stab, etwa eines Thyrsus, der den gedachten beiden Figuren zur Unterlage gereicht. Mit seltener Zierlichkeit ist der Wein- oder Efeukranz, der diesem Bilde zur Einfassung dient, von naschenden Vögeln umgeben, wie denn auch im Zwischenraume des Bilds und der Mündung ein Taubenpaar (170) sichtlich ist.

3. Eingeweihte; Spiegel des Museo Oddi zu Perugia, gegenwärtig Herrn J. de Witte gehörig; abgebildet bei Schiassi tab. 25. — Innerhalb eines in wechselnder Richtung stark und vielfach ausgebogenen eckig gewundenen Efeukranzes steht eine bekleidete, an Kopf und Füfsen bedeckte, am Hals geschmückte Frau, deren linker Arm in die Seite gestemmt ist, während die rechte Hand einen Apfel zeigt. Dieses bekannte Attribut Proserpinas stellt uns die Entscheidung frei, ob eine Mysteriengöttin Libera oder vielleicht nur eine sterbliche Eingeweihte (171) in dieser Figur zu erkennen sein möchte.

4. Eingeweihte; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Innerhalb eines Efeugewindes, welches mit Blumen und mit Akanthos untermischt ist, steht eine schwer bekleidete und verschleierte Frau, deren linker Arm angestemmt erscheint, während ihre Rechte gegen das Antlitz gewandt ist. Auch hier wie im vorigen Bild bleibt es zweifelhaft, ob eine Göttin oder eine Eingeweihte gemeint sei; doch wird unsres Erachtens die letztere Meinung durch manche späterhin folgende Darstellung begünstigt.

stische Thiergebilde, noch ohne Sonderung der Geschlechter, den Zeiten geregelter Zeugung vorangingen, bis Dionysos und dessen demiurgische Dämonen die jetzige Weltordnung herbeiführten.

(168) Contucci's, von Biancani und Schiassi (p. 59), nächstdem auch von Inghirami (p. 596s.) widerlegte, Deutung, welche der Letztere durch die Annahme kosmogonischer Beziehungen (p. 598ss.) nicht minder fruchtlos ersetzt.

(169) Inghirami (p. 604) glaubt, dass durch die bacchische Zähmung dieses Thieres eine Hinweisung auf die Entwilderung der Eingeweihten durch die Mysterien beabsichtigt sei. Ausführlicher lehrt Rink (a. O.) dass durch den Panther Naturkraft ausgedrückt sei, welche zugleich mit der durch das Saitenspiel angedeuteten harmonischen Weltordnung den Sinn des ganzen Bildes angebe; dabei sollen die eben darin abgebildeten Vögel als Ausdruck der Fortpflanzung dienen.

(170) Für Tauben und als solche schwer zu erklären nahm diese Vögel bereits Contucci.

(171) Orioli (a. O. no 90 p. 19) erkennt eine solche, in deren Hand der für Proserpina entscheidend gewordene Apfel die falsche Süfsigkeit der Weltlust andeuten soll.

5. Pan unter Eingeweihten; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Die stark verstümmelte Darstellung dieses Spiegels lässt uns mit Sicherheit nur einen lasciven, unbärtigen Pan unterscheiden, der eine Bacchantin oder sonstige Dienerin des Bacchus bestürmt. Diese Frau ist kurz bekleidet, oberwärts mit einem Kreuzband versehn, an Hals und Ohren geschmückt, überdies mit einer Mütze etruskischen Brauches bedeckt, deren Lorbeerbekränzung bei übrigens bacchischem Anlass bemerkenswerth ist. Nach der Bewegung ihrer erhobenen Hände mochte sie ein paar Krotalen schlagen. Von zwei andern Figuren desselben Bildes kann nur gesagt werden, dass eine derselben liegend, die andere nach ihr gebückt erscheint, und dass auf dem Kopfschmuck dieser letzteren eine für uns unlesbare Inschrift erhalten ist.

Tafel XCIII, 1—3. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Tanzender Satyr; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Bei unverkennbaren satyresken Formen ist die Beschuhung dieses linkshin gewandten Satyrs auffallend, für dessen Bewegung das Zurücktreten seines linken Armes und rechten Beines charakteristisch ist. Ein Olivenkranz dient diesem zierlichen Bilde zur Einfassung.

2. Staunender Satyr; nach Schiassi de pateris tab. 22 (172). — Das aufblickende Antlitz, die Spannung des ganzen Körpers und beide ausgestreckte Arme rechtfertigen die hier gewählte Benennung. Ein zierlich gewundener Efeukranz bildet die Einfassung dieses Spiegels.

3. Bacchantin; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. — Mit einem Halsband geschmückt und mit Schuhen versehn, übrigens unbekleidet, ist eine Bacchantin zugleich mit dem sie begleitenden Reh in vollem Lauf dargestellt. Ihr Blick sowohl als der des Thieres ist umgewandt und drückt zugleich mit ihren ausgestreckten Händen ein verschüchtertes Staunen aus, etwa auf Anlass eines in ihrer Nähe erblickten Mannes. Nebenher dient ein Blumenkelch zur Andeutung blumiger Wiesen; blumenähnlich ist auch die Mündung des Griffes verziert.

Tafel XCIV, 1. 2. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; zwei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Zwei Silene; das Original befindet sich jetzt im Museum zu Berlin (no. 1875) (173). — Vor einem sitzenden Silen, den Ohr und Schweif als bacchischen Dämon bekunden, steht ein anderer minder kenntlich gemachter Silen oder Satyr (174)

(172) Wo Orioli (no. 90 p. 19) eine inbrünstig zum Himmel sich schwingende Seele zu sehen glaubte.

(173) Aus der Bartholdy'schen Sammlung; über die Identität des Originals mit dem der Schiassi'schen Zeichnung lässt sich kaum zweifeln.

(174) Als Satyr ist diese Figur im Museo Bartoldiano p. 31 angegeben; doch scheint sie bärtig zu sein.

und weist mit dem Zeigefinger der Rechten auf einen aufser der Scene liegenden Gegenstand, etwa auf eine Bacchantin. Die Bewegungen einer wie der andern Figur sind lebendig, ohne auf versteckte Mystik (175) uns hinzuweisen. Ein Efeukranz umgürtet das Ganze.

2. Marsyas und Bacchantin; Townley'scher Spiegel im brittischen Museum. — Ein unverkennbarer lasciver Silen sitzt, in der Linken etwa einen Thyrsus haltend, auf einem Felsstück einer jugendlichen Figur gegenüber, deren Gewand ihr zugleich zur Unterlage und zur Bedeckung der linken Schulter dient; die gedachte übrigens nackte Figur, bei kurzem Haar mit einem Stirnband und mit Sandalen versehn, hält in ihrer Linken einen seltsam und beiderseits verzierten Stab, der in Ermangelung anderer Deutung ebenfalls für einen Thyrsus gelten kann. Man ist zunächst geneigt sie für männlich zu halten und unter dieser Voraussetzung die ganze Gruppe, auch ohne Flöten, auf Marsyas und Olympos zu deuten. Dieser Ansicht sich anzuschliefsen fehlt jedoch theils die Andeutung von Flöten, theils die Entscheidung über das Geschlecht derselben Figur, indem die Männlichkeit durchaus unentschieden ist, während Brust und Haar vielmehr weibliche Bildung kundgeben; es scheint also eine Bacchantin in ihr gemeint zu sein. Ein Efeukranz, von einer Palmette zusammen gehalten, umgürtet das Ganze.

Tafel XCV. LIBERA UNTER BACCHANTINNEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Dieser ansehnliche Spiegel führt uns drei Figuren vor Augen. Zwei derselben, beide sitzend und einander anblickend, sind in Tracht und Bekleidung — Gewand und Beschuhung, Stirnkrone und Halsband — einander ganz ähnlich, nur dass die eine derselben in ihrer Rechten einen reich geschmückten Thyrsus hält, mit der Linken aber ein paar Flöten an ihre Gefährtin reicht, die in Ermangelung ähnlichen Beiwerks vielleicht durch den Hintergrund einer blumenerfüllten Grotte von ihr unterschieden sein sollte (176). Zwischen diesen beiden unterwärts bekleideten Frauen erhebt sich ernsteren Ansehens eine langbekleidete dritte, deren Stirnkrone mit Strahlen oder strahlenförmigen Blättern bekränzt ist. Ihre abwehrend erhobene Rechte gibt zugleich mit jenem Kopfschmuck eine waltende Göttin in ihr zu erkennen; man könnte an Pallas denken, die sich der Flötenmusik widersetzt und kann sich, da kein augenfälliger Umstand diesem Gedanken zu Hülfe kommt, zunächst bei der Deutung auf eine Göttin bacchischen Dienstes nebst zwei ihrer Dienerinnen beruhigen. Eigenthümlich ist übrigens auch die Verzierung des Griffes durch einen sitzenden Adler.

(175) Nach Orioli's Theorie (p. 19) wäre dieser Spiegel als Belehrung eines Satyrs durch Bacchus über die Himmelswege zu deuten.

(176) So ist man versucht die gekrümmten Umrisse am rechten Ende des Bildes zu deuten, obwohl ähnliche Linien auch linkerseits unten und, hie und da wie zur Andeutung von Gewölk, auch auf andern Spiegeln bemerklich sind.

Tafel XCVI. BACCHANTIN MIT EINER SCHLANGE; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Mit seltener Zierlichkeit ist das einfache Bild dieses Spiegels behandelt. Eine lang und züchtig bekleidete rechtshin gewandte Bacchantin, durch Hals- und Stirnschmuck, hauptsächlich aber durch ein Pantherfell ausgezeichnet, dessen schwere und furchtbare Umgürtung zu dem übrigen zarten Ansehn dieser Figur einen reizenden Gegensatz bildet, tritt mit ausgebreiteten Armen schüchtern zurück vor dem Anblick einer ihr züngelnd nahenden Schlange und gewährt uns somit einen gefälligen Ausdruck für die schwierige Gewöhnung der Neueingeweihten an die schreckenden Symbole des bacchischen Dienstes. Der nicht gewöhnliche bacchische Schmuck, den unsre Bacchantin in einem aus Efeublättern zusammengehefteten Kranz an der Stirn (177) trägt, dient in ganz ähnlicher Art zu geschmackvoller Einfassung ihres Bildes; doch war dem Bestreben reicher Verzierung damit noch nicht genügt, wie aus der eng geflochtenen Gürtung erhellt, die in angemessener Ferne die äufsere Einfassung dieses gefälligen Kunstwerks bildet. Beachtenswerth ist an dessen Original auch die ungewöhnlich gute Erhaltung der spiegelnden Seite.

Tafel XCVII. BACCHISCHER FRAUENTANZ; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Von einem zierlichen Efeukranz umgeben zeigt dieses Bild zwei vollständig bekleidete, beschuhte und mit einem efeubesetzten Stirnband geschmückte Frauen. Ein Thyrsus, von welchem nur der obere Theil angegeben erscheint (wobei sowohl dessen Umwindung durch Binden als dessen efeubesetzter Knauf Beachtung verdienen), gereicht jener Gruppe zur Andeutung bacchischer Festlichkeit. Zu einer solchen Festlichkeit versieht sich die eine der Frauen mit duftendem Balsam, den sie aus einem Alabastron über ihr Angesicht ausgiefst; ihr Schritt ist gewaltsam bewegt und schickt zum Tanze sich an, den ihre Gefährtin mit Flötenmusik und erhobenem Fufse noch deutlicher anzeigt.

Tafel XCVIII. BACCHISCHE WEIHE; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Ein Jüngling, mit einem Mantel umkleidet und mit Schnabelschuhen versehn, fasst mit seiner Rechten den rechten Arm einer priesterlich geschmückten, durch besticktes und stark hervortretendes kurzes Obergewand über ihrem Chiton, wie durch strahlenförmigen Stirnschmuck ausgezeichneten Bacchantin, welche in jeder Hand ein paar Krotalen ergriffen hat. Dasselbe rauschende Instrument bacchischen Tanzes hält hinter dem Jüngling eine ähnlich bekleidete Frau, deren Haartracht verwischt ist, ihm entgegen, so jedoch dass sie sowohl als der Ephebe der erstgedachten Priesterin zugewandt ist. Der Ausdruck aller drei Figuren ist nicht minder lebhaft als feierlich und gestattet uns die

(177) Oberhalb dieses Kranzes vermisst man die Andeutung der Haare; doch ist kaum anzunehmen dass hiedurch eine nicht weiter hinabreichende Kopfbedeckung angedeutet wäre.

beschriebene Mittelfigur für die eines Neophyten, das Ganze für ein Bild bacchischer Einweihung zu halten. Als bacchisches Nebenwerk erhebt sich an jedem Ende der Darstellung ein hoch rankender Weinstock; weiter nach innen zu umgeben zwei blühende Stauden, Mohnstengeln nicht unähnlich, den neu einzuweihenden Jüngling, etwa zur Andeutung blumigen Wiesenraums. — Andere Verzierungen bleiben im leeren Raum unterhalb des beschriebenen Bildes zu betrachten uns übrig; den erwähnten bacchischen Attributen entsprechend sind hier neptunische Delphine und Wellen zusammengereiht. Uebrigens ist der hieratische Styl der Zeichnung auffallend und auch die anscheinend spitze Schädelbildung des Neophyten zu beachten.

Tafel XCIX. EINWEIHUNGSZUG; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Dieses Bild ist dem eben beschriebenen dergestalt entsprechend, dass man versucht wird zu glauben, es sei ursprünglich mit jenem ersten, etwa als Fortsetzung desselben, verbunden gewesen. Nicht nur die umlaufende, hier auch oberwärts erhaltene Rebenverzierung und nicht nur die Wellen im Saum des Bildes, sondern auch der hieratische Styl und das dargestellte Personal entsprechen der vorigen Tafel auf überraschende Weise. Namentlich werden die zwei Krotalistrien hier sofort wiedererkannt; die Krotalen in ihren Händen, aber auch ihre seltsame Tracht, ein geschmücktes unförmliches kurzes Oberkleid über dem langen Untergewand, fallen gleichfalls beim ersten Blick uns wiederum auf; kaum dass in der Vertheilung des Armschmucks und im Kopfputz der einen Figur, der fast einem Helm gleicht, ein erheblicher Unterschied sich wahrnehmen lässt. Uebereinstimmend sind auch die zwei Stauden des vorigen Bildes, hier nur mit dem Zusatz einer pinienähnlichen Frucht, zu beiden Seiten der Mittelfigur vertheilt. Wesentliche Abweichungen, die uns den Fortschritt der vorigen Handlung hier finden lassen, sind übrigens dennoch vorhanden; sie bestehn in der gleichmäfsigen Richtung aller drei Figuren, die hier einen Festzug bilden. Der bacchische Neophyt wird nicht mehr, wie vorher, von bacchischen Frauen erst unterwiesen; er hat die Flöte ergriffen, um noch eine andere Musik dem Lärm der Krotalen beizumischen. Dass sein im vorigen Bild stark verletztes, aber doch schwerlich geschmücktes Haupt hier mit apollinischem Lorbeer umkränzt ist, tritt als bedeutsamer Umstand zum übrigen Werth dieses Bildes hinzu; es gereicht dieser Umstand zu einer auch sonst nachweislichen Andeutung des Wechselbezugs apollinischen und bacchischen Dienstes ([178]). Auffallend bleibt jedoch, dass alle drei Figuren ohne Angabe des Haars, einige dünne Striche an der Stirn ausgenommen, dargestellt sind, so dass man versucht wird sie in ägyptischer Weise geschoren ([179]) vielleicht auch mit einer Kappe bedeckt zu

(178) Anders Rathgeber (S. 285) der hier ein musikalisches Vergnügen für die Heroen der Insel der Seligen zu erkennen geneigt ist.

(179) Das geschorene Haupt wird, wie es in ägyp-

glauben, wie denn eine solche an der äufsersten Figur zu unserer Linken allerdings auch bemerklich ist[180].

Tafel C, 1—3. BACCHISCHE DARSTELLUNGEN; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Silen und Bacchantin; stark zerfressener Spiegel der Gallerie zu Florenz, bei Inghirami II, 68 p. 587 wunderlich aus der chaotischen Vorzeit der zeugenden Schöpfung gedeutet. — Die Benennung eines Silens ist mehr auf den Inhalt der Gruppe als auf die Gestalt des Mannes gegründet, vor dem eine von ihm verfolgte unbekleidete Frau mit erhobenen Armen und gesenktem Knie geängstet die Flucht ergreift. Die Aehnlichkeit andrer bacchischer Gruppen lässt uns in dem nur unvollkommen erhaltenen Bild ebenfalls einen bacchischen Gegenstand voraussetzen, der jedoch nicht ganz sicher ist. Weder der übliche Pferdeschweif noch auch die satyresken Ohren der Silene sind hier bemerklich, daher es frei steht hier vielleicht mehr einen sterblichen Bacchusdiener in silenesker Gestalt als einen Silen zu erkennen. Ein Efeukranz umgürtet das Ganze.

2. Silen und Bacchantin; Spiegel aus Bomarzo, in des Herausgebers Sammlung. — Das vorige Personal scheint hier wiederholt, nur mit dem Unterschied der Beschuhung und grofser Ohren; wesentlich verschieden jedoch ist die hier uns vor Augen geführte Handlung. Eine Bacchantin oder Eingeweihte, nackt doch mit phrygischer Mütze bedeckt, scheint mit sprechender Geberde beider Hände gegen den plattnasigen Silen sich zu sträuben, der mit bäurischer Höflichkeit und entsprechender Bewegung ihr gegenüber steht. Auffallend ist, dass bei übrigens wohlerhaltener Zeichnung die Männlichkeit des Silens nicht angedeutet ist. Ein zackiges Blatt dient dem leeren Raum zur Verzierung.

3. Silen und Eingeweihte, nach Schiassi de pateris tab. 23[181]. — In ähnlicher Weise wie auf dem vorigen Bild steht wiederum ein Silen einer Eingeweihten gegenüber. Obwohl unverhüllt, sind beide mit leichter Kleidung, sie mit einem Gewandstück, er mit einem Fell versehn; überdies hält jede der beiden Figuren einen Gegenstand, der einer Baumwurzel ähnlicher ist als einem Rebstamm. Die Zeichnung ist nachlässig und dadurch zum Theil unklar.

Tafel CI. SILEN UND BACCHANTIN; Spiegel in der Privatsammlung König Christians VIII. von Dänemark. — Ein Silen mit zottigem Thierfell, vermuthlich eines

tischer Priestersitte durchgängig dargestellt ist, auch in römisch-ägyptischen Bildwerken (Museo Chiaramonti I, 2 und sonst) in Gemäfsheit der von Herodot II, 37 berichteten Scherung des ganzen Körpers wahrgenommen.

(180) Seltsam ist die Kopfbedeckung dieser Figur auch dadurch dass sie über der Stirn wie in einer Stephane endet, unter welcher ein Schnörkel zur Andeutung des Ohres gereicht; an der Figur rechts ist das Ohr in ganz ähnlicher Weise angegeben, bei der Mittelfigur aber ausgelassen.

(181) Auf himmelwärts strebende Seelen gedeutet bei Orioli a. O. no. 90 p. 19.

Panthers, bedeckt, umfasst in lasciver Bewegung eine bekleidete, an Hals und Armen geschmückte Frau, die sich mit Händen und Füfsen vergeblich gegen ihn sträubt. Ein Efeukranz dient dieser zierlichen, obwohl beschädigten Gruppe zu gefälliger Einfassung. Im leeren Raum dieses Bildes sind Blumen vertheilt.

Tafel CII. BACCHANTIN ZWISCHEN SILENEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Von zwei Efeustämmen zierlich umrankt, tritt eine mit Chiton und reich gesäumtem Obergewand versehene, bei gesträubtem Haar an Kopf und Füfsen bedeckte Frau, die ein Efeustamm in der Rechten als Bacchantin bezeichnet, inmitten zwei lasciver Silene uns entgegen. Einer derselben, der mit einem Thierfell versehn und bacchisch bekränzt ist, drückt mit ungestümer Geberde sein Verlangen aus die Schöne zu gewinnen, die bereits ungünstig für ihn entschieden hat. Ihr linker Arm hält einen ganz ähnlichen zweiten Silen umschlungen, dessen geläuterte Weihe durch apollinische Lorbeerbekränzung angezeigt ist. Dieser zweite Silen, der an den bacchischen Komos der Vasenbilder erinnert, ist jedoch ohne musikalisches Beiwerk; vom rauhen Thierfell ist er befreit, hält aber in seiner Linken einen Schlauch und in der Rechten vermuthlich ein Trinkhorn. Dem vollen Bart beider Silene sind auch Schnurrbärte beigesellt (182). Der bacchische Inhalt dieser vorzüglich feinen Metallzeichnung ist in ähnlicher Weise wie uns schon früher bemerklich ward mit neptunischen Symbolen begleitet. Eine Wellenverzierung, nach welcher Delphine züngeln, dient dem untern Raum zu sinniger und geschmackvoller Ausfüllung. Im Mittelpunkt dieser Delphine befremdet ein umgestürzter Pinienapfel; er ist dem wagerecht liegenden Stamm angehörig, welcher den Hauptfiguren zur Basis dient, und erinnert an den Pinienapfel bacchischer Thyrsusstäbe.

Tafel CIII. SATYR UND BACCHANTINNEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Mit lascivem bacchischem Ungestüm drängt ein Satyr sich einer Bacchantin entgegen; ein Fell flattert von seiner Schulter. Die Schöne ist unterwärts mit einem Gewand bedeckt und überdies durch eine Stirnkrone geschmückt; ebenfalls geschmückt ist sie an Hals, Arm und Ohren, auch an den Füfsen mit Schuhen bedeckt. Die höchst lebendige Gruppe dieser Figuren wiederholt uns wahrscheinlich einen bacchischen Tanz, in welchem nach südlicher Sitte Verlangen und Sträuben gleich anschaulich wurden, wie denn besonders die Verschlingung der Hände mehr kunstgerecht als natürlich erscheint. Eine zweite Frau steht mit abgewandtem Gesicht dieser Gruppe zur Seite. Ihr Gewand ist abgestreift, ihr Schmuck aber entspricht der ersten Figur und gereicht zur Verdeutlichung seltsamer Formen, sowohl am Kopfputz als auch an dem Halsband. Als Bacchantin gibt diese Figur durch den schräg gehaltenen Thyrsus sich zu erkennen. Ob ein Thier sie begleitet, wie einige Umrisse zwischen ihren Füfsen

(182) Aehnlich auch auf Taf. XCIV, 2.

es wahrscheinlich machen, wagen wir nicht zu bestimmen, obwohl es willkommen wäre zum seltsamen Wunderthier neben dem Satyr ein Gegenstück aufzufinden. Dieses Thier, welches am linken Ende des Bildes vorher unerwähnt blieb, erinnert an die Bilder der Sphinx; doch wird sein Antlitz durch die herausgesteckte Zunge auch einem Medusenhaupt ähnlich (183). Ueber diesem merkwürdigen Thiersymbol erhebt sich ein Efeuzweig; aufserdem ist inmitten der Gruppe eine Palmette als Frühlingssymbol, hinter der dritten Figur aber manch anderer Umriss bemerklich, der etwa auf Grottenleben hindeutet. Neptunisches Beiwerk, bestehend aus zwei Hippokampen, gereicht dem beschriebenen bacchischen Hauptbild auch hier zur Verzierung.

Tafel CIV. BACCHISCHER CHARON; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Zur Unterscheidung von anderen Figuren des bacchischen Gefolges wird es gestattet sein, den hier dargestellten mit einem Thierfell versehenen mit gesenkten Armen ruhig stehenden Satyr ebenso zu bezeichnen, wie bei satyresker Bildung und ähnlichen überaus grofsen Ohren zuweilen auch der etruskische Todesdämon benannt wird (184). In der That lässt diese Uebereinstimmung den hier dargestellten Satyr ebenfalls für einen Charon uns halten, wenn auch seine Figur wie seine Todesbeziehung im Kreis der etruskischen Spiegel bis jetzt ohne sonstiges Beispiel ist. Beiderseits ist der gedachte Satyr, dessen anscheinende Beflügelung nicht durchaus sicher ist, von zwei bekleideten und geschmückten sitzenden Frauen umgeben, von denen die eine einen Mohnstengel, die andere aber vielleicht einen Stengel türkischen Weizens hält, wenn nicht etwa ein Thyrsus gemeint ist. Man könnte an Ceres und an Proserpina denken, deren Verbindung der Erscheinung des Todesdämons wohl entsprechen würde; doch ist die Auslegung dieses Bildes auch durch die flüchtige Ausführung seiner wohl entworfenen Zeichnung beschränkt.

Tafel CV. SILEN UND FLÜGELGESTALTEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Eine geflügelte und geschmückte, aufser ihrer Beschuhung unbekleidete Frau wird von einem lasciven Silen umfasst, um dessen Hals ein Thierfell geknüpft ist (185). Eine ebenfalls unbekleidete aber geschmückte Flügelgestalt gleichen Geschlechtes trägt in der Linken einen Weinkrug herbei und erhebt einen andern nicht deutlichen Gegenstand in der Rechten. Man könnte eine, als bacchisches Phantasiestück wenigstens der Analogie nicht entbehrende (186), Verbindung Silens mit einer der Horen hier ge-

(183) Sphinx mit Gorgonenantlitz, wie auf einem Vasenbild des königl. Museums No. 1585.

(184) Charon satyresk und mit grossen Ohren: auch im etruskischen Wandgemälde Mon. dell' Inst. II, 5.

(185) Ob dieses Thierfell, dessen Schwanz man zwischen den Beinen des Satyrs bemerkt, auch die Umrisse neben dessen Schulter und Rücken veranlasst habe ist nicht deutlich, zumal dieselben an die vermeintlichen Flügel des Charon im vorigen Bilde erinnern. Eigenthümlich ist auch die Wurzel des Satyrschweifs.

(186) Nach Analogie der Verbindung des Dionysos mit den Horen.

meint glauben, dergestalt dass Irene ihm beigesellt, Eunomia aber als dienend zu denken wäre; etwanige Beflügelung der Horen ([187]) darf nicht befremden. Nebenher steht es frei, die ausgelassene Fröhlichkeit dieses den bacchischen Mysterien verwandten Dämons und der ihm gesellten Flügelgestalten auf Personificationen wie Nike und Telete ([188]), wie auch auf mimische Darstellungen mystischer Feste zurückzuführen ([189]). Neben der beschriebenen Gruppe spriefst eine Blume auf; ein Olivenkranz umgürtet das Ganze.

Tafel CVI. SILEN AM BRUNNEN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund eines Brunnens, aus dessen Löwenkopf reichliches Wasser herabströmt, tritt ein Silen auf ein Felsstück und neigt mit bewegter Geberde einer Frau sich entgegen, die soeben dem Bad entstiegen sein mag. Hinter ihr steht ein Sessel; mit der linken Hand scheint sie einen Spiegel sich vorzuhalten. Ihr ruhiges Ansehn lässt auf das Läuterungsbad einer Eingeweihten ([190]) schliefsen, die wie in ähnlichen Scenen ein bacchischer Dämon belauscht. Ein Lorbeerkranz umgürtet das Ganze.

Tafel CVII. FRAUENBAD; Spiegel vormals im Besitz Emil Brauns zu Rom, bekannt gemacht von Fortunato Lanci (Intorno un antico specchio. Roma 1842 fol.). Vgl. K. F. Hermann Götting. Gel. Anz. 1843 no. 116. — Im Vordergrund eines ringsum aufgezogenen Vorhangs steht ein Wasserbecken, wie es im Eingang geweihter Räume üblich war und hauptsächlich dem Zweck mystischer Läuterungen zu dienen pflegte. Eine Frau, welche soeben ihr Bad genommen zu haben und mit Anordnung ihres reichlichen Haares beschäftigt zu sein scheint, steht vor dem gedachten Becken einer Gefährtin gegenüber und hält mit dem linken Arm sie umfasst, während diese einen Spiegel ihr vorhält. Diese Gefährtin ist bekleidet, gegürtet, an Stirn Arm und Ohren geschmückt, dagegen das dünne Untergewand, welches der Badenden als leichteste Kleidung dient, fast nur durch ein Kreuzband und durch eine dünne Begrenzung an Hals und Schulter erkennbar ist. Vermuthlich ist in dieser Darstellung ein hochzeitliches Bad gemeint; die Wahrscheinlichkeit dieser Ansicht wird durch die nebenher flatternde Taube und noch ein anderes Geräth unterstützt, das einer Salbflasche gleicht. Ein reicher Olivenkranz umgürtet das Ganze, dem oben und unten auch Blumenwerk beigesellt ist.

Tafel CVIII. FRAUENBAD; Townleyscher Spiegel des brittischen Museums, von nachlässiger Zeichnung, vormals im Museo Ansidei zu Perugia, abgebildet bei Inghi-

(187) Beflügelung der Horen: auf der Schale des Sosias und sonst nachweislich.

(188) Rathgebers Meinung (S. 303 Anm. 2610). Bei früherer Erwähnung (S. 32) desselben Bildes hatte er kein Bedenken Vorgänge dieser Art dem Eilande der Seligen anzumuthen.

(189) Telete zwischen lasciven Silenen ist auch auf einem schönen Vasenbild der Berliner Sammlung (Ghd. Antike Bildwerke Tafel XLVIII) dargestellt.

(190) Das Bad ist eine und zwar die natürlichste der drei Reinigungsarten, welche man in den Mysterien vorschrieb: „nam aut taeda purgantur et sulphure, *aut aqua abluuntur*, aut aere ventilantur" (Serv. ad Virg. Aen. VI, 740).

rami II, 28, mit dessen Deutung auf Seelenreinigung, aber auch auf Frauendienst der Bona Dea. — Drei Frauen, sämtlich mit Hals- und Armbändern geschmückt, haben sich, übrigens entkleidet, um ein Wasserbecken versammelt. Eine derselben streckt neben dem Brunnen stehend die Rechte aus um den aus einem Löwenkopf herabströmenden Strahl aufzufangen. Die ihr gegenüber stehende Gefährtin hält eine Taube ihr entgegen, deren symbolische Beziehung auf Venus bekannt ist ohne zum vollen Verständniss dieses Bildes uns zu verhelfen. Endlich ist die dritte dieser Figuren nach bereits geendetem Bade beschäftigt ihr Haar zu ordnen, zu welchem Behuf sie in hockender Stellung am Fufs des Beckens verweilt. Ein bocksfüfsiger, geschwänzter, nur leicht behörnter und ithyphallischer Panisk, der mit jubelndem Ausdruck den rechten Arm erhebt, hat ohne Antheil an der Handlung rechterseits vom Beschauer neben den Badenden Einlass gefunden; er soll wol andeuten dass hier uns ein Blick in geheime Gebräuche des bacchischen Mysterienwesens vergönnt sei (191), deren vorausgesetzter Bezug auf die Insel der Seligen jedoch unerwiesen ist (192). Der reichliche Lorbeerkranz, welcher diesem ansehnlichen Bilde zur Einfassung dient (193), ist oberwärts durch eine gekreuzte Scheibe getrennt, unterwärts aber verbunden durch eine bekleidete Frauengestalt derben Ansehens mit gekrümmten Flügeln, etwa die einer Schicksalsgöttin; von ihren Händen werden die beiden Zweige des Kranzes symmetrisch gehalten (194). Reich verziert ist auch die spiegelnde Kehrseite dieses gefälligen Kunstwerks. Der Griff, den ein Rehkopf abschliefst, mündet dort in ein ringsum strahlenförmig belaubtes Antlitz, vermuthlich das eines Sonnengottes.

Tafel CIX, 1—3. FRAUENBÄDER; Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Frauenbad, Spiegel im Museo des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum tab. 23, besser bei Inghirami II, 28. — An einem Wasserbecken, in welches der Strahl eines Löwenkopfs sich ergiefst, stehn zwei entkleidete Frauen einander gegenüber, die eine mit vorgehaltenem Spiegel, die andere mit Deckung ihres Körpers beschäftigt.

2. Frauenbad; Spiegel im Museum zu Bologna, oberwärts verletzt, nach

(191) Auch von Rathgeber (S. 302 Anm. 2606) wird dies Bild nicht unpassend als mystisches Brautbad bezeichnet. In dem Frauenpersonal erkennt er nach seiner Theorie die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin, von Aphrodite (die er jener Stellvertreterin andremal gleichsetzt) und noch einer Frau begleitet; den Panisk bezeichnet er irrig als Satyr.

(192) Rathgebers (Nike S. 285) für dieses und das folgende Bild geäusserte Meinung.

(193) Von Rathgeber (a. O.) wird dieser Lorbeer als unterweltlich bezeichnet, und anderes dem ich nicht beipflichten kann auch über die Niken gesagt. In einer ähnlichen Darstellung, die er irrig als Tafel CXIII citirt (S. 302 Anm. 2604), kennt er eine Badescene, bei welcher der Bräutigam seiner mystischen Braut zuerst sich vorstelle; vielleicht war Tafel CIX, 2 gemeint.

(194) Rathgeber (S. 302) nimt an, dass jener Lorbeerkranz von der „Nike der Unterwelt" gehalten werde. Dieselbe sei darum beigefügt, weil die (badende) mystische Braut eben der Unterwelt entstiegen sei. Die Flügel sowohl als die derbe Kleidung und Beschuhung der Nike betrachtet er als altväterische Sitte.

Schiassi tab. 9, bei Inghirami II, 30. — In ganz ähnlicher Anordnung wie auf dem vorigen Spiegel stehn zwei badende Frauen (195) mit dem Ausdruck müssigen Behagens einander gegenüber. Nebenher links bemerkt man die Andeutung eines Gebäudes oder Geräthes (196). Ein Kranz von Winden oder ähnlichen Blumen umgibt das Ganze, unterwärts mit zierlichem Abschluss durch eine Palmette.

3. Frauenbad; Spiegel des Grafen della Gherardesca zu Florenz, bei Inghirami II, 29. — Wiederum zwei Frauen, die in müfsigem Gespräch bei einem Wasserbecken mit einander verkehren. Eine derselben ist durch Armbänder und durch ein strahlenförmiges Halsband vor ihrer Gefährtin ausgezeichnet, in ähnlicher Weise wie vorher (no. 1) eine der Frauen durch ihren Spiegel oder durch die ihr dargebotene Taube (Tafel CVIII) als Hauptperson des anschaulich gemachten Festgebrauchs sich bekundete. Uebrigens ist der auf den früheren Bildern durchgängige Löwenkopf in diesem Bilde durch ein beim Baden benutztes Trockentuch verhängt. Ein Kranz von Weinlaub, oben durch eine Palmette getheilt, umgürtet zierlich das Ganze.

Tafel CX. VENUS AUF EINEM SCHWAN; Middleton'scher Spiegel (antiq. Middleton. tab. 15), bei Inghirami II, 32. — Wie auf sicilischen Münzen und unteritalischen Vasenbildern, wird auch auf diesem Bild eine zierliche Frau behaglich von einem Schwane getragen. Mit leichtem Gewand bekleidet das bogenförmig ihr Haupt umwallt, an beiden Armen und an den Ohren geschmückt, umfasst sie mit ihrer Rechten den Hals des Schwans und hält in ihrer Linken einen Spiegel sich vor. Ein Lorbeerkranz umgürtet das Ganze.

Man ist anfänglich versucht dies räthselhafte Bild auf Leda (197) oder auf die von Apollo geliebte Kyrene oder auf irgend eine Nymphe (198) zu deuten, woneben man auch an mystische Schattenbilder gedacht hat (199); die Vergleichung verwandter Darstellungen lässt jedoch vielmehr eine Venus, wie solches durch einen neuerdings zum Vorschein gekommenen Inschriftspiegel bestätigt wird (200), erkennen. Ob in dieser Venus eine Mysteriengöttin, insonderheit die mit Apollodienst eng verknüpfte von Delos (201) gemeint sei, deren Erscheinung später vielleicht auf die im Frühling rück-

(195) In Schiassi's Text (p. 36) ist die eine der beiden Figuren für männlich gehalten worden.

(196) Es ist das Untertheil einer Baulichkeit erhalten, die einem modernen Spiegelgerüst sich vergleichen lässt und von Schiassi für einen Schrank, wie er meint zur Aufstellung der Hausgötter, gehalten wurde. Es hat sich dagegen bereits Inghirami (II, 345) erklärt, wie denn auch die starke Ausladung der Unterlage jener Annahme eines Schrankes widerspricht.

(197) Wie der erste Herausgeber dieses Spiegels, Middleton (antiq. Middleton. sect. II p. 175), annahm.

(198) Wie Millingen in dem ähnlichen Münztypus von Kamarina eine dortige Ortsnymphe erkannte.

(199) „Vielleicht ist die Frau auf dem Schwan zuweilen die Seele einer Geweihten, welche zu der Insel der Seligen gelangt". Rathgeber S. 283. Auch Inghirami (II, 352), der eine Theorie von Gleichsetzung der Nymphen und der Seelen sich gebildet hatte, nahm mit Bezug auf Millingens obige Erklärung an, dass hier eine zum Eiland der Seligen getragene Seele gemeint sei.

(200) Museo Campana, Bronzi no. 79. Brunn im Bullettino 1859 p. 100. Vgl. meine Paralipomena no. 240.

(201) „Delische Aphrodite": Paus. IX, 40, 2; vgl. Callim. Del. 308. Ghd. Mythol. §. 366, 4a. Ueber ähnliche



kehrende Kora überging [202], oder ob man diese beliebte Darstellung lieber auf die Verwandtschaft der Venus mit Wassergöttinnen [203] zurückführen wolle, mag hier dahin gestellt bleiben.

Tafel CXI. VENUS UND ADONIS; Spiegel mit Inschriften in des Herausgebers Sammlung (Vgl. Engel Kypros II, 641), abgebildet in dessen Abhandlung über die Metallspiegel (Berliner Akademie 1836) Tafel 2. — Adonis (*Atunis*) ein zierlicher Jüngling, dessen Gewand von Brust und Schulter gestreift ist, streckt den rechten Arm gegen Venus aus, die er mit seiner Linken umfasst hält, und ebenso hält die neben ihm stehende Göttin mit der rechten Hand ihn umschlungen. Venus (***Turan***) ist vollständig bekleidet, auch mit einem Stirnband, desgleichen mit Hals- und Armschmuck versehn. Während sie an Adonis sich anschmiegt, zeigt ihre abwärts gewandte Linke eine rundliche Frucht, die für den Apfel der Todesgöttin sich halten lässt [204]. Dieser düstern Andeutung unheimlichen Liebesglücks entsprechen denn auch die Nebenfiguren dieses reich ausgestatteten Bildes. Jederseits von der liebenden Gruppe erhebt sich ein Schwan, der schicklich von Schwänen [205] getragenen Göttin zur Feier, vielleicht auch zum Schwanengesang des frühreifen Lieblings der Göttin. Ferner sitzt auf Adonis Seite zuschauend Apollo, durch eine räthselhafte Inschrift (***Pulthisph***) [206] sowohl als durch die Kithar bezeichnet die er zugleich mit dem Plektron gefasst hält: etwa als jugendlicher Schutzgott des Jünglings, aber vielleicht auch wegen ähnlichen hieratischen Verhältnisses des Apollon, wie des Adonis, zu Aphrodite [207] oder als Möraget [208] im Sinn der hienächst zu erwähnenden vierten Figur. Man erblickt nemlich jenem Apoll gegenüber sitzend am rechten Ende des Bildes eine weibliche, bekleidete und geschmückte Figur, deren Attribute, Griffel und Schreibgefäfs, den Attributen früher von uns betrachteter Schicksalsgöttinnen hinlänglich entsprechen um auch die hier dargestellte

vom Schwan getragene Frauengestalten ist früher von mir (Prodromus S. 93), neuerdings von Jahn (Archäol. Zeit. 1858 zu Taf. CXVIII ff.) ausdrücklich gehandelt worden.

(202) Wie früher in meinem Prodromus (S. 290 Taf. XLIV) geäufsert ward und auch von Rathgeber (S. 235 Anm. 2519) gemeint sein mag, wenn er folgendermafsen dies Bild beschreibt. „Ein Schwan, nicht schwimmend, sondern gehend, trägt die Stellvertreterin zur Insel der Seligen. Die Göttin erblickt in ihrem Spiegel sich im voraus im Lande der Seligen".

(203) Diese Ansicht scheint aus Jahns neulicher Zusammenstellung ähnlicher Kunstdarstellungen (Archäol. Zeit. XVI, 236 ff.) hervorzugehn, in denen ein Bezug auf Aphrodite als Frühlingsgöttin (a. O. 236) zwar nicht abgewiesen wird, zugleich aber der Bezug auf Leda (230 ff.), auf Kyrene (nach der Lambert'schen Vase no. 238; vgl. Ann dell. Inst. XVII, 363) und auf die Nymphen des Wasserspiegels seine Gültigkeit erhält. Spiegelzeichnungen finde ich dort nicht erwähnt.

(204) Einen Granatapfel glaubte Engel (a. O.) zu erkennen. Es heifst dort von Venus: „sie hält zwischen zwei Fingern einen runden Gegenstand, der für einen Granatapfel gelten mag; sie scheint ihn einer neben ihr sitzenden Figur zu zeigen oder ihn dem Adonis scherzend verbergen zu wollen".

(205) Mit Bezug auf Delos (Call. h. Apoll. 5). Von Schwänen gezogen ist auch das auf Adonis und Aphrodite gedeutete Liebespaar eines von Creuzer (Symbolik II S. 479 Ausg. III) ohne genauere Nachweisung erwähnten Vasenbildes.

(206) Unbegründet ist die Lesart *Gyluisth* bei Engel (a. O.).

(207) Apoll und Aphrodite: Gerhard Mythologie §. 379, 3*a*.

(208) Diese Deutung als Moiragetes giebt Engel (a. O.).

Göttin und ihren bisher unbekannten Namen (*Snenath*) in gleicher Weise zu deuten; vielleicht dient ihre Erscheinung zu weiterer Ausführung des in die Linke der Venus zu trauriger Vorahnung für Adonis gelegten Todesapfels.

Der Grund dieser Zeichnung ist, wie es bei besonders sorgfältigen Spiegelbildern schon öfters von uns bemerkt ward, mit Punkten ausgefüllt. Ein zierlicher Kranz, aus schräg gelegten Palmetten gebildet und unterwärts mit einem schwellenden Blumenkelche verbunden, dient dem Ganzen zur geschmackvollen Einfassung. Ueber diesem Kelch, aber noch im inneren Raume des Kelchs, sind einander gegenüber, ornamental (209) von einander getrennt, zwei Delphine zu sehn.

Tafel CXII. VENUS UND ADONIS; Spiegel des Marquis von Northampton, als irgend ein hochzeitliches Bild zuerst erwähnt im Bullettino dell' Instituto 1830 p. 259. Vgl. O. Jahn in den Annali XVII p. 352ss. — Dieser Spiegel führt mit gröſseren Vorzügen in Styl und Erhaltung die Hauptgruppe der vorigen Tafel noch einmal uns vor. Venus, vollständig bekleidet, beschuht, an Stirn Hals Arm und Ohren geschmückt, ist gegen Adonis gewandt, der, etwas reifer als vorher, sein Antlitz dem ihrigen anschlieſst; beide Figuren halten einander umfasst. Dem gesenkten linken Arm des Jünglings begegnet in unserer Zeichnung die auf ihr Knie gestützte Rechte Minervens, die am rechten Ende des Bildes zuschaut. Die Göttin ist bekleidet, obwohl unbeschuht; sie ist kenntlich gemacht durch die umgürtende Aegis und durch einen an sie gelehnten Schild auf dem ihre Linke ruht; statt des Helmes ist ihr ein Stirnband, überdies eine Halskette gegeben. Ihr Blick ist fest auf die Mittelgruppe gerichtet; mit ihrer ruhigen Haltung stimmt die Erhebung des rechten Beins und die Aufstützung des rechten Arms auf den rechten Schenkel wohl überein. Ihr gegenüber am linken Ende des Bildes befindet sich gleichfalls zuschauend eine andere Göttin in sitzender Stellung. Sie ist ebenfalls vollständig bekleidet und, wie die beschriebene Figur der Venus, beschuht und geschmückt; in ihrer Rechten hält sie ein Scepter, dessen oberstes Ende statt andrer Bekrönung in einen Querstab sich abschlieſst. Man könnte denken es sei, der homerischen Sage gemäſs, Aphroditens Mutter Dione in ihr gemeint; doch genügt es das vorige Bild zu betrachten um vielmehr eine Schicksalsgöttin in ihr zu erkennen.

Die hiemit gegebene Deutung des uns vor Augen geführten, göttlichen und von olympischen Göttern umgebenen, Liebespaars wird durch Vergleichung des unmittelbar vorhergegangenen Bildes und durch die nächstdem zu betrachtende, aus neuen Funden nicht unbeträchtlich vermehrte, Reihe etruskischer Adonisbilder empfohlen. Ohne hinlänglichen Grund hat man in dem bevorzugten schönen Jüngling auch den Tithonos (210)

(209) In den drei Kügelchen, durch welche diese Delphine gesondert sind, irgend eine symbolische Deutung nachzuweisen, maſse ich mir nicht an.

(210) Nach Brunns am 13. April 1860 im römischen Institut vorgetragener auf Vergleichung mit Taf. 232 beruhender Ansicht.



erkennen wollen, wodurch die erheblichste Schwierigkeit obiger Deutung, die neben Aphrodite und Adonis sehr unerwartete Erscheinung Minervens, nicht beseitigt wird. In Erwägung dieses Umstands wird von O. Jahn ein andrer Ausweg der Erklärung uns vorgeschlagen, dergestalt dass die Darstellung unsres Bildes auf die Sage vom Parisurtheil zurückzuführen und aus den frivolen Auswüchsen zu erklären sei, an denen es dieser Sage bekanntlich nicht fehlt. Wenn aus Properz sich wahrscheinlich machen lässt, dass Aphroditens Begehr nach dem Schönheitspreis sich so weit herabliefs dem Schönheitsrichter durch Liebesgunst gefällig zu sein ([211]), so ist allerdings auch die Möglichkeit nahe gelegt, dass hier Paris uns vorgeführt und durch Aphroditens Zärtlichkeit von den beiden andern Göttinnen abgelenkt werde, in denen demnach Minerva und Juno zu erkennen und als die zurückgesetzten Mitbewerberinnen um den Preis der Schönheit zu betrachten sein würden.

Eingefasst ist dies anmuthreiche Bild mit einem geschmackvollen Blumenkranz; dieser wird von einem geflügelten schlangenfüfsigen Jüngling gehalten, wie solcher auf einem früheren Bild (LXXVI) als Drache Python gedeutet ward. Man ist geneigt im gegenwärtigen Fall den allgemeineren Ausdruck eines feindlichen Dämons darin zu erkennen, für welchen es uns zwar bis jetzt an verwandten Beispielen fehlt ([212]).

Eine besondere Beachtung verdient noch die Inschrift auf Minervens Schilde, die, in zwei Zeilen enthalten, auf die Person bezüglich sein mag der dieser Spiegel gehörte. Man liest: *Nuecale : utial : turce : malsuria : ceer.*

Tafel CXIII. VENUS UND ADONIS; Spiegel im Museum des Collegio Romano. Vgl. Museum Kirkerianum tab. 15, 2. — Am Ufer des Meeres, welches durch eine Wellenverzierung angedeutet ist, kniet eine nackte Frau, vermuthlich Venus, die eben dem Bade entstiegen sein mag; ein leichtes Gewand bedeckt einen Theil ihres Körpers, Arme und Ohren sind geschmückt. Während die Linke der Göttin auf ihrem Knie ruht, breitet sie ihre Rechte gegen Adonis aus, der, myrtenbekränzt, die Arme gleichfalls ihr entgegenhaltend, der Göttin schüchtern sich nähert. Amor schwebt hinter ihm herbei und erhebt einen zweiten gleichartigen Kranz, den Geliebten der Liebesgöttin zu bekränzen; seine Linke hält noch einen Myrtenzweig zu erneuter Bekränzung bereit.

Die hiemit gegebne Deutung dieses Bildes wird durch die Menge sonstiger Spie-

(211) Propert. III, 32, 33 ss.: *Ipsa Venus, quamvis corrupta libidine Martis, non minus in caelo semper honesta fuit, quamvis Ida Parim pastorem dicat amasse, atque inter pecudes accubuisse deam.* Vgl. O. Jahn a. O. p. 353 s.

(212) Schlangendämonen in feindlicher Geltung anzunehmen sind die wie es scheint auf Typhoeus zu deutenden Vasenbilder ältesten Styls nicht genügend. Ebenso wenig sind andere Analogien mir bekannt, um die von Jahn (Annali XVIII, 355) in Vorschlag gebrachte Annahme eines feindlich streitenden („*génie de la dispute*") männlichen Gegenbildes zur weiblichen Eris für unser Bild und zumal für den „pythischen Drachen" unserer Tafel LXXVI zu unterstützen.

gelzeichnungen des Adonis uns nahe gelegt; für sicher darf sie nicht gelten, doch lässt sie, älterer Missgriffe zu geschweigen (213), sowohl gegen Einmischung des meist auf Spiegel geringeren Styls beschränkten Mysterienwesens (214), als auch gegen Jahns scharfsinnige Deutung aus der Heroensage vorerst sich behaupten. Wenn derselbe annimt, es sei hier Tyro gemeint, welche Poseidon in der Gestalt des Flussgottes Enipeus am Meeresstrand überrasche (215), so ist der Ausdruck des Ganzen dieser Vermuthung zusagender als die Gestalt des Liebhabers, dem es an Andeutung und Ausdruck eines Flussgottes durchaus fehlt. Ein Efeukranz dient diesem sehr gefälligen Bild zu geschmackvoller Einfassung.

Tafel CXIV. VENUS UND ADONIS; Spiegel der Durand'schen Sammlung no. 1943, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, abgebildet in den Monumens des Nouvelles Annales pl. 12 mit J. de Witte's Text in den Nouv. Ann. I p. 507ss. Vgl. auch Engel Kypros II, 638f. — Venus, vollständig bekleidet und mit einer Stirnkrone geschmückt, sitzt auf gemeinsamer Kline dem Adonis zur Linken auf dessen Schoofs. Ihre Vereinigung scheint durchaus heiter zu sein (216); sein linker Arm ruht, die Göttin umfassend, auf ihrer Schulter, während in seiner Rechten die kleine Frucht einer Myrte (217) bemerklich ist, wenn nicht gleichfalls ein kleiner Apfel zu symbolischer Andeutung eines drohenden Geschicks (218) gemeint sein sollte. Beide Figuren sind mit ihren Namen ***Turan*** und ***Atunis*** bezeichnet. Adonis trägt einen Kranz, dessen Laub eher dem Lorbeer gleicht als der Myrte (219); sollte es nicht Myrtenlaub sein, welches in Art einer Laube zu beiden Seiten der Liebenden sich erhebt, so kann der Efeukranz, der diesem Bilde zur Einfassung dient, die Anwendung apollinischen Lorbeers durch dessen bekannten Gegensatz zum bacchischen Efeu erklären. Erheblich ist noch ein Bei-

(213) Contucci dachte an Ariadne und Theseus, was ohne genügen zu können sich hören lässt; daneben aber hatte eine abscheuliche Zeichnung desselben Spiegels die Erklärer so irre geführt, dass man den geflügelten Merkur, der einen Todten zu Aeacus oder zu Hekate führe, hier zu erblicken im Stande war. Jene Zeichnung kann noch bei Gori (I, 81, 2) eingesehen werden, wo sie die Inschrift „*Genius animam ad inferos ducens*" führt [Vgl. Biancani p. 66, nach Ciatti Perugia Etr. IV p. 121]. Nüchterner sah der gelehrte Biancani hier zwei schiffbrüchig gewordene Liebende einander vereint, wobei er überdies sich entsinnt, als habe Agamemnon zugleich mit Kassandra Schiffbruch gelitten. Vgl. Orioli a. O. no. 90 p. 20 der jene schlimme Erklärung allegorisch ausbeutet.

(214) Mit Verweisung auf diese Tafel gibt Rathgeber (S. 302 Anm. 2604) folgende nicht durchgängig zupassende Erörterung derselben: „Blick in das Innere des Thalamos. Transparente Gemälde mögen dem Volke verrathen haben, was innerhalb des Thalamos vor sich ging, z. B. wie die Stellvertreterin der Hauptgöttin, die mystische Braut, bei welcher zwei bekleidete Göttinnen Salbgefäfse halten [? hier nicht], ein Bad nahm und der Bräutigam ihr sich vorstellte".

(215) Jahn Aufsätze S. 147 nach Hom. Odyssee XI, 235ff. Vgl. Annali XVII p. 355ss.

(216) Auch ohne die Thräne die Cavedoni (Bull. dell' Inst. 1859 p. 176) hier erblickt.

(217) Myrte wie im Cabinet Durand a. O. („*baie de myrte*") angenommen ist. Bei späterer Betrachtung dachte de Witte (Nouv. Ann. I, 509 extr.) lieber an Beere von Myrrhen mit Bezug auf Myrrha, als Mutter des Adonis.

(218) Wie oben zu Tafel CXI angenommen ward.

(219) Wie auch de Witte (Nouv. Ann. I, 510) bemerkt.

werk, die Figur eines Wasservogels, der aufserhalb der beschriebenen Gruppe am linken Ende des Lagers, auf welchem Adonis und Venus sitzen, nach ihren Bewegungen späht; dieser Vogel ist bei früherer Beschreibung zuerst als Taube, dann auch als Wachtel (220), letzteres mit Bezug auf die bekannte phönicische Symbolik derselben (221), dann wieder für eine Jynx gehalten worden, womit jedoch die in der Zeichnung gegebenen Formen nicht stimmen.

Tafel CXV. ADONIS VENUS UND AMOR in mimischer Darstellung; Spiegel aus der Umgegend von Montefiascone, vormals im Museo Borgia, jetzt in Neapel zu suchen. Abgebildet ist dieser Spiegel nach einem Borgianischen Kupferstich bei Inghirami II, 15 (wo im begleitenden Text p. 266 ss. die in Lanzi's Saggio II, 226 ss. gegebene Erklärung aus dessen Nachlass berichtigt und vervollständigt ist), beschrieben, doch sehr ungenügend, auch in Engels Kypros II, 637. — Auf einen Flügelknaben gestützt, den ein ihn umkleidender Mantel und in der Rechten ein Stab von den üblichsten Bildern des Amor unterscheidet, steht eine weibliche Figur, vollständig bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, die Beine nachlässig gekreuzt, und hält mit der Rechten einen Myrtenzweig dem vor ihr sitzenden Knaben entgegen, dessen Gestalt man mit Unrecht früher für weiblich hielt (222). Dieser stützt leicht bekleidet mit seiner Linken einen langen Knotenstock (223) auf, während seine bedeutsam erhobene Rechte den Eindruck verstärkt, den diese Figur, dem etruskischen Tages und andern prophetischen Knaben entsprechend, in uns erweckt. Sein geheimnissvolles Ansehn zu erklären ist zwischen ihm und der Frauengestalt eine mystische Cista aufgehängt; denn allerdings wird das geflochtene, am oberen und unteren Rand mit Buckeln beschlagene, oberwärts mit hochstehendem Henkel versehene, unten aber auf drei Kügelchen ruhende Gehäuse, seiner für weibliches Arbeits- und Badegeräth zweckdienlichen Form ungeachtet, mit gröfserer Wahrscheinlichkeit für ein Geräth religiösen Gebrauches zu halten sein: darum hauptsächlich weil die darüber befindliche Inschrift, welche wir zugleich mit den übrigen Inschriften dieses sehr räthselhaften Bildes jetzt näher zu betrachten haben, eine solche Annahme uns aufdrängt. Die Inschriftzeile, welche oberhalb der gedachten Cista, nur durch den Knauf jenes Behälters getrennt, in deutlichen Zügen zu lesen ist,

(220) Als Taube im Cabinet Durand (a. O.), als Wachtel in den Nouvelles Annales I, 510.

(221) Symbolik der Wachtel: aus Heraklessagen und aus den Deutungen der Ortygia wohlbekannt. Vgl. Stark, Sitzungsberichte der Leipziger Gesellschaft 1856 S. 60 ff.

(222) Es war dies Lanzi's Ansicht, der (II, 231) diese Figur nach irgend einer Auslegung der Inschrift als *Actia* bezeichnet, einem bekannten Familiennamen Etruriens entsprechend. Zwar that bereits Inghirami (II, 1, 273) gesunden Blickes dagegen Einspruch, welcher jedoch nachgehends auf p. 277 den anscheinend weiblichen Haarputz betont und durch den einmal aufgebrachten Gedanken einer Einweihung von Frauen an bacchische Nymphen, den Plejaden des Zodiacalkreises vergleichbar, zu denken verleitet ward (p. 276).

(223) Von Lanzi (a. O.) für eine bacchische Ferula gehalten.

bietet rechterseits den Namen ***Turan***, linkerseits den Namen ***Atunis*** dar. Wie jener Name als etruskische Bezeichnung der Venus allbekannt ist, kann auch dieser letztere, bereits auf früheren Tafeln dieses Werkes kurz vorher von uns gelesene, Name nur als Adonis von uns verstanden werden, wenn auch selbst Lanzi sich verleiten liefs den gedachten Namen zugleich auf Attis zu deuten ([224]) und Hinweisungen auf die Mysterien theils der Cybele theils des Bacchus daran zu knüpfen ([225]). Um so weniger konnten von ähnlicher Willkür etruskischer Namensdeutung die übrigen Schriftzüge verschont bleiben, die auf demselben Spiegel noch immer unserm Verständniss sich entziehen. Die Beischrift des sitzenden Jünglings, die jenen Namen von Venus und Adonis zwar in gleichmäfsiger Reihe, aber doch auch in hinlänglicher Entfernung entspricht ([226]) um für entschieden selbständig zu gelten, kann freilich nicht mit dem „Turan-Atunis" zusammen als „Turan Atuniarum" gelesen werden, wie Lanzi wollte; doch wird es wohl eben so wenig gelingen, mit Sicherheit jenes ***Arum*** zu deuten, wenn es nicht etwa als Personalname eines uns sonst unbekannten etruskischen Aruns zu fassen ist. Gleiche Dunkelheit waltet über derjenigen Namenszeile, welche wir oberhalb der weiblichen Mittelfigur rechterseits von ihrem Haupte bemerken; man liest ***Lasa Sitmica*** und folgt nur misstrauisch den an diesen Namen, nicht ohne Bezug auf Corruptionen des Namens Semele, von Lanzi geäufserten Vermuthungen ([227]). Endlich ist auch noch die dritte Figur dieses Bildes, der oben beschriebene Flügelknabe, von einigen ohne Verknüpfung und Folge vorhandenen Schriftzügen begleitet, aus denen Lanzi's Kühnheit die Anfangsbuchstaben des bacchischen Dämons Ampelos herauslas ([228]), während er doch zugleich auch mit ungleich gröfserer Wahrscheinlichkeit jene etwa als ***Laun*** lesbaren Schriftzüge für die auch sonst nachweisliche Benennung eines Laren, ***Laran***, erkannte.

(224) Lanzi Saggio II, 227 ss. In dieser unglücklichen von Lanzi ohne genaue Zeichnung des Spiegels abgefafsten Erklärung ist das *Ἄττις Ὕης* der Sabazien und sogar das *Βάκχος ἐνὶ ζωοῖσιν, ἐνὶ φθιμένοις Ἀιδωνεὺς* (Auson. epigr. 29) gemissbraucht, um die bacchischen Gebräuche mit denen des Attis und denen des mit Adonis verwechselten Hades gleichzusetzen.

(225) Mit gleicher Willkür und ähnlichen Folgerungen sah Orioli (a. O. no. 90 p. 10) in der angeblichen Inschrift ***Th' Athi*** den Attis oder den für gleichgeltenden Bacchus, der die ***Lasa Sitmica*** oder Semele zur Wiedergeburt auffordere; als Wiedergeborner stehe derselbe auf Semeles anderer Seite noch einmal und heifse ***Laran*** oder Sohn der Lasa.

(226) Lanzi a. O. In Ermangelung einer genauen Zeichnung schmolz Lanzi die Namen ***Turan***, ***Atunis*** und ***Arum*** zu einem ***Turan Attuniarum*** oder ***Attiniarum*** zusammen, liefs einen lateinischen Genitiv sich als etruskisch gefallen und brachte somit eine „***Venus Adoniarum***", eine Dienerin des Attis Aidoneus oder, was damals ihm gleich galt, des Bacchus heraus. Vgl. Inghirami Mon. etr. II, 1, 264. Er schliefst mit der Aeufserung (a. O. p. 267): „....***risulta Attinisarum che è quanto attiniarum o sia baccanarum delle donne iniziate ai misteri di Bacco***". Nicht weniger schlimm war seine Auslegung des damals freilich noch nicht so häufig bezeugten Namens ***Turan*** als Bezeichnung der Cista, nemlich durch Ableitung von *ὕρρις* oder *ὕρρη* als Ausdruck eines geflochtenen Korbes (Saggio II, 228. Inghirami a. O.).

(227) Lanzi (a. O. p. 232) lässt die Wahl offen, ob hier eine „Lasa Septimica" als Personalname zu verstehen sei, oder, was er jedoch vorzieht (vgl. ***Lasa Fecu*** oben Taf. XXXVII), eine dämonische Lasa der Semele. Vgl. unten Anm. 233.

(228) Lanzi bei Inghirami mon. etr. II, 1 p. 264.

Bild und Schrift dieses anziehenden Spiegels haben wir hiemit genau bezeichnet; nachzuholen dürfte nur weniges sein. Die Thiersymbolik, mit welcher unten am Griff ein Löwe, wenn nicht ein Hund, einer Gans oder Ente entgegensteht, lassen wir auf sich beruhen; auch ein Akanthosblatt, welches der Flügelfigur zur Seite im leeren Raume bemerkt wird, vermögen wir nicht zu deuten. Wenn überdies im Allgemeinen die zierliche Ausführung dieses von Palmetten und Granatblüthen eingefassten, in der Grundfläche der Einfassung punktirten, Spiegels hervorzuheben ist, so sind wir geneigter auch eine allen drei Figuren des Bildes gemeinsame Gewandverzierung dahin zu rechnen, ohne mit Lanzi darin eine Andeutung von Efeubeeren zu finden. Beachtenswerther ist die vorher nur obenhin angegebene Bekleidung der weiblichen Mittelfigur. Während die beiden Jünglingsgestalten ihrer Umgebung mit einem übergeschlagenen Himation leicht bedeckt sind, ist diese auch durch ein Stirnband ausgezeichnete Figur oberhalb ihres Untergewands, dessen Oberärmel mit Schnüren besetzt sind, auch mit einem Ueberwurf versehen, in dessen punktirtem Saum Lanzi Aehnlichkeit mit gefleckten Hirschfellen fand. Diese keineswegs sichere und auf das Gewand der zwei andern Figuren nicht minder anwendbare Wahrnehmung eines bekannten Attributs bacchischer Feier ist dennoch, etwa zugleich mit der vermeinlichen Ferula des sitzenden Jünglings, vielleicht das einzige Merkmal, durch welches Lanzi seine feste Voraussetzung einer hier dargestellten bacchischen Weihe (229) zu unterstützen suchte. An und für sich ist dieser Gedanke nicht verwerflich: den sitzenden Jüngling (230) als Empfänger, die Frau als priesterliche Ertheilerin einer Weihe, den Flügelknaben auf den sie sich stützt als ihren Dämon und Mystagogen (231) zu deuten, wird durch Bewegung und Ausdruck der drei Figuren uns nahe gelegt, und ist überhaupt von einer Einweihung hier die Rede, so ist die Berühmtheit der von Etrurien her in Rom verbreiteten Bacchusfeier verlockend genug um vorzugsweise auch hier den religiösen Hintergrund der Bacchanalien vorauszusetzen, in denen Jünglinge durch Frauen wenigstens missbräuchlich eingeweiht wurden (232). Es kommt hinzu, dass nach Lanzi's Erwägung „Lasa Sitmica", wie andremal „Lasa Fecu", mit Wahrscheinlichkeit als dämonische Dienerin einer Gottheit gedeutet ward, deren Name dem dunklen *Sitmica* vielleicht zu Grunde liege, und dass unter

(229) Bacchische Weihe: Lanzi bei Inghirami a. O. II, 1, 270.

(230) Von Lanzi (bei Inghirami II, 1, 270) ward dieser Jüngling, den er, durch Geschlecht und Inschrift getäuscht, als Priesterin Actia benannte, noch zu weiteren Ausführungen über den lügenhaften Verkehr solcher Priesterinnen mit den ihnen vermeinentlich erschienenen Gottheiten verwandt (Inghirami a. O. p. 272 ss.).

(231) Diese Deutung zu unterstützen verweist Lanzi (II p. 232) theils auf den Mysteriengenius grofsgriechischer Vasen, theils auf die florentinische Erzfigur, in welcher man vormals die Apotheose des Bacchus durch den ihn tränkenden Genius zu erkennen glaubte (Galleria di Firenze IV, 3 tav. 139. 140).

(232) Livius (XXXIX, 10) von der Pacula Minia: *viros eam primam suos filios initiasse* etc. Vgl. Lanzi II, 233.

solcher Voraussetzung an Semele, die zu Rom Stimula hiefs, allenfalls sich denken lässt ([233]). Andrerseits liegt nicht nur die Schwäche dieser Vermuthung zugleich mit dem Mangel jedes entschieden bacchischen Merkmals am Tage, sondern es ist auch gerade das Hauptargument, welches Lanzi nächstdem in der mystischen Cista und deren Inschriften fand, seiner Betrachtungsweise völlig entgegen. Bacchische Reliquien, sei es des Zagreus oder des ihm gleichgesetzten dritten Kabiren, dadurch angedeutet zu glauben werden wir durch die Inschrift gehindert, welche in so unverkennbaren Zügen die Hinweisung auf Venus und auf Adonis mit jener Cista verknüpft. Auch berechtigt zu solcher Hinweisung auf Bacchisches und Kabirensage uns keine der überaus spärlich ausgesponnenen Sagen und Gebräuche ([234]), welche die jährliche Wiedererneuung des Adonis zum Gegenstand haben; wohl aber ist die mystische Cista auch den Adonien insofern vielleicht nicht fremd gewesen, weil ein der Erichthoniossage ähnlicher Mythos, die Rettung von Myrrhas Kind durch Aphrodite in einer Cista, von Panyasis ([235]) überliefert war. Laut jenem Mythos wäre das so gerettete Kind der Persephone übergeben worden, die erst vor dem Throne des Zeus sich bequemt es für eine Hälfte des Jahrs an Aphrodite zurückzugeben, wie auch ein neulich entdeckter etruskischer Spiegel ([236]) es bestätigt. Allbekannt ist, wie des Adonis Wiedererstehung demnächst in mimischem Schaugepränge gefeiert wurde. Der Freudentag, welcher die eine Hälfte des hauptsächlich durch seine Trauer berühmten Adonisfestes ausmachte, muss solche Darstellungen enthalten haben, denen vielleicht auch das uns vorliegende Spiegelbild angehört.

Dieses vorausgesetzt spricht der uns nahe gelegte Erklärungsversuch etwa folgendermafsen sich aus. Unterhalb der auf die Rettung des Kindes Adonis durch Aphrodite bezüglichen Cista scheint die Wiederauffindung ihres zum Jüngling herangewachsenen Lieblings hier vorausgesetzt werden zu dürfen. Wie auf dem Ida Anchises und Paris von ihr besucht wurden, mag auch Adonis, den wir als Hirt und als Jäger kennen, in seinem Hirtenleben von ihr aufgesucht worden sein. Wie jene idäischen Hirten, scheint auch ihr kyprischer Liebling, mit knotigem Stab versehen, hier seiner Heerden zu warten. Aphrodite trägt ihm ein Myrtenreis entgegen; der Flügelknabe, auf den sie sich stützt, gibt als üblicher Begleiter der Liebesgöttin sich zu erkennen. Wenn es erlaubt ist in dieser Fassung die so äufserst wenig im Einzelnen

(233) Lanzi saggio II p. 232 und bei Inghirami II, 1, 271. Vgl. oben Anm. 227.

(234) Was mit kyprischen Weihen gemeint sei, die Plato (Legg. V p. 393. Engel Kypros II S. 546) zugleich mit tyrrhenischen erwähnt, bleibt dunkel, wenn man nicht an die Adonien denken will.

(235) Panyasis bei Apollodor III, 14, 2 ff. Engel Kypros II S. 564 ff.

(236) Spiegel mit den lateinischen Inschriften *Venos*, *Diovem*, *Proserpnai*: Mon. dell' Inst. VI, 24, 1. Annali 1858 p. 383 ss.

uns bekannte Adonissage uns vorzustellen, so scheint das Bild unsres Spiegels eben dadurch uns verständlich zu werden, dass seine einzelnen Figuren statt mythischer Namensinschriften nur nach der Weise etruskischer Individuen uns benannt sind. Nicht der Mythos selbst ist unsres Erachtens hier dargestellt, sondern die scenische Darstellung desselben: des Adonis durch einen Aruns, der Aphrodite durch eine Etruskerin, welcher der Name „Lasa Sitmica" vermuthlich ohne Götterbezug angehört, und es tritt dann auch der Liebesgott auf den sie sich stützt vermöge der sonst ihm ungewöhnlichen Bekleidung in das Verhältniss der dann und wann zwitterhaft in Schrift und Tracht mit individuellen Bezügen verschmolzenen mythologischen Darstellungen.

Tafel CXVI. VENUS UND ADONIS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung (237). — Adonis der in den vorigen Bildern als Geliebter der Venus und schöner Jüngling erschien, ist, wie durch überraschende Inschrift (*Atunis*) uns kund wird, in dem gegenwärtigen Bild als noch unerwachsener geflügelter Knabe gleich häufigen Bildern des Eros uns dargestellt. Die Göttin vor welcher er steht sitzt auf einem zierlichen Sessel, hinter welchem ein Spiegel liegt und unter welchem ein geflochtener Behälter, den üblichen mystischen Badecisten entsprechend, bemerkt wird. Wir erinnern uns sogleich an die im vorigen Bild aufgehängte, der Venus und dem Adonis gemeinsam zugeeignete, vermuthlich auch auf dessen Rettungssage bezügliche, ähnliche Cista und werden das merkwürdige Sagenspiel zu schätzen wissen, welches uns dort die Begegnung der Göttin mit ihrem erwachsenen Liebling, hier aber den heiteren Verkehr mit ihm, den die Flügel als ihren Mysteriendämon (238) bezeichnen, vor Augen führt. Vor der gedachten Göttin, deren noch unerklärte Beischrift erst ***Tifanati*** (239), dann mit sehr befremdlicher Endung ***Turanat*** (240) gelesen worden ist, steht bemerktermafsen ihr Liebling dergestalt dass seine Linke auf ihren Schoofs gestützt ist, wie auch die ihrige auf dem Sessel ruht, während die rechten Arme beider scharfblickender Figuren mit einer von Venus am Flügel berührten, von Adonis gehaschten, Taube beschäftigt sind. Uebrigens ist die Göttin vollständig bekleidet, auch mit Sandalen und einem Stirnband versehen, Adonis dagegen unbekleidet; ein zusammengeknüpftes Gewand liegt hinter ihm. Nicht unerheblich ist in dieser einfach anmuthigen Darstellung ein zwischen beiden Figuren aufsprossender kleiner Baum, wohl geeignet um mit Bezug auf des Adonis Geburt von Myrrha (241) für eine Myrrhe zu gelten; ihn für eine Myrte (242) zu halten ist er zu kahl. — Zur Einfassung des Ganzen dient ausserhalb

(237) Beschrieben auch bei Engel Kypros II S. 639 f.

(238) Rathgeber S. 279 Anm. 2556: „Eros mit dem dereinstigen Bräutigam der mystischen Braut verwechselt". Ueber aphrodisische Dämonen vgl. Abh. über Eros, Anm. 94.

(239) Unter Voraussetzung eines seltenen Appellativums.

(240) Friederichs in der Archäol. Zeit. XVII S. 112.

(241) Geburtssage des Adonis: Apollodor III, 14, 4. Ovid. met. V, 503 ss.

(242) Wie in Engels Beschreibung (a. O.) angenommen ist.

eines reichlichen Olivenkranzes noch eine Perlschnur; auch der Zwischenraum zwischen dem Bild und der Einfassung ist geschmackvoll verziert.

Tafel CXVII. VENUS UND ADONIS; Borgianischer Spiegel, jetzt im Museum zu Neapel, wenn nicht im brittischen Museum (243), gestochen auf einem fliegenden Blatt und aus diesem bei Raoul-Rochette mon. ined. pl. LXXVI, 3 p. 264 ss. — Auf einem niedrigen Lehnstuhl sitzt Venus, bekleidet und geschmückt, und hält einen Flügelknaben an Körper und Bein umfasst in ihren Armen. Der Knabe hält in der gesenkten Rechten einen Kranz (244), während sein linker Arm mit sprechender Geberde gegen Venus gewandt ist. Dem ersten Anblick zufolge könnte man meinen, als unterhandle Amor mit Venus über die Bekränzung irgend einer Schönen; bei Vergleichung des vorigen Bildes aber werden Deutungen solcher Art unhaltbar und es wird uns sogar der Zweifel nahe gelegt, ob der von Venus umfasste Mysteriendämon ein beglückender Amor (245) oder ein verhängnissvoller Adonis sei. Nicht nur die grofse Aehnlichkeit der kurz vorher betrachteten Gruppe, sondern auch ein Nebenumstand spricht für die letztere Ansicht. Zu geschweigen dass Kleidung und Stirnschmuck der Venus nicht durchaus gewöhnlich sind und namentlich dieser letztere eine bedeutsame Bekränzung enthalten kann, ist die abgewandte Richtung einer Taube, die auf der tief umgebogenen Lehne des Sessels verweilt, ein unverkennbar sprechendes Zeichen, dass in der daneben befindlichen Gruppe kein heiterer Liebesscherz gemeint, sondern die Liebkosung des kleinen Adonis vielmehr mit dem Ausdruck der Bangigkeit (246) um sein Leben verknüpft sei.

Ein Myrtenkranz welcher dem Ganzen zu zierlicher Einfassung dient ist mit dem Griff dieses Spiegels geschmackvoll verknüpft, dessen einfache Bildung im gegenwärtigen Fall durch eine Jünglingsfigur (247) ersetzt ist. Diese Figur ist unbekleidet, an Hals und Armen mit Amuleten geschmückt, am Haupt aber mit einem kranzähnlichen Aufsatz umgürtet, der von der Rechten des Jünglings gefasst zu scheinbarer Unterlage des Spiegels dient. Undeutlich ist ein in der gesenkten Linken derselben Figur ge-

(243) Wenn Rochette's Angabe (a. O.) richtig ist. Derselbe betrachtet ohne weitere Gewähr diesen Spiegel als Inhalt einer mystischen Cista, welche zugleich mit anderen von ihm genannten Erzgeräthen religiösen Gebrauchs (*simpulum, acerra, secespita*) zu Präneste gefunden seien.

(244) In Engels (Kypros II, 640) Beschreibung als Scheibe oder Spiegel angegeben.

(245) Die Einmischung des Liebesgottes in ähnliche Gruppen der Spiegelzeichnungen bleibt zweifelhaft. Ein in Müllers Handbuch (§. 376, 3) in zuversichtlicher Kürze erwähnter „unedirter Spiegel" worauf angeblich „Turan, unbekleidet den Eros als einen Jüngling" umarmt, ist mir unbekannt und beruht vielleicht nur auf ungenauer Beschreibung von Tafel CXVI.

(246) Die Thräne, die Cavedoni (Bull. 1859 p. 176) im Auge der Venus sah, versucht man zwar vergebens hier zu erblicken.

(247) Die Männlichkeit dieser Figur kann nicht bezweifelt werden, obwohl die Geschlechtsbezeichnung, wie dann und wann bei flüchtiger Arbeit auch sonst wol geschah oder durch spätere Abputzung verschuldet wurde, offenbar vermisst wird.

haltener Gegenstand und unentschieden die Bedeutung des Ganzen; doch ist in der Mehrzahl ähnlicher Fälle, wie sie besonders für Opferschalen nicht selten sind, Merkur der natürlichste Träger.

Tafel CXVIII. AMOR MIT EINEM FLÜGELROSS; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. — Neben einem am Hals geschmückten, am Schweif sorglich gebundenen, auf seinem Leib wellenähnlich gezeichneten, sprengenden Flügelross schwebt ein fast erwachsener Flügelknabe einher und begleitet mit sinniger Geberde beider Hände den Lauf des Rosses, mit dem er in gleichem Flug sich bewegt. Ein Olivenkranz umgürtet dies Bild. Zweifelhaft bleibt die Bedeutung des Ganzen; doch ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass in dem Pferde ein Siegesross, in dem begleitenden Flügelknaben ein Dämon des Kampfes gemeint sei; die Insel der Seligen, die eher durch Niederfahrt als durch Aufschwung erreicht wird, hat man vergebens versucht mit diesem Bild in Verbindung zu bringen ([248]).

Tafel CXIX. AMOR AUF EINEM SEEPFERD; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung. — Auf einem geschmückten Seepferd sitzt in nachlässiger Stellung, beide beschuhte Füfse vorwärts gelegt, ein beflügelter Knabe, der mit der Linken sein Meerwunder zügelt, in der Rechten aber ein Schwert hält, dessen Bedeutung räthselhaft bleibt; eine Auflösung dieses Räthsels ist neuerdings in der Vermuthung versucht, als sei eine mystische Fahrt des Eros zur Unterwelt oder doch zu der Insel der Seligen hier zur Einholung der Mysteriengöttin anzunehmen ([249]). Verschiedene Fische umgaukeln die Gruppe, die mit einem dreifachen Blätterkranz ringsum eingefasst ist.

Tafel CXX, 1—3. AMOR ALS KAMPFGOTT; zwei Spiegel verschiedener Sammlungen.

1. Knieender Amor; Spiegel von Schiassi de pateris tab. 26 bekannt gemacht. — In halb knieender Stellung mit dem linken Knie aufruhend, während das rechte erhoben ist, tritt hier ein mit vier Flügeln und umgebundenen Sandalen versehener nackter Jüngling, den linken Arm senkend, den rechten erhebend, uns entgegen. Die Verwandtschaft des unmittelbar darauf folgenden Bildes macht es wahrscheinlich, dass Amor in der Bedeutung des Kampfgottes hier gemeint sei. Früherhin ward diese Darstellung einem Merkur beigelegt, dessen zwiefaches Flügelpaar auf Ober- und Unterwelt bezüglich sein sollte ([250]).

(248) Rathgebers Ansicht (Nike S. 282).

(249) Rathgeber S 293 Anm. 2483 (vgl. S. 282). „Ebenso auf einem mystischen Spiegel Eros. Von einem Seepferde getragen will dieser die Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin am Gestade der Unterwelt in Empfang nehmen. Des Schwertes bedurfte Pallas als sie, wie ein seltener Mythos behauptete, eigenhändig die Gorgo enthauptete." Desgleichen, wie ebenfalls bemerkt wird, der ins Reich der Schatten fahrende Odysseus.

(250) Schiassi (a. O. p. 47) mit Unterscheidung der

2. 3. Amor als Kampfgott; runder Spiegel ohne Griff, nach Causseus Mus. Rom. II, 19. — Der hier (No. 2) dargestellte nackte geflügelte und mit einem Stirnband geschmückte Jüngling schreitet linkshin; seine rechte Hand hält eine Blume gegen das Gesicht, während von seiner gesenkten Linken eine Kithar gehalten wird, beides mit unverkennbarem Bezug auf palaestrische Uebung und Sitte (251). Der Styl der Zeichnung zeugt von Nachahmung alterthümlicher Formen, wie solches hauptsächlich in den gekrümmten Fufsflügeln sich kundgibt. Ringsum lauft eine Einfassung von Schneckenwindungen, welche gedoppelt und nach aussen hin von Strahlen umgeben auf der Rückseite (No. 3) desselben Spiegels wiederkehren.

für Ober- und Unterwelt dienenden zwei Flügelpaare. Orioli in seiner Recension des Schiassischen Werkes sah hier vielmehr die Wanderung eines Genius über das Meer.

(251) Wie hauptsächlich aus Gefäfsen und Schalen nolanischer Art sich nachweisen lässt. Vgl. Auserl. Vasenb. IV, 288f. 2. 6. 9.

FÜNFTER ABSCHNITT.

HEROENBILDER, HAUPTSÄCHLICH HERKULES.

Tafel CXXI—CLXXX.

Tafel CXXI. PERSEUS; Spiegel im Jahr 1841 zu Rom gezeichnet, gegenwärtig in England. — Nach vollendetem Mord der Medusa eilt Perseus von dannen, den rächenden Schwestern der Getödteten sich zu entziehn. Der Flügelhut den Pluto ihm gab, in seiner Rechten die Sichel, in seiner Linken die Tasche mit dem verdeckten Gorgonenhaupt machen ihn kenntlich. Sein Blick ist nach seinen Verfolgerinnen zurück gewandt, während die Eile seines gewaltigen Schrittes, durch ausgebreitete grofse Flügel unterstützt, ihn vorwärts treibt. Diese Beflügelung ist selten, und noch ungewöhnlicher ist es den Helden in asiatischer Weise in langem Gewand zu sehn, wie es gegürtet und mit Aermeln angethan ihn bis an die Knöchel bedeckt.

An der Mündung des Griffes ist, dem Hauptbild entsprechend, ein Medusenkopf angebracht, welcher bei alterthümlichem Ausdruck und heraustretender Zunge doch auch die mehr einer späteren Kunst angehörige Beflügelung an den Schläfen zeigt.

Tafel CXXII. PERSEUS IN GÖTTERUMGEBUNG; Spiegel mit Inschriften in des Herausgebers Sammlung. — Wie im vorigen Bild, ist Perseus mit Harpe und Tasche, auch hier versehn, dagegen heroische Tracht ihn von der Figur jenes ersten Bildes unterscheidet. Eine Chlamys ist um seine Schulter geknüpft. Seine Füfse sind mit Sandalen versehn und hoch umbunden, auch ist der Hut der sein Haupt bedeckt ungeflügelt. Dem Wandersack in seiner Linken ist das versteinernde Haupt das er als Siegesbeute den Göttern weihte (1) entnommen; zu harmloser Bespiegelung ist es im Beisein wohlwollender Götter an einem Baume aufgehängt, wie es auch für sonstige Waffenbeute üblich war. Der gesenkte Blick des Helden ist gegen die Göttin gerichtet,

(1) Das Gorgohaupt auf Befehl und durch Beistand der Götter erlegt, überbringt ihnen Perseus laut Apollodor II, 4, 3: *Καταστήσας δὲ τῆς Σερίφου Δίκτυν βασιλέα, ἀπέδωκε τὰ μὲν πέδιλα καὶ τὴν κίβισιν καὶ τὴν κυνῆν Ἑρμῇ τὴν δὲ κεφαλὴν τῆς Γοργόνος Ἀθηνᾷ.*

deren übermenschliche Gestalt ihm gegenüber steht. Minerva ist kenntlich durch Helm Speer Schild und Aegis; aufserdem ist sie mit einem Halsband und Ohrringen geschmückt. Ihre Rechte ist gnädig gegen den Helden ausgestreckt, während ihre Linke den Speer aufstützt. Hinter ihr erscheint in halbsitzender Stellung Apollo mit Lorbeer bekränzt und einen Lorbeerstamm aufstützend; ein Gewand ist um seinen Unterleib und um die linke Schulter geschlagen. Seiner im Sinne des Lichtgottes dem Perseus verwandten aber in dessen Sagenkreis doch ungewöhnlichen Erscheinung entspricht am linken Ende des Bildes eine ansehnliche Frauengestalt, in welcher gewiss nicht Diana, eher Danae oder Andromeda sich vermuthen lässt. Ihr Haupt ist mit gezackter Stirnkrone und mit Ohrringen geschmückt und als eigenthümliche Tracht ist der reich verzierte Saum des Mantels zu merken, der über ein unteres Aermelgewand und den entblöfsten rechten Unterarm sich hinzieht. Ihre rechte Hand ist auf des Perseus Schulter gelehnt, über welchen sie mit dem Ausdrucke zärtlichen Antheils hinblickt; mit der rechten Hand berührt sie die Schulter des Perseus, dessen Gestalt ihr den Blick nach der abgespiegelten Gorgo verdeckt; sie blickt seitwärts an ihm hinauf und sieht in gespannter Erwartung dem wundersamen Schauspiel entgegen. Leider ist gerade diese Figur ohne Inschrift geblieben, dagegen die drei übrigen zum Ueberfluss auch durch antike Ueberschrift (*Menrfa*, *Pherse*, *Aplu*) bezeugt sind.

Ein schöner Frauenkopf schmückt die Mündung des Griffs. Mit einem Stirnband verziert über welches sich längliche Blätter erheben und mit Ohrringen geschmückt, ist er überdies von Akanthosblättern eingefasst und erinnert durch diese Einfassung an die häufigen Frauenköpfe, die am Hals unteritalischer Vasen am füglichsten auf Kora gedeutet werden. Uebrigens ist auch das reiche Blätterwerk zu beachten, das an der linken Seite des Hauptbilds zu schmückender Einfassung dient.

Tafel CXXIII. PERSEUS UND MINERVA; Spiegel mit Inschriften in der Gallerie zu Florenz, bekannt gemacht durch Fabretti inscr. p. 342. Montfaucon antiq. II, 62. Dempster Etr. reg. II, 4. Causseus Mus. Rom. II, 25. Lanzi Saggio II, 7, 4 p. 212. Millin Gall. XCVI, 386. Inghirami II, 38. — Im Innern dieses von Palmetten zierlich eingefassten Spiegels erscheint wiederum Perseus, mit Chlamys und Petasus (2) angethan, durch Sichel und Tasche unverkennbar, in hoch auftretender Stellung. Ihm gegenüber steht seine Schutzgöttin Minerva kenntlich durch Helm und Brustharnisch und durch die Lanze in ihrer Rechten, deren Spitze nach dem am Boden liegenden durch ausgereckte Zunge unverkennbaren Gorgohaupt gerichtet ist; sie hält diese Lanze mit nur zwei Fingern so lose gefasst, dass die zur Auslegung dieses Spiegels geäusserte (3) Vermu-

(2) Die von Passeri vorausgesetzten Flügel am Fuss leugnet Inghirami II, p. 392 nach genauer Besichtigung des Originals.

(3) Vom Duc de Luynes in den Annali XIII, 153: *On y voit Persée .. attentif aux leçons de Minerve, qui dessine avec sa lance, sur le sabre, une tête de Gorgone.*

thung, Minerva zeichne dem Perseus sein Abenteuer hier vorbildlich in den Sand, wie der Grammatiker Tzetzes ihn in der That eingeschult wusste (4), so nahe gelegt als scharfsinnig erscheint. Früheren Erklärungsversuchen, die kaum in den Grenzen des als Minerva und Perseus mit alter Beischrift (*Pherse*, *Menerfa*) deutlich bezeichneten Personals sich hielten (5), ist jene Vermuthung unbedingt vorzuziehn; ihr jedoch schlechthin beizutreten sind wir durch die geringe Autorität des Tzetzes nicht verpflichtet, so lange die Darstellung selbst nicht den vorausgesetzten Gedanken augenfälliger macht (6). Andrerseits wird auch an Abspieglung des Gorgohauptes, wie auf der vorigen Tafel, hier nicht zu denken sein. Eine dritte Möglichkeit, als wolle sich Minerva, um das getödtete Haupt ohne Gefahr der Versteinung in ihres Schützlings Tasche zu laden, dasselbe durch ihre Lanze umwenden, wird weder durch die ruhige Haltung des nach seiner That von den Gorgonen verfolgten Perseus, noch auch durch die oberhalb des Gorgohauptes bemerkliche Lanzenspitze bestätigt. Uebrigens kann es befremden, dass jenes am spärlich bewachsenen Abhang hügligen Bodens bemerkliche Gorgohaupt nur als Antlitz erscheint und von seinem Halse getrennt keine Spur seines blutigen Schicksals wahrnehmen lässt; da aber dasselbe schreckende Haupt als Verzierung der Aegis und in selbständiger Darstellung im Style der ausgebildeten Kunst gerade so abgerundet zu erscheinen pflegt, so darf man dem Kunstgebrauch diesen Umstand auch hier zu Gute halten.

Tafel CXXIV. Aehnliche Darstellung, vormals dem Priester Carosi zu Rom gehörig, vermuthlich aus Caere. — Minerva durch Helm Schild Aegis und Namensinschrift (*Menrafa*?) unverkennbar erhebt mit der Rechten ein Gorgonenhaupt, das an dem Boden inmitten felsigen Grundes sich abspiegelt; die Göttin blickt jenes Göttern und Menschen verhasste Haupt hier unbedenklich an, woneben auch die verdorrende Kraft der Medusa hier dadurch zurücktritt, dass neben dem Wiederscheine desselben ein ansehnlicher Blumenstengel bis in die Mitte des Bildes emporsteigt. Ihr gegenüber steht, mit dem linken Fufs hoch auftretend, gegen die Göttin gebückt und mit bedeutsam erhobener rechter Hand ein Jüngling, der nach Vergleichung der vorigen Tafeln zunächst nur für Perseus uns gelten kann. Ohne sonstige Uebereinstimmung in Tracht und

(4) Tzetzes zu Lycophron Cas. 838 (in mitten eigner Weisheit): *ἐπεὶ οὖν ἡ Μέδουσα ... τῇ Ἀθηνᾷ πρὸς (περὶ) κάλλους ἀντήριζεν, Ἀθηνᾶ τὸν Περσέα κατ᾽ αὐτῆς ἔπεμψεν, ὑπογράψασα καὶ ὑποδείξασα τούτῳ ἐν ζωγραφοῖς τὴν Γοργόνα περὶ πόλιν τοῦ Σάμου Δεικτήριον κληθεῖσαν, ἀπὸ τοῦ ὑποδειχθῆναι ταῦτα αὐτῷ.*

(5) In der Kindheit etruskischer Sprachforschung waren gelehrte Männer, Passeri und Amaduzzi (vgl. Lanzi II p. 212), im Stande aus dem letztgedachten Namen des Perseus einen etruskisch nie so benannten Hermes herauszulesen; in gleich grosser Irrung hatte der gelehrte Fabretti selbst über Gestalt und Inschrift der Minerva sich getäuscht und eine Medea mit dem von Aegeus erzeugten Medos hier zu erblicken geglaubt (Fabretti l. c. p. 542. Vgl. Inghirami II p. 391, so auch Montfaucon, vgl. Inghirami l. c. p. 893).

(6) Namentlich will es zu jener Annahme nicht passen, dass wir das Gorgonenhaupt in einer ganz andern Richtung erblicken, als die von Minerva für eine Zeichnung in den Sand gewählte sein würde.

Attributen, unbekleidet obwohl beschuht, entspricht er wenigstens durch die beflügelte, wenn auch sehr flache, Bedeckung seines Hauptes andren mit dem Flügelhut bedeckten Bildern des Perseus. Bedenklich jedoch wird diese Erklärung durch die daneben befindliche Inschrift, die etwa *Charunmi* sich lesen lässt (7). In dieser kann ein Appellativ des Perseus (8) enthalten, vielleicht aber auch der Unterweltsdämon Charon gemeint sein, dergestalt dass die beflügelte Kappe hier einen Diener des Hades uns bezeichnen würde —, der Möglichkeit zu geschweigen dass jene anscheinenden Flügel des Perseus für grofse Ohren zu halten wären, wie der phantastisch gebildete Todtenführer Etruriens auch sonst (9) sie zeigt. Es würde demnach dieses Bild vielmehr denen sich anreihen, in denen durch orphische Mystik Minervens siegreiches Verhältniss zur Unterwelt einen Ausdruck gefunden hatte (10).

Tafel CXXV. GEBURT DES HERKULES; Spiegel aus Perugia, angeblich aus der Nähe des trasimenischen Sees, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris (Chabouillet no. 3136), abgebildet bei Caylus, recueil IV, 36. Biancani de pateris tab. 28 p. 49ss. — Auf einem reich geschmückten Ruhebett, neben welchem ein kleiner verzierter und irgendwie (11) benutzter Tisch steht, ist Alkmene halb aufrecht gelagert. Ihr Haupt ist mit einem Haarnetz und einer Stirnbinde geschmückt, ihr Körper grofsentheils mit einem Gewand bedeckt, das sowohl die rechte Schulter als ihre volle Brust für den darein gehüllten Säugling frei lässt. Indem sie diesen, einen über Erwartung grofsen (12) und mit einem Stirnband geschmückten Knaben, mit ihrem linken Arm umfasst, erhebt sie in der Rechten eine Blume, und eine Blume erblickt man auch in der rechten Hand der vor ihr stehenden bekleideten Frau. Diese ist mit einem Halsband geschmückt; ihr Haar ist in ein Kopftuch gehüllt, so dass nach Massgabe der Tracht der Gedanke nicht aufkommt, als werde der neugeborene Herkules hier von derselben Schutzgöttin begrüsst, die auch anderwärts ihm mit einem Blümchen entgegentritt. Noch weniger kann nach Stellung und Ausdruck dieser Figur die Geburtsgöttin in ihr vermuthet werden, welche auf Junos Befehl die ersehnte Geburt so lange feindlich verzögert hatte (13);

(7) Diese Lesung ist nicht durchaus sicher; der erste Buchstabe kann allenfalls auch als *T* verstanden werden, und was wir oben als ein verschmolzenes *un* auslegen gleicht mehr einem *m*. Hieraus würde denn freilich nur die Möglichkeit hervorgehn, zwischen der obigen Lesart und einem unlesbaren *Charmmi* oder *Tarmmi* zu wählen.

(8) Wie solches etwa aus dem noch unerklärten *Tharsu* eines neulich entdeckten Spiegels verwandter Darstellung (Mon. dell' Inst. VI, 24, 2) sich entnehmen liesse.

(9) Mon. dell' Inst. II, tav. 5.

(10) Wie in der Unterweltsfahrt mit Herakles (Auserl. Vas. II, 128ff.). Vgl. Athene und Hades Strabo IX p. 411.

(11) Ein darauf befindlicher Gegenstand wird von Chabouillet wider den Augenschein für ein Gefäfs gehalten; statt dessen würde man, wäre nicht die unförmliche Gröfse entgegen, vielmehr die Schuhe der gelagerten Frau hier zu erkennen geneigt sein.

(12) Chabouillet fand es zusagender, hier einen „sehr jungen Mann" im Bett einer Curtisane zu erblicken. Götter und Helden sind aber schon als Säuglinge grofs, wie für Mars und Herkules aus der nächsten Tafel und sonst sich nachweisen lässt.

(13) Diese Erklärung findet sich bei Schiassi p. 50, wo auch die Sphinx als thebanische Ortsbezeichnung gefasst ist. Das vorgedachte Gefäfsbild, wo Athene dem Knaben Herakles eine Blume reicht, gab ich in meinen Auserl. Vasenbildern II, 116.

es scheint daher nur eine sterbliche Pflegerin Alkmenens, dem thebischen Königshaus angehörig, hier gemeint zu sein. Auf thebische Oertlichkeit scheint auch die Sphinx hinzudeuten, die unter dem Ruhebett einen Theil dieser Darstellung ausmacht.

Sonstige Erklärungsversuche dieses Bildes scheinen uns bei ihrer allegorischen oder lasciven Willkür keiner besondren Widerlegung zu bedürfen, wie denn auch selbst die Anwendung derselben Composition auf einen andern mythischen Gegenstand die von uns gegebne Erklärung dieses Spiegelbildes nicht wohl aufheben kann([14]). Uebrigens ist dasselbe mit doppelter Schneckenwindung zierlich eingefasst, und auf seiner Kehrseite mit gefälligem Blumenwerk oberhalb seines Griffes versehen.

Tafel CXXVI. HERKULES AN JUNOS BRUST; Spiegel im Museum zu Bologna, abgebildet bei Biancani de pateris tab. 10. — Herkules, den das umgeknüpfte Löwenfell vorbildlich bezeichnet, ist als rasch herangewachsener Knabe hier dargestellt, wie er die ihm gebotene rechte Brust der thronenden Götterkönigin saugend gefasst hält. Mars dem die nährende Götterbrust wirklich zugedacht war blickt indess neidisch, ein Götterknabe gleich ausgebildeten Wachsthums, den ein Lanzenschaft noch mehr bezeichnet, über Junos linke Schulter, auf welcher seine rechte Hand ruht; es mag der Augenblick der Ueberraschung vorausgesetzt sein, in welchem die Täuschung, der Juno allzu gutwillig sich hingab, so eben entdeckt werden soll. — Von Besonderheiten dieses Bildes ist der mit einer Fufsbank versehene Thron bemerkenswerth, dessen einander gegenüberstehende Füfse verschieden geformt erscheinen; auf einen derselben lehnt Juno die linke Hand. Als Kopfschmuck der Göttin ist ein einfaches Stirnband, hinten vielleicht mit einem Kopftuch verbunden, bemerklich. Ein Stirnband trägt auch der jugendliche Mars. Das ganze Bild ist mit einem Efeukranz eingefasst; an der Mündung des Gegenbildes ist ein Kopf angebracht, dessen ringsum kammartig laufende Verzierung vielleicht die Strahlen eines Sonnengottes bezeichnen soll ([15]).

Tafel CXXVII. HERKULES JOLAUS UND MERKUR; Spiegel bei Cascina im Valdichiana von einem Hrn. Steffanini gefunden. Vgl. Bullettino dell' Inst. 1837 p. 42—44 (Hylas). — Neben einer Quelle, welche durch einen strömenden Löwenkopf angedeutet ist, steht der Knabe Herkules, in der Rechten etwa einen zum Schöpfen bestimmten Becher, in der Linken die Keule haltend. Vor ihm steht Merkur, angethan mit der

(14) In seiner Recension des Biancanischen Werks deutete Orioli dies Bild als eine Allegorie von Leben und Tod, wie solche aus dem Gegensatz von Mutter und Kind, der Doppelnatur der Sphinx und der Nebenfigur hervorgehe, welche ihm für eine Parze oder Empusa galt. Mehr aus dem Leben gegriffen ist Chabouillets bereits oben (Anm. 12) berührte Deutung auf zwei Curtisanen mit einem Liebling der einen. Erheblicher endlich ist die von Garrucci in brieflicher Mittheilung mir geäusserte Vergleichung des vorliegenden Bildes mit dem pränestinischen Inschriftspiegel der Helena und ihrer Tochter Hermione Bull. dell' Inst. 1859 p. 88.

(15) Aehnliche ringsum verzierte und in gleicher Weise gedeutete Köpfe sind in der archäologischen Zeitung 1848. Taf. XX, 3—5 abgebildet.

Chlamys und einem Flügelhut, in der Rechten den hier sehr einfach geformten Heroldstab, in der Linken aber einen Apfel haltend, wie er als Preis palästrischer Uebungen auch sonst bekannt ist (16). Aehnlichen Beziehungen alter Gymnastik sind noch zwei undeutliche Besonderheiten dieses Bildes beizumessen. Zuvörderst die Amphora, die sich nach Anleitung nächstfolgender Darstellungen unter dem erhobenen linken Fufs des Herkules mit Sicherheit erkennen lässt; sodann die Striegel, welche von einer räthselhaften, mit der übrigen Zeichnung unverbundenen Hand, vermuthlich der Linken des Jolaus, gehalten, hinter dem Gotte der Kampfübungen bemerklich ist. Den Jolaus nemlich erkennen wir unbedenklich in der dritten hinter Merkur stehenden Figur dieses Bildes, einem Knaben, der nach seinem Wuchs von gleichem Alter mit Herkules ist und seine rechte Hand zutraulich der linken Schulter des Gottes auflegt; über die linke Schulter des Knaben ist eine Chlamys geworfen.

Die beschriebenen Figuren sind mit Inschriften begleitet, welche theils in bekannten Namensformen für Merkur und Herkules (*Turms*, *Hercle*) zeugen, theils aber auch unserer Deutung auf Jolaus sich anschliefsen. Es geschieht dies, wenn wir nicht irren, durch die Inschrift *Vilae*, obwohl dieser Namen an und für sich ebenso füglich mit Migliarini, in Zusammenhang mit dem erwähnten Brunnen, auf Hylas bezogen werden konnte. Zur Einfassung dient ein Blütbenkranz.

Tafel CXXVIII. HERKULES UND JOLAUS; Spiegel mit Inschriften im Museum zu Perugia. Vgl. Vermiglioli im Bullettino dell' Inst. 1830 p. 163s. Iscrizioni Perugine I p. 68s. tav. V, 1. Cavedoni im Bullettino dell' Inst. 1836 p. 43 (Peleus). — Herkules als bereits erwachsener Jüngling, mit über dem Kopf geknüpftem Löwenfell und mit einer Keule in der Linken, hat seinen rechten Fufs auf eine Amphora, den Preis jugendlicher Kampfübungen, gesetzt, wie solche bereits im vorigen Bilde von uns bemerkt ward. Er ist linkshin gewandt, und mit bedeutsamer Geberde seiner Rechten gegen den ihm gegenüber stehenden Jüngling gerichtet, den Speer Schild und Chlamys als waffenfähig bezeichnen. Zweifelhafter als des Herkules Beischrift *Hercle* ist die jenem Jüngling gegebene *Pile*, die man auf Phyleus, den Sohn des Augias (17) gedeutet hat, die wir jedoch wiederum auf Jolaus zu beziehen geneigt sind. Die Verschiedenheit der Bewaffnung des Herkules und der seines Waffengefährten ist nicht dagegen; sie scheint vielmehr zum Anlass gedient zu haben um die Gestalten beider Helden in diesem agonistischen Bilde zusammenzustellen. Ringsum ein Efeukranz.

(16) Apfel als Siegespreis, namentlich in den Pythien. Die Siegespreise der vier grofsen Festspiele werden in einem bekannten Epigramm (Anthol. Palat. IX, 357 vol. II p. 122 Jacobs) in den Worten zusammengefasst: *ἆθλα δὲ τῶν κότινοι, μῆλα, σέλινα, πίτυς*. Vgl. Luc. Anach. 9 ff. Krause Pythien etc. p. 19 ff. Olympia 167 f. Vgl. unten Taf. CXXXIV. CXXXVIII.

(17) Phyleus: Homer. Il. II, 628. XV, 350. XXIII, 687. Apollod. II, 5, 5.

Tafel CXXIX. HERKULES UND MERKUR; Borgianischer Spiegel des Museums zu Neapel; abgebildet bei Inghirami II, 72. Annali dell' Inst. VIII tav. F, 5 p. 185 ss. Mus. Borb. 12, 43, 1. Die Zeichnung dieses Spiegels, deren archaische Strenge Lanzi auffällig fand (18), ist dem eben betrachteten sehr ähnlich. Vgl. Lanzi bei Inghirami II p. 620 ss. — Auch hier ist Herkules, durch Keule und Löwenhaut kenntlich, mit dem linken Fufs auf eine Amphora tretend, in seiner agonistischen Beziehung dargestellt. Der Gott der Palästra, Merkur, steht in Unterredung ihm gegenüber; er ist durch Flügelhut und Heroldstab bezeichnet und mit einer Chlamys versehn. Ihn in seiner Beziehung zur Unterwelt, den Herkules aber als neu aufsteigenden Sonnengott zu denken, ist ein durch Vergleichung der Dioskurenbilder (19) und ähnlicher Gegensätze herbeigeführter Gedanke Inghirami's, dem wir nicht beipflichten können; die Amphora, welche als Aschengefäfs (20) seine Meinung begründen soll, ist in der Bedeutung eines Preisgefäfses jetzt allbekannt. Ebenso wenig ist Grund vorhanden, als Schauplatz der Handlung das Seligen-Eiland mit Rathgeber (21) hier zu erkennen. — Ein Efeukranz umgürtet das Ganze, woneben auch an der Mündung des Griffes eine Palmette bemerklich ist, deren Zeichnung unterwärts durch den darauf genieteten Griff unterbrochen wird.

Tafel CXXX. HERKULES UND MERKUR; Spiegel im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 22, 1, genauer bei Inghirami II, 74. Vgl. Biancani p. 71. — Dem vorigen Bilde im Ganzen entsprechend, jedoch bärtig, mit Löwenfell und Keule gerüstet, steht Herkules auch hier dem Merkur gegenüber, welcher, mit Flügelhut und Chlamys versehn, in sitzender Stellung ihn anblickt (22). Bemerkenswerth ist in der Rechten des Gottes statt des üblichen kurzen Heroldstabs ein langer Stab, dessen oberes Ende nicht sichtlich ist. Auch kann es bei Vergleichung der vorigen Bilder uns nicht entgehn, dass unter dem linken Fufse des Herkules wiederum ein Preisgefäss vorauszusetzen bleibt, obwohl dessen Umriss im Original nicht mehr deutlich ist; für Inghirami war schon die aufsteigende Bewegung des Herkules genügend, um seine oben gedachte Erklärungsweise der vorigen ähnlichen Bilder auch auf das vorliegende anzuwenden. Ein Efeugewinde umkränzt das Ganze.

Tafel CXXXI. HERKULES MERKUR UND APOLL; Spiegel des Museums zu Bologna. — Wiederum unverkennbar sind auch in diesem schönen Bilde Merkur als jugendlicher Kampfgott und Herkules als ein in Jugendkämpfen bewährter Jüngling: jener durch

(18) Namentlich im Gewandstück des Merkur und im Fell des Herkules (Lanzi a. O.).

(19) Allerdings sehr ähnlich, auch durch die Amphora am Boden, ist das von Inghirami II, 73 oben LII, 3 gegebene Bild zweier Dioskuren, von denen der eine geflügelt ist.

(20) So gedeutet auch von Orioli a. O. no. 90 p. 15 mit Bezug auf einen von Lanzi gegebenen(?) Spiegel und einen andern des Instituts zu Bologna.

(21) Rathgeber a. O. S. 281.

(22) Nach Biancani's Meinung (a. O.) soll Herkules hier den Merkur um Gewährung der Unsterblichkeit bitten.

Petasus Chlamys und einen Heroldstab mit Schlangenköpfen bezeichnet, dieser durch das umgeknüpfte Löwenfell mit geöffnetem Rachen, durch die in der Linken gehaltene Keule und durch eine umgestürzte scheinbar das Oel ausströmende Amphora (23), auf welche sein rechter Fufs tritt. Eigenthümlich jedoch ist die Stellung beider Figuren und ihr Verhältniss zu einer dritten. Herkules ist mit gesenktem Haupt und trauerndem Ausdruck gegen den Kampfgott gewandt, auf dessen Schulter er traulich die Rechte legt, gleichsam als ob der Gott sein Führer oder Fürsprecher wäre bei der auf Felsengrund vor ihm sitzenden dritten Jünglingsfigur. Nach dem schlichten Ansehn derselben, ohne anderes Attribut als Chlamys und Stab, ist man zuvörderst geneigt den Jolaus oder sonst einen Heros darin zu erkennen (24); da jedoch Apoll auch als schlichter Hirtengott nicht unbekannt ist, eine Einführung in den Olymp aber dem Ausdruck des Herkules nicht entspricht, so ist es wahrscheinlicher den delphischen Gott mit Bezug auf die Sühnung hier zu erkennen welche Herkules nach der ersten Blutschuld bei ihm zu erlangen suchte (25). Zur Einfassung dient ein Olivenkranz.

Tafel CXXXII. DER NEMEISCHE LÖWE; Spiegel der Gallerie zu Florenz. — Der jugendliche Herkules dem seine Keule müfsig zur Seite steht, ist gegen das Ungethüm von Nemea gebückt, das seine Hintertatze vergebens entgegenstemmt, während er mit engverschlungenen Armen den Hals und eine Vordertatze zusammenschnürend es zu erdrosseln bemüht ist; die Kräfte des Thieres schwinden, wie durch den gesenkten Kopf mit heraustretender Zunge sich kundgibt. Als Zuschauerin dieser Heldenthat in die linke Ecke des Bildes gedrängt ist in sitzender Stellung, mit Speer Schild und Aegis bewaffnet wie auch durch ein Halsband geschmückt, lang bekleidet, beschuht und mit verziertem Obergewand versehen, des Helden Schutzgöttin Minerva zugegen.

Tafel CXXXIII. Aehnliche Darstellung; Inschrift-Spiegel des Museum Gregorianum (Mus. Greg. I, 32, 1); abgebildet bei Braun in der Abhandlung „Tages" (München 1839 Taf. II, a). — Eine Spiegelzeichnung, als deren Hauptpersonen Herkules und Minerva auch durch Inschrift ***Menrfa***, ***Herce(le)*** bezeugt sind, scheint ebenfalls die Besiegung des nemeischen Löwen uns vorzuführen. Bei starker Verletzung der Oberfläche inmitten des Bildes ist dieser Gegenstand zwar keineswegs deutlich: Herkules, dessen Bogen und Keule hinter ihm aufgehängt sind, ist halb kniend in einer Stellung hier sichtlich, deren Anspannung von Braun auf sein erotisches Verhältniss zur vor ihm

(23) Orioli, der diesen Spiegel als unedirt bespricht (Antol. di Firenze vol. XXVIII no. 90 p. 15), hält dies Gefäfs wiederum für ein Aschengefäfs und zwar für dasjenige, aus welchem der todte Herkules auferstanden sei.

(24) Orioli (a. O.) drückt dies schlichte Ansehen so aus, als sei Apoll in Gestalt eines der Dioskuren hier dargestellt. Uebrigens nimt er an, Herkules werde von Merkur zur Himmelspforte geführt, vor welcher Apoll sitzt, und erklärt hienach unsre Tafel LXXIV als Einführung des Bacchus in dem Olymp.

(25) Paus. IX, 11, 1. Hygin. fab. 32. Vgl. Taf. CLXIII.

stehenden Göttin gedeutet worden ist. Dieser Voraussetzung zu entsprechen steht jedoch die Göttin allzu entfernt, und die Geberde ihres erhobenen rechten Arms kann als ein Ausdruck gerechter Verwunderung über die Heldenkraft ihres Schützlings keinen Anstofs erregen. Aber auch die Umrisse des von ihm besiegten Ungethüms, das er mit beiden Händen gefasst und beiden Knieen umdrängt hielt, sind unverkennbar genug und lassen uns höchstens zweifelhaft ob wir die Mähnen des nemeischen Löwen oder die Borsten des erymanthischen Ebers oder wohl gar ein Meerungethüm hier vor uns haben. Die Gestalt der Göttin betreffend ist noch zu bemerken, dass sie, wie auf etruskischen Werken sonst oftmals, beflügelt ist; als gewöhnliche Attribute sind Helm und Aegis ihr zugetheilt und als eine ihr nicht fremde Geberde ist ihr in die Seite gestemmter linker Arm zu bemerken.

Dieser Spiegel ist mit einem Olivenkranz eingefasst; ausserdem ist an den leeren Stellen des inneren Randes, oben und linkerseits, eine Reihe von Verzierungen in Art und Weise kleiner Palmetten zu bemerken.

Tafel CXXXIV. KAMPF MIT DER HYDRA; Townley'scher Spiegel des brittischen Museums mit Inschriften. Vgl. Passeri paralip. ad Dempster p. 28. Lanzi Saggio II, 7 p. 240. Vermiglioli Iscriz. Perugine II, 2. — Dieser Spiegel zeichnet durch Feinheit der Umrisse und durch geschmackvolle Verzierung beider Seiten sich aus. Unverkennbar, aber im Einzelnen räthselhaft ist der Gegenstand seiner Darstellung. Mit drei grausigen Schlangenköpfen erhebt sich die Hydra zur linken Seite des Bildes; Minerva (***Menerfa***) sowohl als Herkules (***Herkole***), die ihr entgegen geschritten sind, erscheinen mit gespanntem Ausdruck, für den Augenblick eben noch fast rathlos, von ihr abgewandt, etwa nach Jolaus umblickend, von dem sie die Feuerbrände zur Bewältigung des Thieres erwarten. Die Göttin ist beflügelt, statt des Helmes mit breitem Stirnband und statt des sonst üblichen Speeres mit einer langen Ruthe versehen, deren Auswüchse man wol nur vergeblich gezählt und gedeutet hat (26); aus dem Gorgohaupt ihrer Aegis treten Schlangen hervor. Herkules hält die Keule in seiner Rechten und hat das Löwenfell über den linken Arm geschlagen, in dessen Hand er zwei kleine Aepfel, bekannte Symbole jugendlichen Siegeslohns (27), und etwa auch einen Palmzweig zu halten scheint. Zu seinen Füfsen ist der Köcher bemerklich. Ringsum lauft ein Efeukranz; an der Mündung des Griffs ist eine Palmette angebracht.

Tafel CXXXV. HERKULES AN DER QUELLE; Inschrift-Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Bull. dell'Inst. 1837 p. 42—44. — Herkules steht mit umgeknüpftem Löwen-

(26) Wir zählen hier zehn solcher kleiner Auswüchse; Lanzi (a. O.) zählte deren elf und wünschte bis zwölf zählen zu können wegen der Zwölfzahl der Herkulesthaten. Er hätte annehmen können, dass die Bezwingung des Löwen als erste jener Thaten aus deren Zählung absichtlich schon ausgeschlossen war.

(27) Aepfel als Siegespreis wurden schon oben zu Taf. CXXVII besprochen.

fell, dessen Enden sein ausgestreckter rechter Arm festhält, vor dem strömenden Löwenkopf einer Quelle. Eine umgestürzte Amphora deutet darauf hin, dass er im Wasserschöpfen gestört worden sei, und die geschwungene Keule in seiner Rechten lässt uns ein Ungethüm vermuthen, welches ihn daran verhindert habe. Alle diese Umstände machen es wahrscheinlich, dass der lernäische Quell hier gemeint sei, in dessen Hinterhalt die Hydra verborgen lag. Die Inschriften betreffend (*Hercle* und *Philece*) so ist die eine derselben auf Herkules, die andere vielleicht auf Ort und Gegenstand zu deuten; doch bleibt sie bis jetzt unerklärt (28). Die Einfassung besteht aus einem Efeugewinde.

Tafel CXXXVI. HERKULES UND HIPPOLYTE; Spiegel der Venuti'schen Sammlung zu Cortona. Unvollständig und übrigens schlecht erhalten. Vgl. Lanzi Saggio II p. 206. — Im Obertheil dieses ansehnlichen Spiegels wird ein Herkules mit geschwungener Keule uns vorgeführt auf welcher letztern sein Name (*Hercle*) steht. Eine kurz bekleidete und behelmte Figur ist von ihm bedroht; zwei auf ihrem Schilde für uns unverständliche Schriftzüge, nach Lanzi *K* und *N* deutete derselbe auf des Herkules Kampf mit Kyknos, dagegen wahrscheinlicher eine Amazone hier zu erkennen ist. Diese Vermuthung drängt um so mehr sich auf, je entschiedener linkerseits noch der Rest eines Amor mit Flügel und Stirnband ist; das Hinzutreten des Liebesgottes diente den Besuch Hippolytens bei Herkules ritterlicher und anmuthvoller hier darzustellen als er nach der gewöhnlichen Erzählung es war (29). Noch eine längere Inschrift bleibt uns zu bemerken übrig; doch verzichtete schon Lanzi darauf sie zu erklären (30). Zur Einfassung dient ein Efeukranz.

Tafel CXXXVII. HERKULES UND ATLAS; Volcentischer Spiegel im Museum Gregorianum des Vatikans, abgebildet bei Micali storia tav. XXXVI, 3. Mus. Greg. I, 36, 2. Vgl. Rochette Atlas p. 55ss. Gerhard Archemoros S. 45 f. Cavedoni im Bull. dell' Inst. 1841 p. 139ss. — In Umrissen von ungewöhnlicher Feinheit ist Atlas hier dargestellt, welcher auf seinem Rücken die Himmelslast hält und mit beiden Händen sie stützt. Die Flecken darauf scheinen Sterne zu bezeichnen. Ein geflochtener Kopfputz auf dem Haupte des Titanen erinnert an ein bekanntes Geräth der Lastträger zur Erleichterung ihrer Bürde (31).

(28) Nach Rathgeber (Nike S. 281) würde die Inschrift *Philece* dem Löwenkopf gelten; doch ist es unwahrscheinlich, dass eine so gewöhnliche Brunnenverzierung durch Beischrift ausgezeichnet worden sei. Um eine Deutung des ganzen Bildes bekennt sich derselbe Gelehrte verlegen; ob die Amphora den Herkules angehe ist ihm zweifelhaft, doch glaubte er eines wasserholenden Herkules aus geschnittenen Steinen sich zu entsinnen.

(29) Bei Apollodor II, 5, 9 wird ein auf Hippolytens Besuch erfolgtes Einverständniss mit Herakles dadurch geleugnet, dass ein verrätherischer Ueberfall der Amazonen ihm zuvorkommt, Hippolyte in einer Schlacht fällt und deren Gürtel erst dann ihm zu Theil wird. Indess ist auch ein Liebesbund mit Hippolyte nach aller sonstigen Analogie der Sage unschwer anzunehmen, die ihn sogar von Antiope den Alopios (Apollod. II, 7, 8) zeugen lässt.

(30) Lange Inschrift, nach Lanzi nicht einmal heil (*ritocca*), vermuthlich auf den Besitzer bezüglich.

(31) Polster der Lastträger: nach Emil Brauns treffender Nachweisung und Minervini's gelehrter Ausführung

Beigeschrieben ist ihm die Inschrift *Aril*, neben ihm angebracht ist eine im Boden fussende Lanze, wie sie sonst Frieden und Waffenstillstand anzudeuten pflegt ([32]). Auch ist neben dieser Lanze ein hohes Staudengewächs zu bemerken, dessen seltsame Bildung mit federartigen Blättern vielleicht das südliche Fabelland wo Atlas hauset andeuten soll. Vor ihm, ihn anblickend, steht Herkules. Um seinen Hals ist die Löwenhaut mit klaffendem Rachen befestigt; seine Stirn schmückt ein Stirnband, in seiner Rechten hält er die Keule, in der Linken aber die Aepfel, die er mit Beistand des Atlas am Baume der Hesperiden soeben gepflückt hat. Innerhalb seines ausgestreckten rechten Arms liest man die als schönen Sieger Kallinikos ([33]) ihn bezeichnende Inschrift *Calanice*, dagegen der Eigenname des Herkules hier fehlt. Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CXXXVIII, 1. PROMETHEUS KASTOR UND CALANICE; Reliefdarstellung eines Inschriftspiegels, vormals dem Prinzen von Canino gehörig, abgebildet bei Micali tav. L, 1. Vgl. Réserve étrusque p. 31. de Witte Cabinet étr. no. 293. Jahn Beiträge S. 232 f. — Prometheus auf einem Fels sitzend, an dessen Abhang der Adler des Zeus ([34]) noch sichtbar ist, wird an beiden aus ihren Fesseln soeben befreiten Armen von zwei kräftigen Jünglingen gefasst, dergestalt dass die rechten Arme derselben frei erhoben sind. Der vielgeprüfte Titan, auf dem Fels rechtshin sitzend, während er dem Jüngling zu unsrer Linken mit Blick und Handgeberde zugewandt ist, unterwärts bekleidet, hagern Angesichtes mit langem und spitzem Bart, erwartet gelassen den vollen Ausgang seiner Befreiung. In Einklang damit sind die Wahrzeichen seiner Busse angedeutet, theils durch die Bekränzung seines Hauptes, mit Lygos vielmehr als mit Lorbeer ([35]), theils durch den kleinen rundlichen Gegenstand, den beide Befreier in ihren erhobenen Händen zeigen; gewiss ist kein Ei ([36]) und wohl auch kein Apfel ([37]) damit gemeint, sondern vielmehr der eiserne Ring, vorerst in zwei Hälften gedacht ([38]), den Prometheus seit seiner Befreiung zu tragen verpflichtet war ([39]). Ueber dem Haupt des Befreiten

(Bull. dell' Inst. 1843, 119 ss.) wohl bekannt, dem italienischen Ausdruck *cercine* entsprechend, desgleichen dem bei Festus erwähnten römischen *arculus* und *caesticellus*. Griechisch ward dasselbe Geräth *τύλη* (Diog. Laert. IX, 53) oder *σπεῖρα* (Apollod. II, 5, 14. Minervini a. O. p. 120) genannt.

(32) Umgekehrte Lanze als Friedenszeichen: Auserles. Vasenbilder II, CL u. sonst. Vgl. unten Taf. CLXV.

(33) Herakles Kallinikos: ausführlich nachgewiesen von Preller griech. Myth. II, 187 f. vgl. 164.

(34) Bei ausgebreiteten Flügeln und ohne Spur einer Verletzung kann dieser Adler doch nicht als lebendig betrachtet werden; auch im Texte des Cabinet étrusque ist angenommen, als sei er durch die Dioskuren bereits getödtet, und als getödtet betrachtet ihn auch Jahn (Archäol. Beiträge S. 232).

(35) Für Lorbeer, wie Micali und de Witte annahmen, sind die Blätter zu dürftig; Lygos oder Olive hatte auch Jahn (Beiträge S. 232) hier erkannt —, letzteres nach Apollodors attischer Auffassung, während Lygoskränze aus karischer Büssersitte und seit des Prometheus Zeiten (*ἐκ Προμηθέως λύγου* Aeschylus fragm. 219 Dind. Vgl. Welcker Trilogie S. 50) allbekannt waren, laut Menodot bei Athenäus (XV p. 672 E). Vgl. Welcker a. O. S. 49 f.

(36) Eier als Dioskurensymbole sah darin Micali p. 86.

(37) Siegesäpfel: oben Tafel CXXVII. CXXXIV.

(38) Ringe in zwei Hälften getheilt sind, wie in neuerem, so auch in altem Gebrauch wohl denkbar, daher Jahns Einwand (a. O. S. 233) in dieser auch von ihm ungelösten Schwierigkeit für mich wegfällt.

(39) Eiserner Ring: Hygin. Astron. II, 15. Plinius H. N. XXXIII, 37. Serv. ad Virg. Eclog. VI, 42. Prometheus trug ihn als Wahrzeichen seiner Busse beim

erblickt man die Fesseln [40], in welche seine emporgestreckten Arme eingezwängt waren, dazwischen oben die Namensinschrift ***Prumathe***, weiter unten zwei Sterne, die man auf das nächtliche Dunkel des Kaukasus [41] deuten könnte, richtiger aber als eine Andeutung mehr der überraschend uns hier entgegentretenden Dioskuren betrachten wird. Der Dioskuren hier zu gedenken und ihrer Doppelzahl einen sonst unbezeugten Antheil an des Prometheus Befreiung einzuräumen, wird durch die Namensinschrift ***Castur*** des nackten Jünglings zu unsrer Rechten uns nahe gelegt und durch den Ortsbezug der Stadt Dioskurias [42] auf die Prometheussage begreiflicher gemacht. Dass dem Kastor gegenüber im leichtbekleideten Jüngling zu unsrer Linken, der vorzugsweise als des Prometheus Befreier sich kundgiebt, als unzertrennlicher Gefährte [43] desselben der zweite der Dioskuren gemeint sei, wird demnächst durch die Aehnlichkeit beider Jünglinge wahrscheinlich und durch die Inschrift ***Calanice*** nicht aufgehoben, deren Inhalt dem unsterblichen Pollux nicht minder füglich ertheilt werden konnte, als dem unter der Benennung Kallinikos freilich bekannteren Herkules [44], welcher jedoch weder durch die sonst übliche Gesichts- und Körperbildung noch auch durch ein Löwenfell hier kenntlich gemacht ist. Man kann einwenden, dass auf der nächstfolgenden Tafel ein inschriftlich bezeugter Herkules der sonstigen Darstellung dieses Helden ebenso wenig entspricht, ferner dass Keule und Geschoss am Boden sichtlich für Herkules zeugen: die beiden Sterne sind nur mit Pollux vereinbar, auf welchen als berühmten Faustkämpfer wenigstens die Keule des Herkules sich übertragen liess. Grössere Schwierigkeit macht der Bogen, sich einen Dioskuren als Schützen denken zu sollen ist so unwahrscheinlich als unerhört; doch wird es möglicher bleiben, durch eine Seltsamkeit etruskischer Auffassung den Herkules und den Pollux zu einem einzigen Kallinikos verschmolzen zu sehn, als von der Annahme zweier Dioskuren hier abzugehn. Was hiebei abnorm bleibt, muss aus der überaus hohen Geltung der Dioskuren gerechtfertigt

Gastmahl des Peleus nach Catull (Epithal. 295: *Extenuata gerens veteris vestigia poenae*). Vgl. Welcker Trilogie S. 51.

(40) Nach de Witte's Annahme würde in diesen Fesseln nur eine Einfassung des Namens (*encadrement ou cartouche*) zu erkennen sein. Die Begrenzung ist hiezu nicht streng genug, und zur Annahme von Fesseln dient auch die Vergleichung des folgenden Bildes, obwohl die Richtung derselben dort verschieden ist.

(41) In nächtlichem Dunkel den Prometheus schmachtend zu denken, wäre nicht ganz correct. Aus seinen ersten Qualen im Tartaros hat ihn Zeus wieder ans Licht (ἐς φαὸς Aesch. Prometheus 1021 Dind.) gezogen, und die nach seiner Zerfleischung erstarrten Blutstropfen thauen durch Sonnenschein wieder auf (Cic. Tusc. II, 10: *liquatae solis ardore excidunt guttae*).

(42) Nach Schömanns Bemerkung zu Aesch. Prom. S. 139. Vgl. Jahn Beiträge S. 232.

(43) Sollte dennoch statt beider Dioskuren ein einziger hervortreten, so würde ein solcher Vorzug eher für Pollux, den unsterblichen, zu erwarten sein als für Kastor. Indess ist zu beachten, dass in einem bei Harpokration v. ἀφ' ἑστίας erhaltenen Fragment des Redners Isaeos nach Boeckhs Emendation C. J. Gr. I p. 445 Κάστωρ δὲ Λάκων ἐμυεῖτο (für καὶ ὁρῶ) vorzugsweise Kastor genannt wird.

(44) Herakles Kallinikos. Es ward daher das *Calanice* unsers Spiegels von Müller (Handb. §. 396, 2), Raoul Rochette (mémoire sur Atlas p. 56ss.) und Jahn (a. O.) ebenfalls auf Herkules gedeutet, dagegen de Witte (cabinet étr. p. 131) dasselbe Prädikat auf Pollux bezogen hat.

werden, für welche, wie auch für die ihnen gleichgesetzten Kabiren, aus unsern Spiegeln so viel Zeugnisse vorliegen (45). — Uebrigens ist dies merkwürdige Bild mit einem gefälligen Efeukranz eingefasst.

2. 3. Griff einer mit vorigem Spiegel zugleich gefundnen Patera, nach Micali L, 2 p. 87. Dieser reich geschmückte Griff ist durch eine lang bekleidete zierliche Frauengestalt mit hohem Stirnschmuck gebildet, welche in Art der Kanephoren mit ihrer rechten Hand die Patera unterstützt, während der linke Arm in die Seite gestemmt ist. Diese gefällige Figur, die der frühere Herausgeber vermöge ihres stattlichen Ansehns und ihres Stirnschmucks als Juno bezeichnete, von zwei Standpunkten aus gezeichnet hier beizufügen, hat die Merkwürdigkeit eines Fundes Anlass gegeben, durch welchen Micali seine hartnäckig festgehaltne Auffassung unsrer Spiegel, als seien es Pateren für trockene Opfergaben (46), unterstützen zu können glaubte. Diese Ansicht ist durch die Gesamtheit unsres Werks wie in dessen Einleitung widerlegt; dennoch bleibt es beachtenswerth, wenn, wie Micali berichtet, ein flacher Spiegel zugleich mit einer hohlen Patera die ganze Zubehör eines volcentischen Grabes bildete.

Tafel CXXXIX. PROMETHEUS HERKULES UND APOLL; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Bull. dell' Inst. 1837 p. 131. — In roher Zeichnung hat dieser merkwürdige Spiegel die mythische Ueberlieferung von Apolls Antheil an des Prometheus Befreiung uns erhalten. Diese Befreiung ist hier noch nicht erfolgt: Prometheus, bärtig, in seinem Ausdruck dem vorigen Bild entsprechend, unterwärts bekleidet steht aufrecht und hält beide Hände aufwärts gewandt von den darüber befindlichen Fesseln umschlungen. Herkules, noch sehr jugendlich, steht ihn anblickend vor ihm; er hält in der Rechten die Keule, und scheint auf seiner linken Schulter eher mit einem Gewand als mit der üblichen Löwenhaut bekleidet zu sein. Ihm gegenüber steht andererseits Apollo unbekleidet und hält in der rechten Hand einen Lorbeerstamm (47). Seine Erscheinung in diesem Bilde erklärt sich zunächst aus dem Beistand, den Herkules zu Erlegung des Adlers vom Schützen Apoll sich erbat (48); da diese That noch zu erwarten steht, ist es dem sehr mittelmässigen Bildner zu verzeihn, wenn er das dazu erforderliche Geschoss uns nicht vor Augen geführt hat. Den Kastor in dieser Figur zu vermuthen, bringt für die Schwierigkeit dieser Darstellung keinen Vortheil (49) und wird durch die wohlgesicherte Inschrift widerlegt; denn wie die übrigen Namen ***Hercle***

(45) Ich trage kein Bedenken in dieser Erwägung an Micali p. 86 s. mich anzuschliefsen, ohne dessen mythologischen Standpunkt zu theilen.

(46) Micali storia III p. 88.

(47) Erhalten ist der grössere Theil eines durchaus glatten Schaftes und eine vielleicht dazu gehörige Bekrönung durch Lorbeer, welche zu tief in das Bild hineintritt, um zur Einfassung zu gehören.

(48) Laut Aeschylus Welcker Aeschyl. Trilogie S. 46.

(49) Die Schwierigkeit den Kastor vereinzelt zu denken, ward bereits oben Anm. 48 betont.

und ***Prumathe*** unzweifelhaft sind, ist auch für die dritte Figur der Name ***Aplu*** gesichert ([50]). — Die Einfassung dieses Spiegels ist aus Lorbeer gebildet. An seiner Mündung ist derselbe durch eine Palmette verziert welche mit Delphinen umgeben ist.

Tafel CXL. HERKULES IM HESPERIDENGARTEN; Inschriftspiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Gerhard Archemoros S. 45 f. — Der Mittelgrund dieses Bildes, welches durch seine zierliche Ueberfüllung an tarquiniensische Wandgemälde ([51]) erinnert, ist durch einen mit Aepfeln beschwerten Baum gebildet, um dessen Zweige sich Tauben bewegen. Unterhalb des Baums steht anscheinend ein Wasserbecken, welches man jedoch, seiner ungewöhnlichen Form ungeachtet, wegen der daraufgelegten Opferkuchen für einen Altar ([52]) zu nehmen bestimmt wird. Hinter dieser Opferstätte führt Herkules, mit dem Löwenfell in ungewöhnlicher Weise geschürzt und mit einem Stirnband geschmückt, in der Linken eine seltsam geformte Keule ([53]) haltend, einen Bock ([54]) zum Opfer herbei, zu welchem die ihm gegenüber stehende Frau, den Bock an den Hörnern fassend, lorbeerbekränzt nach der Opferer Sitte, in ihrer linken Hand eine Weihrauchbüchse herbeiträgt. Wahrscheinlich ist eine Widmung an Minerva damit gemeint und die Inschrift am Altar als ungefährer Name dieser Göttin (***Meneruca***) zu deuten. Eine Lorbeerstaude ([55]) neben ihr ist als Zubehör der ganzen Darstellung zu betrachten, welche durch Andeutung der niedergehenden Sonne und des sich erhebenden Abendsterns als Hesperidengarten bezeichnet ist. Diesem Local ist denn auch das Obertheil einer Schlange zugehörig, welche den Herkules noch zu bedrohen scheint, aber vom Baume abgelöst ebenfalls nur als Andeutung des bereits vollendeten Abenteuers sich auffassen lässt.

Unter allen diesen Umständen ist nichts wahrscheinlicher als dass in der vorgedachten Frauengestalt eine Hesperide gemeint sei; räthselhaft jedoch bleiben Sinn und Bedeutung des Ganzen. Unverkennbar scheint auch der Umstand, dass jene Hesperide auf den in ihrem Garten befindlichen Altar Weihrauch zu streuen im Begriff war, als Herkules von den Heerden, die jenem Garten schon wegen des doppelsinnigen Namens ([56]) nicht fehlen konnten, ein Thier zu blutigem Opfer sich ausersieht und entführt;

(50) Auch nach erneuter Prüfung des Originals stehen die beiden Anfangsbuchstaben für uns fest; hinsichtlich des vierten, welcher den Namen schloss, ist ein verletztes V fast wahrscheinlicher, als ein Ꮩ anzunehmen, und demnach lieber *Aplu* als *Apul* (für *Apulu* reicht der Raum nicht aus) zu lesen.

(51) Tarquiniensische Wandgemälde, von Bäumen und sonstigem Nebenwerk überfüllt: Monum. dell' Inst. I, 32.

(52) Ein ähnlich geformter Altar ist vielleicht auch auf Tafel XXXVIII vorauszusetzen, wo er uns für ein Becken galt.

(53) Die Keule ist in ähnlicher Weise gewunden, wie man es beim Heroldstab des Merkur zu sehen gewohnt ist; von Schlangenköpfen ist nichts zu sehn.

(54) Dieser Bock, von Rathgeber (a. O. S. 279) als Widder bezeichnet, wird auf eine verloren gegangene mystische Legende von ihm zurückgeführt.

(55) Diese Lorbeerstaude ist nicht ansehnlich genug, um neben dem Apfelbaum in der Mitte Rathgebers (S. 279) Erwähnung zweier Bäume zu bestätigen, die er aus persischem und assyrischem Brauch zu erläutern sucht.

(56) Die Aepfel, *μῆλα*, der Hesperiden wurden bereits im Alterthum dann und wann als Heerden gedeutet.

doch bleibt ein Bocksopfer für Minerva an und für sich und vollends im Hesperidengarten auffallend, zu welchem Minerva in keiner nahen Beziehung steht (57).

Tafel CXLI. HERKULES ALS BESIEGER DER UNTERWELT; Spiegel des Museums zu Perugia, zuerst abgebildet mit Inghirami's Erklärung in dessen lettere d'etrusca erudizione tav. I p. 7ss. dann bei Vermiglioli Iscrizioni Perug. I tav. IV, 2. p. 66. — Innerhalb einer reichgeschmückten Verzierung von Palmetten stellt diese schöne Zeichnung den Herkules dar, wie er, ein jugendlicher oder neuverjüngter Held, mit Keule Bogen und Löwenfell angethan, die Unterwelt so eben siegreich verlassen hat. Neben ihm geht als sprechendes Zeugniss seines Sieges der dreiköpfige Cerberus besänftigt und entfesselt einher; vor ihm steht eine halb bekleidete, an Hals und Stirn geschmückte Frau, ihres Namens *Mean* (58), und setzt im Sinn einer günstigen Schicksalsgöttin mit der rechten Hand dem vielerprobten Helden einen Lorbeerkranz auf das Haupt, während ein anderer ähnlicher Kranz in ihrer linken Hand noch für ihn zurückbleibt. Eine zweite Göttin, welche, ähnlich geschmückt aber verhüllter, so dass nur die rechte Hand aus ihrem Gewande hervortritt, mit abgewandtem Blick neben der vorgedachten Gruppe bemerkt wird, trägt den Namen *Leinth*. Man hat diesen Namen bei einigem Anklang des Wortlauts als Lethe gedeutet (59); diese willkürliche Auslegung ist um so weniger haltbar, da jener räthselhafte Name sich anderwärts in sehr verschiedener Anwendung gefunden hat (60), und darf daher mit der gleich unhaltbaren Deutung auf Juno (61) für beseitigt erachtet werden. Der unmittelbare Eindruck des Bildes lässt uns vermuthen, dass in der von Herkules abgewandten Gestalt eine ihm misswollende Göttin, wie sowohl Juno als Proserpina eine war, zu erkennen sei (62); doch muss, um diese Annahme zu bestätigen, ein genaueres Verständniss der Inschrift abgewartet werden.

Tafel CXLII. SIEGREICHER HERKULES; Spiegel mit Inschriften im Museum Gregorianum, abgebildet Mus. Gregor. I, 32, 2. Vgl. Archäol. Zeitung I, 155. — Herkules (*Hercle*), unbärtig, mit Keule und Löwenfell versehn, in der rechten Hand aber eine Opferschale haltend, wird als Mittelfigur dieses Bildes von einer unbekleideten

(57) Göttinnen des Hesperidengartens sind hauptsächlich Aphrodite und Hera, beide in chthonischer Bedeutung; Athene lässt dort nur eben so unwillkommen sich denken, wie ihr Schützling Herakles mit ihr in der Unterwelt es war.

(58) Inghirami (a. O. p. 19) las *Muean* oder *Miean*, was nach den Zügen zulässig ist; doch findet *Mean* sich wiederum auf dem nächstfolgenden Spiegel.

(59) Lethe: bei Inghirami a. O. p. 23.

(60) Nemlich als Beischrift eines der von Minerva gepflegten Dioskurenkinder auf unserer Tafel CLXIII.

(61) Den Herkules durch Juno bekränzen zu lassen (wie Inghirami a. O. p. 20 wollte) geht weiter als in entschieden olympischen Scenen demselben Helden von seiner göttlichen Feindin sonst geschieht. *Muean* wie er las ward mit Bezug auf *μύω* im Sinn abgeschlossenen und versöhnten Hasses von ihm verstanden, was sprachlich nicht Stich hält; ebenso unzulänglich sind die vermeintlichen Belege halb entblösster Junogestalten (p. 17) und die Berufung auf ein Millin'sches Vasenbild (I, 68), wo Nike wegen eines von ihr gehaltenen Speers als Juno gedeutet wird, für welche der Speer nicht geläufiger wäre.

(62) Anders Rathgeber (a. O. S. 40), nach welchem *Mean* eine der beseligenden Göttinnen des Elysiums ist.

und beflügelten Göttin bekränzt. Diese Göttin, deren Kranz übrigens zwischen den beiden gegen Herkules von ihr erhobenen Armen nicht deutlich ist, trägt den im vorigen Spiegel bereits bemerkten Namen *Mean*, und darf wie dort als eine die Laufbahn des Helden bekrönende Sieges- und Schicksalsgöttin verstanden werden. Ihr gegenüber sitzt andererseits von Herkules mit theilnehmender Geberde sein Waffengefährte Jolaus (*Filae*); diesem mag auch der zwischen den beiden Helden aufgehängte Helm im obern Raum des Bildes angehören. Rechterseits und oben ist dieser Spiegel mit architektonischen geschwungenen Linien verziert.

Tafel CXLIII. HERKULES UND VIKTORIA; Spiegel vormals im Hause Guadagni zu Florenz, abgebildet nach einem alten Kupferblatt. — Auf seiner Löwenhaut, deren Ende jedoch um seinen Hals geknüpft ist, sitzt Herkules, jugendlich, an einen Baumstamm gelehnt und hält seinen Blick auf die vor ihm stehende bekleidete, übrigens schmucklose und beflügelte, Siegesgöttin gerichtet, welche eine Binde zur Bekränzung für ihn bereit hält (63). Ein Efeugewinde bildet die Einfassung des Ganzen.

Tafel CXLIV. AEHNLICHE DARSTELLUNG; Spiegel der aus Rom nach Hannover versetzten Kestnerschen Sammlung. — Eine nackte und geflügelte Frau, mit Stirn- und Halsband geschmückt, wie auch mit halbmondförmigem Ohrgehänge, eilt dem vor ihr sitzenden Jüngling entgegen, der mit einem umgeknüpften Fell, auf welchem er zugleich sitzt, und mit hohen Jagdstiefeln versehen ist. Er umfasst sie vertraulich mit seinem rechten Arm, während sie in ihrer erhobenen Linken eine mit Schwanenköpfen verzierte Lyra wohlgemuth erhebt, den rechten Arm aber gesenkt hält. Nacktheit und Beflügelung lassen in dieser Frau nicht sowohl eine Muse als eine palästrische Nike oder auch eine Göttin der Einweihungen wie Telete vermuthen. Jene erste Annahme ist deshalb minder wahrscheinlich, weil die hoch erhobene Lyra, ohne in die Handlung einzugreifen, mehr als Nebenwerk betrachtet zu sein scheint; keine der beiden Figuren blickt darauf hin, daher man es aufgeben muss an des jungen (64) oder des wiederverjüngten (65) Herkules Uebungen im Saitenspiel dabei zu denken.

Nach dieser eingehenden Betrachtung wird aber auch die ganze Annahme bedenklicher, durch welche dieser Spiegel seinen Platz im Zusammenhang der Herkulesbilder gefunden hat. Bei der nicht schlechten Zeichnung des Ganzen dürften die bäurischen Züge des angeblichen Herkules, so wie der seinem Fell zugerechnete Schweif,

(63) So wird dies Bild auch von Rathgeber (a. O. S. 280) aufgefasst, nachdem derselbe früher (a. O. S. 40) eine Pflanze aus dem Garten der Hesperiden in jener Binde zu sehn geneigt war. Dass Herkules seiner Bekränzung in ruhiger Haltung entgegensieht, wird dem Künstler zum Lob angerechnet.

(64) Saitenspiel von Herkules früh geübt: Apollod. II, 4, 9.

(65) Nach Rathgeber (S. 40. 280) reicht Nike dem Herkules ihr Saiteninstrument, um im Eiland der Seligen, auf welches auch der Delphin sich beziehe, sich zu vergnügen.

vielmehr der Bildung eines Satyrs angehören. Es sprechen dafür auch die für Herkules keineswegs gewöhnlichen Jagdstiefeln (66). Somit scheint dieses Bild eines Satyrs Gruppirung mit Telete (67), der Göttin der Einweihungen, zu bezeichnen, durch welche die halbwilden Waldbewohner bacchischen Dienstes zu menschlicher Gesittung, hauptsächlich durch Hülfe der Musik (68), herangezogen wurden. In diesem Sinn ist es auch minder auffällig, den leeren Raum, der unter den Füfsen der eilenden Göttin zurückbleibt, mit einem Delphin zur Erinnerung an die bekannte Musikliebe dieses Thiers bezeichnet zu sehn (69). Zur Einfassung dient dem somit besprochenen Spiegel ein Efeugewinde.

Tafel CXLV. HERKULES UND HEBE; Spiegel des Kunsthändlers Basseggio zu Rom. — Ohne seine sonstigen Attribute, dabei schmächtig und kahl, erinnert der hier dargestellte Jüngling durch seine Gruppirung an Herkules. Uebrigens unbekleidet hat er ein Gewandstück um seinen rechten Arm geschlagen wie es zugleich mit der ihm gegebenen Beschuhung statt des Löwenfells den unsterblichen von dem sterblichen Herkules dann und wann unterscheidet (70). Mit der linken Hand berührt er einen vor ihm aufgerichteten kurzen und knotigen Stamm oder Stab, in welchem vermuthlich die Keule als aufgerichtetes Sieges- und Friedenszeichen gemeint sein soll. Vor ihm steht eine geflügelte Frau mit der linken Hand ihr Gewand zierlich hebend, mit der Rechten eine Blume dem Jüngling vorhaltend, deren Duft er geniessen soll. Abgesehen von anderen Deutungen der Hauptfigur (71), deren dürftige Zeichnung dazu vielleicht mit Recht auffordert, ist man geneigt diese Frau für Nike oder Iris zu halten, doch macht die nächstfolgende Tafel es wahrscheinlicher dass, wenn in der männlichen Figur Herkules zu erkennen ist, in der mit ihm gruppirten Flügelgestalt eher Hebe (72) gemeint sei. Zur Einfassung dient ein Efeugewinde.

(66) Herkules mit Stiefeln, auch in dem bacchischen Bild unserer Tafel CXLIX.

(67) Als Telete und Satyr ward ein anscheinend ähnliches, in der That aber dasselbe, Bild auch in den Paralipomenen zu meiner Abhandlung über die Metallspiegel II no. 237 zur Einschaltung nach Taf. CV eingetragen. Aehnliche Gruppen von Vertraulichkeit bis zur Indecenz gesteigert, sind aus Vasenbildern mehrfach nachzuweisen.

(68) Silens Musikunterricht durch Hermes ist aus einer schönen Inschriftvase des königl. Museums (etrusk. und kamp. Vasenb. Taf. VIII. IX) bekannt.

(69) Delphin musikalisch: laut der Sage von Arion und auch von Apollo Delphinios. Somit ist es nicht nöthig, mit Rathgeber (a. O. S. 40) eine Andeutung des Eilands der Seligen in jenem Delphin zu finden.

(70) Herkules mit Gewand statt des Löwenfells ward bereits auf kurz vorhergehenden Tafeln (CXXXVIII. CXXXIX) uns sichtlich; mit Gewand als Olympier erscheint er auf Tafel CXLVII.

(71) Ausgehend von dem vielmehr einer Stele als einer Keule ähnlichen Gegenstand, auf welchen die Hauptfigur sich stützt, und von der wie zum Riechen gebotenen Darbringung der Blume, setzt Rathgeber (S. 301 Anm. 2590) in dem gesamten Bild einen Belebungsakt voraus, welchen die geflügelte Götterbotin am kaum neu erwachten dritten Kabiren ausübe. Dieser wiederbelebte Dritte, noch kraftlos und kahl, scheine an einer Stütze sich festzuhalten, während ihn Nike durch Blumenduft aufs neue ins Leben rufe.

(72) Die lange Bekleidung, die Rathgeber (S. 40) rügt, würde daran nicht hindern; weniger nahe liegt es an eine geflügelte Pallas zu denken. Im Allgemeinen bleibt dies Spiegelbild dunkel, bis eine ihm verwandte Darstellung sich vorfindet.

Tafel CXLVI. HEBE VON MINERVA GEFÜHRT; Spiegel des Prinzen von Canino, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, abgebildet auch in den monumens des nouvelles annales pl. XII, 2. Vgl. de Witte cab. étrusque No. 290. — Auch hier ist wie auf der vorigen Tafel eine geflügelte Frau mit einer Blume in der Rechten dargestellt; ihr unbedecktes Haupt ist mit einer Stirnkrone geschmückt, doch giebt die eigenthümlich gebildete Aegis (73) uns unverkennbar eine Minerva kund; sie ist mit Doppelgewand schwer bekleidet und beschuht. Die Schutzgöttin des Herkules ist hier dargestellt als Brautführerin der Hebe, nach welcher ihr Blick umgewandt ist, während sie deren Rechte nach altem Hochzeitsgebrauch am Pulse gefasst hält. Hebe ist zierlich bekleidet, mit einer Haube bedeckt und beschuht; sie hält, wie die Flügelfigur des vorigen Bildes, mit der linken Hand den Saum des Gewandes erhoben. Rechterseits von ihr scheint ein Myrtenzweig zur Andeutung ihres Brautstandes zu gereichen, wie andererseits vor der Brautführerin eine fruchtbeschwerte Staude auf Erfüllung des Hochzeitsbundes hinweisen mag. Diese letztere Deutung bleibt um so gültiger, wenn jene Frucht für einen Pinienapfel erkannt und im Sinn der Zeugung(74) gedeutet wird. Ein Efeukranz, unterhalb mit Palmetten verschlungen, umgiebt ringsum dieses schöne Bild, dessen abweichende Deutung auf eine mystische Verbindung Minervens mit Venus (75) oder mit Nike (76) wir keinen Grund haben der unsrigen vorzuziehn.

Tafel CXLVII. HERKULES MIT JUNO VERSÖHNT; Spiegel mit lateinischen Inschriften im Museum des Collegio Romano, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 13, 1. Vgl. Lanzi Saggio II, 6, 3 p. 199ss. Millin Gall. CXIX, 463. Annali dell' Inst. XIX tav. T. p. 331 s. Jahn Ficor. Cista S. 58. — Auf einem Sitz ohne Lehne erscheint Juppiter unterhalb bekleidet; er umfasst mit seiner ausgestreckten Rechten die rechts von ihm stehende Juno. Ihr linker Arm liegt vertraulich auf seiner Schulter; in dem Rechten, der mit einem Armband geschmückt ist, hält sie gesenkt einen Oelzweig, der ihrem zum Olympier gewordenen Stiefsohn als Friedenszeichen gegönnt sein mag. Andererseits streckt Herkules den rechten Arm zu der von Zeus ihr gebotenen Versöhnung

(73) Der übliche Brustharnisch Minervens erscheint hier nach de Witte (a. O.) wie durch das Gorgonenantlitz zusammengeheftet.

(74) Pinienapfel als Zeugungssymbol: *διὰ τὸ ἀρχαῖον τῆς γενέσεως* (Steph. v. *Μίλητος*). Vgl. de Witte in den nouvelles annales I p. 553, wo zur Benennung der räthselhaften Staude auch die mystischen Pflanzen Kosmosandalon und Paederos beigebracht werden.

(75) Minerva und Venus in Art der eleusinischen Göttinnen einander verknüpft durch Gleichsetzung Minervens mit Cybele. Eher noch als in diese hieratische Deutung de Witte's (nouv. ann. I, 552s. Vgl. Venus Urania auf attischen Tetradrachmen nach Beulé's monnaies d'Athènes p. 227) liesse sich in dio schliessliche (a. O. p. 554) Vermuthung desselben eingehen, als sei eine Rückführung der Venus durch Minerva zu Vulkan hier gemeint.

(76) „Im Garten der Insel der Seligen wird die ungeflügelte Nike von der geflügelten Pallas geführt, welche eine Granatblüthe hält. Möglich dass die Dienerin Nike die Granatblüthe irgend wohin tragen soll". So Rathgeber S. 300. — Laut einer früheren Stelle desselben Werks (S. 46) hatte Minerva die Absicht, das von ihr geleitete „Frauenzimmer" im Garten der Hesperiden als Gärtnerin unterzubringen.

gegen sie aus; der Held ist mit der Keule bezeichnet, hat jedoch statt der Löwenhaut ein Gewand um den linken Arm geschlagen, wie es den Zustand seiner Vergötterung dann und wann von seiner sterblichen Erscheinung unterscheidet. Der untergeordnete Kunstwerth dieses Spiegels vermag dessen antiquarische Wichtigkeit nicht zu schmälern, geschweige denn seine Echtheit zu verdächtigen. Hinsichtlich seiner lateinischen Schrift und der darin aufgezeichneten Eigennamen ***Jovei Juno*** und ***Hercele*** kann weder die auf etruskischen Spiegeln auch sonst nicht unerhörte (77) lateinische Schrift, noch auch der Umstand uns stören, dass Juppiters Name am äufsersten Rande des Altars, auf welchem er thront, sich vorfindet (78).

Zu den Besonderheiten dieses merkwürdigen Bildes gehören noch die wellenförmigen Umrisse, welche über dem Haupt sämtlicher Figuren und über der linken Schulter des Juppiter vielleicht eine Andeutung von Wolkenhimmel zu geben bestimmt sind, hauptsächlich aber Juppiters Thron und dessen Umgebung. Zum Sitze nemlich dient ihm ein Altar, des als Herkeios und Custos bekannten Gottes Beziehung auf den Hausherd und auf allen innersten Besitz des Hauses und Staates anzudeuten. Nebenher ist rechts eine derb phallische Andeutung des Terminus zu erblicken und linkerseits ein weibliches Hermenbild mit dem Modius, welches als Erd- und Unterweltsgöttin, vielleicht aber auch als die dem Terminus entsprechende Juventas sich fassen lässt (79).

Tafel CXLVIII. GESCHMÜCKTER HERKULES; Spiegel in Thorwaldsens Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. Müller antiquités du musée Thorwaldsen II p. 172. no. 157. — Herkules, kenntlich durch die vom linken Arm herabfallende Löwenhaut, stützt mit dem linken Arm die Keule auf einen Fels und streckt mit dem rechten ein Trinkgefäss der ihm gebräuchlichsten Form, einen Scyphus, aus; rechts von ihm liegt ein Köcher. Sein Haupt ist mit einer Siegerbinde geschmückt, deren Enden sehr lang herabhängen würden, wären sie nicht durch ungewöhnliche Vorrichtung über drei stark vorspringende Nägel gelegt welche dem Hintergrunde das Ansehn einer Tempelwand geben und somit in der beschriebenen Figur vielleicht ein Tempelbild uns nachweisen sollen. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CXLIX. BACCHISCHER HERKULES; Spiegel vormals bei Herrn Rusca zu Florenz. — Herkules, dessen Bekleidung mit Löwenfell und Jagdstiefeln hier auch

(77) Lateinische Inschriften auf Spiegeln: Taf. CLXI und sonst, zumal nach neulichen pränestinischen Funden.

(78) Lanzi's Bedenken (II p. 198) der aus diesen und andern Gründen sich über die Echtheit des Spiegels misstrauisch äusserte. Vgl. dagegen Jahn (a. O. Anm. 3), wo auch die Benutzung des leeren Raums zu der auf ungewöhnlicher Stelle wie zur Weihung angebrachten Inschrift *Jovei* gerechtfertigt wird.

(79) Terminus und Juventas: nach der schon früher von mir gegebenen Erklärung vgl. Ann. dell' Inst. XIX p. 331 s. und Hyperb. röm. Studien II S. 278 Anm. 160. Contucci benannte die weibliche Herme als Terminus, den Phallus aber als Priapus; dagegen Biancani p. 62 s. in letzterem eher ein Gewächs (*fruticem*) in der Herme aber die Tellus erkennen mochte, die man nach Ovid als Zeugin der Thaten des Herkules hier sich zu denken habe.

mit Efeubekränzung verbunden ist, wird wankend und müde vom bacchischen Rausch, wie ein am Boden stehendes Gefäss ihn andeutet, durch zwei ihn umgebende Personen gestützt. Sein rechter Arm hält schlaff den Satyr umfasst der mit umgeknüpftem Thierfell und unbestiefelt zu seiner Rechten steht; mit der linken Hand hält er fester den linken Arm einer Bacchantin, welche unbekleidet, aber mit Stirnkrone Ohrringen und Halsband geschmückt wie auch beschuht, zu seiner Linken bemerklich ist. Zwei andere Figuren sind mit der letztgedachten gruppirt: eine der Frau gegenüberstehende nackte Jünglingsfigur mit umgeknüpftem Fell und Kreuzband (80), nach dem Thyrsus in seiner Linken eher Bacchus selbst als ein Satyr —, ausserdem aber, der Bacchantin zu Füssen sitzend und in der Linken einen Stab haltend, ein Satyrknabe, etwa Ampelos, der mit der rechten Hand ihren linken Arm zurückhalten will; ein umgeknüpftes Fell scheint auch diesem Knaben zugetheilt zu sein. Die Figuren von Bacchus und Ampelos wie auch die des Satyr haben stark gelitten; doch ist ihre Ergänzung in soweit sicher als es sich darum handelt die von Herkules umfasste Frau von ihm loszureissen. Noch bleibt am linken Ende des Bildes eine andere Frau übrig, welche, unterhalb bekleidet, an Hals Arm und Ohren geschmückt obwohl ohne Stirnschmuck, dem Ganzen zuschaut; man könnte meinen eine Ariadne in ihr zu erkennen. Eine dritte demselben Bilde verknüpfte Frau würde man dann vielleicht auf Omphale deuten mögen: es ist die oberhalb ausgestreckte Figur einer fast unbekleideten, an Hals Stirn und Armen geschmückten und in ähnlicher Weise wie die obige Ariadne beschuhten Frau. Gelagert auf ihrem Gewand hat sie den rechten Arm seitwärts, den linken aber über ihr Haupt gelegt. Sie ruht auf der Höhe eines Gebälks, dessen Säulen dem Hauptbilde angehören und könnte demnach, wenn das Ganze im Mittelpunkt lydischer Ueppigkeit spielt, die im Innern ihres Pallastes gelagerte Herrin vorstellen.

Dem Ausdrucke des geschwächten Herkules, den dieser Spiegel uns vorführt, entspricht in der Mündung seines Griffes ein Bild desselben in voller Kraft erscheinenden göttlichen Helden. Im Vordergrunde der Löwenhaut, die hinter ihm gleich einem Vorhang aufgeknüpft ist, erscheint er sitzend mit erhobenem linken Arm und in der Rechten die Keule haltend.

Tafel CL. BACCHISCHER HERKULES; Spiegel aus Caere in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Annali VIII p. 59. — Herkules jugendlich, im erhobenen rechten Arm die Keule hinter sich haltend, mit dem linken Arm aber auf einen Satyr sich stützend von dessen Schultern ein Fell herabhängt, ist hier im bacchischen Zuge begriffen, den uns zwei Nebenfiguren bedeutsam bezeichnen. Eine derselben ist Pan der als bärtiger

(80) Dies Kreuzband ist für Dionysos so ungewöhnlich und unerklärt, dass man die Figur gern anders deuten würde, wenn nicht das Attribut des Thyrsus entscheidend wäre.

Bocksfüfsler, ein Fell um den Leib geknüpft, die Syrinx bläst; die andere in den Kreis bacchischer Musik nicht minder gehörige (81), obwohl ohne sichtliches Instrument, ist eine Sirene. Der mit menschlichem Antlitz versehene Vogelleib bezeichnet sie als solche und auch der Felsensitz scheint nicht zu fehlen, auf welchem wir diese zauberischen Sängerinnen zu finden gewohnt sind. Seltsam bleibt ein menschliches mit Gewandstück versehenes Bein, welches aus völliger Willkür der flüchtigen Zeichnung nicht wohl sich erklären lässt, als Theil der Sirenenbildung aber aller sonstigen Analogie ermangelt. Ringsum ein gedrängter Blätterkranz.

Tafel CLI. HERKULES VENUS UND VIKTORIA; Spiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl. Caylus recueil IV, 37. Gerhard Abh. über die Metallspiegel Anm. 101. Welcker Alte Denkmäler III, 329 Anm. — Herkules sitzt auf seinem Löwenfell, lorbeerbekränzt und unbärtig, obwohl in sichtlicher Fülle erprobter Muskelkraft, umgürtet mit einem Wehrgehenk oder Gürtelband, in der rechten Hand vielleicht die Keule schlaff haltend, zwei göttlichen Frauen gegenüber. Eine derselben ist geflügelt; völlig unbekleidet, obwohl an Hals Ohr und Armen geschmückt und auf dem linken Arm ein Gewandstück tragend, reicht sie mit ihrer Linken eine mit Früchten besetzte Platte dem Helden dar. Links von dieser ihn belohnenden stehenden Göttin sitzt eine andere halbbekleidete Frau, deren linke Hand zierlich das Gewand hebt, während die mit einem Armband versehene Rechte nachlässig zur Seite liegt. Man ist geneigt sie für Venus zu halten, womit der neben ihr befindliche kleine Schwan (82) wohl übereinstimmt, und könnte dann die gedachte Flügelgestalt für eine Siegesgöttin nehmen, etwa im Sinne des aus dem Mythos des Prodikos bekannten Gegensatzes von Kampf und Genuss. Indess ist, wie schon Welcker bemerkt hat, der Umstand dagegen, dass um einen solchen Gegensatz anzudeuten die dem Herkules gereichte Obstplatte schlecht gewählt sein würde; wäre hier Nike gemeint, so würde man einen Lorbeerkranz oder eine weingefüllte Schale, wenn nicht anspornende Waffen, in ihren Händen erwarten. Somit scheint die hier dargestellte Scene einer genaueren mythischen Bestimmung sich zu entziehen, im Wesentlichen aber eine durch die Göttinnen der Lust, durch Aphrodite und Hedone, an eben dem Helden versuchte Verführung darzustellen, der fast am Ende seiner Thaten auch dem erschlaffenden Reiz einer lydischen Königin erlegen sein sollte.

(81) Unzweifelhaft ist der bacchische Bezug der Sirenen vermöge ihrer allbekannten Gräberbeziehung, ihres Antheils an Entführung der Kora und ihrer an der bronzenen Leuchte zu Cortona zahlreich dargestellten Gemeinschaft mit bacchischen Silenen (Mon. dell' Inst. III, 42. Vgl. rapporto volcente not. 605. Annali VIII, 59. XIV, 56 ss.).

(82) Ob ein Adler oder ein Pfau in jenem Vogel zu erkennen sei, glaubte Inghirami (lettere d'etr. erud. p. 19) dahin entscheiden zu müssen, dass es ein Pfau und dass die von jenem Vogel begleitete Göttin eine Juno sei; die stehende Flügelgestalt, die bei Caylus für eine Iris galt, hielt auch er für eine Siegesgöttin. Rathgeber (S. 40), der in der sitzenden Figur dieses Spiegels guten Grund hatte lieber die Aphrodite zu vermuthen, versah sich gleichfalls in der Bestimmung ihres gedachten Attributs, das er für eine Taube hielt.

Der weichliche Charakter beider Figuren schliesst jedenfalls die Idee einer Siegesgöttin aus; er würde, wenn Rathgebers Theorie anderweitig gesichert wäre, auch der Annahme sich fügen, als werde Herkules auf dem Eiland der Seligen uns in der Pflege liebreicher Frauen (83) hier vorgeführt. Dass übrigens das gegenwärtige Bild auf ein besseres Original zurückgehe als die Ausführung dieses Spiegels es kund gibt, hat neuerdings aus dem Umstand sich ergeben, dass eben dieselbe Darstellung als erhobenes Innenbild einer ohnweit Bolsena entdeckten irdenen Schale vorzüglichen Kunstwerths sich wieder fand (84). Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLII. HERKULES UND VENUS; nach einer Handzeichnung Inghirami's. — Herkules unbärtig und mit dem Löwenfell bedeckt steht, die rechte Hand angestemmt, in der linken die Keule erhebend, einer sitzenden unbekleideten, mit einer Stirnkrone und Ohrgehänge geschmückten, Frau gegenüber, deren rechter Arm nach der Schulter gewandt ist, etwa um das Gewand auf welchem die Figur zu sitzen scheint zierlich über die Achsel zu ziehn. Oberhalb beider Figuren ist über dem Halbmond ein Stern (85) zu sehen; diese beiden Symbole machen es wahrscheinlicher, dass in hieratischer Gruppirung (86) Herkules und Venus hier dargestellt sind als dass an Hebes Vermählung zu denken sei. Zur Einfassung dient auf der minder besetzten linken Seite ein Oelkranz.

Tafel CLIII. HERKULES UND MINERVA; Spiegel des Grafen Vincenzo Graziani, gegenwärtig zu Weimar. — Minerva kenntlich durch Helm und Aegis, in der rechten Hand nachlässig die Lanze haltend, hat ihre linke Hand wie im Gespräch gegen den vor ihr stehenden Herkules erhoben. Dieser, dessen Zeichnung oberwärts verletzt ist, hat sein Löwenfell über den linken Arm geschlagen, mit welchem er die Hesperidenäpfel hält. Die Zeichnung des rechten Arms ist nicht klar; doch scheint die zwischen beiden Figuren am Boden befindliche Keule nicht sowohl von dem Helden gehalten zu werden als vielmehr aufgerichtet zu sein, wie andere mal ein aufgerichteter Speer zum Wahrzeichen beendeter Kämpfe dient, um auf das Ziel seiner Thaten hinzudeuten. — Zur Einfassung gereicht diesem Bilde ein doppelter Rebzweig dessen oberwärts wohl kenntliche Trauben seitwärts in phantastischer Umbildung sich wiederholen.

Tafel CLIV. HERKULES MINERVA UND JOLAUS; Spiegelzeichnung in Relief, vormals dem Prinzen von Canino gehörig, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl.

(83) Nemlich der Aphrodite und einer anderen, nicht näher bezeichneten Göttin. Rathgeber a. O. S. 40. Vgl. S. 32.

(84) Brunns Bemerkung, welcher (Annali dell' Inst. 1859 p. 352. Vgl. Archäol. Zeitung XVI S. 164*, nicht Bullet. 1858 p. 35) im Relief jener Schale entschieden griechischen Styl vorfindet, während er die Wiederholung derselben auf unsrem Spiegel als rohe Arbeit (*rozzo lavoro etrusco*) bezeichnet.

(85) Unklar bleiben zwei andere Gegenstände, welche inmitten beider Figuren bemerklich sind.

(86) Herkules und Venus hieratisch gruppirt zu denken, sind wir durch dessen thessalische Opferung an Ἀφροδίτῃ πασιφαέσσα (Mirab. Auscult. 145) und manche sonstige Verknüpfung berechtigt. Vgl. Gerhard Mythol. §. 379, 4*e*.

de Witte cab. étr. no. 294. Chabouillet catalogue no. 3126. — Minerva unbehelmt, mit Stirnkrone und Halskette geschmückt, aber durch Aegis und Speer als Kriegsgöttin kenntlich, steht dem von ihr beschützten Herkules vertraulich gegenüber; während ihr linker Arm die Lanze hält, ist der rechte müssig nach ihrem Halsschmuck gewandt. Der verjüngte Held steht am Ziel seiner Thaten mit vollständiger aber ungewöhnlich reicher Andeutung seines Waffenruhms ihr gegenüber: statt des Löwenfells trägt er einen Harnisch (87), stützt mit der rechten Hand seine Keule auf und lässt neben dem höher aufruhenden linken Bein, auf welches sein linker Arm behaglich sich stützt, seine sonstigen Waffen, Bogen und Wehrgehenk, erblicken. Durchaus befremdlich ist an seinem linken Arm ein schmückender Armring, der nach Anleitung verwandter Darstellungen (88) vielleicht ein erotisches Verhältniss zur Göttin andeuten soll; nur im Zusammenhang geheimer Sage scheint auch der Panther sich zu erklären, der als bacchisches Symbol unterhalb des gedachten Minervenbildes die Mündung des Spiegels schmückt. Eine dritte Figur blieb unerwähnt: es ist hinter der Göttin, dem Herkules in Wuchs und Stellung entsprechend wie auch in seinem langen und lockigen Haar, mit Chlamys Wehrgehenk und einem Stirnband versehn, des Herkules Waffengefährte Jolaus.

Die Seltenheit dieses in Relief wohl ausgeführten Spiegelbildes wird durch den Werth erhöht, welchen deutliche Spuren von Vergoldung, bemerkbar am Harnisch des Herkules und an der Gewandspange des Jolaus, ihm gewähren. Zur Einfassung dient ein Kranz von Palmetten.

Tafel CLV. HERKULES MINERVA UND VENUS; Spiegel von Braun (Tages Taf. II, c) bekannt gemacht. — Herkules durch Keule und Löwenfell wie durch den beigeschriebenen Namen (***Hercle***) kenntlich gemacht steht Minerven gegenüber, die in nachlässiger Stellung, mit dem linken Fuss hoch auftretend, ihre rechte Hand in sprechender Geberde ausgestreckt hält; auch hier ist der Name der dargestellten Figur (***Menrca***) leicht entstellt beigefügt, die Figur selbst aber ohne die üblichen Kennzeichen Minervens geblieben. Die Göttin ist mit einem Stirnband geschmückt und in einen Mantel gehüllt, aus welchem man schwerlich mit Recht einige Schlangenwindungen als Merkmale der Aegis herausdeuten würde. Diese schlichte Darstellungsweise erklärt sich jedoch aus dem hieratischen Charakter des hier dargestellten Mythos; denn dass ein Liebesverhältniss (89) derselben zu ihrem Schützling hier gemeint sei, wird uns nahe gelegt durch

(87) Des Herakles schwere Rüstung ist aus Hesiod (scut. 122ss.) und auch aus der jetzt im Berliner Museum befindlichen Kyknosvase (auserl. Vasenb. II, 122) bekannt.

(88) Armring mit Hochzeitsbezug: in Brauns Abhandlung „Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband" (München 1842) nachgewiesen.

(89) Liebesverhältniss Minervens: viel besprochen seit Brauns Abhandlung „Tages oder die heilige Hochzeit Minervens mit Herkules" (Rom 1839). Vgl. Gerhard Myth. §. 267, 3. Auserl. Vasenb. I, 36 S. 142ff. II, 145. Trinkschalen S. 12. 31 Taf. C. Welcker Alte Denkm. III, 38ff.

die zwischen beiden stehende, gleichfalls in einen Mantel gehüllte, aber an Stirn Hals und Ohren geschmückte Göttin, welche den üblichen etruskischen Namen der Venus (***Turan***) in deutlicher Beischrift zur Seite hat. So kann dieser Spiegel den mancherlei Kunstdarstellungen beigezählt werden, in denen der mannhafte Schutz, den die Kriegsgöttin ihrem Schützling von seiner Kindheit an leistet, einer weniger reinen Auffassung gewichen zu sein scheint, für welche zwar kein beglaubigter hellenischer Mythos uns bürgt, für welche jedoch manche sonstige mythologische Willkür der Orphiker (90) uns eine Erklärung darbietet. Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CLVI. HERKULES MINERVA UND VENUS; tarquiniensischer Spiegel mit Inschriften in des Herausgebers Sammlung. — Inmitten reicher Blumenverzierungen sind hier die Figuren des vorigen Spiegels in veränderter Gruppirung und wie es scheint auch in anderer Bedeutung wiederholt. Herkules, der zwischen beiden Göttinnen steht, blickt auf Venus der er sogar zu folgen scheint, während Minerva hinter ihm stehend den Ausgang seiner Begegnung mit dieser Göttin erwartet; ihr aufblickendes Antlitz scheint weniger das gewohnte Behagen an ihrem Schützling als eine Anwandlung von Staunen und Hohn zu verrathen. Die Göttin erscheint in nachlässiger fester Stellung, mit gekreuzten Beinen und angestemmtem rechten Arm; ihre linke Hand stützt einen langen Speer auf. Sie ist behelmt und hat ein Schild neben sich angelehnt auf dessen Innenseite ihr Göttername (***Menrfa***) geschrieben steht, während als äussere Verzierung ein Greifenkopf sich bemerklich macht. Auf ihrem gegürteten Gewand ist ein fletschendes Gorgonenantlitz befestigt, ohne dass ein gesonderter Brustharnisch sichtlich wäre, dagegen die Aegis durch ein Ziegenfell ersetzt ist, dessen Kopf und Füsse unterhalb der Gürtung bemerklich sind. Die Schlangen der Aegis sind durch eine einzige Schlange angedeutet, welche auf Minervens linker Schulter friedlich der Taube begegnet, die, etwa von Venus gesandt, über der Schulter des Herkules erscheint. Da auch ein stattlicher Helm das Haupt der Göttin bedeckt, so ist ihr Kriegsschmuck hier vollständig beisammen, woneben ihr doch auch Ohrringe und eine Halskette gegeben sind. Geschmückter als in dem vorigen Bild erscheint nach dem reichen Verzierungsstyl dieses Spiegels auch Herkules (***Hercle***); das Löwenfell ist um sein Haupt geknüpft, die Keule in seiner Rechten, in seiner Linken aber Bogen und Pfeil zu sehn. Venus (***Turan***) dagegen ist wiederum in einen Mantel gehüllt; sie ist an Stirn und Ohren geschmückt, übrigens aber derb beschuht wie Minerva, am Hals ungeschmückt und im Ganzen im Vergleich mit dieser letzteren Göttin auffallend schmucklos. Wenn eine tändelnde Wen-

(90) Diesen Einfluss der Orphiker auf Kunstdarstellungen habe ich in meiner Abhandlung über die Anthesterien (1859) und noch mehr in der späteren über Orpheus und die Orphiker (1861) nachzuweisen gesucht.

dung des Mythos vom Parisurtheil das Richteramt über die Schönheit der Göttinnen an Herkules wie sonst an Paris übertragen hätte, so würde dies sehr eigenthümliche Bild augenfälliger uns erklärt sein als wenn wir nach jetziger Wahrscheinlichkeit ein Seitenstück zu dem zwischen Tugend und Lust wählenden jungen Helden des Prodikos(91) darin zu erkennen haben. Ein phantastischer Kranz aus Blättern Blüthen und Früchten dient, wie wir bereits andeuteten, dem Ganzen zur Einfassung.

Tafel CLVII. HERKULES MINERVA UND VENUS; Spiegel des Kunsthändlers Spagna zu Rom. — Die bei Herausgabe dieses Spiegels gewählte Benennung ging in Zusammenhang mit den vorigen Tafeln aus dem Bemühen hervor der vorliegenden sehr rohen Zeichnung einen annehmlichen Sinn abzugewinnen. Wenn die rechts sitzende bekleidete Frauengestalt mit drei Sternen auf ihrem Brustlatz am füglichsten für Minerva gehalten wird, wenn der vor ihr stehende Jüngling mit Chlamys einen vergötterten Herkules darstellen kann und wenn ferner die links stehende dritte Figur wegen der an ihren Beinen bemerklichen Falten eines Gewandes für weiblich zu halten ist, so lag der Gedanke nicht fern dass in dieser Frauengestalt, nach deren Angesicht der vermuthliche Herkules seine Hand ausstreckt, eine Venus gemeint und demnach das Personal der zwei vorigen Tafeln auch hier zu erkennen sei. Bei erneuter Betrachtung erscheint es jedoch unmöglich jene dritte Figur für eine Venus zu halten, womit schon die handgreifliche Geberde des Jünglings, der jene dritte Figur an ihrem Kinn berührt, sich nicht wohl verträgt. Diese Mittelfigur selbst ist nach den Spuren eines zu seiner Rechten gehörigen Caduceus vielmehr für Merkur zu halten, dessen Vertraulichkeit hier vielleicht einer Nymphe gelten soll, wie die von Minerva als attischer Burggöttin beschützte Herse eine war. Die ihr gegenübersitzende Figur könnte, wenn nicht für die attische Burggöttin, für Hersens Schwester Aglauros gehalten werden. Die überaus rohe Zeichnung lässt jedoch keinen Erklärungsversuch so leicht bestehen und ruft mit gleicher Leichtigkeit einen neuen hervor. Das kurze Haar jener dritten Figur lässt sie oberwärts fast noch entschiedener männlich erscheinen als sie nach ihrem Gewand uns für weiblich galt, und in solcher Voraussetzung könnte hier auch die Begegnung Merkurs mit Apoll gemeint sein, den jener wegen des an ihm verübten Diebstahls zu besänftigen sucht; die sitzende Frau würde dann etwa für Maja des Hermes Mutter zu halten und durch die Sterne auf ihrer Brust als Plejade bezeichnet sein. — Als Einfassung scheint diesem Bild ein kaum erkennbarer Olivenkranz anzugehören.

Tafel CLVIII. HERKULES MINERVA UND MERKUR; Spiegel mit Inschriften aus Orvieto, früher durch Braun in den Annali VIII tav. E p. 179ss. bekannt gemacht. — Dieser

(91) Herakles des Prodikos: Hauptsächlich aus Xenophon (Memorabil. II, 1, 26. Welcker Alte Denkm. III S. 317) bekannt, aus Kunstdarstellungen von Böttiger und von Welcker (a. O. S. 310ff.) nachgewiesen.

ansehnliche mit schöner Palmetteneinfassung ringsum geschmückte Spiegel scheint wiederum in sehr eigenthümlicher Weise den vergötterten Herkules (***Hercle***) in Bezug auf Minerva uns darzustellen, wobei jedoch der Ruhm seiner irdischen Laufbahn noch in athletischer Weise hervorgehoben erscheint. Während man seitwärts angelehnt die Keule bemerkt und der klaffende Rachen seines umgeknüpften Löwenfells über des Helden Schulter hervorschaut, giebt ein leichter Schurz, von seinem olympischen Peplos sehr verschieden, als Ringer und als Faustkämpfer ihn kund, womit auch sein krauses Haar wohl stimmt; seine riesenhaft grosse Gestalt führt ihn als unfehlbaren Sieger uns vor, woneben jedoch die in seiner Rechten erhobene Opferschale als dankbaren Diener der Götter, vielleicht in Folge panathenäischen (92) Siegs, ihn bezeichnet. Noch ist dieser opfernde Sieger der Erde angehörig; doch ist er den Göttern in einer Weise bereits befreundet, die seinen nahen Aufgang zum Olymp nicht leicht uns bezweifeln lässt. Den linken Arm hat er auf Merkurs (***Turmus***) Schulter gelegt und dieser von allen Kämpfern angerufene Schutzgott ist brüderlich ihm gesellt, wie Herakles Kallinikos und Hermes Enagonios (93) auch sonst in der That verbrüdert erscheinen. Mit Flügelhut Chlamys und leichtem Stab angethan schaut der waffenkundige Götterbote vorgebückt nach dem gewaltigen Bruder hinauf, von dessen Grösse sogar die Göttin selbst überragt ist welche wir als die erhabene Schutzgöttin seiner irdischen Thaten kennen. Dieses befremdende Missverhältniss der Göttin zu ihrem Schützling wird kaum sich anders (94) erklären lassen als durch den erotischen Zug, den Künstlerlaune oder Mystik in Athenens Verhältniss zu Herakles bis zu ihrem gemeinsamen Eintritt in den Olymp gebracht hatten (95). Minervens durch alte Inschrift (***Menrca***) doppelt unzweifelhafte Gestalt ist hier durchaus mädchenhaft gebildet, und wie dieser Umstand daran erinnert dass sie in seinem Geleit uns auch wol als Mädchen benannt wird (96), spricht auch das Stirnband (97) das statt des Helmes sie schmückt für die aus Kunstwerken bereits hinlänglich bekannte neckische Paarung, in welcher die Göttin ihrem vormaligen Schützling wie eine Braut ihrem Bräutigam gesellt erscheint. Abgesehn hievon hält die hier dargestellte Minerva, aller sonstigen Sitte ihrer Erscheinung gemäss, in ihrer rechten Hand einen Speer und ist mit einer Aegis bekleidet, aus deren Schuppen das Gorgonenhaupt in seltener Profilansicht hervortritt. In üblicher Weise sind Schlangenköpfe daneben

(92) Herkules als panathenäischer Sieger laut Brauns Erklärung a. O. p. 179ss.

(93) Kallinikos und Enagonios: vgl. Braun a. O.

(94) Dass Minerva hier der Gruppe der beiden Kampfgötter untergeordnet und nur aus solchem Grund hier kleiner gebildet sei, war bei Erklärung dieses Spiegels (a. O. p. 179) Brauns Auffassung, der späterhin anders geurtheilt haben würde.

(95) Wie Braun in der Schrift über Herakles und Athenens heilige Hochzeit (München 1839) zuerst nachwies. Vgl. oben Anm. 89.

(96) Nach Welckers Deutung der Inschrift *NENI NENI* als *NHNIΣ* „junge Maid" (Alte Denkm. III, 38).

(97) Ungenau ist Brauns Ausdruck (a. O. p. 179): *„fregiata di corona"*.

bemerklich; ungewöhnlich aber ist es, dass auch die Gürtung des Kleides durch die zusammengeknüpften breiten Enden der schlangenerfüllten Aegis gebildet ist (98).

Tafel CLIX. HERKULES MIT EINER FRAU BELASTET; Relief eines mehrfach, meist ohne Griff, vorhandenen Spiegels. Vgl. Lanzi Saggio II, 206ss. Tav. VII no. 2. Braun Tages Taf. III. Jahn Archäol. Aufsätze S. 122. — Der genaueren Erörterung dieses Spiegels muss die Bemerkung vorangehn, dass er in mehreren jetzt theils verschwundenen theils schwer vergleichbaren Exemplaren sich vorgefunden hat. Die hier gegebene Abbildung ist dem von Braun benutzten Abguss des vormals im Museo Grimani zu Venedig befindlichen Exemplars entnommen, dem ein zu Berlin befindlicher, vormals dem Bildhauer Tiek gehöriger, Abguss im Wesentlichen entspricht (99); eine zweite vormals im Museo Borgia, jetzt zu Neapel, hat Quaranta erläutert (100); eine dritte, als Original jener zweiten und als das schönste etruskische Werk dieser Kunstgattung von Lanzi erwähnt, überdies durch Versilberung ausgezeichnet, besass der Ritter Hamilton zu Neapel (101). Eine vierte, die sich im brittischen Museum befindet, würde man für identisch mit jener dritten zu halten geneigt sein, wäre sie nicht mit Inschriften versehen (102); diese Inschriften lauten ***Herecel*** (103) und ***Mlacuch***, und lassen demnach die fünfte Replik, vormals dem Engländer Byres gehörig, mit den von Lanzi so erwähnten Inschriften ***Menerca*** und ***Erkle*** für verschieden gelten, obwohl auch die Inschrift ***Chusais*** am Griff einem wie dem andern dieser Spiegel bezeugt wird. Dieser letztgedachte Inschriftspiegel ist das am frühesten kund gewordene Exemplar der in Rede stehenden Darstellung; der Verdacht liegt nicht fern, als könnten alle übrigen Exemplare, denen noch ein sechstes des Dr. Commarmont zu Lyon (104) hinzuzufügen ist,

(98) So verstehe ich den, wie Rathgeber (S. 281) sagt, zum Schutz ihrer Keuschheit um Minervens Hüften gelegten ganz ungewöhnlichen Schurz.

(99) Den von Braun in der Abhandlung über Tages (Taf. III S. 7. 11) benutzten Abguss besass der Kunsthändler Capranesi zu Rom; den vormals in Tieks, jetzt in Prof. Böttichers Besitz befindlichen legte letzterer einer neuen Besprechung (Archäol. Anzeiger 1861 S. 162*) zu Grunde, wobei jedoch mehrere Differenzen beider gedachter Abgüsse sich herausstellten. Namentlich differirt unsre nach Brauns Zeichnung ausgeführte Tafel von dem Tiekschen Abguss erstlich in den Details des knappen Helms der Frau, den Bötticher zwar schlechthin leugnet; zweitens in der linken Hand des Herkules, die dort fester geschlossen erscheint als in unserer Zeichnung. Drittens erscheinen dort Kugel und Hügel beim linken Fuss als blosse Verletzungen des Metalls; viertens endlich giebt der Schweif des Löwenfells sich als ein solcher deutlicher zu erkennen. Dass beide Abgüsse auf ein und dasselbe Original zurückgehen bleibt dennoch nicht undenkbar.

(100) Museo Borbonico: unten Tafel CLX, 1.

(101) Lanzi II, 206: *Simil soggetto vedesi in altra patera che acquistò alcuni anni addietro il cav. Hamilton; ed è la più bella che finora si sia veduta di stil etrusco, ed ornata anco di argento: in Velletri ne rimane un getto nel Museo Borgia.* Dass Lanzi's Abbildung von einem Gypsabguss jenes Hamiltonschen Spiegels entnommen sei (Jahn arch. Aufs. S. 122), finde ich nicht bezeugt und kann ich darum nicht glauben, weil Lanzi keiner Inschriften jenes Hamiltonschen Exemplars gedenkt.

(102) Abgebildet bei Panofka in der Abhandlung „Perseus und die Gräen, Malachisch" u. s. w. Tafel II S 18f. (Berliner Akademie 1846). Vgl. mein Programm „die Schmückung der Helena" 1844 Anm. 40. — Eben dies oder das fünfte Exemplar ist in einer kleinen Abbildung bei Moses (Vases pl. 66) gestochen, wo nur die Inschrift *Hercle* lesbar ist (vgl. Jahn a. O. S. 123).

(103) Spiegel des Engländers Byres: vgl. Lanzi a. O. p. 206 s.

(104) Abgebildet auf unsrer Tafel CLX, 2.

Nachbildungen jenes Spiegels sein, auf dessen Inschriften wir weiter unten zurückkommen werden. Ein solcher Verdacht, den man zwar schon wegen des Hamiltonschen Exemplars gern zurückweist, wird dadurch nahe gelegt dass, abgesehen von Zusatz oder Mangel der Inschriften, das Bildwerk selbst in allen bis jetzt bekannten Exemplaren ohne eine erhebliche Verschiedenheit sich zu wiederholen scheint (105). Dass es jedoch im Gebiet alter Erzreliefs an unveränderten Wiederholungen antiken Ursprungs nicht fehlt, ist in der Einleitung dieses Werks bei Zusammenstellung alter Spiegeldeckel (CXXV) hinlänglich uns kund geworden, und kann für die Echtheit der vorgedachten Repliken des gegenwärtigen Bildes ganz unabhängig von der Vermuthung Brauns angeführt werden, dass auch dies berühmte Relief nicht sowohl einem Spiegel als der Deckung eines solchen angehört habe. Es wird diese letztere Meinung dadurch begünstigt, dass diese Reliefscheibe in sämtlichen Exemplaren ohne einen Griff vorhanden oder zu denken ist (106); doch ist dieser Umstand ebensowenig als die Verzierung mit Reliefs bei etruskischen Spiegeln unerhört. Dagegen pflegen die uns bekannten Reliefs alter Spiegelgehäuse trotz ihres geringeren Umfangs erhobener und mit vorspringendem Rand versehen zu sein; auch ist ihre Arbeit unseres Wissens durchgängig getrieben, während alle Repliken unsers Spiegels vermuthlich gegossen sind.

Was nun die räthselhafte und vielgedeutete Darstellung dieses Reliefbildes selbst betrifft, so zeigt dieselbe uns in kunstreicher Verschränkung und alterthümlicher Zeichnung einen durch Keule und Löwenfell bei seitwärts bemerklichem Köcher unverkennbaren (107) Herkules. Angestrengt vorwärts (108) schreitend hält er mit seinem linken Arm den Leib einer Frau, gewiss keines Mannes (109), umfasst, die ihren rechten Arm in schwebender Stellung um seine rechte Schulter geschlagen hat, dergestalt dass dieser Arm das Löwenfell fassend bis an die Hüfte des Helden herabhängt. Die gedachte Frau ist behelmt, daher sich an Dejanira (110) oder Alcestis (111) kaum denken lässt; sie

(105) Es ist dies selbst in den zwei Wiederholungen der Fall, die wir als immerhin beachtenswerthe Varianten auf unsrer nächsten Tafel nachfolgen lassen; eine derselben ist dem bereits gedachten Borgianischen Exemplar zu Neapel entnommen, die andre demjenigen, welches wir als sechstes Exemplar dieses beliebten Bildes aus vormaligem Besitz eines französischen Sammlers so eben erwähnten. Der Besonderheiten am Boden, die das Exemplar unsrer Tafel vor jenen beiden Repliken voraus hat, wird weiter unten gedacht.

(106) Die auf unsrer Tafel CLX, 2 abgebildete Replik hat zwar einen Griff; doch ist dieser durchaus zu entbehren und rührt vielleicht erst von einer Ergänzung her.

(107) Obwohl Rochette (Mon. Inéd. p. 6) seine Lieblingserklärung auf Peleus und Thetis auch diesem Bild zuwandte.

(108) Dass Herkules nicht blos vorwärts, sondern auch niederwärts schreite, könnte man aus dem zunächst uns vorliegenden Grimanischen Exemplar bei Betrachtung des dort angedeuteten Bodens annehmen wollen, dessen unklare Besonderheiten sich jedoch in andren Repliken nicht wiederfinden.

(109) Obwohl Quaranta hier den Antaeos dargestellt glaubte (Mus. Borb. a. O.).

(110) Dejanira: wie Millin Gall. CXIX, 457 und Müller Handb. §. 410, 5 annehmen.

(111) Alcestis nach Panofkas letzter Vermuthung (Perseus S. 19). Vorher hatte als möglicher Mythos die etwanige Entführung der lemnischen Malache durch Herakles für Euphemos ihm vorgeschwebt (ebd.).

ist lang bekleidet, wie bei Amazonen nicht üblich ist, daher auch der Gedanke an Hippolyte ([112]) nicht nahe liegt; ihrer Gestalt nach dürfte sie eher für eine Minerva gelten, wenn anders ihre sehr befremdliche Gruppirung aus Minervens sonstigem Verhältniss zu Herkules sich rechtfertigen liesse. Lanzi, den Herkules in entschiedenem Nachtheil erblickend ([113]), brachte zu diesem Behuf den Mythos von dessen Raserei und Minervens Bemühen in Anschlag ihn zu beschwichtigen ([114]); hiemit stimmt jedoch, dem entschiedenen Uebergewicht des Herkules gegenüber, schon der willenlos schlaffe und willfährige Ausdruck der von ihm getragenen Frau keineswegs überein. Dass auch ein Ringerkampf hier erblickt worden ist ([115]) kann uns nicht täuschen; vielmehr hat das ganze Bild das Ansehn einer Entführung. Wenn nun die weibliche Figur in der That am wahrscheinlichsten für Minerva gehalten wird, so stellt sich nach den vorangegangenen Darstellungen eines erotischen Verhältnisses des Helden zur Göttin die Möglichkeit heraus, dass der Liebesbund beider in der auch sonst beliebten Form eines hochzeitlichen Raubes aufgefasst sei ([116]). Diese Ansicht zu bestätigen trägt überdies der Umstand bei, dass Herkules hier, wie in einigen andern Darstellungen seiner olympischen Verklärung, zugleich mit den Abzeichen seiner irdischen Laufbahn, Waffen und Löwenfell, und mit einem Gewand ([117]) umgürtet ist —, ein Umstand mit welchem wol auch der Helm zusammenhängt, der zu ungewöhnlicher Kopfbedeckung ihm hier gegeben ist ([118]). Es kommt hinzu dass in einem obengedachten mit Inschriften versehenen Exemplar desselben Reliefs ausser der Beischrift des Herkules (*Erkle*) und der dunklen Inschrift *Chusais* am Griff ([119]) auch die Beischrift Minervens (*Menerca*), zu der Frauengestalt dieses Spiegels gehörig, uns von Lanzi bezeugt ist; dieselbe Beischrift Minervens wird eher bestätigt als widerlegt, wenn aus dem vierten uns bekannten Exemplar die

(112) Hippolyte: Panofkas Meinung, in der Allg. Litteraturzeitung 1840 (August) von ihm geäussert.

(113) Lanzi II, 206: *Ercole prostrato a terra presso Minerva che lo tiene come vinto* etc.

(114) Lanzi a. O. mit Bezug auf Eurip. Herc. fur. 984 *χἄρριψε πέτραν στέρνον εἰς Ἡρακλέους*. Dass diese Erzählung unserm Bild nicht entspreche betont Jahn (a. O. S. 123) und wird auch durch den kräftigeren Ausdruck der vermuthlichen Minerva im Borgianischen Relief (Anm. 124) nicht wiederlegt.

(115) Brauns (Tages S. 7) und Jahns (Archäol. Aufs. S. 122) dem Augenschein nicht entsprechende obwohl durch Vergleichung mit Peleus und Thetis und ähnlichen Gruppen erläuterte Auffassung, zu welcher es auch wenig passt dass Herkules die dabei lästige Keule gefasst hält.

(116) Hochzeitlicher Raub: Plutarch Lycurg. c. 15 Festus v. rapi. Welcker Kretische Colonie S. 69.

(117) Mit Gewand, das ihm Athene geschenkt (Diod. IV, 14), ist Herkules in Scenen seiner olympischen Verklärung (Auserl. Vas. II, 133, 3. 136 S. 160, 7) in Kunstdarstellungen öfters zu finden, zuweilen auch in Opfertracht (ebd. III, 155) oder in häuslicher Zurückgezogenheit (ebd. II, 116).

(118) Behelmt war Herakles im Kampf gegen Kyknos nach Hesiods Auffassung (Scut. Herc. 136 ss.), welcher jedoch keine bis jetzt bekannte Kunstdarstellung sich anschliesst.

(119) *Chusais* von Lanzi (a. O.) als *χοαῖς* gedeutet, mit Bezug auf sepulcrale Bestimmung der von ihm noch für Pateren gehaltenen Spiegel. Anders deutete Panofka (Abhandl. Perseus S. 18f.); er dachte an die lemnische Insel Chryse deren Oertlichkeit so bezeichnet sein sollte, war aber geneigter die Inschrift für unecht zu halten, wozu wir keinen Grund haben.

Variante *Mlacuch*, ähnlich dem *Malacisch* das wir sonst als bräutliche Bezeichnung kennen, beigebracht wird [120]. Die vorgedachte seltsame Möglichkeit, als sei durch Künstlerlaune das, wie wir glauben, von den Orphikern aufgebrachte Liebesverhältniss Minervens zu Herkules hier bis zum alten Hochzeitsbrauch scheinbarer Entführung gesteigert, wird uns durch solche Umstände fast zur Gewissheit erhoben, steht aber an und für sich allzu seltsam vor uns, als dass wir über die Versicherung, das ganze Bild sei und bleibe ein Räthsel der Kunsterklärung, hinausgegangen sein möchten.

Tafel CLX, 1. 2. DIESELBE DARSTELLUNG; nach den aus Neapel und aus Lyon bekannten Repliken, von denen die eine als früherer Besitz der Sammlung Borgia, die andere aus der Sammlung des Dr. Commarmont bereits oben [121] erwähnt ward. Obwohl für beide zugleich der Verdacht als seien es neuere Abgüsse ausgesprochen ward, ist es doch nicht unerheblich die mancherlei darin dargebotenen Abweichungen des einen [122] wie des anderen [123] jener Reliefs vom Original der vorigen Tafel zur Entscheidung einer noch nicht erledigten Frage zu benutzen —, der Frage ob von der ausführlich besprochnen Darstellung unsrer vorigen Tafel nur ein einziges in seinen Repliken entstelltes Original, oder ob eine noch vorhandene Mehrzahl echter Exemplare jenes mannigfach anziehenden Kunstwerkes angenommen werden dürfe, in denen vielleicht sogar dessen leitender Grundgedanke neu entwickelt sich nachweisen lasse [124].

Tafel CLXI. MINERVA VON HERKULES UMFASST, mit drei Nebenfiguren; Spiegel aus Brauns Besitz im königlichen Museum zu Berlin. Vgl. Braun im Bull. dell' Inst.

(120) Worüber ich schon im Programm „die Schmükkung der Helena" im Jahre 1844 nach eigener Besichtigung mich äusserte. Dieselbe Zeichnung des brittischen Museums ward mit Aussicht auf deren nachzuliefernde Abbildung auch auf dem Umschlag des Spiegelwerks zu Tafel CLX erwähnt, wo jedoch die Angabe der Inschrift ungenau ist.

(121) Oben Anm. 105 und 106, wo dem Commarmontschen Exemplar jedenfalls der Griff als unechter Zusatz abgesprochen wurde.

(122) Das Borgianische Relief (no. 1) weicht von dem Bild der vorigen Tafel bei sonstiger Uebereinstimmung darin ab, dass Herkules unbehelmt und ohne das um den Hals geknüpfte Löwenfell erscheint. Da jedoch die Tatzen des Felles theils hinter der Schulter, theils unterwärts zugleich mit Gewandfalten sich zeigen, so ist dieser Umstand vielleicht nur dem Zeichner beizumessen. Verschieden sind beide Zeichnungen auch darin, dass die linke Hand des Herkules vorher vom Gewande der von ihm getragenen Frau uns bedeckt erschien, hier aber ihren rechten Schenkel umfassend zu sehn ist, und noch erheblicher sind Ausdruck und Geberde der vermuthlichen Minerva abweichend.

(123) Auch die Zeichnung des Commarmontschen Spiegels (no. 2) weicht von unsrer Tafel CLIX mannigfach ab. Der Helm des Herkules ist auch hier nicht vorhanden, und die Behelmung Minervens nicht sicher. Unterwärts ist der Bogen nicht angegeben, vielleicht nur darum weil er im schadhaften Originale nicht sichtbar war. Die Frauengestalt dieser Zeichnung unterscheidet sich von den beiden vorigen durch Entblössung der rechten Schulter; die Bewegung beider Hände ist hier widerstrebend, wie auf dem Borgianischen Exemplar, nur mit dem Unterschied dass die linke Hand des Herkules wiederum wie auf dem Grimanischen Exemplar durch das Gewand der von ihm umfassten Frau verdeckt ist.

(124) So bleibt es beachtenswerth, dass im Borgianischen Relief (no. 1) die von Herkules getragne Frauengestalt statt des auf der vorigen Tafel erkannten Ausdrucks gänzlicher Ermattung und Hingebung hier kräftiger und ungebeugter erscheint, dergestalt dass sie bei freierem Blick und abwehrender rechter Hand ihre linke kräftiger dem Haupte des Gegners entgegenzustemmen sich anschickt.

1843 p. 78s. — Der sehr räthselhafte Gegenstand dieses Bildes scheint in dem eben besprochenen seine Erklärung zu finden. Minerva, in hoher Gestalt die Nebenfiguren überragend und durch ihre Aegis unzweifelhaft, in ihrer geschmückten Rechten vielleicht eine Schale erhebend, erscheint hier in schlaffem Ausdruck, übermannt und umfasst von einem unbekleideten Jüngling, den nur ein schmückendes Halsband auszeichnet, der aber, nachdem auch die vorige Darstellung auf eine willkürliche Umbildung alter Mythen im Mischkessel orphischer Mystik uns verwies, uns die Möglichkeit aufdrängt, dass ein vergötterter und als Freier Minervens gedachter Herkules in ihm gemeint sein könne. Geht man auf diese Möglichkeit ein, so wird man auch sich nicht wundern, das alle übrigen Herkulesthaten übersteigende Abenteuer eines an Minerva verübten hochzeitlichen Raubes in Gegenwart olympischer Zeugen vollführt zu sehn, die mit männlichem Uebermuth oder mit weiblicher Züchtigkeit dem unerhörten Ereigniss freien Lauf lassen. Da die nackte strahlenbekränzte, an Hals Arm und Ohr reich geschmückte Göttin, die am rechten Ende des Bildes ihren Blick senkt, kaum anders als auf Aphrodite (125) sich deuten lässt, so kann der vor ihr stehende, am linken Arm und vielleicht auch rechterseits von ihr gefasste, auch wol durch das an seinem linken Arm sichtliche Armband ihr zugeeignete (126), aufwärts nach der Hauptgruppe blickende jugendliche Gott nicht wohl anders als auf den Kriegsgott gedeutet werden. Es lässt sich dann weiter folgern, dass Venus und Mars hier als schadenfrohe Zeugen eines Aergernisses gemeint sein mögen, demjenigen ähnlich welches nach der bekannten Erzählung der Odyssee sie selbst den seligen Göttern einst gaben. In ähnlichem Sinn wird denn auch die am linken Ende des Bildes gleichfalls niederwärts blickende Figur uns verständlich, die bei mässig gesenktem Arm mit der linken Hand einen Speer aufstützt. Diese Figur, gewiss keine zweite Minerva (127), ist mit phrygischer Mütze bedeckt und von Kopf bis zu Fuss asiatisch bekleidet; ihr unentschiedenes Geschlecht lässt uns die Wahl, ob ein junger trojanischer Krieger wie Paris oder, was wir unbedenklich hier vorziehn, die mit gleicher Tracht und Bewaffnung aus Vasenbildern bekannte (128) Göttin Artemis hier gemeint sei, die bei dem seltsamen Begegniss Minervens vielleicht der beim An-

(125) Strahlenkrone der Venus: aus zahlreichen Spiegelbildern mystischer Beziehung, aber auch aus etruskischen Venusidolen bekannt; der Spiegelbilder (vgl. Taf. 188. 190) gedenkt Stephani in der Abhandlung über Nimbus und Strahlenkranz 1859 S. 54 no. 7. 8 und S. 132 mit Ablehnung einer siderischen Bedeutung der allerdings als Urania bekannten Göttin. Eben dort wird das strahlenbekränzte Idol der aus den Vasenbildern Philoktets bekannten Göttin Chryse besprochen (S. 129).

(126) Armband erotisch: oben Anmerkung 88.

(127) Braun glaubte in dieser schwierigen Figur eine Minerva zu erkennen, indem er dabei auf Kunstdarstellungen einer zwiefach gedachten und erscheinenden Minerva hinwies, wie sie seit meinem Programme „Zwei Minerven" (1848) mehrfach besprochen wurden. Vgl. unsere Tafel CCXLI.

(128) Artemis in phrygischer Tracht und mit Lanze: einer besonders aus apulischen Vasen (Gerhard apul. Vas. VI und sonst) bekannten Darstellungsweise entsprechend.

blick Endymions ihr selbst widerfahrenen Liebesqual sich entsinnt. — Der vorliegende, von Verletzung nicht freie, Spiegel ist genügend erhalten um dessen hier wiedergegebne Zeichnung verbürgen zu können. Die Einfassung desselben ist aus Quadraten gebildet welche nach Art der Mäanderverzierung, jedoch von einander gesondert, zusammengereiht sind. An der Mündung seines Griffes ist ein jugendlicher Kopf mit phrygischer Mütze angebracht, denjenigen ähnlich die man an gleicher Stelle auf Adonis, Korybas oder andere mystische Jünglinge zu deuten pflegt.

Tafel CLXII. MINERVA MERKUR UND ANDRE FIGUREN; Spiegel aus Toscanella in des Herausgebers Sammlung. — Dieses räthselhafte Bild, dessen Zeichnung ungeachtet einiger Verstümmelung für gesichert gelten darf, stellt uns Minerven traulich gesellt mit einem Jüngling dar, der nach Chlamys und Petasus mit Wahrscheinlichkeit für Merkur gehalten wird. Die Göttin zeigt zugleich mit ihrer Aegis und deren Gorgohaupt ein über die Brust herabhängendes Halsband, statt des üblichen Helmes aber einen hochstehenden Blätterkranz, und dieser friedliche Schmuck, der fast einem Federputz gleicht, macht es glaublich, dass auch ein neben ihr befindliches Scepter mit Thyrsusähnlichem Knauf ihrer abwärts gehaltenen rechten Hand angehöre. Aehnliche fremdartige Züge könnten uns verleiten wiederum den an und für sich so seltsamen Mythos von Minervens Liebesbund mit Herkules auch hier zu vermuthen; da jedoch der zur Linken Minervens stehende Gefährte einen Petasus trägt, und der zur Rechten das Bild abschliessende nackte Jüngling mit Chlamys nicht mit der Göttin gruppirt ist, so liegt es näher in diesem letzteren einen Paris zu vermuthen, dem etwa Minerva, durch Scepter und Palmkranz als siegreiche Herrscherin bezeichnet, die Anerbietungen königlicher Gewalt ([129]) eröffnet. Die in ihren Mantel gehüllte Frauengestalt mit phrygischer Mütze und Halsband würde dann für Oenone ([130]) zu halten sein, welche als ländliche Geliebte des Paris durch der sie anblickenden Gottheit Verheissung zugleich mit ihm empfindlich berührt wird. Dass die Figur des vermuthlichen Paris unterwärts stark verletzt ist, darf bei Beurtheilung dieses schwierigen Bildes nicht unbeachtet bleiben, dessen mehrfache Beschädigung uns übrigens nicht hindert die Richtigkeit der von uns gegebenen Zeichnung zu verbürgen. Ringsum ist dieselbe mit Mäandern zierlich eingefasst.

Tafel CLXIII. HERKULES VON MINERVA GEPFLEGT; Spiegel aus Toscanella im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Herkules, durch die Keule in seiner Linken und durch die umgeknüpfte Löwenhaut kenntlich, ist am rechten Ende dieses Bildes mit nachdenklich unter das Haupt gestütztem rechtem Arm gegen Minerva gewandt, die

(129) Vgl. unten Tafel CXCI. CXCII.

(130) Oenone: Millingen Unedited monuments II, 18. Unten Tafel CXCI. Vgl. Jahn archäologische Beiträge S. 330 ff.

mütterlich seiner sich annimt. Augenfällig durch Helm und Aegis, zugleich durch ein Armband geschmückt, hält die Göttin mit dem linken Arme des Jünglings Schulter mit dem rechten aber sein gehobenes Knie umfasst. Man könnte meinen, sie habe ihm eine Wunde zu verbinden; doch fehlt es an jeder Angabe einer solchen ([131]). Wahrscheinlicher ist es dass jene Betrübniss des Herkules hier gemeint sei, in welcher er nach unfreiwilligem Mord seiner Kinder bei Apollos Orakel Entsühnung suchte ([132]). Apollo wenigstens ist, seinen rechten Arm auf einen Pfeiler, wenn nicht auf seinen Dreifuss, stützend, mit leichter Chlamys und hohen Fussriemen, in der dritten Figur dieses Bildes unverkennbar. Der bewegtere Ausdruck des Gottes, dessen Haupt ebenfalls gesenkt und dessen Rechte nach seiner Brust gewandt ist, scheint jenes Mitgefühl auszudrücken, welches beim Schicksal des ihm verbrüderten Helden nicht fehlen konnte. Dieser Verbrüderung, die man durch verwandte solarische Bedeutung gern auch naturphilosophisch begründete ([133]), ist überdies durch gemeinsame Strahlenbekränzung anschaulich gemacht, wie sie für Apoll und den Sonnengott auf ähnlichen Werken nicht unbezeugt ([134]), für Herkules zwar ungewöhnlich ([135]) aber aus gleichem Grunde nicht unerklärlich ist. Uebrigens ist im Hintergrund dieses Bildes als vermuthliche Andeutung des delphischen Tempels ein von Säulen gestütztes Gebälk zu bemerken. Zur Einfassung dient ein Olivenkranz.

Tafel CLXIV. MINERVA HERKULES ERIS UND ETHIS; Inschriftspiegel vormals dem Grafen Gherardesca gehörig, jetzt verschwunden, abgebildet bei Dempster I, 2. Passeri paralip. p. 23. Lanzi Saggio II, 7, 3 p. 209 ss. Vgl. Boettiger Herkules in bivio p. 25 ss. Welcker Alte Denkm. III, 329 (aus Allgem. Schulzeitung 1831 S. 681). Bunsen in den Annali 1836 p. 285 s. — Als Hauptfiguren dieses ansehnlichen Spiegels geben sofort Minerva (*Menrfa*) und Herkules (*Hercle*) in traulicher Nebeneinanderstellung vorwärts blickend sich kund. Die Göttin ist ausser der Aegis mit einer Lanze bewaffnet die ihr rechter Arm aufstützt und mit einem Helm bedeckt, dessen Federschmuck in die Höhe ragt; dieser Waffenglanz ist jedoch mannigfach gemildert, namentlich durch ihr Halsband, durch die Senkung ihres Hauptes und durch zierliche Hebung ihres Gewandes. In ähnlicher Weise erscheint auch Herkules mit umgeknüpftem Löwenfell, in der Linken

(131) Die allerdings seltsame Angabe eines dünnen Bandes am linken Knie wird man dafür nicht nehmen wollen.

(132) Herkules suchte Sühnung bei Thestios (Apoll. II, 4, 12, 2) für den in der Raserei verübten Kindermord, desgleichen bei Eumolpos wegen Tödtung des Kentauren (κενταύρου Apollod. II, 5, 12, 3), aber auch bei Apoll, der ihm, so lange er noch nicht entsühnt war, sein Orakel versagte, wegen Ermordung des Iphitos (ebd. II, 6, 2).

(133) Wie auch Preller griechische Mythologie II S. 108 einräumt und nachweist.

(134) Apollo mit Strahlen wird in Stephani's Abhandlung über Nimbus und Strahlenkranz S. 24 aus etruskischen Idolen und asiatischen Städtemünzen nachgewiesen.

(135) Dass Herkules mit Strahlen dargestellt werde, ist bei Stephani (a. O. S. 35) mit einer florentinischen Gemme (Gori gemm. Astrif. I, 121) und einer Münze von Alexandria, welche auf Sestini's Referat beruht, nur schwach nachgewiesen.

die Keule aufstützend, daneben vielleicht auch den Bogen haltend, in seiner nachlässigen Stellung aber (die Beine gekreuzt) und in der Bewegung des rechten Arms, der die Göttin umfasst, alle Ruhe andeutend die im Vereine mit seiner Beschützerin ihn beseligt. Die Vertraulichkeit die hierin sich kundgiebt ermächtigt uns mit der zahlreichen Reihe früherer Erklärer den ersten Eintritt des Herkules in den Olymp ([136]) — denn an das Eiland der Seligen ([137]) zu denken finden wir keinen Grund — hier zu erkennen. Wenn zugleich noch zwei andre Figuren desselben Bildes vielmehr an den Anfang der irdischen Laufbahn des Herkules uns erinnern ([138]), so lassen Führerinnen durchs Leben, wie die damals zur Wahl ihm entgegengetretenen Frauen, füglich auch hier sich vermuthen, ohne dass jener bekannteste Moment ihrer Erscheinung nothwendig gemeint sein muss. Beide das Hauptbild umgrenzende Frauen sind sowohl durch ihre Erscheinung als durch ihre Namensinschriften in ergänzendem Gegensatz zu einander befindlich. Linkerseits ist es eine stattliche fast nackte mit Strahlenkrone ([139]) Hals- Arm- und Ohrenschmuck wie auch mit Kreuzband ([140]) über der Brust, unterwärts mit bedeutsamen Gewächsen, einem Blumenkelch und einer Stachelpflanze ([141]), in den Händen aber mit Griffel und Salbgefäss ([142]) versehene Frau, die neben Minerva gesenkten Blickes der Göttin zugewandt ist; dieser gegenüber steht eine ähnliche gleicherweise geschmückte Göttin ([143]), welche jedoch durch Beflügelung, eigenthümlichen Kopfputz ([144]) und lange Bekleidung, wie durch den nachdenklich untergestützten linken Arm, von jener ersten sich unterscheidet. Die unbestreitbaren ([145]) und zu entsprechendem Gegensatz die-

(136) Eine solche Apotheose erkannten hier Buonaroti Gori Passeri und wiederum Visconti zu Pio-Clem. IV Taf. 63. Boettiger in der Schrift „Herkules in bivio" (Lips. 1829). Desgleichen Welcker Alte Denkm. III S. 329.

(137) Wo laut Rathgeber (Nike S. 40) Eris und Ethis unserm Helden den Aufenthalt recht angenehm machen sollen.

(138) Herkules am Scheidewege nach Prodikos: Xen. mem. 2, 1, 22. Philostr. Vit. Sophist. prooem. Vgl. Boettiger in der eben angeführten Schrift. Welcker Kl. Schr. II, 466 ff.

(139) Strahlenkrone, lieber als strahlende Stephane, wird dieser Stirnschmuck wegen seiner unverjüngten Abrundung hier benannt.

(140) Dieses Kreuzband, welches man nicht auf den Gürtel der Venus wird deuten wollen, erklärt sich vielleicht am füglichsten aus der etruskischen Sitte angehängter Amulete, deren ausdrückliche Angabe jedoch vermisst wird.

(141) Stachelpflanze: eher dieses wie mit einer Lanzenspitze versehene Gewächs, als etwa der Griffel in der Hand der Figur, scheint gemeint zu sein, wenn Lanzi (a. O. S. 211) darin ein Symbol der Anspornung zu rühmlichem Wetteifer erkennt. Es heisst dort: *quell' ornato che ha al piede* .... (p. 211 s.).

(142) Wie es aus den Schmückungen der Helena II Taf. CCXI ff. als solches sich kundgiebt, obwohl wir dasselbe Gefäss mit ähnlichem Griffel auch als Schreibgefäss der Schicksalsgöttinnen kennen lernten, welche Bedeutung auch Bunsen (a. O. p. 285) hier festhielt. Auffallend ist es, dass dies Alabastron faltig erscheint, als sei es aus Leder oder sonstigem weichem Stoffe gefertigt.

(143) Mit Hals- Ohren- und Armschmuck, woneben der Kopfputz niedriger und bescheidener als bei der nackten Eris erscheint.

(144) Dieser ebengedachte Kopfputz, aus einem über der Stirn gefalteten Tuch bestehend, dürfte an die der Nemesis nicht fremde Sphendone (Tafel XLIII, 3, vgl. 2. 4) erinnern, wenn er hinterwärts verjüngt fortgesetzt wäre.

(145) Dass Raoul-Rochette aus dem räthselhaften Ethis eine Thetis herauslas, ist längst zurückgewiesen. Annali dell' Inst. VIII p. 285 ss., es geschah nach Lanzi's Vorgang (p. 210), der *Thethis* für *Ethis* mit dem Artikel nahm.

nenden ([146]) Inschriften beider *Eris* und *Ethis* haben Anlass gegeben die erstgedachte Figur früher für Juno ([147]), dann treffender für Eris als Göttin des edlen Wettstreits zu nehmen. Im Sinn dieser letzteren Erklärung ([148]) war Lanzi geneigt, die jener Eris gegenübergestellte beflügelte „Ethis" als Lustgöttin Hedone zu deuten und im Verein beider Frauen dieselben zwei Göttinnen hier zu erblicken, die nach der bekannten Erzählung des Prodikos dem jungen Herakles zur Wahl sich darboten ([149]). Nur der Name Eris behielt in dieser Erklärung sein Recht, die übrigens weder sprachlich durch die Auslegung von Ethis als Hedone, noch vollends durch Uebereinstimmung der bildlichen Darstellung sich bewährt ([150]). Gehen wir von dieser letzteren aus, so würde der Anblick der nackten Figur uns eher die Göttin der Lust verbürgen und in der bekleideten Flügelgestalt vielmehr eine Göttin gemeint sein, deren Bedeutung vorherrschend geistig und sittlich ist. Man hat deren Inschrift Ethis als eine Itis ([151]) benannte Dienerin des Zeus, oder als Göttin gerader Richtschnur ([152]) gedeutet, letzteres nicht unpassend zu der dargestellten Figur welche durch ihren gebogenen Arm an Nemesis ([153]) erinnert; nur würde bei solcher Voraussetzung die Ableitung vom griechischen ἦθος immer noch eher zulässig sein, um als Ausdruck sittlicher Beziehung eine Göttin verwandten Begriffs zu bezeichnen.

Gehen wir zurück auf die nackte Göttin zur Linken, die man nach ihrer Gestalt wohl annehmlich, doch mit der Inschrift nicht wohl vereinbar, auch für Hebe ([154]) gehalten hat, so lässt, abgesehen von der Inschrift, ihr Bild uns zunächst eine Venus in ihr vermuthen; diese reizende Göttin sinnlicher Aufregung mit dem Prädikat einer Eris als Göttin der Zwietracht benannt zu sehen, ist ihrem innersten Wesen nicht widersprechend ([155]) und wird zugleich durch die Namensverwandtschaft von Eros und Eris unterstützt. Da nun überdies auch Denkmäler vorhanden sind, in denen des Herkules

(146) Wie durch einander ähnliche Namen in *Thana* und *Thalna* (Tafel LXVI) und auch sonst es geschieht; eine Gleichsetzung beider Prädikate anzunehmen zog Bunsen (a. O. p. 285) vor, mit Verweisung auf Iris und Itis; letztere ist ihm Dienerin des Zeus, Eris aber als Iris Dienerin der Juno.

(147) *Eris* als *Heris* auf Hera bezogen von Gori und Passeri.

(148) Lanzi (a. O.) nach bester Auffassung seiner nicht durchaus deutlichen Erklärung.

(149) Bei Xenophon (a. O.) Ἀρετὴ und *Κακία* genannt.

(150) Ethis als Hedone, wie Lanzi gewaltsam deutet.

(151) So Bunsen (Annali dell' Inst. VIII, 285) mit Bezug auf Macrob. I, 15: „*Iduum nomen a Tuscis, apud quos is dies itis vocatur, sumptum est; item autem illi interpretabantur Jovis fiduciam.*

(152) Diese Lanzi'sche Deutung als *Itheia* hat aus sprachlichen Gründen auch Bunsen (a. O.) abgelehnt.

(153) Allbekannt als Andeutung des Ellenmasses ist der gebogene Arm dieser Göttin (Müller Hdb. 398, 4).

(154) Diese Deutung auf Hebe gab Boettiger (a. O.), welchem auch Welcker (a. O.) mit Bezug auf die Blumen zu ihren Füssen beizupflichten geneigt ist, sofern die Inschriften es gestatten. Es stimmt damit auch Bunsens Vorschlag eine Dienerin der Hera, Eris statt Iris genannt, in dieser Figur zu erkennen, während er die Figur zur Rechten, die ebensowenig als Botin bezeichnet ist, für eine Dienerin des Zeus hielt.

(155) Aphrodite als Eris zu fassen, wird nicht blos durch das Wortspiel von Eros und Eris, sondern auch durch das Wesen der als Verticordia bekannten Göttin, und mythisch durch die den Schönheitsapfel auswerfende Eris des Parisurtheils uns nahe gelegt.

freie Wahl sich zu Gunsten Minervens von Venus abwendet ([156]), so wird es uns nahe gelegt, im Gegensatz zweier um Herkules bemühter Göttermächte vielmehr einerseits Venus und andrerseits eine auch sonst ihr gegenübergestellte Göttin, vielleicht die Nemesis ([157]), zu vermuthen, an welche auch äusserlich die Haltung des Ellenbogens dieser Gestalt schon kurz vorher uns lebhaft erinnerte. Göttinnen einer so gegensätzlichen, auf Lust oder Ernst des Lebens gerichteten, hohen Bedeutung konnten in gleichem Sinn wie die dämonischen Gestalten des Prodikos in poetischer Auffassung dem seine Laufbahn beginnenden Herakles entgegentreten; sie können es mit nicht geringerem Recht bei Eröffnung der neuen olympischen Laufbahn, in welche der Held unsres Bildes, von seiner Schutzgöttin begleitet, soeben einzutreten scheint ([158]). Die Nemesis im Verhältniss des Gegensatzes hier wiederzufinden, wie ihn die Mahnung zu thätigem oder geniessendem Leben in Arete und Hedone oder ähnlichen allegorischen Figuren ([159]) in sich schliesst, kann anfangs befremden; doch ist der Gegensatz sinnlicher und sittlicher Bezüge in Venus und Nemesis gleich unverkennbar, und für diese letztere überdies der Gedanke empfehlend, dass die Göttin strengen Masses und Gleichgewichts samt den übrigen Göttern mit Herkules versöhnt, durch seine Heldenlaufbahn befriedigt sei. Ob eine ähnliche Befriedigung vielleicht auch für Venus hier stattfinde, die als Liebesgöttin die nahe Vermählung des eben vergötterten Helden mit Hebe begünstigt, muss dahingestellt bleiben.

Die unterwärts abgebrochene Figur eines Amor an der Mündung des Griffs dient zur Vervollständigung dieses Bildes, dem er mit ausgebreiteten Armen und Flügeln eine Stütze darbietet.

Tafel CLXV. HERKULES' UND MINERVENS KIND TAGES; Spiegel des königlichen Museums zu Berlin, zuerst abgebildet und erläutert durch Braun in der Schrift „Tages". (München 1839. fol.). Vgl. Welcker im Rheinischen Museum VI S. 635 ff. Gerhard Auserl. Vasenb. I S. 145. Jahn Archäol. Aufsätze S. 124 ff. Bergk in den Annali 1846 p. 310 ss. — Das reichhaltige und in seiner Art einzige Bild dieses wohlgezeichneten und grösstentheils sehr wohl erhaltenen Spiegels dient den bis hieher betrachteten Darstellungen eines Liebesverhältnisses Minervens zu Herkules zu be-

(156) Herkules zwischen Minerva und Venus: oben Taf. CLV ff.

(157) Venus und Nemesis erscheinen in Wechselbezug sowohl in der zur rhamnusischen Göttin gewordenen Aphrodite des Agorakritos (Müller Handbuch §. 117) als auch im Gegensatz der Nemesis zu der vom Venusbegriff abgezweigten römischen Spes. (Hyperb. Röm. Stud. II S. 155, 89).

(158) So ungefähr scheint auch Welcker (a. O.) dies Bild zu verstehen. Dass Minerva der üppigen „Eris" mit ihrer Lanze den Weg versperre, scheint mir im Bilde selbst nicht ausgedrückt, in welchem jedoch der Blick beider Hauptfiguren um so entschiedener auf die geflügelte „Ethis" gerichtet ist.

(159) Arete und Hedone heissen die um Herakles wetteifernd bemühten Frauen nach der vorherrschenden Benennung des späteren Alterthums, Virtus und Voluptas bei Cicero; in der Rede des Prodikos war *Κακία* als Ausdruck weichlicher Schlechtigkeit genannt worden. Vgl. Welcker Alte Denkm. III, 317.

lehrendem Abschluss. Herkules, (*H*)*ercle*, durch Inschrift Keule und Löwenhaut unverkennbar, hält mit Minerva (*Menrfa*) zugleich einen Knaben, der von seiner rechten Hand unterstützt nach der Keule des Helden blickt und greift, während die Göttin mit zärtlich gesenktem Blick mit ihrer Rechten den rechten Arm des von ihr gepflegten und voraussichtlich auch von ihrer Linken unterstützten Kindes gefasst hält. Brauns Gedanke, als habe ein seltsamer Mythos von heimlicher Liebesfrucht der Göttin und ihres Schützlings dies Bild veranlasst, wird durch Gegenwart der Venus (*Turan*) begünstigt, welche den rechten Arm in ihren Mantel gehüllt, an Stirn Hals und Ohren geschmückt, den linken Arm mit vertraulicher Neugier auf Minervens Schulter legt und durch eine zugleich mitten inne bemerkliche Blume etwa die erfüllte Hoffnung des Liebesbunds zu erkennen giebt, dem sie frohlockenden Blickes zuschaut; ein Blumenkelch erhebt sich am Boden auch zu ihrer Seite. Minerva, deren vermeintliche Mutterschaft sich dennoch bezweifeln lässt, wenn wir in nachfolgenden Bildern (CLXVI) sie als Pflegerin sonstiger Götter- und Heldensöhne vorfinden, ist mit der Aegis aber auch mit Hals- und Ohrenschmuck, statt ihres Helmes mit einer Strahlenkrone geziert; die mächtige Lanze steht, vielleicht von ihrem linken Arm gehalten obwohl von ihren Händen unberührt, wie zum Friedenszeichen (CXXXVII) zwischen ihr und Herkules aufgerichtet. Das Kind, das die Göttin an sich drückt, hat in der Rechten eine Blume, wenn nicht einen Mohnstengel ([160]), gefasst. Die Züge desselben sind ohne Schwächlichkeit ([161]) reifer als es dem Kindesalter geziemt und rechtfertigen bei kahlem Scheitel Brauns Vermuthung, dass nicht etwa Telephos ([162]) sondern vielmehr der prophetische Knabe Etruriens, Tages ([163]), in ihm gemeint sei. Eine vierte Figur bleibt übrig: es ist eine Göttin, die, in der Linken ein Schreib- oder Salbgefäss zugleich mit über den Arm geschlagenen Tänien haltend, mit der erhobenen Rechten einen Kranz auf des Herkules Haupt setzt. Nach Handlung und Attribut kann sie der Siegesgöttin oder auch den beliebten dämonischen Schicksalsmächten Etruriens verglichen werden; da sie jedoch unbekleidet, im Schmuck ihres Kopfes und Halses dem Gefolge der Liebesgöttin entsprechend, dieser selbst gegenüberstehend und auch durch den beigeschriebenen Namen *Munthu* zu deren Gefolge gehörig ist ([164]), so ist sie vermuthlich für eine der Grazien oder Parzen zu halten, die wir der Venus Urania als ältester Möra verschwi-

(160) Einen Mohnstengel erkannte Braun und nimt auch Jahn (Aufs. S. 124) an.

(161) Den Cretinismus, welchen Panofka darin zu bemerken glaubte, bestreitet Jahn (a. O. S. 126).

(162) Telephos, wie Panofka vermuthete (Allg. Litteraturztg. 1840 August S. 547 f. Vgl. Jahn a. O. S. 126).

(163) Angenommen ward diese Erklärung nach der Erscheinung von Brauns Schrift nicht nur von Creuzer (Symb. III S. 812 ff.) sondern auch von Jahn (a. O. S. 125); vgl. auch Welcker Alte Denkm. III, 38 ff.

(164) Dieser bei Herstellung des Spiegels im Original verloren gegangene Name ist durch Brauns Lesung verbürgt; er kehrt wieder als *Munthuch* im Personal einer aphrodisischen Schmückungsscene (Tafel CCXIII).

stert uns denken dürfen. — Als Mündung des Griffes ist diesem Bilde ein Greif beigesellt, der mit umgewandtem Blick einen Verfolger ins Auge zu fassen scheint, während seine Tatzen zum Angriff bereit sind.

Tafel CLXVI. MINERVA ALS KINDESPFLEGERIN; Spiegel aus Chiusi, jetzt im königlichen Museum zu Berlin. Vgl. Braun im Bullettino 1842 p. 173 und Cavedoni ebd. 1843 p. 40s. Minerva, durch Namensinschrift (*Menrfa*) unzweifelhaft, steht im Vordergrund einer Tempelhalle mit Giebelansicht und hält ein nacktes mit Halsband und Bullen geschmücktes Knäblein an beiden Armen gefasst über einer hohen und geschmückten Amphora (165), auf deren Rand das Kind von der Göttin abgewandt sitzt und an beiden Armen, um es emporzuheben, rücklings von ihr gefasst wird. Die Göttin, die solche Pflege am athenischen Erichthonios ausgeübt hatte (166), ist behelmt, sonst aber ohne ihre gewöhnlichen Attribute dargestellt; sie ist mit einem Halsband Ohrringen und Armband geschmückt und lässt statt der Aegis unterhalb des von der linken Schulter gestreiften Brustgewandes ein herabhangendes mit Sternen geflecktes Pantherfell (167) blicken. Ihre rechte Brust ist entblösst und giebt bei sichtlicher Fülle dem Gedanken Raum, ob die behelmte Pflegerin der hier dargestellten göttlichen Kinder zugleich auch als deren Amme zu denken sei. Ihr gegenüber steht weiter links Venus (*Turan*), bekleidet und sowohl mit Halsband als auch am Arm geschmückt, den rechten Arm gegen Minerva vorstreckend, den linken nachdenklich gegen ihr eigenes Antlitz wendend. Neben jeder der beiden Göttinnen steht ein Jüngling, vermuthlich einer der Dioskuren, mit aufgestütztem Speer, der zur Rechten mit einer Chlamys angethan und den linken Arm in die Seite stemmend, der zur Linken mit erhobenem linken Bein ein zweites Knäblein unterstützend, das ebenfalls mit der Bulla versehn um sich blickt und mit beiden Händen den rechten Arm des Dioskuren umfasst hält. Dieses Kind trägt die Inschrift *Leinth*, während dem erstgedachten Kind die unter der Amphora angebrachte Inschrift *Recial* (168) gelten mag; neben dem Jüngling zur Linken liest man *Maris Phalna*, dagegen die entsprechende Inschrift zur Rechten *Maris Phusrnana*, die ohne

(165) Kinder in Amphoren vorzufinden erinnert zunächst an das Honigfass des Glaukos, das man in Gemmenbildern wiedererkennt, und an das Wasserbecken, aus welchem auf einem nolanischen Vasenbild (Gerhard A. Bildw. Tafel LI) ein zu irgend einer Weihe bestimmtes Knäblein hervorschaut, dagegen als sonstige Behälter neugeborener Kinder sowohl das bacchische *λίχνον* als die für die Kinder der Tyro angewandte *σκάφη* bekannt sind. Vgl. Becker Charikl. N. A. II, 10f. Jahn in der archäol. Zeitung XI, 120.

(166) Nur in solchem attischem Bezug glaubte Rathgeber (S. 283) eine Athene Kurotrophos hier verantworten zu können, dergestalt dass sie von Eleusis her in die, wie er annimt, kurz vor Ol. 101 umgestalteten samothrakischen Mysterien, auf die er für unsre Spiegel durchgängig zurückgeht, übergetragen sei.

(167) Dieses Pantherfell Minervens lässt aus dem hie und da auf Vasenbildern (Gerhard Auserl. Vas. I, XXXVI S. 147 Anm.) als bacchisches Attribut sie begleitenden Panther sich erläutern.

(168) *Recial* ist die jetzt im Original uns vorliegende Lesart, wogegen das in der Zeichnung punktirt angegebene *Phecial* aufzugeben ist.

Zweifel dem anderen Jüngling gilt, statt neben diesem zu stehen in den Zwischenraum zwischen Minerva und der Amphora verschoben ist (169). Abgesehen von diesen Inschriften, deren unsichere Erklärung zunächst uns fern bleibt, ist für die Auslegung des Bildes vorerst anzuführen, dass, wie Cavedoni vermuthet hat, die beiden Söhne der Dioskuren Anaxis und Mnasinoos (170) hier gemeint sein können; auch an das Kinderpaar lässt sich denken, welches auf archaischen Vasenbildern die Vermuthung erregt hat, als sei in der dort dargestellten Pflegerin zweier Kinder Athens Burggöttin gemeint (171). Mit grösserer Zuversicht wird dies sehr eigenthümliche Spiegelbild sich aber erst dann behandeln lassen, wenn auch ein neuerdings entdecktes uns vorliegt, auf welchem die Zahl der Kinder um eins gesteigert und zu der Venus des gegenwärtigen Spiegels noch eine der Venus ähnliche Figur, vermuthlich dieselbe getreten ist, die wir an der Mündung des gegenwärtigen Spiegels noch zu betrachten haben. Hier findet nemlich, in Verzierungen endend, das Obertheil einer weiblichen Figur sich vor, welche, an Hals und Ohren geschmückt, ihr Gewand hinterwärts über den nackten Körper zieht, einer Venus Anadyomene oder auch einer Meergöttin entsprechend. Nach Bild und Inschrift jenes neuentdeckten Spiegels stellt sie im Gegensatz der als älteste Möra bezeugten Venus Urania die heitere „amathusische" Lust und Liebesgöttin Venus Pandemos uns dar, die in gleicher gegensätzlicher Doppelheit uns vielfach auch sonst bezeugt ist (172).

Tafel CLXVII. HERKULES APOLL UND DREI GÖTTINNEN; Spiegel aus der Umgegend von Viterbo, vormals dem Herrn Luigi Vescovali gehörig, später aus Graf Beugnot's Besitz bekannt geworden; das Original hat gelitten. Abgebildet ist es im Giornale Arcadico

(169) Verschobene Inschriften sind auch sonst nachzuweisen; die Entfernung ist hier auffällig, allerdings aber leicht zu begreifen, da die beiden äussersten Figuren zur Rechten den Raum ausfüllen. Cavedoni (a. O.) combinirt die Namen *Leinth* und *Recial* mit der Endung von *Μνησίλεως* (Apollod. III, 11, 2) und dem Namen *Ἄναξις*. *Marisphalna* und *Marisphusrnana* sind ihm die *θεοί δυνατοί*. Für die Endung *srnana* in *Phusrnana* vergleicht er die oskische Endung *sarnined* auf samnitischen Münzen von Nuceria, ohne sonst eine Auslegung beider Inschriften zu versuchen. Mir scheint eine solche unter der Voraussetzung möglich, dass ein etruskisches 𐌇 statt eines ʘ gebraucht oder verschrieben sein könne und demnach der eine Name als Maristhalna, der andere als Maristhusrnana gemeint sei, wie der Ravizza'sche Spiegel (Anm. 172) durch seinen dritten Namen Marisisminthias es mir wahrscheinlich macht. Uebrigens setzt Cavedoni einen Cultus der Dioskurenkinder auch gesondert von ihren Vätern voraus und erinnert deshalb an die vielgedeutete *τελετὴ ἀνάκτων καλουμένη παίδων* zu Amphissa (Paus. X, 38, 3).

(170) Anaxis und Mnasinous der Dioskuren Söhne von Phoebe und Hilaeira (Paus. II, 22, 6) waren mit ihren Vätern zugleich im Dioskurentempel zu Athen (I, 18, 1, die Dioskuren stehend, die Kinder auf deren Rossen) und Argos (II, 22, 6 mit beiden Müttern) wie auch am Amykläischen Thron (Paus. III, 18, 7) dargestellt.

(171) Gerhard Auserl. Vasenb. I, 55. 56, 1. In der einen dieser Darstellungen wurden bacchische Zwillinge in der andern Apollo Patroos als Pflegling Athenens vorausgesetzt.

(172) Der gedachte neuentdeckte Spiegel, dem Grafen Ravizza zu Orvieto gehörig (Abhandl. über die Metallspiegel II. Berliner Akademie 1859 S. 421 ff. Die Geburt der Kabiren ebd. 1861 Taf I), unterscheidet beide Venusgestalten durch die Inschriften *Turan* und *Amalutun*. Ueber den dabei befolgten Gegensatz ist in meiner Abhandlung über Venusidole (Berl. Akad. 1843 S. 6 ff.) und sonst (griech. Mythologie §. 373 ff.) von mir gehandelt.

IX p. 91 ss. und bei Micali Storia tav. 49. Vgl. Panofka in den Annali V p. 343. de Witte cabinet Beugnot no. 389. Lajard in den Nouvelles Annales II p. 432 s. — Innerhalb einer ungewöhnlich reichen Einfassung, aus Gruppen verfolgter und sie zerfleischender Thiere (173) gebildet, ist in diesem schönen Spiegelbild ein Verein dreier Göttinnen uns vorgeführt, denen Herkules und Apollo beigesellt sind. Fast unverkennbar glaubt man im Vordergrund eines Gebäudes den Dreiverein vom Urtheil des Paris hier zu erblicken; Juno, verschleiert und ihr Gewand zierlich am Busen hebend, weiter links Venus fast unbekleidet, durch Hals- und Ohrenschmuck und durch einen Myrtenzweig ausgezeichnet, endlich Minerva, kenntlich durch Aegis und Namensinschrift ***Menrfa***, übrigens aber durch eine Halskette gleichfalls geschmückt und statt des Helms mit einem Stirnschmuck in ähnlicher Weise versehen wie auch die zwei andern Göttinnen ihn tragen (174). Ihr zur Seite steht Herkules, ein bärtiger Held, durch Löwenfell Keule und Namensinschrift ***Hercle*** (175) unverkennbar; die trauliche Weise, in welcher er zu Minerven gruppirt ist und in welcher die Blicke beider einander begegnen, macht es wahrscheinlich dass auch hier wiederum ein erotisches Verhältniss der Göttin zu ihrem Liebling gemeint sei, die etwa durch Künstlerlaune den beim Parisurtheil vergeblich verhofften Preis ihrer Vorzüge feiert. Bei Annahme einer solchen auf die Einflüsse orphischer Mystik und deren erfindsame Willkür gestützten Erklärung wird die Gegenwart von Juno und Venus durch Vergleichung der Bilder des Parisurtheils, die des Apoll durch seine aus Delphi bekannte Versöhnung mit Herkules uns begreiflich, dergestalt dass es dem Künstler gefallen hätte die Hauptpersonen seines Bildes in Umgebung derer beglückt erscheinen zu lassen, die früherhin ihnen im Kreis der Olympier entgegen waren. Will man von der Analogie des Parisurtheils abgehen, wozu die nicht sehr junonische (176) dritte Figur leicht auffordern kann, so lässt diese letztere, deren Obertheil am Hinterhaupte verschleiert über Apoll hervorragt, vielleicht richtiger als Artemis sich deuten, die in Verbindung mit Apoll den hochzeitlichen Anschein des Ganzen unterstützen kann. Die Figur des Apollo betreffend, so ist der-

(173) Reissende Thiere: beschrieben von de Witte (a. O.). Ein Pferd wird von einem Löwen und einem Greif, ein Reh von einem Löwen und einem Panther, ein Widder gleichfalls von einem Panther, ein Pferd von einem Panther, ein Hirsch von einem Panther und einem Greif, ein Pferd von einem Löwen und einem Panther, endlich ein Stier von einem Löwen und einem Panther angegriffen und zerfleischt.

(174) Alle diese Stirnbänder scheinen mit Buckeln geschmückt zu sein; ausserdem ist die Form des Stirnschmucks einigermassen verschieden. An der Minerva ist das gedachte Stirnband stumpf begrenzt wie an weichen Stoffen, dagegen an der Mittelfigur eine Stirnkrone (Stephane) und an der dritten ein etwas schmaleres metallenes Stirnband erkannt wird.

(175) Der erste Buchstabe dieses Namens, der auf unserer Zeichnung einem *N* ähnlich sieht, ist bei Micali und im Beugnotschen Catalog wie ein griechisches *H* angegeben, während man die Aspiration in der bekannten etruskischen Form 8 erwartet.

(176) Nicht sehr junonisch erscheint allerdings auch die in ähnlicher Weise umhüllte dritte Göttin der nächstfolgenden Tafel.

selbe durch Lorbeerstamm und Namensinschrift (*Aplu*) unzweifelhaft; unterwärts mit reich verzierter Chlamys bedeckt, thront der delphische Gott auf zierlichem Sessel mit kurzer Lehne (177) am rechten Ende des Bildes, seinem vormaligen Gegner gegenüber, mit welchem jetzt die Seligkeit des Olymps ihn vereinigt. Sollte, wie wir annehmen, er hier nicht nur als Olympusbewohner, sondern auch als hochzeitlicher Gott dieser Versammlung beigesellt sein, so liesse das Bild auch auf Hebens Hochzeit sich deuten; doch ist der Ausdruck Minervens inniger als dass er uns eine blosse Brautführerin Hebens andeuten könnte. Wenn dessenungeachtet die oben von uns gegebene Erklärung gewagt erscheint, so wird sie doch für annehmlicher gelten als wenn ein Parisurtheil vorausgesetzt würde in welchem Herkules den Merkur, Apoll den Paris ersetzen sollte (178). Nicht minder willkürlich als diese Annahme würde übrigens der von Rathgeber (179) auch hier vorausgesetzte Schauplatz der Insel der Seligen sein. — Das Bild eines Herkules begegnet uns auch an der Mündung des Griffes; dort ist es im Gegensatz zu dem verklärten Helden des oberen Bildes die sitzende Figur eines bärtigen derben und dicken (180) Mannes von wilden Zügen, der seine Keule schwingt. Ein Ring der an diese Keule in deren Mitte gebunden ist bleibt für uns unerklärt(181), ohne doch statt der für uns augenfälligen Keule, die Annahme zu begünstigen dass in derselben ein Fläschchen gemeint sei (182).

Tafel CLXVIII. ÄHNLICHE DARSTELLUNG eines Spiegels im Collegio Romano, bekannt aus dem Museum Kirkerianum I, 17, 1. Gori mus. etr. II, 128. Inghirami Galleria Omerica II, 224 (183). Vgl. Rochette Monumens inédits p. 226. Welcker in den Annali XVII p. 206, auch Overbeck Gallerie S. 251. — Nachdem wir das vorige Bild in einer dem trojanischen Sagenkreis fremden Weise auffassen mussten, ist bei so mancher Analogie einer zwiefach benutzten Gruppirung (184) die grosse Uebereinstimmung desselben mit der vorliegenden Tafel für uns kein Hinderniss, die Spiegelzeich-

(177) Die von de Witte erwähnte Fussbank ist nicht deutlich, auch kein Klappstuhl.

(178) de Witte's Annahme (Cabinet Beugnot a. O.).

(179) Rathgeber Nike S. 282.

(180) Die zwerghafte Bildung dieser Figur war, verbunden mit der Seltsamkeit ihres Attributs, für de Witte entscheidend, sie nur eben als Zwerg („*un nain barbu*") zu bezeichnen; doch ist die Keule unleugbar und Herkules in seiner Geltung als idäischer Daktyl eben auch zwerghaft gedacht worden.

(181) Man ist geneigt an eine Vorrichtung zum Aufhängen dieser Keule zu denken, wie sie nach Erfolg der Apotheose des Herkules sich annehmen und mit der Fesselung viel angerufener Götterbilder sich vergleichen lässt.

(182) Wie im Beugnot'schen Catalog (a. O.) vorausgesetzt wird: „*Dans sa main droite qu'il lève, est un lécythus orné de bandelettes*".

(183) Nicht 234 wie bei Overbeck zugleich mit der irrigen Annahme citirt wird, dass der dort nach Gori gegebene Spiegel von dem hier vorliegenden verschieden sei.

(184) Aehnliche Fälle einer für verschiedene Mythen angewandten Gruppirung sind selbst aus guter griechischer Zeit nachweislich, auf etruskischen Todtenkisten ziemlich häufig und um so weniger auch an etruskischen Spiegeln auffallend.

nung dieser letzteren den zahlreichen Darstellungen des Parisurtheils beizuzählen (185). Man wird dieser Deutung im Allgemeinen sich nicht entziehen können, welche jedoch im Einzelnen vieler Schwierigkeit unterliegt. Die drei Göttinnen des Schönheitsurtheils nur sehr unvollständig ausgedrückt zu finden, ist man aus Spiegeln und Vasenbildern auch sonst gewohnt, und doch befremdet es, neben der durch Nacktheit kenntlichen, mit einem doppelten Halsband geschmückten, Venus Minerven, die einen Speer aufstützt (186), unbehelmt und neben ihr die Königin des Olymps in einen Mantel gehüllt ohne Stirnschmuck zu erblicken. Darf man hievon absehn, wie denn die letztgedachte Deutung auf Juno zu unterstützen schon oben uns gleich unscheinbare Gestalten begegnet sind (187), so bleibt die grössere Schwierigkeit zu entscheiden, in welchem der links und rechts vertheilten sitzenden Jünglinge der zum Richterspruch bereite Paris zu erkennen sei. Linkerseits der Venus zunächst sitzt mit umgeknüpfter Chlamys vorwärts blickend ein nackter Jüngling, der mit beredter Geberde die Rechte erhebt, mit der Linken aber eine Keule aufstützt; sein Haupt ist unbedeckt. Rechterseits dagegen, den beiden Göttinnen näher gerückt, die nur oberwärts und wie im Hintergrunde verweilend zusehn, übrigens aber dem ersten Jüngling zugewandt sind, sitzt ein mit Chlamys und phrygischer Mütze bekleideter Jüngling. Man ist geneigt wegen dieser Kopfbedeckung ihn für Paris zu halten, obgleich Blick und Stellung der Göttinnen vielmehr dem erstgedachten Jüngling zugewandt sind und die in seiner Hand gehaltne Keule einem Gebirgsbewohner, wie Paris weidend und jagend es war, ungleich mehr zukommt als, wie man bei anderer Deutung gemeint hat, dem leichtfüssigen Götterboten Merkur (188). Bleibt es hienach wahrscheinlicher, dass in dem Jüngling mit Keule Paris gemeint sei, der in der That mit diesem Attribut auch wohl sonst noch sich findet (189), so bleibt die Möglichkeit offen, in dem durch phrygische Mütze bevorzugten zweiten Jüngling einen weichlicher als jener gedachten Gefährten desselben hier angedeutet zu glauben. Da es an Darstellungen nicht fehlt in denen Paris der Oenone (190) gesellt sich findet, so ist es sehr denkbar, dass durch tändelnde Künstlerlaune andremal ein schöner Jüngling des Berges Ida ihm befreundet erschien; der Gedanke an Attis liegt

(185) Es geschah dies schon von Gori Contucci und Inghirami; dieser letztere erhielt dafür Lob von Zannoni (Gall. di Firenze V, 1 p. 154), scharfen Tadel von Raoul-Rochette (Monumens p. 266), welcher jedoch eine andre und bessere Erklärung schuldig blieb.

(186) Dieser Speer, der von Minervens ausgestreckter rechter Hand gehalten zu denken ist, kommt erst zwischen dem sitzenden Jüngling und der Venus zum Vorschein, welcher letzteren er noch ungleich weniger zukommen würde. Eine grobe Verzeichnung ist in einem wie in dem andern Fall unleugbar.

(187) Vgl. oben Tafel CLXVII Anm. 176.

(188) Wie von Welcker (a. O.) und nach ihm von Overbeck (S. 252) angenommen wird. Die Schwierigkeit ist nur beschönigt nicht gehoben, wenn man mit letzterem das Attribut des vermeintlichen Merkur einen „keulenartigen Wanderstab" nennt.

(189) Paris mit Lanze: unten Taf. CLXXXII. CXCIII.

(190) Paris und Oenone: oben Anm. 130.

nahe und wird durch andre Gruppirungen verwandten Inhalts ([191]) bestätigt. Einen Anhalt mehr für diese Vermuthung giebt auch die hier wie in anderen Parisbildern bemerkliche Andeutung eines Pallastes oder Tempels, sei es dass wir den Königssohn Paris mit einem Pallast oder dass wir vielmehr ihn als Liebling Apollons und Aphroditens in Heiligthümern dieser Gottheiten, oder sei es dass wir mit dem ihm befreundeten Attis im Tempelbezirk der idäischen Muttergöttin ihn denken sollen ([192]).

Das Bild ist ringsum mit Rosetten eingefasst, die von Quadraten eingeschlossen sind. An der Mündung des Griffs ist eine Blume bemerklich.

Tafel CLXIX. TEUTHRAS AUGE UND VENUS; Spiegel vormals im Museo Gaddi zu Florenz, jetzt verschwunden. — Dieser ansehnliche Spiegel, dessen Zeichnung einem Gypsabguss entnommen ist, scheint des Teuthras Wiederversöhnung mit seiner verstossenen Tochter Auge darzustellen, deren heimliche Liebe zu Herkules durch die neben ihr stehende Hirschkuh, die Säugamme ihres ausgesetzten Kindes Telephus, eine Andeutung findet. Während das Thier nach einer Blüthe schnappt, die einem daneben sprossenden Lorbeerstamm zu gehören scheint, steht Auge lorbeerbekränzt, an Hals Armen und Ohren reich geschmückt, den rechten Arm gegen das Haupt gestützt, dem mysischen König traulich gegenüber, dessen ausgestreckte linke Hand mit der ihrigen sich verschlingt. Teuthras ist gleichfalls durch den hochragenden Lorbeerschmuck seines Hauptes wie auch durch Halskette und Armband ([193]), beide mit Amuleten behängt, ausgezeichnet; hinter ihm ist ein Portal mit Giebel, unter ihm aber, die Mündung des Griffs verzierend, ein liegendes Thier zu bemerken, das einem Hund oder wiederum einer Hirschkuh gleicht. Als dritte Figur dieses Bildes bleibt eine bekleidete sitzende Frau, mit Stirnkrone Ohrringen und doppeltem Armschmuck zu betrachten übrig, hinter welcher noch andere Baulichkeiten bemerklich sind. Sie erhebt in ihrer linken Hand eine dreiblätterige Blume, derjenigen ähnlich deren ungefährer Umriss auch in den Amuleten der beiden andern Figuren und in der Blume wiederkehrt nach welcher die Hindin hinaufreicht; vielleicht ist dieselbe Blume gemeint durch welche Venus nicht selten als Hoffnungsgöttin, auf Garten- und Ehesegen bezüglich, bezeichnet wird ([194]).

(191) Paris und Attis: laut Lenormant's (cabinet Durand no. 1964) Deutung des Spiegels unserer Tafel CXCIII.

(192) „Pallast oder Tempel bei Paris". Im Parisurtheil der Kollerschen Schale ward jenes Gebäude von mir auf einen Apollotempel (Antike Bildwerke XXXIII S. 277), in der Deutung des Spiegels unserer Tafel CXCIII von Lenormant (cab. Durand no. 1964) auf den Tempel der Aphrodite in Kranae bezogen; die Oertlichkeit des Ida, in dessen Umgegend es auch an Apollodienst nicht fehlte (Gerhard Mythologie §. 306, 7a) darf jedoch nicht aufgegeben werden.

(193) Dieser an Männern seltne Schmuck kann zum Anlass gereichen die von Emil Braun (vgl. oben Tafel CLIV Anm. 88) wahrscheinlich gemachte hochzeitliche Bedeutung desselben für eine neue Erklärung unseres Bildes zu benutzen, wenn auch nicht, wie durch einen kühnen Fehlgriff Brauns versucht ward, von einem hier dargestellten Apoll und dessen vermeintlichem Abschied von Diana die Rede sein kann. Vgl. Anm. 195.

(194) Ueber die Blume der Spesfiguren sprach ich in der Abhandlung über Venusidole (Berl. Akad. 1843) S. 6 ff.

Dieser noch nicht überzeugend erklärte Spiegel scheint derselbe zu sein, für welchen auch ein die drei delphischen Gottheiten herbeiziehender Erklärungsversuch (195) geäussert worden ist.

Tafel CLXX. PELIAS NELEUS UND TYRO; Inschriftspiegel aus dem Museo Graziani zu Perugia in die Sammlung Borgia übergegangen, jetzt zu Neapel, abgebildet bei Gori III, 19. Lanzi II, 7,5 p. 212. Visconti Mus. Pio-Clem. VI, A. II p. 252. Vermiglioli Iscrizioni Perugine I tav. III, 1. Inghirami mon. etr. II, 76. Galleria Omer. III, 57. Millin Gall. myth. 125, 415. Vgl. auch Passeri bei Lanzi a. O. Lanzi bei Inghirami a. O. p. 648. Jahn Archäol. Aufsätze S. 148. — Pelias (*Pelias*) und Neleus (*Nele*), zwei mit Speeren bewaffnete Jünglinge, deren erster überdies noch ein anderes undeutliches Geräth, vermuthlich die als Erkennungszeichen aus der sophokleischen Tyro bekannte Wanne (196), in der Linken hält, begegnen ihrer verstossenen Mutter Tyro (197), *Turia*, welche, einen Wasserkrug und dessen Zubehör (198) in ihrer Linken haltend, zum Brunnen schreitet. Dieser Brunnen ist nicht angedeutet, wohl aber der ihm benachbarte bekränzte und von einer Schlange umgebene Altar (199), an welchem die Schlange des Heratempels (200) über dessen Votivinschrift, *Phlere* (201), sich hinaufwindet, während das Obertheil (202) einer in ihren Mantel gehüllten Figur seltsamen Ansehens sich erhebt. Man kann diese Figur entweder für Tyro's Feindin, die von ihren Söhnen zu strafende Sidero (203), oder auch für das Götterbild der Hera halten, an welchem Sidero von der Hand des Pelias ihren Tod fand (204). Zu Gunsten dieser letzteren

(195) Apolls Abschied von Artemis ward von Emil Braun (Bull. dell' Inst. 1843 p. 63) in einer ihm durch Inghirami bekannten Spiegelzeichnung vorausgesetzt und auch in einem Brief mir erwähnt, in welchem er einer sitzenden Latona gedenkt. Da bärtige Apollofiguren irgendwo nicht unerhört sind, so halte ich es nicht für unmöglich, dass der vorliegende Spiegel in einer unguten Stunde von Braun so gedeutet ward; einen anderen mit jener Deutung verträglicheren vermag ich aus dem vorhandenen Vorrath etruskischer Spiegel nicht nachzuweisen.

(196) Aristot. poet. 16, 1: *Ἀναγνώρισις ... οἷον ἐν τῇ Τυροῖ διὰ τῆς σκάφης.* Vgl. Lanzi a. O. und Welcker griech. Trag. I, 312. Jahn Aufsätze S. 148. In unserem Bild ward diese Wanne von Visconti im Krug der Tyro gesucht; Lanzi, der diese Annahme mit Recht bestritt, hat das Geräth in den Händen des Pelias dafür erkannt, dessen eckige und dreiseitige, einerseits offene, Form (zwar nicht augenfällig aber doch möglicherweise) eine Wanne uns andeuten kann (vgl. Inghirami II p. 639), wie sie für ein anderes Spiegelbild desselben Mythos von Jahn (archäol. Aufsätze S. 126) nachgewiesen und auch in der üblichen Form des auf Pflege des Bacchuskindes rückweisenden Liknon erkennbar ist.

(197) Laut Apollodor I, 9, 8 und Diodor IV, 68.

(198) Nach Lanzi ein Kranz, wahrscheinlicher ein zur Unterlage hochgetragener Gefässe übliches Polster. Vgl. Tafel CXXXVII. Anm. 31.

(199) Apollod. I, 9, 8 (von der verfolgten Sidero): *ἡ δὲ φθάσασα, εἰς τὸ τῆς Ἥρας τέμενος κατέφυγε. Πελίας δὲ ἐπ' αὐτῶν τῶν βωμῶν αὐτὴν κατέσφαξε.* Vgl. Rochette mon. inéd. IV, 1. Jahn a. O. S. 149 ff.

(200) Diese iunonische Schlange nahm Passeri für den Genius des Ortes; nicht zu übersehen ist auch die Blume, über welche jene Schlange sich windet.

(201) Als Votivinschrift von Lanzi gefasst; Visconti nahm *Phlere* für Flora und als identisch mit Hera, wogegen Lanzi bei Inghirami II p. 652 ss. (vgl. p. 640) gelehrt sich äussert. *Phlere* für *Here* zu nehmen hatte auch Braun (Annali 1851 p. 153) noch nicht aufgegeben.

(202) Von Visconti als Protome mit Bezug auf das Alter der römischen Büstenform besprochen. Vgl. Inghirami II p. 638.

(203) Sidero ward hier erkannt von Passeri (Inghirami II p. 637).

(204) Sidero im Heiligthum der Hera getödtet: Apollod. I, 9, 8 (oben Anm. 199).

Auffassung ist der Umstand zu erwägen, dass Tyro's Wasserkrug dann mit dem schon früher empfohlenen Bezug auf ein Reinigungsopfer wegen der an Sidero verübten Blutschuld ([205]) hier gedacht werden kann. Die fragliche Gestalt hat indess nicht das Ansehen eines Götterbilds; sie lässt eher den Gedanken an ein Schattenbild der Sidero uns offen ([206]).

Dieses Bild ist von einer zwiefachen Nebendarstellung begleitet. Oben schwebt über der schönen Tyro ein Liebesgott mit ausgebreiteten Flügeln ([207]); unter ihm ist ein Stern, und neben ihm, nach der andern Seite gewandt, eine Taube bemerklich. Ausserdem ist an der Mündung des Griffs verzierungsweise ([208]) ein geflügelter Kopf mit phrygischer Mütze zu sehn, wie er als Bild des Adonis, der Mondgottheit oder des dritten Kabiren ([209]) auch sonst uns begegnet ist.

Tafel CLXXI. POLLUX UND AMYCUS; Inschriftspiegel des Collegio Romano, angeblich auch in der Bibliothek zu Madrid ([210]), abgebildet im Museum Kirkerianum I, 11, 1. Lanzi I p. 161s. II, 8, 6. Millin Gall. myth. 119, 4, 22. Müller Denkm. I, 310. Bröndsted Ficoronische Cista Taf. 7. Vgl. Jahn Ficoronische Cista S. 56f. — In diesem von einem Olivenkranz eingefassten Spiegel ist Pollux (*Poloces*) als Faustkämpfer seinem ebenfalls mit umbundenem Cestus versehenen Gegner Amykus (*Amuces*) gegenüber gestellt. Letzterer sitzt zu Füssen der hinter ihm stehenden Schutzgöttin welche, mit Scepter in ihrer Linken, den rechten Arm anstemmend, durch Mondsichel und Inschrift, beides neben ihr, als Luna (*Losna*) ([211]) bezeichnet ist, vielleicht nach bestimmten Spuren bithynischen Küstendienstes ([212]), vielleicht aber auch nur in allgemeinerem Sinn barbarischer Mondgottheiten ([213]). Ein ovales Geräth, das auf einen Pfeiler aufgestellt ist, scheint einem geheiligten Gegenstand asiatischen Bätylendienstes zu gelten ([214]).

(205) Reinigung wegen Blutschuld: von Vermiglioli (Inghirami p. 645 ss.) vorausgesetzt.

(206) Der gestörte Ausdruck, das krause Haar, und die weite Verhüllung dieser Figur lassen mehr an eine Sterbliche als an die Göttin des Heiligthums denken, auf welche letztere dagegen die schlangenähnliche Befestigung des Mantels als priesterliche Andeutung sich beziehen dürfte.

(207) Weiland von Passeri für einen Laren, von Vermiglioli sogar als schwebende himmlische Venus erkannt (vgl. Inghirami II p. 634. 646 extr.), von Inghirami (p. 658) für den Mysteriendämon der Vasenbilder gehalten.

(208) Durch die Verzierung dieses Griffs ward Orioli (a. O. no. 90 p. 13) zu der Angabe verleitet, dass obiger Kopf, den er als wiedererstandne Seele deutete, aus einem Phallus aufsteige.

(209) Oben Tafel CLXI. Dieser an ähnlicher Stelle so mannigfach gedeutete Kopf ist hier von Visconti für Perseus oder Merkur, von andern auch für den einer Venus, anfänglich, nemlich von Passeri, sogar für eine Larve oder Todesbezeichnung (Inghirami II p. 634) gehalten worden. Vgl. Prodromus m. K. S. 231 Anm. 13.

(210 Laut Emil Hübner. Vielleicht ein Abguss?

(211) *Losna* etruskisch für Luna wird von Cavedoni (Bull. 1843 p. 176 s.) mit der Inschrift *Lusni* der bronzenen Kronleuchte zu Cortona verglichen.

(212) Dass am Orte des Amykoskampfes eine mit Helena's Namen bezeichnete Quelle sich befunden habe, wird von dem trüglichen Ptolemäus Hephaestion berichtet und ward von Panofka (Akad. Bericht 1851 S. 126) benutzt, mit Hinweisung auf die Verwandtschaft der Helena mit Selene.

(213) Eine „Localgottheit des Nordens" sieht hier auch Jahn (a. O. S. 57). Man kann sowohl an die taurische und persische Artemis als an den Lunus des östlichen Asiens hiebei sich erinnern.

(214) „Ovaler Stein": Vgl. Hyperb. Röm. Studien

Eine besondre Beachtung verdient dieser Spiegel wegen des Umstands, dass er mit der ficoronischen Cista, vermuthlich als deren Einlage, gefunden ward. Diese wohlbegründete (215) Notiz kann mit der Verschiedenheit des Kunstwerths beider Werke sehr wohl bestehen, der allerdings in dieser Zeichnung ebenso mittelmässig erscheint als er im Hauptbild der ficoronischen Cista vortrefflich ist. Verschieden sind auch die Inschriftzüge des Spiegels von denen seines vormaligen Gehäuses, ohne dass die Annahme gleichzeitigen Ursprungs beider Werke damit unverträglich wäre (216).

Tafel CLXXII. PHINEUS UND DIE DIOSKUREN; Spiegel der Durandschen Sammlung (cabinet Durand no. 1953). — Auf einem Felsensitz blickt ein bärtiger, in seinen Mantel gehüllter, an seiner kahlen Stirn vielleicht mit einem Band geschmückter (217), Greis beredten Ausdrucks mit vorgestreckter linker Hand nach einem Jüngling auf, welcher, oberwärts nackt, dicht vor ihm gebieterisch einen Speer aufstützt und mit seinem linken Arm das übergeschlagene Knie des Alten berührt. Ein zweiter in seinen Mantel gehüllter übrigens ganz ähnlicher Jüngling legt seine rechte Hand auf die Schulter des Alten, von welcher dessen rechter Arm mit angelehntem Stab schlaff herabhängt, und stützt in ähnlicher Weise wie sein Gefährte einen Speer mit seinem linken Arm auf. Lenormants Vermuthung, als sei hier der blinde Seher Phineus dargestellt, wie er die Boreaden zur Fahrt durch die Symplegaden anweise, wird durch den Ausdruck des ganzen Bildes unterstützt, obwohl im Einzelnen weder das blinde Greisenthum des Phineus noch auch das Wesen der Boreaden sich hinlänglich ausspricht. Vielmehr bleibt es selbst bei Annahme jener Deutung wahrscheinlicher, dass in den zwei Nebenfiguren die beiden Dioskuren zu erkennen sind als, ohne Flügel, die Söhne des Boreas. Dass in unsern Berichten über die Phineussage der Dioskuren nicht ausdrücklich gedacht wird (218), ist bei deren durchgängiger Verflechtung in die Argonautensage nicht Grundes genug, um ihr Erscheinen in einer Kunstdarstellung jenes Mythos für schlechthin unzulässig zu halten, zumal das Ansehen der Dioskuren im Ideenkreis unsrer Spiegel

II, 239 Anm. 41. Das Dioskurenei war, mit Tänien geschmückt, im Tempel der Leukippiden aufgehängt (Paus. III, 16, 2). Ueber die lunarische Beziehung des Eis handelt Bachofens Gräbersymbolik S. 24. 81ff. Jahn (a. O. S. 56 Anm. 3) erinnert an die *falae* des Circus, „ein Gerüst auf welchem Eier aufgestellt waren, die man später auf die Dioskuren deutete". Vgl. Rochette monumens p. 100s.

(215) Anders denkt Jahn (a. O. S. 1. 56), obwohl er selbst nachweist, dass Ficoroni Cista und Spiegel am Fundort zusammen erwarb.

(216) Jahn (a. O. S. 57) bemerkt dass die Inschriften des Spiegels ganz andre Buchstabenformen zeigen als die des Deckels der Cista, obgleich nicht nothwendig jüngere, so dass der Spiegel der Cista [wenigstens ihrem der Cista aufgehefteten Deckelbild] gleichzeitig sein könne. „Dass er jedenfalls älter ist als das siebente Jahrhundert beweist die Form Ⅴ. Die Orthographie ist sehr alterthümlich, lässt aber eine nähere Zeitbestimmung nicht zu".

(217) Eher ein Stirnband mit langen flatternden Bändern als, wie Lenormant wollte, das knotige Obertheil des dünneren und unten durchaus geraden Stabes, glauben wir hier zu erkennen.

(218) Auch in der ausführlichen Erzählung bei Apollonius (II, 178ss.) ist der Dioskuren nicht gedacht.

auch sonst auf Umbildung des Mythos mannigfach eingewirkt zu haben scheint (219). Ringsum eine Einfassung von Palmetten.

Tafel CLXXIII. EBERJAGD; Bartholdy'scher Spiegel im königlichen Museum zu Berlin, im verkleinerten Massstabe abgebildet bei Inghirami mon. etr. II, 89 (auch besonders als interpretazione di uno specchio mistico spettante al cav. Bartholdy. Fiesole 1825. 4.). Vgl. Museo Bartold. p. 28 ss. — Die mittelmässige Zeichnung dieses sehr ansehnlichen Spiegels stellt innerhalb eines Olivenkranzes, unterwärts mit einem Akanthusblatte geschmückt, eine Eberjagd dar, welcher es nur an Atalante's Gegenwart fehlt (220) um die beliebte kalydonische Sage in ihr zu erkennen. In zwei Jünglingen welche, von zwei Hunden unterstützt, einen einzigen gewaltigen Jagdspeer gegen das Ungethüm führen, sind mit Wahrscheinlichkeit Meleager und Peleus zu erkennen; ein Getödteter liegt zu Boden, wie sonst Ankäos. Andere, nur minder sichere, Namen würden auch für die übrigen Figuren leicht zu finden sein. Es sind rechts zwei Jünglinge, welche je eine Streitaxt schwingen, links noch ein angreifender mit einem Wurfspiess, neben ihm noch ein vierter im Hintergrund, der mehr zuschauend als handelnd noch zwei Jagdspeere bereit hält; sodann noch ein fünfter, vom Zahn des Ebers so eben verwundeter, Jüngling. Der mythischen Benennung, welche man allen diesen Figuren nur unsicher geben kann (221), steht überdies Inghirami's Bemerkung entgegen, dass ein so häufiges und eindrückliches Bild allenfalls auch als namenlose Eberjagd seine symbolische Bedeutung haben konnte (222). Nichts desto weniger wird der Wunsch das Personal dieser Jagd zu bestimmen, noch durch den Umstand gesteigert, dass sowohl die beiden Hauptpersonen als auch die rechts und links von ihnen vertheilten beiden jungen Helden durch eine Andeutung von Strahlen ausgezeichnet sind. Es scheint nahe gelegt die Dioskuren in ihnen zu vermuthen; trügt diese Vermuthung nicht, so wäre die Unterscheidung eigenthümlich, mit welcher der derbe Faustkämpfer Pollux, eine Streitaxt erhebend, von seinem lanzenschwingenden Bruder Kastor hervortritt.

Tafel CLXXIV. MELEAGER ATALANTE UND TOXEUS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund eines Säulenportals steht Meleager, mit Chlamys Wehrgehenk und hohen Fussriemen angethan; seine Rechte scheint einen Speer zu halten;

(219) Wie unter anderm im Prometheusbild unserer Tafel CXXXVIII sich zeigte.

(220) Anders Orioli der in seiner Recension des Inghirami'schen Werks antol. di Firenze 1824 vol. 28 no. 90 p. 12 die Atalante zugleich mit Meleager und Althäa hier erkennt und allegorisch in seiner Weise sie deutet.

(221) Dass diese Jagd auch eine andre sein könne als die kalydonische äusserte bereits Jahn (Berichte der k. sächsischen Ges. 1848 S. 126).

(222) Wie Inghirami II p. 754 ss. mit Bezug auf den im Cumanischen Tempel Apolls geweihten Zahn des kalydonischen Ebers ausführlich erörtert. Den Eber als winterliches Symbol kann man leicht ihm einräumen, wenn auch die daran geknüpften Folgerungen auf Gräberwesen und auf das Geschick der Seelen bedenklicher sind.

ein lorbeerbekränzter Pileus bedeckt sein Haupt. Neben ihm steht seine Waffengefährtin Atalante, bei rückwärts geschlagenem Gewand fast unbekleidet, linkerseits zwei Jagdspeere im Arme haltend, übrigens mit einem Köcher umgürtet, an Hals und Armen geschmückt und an den Beinen durch hohe Riemen geschützt. Beiden gegenüber sitzt in phrygischer Tracht, von Kopf bis zu Fuss bekleidet, mit sprechender Geberde der unter das Kinn gelegten linken und der auf Atalante weisenden rechten Hand, eine allem Anschein nach männliche Figur, die man daher nicht sowohl auf Althaea als auf ihren Bruder Toxeus zu deuten hat, der bei Vertheilung der Jagdbeute sich gegen Atalante zurückgesetzt und zu der Rache bewogen fand, die Meleagers Tod (223) nach sich zog. Die barbarische Tracht die ihn von Meleager unterscheidet ist seiner aetolischen Abkunft entsprechend. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXV. MELEAGER ATALANTE UND OENEUS; Spiegel in der Sammlung des Louvre, vormals in der Sammlung Riccardi zu Florenz, abgebildet bei Gori inscript. I, 102. Mus. etr. II, 126. Inghirami Mon. etr. II, 61. Vgl. Bullettino 1843 p. 251. 256. — Im Vordergrund eines Portals trägt Meleager, lorbeerbekränzt, unbekleidet und mit Jagdstiefeln angethan, den Kopf des getödteten Ebers als Siegesbeute auf seiner Schulter dem vor ihm sitzenden Könige Oeneus (224) entgegen, der, lorbeerbekränzt lang bekleidet und mit einem Scepter versehn, auf einem Klappstuhl ihm gegenüber sitzt und mit ausgestreckter Rechten seine Rede begleitet. Ihr Gespräch gilt dem gekränkten Sohne des Thestios, der zur Rechten des Bildes, unterwärts bekleidet, und mit einem Wehrgehenk versehn, den rechten Arm trauernd unter das Haupt stützt. Des Königs Ausspruch ist ihm nicht günstig. Atalantens vertrauliche Stellung gibt dies zu erkennen, die man zur Seite des Königs, nachlässig aufgestützt und unbekleidet erblickt. Ihr linker Arm ist in die Seite gestemmt, ihr Hals geschmückt, ihr Oberleib mit einem Kreuzband versehn, vielleicht zur Befestigung des Köchers, obwohl das Band auffallend dünn ist; vorzüglich aber ist die Mondsichel bemerkenswerth, die oberhalb ihrer Stirn sie als Dienerin der Mondgöttin bezeichnet. Im Allgemeinen ist der Gegenstand des vorigen Bildes auch hier unverkennbar; er würde kaum anders sich denken lassen, wenn irgend eine antike Replik eine andere Erklärung uns aufzwingen wollte (225). Zur Einfassung dient eine tektonische Verzierung.

Tafel CLXXVI. ATROPOS MELEAGER UND ANDERE FIGUREN; Oddi'scher Spiegel aus

(223) Toxeus; Ovid. met. VIII, 440. Hygin. fab. 129.

(224) Dagegen Gori einen Propheten, Inghirami p. 527 den ältesten der kalydonischen Jäger hier zu erkennen glaubt.

(225) Im brittischen Museum soll ein ganz ähnlicher Spiegel vorhanden sein, auf welchem Meleager richtig als *Melacr*, die nackte Atalante aber als Artemis (*Arthem*) und der unmuthige Toxeus als Atalante (*Athal*) bezeichnet ist. Vgl. Paralip. CLXXV*. no. 277.



Perugia, zugleich mit Todtenkisten gefunden[226], gegenwärtig im Museum zu Berlin[227], abgebildet zuerst durch Vermiglioli Lettera sopra un' antica patera Etrusca (Perugia 1800. 4.) und in den Iscrizioni Perugine I tav. 2, sodann bei Inghirami M. E. II, 62. Galleria Omerica I, 102. Müller Denkmäler I, 307. Vgl. Millin im magasin encyclopédique 8 p. 422. Uhden bei Vermiglioli a. O. Panofka Mus. Bartold. p. 26. Bullettino Napol. III p. 17 ss. — Als Mittelfigur dieses berühmten Kunstwerks ist die geflügelte Parze Atropos (*Athrpa*), lorbeerbekränzt[228] reich geschmückt und leicht bekleidet, im Begriff einen Nagel einzuschlagen, für den ihre Rechte den Hammer bereit hält. Es geschieht dies hart neben dem Eberkopf, der als Jagdbeute des Meleager aufgehängt ist, in Art und Weise des Jahresnagels, der zu Rom und Volsinii den jährlichen Fortgang des Menschengeschickes neu zu bezeichnen pflegte[229]. Daneben steht Meleager, durch kaum verkennbare Inschrift *Meliaph* oder *Meliacr*[230] bezeichnet, nachdenklichen Ausdrucks, in der Linken einen Speer, die geballte rechte Hand mit vorgestrecktem Zeigefinger niederwärts haltend. Atalante, *Atlenta* benannt, schliesst neben ihm sitzend das Bild rechterseits ab; hoch beschuht aber unbekleidet, an Stirn Hals Arm und Ohren geschmückt, mit einem Speer versehn und mit einem Köcherband oder Wehrgehenk umgürtet, sitzt sie auf ihrem Mantel und blickt abgewandt von Meleager ebenfalls nachdenklich vor sich hin. Es ist der unglückliche Ausgang ihres Liebesbundes, der aus dieser Gruppe spricht und in einem zweiten Paar auf der linken Seite der Darstellung seinen Gegensatz findet. Hier ist, Atalanten symmetrisch entsprechend, sitzend auf seinem Gewande, in der linken Hand vielleicht einen Stab aufstützend, ein nackter Jüngling zu sehn. Eine bekleidete, an Hals Arm und Ohren geschmückte Frau, welche mit der rechten Hand seine Schulter fassend ihn zärtlich anblickt, die andre

(226) Angeblich auf einem Sarkophag, aus dessen vermuthlich später Zeit Inghirami (p. 533) seine Annahme unterstützt, dass dieser Spiegel nicht sehr alt sei.

(227) In der Darstellung vom Tode des Meleager, welche Rathgeber (a. O. S. 284) aus einem Spiegel des Berliner Museums erwähnt, kann nur die vorliegende Zeichnung gemeint sein.

(228) Das Laub dieses Kranzes war Vermiglioli geneigt für Eschenlaub zu halten, mit welchem auch Beeren nicht unverträglich seien. Sein Scheingrund für diese seltsame Meinung lag im Eschenzweige der Nemesis, den er, den älteren Uebersetzern folgend, statt des Apfelzweiges der jetzt gültigen Lesart (*μηλέας* statt *μελίας*) in der bekannten Stelle des Pausanias (I, 33, 3) über die Rhamnusische Göttin voraussetzte. Vgl. Inghirami II p. 542 ss.

(229) Diese festliche Einschlagung des Nagels an Tempelwänden, aus Rom und Volsinii bezeugt (Preller Röm. Myth. 232), entspricht der aus Horaz (Carm. I, 35, 18) bekannten Bedeutung des Nagels als Symbol des Geschickes. Vgl. Inghirami I p. 550. II p. 549.

(230) *Meliacr* sofern man mit Uhden und Vermiglioli den deutlichen letzten Buchstaben des Namens als zusammengesetzt aus C und R zu betrachten sich erlaubt, um die sonst (Abhandl. üb. d. Metallspiegel Anm. 226 nach Inghirami II, 48. Vgl. *Melacr* auf „einem Spiegel des brittischen Museum oben Anm. 225) bezeugte Namensform *Meliacr* auch hier vorzufinden (vgl. Inghirami II p. 536 ss.). Die auf Mars als Lanzenschwinger (von *μελίη*) vormals von mir gedeutete Lesart *Meliaph* (Mus. Bartold. p. 28) gebe auch ich jetzt auf, obwohl sie in der dadurch möglich gewordenen Deutung der stehenden Figuren auf Mars und Venus, der sitzenden auf Atalante und Meleager, die wünschenswerthe Einheit der Composition aufrecht hielt und Mars auch als Meleagers Vater (Apollod. I, 8, 1) bezeugt ist.

Hand aber auf Atropos' Schulter gelegt hat, hat die Vermuthung hervorgerufen, dass hier Althäa's von Meleager gekränkter Bruder und neben ihm Althäa selbst gemeint sei, wie sie dén Beistand der Schicksalsgöttin zur Strafe des eigenen Sohnes für sich erbittet. Dieser ansprechenden Vermuthung (231) will jedoch schon die verstümmelte Inschrift *Tu*... sich nicht fügen, welche man gleich unwahrscheinlich als *Altu* (232) oder als *Tux*, auf Althaea oder auf Toxeus (233) bezüglich, gedeutet hat, während die Stelle dieser Inschrift doch nur es gestattet der Frauengestalt sie beizumessen über welcher sie steht, so dass derselben am wahrscheinlichsten die Geltung einer als *Tu*(*ran*) benannten etruskischen Venus verbleibt (234). Die unglückliche Liebe dieser Göttin zu Adonis, ein auf diesen Spiegeln (CXIff.) besonders beliebter Gegenstand, scheint im gegenwärtigen Kunstwerk gewählt zu sein, um mit dem ähnlichen Geschick des Meleager zugleich zwei Scenen darzustellen, deren Verhängniss gleicherweise dem Hammer der Atropos unterlag. Dass der Göttin Bangigkeit um Adonis noch vor seiner sichtlichen Verwundung sich kundgiebt darf nicht befremden; mit Meleager in einem und demselben Bild ihn zusammen zu stellen, gewährte auch die Eberjagd in der er umkam einen nahliegenden Anlass. Empfehlend für diese Erklärung ist überdies der Umstand, dass jene Vertraulichkeit, mit welcher die fragliche Frauengestalt ihre Linke auf die Schulter der furchtbaren Parze legt, weit mehr für Venus sich eignet, die als der Mören älteste aus Athen uns bekannt ist, als für die, wenn auch von den Parzen begünstigte, Mutter des früh dem Tode geweihten Helden von Kalydon.

Die Zeichnung dieses Spiegels ist durch grossartige Anlage und sichere Ausführung bevorzugt; diese Sicherheit der Technik ist mit einer gewissen Flüchtigkeit verbunden, die sich in einzelnen Theilen, namentlich den Umrissen des Mundes und Angesichts, bemerklich macht. Uebrigens ist die Mündung des Griffs mit einer ähnlichen lorbeerbekränzten Flügelgestalt wie die obige Parze (235) geschmückt, nur dass

(231) Vermiglioli's von Inghirami und auch von O. Müller (a. O.) gebilligte Vermuthung, dagegen Wieseler in der zweiten Ausgabe von Müllers Denkmälern (S. 64) der Deutung auf Venus und Adonis beitritt

(232) *Altu*, von Vermiglioli mit *Vecu* (oben Taf. XXXVII) verglichen, ist als Name Althaea's schon wegen der Endung auf *u* statt der üblichen auf *e* bedenklich; eben so wenig wird die Annahme voran gestellter Buchstaben durch das Original dieses Spiegels bestätigt.

(233) Wie nach Müller (a. O.) auch Rathgeber (Nike S. 283) annahm.

(234) Die Lesung *Tu*(*ran*) ward bereits vor längerer Zeit in dem für Panofkas Museo Bartoldiano von mir bearbeiteten Verzeichniss der dortigen Bronzen festgestellt, in Erwägung dass dem *T* offenbar kein anderer Buchstabe voranging; ob schärfere Augen auch noch genügende Spuren des dritten Buchstaben jenes Namens verbürgen können (R. Kekule De fabula Meleagrea. Berol. 1861 p. 44), lasse ich unentschieden. Die Deutung des gesamten Bildes war damals anders als jetzt von mir aufgefasst; die gegenwärtige, welche bereits im ersten Verzeichniss dieses Spiegelwerks aufgenommen ist, war vielleicht veranlasst durch Bunsen, der eine Zeit lang sich viel mit diesen Spiegeln beschäftigte und brieflich folgendermassen über unser Bild sich äusserte: „die *dura necessitas* welche bei Göttern und Menschen die Bande der Liebe löst, durch zwei Liebespaare versinnlicht".

(235) Dass beide Figuren als ein hier vereintes Schwesterpaar der im frühern Alterthum allerdings auch in

diese Figur bekleidet ist, in ihrer rechten Hand ein Siegeszeichen oder auch einen Thyrsus hält und unterwärts arabeskenartig in Blätterwerk endigt.

Tafel CLXXVII. OEDIPUS UND DIE SPHINX; Spiegel in der Bibliothek des Vatikans. — Ein behelmter und mit Speer bewaffneter Jüngling sitzt mit ausgestrecktem rechtem Arm, wie in Unterredung begriffen, der mit einem Stirnband geschmückten Sphinx gegenüber, welche ihre linke Tatze ihm entgegen hält. Die niedrige Stellung des Ungethüms ist befremdend, wird aber erklärlicher durch eine oberhalb auf Felsengrund sichtliche Hütte, welche man als Wohnung des Räthsel schürzenden Thieres betrachten kann. In der Höhe des Bildes ist eine Mondsichel zu bemerken, der öfters vorausgesetzten lunarischen Bedeutung der Sphinx([236]) wohl entsprechend. Der Henkel dieses Spiegels ist derber als gewöhnlich und mit Voluten geschmückt. An der Echtheit des Ganzen ist nicht zu zweifeln.

Tafel CLXXVIII. DREI HELDEN GEGEN THEBEN; Spiegel vormals im Besitz des Herausgebers, jetzt verschwunden. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel Anm. 180. Annali XV p. 215 pl. F. Bullettino Napoletano III p. 48. Overbeck Gallerie III, 3 S. 84. — Wohlverständlich durch Ausdruck Gruppirung und Namensinschrift, tritt uns das Bild dieses gutgezeichneten Spiegels entgegen. Adrast (*Atrste*), bärtig und geharnischt, mit dem linken Arm einen Speer aufstützend, blickt auf den vor ihm stehenden Tydeus (*Tute*), der zum Kriege mit Polyneikes verbündet, mit Chlamys und Speer versehn, nach aller bisherigen Erklärung das kostbare Halsband ihm zeigt, dessen verführerischer Schmuck jene Kriegsflamme entzündete. Hinter ihm sitzt Amphiaraos (*Amphiare*), jugendlicher als man erwartet, mit einem Stirnband und linkerseits auch mit reich verziertem Armband geschmückt, bei leichter Bekleidung von den beiden andern Figuren durch derbe Beschuhung unterschieden, mit der linken Hand sein aufgestütztes Wehrgehenk fassend, mit der rechten aber bedeutsam den halbgeöffneten Mund berührend, als wolle er Stillschweigen gebieten oder seine gespannte Aufmerksamkeit kundgeben. Die Geberde eines Redners der eben sprechen will([237]) vermögen wir nicht darin zu erkennen, und daher auch Overbecks darauf begründete Auffassung([238]), zumal auch das Halsband ihm nur als müssiges Symbol erscheint([239]), nicht zu theilen. Ebenso schwer

zwiefacher Zahl gedachten Parzen hier zu betrachten seien, ist eine nach den Gesetzen künstlerischer Composition schwer zu beschönigende Vermuthung Vermiglioli's (vgl. Inghirami a. O. p. 541).

(236) Sphinx lunarisch: nach Braun in den Annali dell' Inst. XI, 267. 273 ss.

(237) Overbeck S. 87: „Hier nun sehen wir Amphiaraos nicht schweigend, wie Roulez sagt, sondern redend, mit geöffnetem Munde".

(238) Overbeck (a. O.): „Amphiaraos räth ab von dem als verderblich erkannten Kriege; ihm gegenüber spricht Tydeus für den Krieg; beide wenden ihre Rede an Adrastos, den Heerfürsten".

(239) Overbeck (a. O.): „Den Schmuck in Tydeus' Hand, in dem auch ich den Verrathspreis des Amphiaraos erkenne, den ich aber aus der gegenwärtigen Situation zu erklären ablehnen muss, fasse ich so auf, dass er, das Werkzeug, durch welches Amphiaraos' Widerstreben gebrochen werden wird, hier symbolisch da-

jedoch ist es die mit Recht gerügten Mängel andrer Erklärungen zu beseitigen. Wenn der von Tydeus dem Adrast vorgezeigte Schmuck in der That für Harmoniens, der Eriphyle von Polyneikes zugedachtes, Halsband gelten muss, so ist es nicht minder befremdlich den wilden Tydeus als Mittelsmann gemeiner Bestechung (240), den Adrast als Mitgenossen des durch seine Schwester bezweckten Verraths (241), endlich den Amphiaraos als Augen- und Ohrenzeugen bei einer Verhandlung zu finden, deren Inhalt er höchstens als Lauscher mit Fassung anhören konnte. Unter solchen Umständen darf man der Frage sich nicht entziehen, ob in dem von Tydeus gehaltenen Gegenstand wirklich nur der berüchtigte Halsschmuck sich erkennen lasse. Der Augenschein nöthigt uns um so weniger hiezu, je mehr jener mit drei Bullen etruskischen Brauches verzierte Schmuck dem von Amphiaraos getragenen Armband ähnlich sieht. Wir haben in unsern Spiegelzeichnungen das Armband nicht selten als Wahrzeichen inniger Zuneigung vorgefunden, und dürften uns nicht wundern, wenn es nicht blos zur bräutlichen Verbindung mit Frauen (242), sondern auch zur Verknüpfung von Waffengenossen ein bindendes Symbol gewesen wäre (243). Wenn neben dieser Voraussetzung der vielgestalten thebanischen Sage eine Auffassung sich zumuthen lässt, nach welcher der reiche Polyneikes nicht nur an Eriphyle das heimliche Geschenk des Hals- oder Armbands (244), sondern auch den ihm befreundeten Helden Armbänder zugetheilt hätte, so würde, wenn wir nicht irren, das uns vorliegende Bild ungezwungener als bisher erklärt sein. Das Armband, mit welchem Amphiaraos bereits geschmückt ist, erscheint ihm bei unsrer Auffassung im Vorgefühl schwerer Ereignisse bereits als drückende Fessel, während der kampflustige Tydeus in Vorzeigung desselben Schmucks dem Adrast das Wahrzeichen neugeschlossener Waffenverbrüderung anspornend entgegenträgt. — Seltsam ist die Einfassung dieses Spiegels. Verschlungene Efeuzweige enden unterwärts unsymmetrisch in eine Palmette, oberwärts aber in zwei gegen einander gekehrte Dreiecke. Auch ist der künstliche und künstlich gemusterte Boden zu beachten, auf welchem die drei Figuren ruhen, vielleicht zur Andeutung scenischen Unterbaues.

Tafel CLXXIX. EOS UND KEPHALOS; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Innerhalb eines Efeugewindes ist die geflügelte Eos dargestellt; mit einer Stirnkrone

rauf hindeute, dass Amphiaraos nicht durchdringen, dass die Meinung, welche Tydeus verficht, durch Eriphyles erkauften Schiedsrichterspruch siegen werde".

(240) Dass ein Botenamt dem Charakter des Tydeus überhaupt nicht zusage, ist gegen Roulez von Overbeck (S. 85 f.) dargethan worden.

(241) Dass nicht Polyneikes sondern Adrast seiner Schwester Eriphyle das Halsband schenkte, ist ein bei Hygin fab. 73 und sonst (Overbeck S. 85 Anm. 111) bezeugter, von der vorherrschenden Sage abweichender, Umstand, den Roulez hier befolgt glaubte, Overbeck aber (S. 85) mit Recht für unser Bild ablehnt.

(242) Die bräutliche Bedeutung des Armbands ward oben (Anm. 88) nachgewiesen.

(243) Gemeinsamer Armschmuck zweier Helden unten Tafel CCXXIX.

(244) Bei Hygin (fab. 73) als ein aus Edelsteinen bestehender Schmuck (*monile ex gemmis*). Als Armband wird es bei Properz III, 13, 59 (*Tu quoque, ut auratos, gereres, Eriphyle, lacertos . . .*) bezeichnet.

geschmückt, ist sie lang und schwer bekleidet trotz ihres eilenden tanzmässigen Schrittes. Mit erhobenem rechtem Arm mahnt sie den von ihrer Sehnsucht begehrten Knaben Kephalos still zu stehn, der unbekleidet ihr vorangeht und nach ihr umblickt. Er ist als Palästrit (245), nicht nach der sonst häufigen Auffassung als Jäger uns vorgeführt. In seiner rechten Hand hält er einen beiderseits spitzen Stecken; in seiner linken erblickt man hier eine Cista (246), vermuthlich mit Badegeräth. Eine palmettenähnliche Verzierung, welche zwischen beiden Figuren ins Bild hineinragt, wagen wir nicht durch anderweitige Deutung mit dessen Inhalt zu verknüpfen.

Tafel CLXXX. KEPHALOS VON EOS ENTFÜHRT; Reliefspiegel im Museum Gregorianum des Vatikans, abgebildet in den Monumenti dell' Inst. III, 23. Museo Gregoriano I, 32, 1 und in Abekens Mittelitalien Tafel VII, 1. Vgl. Bullettino 1840 p. 31s. 58 und Brauns Text in den Annali XII p. 149ss. Jahn archäologische Beiträge S. 109. — In ähnlicher Bewegung und Kleidung (247) wie auf dem vorigen Bild, doch ausser ihrem junonischen Stirnschmuck auch noch durch strahlenden Lichtschein (248) hervorgehoben, schreitet auch hier die geflügelte Göttin der Morgenröthe einher. Hier aber hat sie ihre Beute bereits ereilt; der schöne Knabe Kephalos wird ohne merkliches Widerstreben von ihren beiden Armen umfasst und von ihr fortgetragen, während sein rechter Arm an der Schulter der Göttin sich festhält, der linke aber, schlaff herab hangend, die Ohnmacht die ihn befallen hat kundgiebt. Sein Körper ist unverhüllt, woneben sein nur an Stirn und Ohr bemerkliches Haar nicht sowohl den üblichen Schmuck eines Stirnbands (249) als eine enge von einem Stirnband umgrenzte Kopfbedeckung (250) uns wahrnehmen lässt.

Der Kunstwerth dieses schönen Bildwerks, der in seiner bei alterthümlicher Strenge gefälligen Zeichnung unverkennbar sich darlegt, wird in dem ringsum laufenden Efeugewinde noch durch die Verzierung erhöht welche dieser Bronze durch eingelegte silberne Blätter gegeben ist.

(245) Wie sonst oft mit der Lyra: Jahn Beiträge S. 97 ff.

(246) Es kann wol nur dies Gehäuse gemeint sein, wenn Rathgeber Nike S. 50 (vgl. S. 25) dieses von ihm auf Nike und einen Diener der mit ihr zur Unterwelt ziehe gedeutete Bild so auffasst, dass eine Erbeutung des Gorgoneion in Aussicht gestellt und eine angebliche Tasche zu dessen Fortschaffung bestimmt sein soll.

(247) Dass das Obergewand aus wollenem Stoff ist, mag zur Andeutung der Morgenkühle gereichen; ausserdem scheint über dasselbe noch ein schmales Thierfell geknüpft zu sein, dessen Klaue sich nicht verkennen lässt.

(248) Dieser Strahlennimbus, wie man mit Jahn (a. O.) wegen der ausserhalb des durchaus undurchbrochenen Lichtscheins hervortretenden Strahlen ihn nennen kann, ist ausführlicher besprochen in Stephanis Abhandlung über Nimbus und Strahlenkranz S. 61.

(249) Von Braun (a. O. p. 151) mit dem Ausdrucke *diadema* bezeichnet.

(250) An der Stelle des Haupthaars ist eine Kappe bemerklich, die nur weniges Haar über der Stirn und vor dem Ohr freilässt; das gedachte Stirnband, der Stephane niedriger Helme vergleichbar, läuft hinter dem Ohr in zwei Laschen aus.

SECHSTER ABSCHNITT.

HELENA UND TROISCHE SAGE.

Tafel CLXXXI—CCXL.

Tafel CLXXXI. HERKULES IM OLYMP, HELENA IM SELIGENEILAND; grosser volcentischer Inschriftspiegel, aus der Durand'schen Sammlung ins kaiserliche Münzkabinet zu Paris versetzt, abgebildet in den Monumenti dell' Instituto II, 6; die obere Hälfte auch in meiner Abbandlung über die Gottheiten der Etrusker I, 1. Vgl. Bullettino 1834 p. 9. Orioli in den Annali VI p. 183ss. nebst de Witte's Zusatz p. 241 (Bunsens Text unterblieb). De Witte zu Cabinet Durand no. 1972. Welcker Alte Denkmäler III S. 537ff. (Rheinisches Museum 1842, I, S. 416ff.). Chabouillet catalogue no. 3124. — Dieses grösste und inschriftreichste aller etruskischen Spiegelbilder giebt, wie durch Styl und Inschriften, auch durch Wahl und Ausführung seines Inhalts als eigenthümlich etruskisch sich zu erkennen. Die Zeichnung seiner zahlreichen Figuren ist gefällig und zeugt von besonderer Sorgfalt bis in die durchgehende Verzierung der Gewänder hinein, woneben es, ohne rein griechischen Kunstwerken gleichzustehen, an Lebendigkeit der Motive und auch des Ausdrucks ihr nicht fehlt.

Zwei querdurchschnittene Hälften dieses Spiegels sind, ein Götterbild im untersten Raum ungerechnet, mit Namen und Darstellungen der griechischen Götter- und Heldensage gefüllt, denen es jedoch an etruskischen Besonderheiten nirgend mangelt. Das Bild der oberen Hälfte spielt im Olymp, wo Herkules im Kreise der Götter vor Zeus erscheint. Der Göttervater mit dem ihm eignen (1) etruskischen Namen ***Tinia*** benannt, sitzt auf einem kunstreichen Thron, dessen Fussbank von geschmückten Sphinxen (2)

(1) *Tinia* sowohl als das ausnahmsweise (LXVI) vorkommende *Tina* sind als etruskische Namensformen des Juppiter hinlänglich bezeugt, in welche, nachdem der Bacchusname *Phuphluns* bekannt ist, der von Orioli (a. O. p. 186) für dieses Bild angewandte Doppelsinn beider Gottheiten jetzt nicht mehr eingemischt werden darf. Rathgeber freilich fasst jeden unbärtigen Tinia als den zu der Insel der Seligen und zu bacchischer Fröhlichkeit herabgekommenen Zeus.

(2) Mit Stirnkrone und Halsband, welches letztere wenigstens an der einen dieser Figuren unverkennbar ist. Uebrigens sind Sphinxe am Thron des Zeus auch sonst nachweislich (Auserl. Vasenbilder I, 1 u. a. m.).

umgrenzt ist; ein gestickter Mantel bekleidet ihn unterwärts und ist um seinen linken Arm geschlagen. Sein vollbärtiges Haupt ist mit einem Stirnband geziert; er hält in der Linken den Donnerkeil, während die rechte Hand auf seinem Schoss ruht. Des gebietenden Gottes Blick ist auf den ihm nahenden Herkules (*Hercle*) gerichtet, der, jugendlich unbekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, mit der rechten Hand seine Keule der Schulter annähert, in der linken aber auf seinem Löwenfell einen geflügelten Knaben hält. Dieses Wunderkind ist im Olymp wohlgelitten; wie seine Rechte der Schulter des Herkules aufruht, blickt es auch den Göttervater zutraulich an. Seine gewiss nicht blos allegorische(3) Bedeutung wird durch die räthselhafte Beischrift *Epeur* oder richtiger *Epiur* (4) uns nicht aufgeschlossen, obwohl nach manchem früheren Fehlgriff(5) die griechische Bezeichnung eines Schutzgeistes und Wächters, ἐπίουρος(6), darin nachzuweisen sein dürfte. Es kann damit mancher Dämon(7), insonderheit der prophetische Dämon Etruriens, jener Tages gemeint sein, den wir als Sprössling des Herkules(8) aus einem anderen Spiegelbild kennen; die derbgedrungene Bildung des hier dargestellten Knaben, sein kurzes und dünnes Haar, auch der undeutliche Gegenstand in seiner gesenkten Linken, der allenfalls wiederum als Mohnstengel(9) sich deuten liesse, könnten auch hier den Knaben Tages, mit einem Zusatz von Flügeln ausgestattet wie andremal der prophetische Kalchas(10), uns erkennen lassen. Aber auch dass die üblichste Bedeutung geflügelter Knaben, die eines Liebesgottes, auf diesen bei Zeus so willkommenen Knaben anwendbar sei, ist trotz seiner derben Bildung keineswegs undenkbar(11): sei es dass Zeus den Eros aus einem uns unbekannten Grund

(3) Wie Orioli dies Bild als dreifache Laufbahn der Menschenseele auffasste, die er in diesem Flügelknaben dargestellt glaubte. Als Idee des Ganzen bezeichnet er (Annali dell' Inst. VI, 184) *il riconciliarsi dell' anima colla virtù*, wofür ihm Helenas Versöhnung mit Menelaos der mythische Ausdruck ist, Helena nemlich als Bild der menschlichen Seele, deren wiederverjüngte Gestalt in dem von Herkules zum Zeus getragenen Flügelknaben (p. 187) zu sehen sei.

(4) Dass *Epiur*, nicht *Epeur*, auf dem Spiegel gelesen werde, erschien vor längerer Zeit bei dessen Besichtigung mir unzweifelhaft; dieselbe Lesart findet jetzt auch in Chabouillet's Verzeichniss sich vor.

(5) Sehr gewaltsam nahm Schwenk jenes *Epeur* für ein griechisches ἡβαῖος und erklärte demnach so, als trage Herkules in dem Flügelknaben den Ausdruck seiner eignen Verjüngung in der Hand (Rhein. Mus. N. F. III S. 138f.). Nicht minder unglücklich wollte Orioli aus dem griechischen ὁρᾶν oder εὑρεῖν die Bedeutung einer anschauenden Seele herleiten (Annali VI, 187).

(6) So erklärte schon Grotefend (Annali VII, 277), dem Cavedoni (Annali XII p. 268s.) mit Verweisung auf das homerische *Μίνωα τέκε Κρήτῃ ἐπίουρον* (Il. XIII, 450) folgte, wie auch meinerseits (Abh. etrusk. Gottheiten Anm. 172) geschah.

(7) Cavedoni (a. O.) dachte an den kretischen Talos, wozu ihm als der dessen Ferse sichernde Nagel das in der linken Hand des Knaben bemerkliche Attribut willkommen war.

(8) Tages, Sprössling des Herkules (oben Tafel CLXV), ward in unserm Flügelknaben von Emil Braun erkannt.

(9) Unsre Zeichnung spricht ungleich mehr dafür als für das von de Witte vorausgesetzte und, falls die Figur einen Eros darstellt, auch ganz annehmliche Salbfläschchen.

(10) Kalchas geflügelt: unten Tafel CCXIII.

(11) So heisst es nach de Witte's Vorgang in Chabouillet's Verzeichniss: „*Hercule apporte l'Amour enfant, ailé . . . à Jupiter.*" Auf Eros ward die Figur auch in meiner Abhandlung I. über die Metallspiegel (Anm. 125) gedeutet. Das ganze Bild ist bei Chabouillet bald als *apothéose d'Hercule*, bald als *présentation d'Éros à Jupiter* bezeichnet.

von Herakles empfängt ([12]), sei es dass nur die bekannte Befreundung gemeint sei mit welcher auf Gemmenbildern der Liebesgott den Sohn Alkmenens umgaukelt ([13]), oder dass ein erotischer Bezug zu den übrigen Figuren des Bildes die Erscheinung des Eros rechtfertigen könne.

Diese noch unerwähnte, linkerseits durch eine Lorbeerstaude ([14]) begrenzte, Umgebung der Mittelgruppe besteht aus zwei Göttinnen, unter denen, wäre im Hauptbilde Tages gemeint, Minerva ([15]) nicht fehlen dürfte, dagegen die dargestellten Personen auf einen anderen Weg der Erklärung uns leiten. Auf beiden Seiten vertheilt sehen wir einander gegenüber auf künstlichen linkshin in gleicher Richtung mit dem Throne des Zeus gestellten ([16]) Sesseln jederseits eine oberwärts nackte, an Hals Arm und Ohren gleichmässig geschmückte, mit Sandalen versehene, mit ihrem linken Arm auf den Sessel gestützte Göttin dargestellt. Beide Göttinnen sind der beschriebenen Hauptgruppe zugewandt, dergestalt dass die Göttin, deren Sessel vom Beschauer links und mithin vom Zeus abgewandt steht, sich mit ihrem Blicke nach ihm zurückwendet; dieselben stimmen auch in der ihr Untertheil und die linke Schulter bedeckenden Bekleidung überein. Unterschieden sind sie durch Namen und Attribute. Während linkerseits die als *Turan* benannte Venus ein mit Granatapfel bekröntes Scepter ([17]) aufstützt, hat die am rechten Ende des Bildes als *Thalna* bezeichnete Göttin ihre rechte Hand auf das Knie gestützt und ist ausserdem noch von einem langhalsigen Flügelthier, Schwan oder Gans ([18]), begleitet, das nach seiner Gebieterin aufschaut. In Ermangelung des Scepters und voller Bekleidung ([19]) wird diese Figur nur ungern für Juno ([20]) gehalten werden; die Inschrift *Thalna* wird dann und wann dieser Göttin, aber auch andern Gottheiten, sogar dem Apoll beigelegt ([21]), was aus der sprachlich begründeten Bedeutung von Blüthe und

(12) Als Gefangenen, meinte Müller (Hdb. §. 410, 7), welche Meinung jedoch durch keinen sichtlichen Zwang des geflügelten Knaben unterstützt wird.

(13) Müller Handb. §. 410, 7. In ähnlichem Sinne, doch ohne Erwähnung des Herkules, fasst Rathgeber (S. 285) dies Bild wie folgt: Der aus Samothrake bekannte „Amor Epeur ergötzt sich zugleich mit Venus auf der Insel der Seligen durch Schaukelspiel."

(14) Wie an beiden Enden des unteren Bildes. Dass nebenbei Venus sitzt, ist kein Grund mit de Witte (Annali VI p. 242 Cab. Durand a. O.) hier einen Myrtenzweig zu erkennen, wogegen der Augenschein spricht.

(15) Auch Orioli (Ann. VI, 187) hätte zum Empfang seiner neubeschwingten Seele am liebsten die kapitolinischen Gottheiten, Juppiter Juno und Minerva, hier versammelt gefunden.

(16) Diese gleichmässige Stellung der Göttersitze ist vielleicht durch die als günstig erkannte Wendung der Götter veranlasst; dass die versammelten Götter einander gegenübersitzen ist auf der Schale des Sosias und sonst öfter zu sehn.

(17) Wegen dieses Scepters ist Chabouillet geneigt, ungeachtet der häufigen Anwendung des Namens Turan auf Venus in dieser Figur eine Juno zu erkennen.

(18) Wie auch in beiden französischen Verzeichnissen unbestimmt gelassen wird.

(19) Eine Juno mit nacktem Oberleib wird nicht leicht sich nachweisen lassen.

(20) Für Juno ward sie unbedenklich von Orioli (a. O. VI, 184. 186) genommen, der diese Deutung jedoch neu verwirrt, indem er dem bacchischen Zeus-Tinia eine der Ariadne identische Juno zur Seite setzt.

(21) *Thalna* ist als etruskischer Beiname der Juno oder Venus bekannt und mitunter, wie es scheint, auch für Diana und sogar Apoll gebraucht (vgl. die in meiner Abhandlung über die etruskischen Gottheiten Anm. 96 von mir zusammengestellten Belege, und auch Braun in den Annali dell' Inst. XXIII, 145 ss). Der Deutung auf Venus zeigt sich de Witte geneigt, indem er doch zugleich den Namen Turan derselben Göttin zuerkennt.

Lebenskraft sich erklärt (22). Unter solchen Umständen ist es leicht möglich und nach dem Eindruck des Ganzen doppelt glaublich (23), dass derselbe Name in gleichem Sinn hier für Hebe angewandt ward, welche ihrer durch Eros vermittelten Ehe mit Herkules entgegensieht —, eine Deutung bei welcher auch die Stirnkrone, durch welche sie vor der am Haupt ungeschmückten Venus bevorzugt ist, im Sinne bräutlichen Schmukkes (24) sich erklären lässt. Das langhalsige Thier aber, das ihr zur Seite steht und das wir nur ungern als eine der Juno geweihte Gans (25) auffassen würden, haben wir nun vielmehr als den schmiegsam lüsternen Schwan zu fassen, dessen Neigung für schöne Frauen und Jünglinge durch Leda und Ganymed (26) uns bekannt ist.

Niederwärts vom Olymp führt die untere Hälfte desselben Bildes uns zu dem als Elysion oder Leuke bekannten Eiland der Seligen (27), wo in unerhörter, aber aus Sagen des späteren Alterthums nicht unerklärlicher (28), Mischung von Troern und Danaern die schöne Helena thront. Wie sie als Königin der Schatten auch sonst uns bezeugt wird (29), sehn wir sie hier auf einem Throne sitzen, der mit einer Fussbank und an seiner Lehne mit einem Löwenkopf versehen ist. Helena, ***Elinai*** (30), ist lang bekleidet und beschuht, auch mit einem Halsband geschmückt, hervorstechend besonders durch die ihr sonst nicht zugetheilte hohe und steife, mit Kamm und Bändern versehene phrygische Mütze (31), die man, abgesehen von den Beziehungen versteckter Mystik (32), am natürlichsten als Wahrzeichen des asiatischen Bodens nehmen wird, auf welchem sie mit Paris vermählt war. Ihr Sitz, der schräg gestellt ist wie oben auch der des Zeus, bleibt dem Paris zugewandt; ihr Blick wird nur momentan abgezogen durch die von der rechten Seite des Bildes her ihr nahenden achäischen Helden. Agamemnon, ***Achmemrun*** (33), eine würdige bärtige Gestalt, tritt, im Königsmantel der auch

(22) Thalna vom griechischem *θάλλω*, der attischen Hore Thallo entsprechend.

(23) In gleichem Sinn äusserte schon Welcker (a. O. III S. 541): „Das Ganze scheint den von Herakles im Olymp geschlossenen Liebesbund, das Ende seiner mühevollen Laufbahn in himmlischen Genüssen, anzugehn."

(24) Eine ähnliche Stephane wird uns in den bräutlichen Schmückungen der Helena oder Malacisch (Tafel CCXI ff.) bald wieder begegnen.

(25) Die Gans, obwohl aus dem Junodienst des von den Galliern bedrängten Capitols allbekannt, ist aus den Kunstbildungen dieser Göttin doch nicht leicht nachzuweisen.

(26) Ganymed oder Pelops von einem Schwan bedrängt ist der Gegenstand eines Vasenbilds der Berliner Sammlung (Trinkschalen und Gefässe Taf. XX).

(27) Elysion nach der Odyssee, Leuke nach Arktinos und Pindar. Vgl. Welcker griechische Götterlehre I, 820 f.

(28) Wie Welcker durch die Telegonussage und andre im mythologischen Mischkessel der Italer vermengte Sagen nachweist (Alte Denkm. III S. 539 ff.).

(29) Helena auf Leuke, mit Achill vermählt, von Stesichoros und Andern besungen: Paus. III, 19, 11.

(30) Die Lesart *Elanae* bei de Witte und Chabouillet kann ich nicht für richtig halten; Orioli und Welcker citiren *Elanai*.

(31) Eine solche Kopfbedeckung werden wir der Helena allerdings auch weiter unten (CCXVII. CCXVIII) zugetheilt finden, wo jedoch im Wesentlichen gerade nur die Hauptgruppe unsres Bildes sich wiederholt.

(32) Wie Rathgeber (S. 299) sie wegen Vermischung der Helena mit der mystischen Göttin auf seinen Transparenten voraussetzt.

(33) In Chabouillet's Verzeichniss wird *Achmemrum* gelesen, vermuthlich durch ein Versehen.

sein Hinterhaupt bedeckt([34]), friedlich der ihm entfremdeten Königin entgegen, die wir sonst nur als Urheberin seiner Fehden und seines Todes kennen; die aus ihrer Tracht sprechende asiatische Heimath mag der etruskische Künstler vielleicht wie vom Standpunkt der Aeneaden ihr beigelegt haben. Agamemnon hat seine rechte Hand in Helena's Rechte gelegt nicht ohne sichtliche Unruhe Helena's, deren linker Arm auf die Lehne des Throns gestützt mit ängstlicher Geberde erhoben ist; als dritte Figur steht Menelaos, *Menle*, im Hintergrund.

Wer in griechischer Auffassung dieser Personen und ihrer Sage erfahren ist, wird hier Alles befremdlich finden und an deren Umbildung durch etruskische Willkür nicht zweifeln können. Helena's phrygischen Kopfputz, ihre den Dardanern zugewandte Richtung und ihre mit Uebergehung des Menelaos dargestellte Begrüssung Agamemnon's hoben wir bereits hervor; soll man trotz Helena's phrygischer Tracht an den ersten Besuch des Paris ([35]) oder an Helena's Wiederversöhnung mit Menelaos durch Agamemnon denken ([36]), oder soll man in Agamemnon den priesterlichen König ([37]) erkennen, der als seines Bruders Brautwerber ([38]) die ihm in erster Jugend vermählte Helena im Eiland der Seligen vielleicht wiederum für ihn in Anspruch nimt? Wie zur Zeit jener ersten Vermählung erscheint Menelaos auch hier ganz jugendlich; bei leichter Chlamys fast unbekleidet hält er wie zur Waffenübung einen Speer ([39]) und, wie beim Vermählungsfest, eine gefüllte Schale ([40]). Der Künstler hat uns die Möglichkeit nahe gerückt jene erste Verbindung Helena's wieder erneut zu sehen; denn der phrygische Buhle, an den uns ihr Kopfputz erinnert, wird linkerseits, von ihr abgewandt, baarhaupt und wie ein Hellene ganz leicht bekleidet, in der Gestalt des als Alexandros (*Elchsntre*) benannten Jünglings erkannt, den Helena jetzt nicht mehr fesselt ([41]). Dieselbe Schick-

(34) Diese Verschleierung wird bei de Witte (a. O.) auf das Leichengewand gedeutet, mit welchem Agamemnon als neuer Ankömmling die Insel Leuke betrete; doch ist kein Grund vorhanden, warum er später als Helena dort anlangen und durch jene Tracht vor den übrigen Helden der Ilias ausgezeichnet werden solle. Ausserdem ist der Mantel gestickt und wohlgeordnet, ganz anders als man z. B. den Protesilaos römischer Sarkophage (Pio-Clem. V, 18) mit seinem Leichentuch sieht.

(35) Wie Müller (Handb. §. 415 S. 656=708) erklärte: „Agamemnon und Menelaos nehmen Abschied von der Helena, bei der Paris eingekehrt ist". Vgl. Welcker Alte Denkm. III S. 538.

(36) So erklärt Orioli (Annali VI, 184). Menelaos erschiene dann gegen alle sonstige Sage nicht als gekränkter, sondern als bittender und seinerseits einlenkender Gatte. In weiterer Ausführung lässt Orioli die Helena vor Agamemnon als Büsserin gelten, Kopfputz und Bänder als Wahrzeichen ihres Weltlebens (ebd. p. 185). Ueber Menelaos heisst es dort: *Menelao, cioè la virtù, le presenta il nappo della riconciliazione e dell' oblio.* Ebenso gilt ihm Paris für das personifizirte Laster und die verhärtete Sünde.

(37) Wie der attische Archon Basileus ein solcher war und wie in gleicher Verrichtung Chiron dem Peleus auf der Françoisvase die Thetis vermählt.

(38) Wie sonst der Paranymphos. Dass man die Eltern vermisst und andre rückbleibende Schwierigkeiten erörtert Welcker (a. O. S. 539) mit Bezug auf denselben schon früher (Abh. Metallspiegel I S. 24) von mir geäusserten Erklärungsversuch.

(39) In derselben heroischen Tracht, die aus den sogenannten Achilleischen Statuen bekannt ist (Plin. N. H. 34, 18).

(40) Schale hochzeitlich zugetrunken, laut Pindar Ol. VII, 1.

(41) Im Gegensatz zur rechten Seite des Bildes äussert Orioli (a. O. VI, 184): *La parte sinistra ... può intitolarsi l'abbandono.*

salsgöttin ***Mean***, die am Ziel seiner Laufbahn sonst auch den Herkules bekränzt([42]), ist es die hier mit erhobenen Händen zur Bekränzung des Paris sich anschickt. Dass diese durchaus unverhüllte, von einem Reh vielleicht als mystisches Symbol([43]) begleitete, Ohrringe und Schuhe wie auch ein Stirnband mit flatternden Bändern tragende, den nachfolgenden Lasen ähnliche aber nicht durchaus gleiche([44]), Flügelgestalt der Todesgöttin Mania([45]) entspreche, wie unter anderm vermuthet worden ist, ist nicht anzunehmen; doch ist nicht zu leugnen, dass jener von ihr erhobene Kranz, welchem Paris in behaglicher Stellung, sein Gewand und seinen Speer fassend, willfährig entgegentritt, nicht sowohl einem Siegeskranz als mancher sonst üblichen dicken Bekränzung der Todten([46]) ähnlich sieht; sie dient uns somit den Beweis zu verstärken, dass wir hier Bewohner des Seligeneilands vor Augen haben.

Hat demnach Paris von Helena sich abgewandt, ohne dass Helena neuer Annäherung des Menelaos Gehör giebt, so würde es dem Gegenstand dieser elysischen Versammlung nicht widersprechen, wenn der laut andern Zeugnissen auf Leuke mit ihr vermählte Achill([47]) als dritter Freier hier ebenfalls seinen Platz gefunden hätte. Es ist dies offenbar nicht der Fall; doch blieb eine Figur unerwähnt, deren schwierige Erklärung vielleicht nur durch jenen Gedanken an Achill sich erreichen lässt. Eine mit phrygischer Mütze bedeckte nackte und beschuhte Jünglingsgestalt am linken Ende des Bildes stellt, laut der nur irrthümlich auf Ajax([48]) gedeuteten Inschrift ***Aefas***, den durch Achill gefallenen und durch keine Götterhuld dafür entschädigten Sohn der Eos, den Memnon([49]) dar. In leidenschaftlicher Bewegung, zurückgescheucht vom Schauplatz

(42) Der Name *Mean*, früher durch irrige Lesarten gestört, ist jetzt mehrfach nachweislich, den Herkules bekränzend oben Tafel CXLII. Vgl. Orioli in den Annali VI, 188 und meine Abhandlung über etruskische Gottheiten Anm. 123.

(43) Wie ein solches Reh auch bei Bacchantinnen sich findet (Tafel XCIII, 3 und sonst). Eine Beziehung auf Waldgegend (Orioli a. O. VI, 185) ist durch das Bild nicht gegeben. Dass Orioli (ebd. 184) dies Thier nicht der Lasa sondern dem Paris zurechnet, wird durch die Richtung des Rehs widerlegt.

(44) Da die beiden nachfolgenden Lasen durch Halsband Schreibgefäss und Griffel von dieser *Mean* unterschieden sind, so trage ich Bedenken dieselbe mit Chabouillet ebenfalls als Lasa zu bezeichnen.

(45) Statt dieses Gedankens an *Mania* (Orioli Annali VI, 185ss.), woneben auch an *Maja* gedacht ward, habe ich diese Göttin mit Vergleichung von *mens* und *Menrfa* als sinnende Schicksalsgöttin gefasst (Abh. etrusk. Gotth. Anm. 123).

(46) Aehnliche Kränze, wie aus getrockneten Feigen zusammengereiht, sind namentlich auf den Deckeln etruskischer Todtenkisten nicht selten. Das Auffallende des oberen Kranzes ist auch im Durand'schen Verzeichniss angedeutet, wo von einer *couronne ou large bandelette* gesprochen wird. Uebrigens stimmt mit unserer Deutung zufällig auch Orioli überein, wenn er dem Paris von der Göttin Mania *la sua funesta corona* (a. O. VI, 185) gereicht sieht. Seine allegorischen Deutungen übergehe ich gern.

(47) Achill und Helena auf Leuke vermählt nach Pausanias III, 19, 11. Der Anwendbarkeit dieses Mythos auf unser Bild widerspricht Welcker (Alte Denkm. III, 538).

(48) Wie Chabouillet diese Figur benennt ohne an der phrygischen Kopfbedeckung Anstoss zu nehmen; nach andern Beischriften des Ajax müsste derselbe *Aifas* heissen.

(49) *Aefas* ist gleichgeltend mit *Efas*, wie in der Psychostasie eines andern bekannten Spiegels (Tafel CCXXXV, 1) der Name Memnon's, doch wohl als Sohn der Eos, lautet. Es hatte dies bereits der in etruskischer Epigraphik sehr kundige Orioli bemerkt (Ann. VI, 185).

der Darstellung und doch mit dem Oberkörper von neuem ihr zugewandt, den rechten Arm auf sein Knie stützend, den linken aber heftig erhebend, scheint er den Ingrimm uns kund zu geben, den eine Vermählung Helena's mit seinem Mörder Achill unfehlbar in ihm erregen muss, und lässt durch seinen sprechenden Ausdruck es weniger uns vermissen, dass Achill selbst aus der grösseren Composition, die diesem Bilde vermuthlich zu Grunde lag ([50]), nicht mit herübergenommen ist.

Ein Lorbeerreis begrenzt seitwärts von Memnon dieses Bild, vielleicht um den Hain des glückseligen Eilands anzudeuten, das ausserdem an beiden Enden von kleinen Anhöhen ([51]) eingefasst ist. Andererseits am rechten Ende des Bildes bleibt eine zweite ebenfalls nackte beschuhte, an ihrer Stirn mit flatternden Bändern gezierte, am Hals dick umkränzte weibliche Flügelgestalt zu erwähnen, die wir mit grösserer Sicherheit als bei der obigen Mean, ihrer Inschrift ***Lasa Timrae*** gemäss, als dämonische Lasa, vielleicht als „thymbräische" ([52]) des Troergeschicks, bezeichnen dürfen. Von der Hauptscene, welche die Heerführer der Griechen mit Helena gruppirt uns zeigte, ist ihr Blick abgewandt ([53]); sie erwartet bedenklich den Fortgang der Dinge, den sie, mit Schreibgefäss und mit Griffel versehen, vielleicht im voraus aufzuzeichnen im Stande ist. Beachtung verdient es auch hier, dass ihr dickes Halsband, denjenigen ähnlich mit welchen auch Helena hier umgürtet ist und Paris bekränzt werden soll, einem sonst üblichen Schmucke der Todten durchaus entspricht, und somit dem elysischen Schauplatz der gesamten Darstellung ungezwungen sich anschliesst. Uebrigens dient auch auf dieser Seite ein Lorbeerstamm zu äusserster Begrenzung des Bildes.

Noch eine dritte ähnliche Flügelgestalt, mit ähnlichem Halsband und Schreibgeräth versehn wie die vorige, überdies aber mit einer Stirnkrone geschmückt, ist auf Blumenwerk ([54]) ruhend in der Mündung des Spiegelgriffs dargestellt. Wesentliche und in die Handlung eingreifende Theile der Darstellung ([55]) hat man nach dem Kunstgebrauch gleichartiger Werke an jener Stelle nicht zu erwarten, welche dagegen um so beliebter ist um leitende Grundgedanken des Hauptbilds durch einzelne Figuren sprechenden Aus-

(50) Die Verkürzung grösserer Compositionen ist in unsern Spiegelzeichnungen mehrfach nachzuweisen, am handgreiflichsten in der bereits erwähnten, auf Tafel CCXVII und CCXVIII frei variirten, Mittelgruppe unseres Bildes.

(51) Diese vielleicht bedeutungslosen, vielleicht auf die Anfahrt des Eilands bezüglichen, Anhöhen betont Orioli (Annali VI, 184) als *monti arborati*; in seiner allegorischen Erklärung dienen sie ihm die Sitze der Tugend und des Lasters zu unterscheiden (ebd. p. 185).

(52) Nach Bunsens Vermuthung. Orioli (Annali VI, 189) suchte aus den Wörtern *θυμός* oder *θυμαρής* bald eine erzürnte, bald eine willfährige Göttin sich abzuleiten.

(53) Diese abgewandte Stellung macht es unmöglich eine Mitwirkung (*assistenza*) dieser Lasa zur Versöhnung des Menelaos mit Helena zu denken, wie Orioli (Annali VI, 184) wollte.

(54) Von Orioli (a. O. VI, 184) als Glockenblume (*fiore a campana*), von de Witte (a. O.) als *κρίνος* (Lilie) bezeichnet

(55) Wie Orioli annahm, indem dieser unterste Theil ihm als erste Staffel einer trilogischen Schicksalsleiter gemeint zu sein schien. Vgl. Annali VI, 189.

drucks zu symbolisiren. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die hier als *Lasa Racuneta* benannte Figur die Schicksalsgewalt, der alle Figuren und Gruppen des oberen Bilds unterliegen, noch einmal zusammenfassen sollte; auch lässt ihr Ausdruck vermuthen, dass dies in versöhnender Weise, befriedigender als die von Helena und deren Umwerbern abgewandte thymbräische Lasa es thut, geschehen sollte. Eine Lasa des Griechenvolks würde diesem Begriff nicht widersprechen; ob aber jene, bis jetzt nur unglücklich gedeutete, Racuneta [56], nach einer blossen Lautähnlichkeit als Graecanica [57] erklärt oder wie sonst verstanden werden dürfe, bleibt uns fürs Erste ein Räthsel.

Wenn diese eigenthümlichen etruskischen Gestalten uns über ihren italischen Ursprung nicht täuschen können, so bleibt für die Hauptscenen dieses inhaltreichen Spiegels die Möglichkeit unbenommen, dass griechische Originale einer immer mehr oder minder vergänglichen Kunst [58] ihnen zu Grunde liegen. Wenn man annehmen darf, dass Begegnungen erbitterter Gegner im Todtenreich mehr italischer als griechischer Erfindung angehören [59], und dass namentlich die Sage vom Seligeneiland ihre häufigsten Spuren in den eigenthümlichsten Werken etruskischer Kunst, den Reliefs ihrer Todtenkisten [60], zurückliess, so werden wir vielmehr zu der Annahme geführt, dass die allerdings vorauszusetzenden umfassenderen Vorbilder solcher Spiegelzeichnungen durch die im weiten Spielraum etruskischer Grabgemächer geübte [61] griechische Malerkunst gegeben sein mochten.

Tafel CLXXXII. MERKUR VOR PARIS; Spiegel mit lateinischen Inschriften im königlichen Museum zu Berlin, zuerst abgebildet aus einer unedirten Gori'schen Platte (vgl. Winckelmann Monumenti inediti p. 210) bei Lanzi Saggio II, 8, 2 p. 219, sodann bei Millin Gall. myth. 151, 535. Vgl. Rochette Monumens p. 261 Note 4. Jahn ficoronische Cista S. 57. Inghirami Gall. Omer. II, 223. — Mit kurzem Chiton, bestickter phrygischer Kopfbedeckung und gleichfalls bestickten Oberärmeln, an den nackten Beinen beschuht, erscheint hier Paris, in der rechten Hand durch einen Speer als Jäger [62] bezeichnet, auf einem Felsensitz. Ueber den Hund hinweg, der gekrümmt vor ihm liegt, hat Merkur, durch Flügelhut und Flügelschuhe bezeichnet, sich vor ihn hingestellt und

(56) Der erfindsame Orioli wusste für diesen Namen nicht anders als durch Verweisung auf das griechische ῥαχίς sich zu helfen (Annali VI, 189), aus welchem er die Idee einer aufsprossenden Göttin, der Göttin Nascio oder Natio vergleichbar, ableiten zu können glaubte.

(57) Wie Bunsen bald nach Auffindung dieses Spiegels vermuthet, dann aber wieder aufgegeben hatte.

(58) In Wandgemälden oder Transparenten laut Rathgeber S. 299 Anm. 2572. Vgl. S. 289.

(59) Des Vorganges unbeschadet, den im elften Buch der Odyssee der von Odysseus sich abwendende Aias darbietet.

(60) Wie namentlich in Bezug auf die häufigen zum Geleit nach dem Seligeneiland dienenden Seethiere allgemein angenommen wird.

(61) Laut den noch erhaltenen Wandgemälden charontischer (Mon. dell' Inst. II, 5) und sonstiger sepulcraler Darstellungen.

(62) Als Jäger ist Paris zwar nicht berühmt, aber durch Lanzen in seiner Hand auch sonst angedeutet.

begleitet seine, etwa auf das Schönheitsurtheil der drei Göttinnen bezügliche, Botschaft mit bedeutsamer Geberde. Zwischen beiden ist ein Baumstamm bemerklich, dessen Blätter dem Lorbeer gleichen, woneben das Ganze vielmehr mit Oelzweigen umkränzt erscheint. Erheblicher ist die hinter Merkur bemerkliche ionische Säule mit daran geknüpften Tänien; diese Andeutung eines festlich geweihten Raumes scheint gleich ähnlichen Andeutungen andrer Denkmäler (63) den Paris als Götterliebling bezeichnen zu sollen. Ob hiebei mit Lanzi an das idäische Heiligthum gedacht werden dürfe, mit welchem Paris sonst nicht ausdrücklich verknüpft erscheint, muss dahin gestellt bleiben.

Wichtig ist dieser Spiegel hauptsächlich als einer der wenigen, welche durch altlateinische Schrift sich auszeichnen. Die Namen *Mirqurios* und *Alixentrom* — dieser letzte als Accusativ (64) durch ein ausgelassenes „vides" verständlich — weisen in ihren Schriftzügen aufs fünfte Jahrhundert Roms zurück (65), mit welcher Annahme das mässige Verdienst der Zeichnung (66), ihrem provinzialen und fabrikmässigen Ursprung gemäss, nicht in Widerspruch steht.

Tafel CLXXXIII. DREI GÖTTINNEN; Spiegel dem Grafen Ravizza zu Orvieto gehörig, abgebildet in den Annali 1851 tav. d'agg. M. p. 153. Vgl. Bullettino 1833 p. 96. 1858 p. 188. — Eine kurz bekleidete Frau, reich geschmückt an Stirn Hals Armen und Ohren, steht mitten inne zwischen zwei sitzenden; sie hält in der linken Hand ihr Gewand oder auch ein besonderes Tuch (67) gefasst, während sie in ihrer rechten Hand der vor ihr zu unserer Linken sitzenden, schlicht und nur unterwärts bekleideten, weiblichen Figur zugewandt eine kleine runde Frucht sich entgegenhält. Eine dritte vollständig bekleidete Frau sitzt rechterseits, durch einen Blumenstengel getrennt, aufmerksam hinter der Mittelfigur. Da diese dritte Figur deutlich als Venus (*Turan*) bezeichnet ist und die Beischrift der stehenden Mittelfigur *Aethe* oder *Aephe* (68) den Namen der Artemis zu enthalten scheint, dem auch die kurze Kleidung entspricht, so liegt es nahe aus den verstümmelten Zügen des dritten Namens eine Minerva (*Menrfa*) herauszulesen (69), so wenig deren sonstiges Ansehen dafür spricht. Noch entfernter lag der Ge-

(63) So sitzt Paris in einem Tempelraum auf der Schale no. 1028 der Berliner Sammlung (Gerhard Bildw. Taf. 33), wo die Rehfüsse an seinem Sitz eher ein Heiligthum des Apoll anzudeuten scheinen.

(64) Jahns Annahme (a. O. S. 57).

(65) Ebenfalls nach Jahn a. O. Vgl. Mommsen ebd. S. 44.

(66) Günstig äussert sich hierüber Jahn; er sagt „die Zeichnung, obwohl weit entfernt von griechischer Anmuth und Reinheit, zeichnet sich doch vor den gewöhnlichen etruskischen Fabrikaten aus und ist nicht ohne Sinn und Verständniss für Form und Ausdruck".

(67) Solche besondere Schweiss- und Schnupftücher sind in antiker Sitte, insonderheit der Frauen, sonst unerhört, wie ausführlich von Böttiger (Kleine Schriften III S. 93 ff.) erörtert ist.

(68) Brunn im Bullettino 1858 p. 188 geht von einer in beiden Abbildungen vorliegenden Lesart *Reae* aus, schlägt aber statt dessen die Lesart *Necue* vor.

(69) Sicher sind, wie auch im Stich angedeutet ist, nur die zwei Anfangsbuchstaben und der letzte; als dritten Buchstaben glaubte Brunn (Bullettino 1858 p. 188) ein *T* und im vorletzten ein *I* zu erkennen, der Lesart im Stich der Annali (1851 tav. *M*) entsprechend, wo man etwa *Metthia* lesen kann.

danke an Medea (70). Der Gegenstand dieses Bildes bleibt wie die Inschriften dunkel. An die drei Göttinnen des Parisurtheils scheint Braun gedacht zu haben, als er im dunklen Namen der Mittelfigur eine Here (71) herauszulesen versuchte (72). Eher könnte man die Göttinnen hier vermuthen, welche vor Kora's Raub (diese selbst wäre, bereits abgelenkt, ausserhalb der Scene zu denken) sich Blumen lesend vereinigt hatten. Zwei Blumenstengel, welche inmitten der drei Figuren vertheilt sind, stimmen hiemit wohl überein, und das Spiel mit kleinen Aepfeln, deren man hier bei Artemis ihrer sieben erblickt, ist im Zusammenhang heiterer Mädchenspiele gleich erklärlich. Eine Beachtung verdient auch der reiche Schmuck dieser Figuren, deren verschiedene Halsbänder zum Theil mit Bullen verziert sind, und deren Armbänder an beiden Armen der Artemis und am linken der Venus (letzteres neben zwei andern Armbändern) schlangenförmig erscheinen; nicht zu übersehen ist endlich auch das hoch aufgebundene Haar der Minerva sowohl als der Venus.

Tafel CLXXXIV. URTHEIL DES PARIS; Spiegel von guter Zeichnung aus Orvieto im dortigen Besitz des Grafen Ravizza (73), abgebildet in den Annali V tav. F. mit Panofka's Erklärung p. 339 ss. Overbeck Gallerie XI, 10. S. 251. Vgl. im Allgemeinen Welcker in den Annali 1845 p. 206. — Im Vordergrund eines mit Sternen und Kugeln verzierten Gebälks, dessen Bogenform an den Zodiacalkreis (74) erinnert, erscheint linkerseits sitzend Venus, bei abgestreiftem Gewand mit einer Stirnkrone, wie auch am Ohr und am rechten Arme geschmückt; ihres Sieges gewiss streckt sie den rechten Arm mit fröhlicher Geberde gegen Paris aus, der leicht bekleidet rechterseits ihr gegenüber sitzt und, eine längliche Frucht (75) in der Rechten haltend, beide Arme nach ihr ausstreckt. Bedächtig und vielleicht nicht ohne Hohn oder Drohung (76) stehn zwischen ihnen die beiden andern Göttinnen, nach Venus blickend. Von ihnen ist Juno mit Strahlenkrone und strahlenförmigem Halsband wie auch an den Ohren geschmückt und erhebt ihre rechte Hand aus dem bestickten Mantel der sie umhüllt; Minerva, in ähn-

(70) So Orioli laut brieflicher Mittheilung vom 15. Juli 1837 no. 3, wo diese Inschrift als *Metaia* gelesen, die Inschrift *Aefe* aber, minder begreiflich, einer Schwester der Medea („*Aenea o Circe*") zugesprochen wird.

(71) Auch an eine verschmolzene Artemis-Hera ist gedacht worden. Abhandlung über die Metallspiegel I no. 131 (Overbeck Gallerie heroischer Bildwerke S. 252).

(72) Braun Annali 1851 p. 153. Dass Juno auch auf etruskisch *Here* heissen könne, beschönigt er durch die Inschrift *Phlere* eines bekannten junonischen Altars (oben Taf. CLXX).

(73) Den Irrthum dass dieser Spiegel ins Münzkabinet zu Paris versetzt sei, hat Brunn berichtigt (Bullettino 1858 p. 188).

(74) Panofka's Bemerkung (a. O.), aus welcher jedoch für die Deutung des Ganzen keine sichere Folgerung hervorzugehen scheint. Er vergleicht die Ausdrücke des Polos und der *θεαὶ πολιάδες*.

(75) Panofka (Annali V, 339) glaubte hier erst eine Birne zu sehen, und hielt es dann nicht für unmöglich, dass vielmehr ein symbolisches Ei mit Bezug auf die Mysterien gemeint sei. Vgl. unten Tafel CLXXXIX.

(76) Oder erstaunt über die „Frechheit ihrer Entkleidung" wie Overbeck (Gallerie S. 251) annimt.

licher Weise geschmückt(77), ist durch den Speer in ihrer linken Hand als Kriegsgöttin kenntlich gemacht, während sie mit erhobenem rechten Arm auf Juno's Schulter sich anlehnt. Es kann nicht fehlen dass diese drei Göttinnen hier in Bezug auf das Urtheil des Paris vereint sind; doch ist es wohl denkbar, dass dieser Mythos hier weiter ausgesponnen im Sinne orphischer Symbolik uns vorliegt, wozu die gedachte Eiform des Schönheitspreises und die gleichfalls bereits bemerkte Tempelverzierung uns aufzufordern scheinen. — Zur Einfassung dient diesem Spiegel ein Olivenkranz, zum sinnvollen Schmucke des Griffes ein bacchisches Tympanum worauf eine Eule sitzt (78).

Tafel CLXXXV. URTHEIL DES PARIS; Spiegel im Jahr 1842 zu Rom gezeichnet. — Paris, mit phrygischer Mütze bedeckt, steht zwischen zwei unbekleideten Göttinnen; beide sind mit Halsband und Kopfbedeckung versehen, welche letztere bei der Göttin zur Rechten des Beschauers, etwa Juno, mehr einem Modius, bei der zur Linken, die man für Venus halten kann, mehr einer phrygischen Mütze gleicht. Eine dritte Figur steht züchtig bekleidet im Hintergrund; in dieser mag Minerva gemeint sein, obwohl ihre grösstentheils verdeckte Gestalt durch keinen Helm kenntlich gemacht ist. Im Hintergrunde bemerkt man die Säulen eines Gebäudes. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXXVI. URTHEIL DES PARIS; Spiegel aus Cäre in des Herausgebers Sammlung. — Paris, mit phrygischer Mütze Chlamys und hohen Jagdstiefeln versehn, sitzt auf der linken Seite des Bildes und streckt seine Rechte nach Venus aus, die ihm gegenüber, bekleidet und mit ähnlichem Kopfputz versehn, einen geschmückten Sitz einnimt. Mitten inne, im Vordergrund einer Halle wie es scheint, stehn die beiden andern Göttinnen, von denen die eine durch höhere Gestalt, angestemmten Arm und senkrechten Saum (79) ihres Kleides sich auszeichnet, während die andre ganz wie Venus, neben welcher sie steht, mit einem phrygischen Kopfputz bedeckt ist. Wie es scheint ist in dieser letztern Figur Juno, in jener grössern aber Minerva gemeint. Alle drei Göttinnen sind bekleidet und mit besonderem Brustlatz versehn. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXXVII. URTHEIL DES PARIS; Spiegel im Besitz des Herausgebers. — Im Vordergrund einer von ionischen Säulen gestützten Halle steht Paris in Jägertracht, kurz bekleidet, mit phrygischer Mütze und Jagdstiefeln, die Beine gekreuzt, die rechte Hand angestemmt, mit der linken eine Keule aufstützend; er blickt nach Venus die an einen Pfeiler gelehnt, bekleidet und mit Stirnkrone geschmückt, die rechte Hand angestemmt, die linke gegen ihre Schulter gewandt, ihm gegenüber steht. Als nei-

(77) Mit strahlenförmigem Halsband, dagegen eine niedrige mit Perlen verzierte Stephane sie von Juno unterscheidet.

(78) Panofka (a. O.) glaubte ein Rad hier zu sehen, welches er mit der Erfindung des Wagens durch Erichthonios in Verbindung bringt.

(79) Senkrechter Saum: auch aus dem panathenäischen Peplos Athenens bekannt.

dische Zuschauerinnen füllen die beiden andern Göttinnen die rechte Seite des Bildes: Juno im Hintergrund, bekleidet und mit einer Stirnkrone geschmückt, vor ihr Minerva; diese letztere ist, wenn wir nicht irren, in der gleichfalls bekleideten Figur zu erkennen, welche mit phrygischem Kopfputz versehn an ein Pilaster sich lehnt. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CLXXXVIII. PARIS VENUS UND DIE HOREN; schadhafter Inschriftspiegel des Herrn Delatouche, nach Micali Monumenti inediti XX, 2. — In der ersten Figur dieses Spiegels, von der nur ein Theil des unbedeckten Kopfes übrig blieb, ist man versucht den Paris (80) vorauszusetzen, wofür die Inschrift *Aixe* (Alexandros?) einigen Anhalt gewährt. Von drei an Stirn Hals und Ohren in ähnlicher Weise geschmückten Frauen, welche ihm entgegentreten, ist die mittelste durch Entkleidung zackige Stirnkrone und überdies durch das hinlänglich erkennbare (81) Attribut eines Speers vor den andern hervorgehoben, während neben allen drei Frauen mehrfache Zweige, wie von Myrtengebüsch, sich erheben. Mit Wahrscheinlichkeit wird Venus in ihr erkannt, die im Gefolge der Grazien oder der Horen als siegreiche Göttin dem Paris sich zeigt. Der Name Euterpe (*Euturpa*), welcher der einen dieser Gefährtinnen gegeben ist, stimmt wie der Schmuck beider Frauen auch ganz wohl hiezu, und den Namen der andern *Thalna* dürfen wir uns nicht wundern, vermöge seiner für Juno sowohl als Apoll erwiesenen Geltung (82) auch auf andre Göttinnen blühender Jugendkraft ausgedehnt zu finden; der Name der vermuthlichen Venus dagegen, welche als Hauptfigur dieses Bildes erscheint, *Altria* bleibt fürs erste uns dunkel.

Der Griff dieses Spiegels ist an der Mündung mit einem bekleideten jugendlichen Brustbild verziert, welches man nach ungefährer Andeutung eines Petasus auf Merkur deuten kann.

Tafel CLXXXIX. VENUS MERKUR UND OENONE; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Neben einer dorischen Säule, die vielleicht einem Portikus angehört, sitzt Venus unbekleidet, nur mit Armbändern geschmückt, auf ihrem Mantel und empfängt von Merkur, den sein Flügelhut kenntlich macht, einen Gegenstand welcher nur den sonst als Apfel bekannten Preis ihrer Schönheit bezeichnen kann, hier aber bei seiner sichtlich ovalen Form vielmehr ein symbolisches Ei in gleicher Geltung uns vorführt. Wir waren schon oben (CLXXXIV) veranlasst zu glauben, dass man diesen Preis, das

(80) Ohne phrygische Mütze fand Paris sich auch im Parisurtheil unserer Tafel CLXXXIV. Vgl. auch Tafel CLXXXI und unten Anm. 94. 157.

(81) Diese Lanzenspitze ist allzudeutlich als dass man mit einem Myrtenblatt des benachbarten Gesträuchs sie verwechseln könnte; doch ist sie nicht nur als seltenes Attribut, sondern auch durch ihre Haltung auffällig, indem die rechte Hand, hinter welcher sie hervortritt, zugleich das Gewand über die Schulter zieht.

(82) Wie mit Folgerungen für Hebe zu Tafel CLXXXI S. 176f. Anm. 21 nachgewiesen ward.

Kleinod um welches drei grosse Göttinnen des Weltalls sich stritten, zuweilen dem Ei als sprechendem Symbol aller Lebenserneuung gleichgeformt habe, und nehmen auch für den vorliegenden Spiegel diese neuerdings weiter begründete (83) Ansicht an. In der rechts daneben sitzenden Figur, die bei leichter Bekleidung (84) mit einer phrygischen Mütze bedeckt ist, wird zunächst Paris erwartet, statt dessen wir jedoch versucht sind vielmehr die auf Anlass des Schönheitsurtheils schwer gekränkte Oenone hier zu erkennen, in Erwägung dass nach ihrer Brust die Figur eher weiblich als männlich, und dass sie nach ihrer den Gott am linken Arm fassenden rechten Hand vielmehr abmahnend als seiner Botschaft günstig zu sein scheint. Als Einfassung dient diesem Bild ein Olivenkranz.

Tafel CXC. AEHNLICHE DARSTELLUNG; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Wiederum steht als Mittelfigur dieses Bildes im Vordergrund einer Säulenhalle Merkur, durch Flügelhut und langen Heroldstab kenntlich, vor einer thronenden Frau, welcher eine dritte Figur in ähnlicher Weise wie auf dem vorigen Spiegel rechts gegenüber sitzt. Hier ist es ein auf seinem Gewand sitzender, mit phrygischer Mütze bedeckter, übrigens nackter Jüngling, den wir sofort für Paris zu halten und mit dem Gegenstande des vorigen Bildes in Verbindung zu bringen geneigt sind. In der That könnte Venus in jener thronenden Figur auch hier gemeint sein, wie sie den Schönheitspreis von Merkur empfängt, wären nicht Stellung und Ausdruck einer solchen Voraussetzung völlig entgegen. Dieser Ausdruck ist kein freudiger: die gedachte Frauengestalt langbekleidet, gegürtet und mit einem Armband geschmückt, hat nachdenklich den rechten Arm über die Lehne des Stuhls, den linken auf ihren Schoss gelegt, während Merkurs rechter Arm, statt einen Preis ihr entgegenzutragen, nur im Hintergrund zu irgend einer Ansprache ausgestreckt ist. Es ist daher wahrscheinlicher dass nicht Venus sondern Helena hier gemeint sei, die unter Beistand Merkurs von Paris zur Flucht überredet wird, ohne noch dafür entschieden zu sein. Was bei dieser Erklärung auffallend bleibt ist leicht zu beseitigen: der Strahlenkranz, den die fragliche Figur trägt, ist wie für Venus auch für Helena (85) nicht unangemessen, und, was die hiebei vorausgesetzte Mitwirkung Merkurs zur Entführung Helena's betrifft, so ist dieselbe zwar als ein neuer, aber bei so vielgestalter Wendung der Helenasage durchaus nicht undenkbarer Umstand derselben zu betrachten. Als Einfassung dient ein Olivenkranz.

Tafel CXCI. MINERVA PARIS UND OENONE; Spiegel von roher Technik im brittischen Museum, nach einer Zeichnung Inghirami's, ohne Zweifel derselbe den Pa-

(83) Bachofen Gräbersymbolik S. 129.

(84) Das über Rücken und Unterleib geschlagene Gewand reicht bis an die Füsse, welche nackt zu sein scheinen und keinesfalls die für Paris zu erwartende hohe Beschuhung zeigen.

(85) Venus und Helena strahlenbekränzt: vgl. Stephani Nimbus und Strahlenkranz S. 124 ff.

nofka (Archäol. Zeitung IV, 223) auf Kadmos deutete. Vergleiche Overbeck Gallerie heroischer Bildwerke S. 254. — In voller phrygischer Kleidung, einen Speer in der Linken, auf einem Felsensitz an welchem ein Hund aufspringt und dem ein Vogel sich nähert (86), sitzt Paris, dem eine kleine Flügelgestalt, Victoria (87) eher als Amor (88), einen mit beiden Händen gehaltenen Kranz aufsetzt, während Minerva vielleicht durch Siegeshoffnungen (89) ihn aufmuntert, indem sie die linke Hand traulich auf seine Schulter legt. Die Göttin ist kenntlich durch Helm Aegis und Speer; ihr Lieblingsvogel, die Eule, sitzt auf dem knotigen Ast (90) eines Oelbaums; oberhalb in ihrer Nähe unter dem Knie ist ihr Kleid mit Lorbeer bestickt. Eine Mädchengestalt, welche neben der Göttin ihren Schild (91) zu halten scheint, mag, da von einer sonstigen Schildträgerin Minervens (92) nichts bekannt ist, Oenone des Paris Geliebte sein, mit welcher die Göttin aufs Neue ihn zu verbinden sucht (93).

An der Mündung des Griffs ist ein weiblicher Kopf abgebildet, der in Ermangelung anderer Erklärungen am füglichsten auf eine Göttin Libera gedeutet wird. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CXCII. PARIS MINERVA OENONE UND MERKUR; Spiegel von breiter Zeichnung im Museo Gregoriano des Vatikans, abgebildet Mus. Gregor. I, 34, 1. Vgl. Archäol. Zeitung I S. 157 f. Overbeck Gallerie S. 252. — Im Vordergrund eines Gebäudes spricht Merkur, in behaglich sitzender Stellung durch Heroldstab und Petasus kenntlich gemacht, mit einem Jüngling welcher dem Gotte sich nähernd Speer und Schild nicht ohne den Ausdruck besonderer Freude in seiner Hand hält. Wir glauben den Paris in ihm zu erkennen, wie er als wehrhafter Reisender der üblichen asiatischen Kopfbedeckung zur Reise nach Hellas entbehrend (94) dem Liebesruf folgt, mit welchem ihn Venus die Helena aufzusuchen entsendet. Ihn davon abzumahnen möchte Minervens Absicht sein, welche, durch Helm Speer und Aegis unverkennbar, mit Halsband geschmückt, dem Merkur gegenüber sitzend, rechterseits dieses Bild abschliesst.

(86) Dieses, wie es scheint, nur unwesentliche Beiwerk ward von Panofka als Ente und Hund bezeichnet. Statt des Hundes, der auffallend klein ist, könnte man an ein Höhlenthier denken, wenn nicht sein in die Höhe gerichteter Kopf ihn als Theilnehmer der Handlung kundgäbe.

(87) Als „Genius" ist sie von Overbeck benannt.

(88) Die Figur scheint nach Geschlecht und Haarputz eher weiblich als männlich. Der für Nike minder gewöhnliche Mangel an Bekleidung wird durch ein um ihren Oberleib geschlagenes Gewandstück ersetzt.

(89) Wie Rathgeber (Nike S. 46) annimt.

(90) Die seltsamen Einschnitte jenes Astes erklären es, dass Panofka, durch ungefähre Aehnlichkeit mit einem Schlangenkopf verleitet, den thebischen Drachen des Ares hier sah.

(91) Overbeck S. 254 möchte darin lieber Tänien sehn, die der Zeichner verkannt haben möge; dem widerspricht auch die Art der Haltung.

(92) Rathgeber's Annahme S. 284.

(93) „Gewiss nicht Oenone" sondern eine ungeflügelte Nike sieht Overbeck hier (S. 254).

(94) Wie man auch in der mit seinem Namen bezeichneten Figur, der Helena gegenüber, auf unsrer Tafel CXCVIII ohne die phrygische Kopfbedeckung ihn findet; ebenso ist es der Fall bei dem im Eiland der Seligen bekränzten Paris unsrer Tafel CLXXXI. Vgl. Anm. 80. 157.

Eine lang bekleidete Figur mit phrygischer Mütze steht im Hintergrund neben ihr; sie ist dieser Kopfbedeckung ungeachtet für Thetis, wie der gedachte wehrhafte Jüngling für Achill gehalten worden (95), kann aber mit grösserer Wahrscheinlichkeit für Oenone gelten, deren von Paris vormals ersehnter Anblick ihrem untreuen Buhlen vielleicht noch einmal entgegentreten sollte, bevor er am Wendepunkt seines Geschicks ihr auf immer entsagt. Dass auch diese Deutung ihre Schwierigkeiten zurücklässt soll nicht geleugnet werden; doch wird, sie zu unterstützen, auch das nachfolgende Bild uns zu Hülfe kommen.

Tafel CXCIII. ÄHNLICHE DARSTELLUNG der Durand'schen Sammlung, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris (96). Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1964. — Nicht nur im Gesamteindruck des Bildes, sondern auch im Style der Zeichnung ist dieser Spiegel dem vorigen fast entsprechend. Das Gebäude im Hintergrund, die sitzende Minerva mit ihrer Nebenfigur, endlich die Unterredung zweier Jünglinge wiederholt sich auch hier. Wesentlich unterschieden sind jedoch Tracht und Person der beiden Jünglinge, welche wegen ihrer phrygischen Kopfbedeckung von Lenormant (97) für Paris und Attis gehalten werden, wobei nicht übersehen werden darf dass die Kopfbedeckung des vermuthlichen Paris durch einen Kamm, wie er an Helmen üblich ist, heldenmässiger erscheint als die seines Gefährten. In der That ist statt des sitzenden Merkur im vorigen Bild in dem auf seinem Gewand behaglich sitzenden, einen Speer haltenden, Jüngling hier vielmehr Paris zu vermuthen, und wenn die mythische Begründung uns fehlt um in dem vor ihm stehenden nach Ausdruck und Geberde ihm traulich gesellten Gefährten von schwächlicher Bildung einen Attis zu erkennen, so ist die ganze Gruppirung deshalb nicht minder der Annahme günstig, dass Paris mit einem Jüngling, der seine Zuneigung fesseln mochte, sich hier unterrede. Unterstützt wird diese Annahme durch die, wie im vorigen Bild, hier wiederkehrenden zwei Frauengestalten. Das Bild schliesst auch hier rechterseits mit einer sitzenden, durch Helm und Aegis unverkennbaren, Minerva, welche zugleich mit der neben ihr stehenden, in reichliche Gewandung gehüllten, an ihrer Stirn durch Federschmuck oder ein Efeublatt ausgezeichneten Frau auf Paris blickt. Beide Frauen begleiten ihre Rede mit ausdrucksvoller Erhebung der rechten Hand (98). Wenn, wie wir beim vorigen Bild bereits äusserten, in der zuletzt erwähnten, von Lenormant für Juno gehaltenen, Frau Oenone gemeint ist, so darf uns dies ganze Bild für eine der vielen Varianten gelten, in welche

(95) Thetis und Achill: so benannt in der Archäol. Zeitung I S. 157.

(96) Laut dem Verkaufskatalog der Durand'schen Sammlung; im Chabouillet'schen Verzeichniss wird dieser Spiegel vermisst.

(97) Lenormant (a. O.): „Atys substitué à Vénus".

(98) Der Zweig, den Oenone in ihrer Rechten zu halten scheint, ist wol nur den schmückenden Zweigen zuzurechnen, welche im Hintergrund das Gebäude umgeben.

der Mythos vom Parisurtheil durch Künstlerlaune versetzt ward. Der leicht entzündliche Königssohn vom Berg Ida sollte durch Männer- und Frauenliebe verlockt und verpflichtet erscheinen, bevor er von alter Untreue zu Helena's Verführung überging. Räthselhaft bleibt bei diesem nicht erweislichen Erklärungsversuch auch das im Hintergrund unsers Bilds angebrachte, in einer Giebelansicht hervorragende, Gebäude, welches bei früherer Auslegung aus Aphroditens Tempel zu Kranae(99) erklärt werden musste, gegenwärtig jedoch uns vielmehr für ein Heiligthum des Idagebirgs, vielleicht das der Göttermutter, gelten darf und in diesem letztern Fall auch der Deutung des zweiten Jünglings auf Attis zu Hülfe kommt.

Tafel CXCIV. PARIS MERKUR UND ZWEI GÖTTINNEN; Spiegel im Jahr 1836 bei dem Kunsthändler Vescovali zu Rom gezeichnet. — Auch dieses Bild ist den zwei vorigen in Styl und Darstellung verwandt. Merkur und Paris, jener mit einem Petasus, dieser in phrygischer Weise bedeckt, sind hier als sitzende Figuren an beide Ecken eines Bildes vertheilt, dessen Hintergrund wiederum durch eine Tempelansicht gebildet ist; ionische Säulen und ein dreifach begrenzter Giebel dienen demselben zur Auszeichnung. Die beiden Göttinnen, welche das Schönheitsurtheil hier einer dritten Nebenbuhlerin abzugewinnen wünschen(100), sind inmitten des Bildes stehend gegen Merkur gewandt, der ihre Vorzüge bei Paris befürworten soll. Keine von ihnen ist deutlich bezeichnet; beide sind gleich bekleidet, wie auch an Armen und Ohren auf gleiche Weise geschmückt. Indess unterscheidet sich eine derselben von ihrer Gefährtin durch höhern Wuchs, durch Lorbeerbekränzung, durch ein schlangenförmiges Halsband, wie auch durch den Zierrath einer blumenförmigen Spange; sie erhebt beide Arme, vermuthlich in gleicher Absicht lebhafter Schutzrede, wie auch ihre mehr zurücktretende Gefährtin die rechte Hand zur Verstärkung lebendiger Rede erhebt. Dass in diesen beiden Figuren Juno und Minerva gemeint seien, geht aus ihrem Anblick zwar nicht hervor, ist jedoch nicht undenkbar, wenn man die spöttische Auffassung jenes zum Ueberdruss oft wiederholten Mythos erwägt und auch in ihrer persönlichen Haltung eine gewisse Bestätigung dafür wahrnimt.

Tafel CXCV. ÄHNLICHE DARSTELLUNG, die Göttinnen sitzend; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Merkur in halbsitzender Stellung, mit einem Petasus bedeckt, ist wiederum in Unterredung mit Paris, welcher in der gegen sein Antlitz geführten rechten Hand zugleich eine Lanze zu halten scheint; die Verschmitztheit seines Aus-

(99) Lenormant (a. O.): „portique d'un temple, sans doute celui de Vénus dans l'île de Cranaé." An einen Apollotempel ward oben (S. 182 Anm. 63) gedacht.

(100) Wie wir nach dem Eindruck des Bildes vorauszusetzen geneigt sind, dagegen Overbeck S. 252 die dritte Göttin aus blosser Nachlässigkeit des Zeichners hier weggelassen glaubt.

drucks ist der Geberde entsprechend mit welcher Merkur ihn zudringlich wie einen befreundeten Liebling ([101]) an seiner Brust fasst. Hinter ihm sitzen zwei Göttinnen ihres Urtheils gewärtig, Juno durch Stirnkrone kenntlich und links von ihr eine Frau mit phrygischer Mütze, in welcher Minerva aber auch Oenone gemeint sein kann. Im Hintergrund erhebt sich auch hier das Giebeldach eines Tempels. Ein Schneckengewinde umgiebt das Ganze.

Tafel CXCVI. DIE FREIER DER HELENA; Spiegelfragment vormals in der Sammlung Borgia, aus welcher es auf einem einzelnen Kupferblatt abgebildet ist, jetzt vermuthlich im Museum zu Neapel; in verkleinerter Abbildung bei Inghirami Galleria Omer. II, 141 p. 53 mit Verweisung auf Lanzi's Illustrazioni di due vasi fittili in Inghirami's Nuova collezione I p. 9. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel I. Anm. 117. — Von einem prachtvollen Spiegelbild, dessen Gegenstand aus den Inschriften des äussersten Randes nothdürftig hervorgeht, ist nur das kleine Fragment erhalten worden, welches mit mehr oder weniger lesbarer Angabe der verlorenen Figuren uns vorliegt. In der vorzugsweise erhaltenen rechten Hälfte des Bildes stand Helena *(E)linai* bräutlich verschleiert und mit einem Halsband geschmückt; ein weiter rechts vor ihr sitzender Jüngling, der seinen rechten Arm gegen das Angesicht, seinen linken über ein Kästchen gelegt hat das auf seinem Schosse ruht, trägt den Namen ***Talmithe***, der sich am füglichsten auf Palamedes ([102]) deuten lässt. Während dieser Jüngling zugleich mit Helena die ihn anblickt eine geschlossene Gruppe zu bilden scheint, ist von den übrigen Figuren der Darstellung ausser der Spur eines Kopfes am linken Ende nur das Obertheil eines Jünglings übrig, der neben Helena stehend von ihr abgewandt ist und nach der erhobenen Richtung seiner Schulter den rechten Arm irgendwie aufstützen mochte. Es kann dies, wie der Zeichner ergänzt hat, mit Bezug auf eine Nebenfigur, vielleicht aber auch nur zur Haltung einer Lanze erfolgt sein; sicherer zugleich und wichtiger ist es, dass laut der Inschrift ***Tiumithe***, selbst wenn deren erster Buchstabe mehr einem *V* gleicht, Diomedes in ihm dargestellt ist.

Was über die völlig zerstörte linke Hälfte dieses Spiegels sich vermuthen lässt, beruht lediglich auf dessen noch übrigen und ebenfalls stark verletzten Inschriften. Der zunächst zu erwähnende Name ***Euturpe*** ist den theils bereits angeführten theils noch anzuführenden heroischen Namen dergestalt eingereiht, dass man leicht darauf verzichtet ihn, was gleichfalls nicht unstatthaft wäre, als Prädicat der im obern Raum dargestellten

(101) Die Einmischung asiatischer Knabenliebe wahrscheinlicher zu machen, erinnern wir an die auf Tafel CXCIII von uns vorgefundene Verbindung des Paris und des Attis.

(102) Wie neuerdings bei Erläuterung eines lange nach Lanzi's Zeiten entdeckten schönen Gemmenbildes entschieden ward (Archäol. Zeitung VII Taf. VI, 2 S. 51); dieser soll den Namen als „Talmenus" doch wol Jalmenos gedeutet haben.

Göttin Eos zu betrachten. Vielmehr ist es uns näher gelegt, wenn nicht einen troischen Euphorbos ([103]), doch wiederum einen griechischen Helden oder, dem Namen entsprechender, einen griechischen Frauennamen sei es einer Gefährtin Helena's oder einer Göttin darin zu suchen. Bei Helena's Umwerbung hätte auch Venus ungefähr so erscheinen können wie sie der Zeichner unsrer Tafel bei seinem Herstellungsversuch sich gedacht hat; der Name Euterpe scheint dieser heiteren Göttin auch sonst gegeben zu sein ([104]). Der Gedanke an Venus wird durch den Umstand unterstützt, dass der bei Voraussetzung dieser Göttin noch übrige Raum für zwei Figuren ausreicht und dass auch nach Anleitung der Beischriften wol nur zwei Figuren dahin gehörten. Leider sind diese Beischriften sehr unklar. In unsrer Abbildung liest man erst *Acuip*, dann nach der Lücke eines Buchstabens und vier oder fünf undeutlichen Schriftzügen ([105]) die Endung *naele*. Man wird schwerlich geneigt sein, hieraus mit Lanzi die Namen der wenig berühmten böotischen Helden Agapenor und Peneleos zu entnehmen; aber auch an Menelaos ([107]), mit oder ohne dessen Bruder Agamemnon ([108]), zu denken hat seine Schwierigkeit und vermag dadurch noch nicht entschieden zu werden, dass man den zuletzt begünstigten Freier im Kreise der übrigen ([109]) zu erblicken erwartet.

Absehend von diesem mehr für unsre Neugier als zu unsrer Befriedigung einladenden Hauptbild haben wir noch das zum grösseren Theil erhaltene obere Bild zu betrachten, welches durch ein verziertes Gesims von dem unteren Bilde getrennt war. Es erhebt sich in demselben, die Rosse eines Viergespanns ([110]) lenkend, in Vorderansicht eine mit Strahlenkrone und Halsband geschmückte Frau, in welcher wir vermuthlich die Göttin des Morgenlichts Eos ([111]), die Ereignisse eines erfolgreichen Tages beleuchtend, zu erkennen haben. Minder kenntlich ist an der übrig gebliebenen Mündung des Griffs die Figur eines geflügelten und schlangenfüssigen Typhoeus oder Giganten. Noch ein Metallfragment mit der bekannten Votivinschrift *Suthina* scheint der Rückseite dieses Spiegels angehört zu haben, mit dessen übrigen Fragmenten zugleich es früher abgebildet worden ist.

(103) Wie Lanzi *Euphurpe* lesend und demgemäss für seine homerische Gallerie auch Inghirami gern annahm.

(104) *Euturpa* ist als Prädicat der Venus auch in einem obigen Spiegel CLXXXVIII wahrscheinlich gefunden worden.

(105) Diese fünf Buchstaben, im Stich etwa als *Ultui* angegeben (so jedoch dass der letzte Buchstabe allzu sicher ist um etwa an ein Ultuxe für Ulysses zu denken), werden von Lanzi und in Inghirami's Nachstich des borgianischen Blattes ignorirt.

(106) Agapenor und Peneleos: Hom. Il. II, 690. XIII, 92.

(107) Menelaos heist bekanntlich sonst *Menle*.

(108) Agamemnon wird sonst bekanntlich *Achmemrun* genannt und unter den Freiern der Helena nicht erwartet. An Agamemnon dachte zwar auch de Witte, sofern in dessen brieflicher Erwähnung (vom 2. Mai 1846) eines Spiegelbildes von Agamemnon Menelaos Paris Venus und Helena mit Eris oben und Eros unten wol nur eben dies Spiegelfragment gemeint sein mochte.

(109) Freier der Helena: Paus. III, 20, 9.

(110) Eine Sechszahl von Pferden, wie Lanzi sie angiebt, ist in der Zeichnung nicht begründet.

(111) Wie oben auf unserer Tafel LXXIII.

Tafel CXCVII. HELENA VENUS UND MENELAUS; Borgianischer Inschriftspiegel, von guter Zeichnung, gefunden ums Jahr 1795 unweit der Porta S. Costanzo zu Perugia, jetzt im Museum zu Neapel; abgebildet bei Visconti Pio-Clem. V tav. b 1. Millin Gallerie 162, 611. Vermiglioli Iscrizioni Perugine I tav. III, 2. Inghirami Mon. etr. II, 47. Galleria Omer. III, 16. Müller Denkm. I, 306. Overbeck Gallerie XII, 7 S. 261f. Vgl. auch Müller's Handbuch 1848 S. 708. — Auf einem Sitz, der in Art eines Throns oder Altars abgestuft ist, sitzt Helena (*Elina*), bekleidet und am Hinterhaupt mit Binden geschmückt; linkerseits mit einem Armband versehen streckt sie ihre Arme feierlich gegen die Liebesgöttin aus. Rechts sitzt Menelaos welcher der Helena ein Halsband entgegenhält, das er ihr wol als Brautgabe darreicht, wenn nicht, wie Visconti annahm, die Rüstung des Menelaos vielmehr nach der Heimkehr aus Troja und im Begriffe das kostbare Halsband dem delphischen Gotte zu weihen ([112]) ihn uns vorführt. In der That erscheint hier Menelaos mit Helm Harnisch und Beinschienen, linkerseits ein Wehrgehenk andrükkend; daneben ist sein blankes Schwert am angelehnten Schilde ([113]) bemerklich, das seinen Namen (*Menle*) trägt. Den Zweifel, ob diese volle Bewaffnung des Menelaos mit einer Andeutung seiner bevorstehenden Hochzeit verträglich sei, steht andererseits das seinen linken Arm schmückende Armband entgegen, das man mit Hochzeitsbezug auch sonst gedeutet hat ([114]). Zwischen den beiden Verlobten steht Venus (*Turan*), bekleidet und mit einer breiten Stirnbinde wie auch mit Ohrringen geschmückt; sie blickt nachdenklich herab auf Helena und hält in der rechten Hand mit bedeutsamer Geberde einen nicht sichern Gegenstand, vielleicht eine Blume. Das ganze Bild ist mit einem Efeukranz eingefasst.

Tafel CXCVIII. HELENA VENUS UND PARIS; Durand'scher Spiegel, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris ([115]). Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1968. — Der vorigen Darstellung im Allgemeinen entsprechend zeigt dieses Bild als Helena's Verlobten statt Menelaos den Paris (*Elchsntre*). Sein Bund mit Helena scheint zwar noch nicht abgeschlossen zu sein, denn nachdenklich den rechten Arm unter das Kinn gestützt sitzt er der schönen Geliebten gegenüber; doch giebt der Myrtenkranz auf seiner Stirn und das Armband ([116]) an seinem linken Arm ebenso deutlich ihn als Ver-

(112) Laut dem von Visconti (a. O. Vgl. zu Pio-Clem. V, 23) citirten Orakelspruch aus Ephoros bei Athenaeus VI, 22: *πάγχρυσον φέρε κόσμον ἑλὼν ἀπὸ σῆς ἀλόχοιο δειρῆς, ὅν ποτε Κύπρις ἔδωχ' Ἑλένῃ μέγα χάρμα. ὥς σοὶ Ἀλέξανδρος τίσιν ἐχθίστην ἀποδώσει.* Hiebei wird angenommen dass Venus der Helena, die das von ihr selbst empfangene Halsband einbüssen soll, begütigend zuspreche. Wie Visconti erklärte auch Vermiglioli; beiden schloss Inghirami sich an. Dagegen Müller (a. O) des Menelaos Werbung um Helena, Overbeck (a. O.) sogar die erste Liebesvereinigung dieses Paars hier erkennt.

(113) Vermiglioli, der diesen seltsamen Umstand eines Schwertes neben geschlossenem Wehrgehenk hervorhob, erklärt ihn aus Hom. Ilias III, 271: *μάχαιραν ἥ οἱ πὰρ ξίφεος μέγα κουλέον αἰὲν ἄωρτο.*

(114) Hochzeitliches Armband: vgl. Braun Artemis Hymnia und Apoll mit dem Armband, Rom 1842. Mon. dell' Inst. 1855 Tav. IV p. 20 ss. oben Tafel CLIV Anm. 88.

(115) In Chabouillet's Verzeichniss nicht vorzufinden.

(116) Laut der im Armband als Männerschmuck von Emil Braun wahrscheinlich gemachten und bereits kurz vorher in Anm. 114 erwähnten hochzeitlichen Bedeutung.

lobten zu erkennen als seine Person, griechischer Kleidung ungeachtet, durch deutliche Namensinschrift gesichert ist. Helena (*Elina*), welche den Sitz zur Linken des Bildes einnimt, ist lang bekleidet und in einen Mantel gehüllt, am Haupte mit einer Stirnkrone und an den Armen auf ähnliche Weise wie Paris geschmückt; in ihrer linken Hand erhebt sie ein kurzes Geräth, welches man einem umgekehrten Beutel(117), kleinem Spiegel, dem Knaufe eines Thyrsus, am füglichsten vielleicht einem Knäuel vergleichen kann, der an Helena's weibliche Arbeiten erinnern soll. Letztere blickt auf Venus (*Turan*) welche zu ihr gewandt vor ihr steht und das Werk der Verführung so eben vollenden mag. Die Göttin ist vollständig bekleidet, mit einer Stirnbinde und einem Halsband geschmückt, in ihrer Linken aber mit einem Zweig versehn, der, einem Lorbeer fast ähnlicher, in ihrer Hand wol nur als Myrte gemeint sein kann. Die Einfassung besteht aus Efeugewinden.

Tafel CXCIX. HELENA'S BRAUTBAD; Spiegel von grober Zeichnung, vormals im römischen Kunsthandel. — Eine stehende unbekleidete, jedoch beschuhte, Figur unsichern Geschlechtes hält mit beiden Armen einen grossen Krug, wie zum Ausgiessen bereit, gegen das erhobene Knie einer vor ihr stehenden, an Stirn Hals und Arm geschmückten, übrigens nackten, vor ihrem Bad noch mit Schuhen versehenen Frau, deren rechter Arm auf ihr erhobenes rechtes Knie gestützt ist, während die Linke einen langen und dünnen Gegenstand, vielleicht ihren Gürtel, gefasst hält. Wir sind geneigt diese geschmückte Frau für Helena, die erstgedachte Mittelfigur aber, zumal nach Andeutung ihres langgelockten gesenkten Hauptes, für eine Gefährtin zu halten, welche das Wasser des Brautbads zu prüfen sich anschickt. Unterdess lauscht Menelaos, mit Chlamys und Helm angethan, an den Füssen beschuht, auf der linken Seite des Bildes. Die Stellung seines erhobenen Beines und des darauf gestützten Armes entspricht symmetrisch der vorgedachten Stellung der Frau die wir für Helena hielten. Zwei Blumen im obern Raum und noch einen Gegenstand unterhalb des gedachten Wassergefässes wagen wir nicht näher zu deuten; vielleicht ist auch letzterer nur als Blume zu fassen.

Tafel CC. MENELAUS HELENA UND VENUS; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Behelmt und geharnischt, über dem rechten Arm mit einem Mantel versehn, streckt Menelaos seinen linken Arm gegen Helena aus, welche, an Hals Armen und Ohren geschmückt, übrigens unbekleidet, vor ihm steht; ein üppiger Blumenstengel ragt zwischen beiden bis in die Höhe des Bildes. Hinter dem Helden steht eine zweite Frau, etwa Venus, bei ähnlichem Schmuck durch ein reicheres Halsband ausgezeichnet,

(117) Seltsam deutet J. de Witte (Cabinet Durand a. O.) das Geräth allerdings auf einen Geldbeutel, den Helena als Buhlerin von Paris empfangen habe. Die hiebei zu Grunde gelegte Auffassung ist meines Wissens nicht bezeugt und ein Beutel würde doch auch schwerlich in umgekehrter Richtung gehalten werden.

mit langem fliessendem Haar, ebenfalls unbekleidet; ihren linken Arm auf das erhobene Knie stützend hält sie in der rechten Hand einen ansehnlichen Lorbeerzweig. Der vorstehenden schlichten Auffassung dieses Bildes steht eine mystische Erklärung gegenüber, auf welche jedoch ihr Urheber selbst nur einen mässigen Werth legt([118]) und welche daher dem Zusammenhang anderer, auf Theophanie und Theogamie der Kabiren bezüglicher, Spiegel überwiesen werden kann([119]).

Tafel CCI. MENELAUS HELENA KASTOR UND POLLUX; Spiegel von erster Grösse([120]), abgebildet aus eignem Besitz bei Gori Mus. Etr. tab. 127, nachher bei Inghirami Mon. Etr. II, 64. Galleria Omer. III, 20, gegenwärtig vielleicht im brittischen Museum zu suchen([121]). — Menelaos, behelmt und geharnischt, die rechte Hand auf seinen Schild gelegt, umfasst mit der Linken die ihm verlobte Helena, welche vor ihm stehend seine Neigung erwiedert; unterwärts bekleidet, an Stirn Hals Ohren und Armen geschmückt, hält sie mit der linken Hand ihr Gewand und scheint den rechten Arm gegen Menelaos ausgebreitet zu haben. Zur Beglaubigung beider Personen gereicht die Umgebung ihrer Brüder, der beiden je durch einen Stern unverkennbar gemachten Dioskuren, woneben zwei im leeren Raum schwebende Blumen als freundliche Vermählungssymbole für Helena's Hochzeit sich deuten lassen([122]). Die Dioskuren erscheinen als streitbare Männer mit Helm Speer und Schild, wie auch mit einer Chlamys gleichmässig versehn, nur dass einer von ihnen durch den Zusatz eines Harnisches, der andere durch das über seinem Haupt bemerkliche ornamentale Gewölk unterschieden ist([123]). Die Bedeutung des ganzen Bildes ward von Gori in einer Apotheose von Menelaos und Helena, von Inghirami in einer Gleichsetzung dieses von leuchtenden Dioskuren umgebenen Paars mit Sonne und Mond gesucht([124]). Auch an Deutungen anderer Art hat es diesem Spiegel nicht gefehlt, indem die Hauptgruppe desselben auch auf Mars und Venus([125]) oder auf das in den Mysterien Samothrake's gefeierte Brautpaar([126]) gedeutet worden ist.

(118) Nach Rathgeber's (S. 303) Meinung könnte auch hier der wiedererweckte Kabir dargestellt sein, welcher sowohl der Aphrodite als ihrer Stellvertreterin, der mystischen Braut, gerüstet sich vorstelle. Die Rüstung trage er als Stellvertreter eines Kureten.

(119) Theogamie des Kabiren in zweier Brüder Umgebung ist in no. 83—101 meiner Paralipomena erkannt worden; gerüstete Kabiren finden sich ebendort no. 621.

(120) „*Specchio assai grande*" laut Inghirami p. 568, dessen Zeichnung nur den dritten Theil der originalen Grösse erreichen soll.

(121) Aus welchem Panofka (Arch. Ztg. IV S. 223) einen Spiegel desselben Gegenstandes erwähnt.

(122) Wie Biancani p. 25, gegen Gori's Annahme als seien hier noch zwei andere Sterne, bemerkt.

(123) Rink in der oft erwähnten Recension des Inghirami'schen Werks (zu II, 64) fasst dieses Gewölk als Andeutung der oberen Sphäre.

(124) Inghirami II p. 566 ss. Eine solarische Deutung des Menelaos war schon vorangegangen (ebd. p. 355).

(125) Rink's Erklärung (a. O.). Die Dioskuren sollen für mystische Zeugungsgötter gelten; für Helena als Verlobte passe die Nacktheit nicht.

(126) Rathgeber S. 303 Anm. 2613 mit Bezug auf die dritte samothrakische Festnacht: „Die zwei Neuvermählten gehen in dem Temenos zu den heiligen Stätten umher. Ebenfalls in der dritten Nacht, gegen das Ende der gesammten Feier der Mysterien zeigen sich im Freien vor einer durch transparente Sterne erleuchteten Wand der Gemahl und die Gemahlin, jener

Tafel CCII. HELENA UND DIE DIOSKUREN; Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Helena, unbekleidet und schmucklos, hält an einen Pfeiler gelehnt mit beiden Armen eine schmückende Binde gefasst, deren Ende von dem gedachten Pfeiler lang herabhängt. Jederseits von der schönen Schwester steht einer der Dioskuren, der zur Rechten einen Kranz ihr darbringend, der zur Linken vielleicht eine Schale. Beide erscheinen hier kurz bekleidet, bestiefelt und, wie in den hieratischen Spiegeln nicht selten der Fall ist, mit phrygischer Kopfbedeckung versehen.

Tafel CCIII. ÄHNLICHE DARSTELLUNG eines clusinischen Spiegels. — Im Vordergrund eines von dorischen Säulen gestützten Gebäudes erscheint auch hier eine schöne Frau von zwei Jünglingen umgeben, welche in fester Stellung und mit nachdenklichem Ausdruck auf sie blicken. Die Dioskuren sind leicht bekleidet; sie zeigen sich beide mit hoch auftretendem Bein und haben ihr Haupt auf einen der Arme gestützt. Die von ihnen beiden umgebene Frau, bei der man zunächst an Helena denkt, zieht, an Stirn Hals und Ohren geschmückt, mit ihrer linken Hand den Mantel über die Schulter, erscheint aber ganz unbekleidet und sichtlichen Wunsches ihre Reize zu zeigen. Ungewöhnlich ist hiebei die Geberde ihrer rechten Hand, welche mit erhobenem Zeigefinger an die Hüfte gelehnt ist. Ob wirklich nur die mythische Helena oder vielmehr die mystische Göttin eines von den kabirischen Dioskuren geleiteten Dienstes([127]) in ihr zu erkennen sei; wagen wir bei unsrer mangelhaften Kenntniss ähnlicher Bildwerke noch nicht zu entscheiden.

Tafel CCIV. HELENA VENUS UND DIE DIOSKUREN; Spiegel des Grafen von Blankensee zu Berlin. — Helena wird von Venus umfasst die ihr gegenüber steht. Die Göttin ist vor ihrer Dienerin ausgezeichnet durch hohen Stirnschmuck und durch die Bullen an ihrem Halsband; ausserdem sind beide an Hals Arm und Ohren in ähnlicher Weise geschmückt und erscheinen gleichfalls fast unbekleidet, von ihrem Mantel nur unterwärts leicht bedeckt. Jederseits von den beiden Frauen schaut einer der Dioskuren auf diese Gruppe, behelmt und geharnischt mit aufgestützter Lanze während die andere Hand auf dem daneben stehenden Schild ruht. Ob ähnliche Gruppirungen dem Kreis der Mysterien angehörig sein mögen([128]), muss in Ermangelung entscheidender Gründe dahingestellt bleiben.

in der Tracht oder mit den Waffen eines Kabeiros. Die zwei Brüder stehen rechts und links und stützen sich auf ihre Schilder und Lanzen. Ueber dem Gemahl ein grosser Stern, über den beiden Brüdern kleine Sterne."

(127) Eine mystische Braut von zwei Dioskuren oder Kabiren umgeben kommt in den hieratischen Spiegelzeichnungen öfters in Rede. Dass Rink dies Bild mit denen bei Inghirami II, 54 (oben LIX, 3), wie auch mit II, 55 (unten Taf. CCLXIII, 2) und mit II, 85 (Taf. CCLXXIV, 3) zusammenstellte, soll nicht verschwiegen werden.

(128) Rathgeber S. 298 f.: „von Aphrodite wird ihre Stellvertreterin ..... in die Mitte der zwei Brüder gestellt." Offenbar ist diese Auffassung mit der obigen Deutung auf Venus und Helena verträglicher als mit

Tafel CCV. HELENA DIOSKUREN UND PARIS; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Im Vordergrund eines Gebäudes zeigt diese zierliche Zeichnung eine schöne Frau zwischen zwei leicht bekleideten Jünglingen in ganz ähnlicher Weise wie wir auf Tafel CCIII sie als Helena bezeichneten. Hiemit stimmt es ganz wohl dass eine aus dem Hintergrund hervorschauende Figur, von welcher nur der Kopf und eine Hand sichtlich ist, entweder als Venus, wie in manchem ähnlich gruppirten Spiegelbild ([129]), — wofür ein Ohrring zu sprechen scheint — oder auch, da der mangelnde Halsschmuck fast eher eine männliche Figur voraussetzen lässt, auf Menelaos oder Paris bezogen werde. Räthselhaft bleibt hiebei aber die Lanze welche von Helena aufgestützt wird, ein Attribut das sich weder durch deren Verwandtschaft mit Venus Victrix ([130]), noch durch junonischen Hochzeitsbrauch ([131]), noch vollends durch einen blossen Unverstand des Verfertigers ([132]) rechtfertigen lässt. Man könnte auch an Harmonia, des Kriegsgottes Tochter von Aphrodite, denken, deren Verschwinden und Wiedererscheinen den Mittelpunkt samothrakischer Feste bildete ([133]). Diese Auffassung würde mit den kabirisch zu denkenden Dioskuren wohl vereinbar sein; doch ist weder die lauschende vierte Figur damit hinlänglich erklärt, noch auch der Speer, sofern nicht andre Belege hinzutreten, ohne weiteres als Attribut Harmonia's anzunehmen. Ringsum ein Blüthenkranz.

Tafel CCVI. MENELAOS UND HELENA, VENUS AMOR UND PARIS; Spiegel aus Emil Braun's Besitz ins königliche Museum zu Berlin gelangt. — Im Vordergrund eines ungewöhnlich reichen, von ionischen Pilastern phantastisch überragten Gebäudes wird Helena, unbekleidet aber an Hals und Ohren geschmückt, von einem Jüngling zärtlich umarmt, den wir kaum anders als auf Menelaos deuten können; beide sind unbekleidet, geschmückt ist nur Helena am Hals und am Ohre. Neben ihnen steht rechterseits Amor, ein fast erwachsener Flügelknabe, der seine linke Hand auf einen Pfeiler stützt. Venus steht linkerseits von der Gruppe ihm gegenüber; sie zieht den Mantel über ihre Schulter, während sie unbekleidet erscheint und ist mit reichem Ohren- und Halsschmuck versehn. Hinter ihr steht Paris, den sie als bevorzugten Günstling zu hegen scheint; er ist unbekleidet in griechischer Weise, vor Menelaos

dem Zusammenhang des dort ausgebeuteten Mysterienwesens, in welchem zwar Aphrodite an Persephone's Stelle, ungleich schwerer aber eine namenlose Stellvertretrin anstatt Aphroditens und noch viel weniger eine solche Stellvertreterin in augenfälliger Verbindung mit der durch sie vertretnen Göttin gruppirt werden konnte. Vgl. Abh. über die Metallspiegel II S. 428 Anm. 8.

(129) Zwei Frauen zwischen zwei Dioskuren: Abh. über d. Metallsp. II S. 417. Paralip. 124—146.

(130) Eine Lanze haltend schien Venus schon in einem früher betrachteten Spiegel Taf. CLXXXVIII sich vorzufinden, wo die Auslegung jedoch schwankend blieb.

(131) Laut Festus p. 62. v. *Coelibari: hasta caput nubentis comebatur ... quia matronae Junonis Curitis in tutela sint.* Vgl. Bötticher Baumcultus S. 288 f.

(132) Wie Rathgeber S. 299 annimt, zugleich mit der Erklärung: „der Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin wird von den Brüdern ein Besuch abgestattet".

(133) Harmonia in Samothrake: Schol. Eurip. Phoen. 7.

aber durch ein Halsband hervorgehoben welches mit Bullen geschmückt ist. Ringsum ein Schneckengewinde.

Tafel CCVII, 1—4. HELENABILDER verschiedener Spiegel.

1. Helena Menelaus und etwa Paris; Spiegel vormals in Emil Braun's Besitz. — Als Mittelfigur dieses Spiegelbilds ist die unbekleidete Figur des Menelaos, durch Inschrift bezeugt (*Menle*), erhalten, dem Helena, *Enalei* (134), zur Linken des Bildes sitzend mit lebendiger Geberde und erhobenem linken Arm im Gespräch sich zuwendet; sie ist ebenfalls unbekleidet und mit einem Kopftuch bedeckt. Von der dritten Figur zur Rechten des Bildes ist nur der Kopf übrig geblieben; vielleicht war Paris in ihr gemeint, den auch die folgenden Darstellungen in einen für Menelaos nicht günstigen Vergleich zu stellen scheinen.

2. Helena und Venus, vielleicht zwischen Paris und Menelaus; Spiegel der Gallerie zu Florenz, nach Dempster Etrur. reg. I p. 278 tab. 38. Vgl. Lanzi II p. 233 ss. tav. VIII, 5. Rochette Mon. inéd. p. 82 (vgl. auch Passeri paralip. p. 78). — Im Vordergrund eines Gebäudes (135) bemerkt man zwei stehende Frauen, die eine nackt die andere bekleidet, zwischen zwei leicht bekleideten Männern. Von diesen letztern ist der zur Rechten sitzende mit lebhafter Handgeberde auf Helena blickende Jüngling mit der Inschrift *Echse* (136) bezeichnet, die ungezwungen auf Paris sich deuten lässt; die bekleidete Frau verschleierten Hauptes die zu ihm spricht mag Venus sein, welche dem Paris die Helena verheissen hat. Bei dieser Voraussetzung ist der zweite Jüngling am linken Ende des Bildes füglich auf Menelaos zu deuten, womit seine dunkle Namensinschrift, aus deren Zügen mit einiger Sicherheit nur ein *Umaile* (137) hervorgeht, immer noch vereinbarer ist als der von Passeri und Rochette hier gefabelte heroische oder Künstlername Eumelos (138). Er erhebt in der linken Hand einen Kranz und legt die rechte Hand an Helena's Hüfte, die fast unbekleidet und geschmückt (139), die linke Hand gesenkt hält, während ihre Rechte ihn umfasst. Ein netzförmiges Geräth, etwa einem Bienenkorbe vergleichbar vielleicht nur ein seltsam geformtes Stück des Gewandes, ist an ihrem rechten Fusse bemerklich; es ist auch für ein Aschengefäss gehalten worden und dient eher die Schwierigkeit als

(134) So ungefähr kann man lesen, doch mit dem Bedenken dass beide Mittelbuchstaben auch anders sich deuten lassen.

(135) Ein Aëtoma von geringer Breite ist hinter Menelaos und Helena bemerklich.

(136) *Echse* oder allenfalls *Else* wird zu lesen sein; ganz unzulässig ist *Echle*, wie Passeri mit Bezug auf Herkules las, nachdem er vorher *Else* gelesen und auf Alcestis gedeutet hatte. Vgl. Lanzi a. O. II, 234.

(137) Der erste Buchstabe gleicht mehr einem *√*.

(138) Nemlich *ἔπηξεν Εὔμηλος* wollte Rochette (a. O.) hier lesen, wie er auch das *Pecse* und *Sethlans* unsrer Tafel CCXXXV, 2 mehr französisch als griechich in ein *Vulcain a fait* übertrug.

(139) Ausser dem Halsband ist das seltsame Dreieck zu beachten, welches jederseits von ihrem Haarputz wie ein Schleier heraustritt, ohne in die darüber befindliche Baulichkeit einzugreifen.

das Verständniss dieser von Passeri auf des Eumelos Mutter Alcestis und deren Wiederbelebung(140) gedeuteten Zeichnung zu vermehren.

Am Griff desselben Spiegels ist ein jugendlicher Kopf mit phrygischer Mütze abgebildet, dessen als Proserpina oder Lunus, Jacchos oder Kabir gleich unsichere Benennung der Ansicht Rathgeber's begegnet, der dieses von ihm nicht gedeutete Bild als entlehnt aus bekannten Gruppirungen hieratischen Inhalts betrachtet(141). Ringsum ein Olivenkranz.

3. Helena's Hochzeit mit Paris; nach einer Zeichnung Inghirami's. — Helena mit Strahlenkrone und reichem Halsband geschmückt, unbekleidet aber den Mantel auf dem sie sitzt mit beiden Händen ausbreitend, ist in zierlicher Stellung gesenkten Hauptes sitzend des Paris gewärtig der in stürmischer Zuneigung ihr entgegen eilt; er ist ebenfalls unbekleidet und breitet mit beiden Händen hinterwärts sein Gewand aus. Rechterseits sitzt der Helena gegenüber, an Hals und Armen geschmückt aber ohne die Auszeichnung des Stirnschmucks, gesenkten Hauptes mit nachdenklich untergestütztem rechten Arme die Liebesgöttin, in deren Nähe ein unbekleideter Knabe auch ohne Beflügelung für Amor sich halten lässt.

4. Helena's Hochzeit mit Paris; als Parisurtheil von Gori Mus. Etr. tab. CXXIX bekannt gemacht und von Rochette Monumens p. 265 in gleicher Weise erklärt. — Innerhalb eines zierlichen Traubengewindes zeigt dieses reich geschmückte Bild, das man mehr unsittlich(142) als unbeholfen(143) finden wird, eine mit Strahlenkrone Halsband und Ohrringen versehene Frau, welche mit gefällig erhobenem Gewande, doch unbekleidet, dem vor ihr sitzenden Jüngling sich naht, den ein Halsband etruskischer Art schmückt und dessen abgestreiftes Gewand(144) bei sonstiger Bekleidung füglich auf Paris und dessen Vermählung mit Helena ihn deuten lässt. Dieses vorausgesetzt, stellt eine bekleidete Frau mit Stirnkrone und Halsschmuck, welche am rechten Ende des Bildes auf den vor ihr sitzenden Paris blickt, vermuthlich die Venus dar, in deren

(140) Passeri (a. O.). Bei Lanzi (a. O.) wird auf das Verständniss dieses Spiegels verzichtet.

(141) Rathgeber S. 298: mit Verweisung auf das vierfach wiederholte Bild unserer Tafel LIX, darstellend inmitten der Dioskuren Minerva und Venus, in welcher letzteren Rathgeber jedoch vielmehr die mystische Braut erkennt. Es ist ihm demnach der gegenwärtige Spiegel das Produkt eines „höchst erfindungsarmen Etruskischen Arbeiters, welcher (jene) ... Composition ... benutzt hat, um irgend ein völlig verschiedenartiges Ereigniss abzubilden." Nur auf diese Ansicht gegründet ist auch seine Meinung, als könne der Kopfputz der bekleideten Frau keine Thrakische Mütze sein, da dieser Figur als Minerva, wie auf Taf. LIX vielmehr ein Helm zukomme.

(142) Als „Gipfel von Schmutzigkeit" wird dies Bild bei Overbeck Gallerie S. 252 bezeichnet, wo es als no. 114 nachgestochen ist.

(143) Raoul-Rochette (a. O.), der mit Gori dies Bild als Urtheil des Paris und zwar als die einzige ihm bekannte etruskische Darstellung dieses Mythos erkannte, entschuldigte die nach Gori's Meinung geflissentliche Obscönität durch Unbeholfenheit des Künstlers.

(144) Die nicht sehr züchtige Abstreifung dieses Gewandes deutete Orioli a. O. p. 20, welchem die oben für Paris gegebene Figur eine den Einlass zur Götterbehausung erstrebende Seele vorzustellen schien, im Sinne von Seelenreinigung.

Gefolge dann die gleichfalls bekleidete, jedoch minder geschmückte, Frau am linken Ende des Bildes für Peitho gehalten werden kann. Hiebei ist einzuräumen, dass neben dem strahlenden Glanz der vermuthlichen Helena die begleitenden Frauen mehr zurücktreten als es der Schönheitsgöttin und einer der Chariten sonst zusteht. Diese Schwierigkeit würde wegfallen, wenn man mit Overbeck sich entschlösse, die Göttinnen des Parisurtheils mit einer schmutzigen Hingebung Aphroditens an Paris hier zu erkennen; doch wird man bei den bis jetzt sehr schwachen Spuren einer gleich frechen Auffassung[145] gerechtes Bedenken tragen in jene nicht schlechthin verwerfliche Auslegung sofort einzugehen.

Noch ist der Hintergrund zu bemerken, der in diesem Bilde bogenförmig, wie durch drei Palmen gebildet wird ferner dass an der Mündung des Griffs eine geflügelte unbekleidete Frauengestalt zu sehn ist, deren Beine aus einem Blüthenkelch hervorgehn; man wird sie als Siegesgöttin deuten und mit dem Liebessieg des Hauptbildes verbinden können, wenn man nicht geneigt ist die auf Vasenbildern nicht mehr zweifelhafte Darstellung einer geflügelten Göttin schmiegsamer Lust auch für die Spiegelzeichnungen Etruriens einzuräumen[146].

Tafel CCVIII. HELENA MENELAUS UND DIOSKUREN; grosser Spiegel in des Herausgebers Sammlung. — Im Vordergrund eines Gebäudes, dessen rundliche Deckung an Heiligthümer der ältesten Bauweise erinnert[147], sitzt Menelaos, unbärtig und unterwärts unbekleidet, auf einem geschmückten Thron; seine linke Hand ist auf den Sessel gestützt, die rechte schlaff auf seinen Schoss gelegt. Vor ihm steht Helena, an Stirn Hals und Ohr geschmückt, mit halb abgestreiftem Gewand; sie hat den rechten Arm, wie zu schmeichelnder Beschwichtigung, gegen ihren Gemahl ausgestreckt und hält mit der Linken das blumenbekrönte Scepter umfasst, das vermuthlich ihm angehört. Zu beiden Seiten dieser Gruppe sind Helena's Brüder vertheilt, beide mit leicht umgeschlagenem Mantel, den der zur Rechten stehende unbewaffnete Dioskur, etwa Kastor, zierlich ausbreitet, während der zur Linken stehende vermuthliche Pollux einen Speer aufstützt. Der Griff dieses Spiegels ist mit einem Blüthenkelche verziert.

Tafel CCIX. HELENA ODER ANTIOPE; Spiegel im Museum des Collegio Romano, unedirt. — Eine bekleidete Frau, deren Obergewand kreisförmig nach Art der Luft-

(145) Auf Hingebung Aphroditens an Paris hat O. Jahn allerdings eine bereits oben S. 111 Anm. 211 beigebrachte Stelle des Propers bezogen, welche jedoch kritischen Bedenken unterliegt, dergestalt dass Haupt (zum Berliner Lectionskatalog 1854—55 p. 11) *palam* für *Parim* zu lesen vorschlägt.

(146) Ἡδονή, die von Welcker Alte Denkm. III S. 310 ff. mehrfach nachgewiesene Lustgöttin, ist vielleicht auch in dem Spiegel unsrer Tafel CLI in einer Flügelgestalt mit Fruchtplatte zu erkennen (vgl. ebend. III S. 329).

(147) In ähnlicher Tholosform ist unter andern auch das Gebäude dargestellt, in welchem auf der François-vase (Mon. dell' Inst. IV, 55) Thetis ihrer Vermählung mit Peleus entgegensieht.

gottheiten ihr Haupt umwallt, erscheint wie aus höherem Raum inmitten zweier einander ähnlicher langgelockter Jünglinge, deren einer zu ihrer Rechten steht, während der andere auf Felsengrund links von ihr sitzt. Beide Jünglinge werden von der Frauengestalt in ihrer Mitte überragt. Sie hat das Ansehn einer Göttin; mehr gebieterisch als vertraulich ergreift sie mit ihrer Linken die Schulter des einen sitzenden Jünglings, während ihr rechter Arm den neben ihr stehenden umfasst. Hienach wird es bedenklich den Gedanken an Helena, deren auf Spiegeln so häufiges Bild man mit den Dioskuren schwesterlich vereint oder auch wählend zwischen Paris und Menelaus voraussetzen möchte, hier festzuhalten, obwohl es dann um so schwerer wird dies räthselhafte Bild befriedigend auszulegen. Andere werden vielleicht es vorziehn, die in Samothrake gefeierte Harmonia mit den dort gleichfalls verehrten Dioskuren hier zu erkennen, woneben auch an Antiope sich denken liesse, deren Anblick ihre ungleichen Söhne Amphion und Zethos(148) nach schweren Irrsalen des Geschicks überrascht. Bei so unentschiedener Bedeutung des ganzen Bilds darf es nicht unbemerkt bleiben, dass der Untertheil jener göttlichen Frauengestalt, vom Knie abwärts nicht ausgeführt ist; doch ist man schwerlich berechtigt daraus Folgerungen zu ziehn.

An der Mündung des Griffs ist ein Blumenkelch angebracht; rings um das Bild läuft ein Olivenkranz.

Tafel CCX. ÄHNLICHE DARSTELLUNG eines ebenfalls im Collegio Romano befindlichen Spiegels, abgebildet im Museum Kirkerianum I, 19, 2. Vgl. Biancani p. 69. — Wie im vorigen Bild ist auch hier eine bekleidete Frau mit zierlicher Hebung ihres Gewandes zwischen zwei Jünglingen dargestellt, deren einer hier sichtlich mehr als vorher von ihr ausgezeichnet wird; sie blickt auf ihn und hält ihn umfasst, während der andere Jüngling im tiefern Raum zur Rechten des Beschauers, mit der erhobenen Rechten sein Gewand fassend, in schlaffer Stellung die gedachte Gruppe anblickt. Contucci hat hier nicht unwahrscheinlich an Antiope und deren ungleiche Söhne Amphion und Zethos, Biancani an Tyro und deren Söhne gedacht, woneben auch der Gedanke an die auf unsern Spiegeln so überaus häufige Helena nicht fern liegt; man könnte an deren Brüder die Dioskuren denken, deren Ungleichheit in so verschiedenen Zügen auch sonst bezeichnet wird, oder annehmen dass Helena mit ihrem Gatten und in dem schlafferen Jüngling sein treuloser Gastfreund Paris hier gemeint seien. Zur Einfassung dient diesem Bild ein ringsum laufender Efeukranz.

Tafel CCXI—CCXVI. HELENA ARIADNE MALACHE; sechs Spiegel verschiedener Sammlungen. — Unter jenen mehrfachen Benennungen vereinigen wir das in einer

(148) Wie in den mit der Gruppe des farnesischen Stiers verwandten Darstellungen, namentlich in dem durch lateinische Inschriften so gedeuteten Relief. Vgl. Jahn in der Archäologischen Zeitung XI S. 84 Anm. 54.



Anzahl von Wiederholungen auf uns gekommene gefällige Bild einer thronenden Frau, welche von Venus und deren Gefährtinnen, auch wol von Flügelgestalten (CCXVI), geschmückt und durch die Gegenwart Apollo's (CCXI. CCXII) begünstigt wird. Die ihr mehrfach (CCXIII ff.) ertheilte Beischrift *Malacisch* (149) macht uns die so gefeierte Person vorerst nicht deutlicher; eher lässt die Besonderheit strahlender (CCXII) Bekrönung, verbunden mit Mond und Planeten (CCXIII), an Ariadne und deren Sternenkranz hier uns denken (150); zunächst aber wird es uns freistehn, mit Ausschliessung anderer noch minder zulässiger Deutungen (151), die auf unsern Spiegeln so überaus häufig gefeierte Helena, die ja auch als Göttin (152) und als gebietend im Seligeneiland (CLXXXI) bekannt ist, der nachstehenden Betrachtung dieser einander verwandten Spiegel zu Grunde zu legen.

Tafel CCXI. ANGEBLICHE SCHMÜCKUNG DER HELENA; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Die vermuthliche Helena, die, wenn sie hier wirklich gemeint ist, man in hochzeitlicher (153) Schmückung sich denken wird, sitzt thronend im Vordergrund eines von ionischen Säulen gestützten Gebäudes mit Giebeldach. Sie ist bekleidet, mit Arm- und Ohrschmuck bereits versehn und wird von zwei unbekleideten Frauen in ihrem Putz unterstützt, denen die Verschiedenheit ihres Stirnschmucks zum Merkmal höherer oder geringerer Geltung gereicht (154). Vor der thronenden steht, mit einer Stirnkrone geschmückt, vermuthlich Venus und passt einen ähnlichen Stirnschmuck, Stirn und Kinn zugleich fassend, mit beiden Händen der Schönen an. Die andere, hinter Helena stehende, fast schmucklose Frau (155), die man für eine der Grazien, etwa Peitho (156), halten kann, scheint mit ihrer Linken das lang herabhangende Band zu fassen, welches am Hinterhaupt Helena's den Stirnschmuck derselben befestigen soll. Der beschriebenen Gruppe steht am rechten Ende des Bildes ein Jüngling zur Seite,

(149) Mit der Variante *Malafisch* (CCXIII) überhaupt viermal wiederholt und weiter unten genauer zu besprechen.

(150) Wie Emil Braun (Bullettino dell' Inst. 1845 p. 8 s.) vorschlug, mit Bezug auf Hygins Bericht (Astron. II, 5): *Corona. Haec existimatur Ariadnes fuisse a Libero patre inter sidera collocata. Dicitur enim in insula Dia cum Ariadne Libero nuberet, hanc primum muneri a Venere et Horis accepisse, cum omnes dii nuptiis dona conferrent.*

(151) Dazu gehört die Deutung der Hauptfigur auf Venus. Wenn sich dieselbe neuerdings aus einem Inschriftspiegel ergeben hat (Braun Bull. 1847 p. 160. Abh. üb. d. Metallspiegel II Anm. 45), so kann daraus kein Schluss für andre ähnliche Compositionen entnommen werden, in denen die Inschrift *Turan* bereits einer Nebenfigur zugetheilt ist.

(152) Isokrates Hellen. 27: *Οὐ γὰρ μόνον ἀθανασίας ἔτυχεν, ἀλλὰ καὶ τὴν δύναμιν ἰσόθεον λαβοῦσα, πρῶτον μὲν τοὺς ἀδελφοὺς .... εἰς θεοὺς ἀνήγαγε .... μετὰ δὲ ταῦτα Μενελάῳ ....*; folgt die Vergötterung des mit ihr zu Therapnä verehrten Menelaos.

(153) Eine täglich wiederkehrende Toilettenscene — *per nuovamente comparire avvenente a Menelao* — schien dem Erklärer des Museo Gregoriano zu I, 27, 2 annehmlicher.

(154) Mit gleichem Unterschiede des Stirnschmucks sind auch auf Taf. CCXV *Turan* und *Reschuale* als höhere und niedere Göttin kenntlich gemacht.

(155) Die Figur ist ohne Stirnschmuck, hat aber Ohrringe.

(156) Peitho als vereinzelte Gefährtin der Liebesgöttin ist nicht minder wohl denkbar als Aphroditens Erscheinung neben einem als Peitho bezeichneten Idol (Millin. Gal. CLXXIII, 540).

der Helena's Schönheit aufmerksam belauscht. Darf uns die Hauptfigur wirklich für Helena gelten, so kann dieser leicht bekleidete Jüngling auch ohne phrygische Tracht (157) für Paris gehalten werden, womit nach homerischem Vorgang auch wenigstens die Kithar in seiner Linken und der Lorbeerast in seiner Rechten sich wohl verträgt (158). Weniger gerechtfertigt ist der Lorbeerzweig in seiner Rechten, und da wir die vieldeutige Geltung der thronenden Frau dieses Bildes bemerktermassen auf Helena nicht zu beschränken vermögen, so ist es räthlicher von dem Gedanken an Paris hier abzustehen und statt dieses apollinischen Schützlings den Gott Apoll selbst in der fraglichen Figur zu erkennen.

Tafel CCXII. ANGEBLICHE SCHMÜCKUNG DER HELENA; Spiegel in des Herausgebers Sammlung, bekannt gemacht im gleichnamigen Berliner Festprogramm von 1844. Vgl. Braun im Bullettino 1845 p. 9s. und Archäol. Zeitung 1845 S. 29f. — Im Vordergrund eines von ionischen Säulen gestützten Baues, von dessen flacher Deckung ein efeubekränzter Silenskopf, vielleicht als scenisches Attribut pantomimischer Darstellungen, herabschaut, sitzt die vermuthliche Helena auf zierlichem Sessel, auf dessen Fussbank ihre Füsse ruhn. Sie ist vollständig bekleidet, mit Aermelgewand und unterwärts umgeschlagenem Mantel, an Ohren und Armen aber auch mit zwiefachem Halsband reich geschmückt, und hält mit der linken Hand zierlich das Ende ihres Mantels, während die rechte nachlässig gesenkt ist. Ihre Schmückung ist fast vollendet, nur dass wie auf dem vorigen Bild eine Stirnkrone, hier strahlenförmig, von Venus auf ihrem Haupte befestigt wird, während auch hier die Grazie Peitho das herabhangende Band dieses Stirnschmucks hinterwärts festhält. Beide Göttinnen erscheinen in allem Reiz, unbekleidet bei abgestreiftem Gewand, an Hals und Ohren reich geschmückt, Peitho mit einem reichern Halsband, Venus aber durch gezackte Stirnkrone ausgezeichnet, deren Band über Schulter und Brust lang herabhängt. So erinnert diese anmuthreiche Frauenversammlung uns an die von huldreichen Göttinnen der Schönheit und Anmuth gefeierte Vermählung der Helena mit Paris, wie ein erhaltenes Dichterfragment der Kyprien (159) sie beschreibt. Nur die Figur des Bräutigams oder seines Stellververtreters macht Schwierigkeit. Durch Lorbeerbekränzung und einen in seiner Rechten gehaltenen Lorbeerstamm ist der in dies Frauengemach eingelassene Jüngling als Apoll so entschieden bezeichnet, dass man, wie im vorigen Bild, den Gedanken an Paris auch hier zurückweisen muss. Ist aber nicht Paris sondern Apoll in diesem Theil-

(157) Paris ohne phrygische Mütze: oben Taf. CLXXXIV und sonst. Vgl. Anm. 80. 94.

(158) Paris als Kitharöd ist aus dem sechsten Buch der Ilias wohl bekannt und auch auf Vasenbildern so zu finden. Vgl. Gerhard Bildwerke Taf. XXXI. XXXII.

(159) Bei Athenaeus XV p. 682; vgl. Meineke in der Archäologischen Zeitung 1845 S. 29.

nehmer der bräutlichen Schmückung dargestellt, so tritt auch die zuerst versuchte Deutung auf Helena gegen den Wunsch einer andern Auslegung zurück. In Erwägung dass die hier dargestellte Schmückung hauptsächlich in Aufsetzung der Stirnkrone besteht, deren strahlender Glanz ausdrücklich hervorgehoben ist, macht nun der von Braun angeregte Gedanke, als sei Ariadnens Bekrönung hier gemeint, um so mehr sich geltend, je mehr auch der oberwärts sichtliche Silenskopf als bacchisches Symbol dabei in Anschlag kommt. Andererseits ist nicht zu verkennen, dass jener Stirnschmuck weder eine vollständige Bekrönung (160) noch auch jener Silen ein so entschieden bacchisches Merkmal uns gewährt, wie wir in den eigensten Scenen bacchischer Darstellung durch Einmischung bacchischen Personals und Beiwerks (161) es vorzufinden gewohnt sind.

Als Nebenverzierung ist an der Mündung des Griffes ein halbkniender geflügelter Knabe, vermuthlich ein Liebesgott angebracht, dessen kahle Stirn in etruskischem Brauch nicht befremden darf (162). Er erhebt in der Rechten ein vielleicht zur Fächelung bestimmtes Blatt (163).

Tafel CCXIII. SCHMÜCKUNG DER MALACHE; Durand'scher Spiegel, jetzt in der Sammlung des Grafen Pourtalès-Gorgier zu Paris. Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1969, meine Abhandlung über die Metallspiegel I Anm. 128 und mein Programm „die Schmückung der Helena" 1844 S. 8; Braun in den Annali XXIII p. 150. — Den zwei vorigen Darstellungen im Ganzen ähnlich zeigt dieses Bild als Hauptfigur wiederum auf einem Sessel mit Fussbank die hier thronende und bereits reich geschmückte ***Malacisch*** oder, wie deutlich zu lesen ist, ***Malafisch*** (164) benannte anmuthige Frauengestalt, deren Putz durch Aufsetzung des Stirnschmucks soeben vollendet wird. Dieses Geschäft haben zwei Grazien gleicher Bekleidung und gleichen Stirnschmuckes übernommen, so dass eine von ihnen, ***Munthuch*** (165) genannt, Stirn und Kinn Helena's berührt, wie vorher Venus, die andere aber, ***Utie*** oder ***Epie*** (166), beide Enden des Bandes hinten gefasst hält den Knoten zu schürzen. Zu bemerken ist ausserdem in der linken Hand

(160) Kein Stephanos sondern eine Stephane, in Gemässheit einer längst von mir geltend gemachten Unterscheidung Antike Bildwerke S. 20 f. Taf. CCCIII, 20 ff.

(161) Als bacchisches Beiwerk ist aus diesen sechs Bildern nur etwa der Efeukranz, mit welchem die drei Spiegel CCXIII ff. eingefasst sind, zu erwähnen.

(162) Nach der dämonischen Bedeutung etruskischer Votivknaben, wie gleich die folgende Tafel am Griff einen zeigt. Auch der derbe Flügelknabe mit dünnem Haar, den Herkules trägt (Taf. CLXXXI), ist daraus erklärlich.

(163) Blattförmige Fächer sind als Attribute des Hermaphroditen aus berühmten Kameen bekannt (Müller Handb. §. 392, 2).

(164) Beide Lesarten sind im Durand'schen Verzeichniss (a. O.) als gültig erwähnt; Lenormant zog die erstere vor mit Beziehung auf *μαλακίζω*, doch spricht die Form des entscheidenden Buchstaben mehr für ***Malafisch***.

(165) Der Name ward auf den *mundus muliebris* gedeutet von Panofka und findet auch sonst sich vor.

(166) ***Epie*** von Panofka (a. O.) als *Ἠπίη* (mild) oder durch Ableitung von *ἔπος* (Rede, vgl. ***Epeur***) als überredende Peitho gedeutet.

der erstgedachten Figur und vielleicht auch in der rechten der zweiten ein Griffel[167] der, wenn nicht zur Salbung[168], zu sonstigen Zwecken des Haarputzes dienen soll[169]. Eine dritte Nebenfigur, ***Hinthiach*** genannt, hält zwischen den beiden beschriebenen einen Spiegel[170] bereit; sie ist in einen Mantel gehüllt und mit einem Stirnschmuck wie von zusammen geschichtetem Lorbeer versehn. Die Bedeutung dieser Figur ist weder aus dem gedachten und anderwärts genau so nicht bekannten Namen noch aus den wenigen Attributen, sei es auf Artemis als Mondgöttin[171] oder wie sonst[172], festzustellen, selbst wenn man den verschieden endenden Namen ***Hinthial*** andrer Spiegel zu Hülfe nähme[173]. Als vierte Nebenfigur steht am rechten Ende des Bildes eine in ihren Mantel gehüllte, übrigens reich geschmückte Frau, deren ältliches Ansehn uns nicht hindern darf sie der Inschrift gemäss für Venus (***Turan***) zu halten, womit auch die Attribute, ein Myrtenzweig in ihrer Rechten, eine Taube auf ihrer Schulter und neben ihr ein aufschauender Schwan[174], vollkommen stimmen.

Der Sinn dieses ganzen anziehenden Bildes ist nicht ohne erneute Prüfung des seltsamen Namens Malacisch zu entscheiden, welchen man theils nach griechischer Ableitung als Prädikat der „zarten" Helena[175], theils als Benennung einer durch Schmuck und Schönheit bevorzugten Göttin nicht ohne Bezug auf nächtliche Mysterien[176] gedeutet hat. Den so vorausgesetzten Götternamen zu erklären, ist Panofka auf eine lemnische Malache und deren vermuthliche Verknüpfung mit den von Hephästos erzeugten Kabiren zurückgegangen[177]. Seine Ansicht beruht theils auf der mythischen

(167) Dieser vermuthliche Griffel würde jedoch auffallend kürzer als der erste sein.

(168) Griffel zur Salbung und Färbung: Gerhard Trinkschalen Taf. VIII, 2. Festgedanken an Winckelmann Tafel I.

(169) Nach Rathgeber S. 294 wäre dieser Griffel eine zur Befestigung des Diadems bestimmte Nadel; als Nadel war auch Panofka (Abh. Perseus S. 17) geneigt ihn zu fassen.

(170) In der Erklärung des Cabinet Durand (a. O.) ist dieser Spiegel für ein Balsamfläschchen genommen, welches auf Helena's Haupt ausgegossen werde. Die Form des Gefässes sowohl, als die Art seiner Haltung sind mit dieser Annahme nicht wohl verträglich. Berichtigt ward sie auch von Orioli in brieflicher Mittheilung.

(171) Panofka (a. O.) war geneigt, die Symbole einer Mondsichel und eines Sternes als unterscheidende Merkmale dieser Figur zu fassen, weil neben jeder der drei andern Figuren zwei Sterne gezählt werden können; doch scheinen alle diese Sterne nur der Gesamtheit einer Siebenzahl zu dienen. Vgl. unten Anm. 187.

(172) Von Panofka (a. O. S. 16) mit Hilaeira verglichen; der Name möge eigentlich *Hilthial* geheissen haben welcher Name mit φιλότης oder wahrscheinlicher mit ἴλεως verwandt sein könne.

(173) Wie Brunn (Annali 1859 p. 358) versuchte, indem er des Namens *Hinthial* Anwendung als Schattenbild (Taf. 240) und die Verwandtschaft von *speculum* und *spectrum* in Anschlag bringt.

(174) Eine Gans (*papera*) erkennt hier Braun Annali XXIII p. 151 mit Vergleichung von Taf. 181, wo ein ähnliches Thier die für Juno gehaltene Thalna begleitet.

(175) Bergk in der Archäologischen Zeitung 1845 S. 30 mit Vergleichung eines Fragmentes des Ennius (bei Festus und Varro) *Ibant Malaci* (als Dativ von Malacis) *viere Veneriam corollam.*

(176) Wie Rathgeber annimt Nike S. 282.

(177) Panofka in einer die Göttin Malacisch ausführlich behandelnden akademischen Abhandlung „Perseus und die Gräen, Malachisch" u. s. w. (Berl. Akad. 1846 S. 11 ff.) wird mit Bezug auf unsere Schmückungsscene auf das in der Bedeutung von Geschmeide bei Hesychius und Pollux vorkommenden Wort μαλάκιον verwiesen; minder zulässig, wenigstens ohne sprachlichen Grund,

Verbindung einer lemnischen Malache mit dem Argonauten Euphemos([178]), theils auf dem Wechselbezug, welchen die Münzen der Stadt Malaca([179]) durch Verbindung eines Hephästoskopfes mit dem Gegenbild einer strahlenbekränzten Heroine beilegen. Mythische Spuren dieser Art, denen noch lemnische Ortsbenennungen wie Malakia und Myrina([180]) sich beigesellen, geben der Möglichkeit Raum, dass die Benennung Malacisch, die sich auf mehreren unserer Spiegel wiederholt, einer Geliebten des lemnischen Gottes gelte, dem nach homerischer Auffassung die Göttin der Schönheit vermählt ist. Für Hephästos gewährt zwar kein ähnliches Denkmal irgend eine Andeutung; doch ist nicht zu läugnen, dass auch die Hephästosköpfe verwandter Münztypen durch Jugend und Lorbeerbekränzung([181]) so sehr dem Apoll sich annähern, dass auch die Verbindung Apolls mit einer Malache so wohl denkbar sein würde([182]) wie uns die Verbindung des Sonnengottes mit Aphrodite aus Rhodos Korinth und anderen Orten, die des Apoll mit derselben Göttin uns gleicherweise aus Delos bekannt ist([183]). Die anderweitigen Spuren kabirischen Dienstes, die wir auf unsern Spiegeln wahrnehmen und aus dem Schiffsverkehr tyrrhenischer Küstenbewohner uns erklären, können auch sonst noch Stützpunkte gewähren, um für die fraglichen Schmückungsscenen die Deutung auf Malache der zunächst liegenden auf Helena vorzuziehen. Zwar ist Helena im ganzen bildlichen Alterthum so viel verbreitet und überdies auch im Sinne geraubter und wiederkehrender Schönheit der vermuthlichen Idee einer mystischen Braut so sehr verwandt, dass sich die inschriftliche Benennung einer Malache selbst als Prädikat für Helena und nicht minder für Ariadne vielleicht rechtfertigen liesse([184]). Wiederum aber sind allerlei Liebesscenen, die sich auf unsern Spiegeln vorfinden([185]), vom Ideenkreis hieratischer Darstellungen so unzertrennlich, dass auch die Schmückungen, die auf den ersten Blick eine Helena uns vorführen, jetzt ungleich wahrscheinlicher der mystischen Braut anheimfallen, deren hieratischer Name aus dem uns vorliegenden Bild und den zunächst

ist die Vergleichung mit Eos oder Hemera. Für die Verbindung des Hephästos mit einer Malache wird der Name Mulciber und ähnliches (μαλθακίζων Aeschyl. Prom. 79) angeführt.

(178) Schol. Pind. Pyth. IV, 455. Tzetzes Lycophr. 886. Das Kind dieser Liebe hiess Leukophanes.

(179) Münzen der hispanischen Stadt Malaca zeigen vorn einen strahlenbekränzten Frauenkopf, auf dem Revers einen unbärtigen Kopf mit Pileus und Zange, offenbar den lemnischen Schmiedegott Hephästos einer ihm verbundenen Göttin gegenüber. Weitere Ausführungen giebt Panofka Abh. Perseus S. 14.

(180) Malakia auf Lemnos, von Philoktetes gegründet: Schol. Thucyd. I, 12. Den lesbischen und lemnischen Ortsnamen Myrina leitet Panofka von μῦρον „Salbe" ab.

(181) Lorbeerbekränzt ist der unbärtige Hephästos auf Münzen von Phaestos und Aesernia, wie Panofka bemerkt.

(182) Apoll entspricht dann, wie Panofka bemerkt, dem pindarischen (Pyth. III, 51) Ausdruck μαλακαῖς ἐπαοιδαῖς ἀμφέπων als Besänftiger wie Aeskulap.

(183) Helios und Aphrodite waren in Korinth und in Samothrake verbunden, Apoll und Aphrodite in Delos. Vgl. Gerhard Myth. §. 319, 4. 379, 3.

(184) Nach Bergk's (oben Anm. 175) angeführter Erklärung.

(185) Liebesscenen, wie sie auf hieratischen Spiegeln nicht selten sind, giebt unser Ergänzungsband auf Tafel CCLXXIX und CCLXXX. Vgl. Paralipomena 166 ff.

folgenden Inschriftspiegeln uns kund wird. Dieser Name selbst bleibt so räthselhaft als bedeutsam. Hat die lemnische Malache eine so weitreichende Bedeutung gehabt, so ist es auch keineswegs unmöglich, dass ihre Benennung bis auf jene Zeiten zurückgeht, in denen die Schmeichelnamen phönicischer Göttermächte in das von Schatzgräbern desselben Volkes durchwühlte lemnische Eiland gelangten, und es darf daher weniger als in manchem andern Fall auch der Ableitung jenes Namens aus orientalischer Wurzel ([186]) ihre Berechtigung versagt sein.

Ein sprechendes Beiwerk dieses so schönen als eigenthümlichen Spiegelbildes ist durch eine Siebenzahl von Sternen ([187]) gegeben, welche, mit einer Mondsichel verbunden, die Schmückung der dargestellten Frau, sei es als Mondgöttin Helena ([188]) oder als lemnische Kabirengöttin, jedenfalls in der Bedeutung kosmischen Götterwesens uns vorzuführen bestimmt sind. Ebenfalls bedeutsam sind auch die an untergeordneter Stelle hier angebrachten Verzierungen. Hahn und Henne, die wir im unteren Raume des Spiegelrundes bemerken, mögen wol nur erotisch zu fassen sein ([189]); dagegen der kauernde Knabe, der an der Mündung des Griffes zum Träger des ringsum laufenden Efeukranzes dient und durch kahlen Scheitel wie durch umgegürtete Amulete an etruskische Wunderknaben und Göttersöhne ([190]) mehr als an ein griechisches Bacchuskind ([191]) uns erinnert, möglicherweise als künftiger Sprössling der mystischen Ehe gemeint ist, auf welche die bräutliche Schmückung im Hauptbilde hinweist ([192]).

Tafel CCXIV. SCHMÜCKUNG DER MALACHE; Durand'scher Spiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris ([193]). Vgl. de Witte Cabinet Durand no. 1970. Programm „Schmückung der Helena" S. 7, 30. 9, 41. — In nachlässiger Zeichnung ist die Darstellung der vorhergehenden Spiegel auf wenige Figuren hier zusammengedrängt. Wiederum sitzt eine Schöne, die auf den ersten Blick als unfehlbare Helena sich uns aufdrängt, aber auch hier mit der Beischrift *Malacisch* versehn ist, bekleidet doch ohne sonstigen Schmuck als ein Halsband, mit schlaff gesenkten Händen auf einem

(186) Rathgeber (S. 283) erinnert mit Recht an das semitische Prädikat Malkah „Königin" welches wir freilich nicht sofort mit ihm als „Königin der Seligen" zu verstehen uns entschliessen.

(187) Dieselbe Siebenzahl von Sternen findet auch sonst, namentlich auf Gemmen, als bedeutsames Beiwerk bildlicher Darstellungen sich vor. Herr Lloyd glaubte sie auch in Halsbändern des Hauptbildes wiederzufinden und erinnerte dabei an ähnliche kosmische Zahlensymbolik bei Apulejus; im Halsband unserer Helena sind jedoch acht Perlen zu zählen.

(188) Helena als Mondgöttin zu fassen berechtigt, wenn nicht die Verwandtschaft ihres Namens mit Selena, ihre hieratische Zusammenstellung mit den als Gestirne leuchtenden Dioskuren, deren Schwester sie ist. Vgl. Welcker Trilogie S. 227.

(189) Panofka dachte an sonstige symbolische Bedeutung des Hahnes mit Bezug auf Asklepios oder Apoll.

(190) Etruskischer Tages: oben Tafel CLXV.

(191) Wie Panofka (a. O. S. 16) mit Bezug auf die Weinkultur von Lemnos annahm.

(192) Etwa in dem Sinn wie der delische Anios ein Sohn Apolls von Kreusa oder von Rhoio genannt und als Vater des Landbaus durch seine von Wein Saat und Oelbau (Oeno, Spermo, Elais) benannten Töchter bezeugt war (Tzetz. Lycophr. 569).

(193) In Chabouillet's Verzeichniss nicht vorzufinden.

Sessel und blickt in den Spiegel(194), den eine andere bekleidete und gegürtete Frau ihr vorhält. Eine dritte steht hinter ihr und legt den linken Arm auf die Schulter der Schönen. Zwei Grazien oder auch Venus und Peitho mögen in beiden gemeint sein. Zur Einfassung dient ein Efeugewinde.

Tafel CCXV. SCHMÜCKUNG DER MALACHE; Inschriftspiegel von Herrn Campanari im Jahr 1838 nach England gebracht, im brittischen Museum jedoch von Wieseler vergebens gesucht. — Die auch hier ihrer Schmückung gewärtige schöne Frau sitzt bekleidet auf einem Sessel, dessen Höhe eine hier nicht bemerkliche Fussbank voraussetzen lässt. Sie ist ***Malacisch*** benannt wie vorher. Von beiden vorgestreckten Armen hält ihr linker ein Halsband(195) der Liebesgöttin entgegen, welche ihr eine Stirnkrone anpasst. Venus (***Turan***) ist mit einem Mantel umkleidet; von dem übrigens zerstörten Kopf ist die Stirnkrone erhalten. Andererseits hinter der Thronenden steht mit dem unbekannten Namen ***Reschualc***(196) bezeichnet die Grazie Peitho, bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, den Blick theilnehmend nach Malache gesenkt; in ihrer linken Hand hält sie eine Blume, in ihrer rechten etwa einen Kranz für Malache bereit.

Im untern Raum sind zwei Hippokampe einander gegenüber angebracht, vielleicht im Bezug auf Eiland der Seligen, dessen mögliche Beziehung zum Hauptbild durch die nächstfolgende Tafel uns versichert wird. Ein Efeugewinde dient diesem Bilde zur Einfassung.

Tafel CCXVI. MALACHE MIT FLÜGELGESTALTEN; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — In eigenthümlicher Wiederholung der vorigen Darstellungen wird Malache hier auf ähnliche Weise wie vorher, aber von zwei Frauen geschmückt, deren Beflügelung Ort und Gegenstand dieses uns bereits vielfach bekannten Bildes zu ändern scheint. Durch die Inschrift ***Malacisch*** auch hier beglaubigt, sitzt die so benannte lemnische Göttin, bekleidet, am Hals und am rechten Arme geschmückt, auf einem Sessel, dessen ungewöhnliche Höhe befremdet und dessen Untersatz ebenfalls die Höhe einer gewöhnlichen Fussbank übersteigt(197). Ihre beiden Hände sind nachlässig auf ihren Sitz und auf den Schoss gelegt; sie lässt sich die Handreichung gefallen, mit welcher die hinter ihr stehende Flügelfrau das zwiefache Stirnband ihr anpasst. Die

(194) Wie im vorigen Bild, ist auch dieser Spiegel in der Erklärung des Cabinet Durand (a. O.) für ein Oelfläschchen gehalten worden.

(195) Nach Rathgeber (S. 293) soll dies Halsband die aus der Insel der Seligen gekommene „Stellvertreterin" bezeichnen.

(196) ***Reschualc:*** ein bis jetzt ohne Erklärungsversuche gebliebener Name.

(197) Zu geschweigen, dass jener Untersatz, in der wie es scheint nur unsicher entworfenen Zeichnung kein scharfgezogenes Dreieck darbietet, sondern in seinem rundlichen Umriss fast mehr an den Kessel eines Dreifusses erinnert.

andere Flügelgestalt, welche sich durch ein Halsband und durch einen mondförmigen Schmuck von der erstgedachten unterscheidet, steht ohne ähnlichen Antheil an der Schmückung in Unterredung mit Malache und streckt ihre linke Hand gegen sie aus, während die rechte ins Gewand gehüllt ist.

Wenn wir nach allem Bisherigen in dieser räthselhaften Malache eine der vielen und vielfach benannten Göttinnen erkennen dürfen, in denen, wie in der eleusinischen Kora, die Theophanie und Theogamie der jährlich erneuten Naturkraft gefeiert wurde (198), so wird es begreiflich, warum diese Göttin nicht nur wie vorher (CCXIII. CCXIV) durch anmuthige Chariten, sondern auch durch noch andere beflügelte Götterbotinnen bedient wird. Der gedachte mondförmige Schmuck, welchen die eine dieser Botinnen oberhalb ihres Halsbandes trägt, macht es wahrscheinlich dass Mächte des Dunkels, etwa die Mören in ihnen gemeint sind (199), wie ja auch Kora nach orphischer Sage in gleicher Begleitung ins Reich des Tages zurückgeführt worden sein sollte. An den Grenzen der Ober- und Unterwelt, wenn nicht im Eiland der Seligen, scheint unser Bild jene Göttinnen darzustellen, wie sie die neuerstandne Mysteriengöttin für ihren Jacchos, Korybas (200) oder sonstigen Verlobten, neu auszuschmücken beschäftigt sind (201). Einer solchen Bedeutung ist auch des Bildes Einfassung wohl entsprechend, die aus Granatblüthen und Palmetten in bekannter sinnvoller Verknüpfung (202) gebildet sind.

Tafel CCXVII. HELENA MENELAUS UND VENUS; nach Inghirami mon. etr. II, 9. abgebildet auch in meinen Antiken Bildwerke Tafel CCCXIII, 2 zu S. 86, 94. 405. Vgl. Buonarotti zu Dempster, explicationes §. XVI p. 21. — Auf einem in schräger Richtung linkshin gestellten reichverzierten Throne mit hoher Lehne, dessen Seitenansicht den Schmuck eines Widderkopfs zeigt, sitzt Helena, bekleidet und geschmückt, ihre Füsse auf eine niedrige Fussbank gestützt. Die hohe phrygische Mütze auf ihrem Haupt bezeichnet sie als Gattin des Paris; doch ist der neben ihr stehende leicht bekleidete Jüngling, der eine lebhaft von ihr begehrte Schale in seiner Hand hält, für einen griechischen Freier zu halten, der auf dem Eiland der Seligen (203) ihrer von neuem begehrt. Es könnte Achilles sein, der im Wohnort der Seligen mit Helena vermählt

(198) Dem eben so vieldeutigen Namen der Libera in der pomphaften Unbestimmtheit entsprechend, die Preller noch neuerdings (Archäologische Zeitung XVIII S. 166) für andre „vieldeutige, aber nichts individualisirende Götternamen" in Anspruch nahm.

(199) Beflügelung der Mören sonst nicht gebräuchlich (Müller Handbuch §. 398) findet in der beflügelten Atropos unsrer Tafel CLXXVI eine Analogie.

(200) Korybas als vermuthlicher Name des dritten Kabiren. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel II Anm. 6.

(201) Mören die Kora geleitend: Orph. Hymn. XLIII, 17.

(202) Wie am sogenannten Trophoniuskopf (Archäologische Zeitung I, 1) und sonst häufig.

(203) Auf gleicher Voraussetzung dieses Eilands beruht Rathgeber's (S. 299 Anm. 2571) Deutung, der hier die kurz vorher aus der Unterwelt zurückgekehrte Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin erkennt.

auch sonst gedacht wurde(204); doch müssen wir bei Vergleichung der ähnlichen Gruppe im grossen Durand'schen Inschriftspiegel (Tafel CLXXXI) ihn vielmehr für Menelaos halten. Ihm gegenüber zur andern Seite der Helena steht Venus, halb bekleidet, an Stirn Hals und Arm geschmückt, mit ihrer rechten Hand das Gewand zierlich ausbreitend. Rings umher sind üppige Blumen zugleich mit einem Lorbeerstamm angebracht, den glücklichen Wohnsitz der Seligen anzudeuten, auf dessen umflossene Lage die unterwärts sichtlichen Fische bezüglich sein mögen. — Der vorgedachte Durand'sche Inschriftspiegel sichert die hiemit gegebene Erklärung dieses Bildes, welches man früher auf Circe's Zauberkünste und auf Ulysses gedeutet hat(205). Inghirami, der dessen Kunstwerth sehr gering anschlägt(206), bezog es auf Cybele Bacchus und Venus(207), und auch auf Ceres Liber und Libera ward es zu deuten versucht(208).

Die Einfassung dieses Bildes besteht aus reissenden Thieren, namentlich aus Greifen Wölfen und Panthern, denen Hirsche und Rehe zur Beute werden. An der Mündung des Griffs ist eine geflügelte Frauengestalt mit Vogelklauen arabeskenartig angebracht; nach diesen letztern und nach der Blume in ihrem Haar ist sie für eine Sirene zu halten, obwohl die Schlange in ihrer Rechten und wiederum eine Schlange oder auch ein Bogen in ihrer Linken nach sonstigem Brauch eher eine Furie anzeigen würden (209).

Tafel CCXVIII. Aehnliche Darstellung mit Zusatz der Klytämnestra; Beugnot'scher Spiegel, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1973. — In minder zierlicher Zeichnung wiederholt sich hier der Gegenstand des vorigen Bildes. Helena, in reicher phrygischer Tracht, hat sich vom Throne worauf sie sitzt, von Venus und Menelaos wie vorher umgeben, linkshin nach einer junonisch geschmückten Frau gewandt, die man auf Klytämnestra gedeutet hat. Der Schmuck der bei Helena vermisst wird ist dieser Letztern, die ihre Rechte in Helena's Rechte legt, um so mehr gegeben und ruft den Gedanken hervor, dass jene mit Stirnkrone und Schleier samt reichlichem Hals- Arm- und Ohrenschmuck versehene Frauengestalt nicht sowohl Agamemnons treulose Gattin, als vielmehr eine auf dem Eiland der Seligen gebietende Göttin, namentlich die mit Kronos verbundene Rhea, darstellen solle. Der Jüngling der zwischen beiden stehend ganz wie vorher eine

(204) Achill und Helena auf Leuke: Paus. III, 19, 11 ss.

(205) Wie von Buonarroti, Gori, Biancani und auch noch von Lanzi geschah. Vgl. Inghirami II p. 171 ss.

(206) Inghirami, dessen Zeichnung roher und treuer ist als unsere aus ihm entlehnte, erkennt darin einen „mittelmässigen" Künstler (a. O. p. 173. 183).

(207) Deutung auf Cybele: von Inghirami a. O. p. 175 ss. 192 ss. ausgeführt mit Hinweisung auf das cerealisch-bacchische Vasenbild bei Millin I, 40.

(208) Diese in meinem Prodromus (S. 86) aufgestellte Erklärung ward bereits im Text zu Tafel CCCXIII, 2 S. 403 meiner Bildwerke zurückgenommen.

(209) Von Gori ward diese Figur willkürlich als Göttin Tempestas benannt. (Vgl. Inghirami a. O. p. 172.) Inghirami (a. O. p. 200 s.) deutete sie als Furie, im Zusammenhang mit Venus als Göttin der Oberwelt und mit der durch die Thierbilder unterstützten kosmischen Bedeutung des Ganzen.

Schale überdies vielleicht einen Speer(210) hält, kann in solcher Voraussetzung Achill oder auch Menelaos(211) sein, welcher im Seligeneiland mit Helena von neuem vermählt wird; die besorgte Geberde ihrer linken Hand wird dadurch erklärlich, dergestalt nemlich dass Rhea, wie sonst Juno Pronuba beide vereint. Der erotische Inhalt des Ganzen wird auch durch Venus angedeutet welche, der vermuthlichen Rhea gegenüber, mit Stirnkrone und sonstigem Schmuck versehn, den Mantel der leicht sie verschleiert hinterwärts über die Schulter zieht. Ebenfalls in hochzeitlichem Sinn ist die Granate zu fassen, die neben derselben Göttin auf einem Pfeiler oder ähnlichem Untersatz liegt, wie denn auch rechterseits am Ende des Bildes neben Rhea auf säulengestütztem Untersatz von seltsamer Form ein Zweig sich erhebt, dieser jedoch eher von Lorbeer als von Myrten. Als bedeutsames Beiwerk sind auch die Umrisse zwei kämpfender Jünglinge, etwa streitbarer Freier, an Helena's Lehnstuhl zu bemerken; an ihr selbst ist noch zu beachten, dass ihre phrygische Mütze in Form eines Hahnenkopfs ausläuft, Streitlust und Sinnlichkeit anzudeuten. Die Angabe dreier Säulen und ihres Gebälkes(212) im Hintergrund mag dem Hause des auf dem Eiland der Seligen gebietenden Kronos gelten(213). Dass, wie Rathgeber annimt(214), die Composition dieses Spiegels ursprünglich nicht sowohl der Helena als einer Mysteriengöttin oder auch einer Stellvertreterin derselben gegolten hätte, finden wir nicht begründet.

Tafel CCXIX. HELENA ODER ANTIOPE; Spiegel der Durand'schen Sammlung an Herrn Rollin verkauft. Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1962. Roulez Amphion et Zéthus im Bulletin de l'académie de Bruxelles 1842. — Im Vordergrund einer Säulenhalle, innerhalb zweier Pilaster und anderer Baulichkeiten, steht ein leicht bekleideter Jüngling, die Kithar in einer Hand, in der rechten vielleicht ein Halsband haltend oder auch eine zum Plektron gehörige Kette. Mit Erinnerung an das sechste Buch der Ilias kann man ihn für Paris, den gegenüberstehenden mit untergelegtem Gewand an den benachbarten Pfeiler gelehnten Jüngling, der seine rechte Hand nach dem Wehrgehenke zurükgelegt hat, für Hektor und die mitten inne stehende nach dem letztgedachten Helden innig blickende Frau für Helena halten; auch an deren Wahl zwischen Menelaos und Paris liesse vielleicht sich denken. Die gedachte Frauengestalt ist mit Myrten bekränzt, lang bekleidet und mit einem Fell bedeckt, welches,

(210) So scheint der nur unterwärts sichtliche Stab zwischen dieser Figur und der sogenannten Klytämnestra verstanden werden zu müssen.

(211) Menelaos, auch nach Lenormant a. O.

(212) Seltsamer Weise sind hier, wie Lenormant bemerkt, zwei dorische Säulen mit einer ionischen verbunden.

(213) Nach Hesiod (opp. 169) und Pindar. Vgl. Böckh expl. Pind. p. 131.

(214) Rathgeber S. 299 Anm. 2573: „Es steht nichts im Wege, dass der Verfertiger ..... wegen der Abwesenheit der auf die Unterwelt hindeutenden Einfassung oder des Nebenwerks wiederum weniger die Stellvertreterin der mythischen Hauptgöttin als Helena abbilden wollte".

einer andern Deutung desselben Bildes gemäss, weniger für Helena als für die von ihren Söhnen in waldiger Wildniss wiedergefundene Antiope(215) sich eignet; im Kitharspieler würde bei dieser Annahme Amphion, im Jüngling mit Wehrgehenk sein schlagfertiger Bruder Zethos zu suchen sein. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CCXX. HELENA UNTER TROISCHEN HELDEN; Spiegel im römischen Kunsthandel gezeichnet. — Im Vordergrund einer Säulenhalle sitzt wiederum Helena bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, die rechte Hand nachdenklich unter das Kinn gestützt. Vor ihr steht ein troischer Jüngling, vielleicht Deiphobos, es sei denn dass er mit einem Flügelhut bedeckt und demnach für Hermes zu halten wäre. Mitten im Bilde steht Paris, leicht bekleidet und mit Lorbeer bekränzt; er blickt unmuthig auf Hektor, der, mit einem Wehrgehenk und phrygischer Mütze versehn, beide Arme abmahnend nach ihm ausstreckt. Hiebei ist einzuräumen, dass weder die Tracht beider Helden noch auch der Ausdruck der für Hektor gehaltenen Figur unsrer vorstehenden Erklärung dieses mit kecker Geberde gezeichneten Bildes durchaus entsprechen, für welches vielleicht eine glücklichere Erklärung sich finden lässt. Ringsum ein Olivenkranz.

Tafel CCXXI. HELENA PARIS UND HEKTOR; Durand'scher Spiegel von Hrn. Rollin gekauft. Vgl. Lenormant im Cabinet Durand no. 1961. — Eine unbekleidete und geschmückte Frau schreitet mit Leier und Plektron in ihren Händen einem geharnischten und behelmten Jüngling entgegen, der mit der Rechten seinen mit einem Stern geschmückten Schild berührend vor ihr sitzt. Ein anderer Jüngling sitzt unbekleidet, mit leichtem Jägerhut, einen Speer in seiner Rechten haltend rechterseits ihm gegenüber. Man könnte ihn für Paris halten dem Helena die Leier so eben entnommen habe um den abmahnenden Hektor gleichfalls zu Saitenspiel und Gesang aufzufordern; doch sind Sinn und Ausdruck des Ganzen, im Einzelnen der thessalische Reisehut des vermeintlichen Paris, einer solchen Vermuthung entgegen, wie andrerseits die von Lenormant gegebene Deutung auf Harmonia Ares und Kadmos ihrer Begründung nicht minder entbehrt. — Das Bild ist oberwärts von Olivenzweigen umgeben und hie und da mit Blumen ausgefüllt. Die Mündung des Griffs ist wie mit einer Rosette verziert.

Tafel CCXXII. PARIS HEKTOR UND DEIPHOBOS; Spiegel des Collegio Romano, unedirt. — In ähnlicher architektonischer Umgebung(216) wie vorher ist hier ein Kitharöd den wir für Paris halten, leicht bekleidet, mit Kithar und Plektron in seinen Händen, an einen Pfeiler gelehnt. Zwei leicht bekleidete Jünglinge, mit Lanzen versehn, der eine auch mit einem Wehrgehenk, stehn vor ihm und scheinen zum Kampf ihn anzumahnen; sie sind mit phrygischen Mützen bedeckt, während der in behaglicher

(215) Antiope: nach Lenormant's Deutung a. O. Vgl. aber Roulez a. O., Jahn in der Archäol. Ztg. XI, 85 und Bull. dell' Inst. 1844 p. 39.

(216) Gebälk von zwei ionischen Säulen gestützt.

Ruhe sitzende Kitharöd dieser Kopfbedeckung entbehrt. Die Hinweisung auf troische Helden ist durch die kurz vorher betrachteten Spiegel uns näher gelegt als irgend ein anderer Erklärungsversuch dieses aus sich selbst nicht sehr sprechenden Bildes. An Kabiren zu denken wie man bei einer Dreizahl von Jünglingen in dieser Kunstgattung sonst oft gemahnt wird (217), hat im gegenwärtigen Fall selbst Rathgeber sich nicht veranlasst gefunden. Eine andere Erklärung dieses Bildes hat Otto Jahn (218) aufgestellt, der es auf Antiope und deren Söhne bezieht. Ein Olivenkranz fasst das Ganze ein.

Tafel CCXXIII. KALCHAS; wohl gezeichneter Inschriftspiegel des Museum Gregorianum. (Mus. Gregor. I, 29, 5). Vgl. Archäol. Ztg. I S. 155, 8. Bull. dell' Inst. 1837 p. 130. — Kalchas, ein durch alte Inschrift (*Chalchas*) so benannter bärtiger, bei linkerseits übergeschlagener Chlamys unbekleideter Mann, dessen prophetischer Schwung sich durch Beflügelung kundgiebt, steht vorgebückt, das rechte Bein auf ein Felsstück gesetzt, vor einem Opfertisch auf welchem Eingeweide liegen, während er andere ähnliche Theile des Opferthiers prüfend in der auf sein erhobenes Knie gestützten Linken hält und mit der rechten Hand danach langt. So gewährt uns dies eigenthümliche Bild ausser dem allgemeinen Eindruck homerischen Priesterthums eine deutliche Vorstellung der im griechischen und italischen Alterthum so vielfach geübten und in verwandten Opferscenen (219) minder entschiedenen Extispicien. Ein Opferkrug steht nebenher auf dem Boden. Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CCXXIV. PELEUS UND ATALANTE; Inschriftspiegel des Museum Gregorianum. (Mus. Gregor. I, 35, 1). Vgl. Bullettino dell' Inst. 1837 p. 214. — Dieses gefällige Bild führt den berühmten Wettkampf uns vor Augen, der bei den Leichenspielen des Pelias vom alternden Peleus mit der arkadischen Heldin Atalante (220) geführt ward. Peleus (***Pele***) zum Ringen mit Atalante (***Atlnta***) vorgebückt, völlig nackt während sie mit einem radähnlich (221) verzierten Schurz versehen ist und eine mit Sternen bestickte Haube trägt, hat seine Rechte auf Atalante's Schulter gelegt, während ihr rechter Arm über dem Handgelenk von ihm erfasst und sie vergebens bemüht ist, vermöge des andern Arms dem hier im Vortheil befindlichen Helden sich zu entwinden. Zwischen beiden sind am Boden aufgeschichtete Massen bemerklich, in denen man den buschigen Helm des Peleus und die darunter gebreiteten Gewänder beider Figuren auf eine Erhöhung niederlegt zu unterscheiden geneigt ist. Ringsum ein Efeukranz.

(217) Drei Jünglinge mit phrygischer Kopfbedeckung fanden wir oben Tafel LV, 1—6.

(218) Jahn in der Archäologischen Zeitung XI, 85.

(219) Altäre mit darauf gelegten Eingeweiden: Auserl. Vasenb. III Tafel 155, 1. 2.

(220) Peleus und Atalante: Auserl. Vasenb. III, 237.

(221) In ähnlicher Weise wie dann und wann Pferde gezeichnet sind. Vielleicht liegt beiderlei Bezeichnungen die Angabe einer bestimmten Reihenfolge für die Ordnung zu Grunde.

Tafel CCXXV. PELEUS UND THETIS; Spiegel des kaiserlichen Antikenkabinets zu Wien. Vgl. Overbeck Gallerie S. 205. Auch dieses Bild gilt der Sage des Peleus und zwar seiner vielberühmten gewaltsamen Werbung um die Meergöttin thessalischer Küsten. — Thetis von Peleus entführt, der zierlich die Schöne im linken Arm gefasst und auf die Schulter gehoben, davonträgt und ihre ausgebreitete Rechte in seiner Rechten hält, ist der Gegenstand dieser gefälligen obwohl flüchtigen Spiegelzeichnung. Beide Figuren sind unbekleidet; ihre Gewänder flattern nebenher. Ohren Arme und Knöchel der Schönen sind geschmückt; die Schlange, mit der sie nicht ablässt den verwegenen Freier zu bedrohen, ist zur Andeutung ihres vergeblichen Sträubens auf seinen Schenkel gerichtet, während oberwärts eine Taube dem nahen Liebesbund beider zu sprechendem Ausdruck dient(222). Das ganze Bild ist durch phantastische Blumengewinde umgrenzt.

Tafel CCXXVI. ENTFÜHRUNG DER THETIS; Inschriftspiegel der Gallerie zu Florenz, abgebildet bei Dempster Etr. reg. tab. XCI. Lanzi Saggio II, 12, 1 p. 217 ss. Rochette Monumens pl. III, 2 p. 5. 6. Overbeck Gallerie VII, 7 S. 205 no. 59. Vgl. de Witte in den Annali dell' Inst. IV p. 107. — Die eben beschriebene Gruppe wiederholt sich hier mit dem Unterschied, dass Thetis (***Thethis***) bekleidet ist und von Peleus (***Pele***) der seine süsse Last über die linke Schulter gelegt mit beiden Armen gefasst hält, eilenden Laufes davongetragen wird, während Thetis ihr Widerstreben, die Hände nach einer dritten Figur ausstreckend, zu erkennen giebt. Es ist dies eine zurückgescheuchte Frau, deren Rechte bedeutsam erhoben ist; sie ist mit flatterndem Gewande bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, während Thetis vielmehr durch strahlenförmigen Stirnschmuck uns befremdet. Die gedachte Nebenfigur würde für eine Gefährtin der Thetis gelten, wäre nicht ihr mit Unrecht von Lanzi als Appellativ der Thetis gefasster Name ***Parsura***(223) vielmehr geeignet als die „herüberziehende" (224) Göttin der Ueberredung, als griechische Peitho, in eben der Weise gedeutet zu werden, in welcher diese Göttin auch sonst durch ihr Flüchten zu sprechendem Ausdruck einer in ihrer Nähe verübten Gewaltthat gereicht(225). Hiebei ist nicht zu leugnen, dass kein geläufiger Sprachgebrauch dieser Erklärung zu Hülfe kommt; doch hat es noch weniger gelingen wollen, in jener räthselhaften Parsura den Namen einer Nereide nachzuweisen(226). Eher noch könnte man sich entschliessen Parsura mit Raoul-Rochette

(222) An den Verwandlungen der Thetis, denen Overbeck (S. 205) diesen Vogel beizählt, ist ein solcher weder hier noch in einer der zahlreichen sonstigen Darstellungen betheiligt.

(223) Thetis Parsura, von Lanzi (a. O.) gedeutet als *Thetis per vim tracta*; er vergleicht das griechische *πάρφασις* und, um ein Passiv nachzuweisen, das römische *perpera* das statt *perperata* gebraucht sei.

(224) Parsura von *παρασύρω*.

(225) Peitho flüchtend auch in der Inschriftvase des Midias und sonst.

(226) Wie Braun (Archäologischer Anzeiger 1849 S. 35) durch Annahme einer Meerfrau Talsura versuchte.

für eine etruskische Umbildung des Ortsnamens Pharsalus (227) zu halten und die so benannte Nymphe jener Landschaft hier zu erkennen. Uebrigens ist dies Bild innerhalb der dasselbe umgebenden tektonischen Einfassung durch geschwungene und punktirt ausgefüllte Linien begrenzt, welche man als eine zwar ungewöhnliche Andeutung des Meeresstrandes betrachten kann.

Tafel CCXXVII. MINERVA ACHILL UND PATROCLUS; Durand'scher Spiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris. Vgl. Lenormant Cabinet Durand no. 1976. Gerhard Ueber die Metallspiegel I Anm. 162. Chabouillet Catal. no. 3125. — Minerva bekleidet und behelmt, wie auch mit Ohrringen und mit einem schlangenförmigen Armband geschmückt, ist in behaglicher Stellung mit höhergestelltem rechtem Knie und darauf gelegter Hand, in der erhobenen Linken eine Lanze haltend deren Schaft nicht sichtlich ist, gegen einen sitzenden Krieger gewandt, den wir für Achill zu halten geneigt sind. Derselbe ist geharnischt und überdies mit seinem Mantel leicht bedeckt; sein Haupt ist mit einem Stirnband geschmückt. Die erhobene Linke hat er durch die Riemen des von ihm gehaltenen Schilds gezogen und stützt mit demselben Arm eine Lanze auf. Sein Gefährte steht hinter der Göttin vor einem Lorbeerreis (228); er ist mit übergeworfenem Mantel leicht bekleidet und stützt mit der rechten Hand eine Lanze auf, während er den rechten Fuss auf einen Helm setzt. Der aus einem Ring mit drei Bullen bestehende Schmuck seines linken Armes kann bei der Seltenheit männlichen Armschmucks füglich als Liebespfand gelten und die Vermuthung als sei hier Patroklos gemeint unterstützen, während andernfalls man eine Gruppirung Minervens mit den Dioskuren hier voraussetzen könnte (229). Die Andeutung vom Meeresstrand, die am Boden des Bildes durch vier Muscheln gegeben ist, scheint mehr für Achill als Sohn der Thetis zu sprechen.

An der Mündung des Griffs ist ein kauernder, nackter Knabe bemerklich, in Art derjenigen in welchen der etruskische Dämon Tages erkannt zu werden pflegt. Ausser zwei Armbändern über der Hand ist ihm am linken Oberarm ein Armband mit Amuleten gegeben, demjenigen ähnlich welches im obern Bilde Patroklos trägt. Der Knabe hält einen Zweig mit kleinen Beeren an beiden Enden gefasst, um dem ihm gegenüber bemerklichen Vogel ihn darzubieten; auch hinter ihm ist an der Höhe eines Zweiges ein anderer Vogel (230) bemerklich. Man wird dadurch an die häufige

(227) Rochette a. O. p. 5. Er findet den Namen Parsura „littéralement identique" mit dem Namen Pharsalus, ohne die grosse Verschiedenheit der Endungen zu rechtfertigen. Dass laut Pherekydes (fr. p. 77 s. Schol. Pindar. Nem. IV, 81) Thetis im Wagen des Peleus nach Pharsalus gebracht ward, würde sonst jener Auslegung zu statten kommen.

(228) Nach Lenormant (a. O.) ein Myrtenzweig.

(229) Inghirami II, 65. Vgl. oben Taf. LIX, 1—4.

(230) Nach Lenormant (a. O.) ein Sperling.

Gruppirung statuarischer Knaben mit Vögeln[231], hauptsächlich an etruskische Erzbilder dieses Gegenstandes, erinnert.

Tafel CCXXVIII. ACHILLS RÜSTUNG; Spiegel in Thorwaldsens Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller II no. 170. 176. — Im Vordergrund eines Tempels mit ionischen Säulen und Giebeldach legt ein junger Held, etwa Achill, sich am rechten Bein die Beinschiene an. Seine beiden Schenkel umschliesst ein breites Band; sein übriger Körper ist noch unbekleidet. Neben ihm liegt auf einem ionischen Pilaster ein hochbuschiger Helm. Des Helden Blick ist umgewandt nach Thetis, einer bekleideten, an der Stirn und am Ohre geschmückten Frau, welche in ihrer linken Hand Speer und Wehrgehenk bereit hält, mit der rechten aber ihm die andere Beinschiene reicht. Als jugendlicher Waffengefährte, seinen Mantel ausbreitend, schliesst ein zweiter Held vielleicht Patroklos rechterseits dies Bild ab; linkerseits aber steht Minerva, bekleidet und behelmt, in behaglicher Stellung mit aufgestütztem linken Bein und gesenkten Händen dem von ihr beschützten Helden gegenüber. Neben ihr steht ein Schild; ihre Brust ermangelt der Aegis, dagegen ihr Ohr geschmückt ist. Ob diese ganze Gruppirung der aus Homer bekannten zweiten Rüstung Achills oder der seinen ersten Auszug begleitenden beizumessen sei, lässt sich fragen; der letzten durch kein bisher bekanntes Bildwerk unterstützten Deutung zu folgen wird uns durch den Tempel im Hintergrund des Bildes empfohlen, daher wir auch nicht der Ansicht beitreten können, als sei in dem Pfeiler neben Achill das Grab des Patroklos und in dem Waffengefährten Achills vielmehr Automedon als Patroklos gemeint[232].

Dem Griff dieses Spiegels gereicht das Brustbild eines Jünglings mit Chlamys und mit geflügelter Mütze zur Verzierung, nach ähnlichen Köpfen an ähnlicher Stelle vielleicht ein Adonis[233] Lunus oder Kabir, nach seinem Gesamteindruck eben so füglich für Merkur zu halten.

Tafel CCXXIX. DIE HEILUNG DES TELEPHOS; Spiegel aus Bomarzo in des Herausgebers Sammlung, abgebildet in dessen Festprogramm gleichen Titels (Berlin 1843), dann auch bei Panofka Heilgötter II, 7 und bei Overbeck Gallerie XIV, 1 S. 307 wiederholt. Vgl. Gerhard Ueber die Metallspiegel I S. 2, 157a. Archäol. Ztg. 1844 no. 17 S. 288. Braun Bull. dell' Inst. 1844 p. 45. Jahn Aufsätze S. 179 ff. — Am Schenkel verwundet, erschlafften Ausdrucks, die Arme gesenkt, sitzt Telephos[234], *Tele*, vor Achill, der mit der rechten Hand ein Schabeisen auf seine quer vor sich gehaltene Lanze führt, um

(231) Ueber den „Knaben mit dem Vogel" hat K. F. Hermann in einem so betitelten Göttinger Festprogramm gelehrt gehandelt.

(232) Meinungen L. Müller's a. O.

(233) Wie L. Müller annimt a. O.

(234) Eigens behandelt im gedachten Festprogramm und von Otto Jahn (a. O.); doch ist dieser reiche Gegenstand noch nicht erschöpft. Ueber die Glaspaste der Stoschischen Sammlung (Winckelmann mon. ined. no. 101) vgl. Archäologische Zeitung 1844 S. 288.

wie es hier scheint[235] deren zermalmtes Holz oder, nach sonstiger Sage und Darstellung, den abgeschabten Rost zur Heilung des Verwundeten zu benutzen. Telephos ist bärtig, sein Mantel ist über Schenkel und Schulter linkerseits leicht hingeworfen; er hat das rechte Bein auf eine Fussbank gestützt. Der jugendliche Achill, der mit theilnehmendem Ausdruck vor ihm steht, ist am Untertheil seines Körpers ebenfalls leicht bekleidet; ein dünnes Band schmückt seine Stirn und ein Armband mit Amuleten seinen Oberarm, wie an gleicher Stelle auch Telephos geschmückt ist —, eine merkwürdige Uebereinstimmung, durch welche vielleicht ein vorangegangener Akt der Versöhnung angedeutet ist[236]. Achills Schild mit des Helden Namen (*Achle*) versehn, ist, in höherm Raum aufgerichtet, zwischen beiden bemerklich. Als zuschauende Figur, die Pflege anordnend, steht hinter Achill Agamemnon (*Achmemrun*), eine würdige Gestalt reifen Ansehns, unterwärts bekleidet; seine rechte Hand hält er vorgestreckt während die linke ein unbekröntes Scepter aufstützt. — Dieser Spiegel gehört nach Zeichnung, Darstellung und Erhaltung zu den vorzüglichsten die auf uns gekommen sind. Die Sorgfalt seiner Ausführung bekundet sich auch in Nebensachen, wie in dem durchgängig punktirten Grund und in dem reichen Blumenkranz, der das Bild einfasst. In der Zeichnung der Figuren sind mit ungewöhnlicher Sorgfalt auch Augenbrauen und Nägel angegeben.

Tafel CCXXX. ACHILL MERKUR UND ATROPOS; Spiegel in Thorwaldsen's Sammlung zu Kopenhagen. Vgl. L. Müller's Verzeichniss Section II p. 173 no. 168. — Ein jugendlicher behelmter Held, mit Schild Speer und Chlamys versehn, steht einer oberwärts unbekleideten geschmückten Göttin gegenüber, die wir nach ihrer Beflügelung und nach den Attributen der Schicksalsgöttin, Nagel[237] und Griffel[238] in ihren Händen, als Atropos bezeichnen dürfen. Der Jüngling dem sie sein Schicksal warnend eröffnet mag Achill sein; ein halber Mond über seinem Haupt deutet vielleicht auf nächtliche Weissagung der prophetischen Schicksalsgöttin. Hinter dem Helden, dem dieser Schicksalsspruch zu Theil wird, erscheint Merkur durch Heroldstab und Flügelhut deutlich bezeichnet, vermuthlich zu stärkerer Andeutung dass die Kunde seiner Zu-

(235) Braun's Bemerkung (Bull. dell' Inst. a. O.), welcher zugleich erinnert dass der dargestellte Gegenstand dieses Spiegels zuerst von Bunsen erkannt worden sei.

(236) Braun's Vermuthung a. O.

(237) Die Form des dargestellten Geräthes ist dieser natürlichsten Annahme nicht hinlänglich entgegen, um lieber mit L. Müller (a. O.) für ein umgekehrtes längliches Gefäss sich zu entscheiden, dessen Form dem Alabastron ähnlicher Flügelgestalten nicht einmal entspricht; doch ist einzuräumen, dass die Atropos des Meleagerspiegels unsrer Tafel CLXXVI einen nach Kopf und Länge ungleich deutlicheren Nagel einschlägt. Rathgeber (S. 289*) glaubte in demselben Geräth einen mystischen Spiegel zu erkennen, worauf wir zurückkommen werden.

(238) L. Müller a. O. Nur ein Griffel nicht etwa ein Hammer ist hier zu erkennen; doch ist ein solcher Griffel als Attribut geflügelter Schicksalsgöttinnen bekannt genug um ihren Beruf auch ohne das sonst damit verknüpfte Gefäss anzudeuten.



kunft dem Achill durch göttlichen Willen eröffnet werde. Ueber die Rückseite wird bemerkt(239), dass die unterhalb ihrer vormals spiegelnden Fläche vorhandene Blumenverzierung durch Nägel verletzt sei, wie sie zur Anheftung eines künstlichen Griffs zuweilen auch sonst sich finden.

Tafel CCXXXI. THETIS ACHILL NEOPTOLEMUS UND DEIDAMIA; Inschriftspiegel der Durand'schen Sammlung, jetzt im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, abgebildet in der Abhandlung über die Metallspiegel I Tafel III S. 40. Vgl. Cabinet Durand no. 1975. Chabouillet Catal. no. 3133. — Thetis (*Thethis*), fast unbekleidet, geschmückt und beflügelt, legt ihre rechte Hand auf die rechte Schulter Achills (*Achle*), der geharnischt und lorbeerbekränzt vor ihr steht und die Seinigen zu verlassen sich anschickt. Seitwärts zur Linken sitzt, den Blick auf ihn geheftet, seine Gemahlin Deidamia, halb bekleidet und reich geschmückt. Der Knabe der ihrer heimlichen Ehe entspross steht hier schon halb erwachsen zur rechten Seite des Bildes; er ist mit einem Gewandstück angethan und erhebt bittend die Rechte. Sein Name, als Neoptolemos uns bekannt, lautet hier auf etruskisch *Nectlane.* Zur Einfassung dient eine tektonische Verzierung.

Tafel CCXXXII. THETIS UND DREI FIGUREN; Inschriftspiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Abhandlung über die Metallspiegel I Anm. 164b. — Die Göttin des Morgenroths, deren Name in ungewöhnlicher Form hier *Efan*(240) heisst, erscheint bei nacktem Oberleib und reicher Schmückung an Hals und Armen hier flügellos; sie hält einen Jüngling zärtlich umfasst, der sie anblickend und gleichfalls sie umfassend vor ihr steht. Man vermuthet in ihm zunächst ihren Sohn Memnon, zumal wenn Mutter und Sohn, Thetis und Achill, auch im umgebenden Personal jener Gruppe gemeint sind; doch ist die über ihm zu lesende Inschrift *Tinthu*(241) vielmehr geeignet den von Eos geliebten Tithonos hier zu erkennen. Linkerseits von dieser Gruppe sitzt Thetis (*Thethis*), in Kleidung und Schmuck der gedachten Eos ganz ähnlich, nur durch eine Stirnkrone vor ihr ausgezeichnet; je zwei Armbänder in Schlangengestalt zieren den rechten Arm beider Frauen. Ihr gegenüber steht mit umgeworfener Chlamys, einen Speer mit seiner Rechten aufstützend, ein Jüngling, den man der Thetis gegenüber für Achill zu halten geneigt ist, obwohl seine Namensinschrift, etwa als *Tfami*(242) lesbar, dieser Vermuthung nicht zu Hülfe kommt. So bleibt dieser Spiegel, der ohne die Schwierigkeit der Beischriften unbedenklich auf Eos und Memnon, Thetis und Achill sich beziehen liesse, vorerst ein Räthsel der Kunsterklärung. Sein Grund

(239) Von L. Müller a. O.

(240) Zu vergleichen ist *Efas* als Name Memnons (Taf. CCXXXVI).

(241) *Tinthu* nach der von Friederichs (Archäol. Ztg. XVII S. 112) neu festgestellten Lesung, dem Namen Tinthun eines andern Spiegels entsprechend.

(242) *Tfami* oder *Tsami*.

ist zierlich punktirt; das Bild selbst ist durch architektonische Einfassung abgeschlossen.

Tafel CCXXXIII. ACHILL UND PENTHESILEA; volcentischer Spiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Braun im Archäologischen Intelligenzblatt 1835 no. 2. Overbeck Gallerie S. 511 no. 28. — Die grandiose Zeichnung dieses durch seltenen Kunstwerth ausgezeichneten Spiegels lässt die hier gruppirten Kämpfergestalten in ähnlicher kunstreicher Bewaffnung beide behelmt, geharnischt und mit Beinschienen bedeckt uns erblicken. Achilles, durch alte Beischrift (*Achle*) unverkennbar, hält in seiner Rechten das Schwert gegen Penthesilea, ***Pentasila***(243), gezückt, die er mit seinem linken Arm vertraulich umfasst. Sein Blick ist betroffen ihr zugewandt, während seine schöne Gegnerin auch ohne sichtliche Wunde in ihrem gebrochenen Blick die Todesermattung vorahnen lässt die ihr nahe bevorsteht. Im Einzelnen ist nächst dem kunstreichen Waffenschmuck, der beide Figuren in gleicher Weise umkleidet, an Penthesilea ihr lang herabfallendes Haar, ihre Halskette und ihr gewölbter Schild zu bemerken, dessen rundliche Form der sonst üblichen Gestalt mondförmiger Amazonenschilder nicht entspricht (244). Ringsum ein Efeukranz.

Tafel CCXXXIV. AJAX MIT ACHILLS LEICHNAM; Inschriftspiegel aus Chiusi, abgebildet nach Museo Chiusino tav. CXCIII, erwähnt in den Annali dell' Inst. VI, 274. Offenbar derselbe Spiegel ist aus der Durand'schen Sammlung (Cabinet Durand no. 1977) bekannt und in deren Versteigerung in das Münzkabinet zu Paris übergegangen (245). — In schöner Gruppirung, die an berühmte Marmorwerke erinnert (246), hat Ajax, mit dem rechten Fuss niederknīend, den Leichnam des todten Achill, den er mit beiden Händen umfasst hält, auf beide Schultern geladen. Der Helm ist vom Haupte des gefallenen Helden gelöst. Obwohl die Züge desselben entstellt sind, erscheint er doch in gleich vollständiger Rüstung wie Ajax, welcher durch jugendlicheres Ansehn als gewöhnlich uns hier überrascht. Der grosse Schild des Telamoniers steht am Boden; sonst ist der übrige Raum dieser schönen Darstellung nur noch für die Namen der beiden Helden ***Achle*** und ***Aifas*** benutzt. Ringsum ein feinblättriger Blumenkranz.

Tafel CCXXXV, 1. SEELENWÄGUNG ACHILLS UND MEMNONS; Zeichnung eines vormals bei dem Engländer Jenkins befindlichen, jetzt in der Bibliothek zu Madrid vorhandenen Inschriftspiegels. — Merkur, den ein Flügelhut kenntlich macht und seine Namens-

(243) Wie nach erneuter Prüfung des Spiegels auf demselben von Friederichs (Archäol. Ztg. XVII S. 112) vollständig gelesen ward, nur dass an der Stelle des *S* ein Riss sich befindet.

(244) Rund sind auch die Amazonenschilde einer bekannten schönen Hydria (Auserl. Vasenb. II, 103).

(245) Laut dem Preisverzeichniss der Versteigerung; in Chabouillet's Verzeichniss wird dieser Spiegel vermisst.

(246) Gruppe des Pasquino: Müller Handb. S. 714 f. (Ausgabe 3). Overbeck Gallerie XXIII, 5 S. 551 f.

inschrift (***Turm***) bezeichnet, hält mit erhobener Rechten den Mittelpunkt einer Wage, deren völlig gleichstehende Schalen je eine kurz bekleidete Figur uns zeigen. Eine dieser Figuren, laut ihrer Inschrift (***Efas***) die Seele des Memnon (247), ist durch volleres Haar, durch Stirnband und sichtlichere Gürtung von der andern unterschieden; sie würde für weiblich gehalten werden, wären nicht die Inschriften (***Achle*** und ***Efas***) entscheidend, zwei männliche Heldenschatten und zwar die heroischen Achills und Memnons hier zu erkennen, wie sehr auch selbst die schlichte Bekleidung beider dagegen sein möge (248). Dem Merkur gegenüber sitzt Apoll (***Aplu***), mit der linken Hand das Ende seines Mantels über sein Angesicht ziehend, gleichsam als wolle er sein Haupt verhüllen; der lebendige Antheil für Memnons Geschick der hierin sich ausspricht wird auch von bedeutsamer Geberde seiner Rechten begleitet; er möchte die Entscheidung zurückhalten die, wenn die Zunge der Wage sich neigt, für Memnons Untergang sofort sich entscheiden wird. Oberwärts ist dieses Bild durch die Andeutung von Gebälk begrenzt; eine krause Einfassung, welche den ungefähren Eindruck von Wolken gewährt (249), ist darüber und auch ringsum bei den Gottheiten zu bemerken.

Tafel CCXXXV, 2. DAS HÖLZERNE PFERD; Inschriftspiegel im kaiserlichen Münzkabinet zu Paris, früher bekannt gemacht aus Gori's Nachlass von Lanzi II, 8, 3 p. 223, abgebildet auch bei Micali tav. 48. Inghirami Gall. Omer. III, 28. Millin Gal. 137, 604. Overbeck Gallerie XXV, 4 S. 609. Vgl. auch Chabouillet catal. no. 3134. — Zur Ueberlistung der Troer steht das hölzerne Pferd bereit, an seinem Halse mit einem Wulst versehen (250) wie er Packpferden zukommt, am rechten Vorderfusse gefesselt wie man auch Götterbilder zu sichern pflegte (251), und durch die Inschrift (***Hvins*** oder ***Hlins***) am nahe dabei befindlichen Pfeiler als Weihgeschenk der „Hellenen" (252) bezeichnet. Eben sind grosse Meister in künstlicher Arbeit, Epeios mit Beistand des Schmiedegottes, beschäftigt die letzte Hand an ihr riesiges Werk zu legen. Am Kopfe des Thieres, der linkshin gewandt ist, wird noch gezimmert: Vulkan (***Sethlans***), hier eine jugendliche Figur mit Chlamys bekleidet, hält mit erhobener Linken des Thieres

(247) Von Lanzi erkannt, und als „Sohn der Eos" (*Evas* statt *Eoas*) erklärt, mit Bezug auf die Psychostasie des Aeschylos; Winckelmann dachte noch an die Homerische Seelenwägung Achills und Hektors.

(248) Andere Vorstellungen der Psychostasie zeigen an gleicher Stelle speerschwingende Helden oder geflügelte Schattenbilder. Vgl. Overbeck Gallerie XXII, 7 S. 526 ff.

(249) Eine Andeutung von Wolken war möglicherweise auch auf Tafel LVI, 1 und einigen andern Spiegeln bezweckt.

(250) Gegen den Anschein glaubt Lanzi (a. O.) hier Stricke zu erkennen: *il cavallo cinto di canapi che gli si ripiegano intorno al collo.*

(251) Fesselung von Göttern: Pausanias III, 15, 5.

(252) *Hvins* steht geschrieben; Chabouillet, der so liest, glaubte den Namen des Pferdes darin zu erkennen. Eine längere Votivinschrift wird, wie Lanzi bemerkt, aus Attius bei Servius zu Virg. Aen. II, 17 erwähnt: *Minervae donum armipotenti Danai abeuntes dicant.* Bei Hygin fab. 108 heisst es: *Danai Minervae dono dant.*

Kopf gefasst, in seiner Rechten eine Masse, vielleicht von Pech([253]), während Epeios, ***Etule*** genannt([254]), von dem nur der handwerksmässig bekleidete Oberkörper sichtlich ist, die Linke dem Pferde zugewandt hat, mit der Rechten aber den Hammer führt. Seltsam ist die phrygische Tracht des Epeios und der von Rochette wunderlich verkannte Name des Thieres das hier Pegasus, ***Pecse***, nicht ***Aecse*** wie Lanzi las ([255]), heisst. Als nebenher gehende Verzierung ist auf ungewöhnlicher Stelle, nemlich inmitten der Einfassung, eine geflügelte Lasa([256]) mit angestemmten Armen angebracht, deren bekleideter Körper arabeskenartig endet. Uebrigens soll auf der andern Seite dieses Spiegels die bekannte Votivinschrift ***Suthina*** sich vorfinden([257]).

Tafel CCXXXVI. AJAX UND KASSANDRA; Spiegel aus der auf unsrer Tafel XV. XVI gestochenen pränestinischen Cista des Herrn Révil, abgebildet durch Stackelberg in den Monumenti della Società Iperboreo-Romana 1828 tav. III und bei Rochette Monumens XX, 3 p. 109, auch bei Overbeck Gallerie XXVII, 6 S. 654. — Ein Minervenbild freien Styls durch Helm Speer und Schild kenntlich gemacht, in seiner Bekleidung seltsam wegen der entblössten rechten Brust, steht auf einem Altar und wird vergeblich von Kassandra umfasst, die in ihrer Verzweiflung mit abgelöstem Gewand vor dem Heiligthum hingesunken ist. Ueber die ionische Säule hinweg, welche den Tempelraum([258]) uns bezeichnet, streckt Ajax die verruchte Hand aus und fasst die Jungfrau bei den Haaren, während zugleich das Schwert ihr droht das er in seiner Rechten hält; er ist bärtig, mit einer Chlamys leicht angethan und mit dem Wehrgehenk seines Schwertes umgürtet. Räthselhaft ist eine geflügelte unbekleidete Nebenfigur ungewissen Geschlechts. Mit der rechten Hand sucht diese Figur die Rechte des Ajax zurück zu halten, während ihre linke Hand besänftigend nach seinem Bart reicht; es scheint Eros gemeint zu sein, der die Liebesflamme des Ajax erst angefacht hat und jetzt dämpfen möchte. Diesem steht auch das Halsband mit einem Amulet wohl an und ist sein langwallendes Haar nicht entgegen. Minder wahrscheinlich ist die von Raoul-Rochette vertretene Meinung, dass die Figur eine Siegesgöttin sei, wie denn auch noch entschiedener die Ansicht desselben Erklärers zu verwerfen ist, dass hier Polyxena's Opferung für Achill durch Pyrrhos vorbereitet werde([259]). — Dieser Spiegel ist mit einem Efeukranz eingefasst,

(253) Zum Behuf der Verkittung, wie bei obiger Bestimmung Lanzi (a. O.) meint und auch Chabouillet annimt.

(254) Der vierte Buchstab kann vielleicht auch als *V* gelesen werden.

(255) *Aecse* las Lanzi und fasste dies Wort als eine verdorbene Ableitung von *equus* oder *eques*. Die Auslegung des *Pecse* als *Epecse*, nemlich mit Sethlans verbunden (*Vulcain a fait*) beruht auf einem verkehrten Einfall Rochette's Mon. inéd. p. 82 note 3.

(256) Wie auch Chabouillet dieselbe bezeichnet.

(257) Laut einer brieflichen Mittheilung Herrn J. de Witte's vom Jahr 1846.

(258) An Hektors Grabmal dachte Klausen (Aeneas und die Penaten S. 155).

(259) Die ionische Säule, die ihm ein Grab andeutet, die Entblössung, die für Kassandra als Priesterin sich

dessen unteres Ende einen Zwischenraum und in demselben zwei Seepferde blicken lässt, letztere vielleicht nicht ohne Beziehung auf den von Ajax zur Strafe für seinen Frevel erlittenen Schiffbruch.

Tafel CCXXXVII. OREST UND KLYTÄMNESTRA; Inschriftspiegel in des Herausgebers Sammlung. Vgl. Overbeck Gallerie S. 704. — Orest (*Urusthe*), leicht bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt, hält in furchtbarem Angriff mit der linken Hand seine Mutter Klytämnestra (*Clutumita*) gefasst und zückt mit der rechten das Schwert gegen sie, während sie vergeblich die entblösste Brust ihm zeigt die ihn nährte. Ihr verzweifelter Blick erscheint schreckender durch das aufgelöste und gesträubte Haar; sie ist reich bekleidet und mit einem Stirnband geschmückt. Ueppige Blumenstengel erheben sich nebenher; unterwärts begrenzt eine Wellenverzierung dieses Bild. Noch weiter unten, im Zwischenraume der deshalb verkürzten Einfassung, ist wiederum eine weibliche Flügelgestalt zu bemerken deren Haupt mit Strahlen bekränzt ist; man denkt bei ihrem Anblick an eine Siegesgöttin oder auch an Eos (CLXXX), wenn auch der ungewöhnlich schreckbare (260) Inhalt des Hauptbildes vielmehr eine Furie(261) erwarten liess. Die Einfassung ist aus Blumenkelchen zusammengesetzt.

Tafel CCXXXVIII. OREST UND KLYTÄMNESTRA, JASON IM DRACHENKAMPF; Inschriftspiegel des Kunsthändlers Basseggio jetzt im königlichen Museum zu Berlin, früher bekannt gemacht von Braun in der Schrift „Oreste stretto al parricidio dal Fato" (Roma 1841 fol.). Vgl. Bull. dell' Inst. 1842 p. 167. Overbeck Gallerie S. 704. — Orest (*Urusthe*), geharnischt und mit einem Stirnband geschmückt, hält auch hier das Schwert gegen seine Mutter gezückt und mit der rechten Hand ihr Haupt gefasst; Klytämnestra (*Cluthumustha*), schwer bekleidet und gleichfalls mit einem Stirnband geschmückt, ist kniend vor ihm hingesunken und breitet flehend den rechten Arm gegen ihn aus (262). Hinter Orest steht eine schreckbare Frauengestalt; bei kurzer Kleidung ist sie gorgonenähnlich mit sträubendem Haar und hervorragendem Zahn gebildet. Ob eine Furie (263) in ihr gemeint sei, wird bei vieler Aehnlichkeit mit diesen Rachegöttinnen weder durch ihre Bewegung noch durch die räthselhafte Beischrift *Nathum* entschie-

nicht schicke, und die Uebereinstimmung mit der Cista worin dieser Spiegel sich fand, sind nur unzureichende Gründe dieser Meinung; selbst die Gürtung des Helden, die für einen Opferer sich eigne, reicht nicht hin sie zu beglaubigen, obwohl Rochette zum Ueberfluss auch die fragliche Flügelgestalt als einen Gräbergenius zu deuten bereit ist.

(260) Da alle weichliche Mystik hier fern abliegt, schloss Rathgeber (S. 287), dem ein etruskischer Spiegel ohne Mystik undenkbar ist, aus der Wahl des Gegenstands auf Unbedachtsamkeit oder Verirrung des Verfertigers.

(261) In diesem Sinn erklärt auch Stephani (Abh. Nimbus und Strahlenkranz S. 69) zugleich mit Verweisung auf die ornamentale Figur unsrer Tafel XXIX no. 7 und 8.

(262) Nicht eigentlich „nach seinem Kinn" wie es allzu genau bei Overbeck (S. 704) heisst.

(263) Als etruskische Furie bezeichnet auch Overbeck (S. 704) diese Figur.

den, aus welcher Braun vielmehr geneigt war ein römisches Fatum oder eine griechische *Ἄτη* herauszulocken (264). Dass nicht blos Orest sondern zunächst auch Klytämnestra ins unentfliehbare Netz jener Schicksalsgöttinnen gezogen ist, scheint allerdings durch die Richtung der in ihrem linken Arm nach der Mörderin Agamemnons ausgestreckten Schlange sich kundzugeben, während die von ihrer Rechten gehaltene zweite Schlange dem Orest zugewandt ist, ohne bereits gegen ihn erhoben zu sein. — Innerhalb des Efeukranzes der diesen Spiegel einfasst ist noch ein anderes Bild dargestellt. Es zeigt den glücklich überstandenen Drachenkampf des Jason, der Auffassung des Mythos entsprechend, welche nach dreitägiger Haft im Leibe des Ungethüms den iolkischen Helden unversehrt wieder ans Tageslicht gelangen liess(265). Seiner Darstellung dieses Mythos hat unser Künstler nur unvollkommen genügt: der auffallend dünne Schlangenleib, dem Jason so eben entstiegen sein soll, ist so wenig vernichtet, dass von dessen Drachenkopf der gerettete Jason noch am rechten Beine, wir können kaum glauben vergebens, ergriffen wird; doch zeigt die Absicht des Künstlers ihn als befreit darzustellen unverkennbar sich dadurch, dass sein Oberkörper sichtlich, sein linker Arm ausgestreckt und das Schwert in seiner Rechten gezückt ist. Noch überraschender wäre es, den Besieger des Drachen, noch ehe er den Zähnen des Ungeheuers völlig entstiegen ist, bereits im Besitz des von demselben bewachten Kleinods zu sehen; der Künstler scheint mit einer begreiflichen Prolepsis(266) dies in der That so gewollt zu haben, indem er dem Jason einen Gegenstand in seine Linke gab, mit welchem wol nur das goldene Vliess gemeint sein dürfte.

Tafel CCXXXIX. IPHIGENIA; Spiegel im königlichen Museum zu Berlin. — Im Vordergrund eines Tempels mit Giebeldach steht über einem Altar, den Stierhörner umkränzen, das Bild der taurischen Artemis; in freier Zeichnung zeigt es uns eine bekleidete Göttin mit Stirn- und Ohrenschmuck, deren rechte Hand gesenkt ist, während die Linke ein Geräth wie ein Salbgefäss hält, statt dessen man eher eine Fackel erwartet hätte(267). Auf dem Altar vor der Göttin sitzt linkerseits Pylades und hält mit

(264) Die etymologischen Künste, durch welche dies möglich ward, stützen sich auf die Lesart *Nercle* statt *Hercle* auf unsrer Tafel CLXVII. Wie dort das Digamma durch ein N verdrängt sei, könne hier auch das Fatum oder selbst die homerische *Ἄτη* gemeint sein, für deren Aspiration auf *αὐάτα* bei Pindar, auf *ΑΛΒΑΚΤΟΙ ΑΒΛΑΒΕΙΣ* bei Hesychius und auf Buttmann Lexilog. I, 230. 233 verwiesen wird.

(265) Des Drachen Tödtung durch Jason bezeugten Pherekydes und Herodor (Schol. Apoll. Rh. IV, 87. 156). Dass derselbe in ähnlicher Weise von ihm bewältigt ward wie es im Drachenkampf des Herakles (Lykophron 36. Sext. Empir. adv. math. I, 255) geschah, ist aus einer ceretanischen Schale und einem peruginer Gefäss genügend erwiesen. Vgl. Welcker A. Denkm. III, 378 ff.

(266) Prolepsis: etwa der Siegesbekränzung zu vergleichen, die Kadmos schon vor Eröffnung des Drachenkampfs (Etruskische und kampanische Vasenbilder Tafel C S. 44, 19) an sich trägt.

(267) Auch an den Griff eines Schwerts zu denken wäre vielleicht zulässig wenn dies Attribut für Artemis sonst bezeugt wäre.

beiden Händen seine Lanze, rechterseits Orest, der das Götterbild mit seiner Rechten umfasst, mit der Linken aber sein Gewand zierlich über die Schulter zieht. Iphigenia, bekleidet, an Hals und Ohren geschmückt, steht theilnehmend vorgebückt mit erhobener rechter Hand ihm zur Seite. Im Allgemeinen wiederholt dies gefällige und wohlgezeichnete Bild uns bekannte Darstellungen der unter Iphigenia's Obhut im Heiligthum der taurischen Göttin gefangenen beiden Helden, so jedoch dass die Freiheit, mit welcher sich beide bewegen und einer von ihnen sogar den ihm gelassenen Speer aufstützt, zugleich mit dem traulichen Benehmen der Priesterin hier vorzugsweise hervorgehoben erscheint und den eigenthümlichen Reiz eines jene Gefangenschaft darstellenden Bildes wesentlich erhöht (268).

Tafel CCXL. ULYSSES UND TIRESIAS; Spiegel im Museo Gregoriano des Vatikans, früher bekannt gemacht in den Monumenti dell' Inst. II, 29 und durch Secondiano Campanari Sopra uno specchio metallico (Roma 1837. 4.; aus den Schriften der päbstlichen Akademie). Museo Gregor. I, 33, 1, besprochen von Braun Bunsen und Secchi im Bullettino 1835 p. 122 ss. 159. 1836 p. 81 ss. und in den Annali VIII p. 65 ss. 170 ss. Vgl. Grifi Dello specchio rappr. Ulisse e Tiresia (Roma 1836. 4.). Inghirami Galleria Omerica III, 79. Overbeck Gallerie S. 790. — Ulysses, inschriftlich ***Uthuxe*** oder ***Uthuze*** (269) benannt, ein bärtiger, mit umgeschlagenem Gewandstück nothdürftig bekleideter, auch der üblichen Kopfbedeckung hier entbehrender Mann, sitzt auf der linken Seite dieses Bildes. Seine Rechte hält, auf das vortretende rechte Bein gestützt, nach oben gerichtet ein gezogenes Schwert, dessen leere Scheide von seiner in ähnlicher Weise über das linke Knie gelegten linken Hand gehalten wird. Seine Erscheinung, einer inschriftlich als Tiresias bezeichneten Figur benachbart, führt unabweislich das aus der Odyssee bekannte Todtenreich uns vor Augen, obwohl weder die Abwehr der Schatten vom Opferblut (270) noch auch der dort beschriebene greise Tiresias hier sich wieder findet, sondern vielmehr statt des Odysseus alleiniger Todtenfahrt (271) die dort ausgeschlossene Mitwirkung des Seelenführers Hermes in die Darstellung hier sich noch einmischt. Von diesem, durch Flügelhut kenntlichen, bei gewöhnlicher leichter Bekleidung durch langes Haar auffallenden, Götterboten geführt, den die räthselhafte Beischrift ***Turms Aitas*** zugleich als etruskischen und chthonischen Merkur zu bezeichnen

(268) Zunächst den Scenen von Ueberreichung des Briefs sich anschliessend. Vgl. Overbeck S. 737 ff., wo nur die Abführung der Gefangenen vorangeht.

(269) Laut den von Lepsius (Annali VIII p. 164 ss.) beigebrachten Gründen. Die Lesart *Uthuche* bei Overbeck (a. O.) beruht wol nur auf einem Versehen.

(270) Homer Od. XI, 82: *ἐγὼ μὲν ἄνευθεν ἐφ' αἵματι φάσγανον ἴσχων.* ... Besser stimmt, wie Secchi (a. O. p. 87) bemerkt, der allgemeiner gefasste Ausdruck *φασγάνου πρόβλημα, νερτέροις φόβον πήλας* bei Lykophron 685.

(271) Odyssee X, 501. 505. 512: *ὦ Κίρκη, τίς γὰρ ταύτην ὁδὸν ἡγεμονεύσει;* ... *μήτι τοι ἡγεμόνος γε ποθὴ παρὰ νηὶ μελέσθω . . . αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδεω ἰέναι δόμον εὐρώεντα.* Vgl. Secchi a. O. p. 66.

scheint([272]), naht sich der von Ulyss zu befragende Seher, dessen doppelnamige Beischrift theils der Person des Tiresias uns versichert, theils aber auch diesem berühmten Namen neue Räthsel verknüpft; sie lautet ***Hinthial Terasias***([273]) und ist nach mancher mehrdeutiger Analogie ([274]) mit Wahrscheinlichkeit aus des Tiresias Vermischung mit dem prophetischen Faunus, der ***Hinthia*** oder ***Fenthia*** Sohn([275]), gedeutet worden. Wir können hienach nicht zweifeln, dass Tiresias in der von Merkur umfassten jugendlichen mit Stirnband geschmückten, mit Gewand umkleideten und beschuhten([276]) Figur gemeint sei, deren geschlossene Augen uns einen Entschlafenen und deren unsicher mit beiden Händen auf einen Stab gestützte Stellung uns einen unstäten Schatten anzeigt. Merkur der Seelenführer legt seine linke Hand über die rechte Schulter dieses prophetischen Todten, während er mit beredter Geberde der rechten Hand dem Ulysses zugewandt ist. Am auffallendsten bleibt in dieser merkwürdigen Gruppe die Jugendlichkeit des Tiresias, der hier nicht sowohl im homerischen Bilde des greisen Sehers als mit Erinnerung an die Sage vom Wechsel seines Geschlechts([277]) fast weiblich erscheint, woran vielleicht auch die Einmischung italischer Vorstellungen([278]) ihren Antheil haben kann. Trotz dieser auffallenden Bildung, welche bei anfänglicher Erklärung dieses Spiegels sogar den Gedanken an Circe hervorrief([279]),

(272) Dem bekannten etruskischen Namen *Turms* ist das Wort *Aitas* beigefügt, in welchem Bunsen sowohl als Secchi den etruskisch geformten Namen des Hades wieder erkannten, sei es als Hermes Chthonios (Bunsen Bull. 1835 p. 159. Annali VIII p. 173. 175) oder als *Mercurio Plutone* (Secchi Annali VIII p. 83). Nebenher liefen so ungesunde Einfälle, wie Grifi (a. O. Vgl. Bunsen a. O. p. 174), durch eine bekannte Stelle des Kallimachos (hymn. in Dian. 69) verleitet, zur Aufstellung eines „schwarzen" (*αἰθός*) Hermes, Campanari sogar zur Annahme einer von der Insel Aeaea (die er willkürlich „*Eeta*" nennt a. O. p. 7) benannten Circe sie beigebracht haben. Vgl. Secchi a. O. p. 72. 75.

(273) Campanari (a. O. p. 21) las *Jerasias* und verwerthete gern seine mässige Kenntniss des Griechischen um mit Bezug auf *ἱερός* ein Prädicat priesterlicher Geltung darin zu finden (vgl. Anm. 279). Irrig war auch die Lesart *Phinthial*, welche Bunsen (Annali VIII p. 175. Vgl. Bullettino 1835 p. 159) bald aufgab, welche jedoch noch bei Overbeck (a. O.) sich findet.

(274) Auf einem etruskischen Wandgemälde (Mon. dell' Inst. II, 9) als Benennung einer Todesgöttin *Hinthia*, andremal aber (oben Tafel CCXIII) *Hinthiach* als Name einer Grazie vorgefunden, daher schon Bunsen ein allgemein rühmendes Prädikat, eine *domina* oder *δέσποινα* (Annali VIII p. 177), darin vermuthete, ohne doch den gleichfalls nahe gelegten Bezug auf Weissagung aufgeben zu mögen, nach welchem ihm erst ein Phantasma („*spettro*" Bull. 1835 p. 159), dann ein *Fatidicae filius* oder *divinator Tiresias* (Annali VIII p. 178) in unserer Inschrift ausgedrückt schien.

(275) Nach Secchi's Erklärung (Annali VIII p. 76 ss.). Zwar nicht als Sohn, sondern als Bruder und Gemahl dieser mit Fauna Fatua und Bona Dea identischen Fenthia oder Fenteia lässt Lactanz (de falsa relig. I, 22, 9) den Faunus neben den Götterdiensten Saturns und des Picus auch ihre Verehrung einsetzen: *sororem Fenteiam Faunam eamque coniugem consecravit, quam Gabius Bassus Fatuam nominatam tradit, quod mulieribus fata canere consuevisset ut Faunus viris.*

(276) Dieser auf unsern Spiegeln nicht selten zum Ausdruck weibischer Weichlichkeit gereichende Umstand wird von Rathgeber (S. 285) nachdrücklich betont.

(277) Tiresias durch Schlangentödtung erst vom Mann zum Weib, dann wieder zum Mann verwandelt: laut Apollodor III, 6, 7. Ovid. Met. III, 320 ss. und Hygin fab. 75.

(278) Ein mannweiblicher Faunus, wie Secchi (a. O. p. 75) ihn kennen will, ist zwar für mich unerwiesen; doch kann, wenn die Inschrift wirklich eine Vermischung des Tiresias mit der Faunussage andeutet, des Faunus durch die pseudo-plutarchischen Parallelen p. 315 B = VII p. 250 Rsk. bezeugte Abstammung von Merkur zum Anlass geworden sein, hier neben Merkur in jugendlich zarter Fülle ihn darzustellen.

(279) Campanari's schon oben (Anm. 273) berührte Deutung, der des Ulysses drohende erste Begegnung mit Circe nicht unverträglich mit Merkurs Gegenwart fand

darf es für unbedenklich gelten, dass die Nekyomantie des Odysseus, wenn auch nicht unmittelbar nach Homer oder nach den durch Einflechtung des Hermes unserm Bilde verwandteren Psychagogen des Aeschylos [280], eher nach einer auf italischem Boden umgebildeten Nekyia [281] hier dargestellt sei. — Ein Efeukranz dient zur Einfassung dieses merkwürdigen Bildes.

und dabei zu dem Kunststück gelangte sein *Hinthial Jerasias* als eine *Hinthiae gnata sacrificans*, auf die Besitzerin des Spiegels bezüglich, zu deuten (a. O. p. 27 s.).

(280) Secchi's Vermuthung (a. O. p. 67 s.). Im äschylischen Fragment bei Aristophanes (ran. 1266): *Ἑρμᾶν μὲν πρόγονον τίομεν γένος οἱ περὶ λίμναν* ist allerdings Hermes genannt, doch ohne dass die Person derer die ihn als Stammvater rühmen uns bekannt wäre; nur dass der Chor jene Worte nicht spreche, hat Welcker mit Anerkennung des offenbleibenden Räthsels (Aeschylische Trilogie S. 459) eingeräumt.

(281) Overbeck (S. 791): „Dass die Nekyomantie der Odysseia gemeint sei, ist möglich, aber eben so möglich ist es, dass wir ein Bild aus einem ganz andern etruskischen Ideenkreise vor uns haben".